




Digitized by Google

R. Hildebrand.

Jahrbuch

für

romanische und englische Sprache und Literatur.

Begründet im Verein mit FERDINAND WOLF

von

Adolf Ebert.

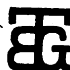
Herausgegeben

von

Dr. **Ludwig Lemcke,**
Professor an der Universität Giessen.

Neue Folge.

II. Band (der ganzen Reihe XIV. Band).



Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1875.


LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY

Inhalt.

Die Beispiele aus Geschichte und Dichtung in dem altfranzösischen Roman von Girart von Rossillon.*)

In dem französischen Roman vom Herzog Girart von Rossillon finden wir da, wo das tugendhafte Leben und Wirken des Herzogs und seiner Gemahlin nach ihrer Rückkehr aus siebenjähriger Verbannung geschildert wird, eine Anzahl Beispiele aus Geschichte und Dichtung, welche der Herzog befolgt habe, denen sich ein von der Herzogin befolgtes anreiht. In derselben Schilderung sind zwei geschichtliche Anekdoten, die ebenfalls als Beispiele hätten erzählt werden können, auf den Herzog übertragen. An einer frühern Stelle des Gedichts, wo das Leben des Herzogs und seiner Gemahlin in der Verbannung beschrieben wird, ist ein kurzes Beispiel aus der römischen Geschichte und ein längeres aus der Heiligenlegende eingeflochten. Indem ich, was der Herausgeber des Girart de Rossillon zu thun unterlassen hat, den Quellen aller dieser Beispiele und ihrem sonstigen Vorkommen in der mittelalterlichen Litteratur nachforschte, habe ich gefunden, dass sämmtliche Beispiele — mit Ausnahme eines einzigen — dem Speculum majus des Vincenz von Beauvais entnommen sein können. Es ist freilich möglich, dass der Dichter des Girart de Rossillon die von Vincenz von Beauvais benutzten Quellen selbst gekannt, aber ebenso ist es nicht nur möglich, sondern auch sehr wahr-

*) Le roman en vers de très-excellent, puissant et noble homme G. de R., jadis duc de Bourgoigne, publié pour la première fois d'après les manuscrits de Paris, de Sens et de Troyes, avec de nombreuses notes philologiques et neuf dessins dont six chromolithographiés, suivi de l'histoire des premiers temps féodaux, par Mignard. Paris, J. Techener 1858, 8°. Vgl. dazu die zwei trefflichen Artikel E. Littré's im Journal des Savants 1860, wieder abgedruckt in seiner Histoire de la langue française, T. II. — Aus einer Brüsseler Hs. de Romans hatte schon Mone in seinem Anzeiger 1835, S. 208—22, Auszüge gegeben.

scheinlich, dass er das Werk des Vincenz gekannt und benutzt hat, und wir werden daher zum mindesten annehmen dürfen, dass es für manche der Beispiele seine einzige Quelle gewesen ist.

Ich habe nirgends, wo Gelegenheit dazu gewesen wäre, eine Verweisung auf die Beispiele im Girart de Rossillon gefunden: er scheint eben sehr wenig bekannt zu sein. Ich glaube daher nichts überflüssiges zu thun, wenn ich sie mit den entsprechenden Stellen, welche ihre Quelle sein können*), hier folgen lasse und mit einigen Anmerkungen begleite.

I.

V. 2733—2749.

Or ouez d'ung grant prince qui out a nom Denise
Qu'estoit vers ses subgés tirans en toute guise:
D'eulz dommaigier et nuire point ne se consiroit;
Chascungs sa destruance et sa mort desiroit,
Mas c'une poure femme de viellesse tres grande
Qui touz les mains prioit et faceoit s'offerande.
Cilz princes l'aperceut, moult bien s'en dona garde.
Dist lei: Que fais tu cy, truande papelarde?
Celle respont com celle qui n'ousa fait nïer:
Sire doulx, quant j'estoie junette à marïer,
Nous avoïens ung prince mal tirant, non pas sire,

*) Einige Stellen habe ich sowol im Speculum doctrinale, als im Speculum historiale, eine nur in ersterem, alle übrigen nur in letzterem gefunden. Es ist aber leicht möglich, dass bei genauerer Durchsicht des Speculum doctrinale, welches ich nur überflogen habe, noch mehrere Stellen, die ich bisher nur im Speculum historiale gefunden habe, auch in jenem sich finden werden. Im Speculum naturale wird schwerlich eine der Stellen zu finden sein, das Speculum morale aber, welches dem Vincentius nur untergeschoben ist, durfte ich ganz ausser Acht lassen, da es erst zwischen 1310 und 1320 verfasst, vielleicht also jünger als der nach Mignard (S. X) dem Jahr 1316 angehörende Roman ist. Man sehe wegen des Speculum morale Aloys Vogel, Literär-historische Notizen über Vincenz von Beauvais, Freiburg 1843, S. 17 ff., nach. — Ich bemerke hier noch, dass ich das Speculum historiale in der 1474 in Augsburg in 3 Foliobänden gedruckten Ausgabe — im Besitz der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar —, das Speculum doctrinale aber im Tomus II der 1591 zu Venedig erschienenen Ausgabe des ganzen Speculum majus — im Besitz der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha — benutzt habe. An die Orthographie und Interpunction dieser Drucke habe ich mich nicht gebunden.

Moult desirint sa mort: après héumes pire
Qui nous fit encore pis, et nous plus le haïmes.
Après sa mort héusmes plus malvais, toi méismes,
Et pour tant que de pire havons trop grant paour,
Que Diex tres longue vie te doint, je l'en aour. —
Cilz s'en partit confus et amanda sa vie.

Speculum historiale III, 73: Hujus Dionysii*) cum omnes Syracusani interitum optarent, quaedam ultimae senectutis femina sola quotidie matutino tempore deos orabat, ut incolumis ac sibi superstes esset. Quod audiens Dionysius admiratus interrogavit causam. At illa, Puella, inquit, dum essem et gravem tyrannum haberem, carere eo cupiebam. Successit pejor, et illo etiam cum carere cuperem, tertium te importuniorem ceteris coepimus habere. Timens ergo deteriorem tibi succedere caput meum pro tua salute devoveo. Tam facetam audaciam D on sius punire erubuit. Haec Valerius.

Vincentius hat hier die bekannte Erzählung des Valerius Maximus VI, 2, ext. 2 mit mancherlei sprachlichen Aenderungen wiedergegeben.

Man vgl. auch des Johannes Sarisberiensis Polycraticus VII, 25, pg. 197 der Giles'schen Ausgabe, Jacobus de Cessolis S. 83 der italienischen Uebersetzung**), Don Sancho's Castigos é documentos Cap. 34, Gesta Romanorum Cap. 53, Libro de los enxemplos Cap. 324. An allen diesen Stellen ist Valerius als Quelle genannt. — Auch Busone da Gubbio erzählt in seinem Fortunatus Siculus ossia l'avventuroso Ciciliano (S. 250 f. der Nott'schen Ausgabe, und daraus auch in Fr. Zambrini's Libro di novelle antiche, Bologna 1868, Nr. XXIII) die Anekdote, aber in freierer Weise. Bei ihm sagt die Alte, so oft sie den Dionisio bei sich vorübergehen sieht, immer: Signore, Dio ti dia vita! und in ihrer Antwort auf des Tyrannen Frage nennt sie seine Vorgänger mit Namen, nemlich Niccol

*) Der Name ist immer Dyonisius gedruckt.

**) Ich kann leider den Jacobus de Cessolis nicht im Original benutzen, sondern nur in der italienischen Uebersetzung: Volgarizzamento del libro de' costumi e degli offizii de' nobili sopra il giuoco degli scacchi di Frate Jacopo da Cessole, tratto nuovamente da un codice Magliabechiano. Milano 1829.

und Pelisso. — Bromyard, Summa praedicantium R, 1, 36: mulier quaedam sapienter orasse fertur pro vita cujusdam tyranni, ceteris mortem ejus desiderantibus, a qua cum tyrannus causam quaereret, respondit: Vidi populum optare de duobus vel tribus praedecessoribus tuis, de quibus tamen pro uno semper mortuo pejor ei successit: quia hoc etiam de successore tuo timeo, ideo pro vita tua oro. — Bei Odo de Ceringtonia Nr. 3 (in diesem Jahrbuch IX, 129) ist die Geschichte auf Abt und Mönch übertragen. — Die Citate: Scala celi 21, Dialogus creaturarum 118, Pithsanus [Tractatus de oculo morali] 12, 4, welche Oesterley zu Gesta Romanorum Cap. 53 beibringt, kann ich ihm nur nachschreiben, habe sie aber nicht selbst vergleichen können.

II.

V. 2755—2766.

Oï avoit [Girart] parler de l'empereur Tite
Qui fut de si grant fame et de si bon merite:
Il tenoit grans convives*) joyeux et senz outraige,
Oncques à nulz subgez ne fit à tort domaige,
Ne les collacions teix com on li devoit
Qui trop grans li sembloient, totes ne recevoit.
Nulz n'aloit de sa court muz ne desesperés
Que selonc son estat ne fust remunerés,
Et disoit que touz hons se devoit en liesse
Partir de son signeur et non pas en tristesse.
Ung soir dist à sa gent ou estoit à sejour:
Las! hui ne donnai riens, bien ai perdu cest jour!

Speculum histor. IX, 9: .... Suetonius libro IX .... Convivia [Titus] instituit jocunda magis quam profusa .... Nulli civium quicquam ademit; abstinuit alieno, ac ne concessas quidem aut solitas collationes recepit. Et tamen nemine ante se munificentia minor. Natura benevolentissimus in cunctis hominum desideriis obstinatissime tenuit, ne quem sine spe dimitteret; quin et admonentibus domesticis, quasi plura polliceretur quam praestare posset, non oportere, ait, quenquam a sermone principis tristem discedere, atque etiam recordatus super coenam, quod nihil cuiquam toto die praestitisset, memorabilem illam meritoque laudatam vocem edidit: Amici, diem perdidi!

---

*) So wird statt convines zu lesen sein.

Vorstehende Worte sind von Vincentius dem 7. und 8. Capitel des Lebens des Titus von Suetonius entnommen, jedoch mit einigen Veränderungen. Bei Suetonius lautet die Stelle:

Convivia instituit jucunda magis quam profusa .... Nulli civium quicquam ademit; abstinuit alieno, ut si quis unquam; ac ne concessas quidem ac solitas conlationes recepit. Et tamen nemine ante se munificentia minor, ... [Cap. 8] Natura autem benivolentissimus .... In ceteris vero desideriis hominum obstinatissime tenuit etc. etc. (ganz wie bei Vincentius, nur fehlt bei diesem *quondam* hinter *recordatus*).

Johannes Sarisberiensis im Polycraticus III, 14 (S. 215 Giles) sagt: Nam de Tito ... quid dicam? qui ... constantissime tenens in moribus, ne quem postulandi gratia ad se accedentem sine re vel spe quocunque modo dimitteret. Unde interrogantibus domesticis, cur plura polliceretur, quam praestare posset, respondit: Non oportet quemquam a sermone principis tristem discedere. Idem quoque recordatus super coenam, quod nihil tota die cuiquam praestitisset, dolens et gemens dixit: O amici, hunc diem perdidi!

Diese ganze Stelle aus dem Polycraticus findet sich im 14. Capitel der Castigos é documentos des Königs Don Sancho (P. de Gayangos, Escritores in prosa anteriores al siglo XV, S. 120) übersetzt, mit der Quellenangabe: 'cuenta Valerio[!] en el tercero libro del Policrato, capítulo nueve' — und nochmals im 42. Capitel (S. 167), mit der Angabe: 'cuenta en el tercero libro del Policrato, capítulo XIV'. An letzterer Stelle fehlt der Autor-Name hinter *cuenta*.*) — Auch das Libro de de los enxemplos Cap. 308, wo jedoch des Titus Aeusserung über den verlorenen Tag fehlt, hat aus dem Polycraticus geschöpft (scribe Policrato en el libro tercero, capítulo tercero).

Volgarizzamento del libro di Jacopo da Cessole S. 63: Leggiamo che Tito fue tanto liberale uomo, che a tutte le persone dava o prometteva, et essendo domandato da' più suoi cari amici, perchè piue prometteva che non potea dare, rispuose così: Non si conviene a veruno prencipe d'accomiatare da se

*) In den folgenden Worten 'do dice cuánto purgó' fehlt der Name Tito.

veruna persona con tristizia. Onde una volta che non avea dato nulla, nè promesso in quello die, disse a' suoi: O amici il die d'oggi abbo io perduto, che non ho fatto bene veruno.

Martini Poloni Chronicon, opera Suffridi Petri, Antverpiae 1574, pg. 144: [Titus] liberalitatis tantae fuit, ut nulli quicquam negaret, dicens, nullum tristem ab imperatore debere discedere, asserens, se illum diem perdidisse, quo nihil dederat.

Oesterley (zu Kirchhoffs Wendunmut 1, 28) verweist auch auf den Dialogus creaturarum 75.

III.
V. 2767—70.

Si privés, si communs*) estoit qu'en fut repris
Et respondit com sires de valeur et de pris:
Telz vuilz estre à toz celz qui me rendent servise
Com vuilz c'on me féist se j'estoie en leur guise.

Speculum doctrinale V, 6 und historiale IX, 68: Eutropius [VIII, 5 (2)]: Inter alia dicti Ulpii Criniti Trajani hoc ipsius fertur egregium. Amicis enim eum**) culpantibus, quod nimium omnibus esset communis***), respondit, talem se esse imperatorem privatis, quales sibi esse imperatores privatus optasset.

Unser Dichter hat auf Titus mit übertragen, was also eigentlich von Trajan erzählt ist. Vgl. auch Jacobus de Cessolis, S. 56 der italienischen Uebersetzung (si legge di Traiano).

IV.
V. 2775—2818.

Il avoit bien apris et mis en sa memore
D'ung roi qui fut jadis plains de mult tres grant glore.
Ung jour qu' il se faceoit en son chair charoïer
Et en grant compaignie banniere desploier,
Deux hommes encontra d'ordre maigres et pales,
Mal vestus, mal chaciés et ors, ydus et sales.
Il saillit de son chair et moult les honora,
A genouz les encline et Dieu en adoura.
Ung siens freres germains l'en reprit durement
De ce qu'il avoit faite si grant avilement.

*) So ist mit der Handschrift des Arsenals statt 'connus' zu lesen.
**) Eum fehlt bei Eutropius und im Speculum historiale.
***) Circa omnes communis esset, Eutropius.

Li rois se recommande es freres par savoir
Et leur fist largement donner de son havoir.
Vers Dieu et vers les hommes fist ainssin son devoir,
Mas à son frere fist son senz apercevoir.
Il avoit en sa terre faite une acostumance
Que quant ungs hons devoit pranre mort par sentance,
Dois le soir envoyoit à sa porte tromper
D' une trompe ad ce propre: lors oïssiés comper:
Cilz sera demain ars ou noyés ou pendus
Ou mort d'autre mort dure, ja n'en iert deffendus.
Li rois cel soir envoie senz proroguer termine
A la porte son frere tromper celle busine.
Cilz fut desesperés toute nuit de salut
Et mena trop grant deul, mas riens ne li valut:
Morir cuide et n'entent, n'a testament ne lais.
Femme et effenz enmoine au matin au palais,
De pleurs ne de deul faire ne se peulent tenir.
Lors les fist touz li rois par devant li venir.
Il leur dist telx paroules: Or me di, biaux doulz frere,
Se tu as grant paour par l'ame de ton pere?
— Li freres respondit: Certes! mon chier signeur,
Je croi que je, ne autres, n'eusmes oncques grignenr.
— Li roi dist: O tres-foulz, se tu has si grant doubte
De la trompe ton frere, liquelz ne te het goute,
Et vers cui tu scez bien que tu n'as riens meffait,
Comment déis tu donc moi estre si meffait
Quant en humilité saluai les messaiges
De Dieu qui de la mort nuncent les trehusaiges?
Plus certain que par trompe sovenir m' en convient,
Par raison telx messaiges honorer me convient;
Quar bien sai que mespris ai trop contre mon juge
Qui les faiz et les diz et les pensées juge.
Biau frere, alés en paix et plus ne me blamés;
Le povres membres Dieu tenés chier et amés.

Speculum historiale XV, 10: Quidam rex fuit magnus et gloriosus. Et factum est, procedente illo in curru deaurato cum regali obsequio, obviasse illi duos viros attritis et sordidis indutos vestibus, attenuatos macie, et pallidas facies habentes. Ut ergo rex vidit illos, desiliens confestim de curru et in terram procidens adoravit et surgens amplexatus est eos et affectuose osculatus. Magnates vero illius ac proceres de hoc valde indignati sunt, arbitrantes, eum fecisse indigna regali gloria: non tamen ausi in faciem illum reprehendere, germano

fratri ejus suggesserunt, ut ei loqueretur, ne excellentiae diadematis tantam inferret contumeliam. Qui cum fratri ista diceret et ejus humiliationem reprehenderet, ei rex responsum dedit, quod tamen ille non intellexit. Consuetudo autem erat illi regi, quando sententiam mortis contra aliquem dictabat, praeconem suum ante januam illius cum tuba huic officio deputata mittere, cujus voce cognoscebant omnes, mortis reum illum existere. Vespere igitur veniente misit rex bucinam mortis tubicinare ante januam fratris sui. Quem cum audisset ille, de salute desperans tota nocte sua disposuit et summo diluculo, nigris ac lugubribus indutus vestibus, cum uxore et filiis pergit ad fores palatii, flens et lugens. Quem rex ad se ingredi fecit, et videns eum lugentem ait: O stulte et insipiens, si tu sic timuisti praeconem germani fratris tui, adversus quem te nihil deliquisse cognoscis, quomodo mihi reprehensionem intulisti, quia in humilitate salutavi et osculatus sum praecones Dei mei, sonorabilius tuba mortem mihi significantes et terribilem domini occursum, cui multa et magna me ipsum peccasse conscius sum? Ecce denique tuam arguens insipientiam, isto usus sum modo: nunc vero et illorum, qui te ad me submiserunt, reprehensionem stultam arguere curabo. Et ita fratrem instructum domum remisit.

Wir haben hier die erste Hälfte einer Parabel aus dem berühmten, ehemals dem Johannes von Damascus beigelegten geistlichen Roman von Barlaam und Josaphat, den Vincenz in das Speculum historiale XV, 3—64 auszugsweise aufgenommen hat.*)

Da der französische Dichter die andere Hälfte der Parabel, in welcher der König die Grossen des Hofes beschämt, welche seinen Bruder angestiftet hatten, ihn zu tadeln, weggelassen

*) Er hat sich dabei bekanntlich der alten lateinischen Uebersetzung des Barlaam und Josaphat bedient, die früher mit Unrecht dem Georg von Trapezunt zugeschrieben wurde und einzeln und in den beiden Baseler Ausgaben der Werke des Johannes Damascenus von den Jahren 1559 und 1575 gedruckt ist. In ersterer steht die Parabel S. 578 f., in letzterer S. 824 f. Den griechischen Urtext der Parabel findet man in den Wiener Jahrbüchern XXVI, 42 f. und in Boissonade's Ausgabe in seinen Anecdota graeca IV, 41—44.

hat*), so ist es nur natürlich, dass bei ihm der Bruder des Königs diesen aus eignem Antrieb, nicht auf Anstiften der Grossen des Hofes tadelt.

Der englische Dichter John Gower in seiner Confessio amantis (I, 110—118 der Pauli'schen Ausgabe) und der mailändische Klosterbruder Bonvesin dalla Riva in seinem von I. Bekker in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1850, S. 438 ff. herausgegebenen Gedichte über das Almosen V. 986—1054 haben ebenfalls nur den ersten Theil der Parabel bearbeitet. Dagegen ist Jean de Conde's 'Dis dou roi et des hermittes' (S. 13—19 der Tobler'schen, I, 63—69 der Scheler'schen Ausgabe) eine Bearbeitung der ganzen Parabel.

In dem Libro de los enxemplos, Cap. 121, findet sich die Parabel auch ohne den zweiten Theil; es ist dies Capitel übrigens eine blosse Uebersetzung aus dem lateinischen Barlaam, aber eben nicht der ganzen Parabel.

V.

V. 2831—2852.

Le maistre roi des singes [Girart] ne vout pas ressambler
Qui une fois fist tout son bernaige assambler.
Deus hommes fist venir qui estoient de grant monstre,
Sa paroule leur dist et sa raison leur monstre:
Li ungs estoit flaterres et touz plains de losanges,
Li autres veritables et de mentir estranges.
Au premier demanda: Qui suis je, biaux amis?
Tu vois bien en quel trone toute ma gent m' a mis.
— Cil dist: Sire, vous estes grans et biaux empereres;
Bien semblés vaillant prince en trestoutes menieres.
— Qui sunt cilz entour moi? — Sire, ce sont vos conte,
Vos duc, vos chevalier; mais rien vers vous ne monte.
— Li rois li fist donner robes, our et argent,
Puis demanda à l'autre, senz plus aler targent:
Que te semble de moi? — Cil pense en son coraige:
Se tes compains empourte pour mentir si bon gaige,
Tu devras bien avoir deux tens pour dire voir.
Lors dit: Chascungs puet bien tout cler apercevoir
Que tu es ungs drois singes et cil sunt tui autel.
N' y a plus put de toi par le benoit autel.
— Tantost fut assaillis et d'ungles et de dens
Et draps et corps rumpus et dehors et dedans.

*) Wie wir sehen werden, hat er diesen zweiten Theil weiter unten als selbstständige Parabel bearbeitet.

Speculum doctrinale III, 121 und historiale III, 7: Duo homines, unus fallax et alius verax, cum ambularent, venerunt in provinciam simiorum. Quos ut vidit unus eorum, qui se priorem aliis constituerat, jussit homines illos teneri et quid de ipso dixissent interrogari. Jussit quoque omnes simios sibi similes ante se ad dextram laevamque astare, sibique sedem contra parari, sicut viderat imperatorem aliquando facere. Jubentur ergo homines illi in medium adduci dixitque ille major simius: Quid sum ego? Fallax ait: Tu es imperator. Iterum ille: Et isti, quos ante me vides, quid sunt? Respondit: Hi sunt comites tui, primicerii, milites et ceteri officiales. Ille ergo in mendacio laudatus est et munerari jussus, quia adulatus est et omnes fefellit. Ille autem verax hoc apud se ajebat: Si iste, qui mendax est, sic est acceptus et muneratus, ego quid si verum dixero? Interrogatus autem ab illo simio: Dic tu, quid sum ego et isti, quos ante me vides? Ille, qui veritatem amabat, respondit: Tu simius es et hi omnes simii sunt similes tibi. Continuo jubetur lacerari dentibus et unguibus, quia quod verum est dixit. Hoc modo fieri solet a malis hominibus, ut fallacia et malicia ametur et honestas et veritas laceretur.

Es ist dies eine Fabel des Romulus (IV, 8).*) Ihr Original findet sich in der Appendix zum Phaedrus, Fab. XXVI. Sie ist nach Romulus oft im Mittelalter bearbeitet worden, s. Oesterley's Nachweise zu Pauli's Schimpf und Ernst 381, denen man noch hinzufüge: Parabolae vulpium Rabbi Barachiae Nikdani, translatae ex Hebraica in linguam Latinam opera M. Hanel, Prag 1661, pg. 285.**)

VI.

V. 2855—2866.

Il [Girart] ensuguist tres bien le bon Cesaire Auguste,
Le vaillant imperere, saige prodomme et juste,
Qui une fois oïst, quant il vint à theatre

*) Vincentius hat nemlich dieselbe Auswahl von 29 Fabeln des Romulus sowol ins 3. Buch des Speculum historiale als ins 3. des Speculum doctrinale aufgenommen. S. Oesterley, Romulus S. XXI f.

**) Man vgl. über diese Fabelsammlung J. Grimm, Reinhart Fuchs CCLXXXII, Grässe, Literaturgeschichte II, 3, 482, M. Steinschneider in der Hebräischen Bibliographie 1873, Nr. 76, S. 80—85.

Vëoir les geux*) de Romme (ce fasoit pour abatre):
Ha! com tres bon signeur!**) Diex li doint bonne vie!
Ainssin soit il! par foi un chascungs Dieu en prie
De cuer, de main, de bouiche. Les commenda touz taire.***)
Et tantost fit crier et commandement faire
Que nulz ne le clamast signeur d'or en avant,
Sur perdre son avoir et son corps mettre avant.
Des lors que Diex fust nez pour en la crouix offrir,
C'on l'apalast signeur oncques non vout soffrir.

Suetonius erzählt im 53. Capitel der Lebensbeschreibung des Augustus: domini appellationem ut maledictum et obprobrium semper exhorruit. Cum, spectante eo ludos, pronuntiatum esset in mimo: O dominum aequum et bonum, et universi quasi de ipso dictum exultantes comprobassent, et statim manu vultuque indecoras adulationes repressit et insequenti die gravissimo corripuit edicto, dominumque se posthac appellari ne a liberis quidem aut nepotibus suis vel serio vel joco passus est.

Diese Worte des Suetonius finden sich auch — fast unverändert†) — im Speculum historiale V, 45††), und zwar ohne einen Zusatz, der den beiden letzten Versen der Erzählung des französischen Dichters entspräche. Der französische Dichter muss deshalb hier aus einer andern Quelle geschöpft haben. Diese Quelle wird Orosius gewesen sein, sei es nun, dass der Dichter unmittelbar aus ihm oder aus einem mir unbekannten Ausschreiber des Orosius geschöpft hat. Die Stelle des Orosius (VI, 22) lautet:

---

*) So wird, dem lateinischen ludos seiner Quelle gemäss, zu lesen sein statt lieux.

**) Der Herausgeber hat nach signeur keine Interpunction gesetzt.

***) Wenn diese Zeile nicht verderbt ist, so scheint der Dichter sein lateinisches Original misverstanden zu haben.

†) Es fehlen nur im Speculum die Worte in mimo, ferner o vor dominum, et vor statim, vel vor serio, und es steht postea statt posthac. Wenn der mir vorliegende Druck des Speculum historiale ausserdem noch statt domini appellationem hat deum apollinem, so liegt hier offenbar nur die falsche Auflösung der abbreviierten richtigen Worte der Handschrift vor.

††) V, 43 wird 'Suetonius libro II' als Quelle für die folgenden Nachrichten über Augustus genannt.

[Caesar Augustus] domini appellationem ut homo declinavit. Nam cum, eodem spectante ludos, pronuntiatum esset in quodam mimo: O dominum aequum et bonum, universique, quasi de ipso dictum esset, exultantes approbavissent, statim quidem manu vultuque indecoras adulationes repressit, et insequenti die gravissimo corripuit edicto, dominumque se posthac appellari ne a liberis quidem aut nepotibus suis vel serio vel ioco passus est. Igitur eo tempore, id est, eo anno, quo firmissimam verissimamque pacem ordinatione Dei Caesar composuit, natus est Christus: cuius adventui pax ista famulata est, in cuius ortu audientibus hominibus exultantes angeli cecinerunt: Gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis. Eodemque tempore hic, ad quem rerum omnium summa concesserat, dominum se hominum appellari non passus est, imo non ausus, quo verus dominus totius generis humani inter homines natus est.

Auf Suetonius, bezüglich Orosius, gründen sich auch folgende Stellen mittelalterlicher Werke.

Ioannis Sarisberiensis Polycraticus III, 14 (pg. 213 Giles): Et quantum Nero adulationibus captus est, tantum iste [Augustus] ab eis aversus est. Unde *appellationem domini ut maledictum et opprobrium semper exhorruit.*

Otto von Freisingen, Chronicon III, 5: Augustus, quamvis jam totius orbis esset dominus, *nunquam* tamen *serio vel joco dominum passus est se vocari.* Ubi profecto superbiae nostrae obviatur, qui hoc summopere christiani et sacerdotes exposcimus, quod rationis intuitu etiam gentes declinarunt.

Martini Poloni Chronicon, opera Suffridi Petri, Antverpiae 1574, Lib. III, cap. II: Anno ab urbe condita DCCLI. Caesar Augustus ab oriente in occidentem, a septentrione in meridiem ac per totum Oceani circulum, cunctis gentibus una pace compositis, imperavit: et quum ipsum pro Deo colere vellent Romani, prohibuit, *nec se dominum appellari permisit.* Et eodem tempore natus est Christus.

Graphia aureae urbis Romae, bei A. F. Ozanam, Documents inédits pour servir à l'histoire littéraire de l'Italie S. 165:*)

*) Vgl. Parthey's Ausgabe der Mirabilia Romae S. 37.

Senatores, videntes Octavianum tante pulcritudinis, quod nemo oculos ejus intueri poterat, et tante prosperitatis et pacis, quod totum mundum sibi tributarium fecerat, dixerunt ei: Te adorare volumus, quia deitas est in te! Qui renuens inducias postulavit. Et ad se Sibillam Tiburtinam evocans, ea, que senatores dixerant, recitavit. Que spatium trium dierum petiit. In quibus jejuniis et vigiliis vacans, tertio die dixit imperatori: Hoc pro certo erit, domine imperator, quod tibi vaticinor.

Iuditii signum tellus sudore madescet.
E celo rex adveniet per secla futurus;

et cetera que secuntur. Itaque dum Octavianus Sibillam attentius audiret, ilico apertum est celum, et splendor intolerabilis corruit super eum. Et vidit in celo virginem inestimabilis pulcritudinis, stantem super altare, tenentem puerum in brachiis, et miratus est nimis, vocemque de celo audivit dicentem: Hec virgo conceptura est salvatorem mundi. Rursumque aliam vocem de celo audivit: Hec ara filii Dei est. Et statim procidens in terram adoravit. Quam visionem dum senatoribus retulisset, mirati sunt nimis. Alia vero die, dum populus dominum illum vocare decrevisset, *statim manu et vultu repressit. Nec etiam a filiis suis dominum se appellari permisit,* dicens:

Cum sim mortalis, dominum me dicere nolo.*)

VII.

V. 2871—2896.

D'ung roi li sovenoit qui tenoit si grans marches
Qui fist par bel scens faire quatre petites arches.
D'armes d'our et d'azur fist bien les deux couvrir,
Et les fist bien fermer, c'on nes péust ouvrir,
De sarres et de clevs de fin our bien ouvrées;
Mas ainssois furent plaines de malvaises denrées,

*) Hier finden wir also die Ueberlieferung, dass Augustus sich nicht dominus nennen liess, in Verbindung mit der Sage von Augustus und der Sibylle und der Erscheinung der h. Jungfrau mit dem Christuskinde.

Man sehe in Bezug auf diese Sage Massmann, Kaiserchronik III, 553 ff. und Piper, Mythologie und Symbolik der christlichen Kunst I, 1, 181 ff. Nach der Version der Sage, die sich in der Legenda aurea, Cap. VI — S. 44 der Grässe'schen Ausgabe — findet, geschah die Erscheinung am Tag der Geburt Christi. Vgl. auch die Stellen aus Königshofen und dem Passional bei Massmann S. 554 f. und die Stelle des Speculum humanae salvationis bei Piper S. 482.

D'os et de charenates corrumpus et puans,
Nulz n'y doignast touchier tant feust poures truans.
Li autres furent rudes, mal faites et ydeuses,
Ploines furent d'espices, de pierres precieuses.
Ses barons appala et les fist avisier
Lesquelx deus de ces coffres l'on devoit mieux prisier?
Ils priserent trestuit trop mieux les mieux dorées
Et tindrent en vilté les autres mal parées.
Dist li rois: Bien savoie en mon cuer senz absconse
Que tuit vo me feriés une telle response.
Lors fist ouvrir les belles; telx puouis en voula
Par pou que les presens n'occit et affoula.
Lors dist li rois à touz: Or avez la figure
Des faulx cuers desloyaulx soubz belle vestéure.
Les autres fist ouvrir; si grans odours en ist,
De douce souaitume trestouz les replexit.
C'est, dist li rois, semblance des signeurs et des dames
Qui soubz ung poure abit ont grant biauté des ames,
Quant vers Dieu di-je telx et dames et signeurs
Il n'est nulz signoraiges qui de telx soit grigneurs.

Speculum historiale XV, 10: [Fortsetzung der oben S. 7 f. mitgetheilten Stelle]: Praecepit autem fieri de lignis arcellas quatuor, et duas quidem undique auro coopertas, ossaque mortuorum putrentia mittens in eis, aureis obfirmavit seris, alias vero duas pice et bitumine liniens replevit lapidibus pretiosis et inaestimabilibus margaritis omniumque unguentorum odoribus funiculisque cilicinis astrinxit. Deinde accersiri fecit reprehensores suos, magnates scilicet illos et proceres, et posuit ante eos ipsas arcellas, ut aestimarent quanto quidem istae, quanto vero illae pretio sint dignae. Illi itaque deauratas magni pretii judicaverunt. Expedit enim, inquiunt, in ipsis diademata regalia poni. Quae vero illitae pice et bitumine fuerant, vili quodam et exili pretio dignas dixerunt. Rex autem ad illos: Sciebam et ego, talia vos dicturos, exterioribus enim oculis exteriora cernitis, et tamen non ita oportet facere, sed internis oculis intrinsecus recondita expedit videre, sive honorem seu contumeliam. Et mox praecepit, ut aperirentur arcellae deauratae, ex quibus reseratis dirus foetor exhalavit et foetidissimus visus est aspectus. Ait ergo rex: Iste typus est eorum, qui splendidis quidem et gloriosis induuntur vestimentis, et potentia elati sunt, sed intrinsecus

mortuis ac foetentibus malignisque operibus referti sunt. Deinde piceatas bituminatasque praecipiens dissolvi et aperiri, cunctos, qui aderant, laetificavit eorum, quae intus erant, splendore et odore. Tunc ait ad illos: Scitis, quibus similia sunt ista? humilibus illis, qui vilibus operti erant vestimentis, quorum vos exteriorem attendentes habitum, contumeliam putastis meam ante faciem eorum in terram adorationem. *) Ego vero intellectualibus oculis reverentiam illorum et decorem considerans animarum, glorificatus sum quidem horum tactu, omnique corona et regali universa purpura pretiosiores istos existimavi. Illos igitur confundens docuit, ne errarent in his, quae foris apparent, sed interna attenderent.

VIII.

V. 2899—2904.

Quant aucung li disoient que il partout créûst
Ses treüs et ses tailles pour tant que plus héust,
Il disoit: Ce n'est pas li us de bon pastour,
Encontre ses brebis querre ne doit pas tour
Par quoy il les cenviegne escourchier ne confondre,
Mas par bonne raison en saison les puet tondre.

Speculum historiale VI, 1: Suetonius in libro tertio .... Praesidibus onerandas tributo provincias suadentibus rescripsit, boni pastoris esse tondere pecus, non deglubere.**)

Die hier von Vincentius wörtlich wiedergegebene Stelle des Suetonius findet sich im 32. Capitel des Lebens des Tiberius. Vergl. auch Orosius VII, 4.

IX.

V. 2906—2928.

Ne ses officiaux [Girart] ne vout sovant müer.
Quant on li demandoit pour quoi ainssin ouvroit,
Il disoit que ses pueples grant preu y recouvroit;
Quar quant telx gens se doubtent d'estre sovant müé,
Happent, praignent et toillent, c'est pillié, c'est tüé.
Cilz qui viennent novel font pis que li premier:

*) Urtext: ὧν ὑμεῖς τὸ ἐκτὸς ὁρῶντες σχῆμα ὕβριν ἡγήσασθε τὴν ἐμὴν κατὰ πρόσωπον αὐτῶν ἐπὶ γῆν προσκύνησιν.

**) Der mir vorliegende Druck des Speculum historiale hat fälschlich: deglutire.

Chascungs scet de ce faire sont trestuit costumier.
Entendés, dit li dus, comment vous le saurés:
Devant l'uis d'une eglise gisoit ung hons navrés,
Pour demander monstroit son mal tout à ouvert:
Li mosche lui maingeoient trestout au descouvert.
Là vient ung poures hons: n'a de quoi bien li face
Mas que tant que les mouiches dessur ses plaies chace.
Li malades li dist: Tu m'as mis à la mort:
Les mouches qui s'en voulent eles m'avoient ja mort;
Nul mal ne m'en façoient, tant estoient ja replenes
Du sanc de mes grans plaies et de chars et de venes:
Or viendront les noveles, moy poindront plus forment.
Dieux te pardoint: tu m'as engrignié mon torment!
— Or povés vous bien tuit et savoir et entendre,
Dist li dus, à quel fin cis exemples puet tendre.

Speculum doctrinale VII, 23: Petrus Comestor in Historia Scholastica [super Actus Apostolorum Cap. 56]. Tiberius, ut refert Josephus, in omnibus negotiis suis morosus erat, unde cum statueret procuratores in provinciis, vix aut nunquam mutabat eos. Quod*) cum saepius quaesitum esset ab eo, quare scilicet non mutaret procuratores, respondit, se in hoc parcere plebeculae. Scientes enim procuratores, se ad modicum habere procurationem, emungunt usque ad sanguinem, et tanto dominantur gravius, quanto brevius, et qui recentes superveniunt, dissipant quicquid inveniunt. Quod ostendit exemplo**) cujusdam vulnerati qui cum jaceret in via et non amoveret multitudinem muscarum a vulnere, superveniens alter putavit, quod hoc omitteret ex imbecillitate, et abegit muscas, quae operuerant vulnus. Ad quem ille, Male, inquit, fecisti mihi, quia muscae, quas amovisti, jam plenae erant sanguine et parcius molestabant me, quae autem supervenient recentes, acrius pangent me. Sic et procuratores vel officiales recenter substituti acrius in subjectos desaeviunt.***)

Dieselbe Stelle findet sich auch im Speculum historiale VI, 126, welches ganze Capitel dem 56. Capitel der Historia Scholastica super Actus Apostolorum entspricht. Die Worte

*) Et, Petrus Comestor.
**) eis exemplo, Petrus Comestor.
***) acrius desaeviunt in subditos, Petrus Comestor.

'ut refert Josephus' beziehen sich auf des Josephus Antiquitates Judaicae XVIII, 6, 5.

Des Petrus Comestor Stelle hat auch Bromyard, Summa praedicantium, M, 8, 8, mit Berufung auf ihn und Josephus*) wiederholt. Martinus Polonus erzählt in seiner Chronik in dem Abschnitt über Tiberius: Cum ei suaderetur, ut balivos mutaret, ait: Vidit quidam muscas aegri vulneribus insidentes et fugavit eas, quem aeger culpavit, quia aliae sitibundae plus sugerent, quam primae, nam hae tantum locum occupabant, quia plenae erant. Weiter unten sagt Martinus Polonus dann wieder: Is autem, ut refert Josephus, in omnibus suis negotiis morosus erat. Unde quum statueret procuratores in provinciis, vix alibi unquam mutabat eos. — Nach den Gesta Romanorum Cap. 51, Jacobus de Cessolis (S. 58 der italienischen Uebersetzung) und dem Libro de los enxemplos CLV, obwol sie sich auf Josephus berufen, traf Tiberius selbst den verwundeten Mann und scheuchte selbst die Mücken von ihm weg; nach drei Handschriften der Repkauischen Chronik (bei Massmann, Kaiserchronik III, 584) trifft zwar Tiberius auch selbst den Verwundeten, aber nicht er, sondern einer seiner Ritter verjagt die 'Fliegen'. — Mehrere jedenfalls hierhergehörige Citate, welche Oesterley zu Gesta Romanorum Cap. 51 beibringt, kann ich leider nicht nachschlagen.**)

X.

V. 2931—2938.

Il en prenoit exemple à ung grant roi de Perse
Soubz cui ungs juges out fact sentence perverse.
Il le fist escourchier pour sa fauce desserte;
De son cuir sa chaiere feut trestoute couverte.

---

*) Exemplum ad hoc recitatur in historia scholastica super Actus Apostolorum de Tiberio Caesare, de quo dicit Josephus, quia in omnibus negotiis suis etc.

**) Von Oesterley's Citaten beziehen sich übrigens manche nicht auf die Fabel, wie sie Tiberius erzählt und anwendet, sondern auf andere Formen derselben. Ich bemerke zu diesen Citaten noch Folgendes. Man lese: 'Plutarch, an seni gerenda 12 (statt 16)', und tilge das Citat aus den XL Vezieren, übers. von Behrnauer, S. 115, welches nicht hergehört. Dagegen füge man hinzu: Nikdani, Parabolae vulpium, S. 363 (Parabola mercatoris, latronum et equitis).

Son filz fist après juge et le fist sur séoir,
Pour tant qu' après péût remembrer et véoir
Le torment de son pere et ouvrast saigement
Et se gardast de faire tout malvais jugement.

Speculum doctrinale IV, 66 und historiale III, 19: Helinandus XV libro. Cambises adeo severus fuit, ut quendam injustum judicem excoriari fecerit et super sellam cute ejus adopertam filium judicis in judicio fecerit sedere, ut timeret injuste judicare, ne simile judicium pateretur.

Helinands Quelle ist Valerius Maximus VI, 3, ext. 3 gewesen: Jam Cambyses inusitatae severitatis, qui mali cujusdam judicis e corpore pellem detractam sellae intendi in eaque filium ejus judicaturum considere jussit. Ceterum et rex et barbarus atroci ac nova poena judicis ne quis postea corrumpi judex posset providit.

Verschiedene mittelalterliche Schriftsteller, welche diese Geschichte erzählen, führt Oesterley zu Gesta Romanorum Cap. 29 an. Holkot und die Scala celi nennen, wie Oesterley in Parenthese hinzufügt, gleich Vincenz den Helinandus als ihre Quelle. Elimander, Elmando und Elinado in verschiedenen Texten des Jacobus de Cessolis (S. 30 der italienischen Uebersetzung) sind natürlich auch nur Entstellungen von Helinandus (Elinandus). Das Libro de los enxemplos CLIII sagt: Cuenta Valerio en el libro VI, capítulo III; Bromyard J, 9, 36: Tullius li. VI. Die Gesta Romanorum Cap. 29 nennen keine Quelle. Die sonst noch von Oesterley angeführten mittelalterlichen Schriften kann ich nicht nachsehen.

XI.

V. 2951—66.

Il avoit trop bien mis en sa bone memore
De Zeluche*) ung bon juge dont out véu l'histore.
Telx us iere en sa terre: qui femme forstrayoit,
Les deux yels s'es avoit, par droit l'on li trayoit.
Ses filz qu'il amoit moult fut pris en adortire.
Son pere voult droit faire, combien qu'en héust ire;
Trestuit petiz et granz li crierent merci.

*) Var. Reluche.

Il ne savoit que faire ne comment ouvrer ci.
Pour faveur de nature et pour justice faire,
Ung yeul fist à son filz et lui ung autre traire:
Quant son yeul se fist traire, son filz assés puni,
Quar du filz et du pere li corps si sont uni
Par force de nature, par generacion,
Qu'en ces doux n'out, pour voir, c'ugne punicion:
Ainssin fut droituriers doulx et misericors;
Bien se déut chastier par ce l'arme et le corps.

Speculum doctrinale IV, 66 und 162: Valerius VI. Et Aleucus [Zeleuchus 162], cum filius ejus adulterio damnatus utroque oculo carere deberet ac tota civitas in honorem patris aliquamdiu ei repugnaret, ad ultimum victus, ne lex a se condita violaretur, suo prius, deinde filii eruto oculo, utrisque usum videndi reliquit.

Die Stelle bei Valerius Maximus VI, 5, ext. 3 lautet: Zaleucus urbe Locrensium a se saluberrimis atque utilissimis legibus munita, cum filius ejus adulteri crimine damnatus secundum jus ab ipso constitutum utroque oculo carere deberet ac tota civitas in honorem patris necessitatem poenae adulescentulo remitteret, aliquamdiu repugnavit. Ad ultimum populi precibus evictus, suo prius, deinde filii oculo eruto, usum videndi utrique reliquit. Ita debitum supplicii modum legi reddidit, aequitatis admirabili temperamento se inter misericordem patrem et justum legislatorem partitus.

Mit mannigfaltigen Entstellungen des Namens Zaleucus findet sich die Geschichte in verschiedenen mittelalterlichen Schriften — wol meistens mit Berufung auf Valerius — erzählt. Man sehe Oesterley zu Gesta Romanorum Cap. 50 und Mussafia zu Fra Paolino, Trattato de regimine rectoris Cap. LXXXI. Enenkel und die Gothaer Handschrift der Repkauschen Chronik (bei Massmann, Kaiserchronik III, 755 f.) erzählen die Geschichte vom Kaiser Trajanus.

XII.

V. 2970—94.

Trop bien li sovenoit de Trajain l'emperiere:
Une fois fut montés pour aler en bataille;
Quar grans besoings estoit, bien le savoit senz faille,
Vist une poure femme vesve vers li venant,

Merci criant, le prist par le pié maintenant,
Et dist: Drois emperieres, vainge moi de la mort
D'ung mien chevalier filz c'ung tiens mortriers m'a mort.*)
Tu m'es sires, mes juges, fai moi tantost droiture:
Li cuers me partira se ne vainges m'injure.
Li rois dist: Tres bon droit te ferai au retour.
— Et se tu ne reviens, qui me fera cel tour?
— Mes successors, dist-il, t' an fera droit avoir.
— Lasse moi tres dolante, ce ne puis je savoir!
Et s'il le faceoit bien, que te profiteroit
La venjance et le bien c'ungs autres me feroit?
Tu es mes debitors, tu me dois avoier
Si que de bon merite recouvres bon loier.
Tes successors sera pour li propre tenus:
S'il fait bien envers Dieu, sera tres bien venus,
Ja droiture d'autrui ne te delivrera:
Qui bien fera ou monde cilz touz biens trovera.
— Quant li rois out oï, du cheval declina,
La cause de la vesve tres bien examina,
Selonc droit com bons juges sentence rapourta,
La poure bien dolente tres bien reconforta.

Speculum historiale IX, 46: Helinandus. Hic [Trajanus] aliquando, cum profecturus ad bellum jam equum ascendisset, vidua quaedam apprehenso pede illius miserabiliter lugens justitiam sibi fieri de his, qui filium ejus justissimum et innocentissimum occiderant, poscebat; tu, inquiens, Auguste, imperas!, et ego tam atrocem injuriam patior. Ego, ait ille, satisfaciam tibi, cum rediero. Quid, si non redieris? ait illa. Successor, inquit, meus satisfaciet tibi. At illa: Quomodo hoc sciam? Quid? et si satisfacturus est, quid tibi proderit, si alius bene fecerit? Tu mihi debitor es, secundum opera tua mercedem recepturus. Fraus autem est, nolle reddere, quod debetur. Successor tuus injuriam patientibus vel passuris pro se tenebitur, te non liberabit justitia aliena. Bene agetur cum successore tuo, si liberaverit se ipsum. His verbis motus Trajanus descendit de equo et causam viduae praesentialiter examinavit et condigna satisfactione viduam consolatus est.

---

*) Es ist wol zu lesen: D'ung mien filz c'ung tiens chevaliers mortriers m'a mort.

Auf diese, seit Johannes Diaconus, Vita Gregorii II, 44*), und Paulus Diaconus, Vita Gregorii Cap. 26, oft und in verschiedener Weise erzählte Sage von Kaiser Trajan und der Witwe näher einzugehen muss ich hier unterlassen uud bemerke nur, dass Brunetto Latini's Erzählung in seinem Werk 'Fiore di filosofi e di molti savi' (bei Nannucci, Manuale della letteratura del primo secolo della lingua italiana, 2 ediz., II, 315) aus Helinandus übersetzt zu sein scheint und auf ihn wol auch die 69. Novelle des Novellino zurückzuführen ist.

XIII.
V. 3000—12.

En example en avoit l'empereor Romule
Qui disoit qu' à touz juges estoit bien necessaire
Estre sobre meïsme quant il doivent droit faire.
Ung jour fut qu'il suppa chiés ung sien vaillant prince
Tandés qu'il visitoit une soïe province.
De boire vin à table faceoit grant abstinence
Pour tant qu' à landemaîn devoit faire**) sentence.
Li princes dist: Biaus sire, se tuit ainssin buvoient,
Tres grant merchié de vin tuit et toutes auroient.
Romulus respondit (c'est cilz qui fonda Romme):
Oncques si grant cherté de vin ne virent homme,
Se chascungs, si com je, buvoit à velanté:
On n'auroit pas du vin longuement grant planté.

Speculum historiale II, 99: Helinandus. Agellius Lucius Piso de vita et moribus scribens Romuli dicit, Romulum ad coenam vocatum non multum bibisse, quia postridie negotium haberet, dictumque est ei: Romule, si omnes illud facerent, vinum vilius esset. Imo vero, inquit, carum, si quantum volet, quisque bibat.

Diese von Vincentius aus Helinand ausgezogene Stelle gründet sich auf Gellius, Noctes Atticae XI, 14: Simplicissima suavitate et rei et orationis L. Piso Frugi usus est in primo annali, quum de Romuli regis vita atque victu scriberet. Ea verba, quae scripsit, haec sunt: Eumdem Romulum dicunt ad

*) Wenn H. Oesterley in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Dolopathos des Johannes de Alta Silva S. XXI sagt, Johannes Diaconus erzähle zwei Formen der Sage, so ist das unwahr: Johannes Diaconus erzählt nur eine.

**) Var. rendre.

coenam vocatum ibi non multum bibisse, quia postridie negotium haberet. Ei dicunt: Romule, si istuc omnes homines faciant, vinum vilius sit. Is respondit: Imo vero carum, si quantum quisque volet, bibat: nam ego bibi quantum volui.

So erklärt sich der Agellius Lucius Piso als der von A. Gellius oder, wie man ihn früher nannte, Agellius citirte L. Piso.

Vgl. Martinus Polonus I, 8: Lucius Piso*) dicit, Romulum ad coenam vocatum non multum bibisse, quia post triduum negotium haberet tractare, dictumque est ei: Romule, si omnes id facerent, vinum esset vilius. Imo vero, inquit, carius, si quantum volet, quisque bibat.

Fra Paolino Minorita, Trattato de Regimine Rectoris, pubblicato da A. Mussafia, Vienna 1868, Cap. LXXIV: nu lezemo de Romolo ka dredho iij dì ello deveva tractar d'un gran facto, e zà el se vardava sì da bever vin ke quelli da la mensa li dise k'ello serave gran mercado de vin, se ogno omo bevesse sì co lu, et ello respose: an [=anzi?] seria-lo tropo caro, se ongn' omo bevesse così a so voler co faseva lu.**)

XIV.
V. 3019—46.

Bien li sovint de ce c'une grans cités iere
Dont tuit li citïen havoient tele meniere:
Chasc'an faceoient un roy novel d'un estrange homme,
Pour ce qu'il ne scéust leurs lois, c'estoit la somme;
Mas pour toute l'année havoit tel majesté
Qu'ils et touz lors avoirs havoit en potesté.
Et lorsqu'il cuidoit estre segurs en grans divices,
En pais de cuer, de corps et de toutes delices,
Lors estoit en dessote pris de ses citïens,
Qui tout nu le menoient par la ville en lïens.
Lors si le transmetoient en une savaige ile
Ou ne trovoit parent, n'amiz, ne filz, ne file,
Senz robe et senz vïande, en grant fain et douleur,
Estoit en cel exil senz d'eschapper coleur.
Or avint c'une fois lay ung novel roi firent,

*) Piro ist in der mir vorliegenden Ausgabe des Martinus Polonus von Suffridus Petrus, Antverpiae 1574, gedruckt.

**) Mussafia, der zu den meisten der zahlreichen Citate Fra Paolinos die Quellen nachgewiesen hat, hat zu dieser Stelle nichts beigebracht.

Mas leur us ne leur loi telle pas ne li dirent.
Assés tost le cognut par ung sien consoillier,
Prist s'en à esbaïr et à merevoillier;
Mas il ovra si bien quant il le sout dezoir,
Que toutes ses richesses et trestouz sui tresoir
Envoya en celle ile par moult de bons feaux
Cui il trova vers lui prodommes et loyaulx.
Après l'an fut menés là pour l'acostumance;
Mas tout aise y vesquit et en grant habundance.
La cités c'est cis mondes, ce me semble de mi;
Li citïen en sunt li deable enemi;
Cilz qui pourtent les biens en exil sont li pouvre
Cui on donne pour Dieu; n'y a autre recouvre.

Speculum historiale XV, 17: Civitatem quandam didici fuisse magnam, cujus cives talem habebant consuetudinem antiquitus, ut assumerent extraneum aliquem et ignotum virum, nihil legum civitatis suae vel traditionum scientem, et hunc sibi regem constituebant. Qui omnem potestatem accipiebat et suarum voluntatum faciendarum facultatem habebat usque ad completionem unius anni. Deinde eo in omni securitate manente deliciisque atque suavitatibus sine formidine et regnum secum permansurum existimante, repente surgentes cives illi contra eum, regali ablata stola, nudum per totam trahentes civitatem, exulem transmittebant in magnam et longius remotam insulam, in qua neque cibum neque vestimentum inveniens in fame et nuditate male atterebatur, praeter spem concessis sibi deliciis et de gaudio in tristitiam rursus*) praeter spem omnem et exspectationem transmutatis. Interea ordinatus est quidam vir in regno, qui non exiguo mentis intellectu vigebat. Qui tanta ex improviso accidente**) sibi abundantia non est dissolutus nec ab ea raptus, neque eorum, qui ante eum regnaverunt et ejecti misere fuerunt, incuriam secutus est, sed sollicitudinem gerebat et laborabat animo, quomodo se et sua disponeret. Dum ergo assidua meditatione diligentius ista tractaret, cognovit per quendam sapientissimum consiliarium suum consuetudinem civium et locum perennis exilii, et quomodo semet ipsum oporteret custodire, sine errore edoctus

*) Gedruckt ist cursus.
**) Gedruckt ist accedente.

est. Hoc*) ergo ut agnovit et quia oporteret illum ad insulam applicare et regnum caducum alienigenis dimittere, apertis thesauris suis, quorum tunc habebat liberam facultatem ex illis quod vellet facere, accepit pecuniarum multitudinem, auri et argenti et lapidum pretiosorum amplissimum pondus, et fidelissimis committens famulis in illam praemisit, ad quam ducendus erat, insulam. Peracto igitur anni termino in seditionem versi cives nudum sicut et ceteros, qui ante eum fuerant, in exilium transmiserunt. Tunc ceteri stulti et temporales reges fame male cruciabantur, ille vero providus in abundantia vivens perpetua et delicias infinitas habens timoreque prorsus incusso infidelibus et malignis civibus**) sapientissimo se ipsum beatificavit consilio. Civitatem ergo intellige vanum istum et deceptorium mundum, cives autem principes et potestates daemonum, mundi rectores tenebrarum seculi hujus, qui illiciunt nos dulcedine voluptatum et suggerunt, ut corruptibilia velut incorruptibilia et mortalia ceu immortalia et semper nobiscum mansura consideremus. Sic ergo seductis et nullam sollicitudinem de aeternis et stabilibus gerentibus neque aliquid in illa vita recondentibus repente nobis imminet perditio mortis. Tunc jam nudos nos hinc maligni et amari suscipientes tenebrarum cives, cum quibus expendimus tempus, ducunt nos in terram tenebrosam et caliginosam, in terram tenebrarum aeternarum, ubi non est lux nec vita hominum. Consiliarium autem bonum, qui omnia vera fecit nota et salutaria edocuit studia sapientem et prudentem regem, meam aestima parvitatem, qui bonam et rectam viam veni demonstrare tibi, introducens in aeterna et infinita bona ibique te omnia reponere consulens.

Auch hier haben wir, wie oben unter No IV und VII, eine Parabel aus Barlaam und Josaphat.***)

---

*) Gedruckt ist Hic.

**) Urtext: *φόβον τε παντάπασιν ἀποσεισάμενος τῶν ἀτάκτων καὶ πονηρῶν πολιτῶν*. Statt *ἀτάκτων* hat eine Wiener Hs. (Wiener Jahrbücher XXVI, 39) *ἀπίστων*.

***) Den griechischen Urtext s. man in den Wiener Jahrbüchern XXVI, 38 und in Boissonade's Anecdota Graeca IV, 118. Was die oben S. 8, Anm. angeführten beiden Baseler Ausgaben des Johannes Damascenus anbetrifft, so steht die Parabel in der ältern S. 596, in der zweiten S. 841.

Aus Barlaam und Josaphat ist die Parabel noch in verschiedene andere mittelalterliche Werke übergegangen, s. Gödeke, Every-Man, Homulus und Hekastus S. 205 und Oesterley zu Gesta Romanorum Cap. 224, zu deren Nachweisen ausser unserm Girart de Rossillon auch noch das schon S. 9 erwähnte Gedicht des Fra Bonvesin dalla Riva V. 938—85 nachzutragen ist. Bonvesin wendet die Parabel auf die Menschen an, welche in diesem Leben viel Almosen spenden und sich dadurch für jenes Leben einen Schatz erwerben.

XV.

V. 3053—3080.

Von der Herzogin Bertha wird gesagt:

Moult bien li sovenoit de la file à la dame
Qui fut à mort jugié par ung tres grant diffame.
Pour amour du lignaige voult li juges tant faire
Qu'elle morut en chartre senz lei en commun traire;
Mas sur la hart deffent que nulz ne truïss'on
Qui li port ne li doint dont vivre puiss'on.
Au chartrier vint sa file, au pié li vat chéoir
Que chascun jour sa mere peust une fois véoir:
Doucement li outrie cilz par misericorde;
Mas ne li lait pourter vïande, fer ne corde.
Quant li juges revint de loing ou fut alés,
Il cuida que li corps fut jà touz tresalés;
Par son commandement fut traitte hors la lasse,
Et se soigne à mervoille quant la vit bele et crasse.
Li chartriers fut presens, li juges li demande
Que la verité die, sur son chief li commande.
Cilz dist: Nulz ne la vit puis derriers ne devant,
Mas c'ugne soïe file. — Fai la venir avant.
— Or me di, belle amie, qu'as tu donné ta mere,
Se tost ne le me dis, morras de mort amere.
— Celle dist verité, quar de la mort se doubte:
Certes, sire, oncques puis ne maingia, ne but goute,
Forsque l'ai alactié de mes poures memelles.
Anqui out de plorans dames et damoiselles,
Et des hommes auxi: tuit prierent au juge
Pour amour de la file la mere à mort ne juge.
Par force de nature cilz se prist au plorer,
Embdeux les en envoie quites senz demorer.

Speculum doctrinale IV, 41 und historiale V, 125: Valerius lib. V.*) Sanguinis ingenui mulierem praetor apud tribunal suum capitali crimine damnatam**) in carcere necandam tradidit. Is autem***), qui custodiae praeerat, misericordia motus non eam****) protinus strangulavit. Aditum quoque †) filiae, sed diligenter excussae, ne quid cibi ††) inferret, dedit, futurum existimans †††), ut inedia consumeretur. Pluribus autem jam transactis diebus ††††), secum ipse quaerens, quidnam esset, quod tam diu sustentaretur, curiosius observans *†), animadvertit, filiam *††) exserto ubere famem matris lactis sui subsidio lenientem. Quae tam admirabilis spectaculi novitas ad judices prolata *†††) remissionem poenae mulieri impetravit.

Man vgl. auch Jacobus de Cessolis (S. 53 der italienischen Uebersetzung: Racconta Valerio), Libro de los enxemplos C (Cuenta Valerio), Gesta Romanorum Cap. 215 (Refert Valerius) †*), Seelenstrost in Frommann's Deutschen Mundarten I, 218. Noch andere Citate aus mir unzugänglichen mittelalterlichen Schriftstellern gibt Oesterley zu den Gesta Romanorum.

Dies waren die Beispiele, welche der Dichter des Girart de Rossillon seiner Schilderung des friedlichen Lebens und Wirkens des Herzogs und der Herzogin unmittelbar nach der Heimkehr in ihr Land eingeflochten hat. Es erübrigt nur noch

---

*) Dies Citat steht nur im Speculum doctrinale. Im Speculum historiale war es an dieser Stelle nicht nötig, da die vorhergehenden und nachfolgenden Capitel von Valerius Maximus und seinem Werk handeln.

**) Bei Valerius selbst (V, 4, 7) steht vor *in carcere* noch *triumviro*.

***) Valerius: *Quo receptam is.*

****) Valerius: *non protinus.*

†) Valerius: *Aditum quoque ad eam.*

††) *Sibi* haben die beiden Specula in den mir vorliegenden Ausgaben.

†††) Valerius: *existimans futurum.*

††††) Valerius: *Cum autem plures jam dies intercederent.* Speculum historiale: *Cum autem jam plures dies intercederent.*

*†) Valerius: *observata filia.*

*††) Valerius: *illam.*

*†††) Valerius: *novitas ab ipso ad triumvirum, a triumviro ad praetorem, a praetore ad consilium judicum perlata.*

†*) In dem Capitel 215 ist immer statt *praeco* zu lesen: *praetor.*

die zwei andern Beispiele mitzutheilen, die an einer früheren Stelle des Gedichts vorkommen.

XVI.

V. 2369—2380.

Die Herzogin Bertha erwarb, während sie mit ihrem Gemahl im Elend lebte, ihren Lebensunterhalt 'au tailler et au coudre'.

De ce faire en s'enfance avoit ete aprise,
Bient sout tailler et coudre et braïes et chemise . . .
S'elle sout tel mestier ce ne fut pas mervoille,
Quar Augustes Cesars fist bien le cas paroille:
Il fut vaillans et saiges et regna moult grant piece;
Mas il n'out oncques file ne cosine ne niece
Qu'il ne féist aprendre à quelque mestier faire
Pour ce qu'oisiveté ne leur féust contraire.

Speculum·historiale V, 46: (Augustus) filiam et nepotes ita instituit, ut etiam lanificio assuefaceret.

Diese Stelle ist dem 64. Capitel der Lebensbeschreibung des Augustus von Suetonius entnommen, wo jedoch nicht *nepotes*, sondern *neptes* steht, und so hat wohl auch in der unserem Dichter vorliegenden Handschrift des Speculum gestanden.

Wahrscheinlich hat unserem Dichter aber auch noch eine auf Augustus bezügliche Stelle des Speculum historiale vorgeschwebt, nemlich folgende (V, 47):

Veste non temere alia quam domestica usus est, a sorore et uxore et filia confecta.

Auch diese Stelle ist dem Augustus des Suetonius (Cap. 73) entnommen, jedoch steht dort *et filia neptibusque.*

Auf die beiden Stellen des Suetonius gründet sich offenbar folgende Stelle im Polycraticus des Joannes Sarisberiensis (VI, 4):

Filias quoque legitur Augustus sic in lanificio fecisse instituí, ut si praeter spem eas in extremam paupertatem fortuna projecisset, vitam possent arte deductis facultatibus exhibere. Nam et nendi, texendi et acum exercendi vestesque formandi, fingendi, componendi non modo artem, sed usum habebant et consuetudinem.

Vgl. auch Libro de los enxemplos CCLIX (Cuenta Policrato en el sexto libro, en el cuarto capítulo) und Jacobus de Cessolis S. 24 der ital. Uebers. (ohne Qellenangabe).

XVII.

V. 2385—2448.

Sur ce mes cuers m'esmet dire, le me convient,
D'une tres bonne dame qui fut, bien m'en sovient.
Elle ot mis à son cuer sur ce ceste paroule,
C'est que la sapience est envers Dien la foule.*)
Pour tant qu'elle entendit la lettre à scens contraire,
Li estre poure et foule foignit pour à Dieu plaire.
En convent de nonnains se mist religieuse,
De vrai humilité fut tousiours curieuse.
Elle servoit du tout en toutes officines;
Elle nettéoit tout en cambres, en cusines;
Elle estoit si orrible et si abominable,
Jamais ne la laissessent s'asséoir à leur table.
L'une la deboutoit, l'autre la menassoit,
L'autre la batoit bien, chascugne la chassoit.
La laveure des poz et li reliés des tables,
C'estoit trestouz ses vivres: moult li fut delitables;
D'ung vielz torchon cuvroit son chief toute deschauce.
Diex abaisse les halz et les humbles essauce:**)
Ainssin fist il cestei qu'il vout que sa lumiere
Feust sur le candelabre mis en bone maniere.
Il envoya son ange visiter ung saint pere
Qui estoit es deserz et li dist: Biaulx doulz frere,
Va à celle abbaïe de nonnains qui Dieu servent,
Et l'une plus que l'autre la gloire Dieu deservent:
Une en y troveras deschauce et malparée
Qui bien te samblera pour foule et esgarée:
Toutes la vituperent, et te di de rechief
Qu'elle a tousiours couvert de toüaillon le chief.
Bien saiches celle dame est de plus grant merite
Que tu qui solitaires mene vie d'ermite.
Tousiours est assaillie de si grant multitude,
Ses cuers ne part de Dieu: quar tout y met s'estude;
Mas tu combien que hermites solitaires,
Tes cuers girovagant va par pluseurs repaires.
— Les suers ala véoir et les appala toutes;
Mas ne vint pas icelle, si en fut en grans doutes.

*) 1. Corinth. 3, 19: Sapientia enim hujus mundi stultitia est apud Deum.

**) Luc. 1, 52: Deposuit potentes de sede et exaltavit humiles.

A l'abaesse prie que tout face venir,
Toutes les velt véoir, ne s'en puet contenir.
L'une dist: Nous n'avons plus nonnain ne beguine
C'ugne mecheant foule qu'est en nostre cusine.
— Faites venir, dist-il, icelle vuilz véoir.
Quant il vit les ensoignes, au piés li va chéoir,
Et sa benéisson humblement li deprie.
Celle, de l'autre part, s'est à terre couchie,
Et velt que li saint peres benéisson li doigne.
Quant les autres serors vidrent celle besoigne,
Si dirent au proudome: Enten nostre paroule,
Ne te chaille de lei, c'est une droite foule.
— De ce vous povés bien, di li sains hons, taisier:
Je ne vous ne sons digne nes de ses piés baisier;
Elle est saige et vous foule, qui foule l'appelés:
Li hauz secrés de Dieu ne vous iert plus celés.
— Lors leur a recontée la paroule de l'ange.
Toutes s'agenoillerent pour Dieu doner louange,
Et le crient merci des molestations
Et des grans batemens et des derisions
Que celes avoient faites à la dame tressainte.
Par vraïe repentance ont ploré larme mainte:
De cuer leur perdonna, fort reprist à plorer.
Lay denqui en avant ne vout plus demorer;
Quar elle ne povoit la grant gloire suffrir
Que chascune des autres vouloit à lui offrir.
En requoi s'en parti c'oncques puis ne revint,
N' elles ne li sains hons ne seurent que devint.

Speculum historiale XVII, 83: Est in civitate Panos*) monasterium ...... Fuit in eodem monasterio quaedam virgo, quae stultam se fecit propter Christum, ut virtutis possit implere propositum. Cumque se admodum humiliaret atque dejiceret, adeo omnibus aliis horrori erat, ut nec cibum cum ea caperent. Ab omnibus caedebatur, omnium odia et maledicta sustinebat, a coquina vero nunquam recedens, totius illic monasterii**) tanquam ancilla cunctis obediens officium implebat. Nunquam ad mensam sedebat, sed micas tantum mensarum detergens et ollas abluens, his solis alimoniis contenta vivebat. Nunquam calceamentis utebatur, caput pannis involutum habebat, et sic

*) Gedruckt ist *anos*. Aber aus Palladius, Historia Lausiaca, ed. Meursius, pg. 92 (*εἰς Πάνος τὴν πόλιν*) ergibt sich die richtige Lesung.

**) So ist wol statt *ministerium* zu lesen.

omnibus serviebat, et certe cum ab omnibus pateretur, nulli unquam injuriam fecit, nulla ipsius murmur audivit. Inter haec astitit angelus domini sancto Piterio, probatissimo viro, semper in desertis viventi, dixitque illi: Cur magnum aliquid te esse credis, in tuo proposito hujusmodi degens loco? Vade ad Thabennensiotarum monasterium feminarum, et invenies unam ex eis in capite pannum conscissum habentem, ipsamque cognosce te esse meliorem. Cum enim sola contra tantas diebus ac noctibus pugnet, cor ejus nunquam a deo recessit, tu autem in uno loco residens nunquam progrederis et per omnes urbes animo et cogitatione vagaris. Statim igitur ad praedictum monasterium venit seque ad feminarum habitaculum transvehi petiit. Ingressus autem omnes sorores videre voluit, inter quas illam solam, propter quam venerat, non vidit. Ait ergo: Omnes adducite, nam aliqua videtur hic deesse, quam mihi angelus ostendit. At illae, Omnes, inquiunt, hic sumus, unam quidem stultam habemus in coquina intrinsecus. Exhibete, ait, mihi eam, ut ipsam quoque videam. Quod cum fecissent illae, frontem ejus pannis involutum cernens projecit se ad pedes illius dicens: Amma*), id est mater spiritualis, benedic me. Procidens autem et ipsa dicebat: Tu me benedic, domine. Omnes itaque obstupuerunt sorores dicentes: Noli talem injuriam sustinere, abba, nam ista, quam cernis, est fatua. At ille dixit omnibus: Vos fatuae estis, nam ista melior est et me et vobis. Deprecor autem Deum, ut in die judicii dignus ipsa merear inveniri. Tunc omnes prociderunt ad sancti Piterii pedes, singulae propria ei peccata confitentes, quibus illam sanctissimam contristarant. Et alia quidem dicebat: Ego eam delusi. Alia: Ego habitum ejus dejectum irrisi. Alia: Ego eam, cum tacita esset, injuriis affligebam. Alia: Ego sordes abluens catini statim super eam fundebam. Alia quoque colaphis eam a se verberatam saepe dicebat, alia nares ejus synape impletas a se esse deflebat. Ceterae quoque diversas ei se referebant injurias irrogasse. Pro quibus omnibus ille sanctus una cum eadem sanctissima virgine sua precibus

*) Im Speculum steht irrig *anima*. Palladius: *εὐλόγησόν με, ἀμμᾶ*, und später: *αὕτη γὰρ καὶ ὑμῶν καὶ ἐμοῦ ἀμμᾶς ἐστιν. οὕτω γὰρ καλοῦσι τας πνευματικὰς μητέρας.*

effusis egressus est. Post paucos dies illa non ferens tantam sui gloriam gravarique se credens satisfactionibus singularum, egressa de illo monasterio, quo ierit vel quo fine defecerit, hactenus ignotum est.

Die Quelle des Vincentius ist nach seiner Angabe in einem der vorhergehenden Capitel — nemlich im 64. —: Sanctus Heraclides, vir religiosissimus, qui etiam ipse descripsit ad Lausum episcopum in uno volumine vitas sanctorum patrum, quos ipse viderat et quos aliis referentibus audiverat, ... qui liber merito Paradisus vocatur, quia in eo sanctorum virtutes et conversationes tanquam lignorum paradisi pulcri visu species describuntur. Mit dem Paradies des Heraclides*) wird die Historia Lausiaca (*ἡ πρὸς Λαύσωνα τὸν πραιπόσιτον ἱστορία*) des Palladios, welche Meursins 1616 zu Leiden zuerst griechisch herausgegeben hat, — zum Theil jedenfalls — identisch sein, denn die Erzählung daselbst (pg. 94—97 der Ausgabe von Meursius) von der Isidora und dem Heiligen *Πιτηρούμ* erscheint wie das nur hie und da etwas abgekürzte Original der lateinischen Erzählung im Speculum historiale. Die lateinische Erzählung in den von H. Rosweid herausgegebenen Vitae Patrum VI, 19, die ich freilich nur aus H. Düntzer's deutscher Uebersetzung kenne**), muss theilweise wörtlich mit der im Speculum übereinstimmen, sie nennt aber den Bischof Basilius als ihre Quelle. Man vgl. auch das Libro de los enxemplos CCCLIII (Cuenta sant Basilio), die Scala caeli im vorletzten Capitel de virginitate, wo nach Düntzer (Herder's Legenden S. 46) Heraclides als Quelle genannt ist, Geiler von Kaisersberg, Brösamlin II, 81 (Cirillus der schreibt), Pauli, Schimpf und Ernst 690 (Sanctus Cirillus schreibt) und Oesterley's Citate zu Pauli.

*) Vgl. Fabricii Bibliotheca graeca, ed Harles, X, 117 f.

**) Herder's Legenden. Erläutert von H. Düntzer. Wenigen-Jena 1860. S. 43—46.

Weimar, Januar 1874.

Reinhold Köhler.

Die Legenden von St. Dunstan und St. Cristopher.

Aus Ms. Laud 108.

Von

Carl Horstmann.

Die nachfolgenden beiden Legenden sind bereits aus Ms. Harl. 2277 in Furnivall's Early English Poems and Lives of Saints Berlin 1862 mitgetheilt und daraus in Mätzner's Altengl. Sprachproben I p. 170 aufgenommen. In der reichen, aus der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts stammenden Legendensammlung des Ms. Laud 108 bilden sie die 4te und 35te Legende. Die Legende von St. Dunstan ist leider ein Fragment und schliesst mit V. 106 ab. Sprachlich weichen die Legenden vielfach von Ms. Harl. ab; auch fehlen mehrere Stellen des Ms. Harl., besonders in St. Dunstan (so V. 21—25, 45—57, 60—92 des Ms. Harl.). Wahrscheinlich stcht die hier folgende Fassung der ursprünglichen Redaktion näher. — Die ebenfalls aus Harl. 2277 von Osw. Cockayne London 1866 herausgegebene und in Mätzner's altengl. Spr. aufgenommene Legende von der h. Margarethe fehlt in Ms. Laud.

I. Die. Legende von St. Dunstan.

Fol. 29. b. SEint Dunston was of enguelonde : i come of guode more
Miracle ore louerd dude for him : þe ȝuyt he was un bore
For þo he was in his moder wombe : In a candel masse day
þat folk was muche at churche : ase hit to þe tyme lay
As huy stoden alle with heore liȝt : riȝt also men stondeth ȝuit nou
Heore liȝt queincte ouer al : þat no man nuste hou
Here þat liȝt barnde swiþe wel : and here it was al oute
þat folk stod al in gret wonder : and weren in grete doute
And bi speken ech to oþur : in ȝwuche manere it were

Þat it queinte so sodeinliche : al þat liȝt þat huy bere
Also huy stoden and þar of speken : in gret wonder ech on
Seint Dunstones moder taper : a fuyre werth a non
Þat heo huld in hire hond : heo nuste ȝwannes it cam
Þat folk stod and þat bi huld : and gret wonder þar of it nam
No man nuste fro ȝwannes it cam : bote þoru ore louerdes grace
Þar of huy tenden alle heore liȝt : þat weren in þe place
Fol. 30. a. Ȝwat was þat : þat ore louerd crist : fram heouene þat liȝt sende
And þat folk þat þare stod a bonte : heore taperes þar of tende
Bote þat of þulke holi child : þat was in hire wombe þere
Al enguelond scholde beo i liȝt : bet þane hit euer er were
Þo þis child was i bore : his freond nomen þer to hede
Huy leten hit do to Glastingburi : to norischci and to fede
And to techen him his bi leue al so : his pater noster and crede
Þat child wax and wel i þevȝ : ase it moste nede
To þe world he nam luyte ȝeme : for to alle godnesse he drouȝ
Ech man þat heorde of him speke : hadde of him ioye i novȝ
Þo þe couþe mannes wit : to his vncle he gan go
Þe Erchebischop of caunterburi : Aldelm þat was þo
With him he maude ioye i novȝ : and euere þe leng þe more
Þo he i s*ei* of his guodnesse : and of his wise lore
For gret deinte þat he hadde of him : he dude him sone bringue
To þe prince of Engelond : Aþelston þe kyngue
Þe king him maude ioye i nouȝ : and grauntede al his bone
Of ȝwat þing þat he wolde him bidde : ȝif it were to done
Seint Dunston him bad ane place : þare he was forth i brouȝt
In þe toun of Glastingburi : þat he ne wernde him nouȝt
Þe king grauntede him is bone a non : and after him al so
Edmund is broþer þo he was king : and in his power ido
To Glastingburi he wende sone : þe guode man seint Dunston
Þo boþe þe kingues ȝeue him leue : Eadmund and Athelston
A fair Abbeye he let þare a rere : ase men i seoth þare ȝuyt stonde
Of blake Monekes þat was a rerd : þe furste of Enguelonde
For ech Abbeie of Enguelonde : þat of blake Monekes is
Of þe hous of Glastingburi : furst sprong and cam i wis
Him sulf he nam þe Abite þere : and Monek formest bi cam
Sone he was Abbot of þe hous : and gret couent to him nam
He makede þare godes seruise : studefast and stable i novȝ
Þat couent þat þare inne was : to alle guod nesse drouȝ
Þis holi Abbod seint Dunston : hadde gret power

V. 19. holi übergeschr.. Nach V. 20 fehlen hier V. 21—25 des Ms. Harl. V. 41 hier weicht Ms. Harl. ganz ab, statt V. 41—44 steht dort V. 45—57 eine Geschichte des Klosters, die wahrscheinlich später zu der ursprünglichen Redaktion des Ged. hinzugefügt ist. Weiterhin fehlt in uns. Ged. Vers 60—92 des Ms. Harl.

With þe king Eadmund þo he was king : he was is conseiller
After þe king Eadmundes deþe : a guode ȝwyle it was a gon
þat Edwyne is sone was king i maud : ake nouȝt riȝt sone after a non
þis Edwyne hadde ful vuel red : and þare aftur he drovȝ
With seint Dunston he was wroth : and with wel gret wovȝ
Of his Abbeye he drof him out : and dude him schame i novȝ
þe more schame þat he him dude : þe more þe guode man lovȝ
He let driue him out of Enguelonde : and let crien him fleme
þis guode man wende out wel glad : ne tok he none ȝeme
To þe Abbeie of seint Amaunt : bi ȝeonde se he drouȝ
And soriornede þare longue : and ladde guod lijf i novȝ
þo þe king Edwyne was ded : Edgar þat was is broþer
Fol. 30. b. After him was king J maud : for he was ner þane ani oþur
Swyþe guod man he bi cam : and louede wel holi churche
And ech man þat him to guode radde : aftur him he gan wurche
Men tolden him of seint Dunston : þat is broþer drof out of londe
With vnriȝtht for is guodnesse : and he bi gan him vnderstonde
After him he sende a non : þat he come a ȝen sone
And with him bi leue is conseiler : of þat he hadde to done
Seint Dunston cam hom a ȝen : and faire was vnder fongue
And hadde his Abbeye al in pays : fram ȝwuche he hadde i beo longue
Swyþe wel he was with þe king : and al his conseiller
Men speken muche of his guodnesse : wel wide feor and ner
HIt bi fel þat þe Bischop : of wyrecestre was ded
þe kyng and þe Erchebischop Eode : þar of nomen heore red
And þene holie Abbod seint Dunston : Bischop huy maden þere
For he scholde beo herre in godes lawe : þei it a ȝein is wille were
Some men axeden at þe Erchebischope : of Caunterburi sire Ode
Ȝware fore þat he him Bischop maude : and ȝwy his graces weren so guode
For he schal seide þis guode Man : aftur me here bee
Erchebischop of Caunterburi : and þat Men schullen i see
Ȝwat wostþou þis oþere seiden : þou spext folliche i wis
þou nost non more þane þi fot : op on god al it is
Mine leue frend seide þis holie Man : ȝe ne dorre me blamie nouȝt
For ich wot wel ȝwat ore louerd crist : in mi Mouth hat hibrouȝt
And ho so with seith ouȝt of þulke þinge : þat ich eov habbe i sed
þe soþe he mai seo ȝif he liueth : after þat ich am ded
BJschop he was of londone : seint Dunston sethþe al so
Of londone and of wyrecestre : and heold boþe to
Hit bi fel þat þe Erchebischop : of Caunterburi was ded
þe pope and þe king Edgar : þar of nomen heore red
And mauden þane guode man seint Dunstan : Erchebischop þere
Guode Men þat him i knewen : wel glade þar of were
þe cristindom of Enguelonde : to guod stat he drovȝ
And þe riȝtes of holi churche : he heold up faste i novȝ
He fourmede þoruȝ al enguelond : þat ech person scholde cheose

To witien him chaste fram lecherie : oþur his churche leose
Seint Athelwold was þulke tyme : Bischop of winchestre
And Oswold þe guode man : Bischop of wurecestre
þeos twei Bischopes with seint Dunston : weren al at one rede
And Edgar þe guode king : to done þat guode dede
þeos þreo Bischopes wenden a boute : þoruȝ al Enguelonde
And euerech luþer person casten out : heom ne miȝhte non atstonde
Heore churchene and heore oþer guod : clanliche heom bi nome
And bi setten as on guode men : þoruȝ þe popes graunt of rome
Eyȝhte an fourti Abbeies : of Monekes and of nonnes
Of þat tresur huy a rerden in Enguelonde : þat of persones was so i wonne

Hier bricht das Gedicht ab; das folgende Blatt ist ausgerissen bis auf einen schmalen Streifen, worauf noch die Anfänge einzelner Verse zu lesen sind, nämlich: He sat (V. 175 des St. Dunstan nach Ms. Harl. 2277) . . His h(arpe) . . Heo gan . . Al so it o . . Al bi hire . . þat men s(ingeþ) . . Halewene s(oule) . . þat siweden . . Heore blod for . . And kingues be . . þe Antenene þa . . . þe harpe song a . . Faire grace ore lo(uerd) . . Scholde so singue . . . Louerd i hered beo . . þat woldest for . . þo þis holie ma . . . And is endedai . . An holi þoresdai . . He liet him clep . . His men þat h . . .

II. Vita sci Cristofori.

So der Titel in rother Schrift rechts am Rande.

Fol. 121. b. SEint Cristofre was a saracen : in þe londe of canaan
In none stude bi is daie : nas so gret a man
Foure and twenti fet he was long : and þicke and brod i nouȝ
A scwuch bote he were strong : me þinchez it were wouȝ
Al a contreie þare he were : for him wolde fleo
þare fore him þouȝte þat noman : Aȝen him scholde beo
He seide he nolde with no man bi leue : bote with on þat were
Hext louerd ouer alle men : and onder non oþur nere
Swuch a Man he wente to seche : and so þat men him tolde
Of þe hexte manne þat on eorþe was : and of mest power i holde

---

V. 104 as vertritt hier das pron. pers. heom, wie öfter im Fragm. d. Leb. Jesu: 64 ho so wole is soule sauui he as mot allinge forleose; ebenso ib. 185. 529. 549. 645. 866. 872. V. 4. Im Ms. ist wahrscheinlicha scwuch zu lesen; ebenso V. 15 Ms. swuch (mit übergeschr. y); auf den ersten Blick scheint es Aftwuch zu heissen.

3*

Seint Cristofre souȝte feor : and atþe laste he cam him to
þe king axede him a non ȝwat he were : and ȝwat he souȝte also
Cristofre him seide ȝwat he was : and þat he serui wolde
þene hexte Man þat ouȝwere were : and þat non oþur abouwie ne scholde
Ȝif he miȝte ani scwych finde : þis king to him sede
þat he ne heold of no man : ne a bouwie he nolde ne drede
Eiþur was of oþur glad : Cristofre him seruede longue
þe kyng louede muche Melodie : of fieþle and of songue
So þat is Jugelour a day : bi fore him pleide faste
And nemde in is ryme and in is song : þene deuel atþe laste
Anon so þe kyng þat i heorde : he blessede him a non
Seint Cristofre nam wel guode ȝeme : and nolde ane fot feor gon
Are he wuste ȝwi it were : þe king was ful loth to telle
Cristofre seide bote þou me segge : no leng serui þe J nelle
þo þe kyng ne i saiȝ non oþur : leoue Cristofre he sede
Ich blessede me þo ich heorde him nemme : for ich habbe of him gret drede
þanne he is quath Cristofre : herre Maister þane þou
þat ne may ich quath þe kyng : for soþe for sake nov
Haue guod day quat Cristofre þo : Jnelle neuereft with þe beo
Jchulle seche þane deuel and serui him : ȝif ich him owere iseo
þe kyng was sori and alle his : þat huy ne miȝten him make a bide
Fol. 122. a. Forth he wende þene deuel to seche : ake natheles nouȝt wel wide
For þe schrewe wole euere a redi beo : to heom þat beoth to him i nome
þo Cristofre cam with oute toun : gret folk he saiȝ come
Wel on horse with grete nobleye : swyþe fierce and proute
Cristofre heom mette we baldeliche : he nadde of heom no doute
þe maister fiers with alle : cam and mette with him a non
Beu sire he seide ȝwat art þou : and ȝwodere þenxt þou gon
Ich am a ma opon mi seruiz : and noman serui i nelle
Bote mi louerd þat ich seche : þe heiȝe deuel of helle
Beu frere quath þe oþur ich it am : wel come ar þov to me
þe beste seruiz þat þou wolt cheose : man schal deliueri þe
Cristofre saiȝ is grete folk : and þat he was of gret pouwer
Of swuch a louerd he was wel glad : and al so of þat grete mester
þe Maister heiȝte al is folk a wei : bote heom seoluen tweie
To teche him is mester priueliche : ase huy wenden bi þe weie
Ase huy wenden taleȝinde forth : of þis luþere seruise
In þe wei heo iseien one croiz stonde : þe deuel gan þarof a grise
His wei in breres and in þornes : wel feor bi side he nam
þo heo þe croiz i passede hadden : a ȝein to þe weie he cam
Cristofre him Axede ȝwi it were : and him was loth to telle

V. 30 Ms. J chulle seche þane feond, am Rande ist nebengeschrieben deuel. V. 36 Ms. we st. wel; 39 a ma st. m'an; 41 ar þou st. art. V. 46 Ms. wendeth mit übergeschr. n. V. 54 Ms. mi; jedenfalls in þi zu ändern.

Certes he seide bote þou me segge : no leng serui þe i nelle
Cristofre mi leoue freont quath þe deuel : ichulle þe telle fayn
With þat þou serui me after ward : þe betere with al mi mayn
With a swuch croiz ase we þare i seien : þe heie god þat was here
Ouer cam and in soruwe brouȝte : me and alle mine fere
þanne is he herre quath Cristofre : and hath power more
þat ne may ich nouȝt for sake þe feond seide : and þat me for þinchez sore
Daþeit þanne Cristofre seide : þat leng beo in þine seruise
Ʒif ich of þane heie manne may oȝt iwite : in anie kunnes wise
Forth he wende and souȝte ore louerd : wel wide he gan gon
Atþe laste he fond ane hermite : to him he wende a non
He tolde him clanliche al hou it was : and hou he a swych man souȝte
Ʒe seide þe heremite ihered he beo : þat þe in swyche wille brouȝte
Leue broþer seide þe heremite he is þi louerd : for to manne he þe wrouȝte
And with is owene flechs and is blod : wel deore he þe a bouȝte
þou most sum ȝwat soffri for him : and festen eche friday
Ine faste neuere seide Cristofre : ne certes ȝeot Ine may
þou most seide þe heremite to churche gon : and þine beden bidde also
I not seide Cristofre ȝwat it is : ne i ne can hit nouȝt do.

No seide þe heremite þou art strong : and here is a water bi side
þat no man may þare ouer come : bote he þe herre ride
þou most in lesnesse of þine sunnes : habbe þine woneȝingue þere
And ȝwane ani man to þe neode hath : þare ouer þou most him bere
In furȝiuenesse of þine misdedes : he grauntede þat a non
þe heremite ȝaf him cristine dom : and het him þudere gon

Fol. 122. b. CRistofre bi side þulke watere : one hole he made him þere
In his hond a long perche he bar : is staf as þei it were
Ʒwane any man wolde ouer þat watur : opon is rug he him caste
And tok is perche and bar him ouer : he stap hardeliche and faste
For he was boþe strong and long : þare ne cam so heui non
þat Cristofre ouer þe deope watere : ne bar heom ouer ech on
A niȝt in þe oþur half of þe watur : a uoiz þare cam and gradde
Hale hale to seint Cristofre : þat he him þare ouer ladde
Cristofre a ros him op a non : is perche on honde he nam
And wod ouer þe watur and ne fond no man : þo he to londe cam
He nas bote i come hom a ȝen : þat on ne gradde eft sone þer
Cristofre wod ouer and ne miȝte finde : non more þane he dude er
Zuyt it gradde þe þridde tyme : þo he cam hom to londe
And with is rodde wod a ȝen : a luyte child he fond þare stonde
þat child bad him par charite : ouer þe watere him lede
Cum forth ȝif þou wolt here ouer : cristofre to him sede
Swyþe liȝtliche þat child he nam : and in is Armes it caste
Euere ase he was ouer ward : it gan to heuegy faste
And þat watur wax al so : þat Cristofre sore agaste
To a drenche þat child þat was so heui : vnneþe he stod atþe laste

Neuere so clene he nas ouer come : at eche stape he grunte and blaste
And laste þat child hadde a dreint : he ne dorste it a doun caste
þo he was to londe i come : ase him þouȝte ful longue er
þat child he sette a doun to grounde : and stod op to reste him þer
Ȝwat art þou þat art so luyte : and so heui bi come
So heui þat ich was ope þe poyinte : to habbe a dreint i lome
þei al þe world hadde ope me i leie : me þinchez so heui it nere
No wonder cristofre seide þat child : þei it heuiore were
þane al þe world for ich more : and no wonder it nis
For ich made al þe world of nouȝt : and al oþur þin þat is
And for þou schalt þe soþe i seo : þine staf piche in þe grounde
And he schal bere lef and blowe : and fruyt bere in luyte stounde
With þis word þat child wende forth : Cristofre is staf nam
And piȝte hit in þe grounde a morewe : and riȝt soth it þare bi cam
þo was he sikerore þane he was er : and ore louerd he louede more
Forth he wend to siwi him : and forto prechi is lore
He heorde telle ȝware Cristine men : In torment weren ibrouȝt
To conforti heom he wende þudere : þat heo ne scholden flechchie nouȝt
Beoth hardie he seide and studefaste : and doth as ich ou lere
þe Justise sturte forth a non : and smot him vnder þe Ere
Artþou he seide on of þulke : þou it schalt a corie sore
Site þou wel stille Cristofre seide : and ne smijt þou me non more
For ȝif ich a cristine man nere : Ich me wolde a wreke a non
Ȝe bi leuez on ouwer Maumates he seide : I maket of treo and ston
þat none Miracles ne mouwen do : non more þane a treo
Fol. 123. a. Sum of þe power þat mi louerd hath : bi mi staf þou schalt i seo
His rodde he piȝte in þe grounde : and heo bi gan a non
To leui and blowe and bere fruyt : bi fore heom euerech on
On swuch a god ȝe schullen bi leue : þat swuch Miracle mai do
þe Justise ne dorste for he was muche : a bold word segge him to
For þe faire Miracle of is staf : and for is prechingue al so
To god heo torneden in þe place : seuen þousende and mo
Toward a maner wildernesse : seint Cristofre wende
In godes seruise to lede is lijf : ase ore louerd him grace sende
þe Justise tolde þe kyngue fore : of swych a man þat he i seiȝ
Turne þat folk and he ne dorste : for strencþe come him neiȝ
þe king het sone to hundret kniȝtes : seche forto heo him founde
And þat huy scholden him nimen and leden : bi fore him faste i bounde

---

V. 98 Harl. were .. adreynt. V. 105 Harl. þeȝ ic heuyere were þan al þe wordle, for ic am more þan al þe wordle iwis; im Ms. hat statt „and no wonder it nis" ursprünglich etwas anderes gestanden, welches ausradirt ist; jedenfalls fehlt am in der ersten Halbzeile. V. 106 Ms. þin p. þing. 133 to=two, wie 141.

Forth wenden þis knyȝtes : wel I armede a non
Toward Cristofre huy comen a luyte : and bi heolden him echon
Huy alle ne dorsten come him neiȝ : ake hamward huy gonne fleo
And tolden þo huy comen hom : þat huy ne miȝten him noȝwere i seo
Ouȝ ȝe cowardes quath þe king : nabbe ȝe him nouȝt i founde
Ichulle ȝif he a liue is : habbe him faste ibounde
He sende to hundret oþur knyȝtes : þat hy him wide souȝte
And þat huy ne comen neuere a ȝen: are huy him with heom brouȝte
Wel I armede heo wenden forth: and a non so hüy Cristofre iseie
Huy stoden and ne dorsten gon him ner: oþur vnneþe bi holden him with eize

Cristofre stod and him bi heold: and axede hem ȝwat huy wolden
For no þing ne dorre we þe knyȝtes seiden: bi þe don þat we scholden
þe king us het bringue þe to him: and þine hondene faste binde
Ȝif þou wolt we wollez him segge: þat we ne mouwen þo finde
Nay certes seide Cristofre þo: ȝe scholden beo i blamede so
Ake with ou ichulle gon: and loki ȝwat he wulle habbe i do
He made heom al a ȝein heore wille: ase a þef faste him binde
þat heo neren i blamede and leden him forth: his hondene him bi hinde
Of godes lawe bi þe weie: Cristofre heom gan so lere
þat echone are huy comen hom: faire i cristnede were
Natheles huy ladden him forth: bifore þe kyngue faste i bounde
And seiden here is godes knyȝt: nouþe we him habbeth i founde
þe king sat an heiȝ op on is sege: and a non so he Cristofre iseiȝ
For drede he feol doun to grounde: þat is necke to barst neiȝ
His knyȝtes nomen him up a non: and ase tyme ase is wit him cam
He bad Cristofre to him take: and leten beo is cristindam
þou miȝt guode man seide cristofre: al so wel beo stille
Mi bodi þou hast here faste i bounde: þou miȝt don al þi wille.

Certes sire þis kniȝtes seiden: þat hadden him þudere ibrouȝt
Cristindom we habbez itake: and we nelleth it bi leue nouȝt
þe king let þo in grete wrathþe: Cristofre in prisone do
And binden alle þe knyȝtes faste: and heore heuedes smiten of al so
Fol. 123. b. þo þeos knyȝtes bi hauedede weren: þe king sone bi þouȝte
And tweyen faire wommen with alle: to cristofre he brouȝte
þat on het Nice þat oþur Aquiline: for to tornen is mod
þo þis wommen iseien Cristofre: ase he in prisone stod
Heom þouȝte is face wel briȝtore schine: þane þe sonne oþur þe Mone
Crstofre merci loude heo gradden: make us cristine sone
Crisfofre heom teiȝte þe riȝte bi leue: and cristnede heom a non þere
A morewe þe kying let heom fette: to lokie hou it were
He hopede heo hadden þane guode man: in lecherie i brouȝt

V. 135 Nach I armede ist ech on eingeklammert. 141 hy, eine im Ms. sehr seltene Form, meist huy oder heo. Nach V. 145 folgen im Harl. noch 2 andere Verse. V. 150 ichulle im Ms. doppelt. 152 Ms. lerere p. lere. V. 159 Harl. and þo his wit aȝe com.

þe wommen Answereden to his Axingue: as huy ne tolden of him noȝt
Ȝwat hou goth þis quat þe kyng: habbe ȝe iturnd ower þouȝt
Honourieth mine godes ich rede: þe ȝwyle ou is wel i þouȝt.
Ouwer godes beoth wurþe þis Maydenes seiden: in far stude honoured to beo
þare fore lat swope þe stretes faire: þat al folk mouwe i seo.
And we heom wollez honouri i wis: ase riȝt is and lawe
þe king let don ase heo seiden: swiþe sone and fawe
þo þis Maumates weren i brouȝt: in þe strete at þelaste
þis maydenes nomen heore gurdles boþe: ant to heom teiden faste
And to drowen heom in to al þe strete: and heowen heom to peces þere
Goth heo seiden ant fechchiez heom leches: þat heo i helede were
þe kying was neiȝ for wrathþe wod: þat o maide he let hongue
And to hire fet bynden heuie stones: þat hire deþes þrowes weren strongue
A non so þis mayde was up i drawe: hire leomes borsten with inne
Necke and senewes and oþur limes: wel auȝte heo heuene i winne
He let don þat oþur in strong fuyr: ake þare ne miȝte non come hire neiȝ
Ake sethþe he let hire heued of smite: þo he þat oþer cas iseiȝ
þus þis twei holie maydenes: to þe blisse of heuene i wende
þoru þe grace þat ore swete louerd: for seint Cristofre heom sende.

þe king let þo cristofre fecche: and axede him a non
Ȝweþur he wolde his Maumates serui: oþur to þe deþe gon
Cristofre for sok heore Maumates: and heore seruiz also
þe king het a non þat Men him scholden: op on a strong gredile do
And with strong fuyr and pich rosti him: and þo he was i leid þar on
As wex þat gredile malt a wei: and þat fuyr a queynte a non
And he a ros up with onte harme: wroth was þe kyng þo
To a piler he let him binde faste: and knyȝtes a boute him go
For scheoten him to deþe: with Mani a kene flo
With bouwe and Areblast þare schoten to him: four hondret knyȝtes and mo
Ake þare nas non Arewe þat neiȝ him cam: ake alle heo gliden bi side
And heogun in þe Eyr a boute him: and þare huy gunne a bide
A non so þe king þis isaiȝ: for wratþe þudere he wende
An Arewe þat ouer þis guode man heng: a ȝein him sone kende
Boþe is eȝene heo smot out: and deope into þe heued
þe king stod for Anguysche and for drede: ase is wit him were bi reued
þou onselie wrechche seide cristofre: ȝwat is nouþe wurth þi miȝte.
Fol. 124. a. A ȝein him þat þov hauest bi gonne: feble þou art to fiȝte
Of þi wrechhede ich habbe reuþe: And þat i schal cuyþe þe
For to Moruwe mi louerd soffri wole: þat þou schalt laten a quelle me
And þanne smeore þine eiȝene with mi blod: and fonde mi louerdes miȝte
And ȝif þou wolt a riȝt bi leue: þou schalt habbe þi siȝte
þe blinde kyng þar to hopede: and swiþe wel it onder stod
A morewe he let is heued of smyte: and smeorie him with is blod

---

206 heogun st. heongun; Harl. hi honge.

He hadde is siȝt guod and cler: þoruȝ godes grace wel sone
þoruȝ þe bone of seint cristofre: he tournede to cristine dome
He let burien faire seint Cristofre: and bi liefde on god a non
And let him cristni in godes lawe: and is men ech on
þus seint Cristofre, þene hexte louerd: at þe laste of souȝte
God us bringue to þulke Joye: þat he is soule brouȝte.

---

22 bi liefde. Eine solche Erweichung des e zu ie begegnet im Ms. in mehreren Legenden: besonders vor Liquiden, z. B. St. Miȝhel iwiende 183, 48, tiende-kindle 523, hiende 785, myenge 766, 769, fierde 267, fielde 385; dann in bieten 338, 359.

Münster, den 1. August 1872.

C. Horstmann.

Marlowes Faust und sein Verhältniss zu den deutschen und englischen Faustbüchern.

Dass Marlowes Tragical History of Dr. Faustus die älteste bekannte, ja vielleicht trotz der von Peter No. 133 aufgeführten Historia fausti, Tractätlein von Faust, eine comödie (von zwei Tübinger Studenten, 1587 gedruckt von Hock in Tübingen), die älteste dramatische Bearbeitung des deutschen Sagenstoffes ist, ist allgemein anerkannt. Weniger stimmen die Literarhistoriker über die Quelle überein, aus der Marlowe seinen Stoff geschöpft hat: die Engländer besprechen die Frage überhaupt kaum, neuerdings aber ist von deutschen Gelehrten die Meinung aufgestellt worden, dass der engl. Dichter seinen Stoff dem deutschen Faustbuch entlehnt habe. Die vorliegende Arbeit hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch eine möglichst gründliche und gewissenhafte Verarbeitung des Materials einiges Licht über diese Frage zu verbreiten, und hofft zur Lösung derselben beizutragen, wenn auch das Fehlen einiger Ausgaben des deutschen Faustbuchs eine vollständige Lösung dem Verfasser dieses Aufsatzes bisher unmöglich gemacht hat und vielleicht überhaupt unmöglich machen wird.

Der Gang der Marlowschen Tragödie (der Inhalt des deutschen Faustbuchs dürfte als bekannt vorausgesetzt werden) ist im Ganzen folgender: Nach einem kurzen Prolog, der Fausts Herkunft und Erziehung schildert, entdeckt der Zuschauer den gelehrten Magister in seinem Studierzimmer. In einem Monologe lässt er die Wissenschaften (Logik, Medizin, Jurisprudenz, Theologie) an seinem Geiste vorübergehen und keine genügt seinem Streben: nur die Magie verspricht ihm

eine „Welt von Nutzen und Ergötzen“. Er beschliesst daher, ihr sich zu widmen und lässt durch den eintretenden Wagner seine beiden Freunde Valdes und Cornelius bitten, ihn zu besuchen. Während er sie erwartet, kämpfen der böse und der gute Engel um ihn; die Lust an den Gütern, welche die Magie ihm verspricht, macht ihn taub gegen die Mahnungen des guten Geistes. Da treten Valdes und Cornelius ein, und ihre Schilderungen von der Macht der Zauberkunst bringen den Entschluss des Faust so rasch zur Reife, dass er sich entschliesst, die Beschwörung alsbald vorzunehmen. Einstweilen weist Wagner zwei Studenten, die sich nach Faust erkundigen, ab, und diese glauben dem Rektor der Universität von des Lehrers höllischem Treiben Mittheilung machen zu müssen. Auf Fausts Beschwörung erscheint Mephistopheles zunächst in höllischer Gestalt, dann in dem Gewande eines Franziskanermönchs. Die Grundbedingungen eines Bündnisses mit den höllischen Mächten werden verhandelt und Mephistopheles lässt sich herbei, Fausts neugierige Fragen über Hölle und Teufel zu beantworten. Aber er ist nicht ermächtigt, das Bündniss abzuschliessen und entfernt sich daher, um von Lucifer genauere Instruction zu empfangen. In der folgenden Scene miethet Wagner den Clown und kündigt ihm an, er habe jetzt jede Stunde gewärtig zu sein, dass der Teufel ihn hole. Den erschreckten und unwilligen Diener lässt er durch zwei Höllendiener, Baliol und Belcher, so lange quälen, bis er sich in allem dem neuen Herrn gern zu fügen verspricht. Da kehrt Mephistopheles zurück und bringt dem unterdessen wieder vom guten und bösen Engel berathenen Faust das Anerbieten Lucifers: er solle ihm seine Seele verschreiben, dafür werde ihm die Hölle 24 Jahre dienen. Der Pact wird mit Blut geschrieben. Als er auf seinem Arme die Buchstaben „Homo fuge“ liest, wird Faust abermal bedenklich, aber ein festlicher Aufzug von Teufeln, die ihm „Kronen und reiche Gewänder bringen“, zerstreut seine Skrupel. Nun lässt er sich von dem neuen Diener abermals Aufschlüsse geben über die Hölle, ihre Lage und Grenzen; muss aber die Tyrannei des Mephistopheles alsbald erfahren, da dieser ihm verbietet, ein Weib zu nehmen; dafür erschliesst er aber seinem Herrn alle

Weisheit der Astronomen. Die Darstellung der Himmelskörper und ihres grossartigen regelmässigen Laufs lenkt Fausts Gedanken unwillkürlich auf den Schöpfer der Welt, und er fragt Mephistopheles:

F. Sag mir, wer die Welt gemacht hat.

M. Ich will nicht!

F. Lieber Mephistopheles, sag mir's.

M. Dränge mich nicht, denn ich sag's dir nicht.

F. Schurke, habe ich dich nicht verpflichtet, mir alles zu sagen!

M. Ja! alles, was nicht gegen unser Reich ist; und dies ist's. Denke du an die Hölle, denn du bist verdammt!

F. Faust, denke an Gott, der die Welt geschaffen hat!

M. Daran sollst du mir gedenken!

Während Faust jetzt schon über seinen Abfall die heftigste Reue empfindet, kehrt Mephistopheles mit Lucifer und Beelzebub zurück. Der Fürst der Hölle spricht ihm freundlich-ernst zu, solche Gedanken zu unterdrücken, und Fausts Reue ist schnell verflogen. Zum Lohne dafür zeigt ihm Lucifer die sieben Todsünden.

Nach langen Fahrten durch den Sternenhimmel und über die Erde ist Faustus endlich mit Mephistopheles in Rom angelangt und beide haben es sich in der Engelsburg im Zimmer des Papstes bequem gemacht. Sie sind gerade zur rechten Zeit gekommen, um am Peter- und Paulsfeste theilzunehmen — natürlich als unsichtbare Gäste. Als daher der Papst den Cardinal von Lothringen auffordert, es sich schmecken zu lassen, nimmt Faust ihm den Becher und Teller weg und höhnt ihn ausserdem mit spottenden Redensarten; als der Papst das Kreuz macht, schlägt er ihn. Da sollen denn stärkere Mittel gebraucht werden, um den frechen Geist zur Ruhe zu bringen: Mönche kommen mit „bell, book and candle“, um ihn zu bannen. Aber vor ihrem allerdings wunderbaren Bannspruch*) haben weder Faust noch Mephistopheles Respekt;

*) Cursed be he that stole his Holiness' meat from the table! Maledicat Dominus!

Cursed be he that struck his Holiness a blow on the face. Maledicat Dominus! etc. etc.

sie werfen Feuerwerk unter sie und entfliehen. Der Chorus kündigt dann Fausts Wunderthaten an, die zunächst in einer Clownsscene parodiert werden. Robin und Ralph haben des Doctors Buch erwischt und wollen nun auch zaubern. Sie haben einen Becher gestohlen, der Schenk kommt hinter ihnen her, da rufen sie Mephistopheles zu Hilfe; der aber, unmuthig, von solchen Gesellen genarrt zu werden, bestraft sie, wie er oben die Mönche bezahlt hat, und verwandelt sie in Thiere. Es folgt nun eine Auswahl von Fausts Zaubereien. Er führt dem Kaiser Karl Alexander und seine Gemahlin vor; schmückt das Haupt eines spöttischen Ritters mit einem Hirschgeweih, das er ihm auf des Kaisers Bitte bald wieder abnehmen lässt, foppt einen Rosstäuscher, dem er ein Pferd verkauft, jedoch mit der ausdrücklichen Mahnung, es nicht in die Schwemme zu reiten. Der neugierige Händler kann der Versuchung nicht widerstehen und büsst seine Verwegenheit fast mit dem Leben, denn das Ross verwandelt sich im Wasser in ein Bund Stroh. Wüthend kommt er zurück zu Faust, der gerade schläft. Er reisst ihn am Bein, um ihn zu wecken, aber er reisst das Bein aus und läuft entsetzt von dannen. Weiter speist Faust den Herzog von Anhalt und seine Gemalin zur Winterszeit mit köstlichem Obst und zeigt endlich seinen Genossen die schöne Helena. Aber mitten in die Zeit des Genusses tönt die Stimme des Gewissens: ein Nachbar, ein redlicher, frommer Greis, sucht ihn zu bekehren. Faust ist zerknirscht: da reicht ihm Mephistopheles einen Dolch und, der Verzweiflung nahe, will Faust zustossen. Doch rettet ihn die Mahnung des Greises. — Um jede bessere Regung vollends zu betäuben, führt ihm Mephistopheles nun Helena zu. Doch schon ist die Zeit abgelaufen. In der Stunde des Todes hat Faust die Genossen zusammengerufen und warnt sie vor gleicher Sünde. Sie verlassen ihn auf seine Bitte; die Uhr schlägt eilf. Die letzten Reden, voll dramatischer Kraft, schildern die ganze Tiefe der Verzweiflung, welcher durch die Teufel, die Faust holen, ein Ende gemacht wird. Der Chor singt ihm das Todtenlied.

Das ist der Gang des Dramas, das, zwischen 1588 und 93 gedichtet, uns in mehreren Redaktionen vorliegt. Der

erste Druck ist erst aus dem Jahre 1604; eine spätere Bearbeitung aus dem Jahre 1616, der mehrere andere folgen. Der Druck von 1604 liegt in drei neueren Ausgaben vor uns:

The works of Chr. Marlowe by the Rev. Alex Dyce. 1 vol. London 1845.

The works of Chr. Marlowe by Lt. Col. F. Cunningham. London.

The works of the British dramatists by John S. Keltie. Edinburg 1870.

Die beiden ersten Ausgaben stimmen wörtlich, die dritte von Keltie besorgte ist an einigen Stellen kürzer, obgleich alle aus derselben Originalausgabe (London, printed by V. S. for Thomas Bushell 1604) genommen zu sein scheinen. Im ersten Monologe fehlen bei Keltie die Jurisprudenz*), ferner die Beschwörungsformel**) und vier Zeilen am Schluss der Scene***). Ebenso ist die Unterredung zwischen Wagner und dem Clown um einige unbedeutende Stellen kürzer, auch zeigt Mephistopheles bei Dyce und Cunningham ausgedehntere Kenntnisse in der Astronomie†); endlich vermissen wir die ganze, oben angegebene Scene vom Becherdiebstahl.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob wir in dieser letzten Ausgabe den Originaltext hätten, denn es ist absolut kein Grund zu finden, warum der Herausgeber Keltie die eben angegebenen Stellen aus dem Text entfernt haben könnte: die acht Zeilen über die Jurisprudenz gehören zur Vollständigkeit des ersten Monologs, die Scene von dem Becherdiebstahl und der darauf folgenden Bestrafung der beiden Clowns durch Mephistopheles vervollständigen erst die lustige Parodie zu Fausts Geschichte. Der Clown ist von Wagner gemiethet worden, wie Faust mit Mephistopheles einen Contrakt gemacht hat; wie Faust durch seine Zauberei den Papst gekränkt und anderen Vergnügen bereitet hat, so soll Robin den Schenken betrügen und seinem Mitknecht nützen; wie

*) Cunn. p. 289 ‚Where is Justinian‘ bis ‚illiberal forme‘.

**) Cunn. p. 291.

***) Cunn. p. 291 ‚Such is the force‘ bis ‚imagine‘.

†) Es fehlen Cunn. p. 296 ‚But tell me‘ bis ‚zodiac‘; ‚Who knows not the double motion‘ bis ‚Well, I am answered‘.

Faust seine Strafe erleidet, so muss auch sein lustiges Ebenbild der Höllenstrafe verfallen, die ihn in einen Affen und seinen Genossen in einen Hund verwandelt. Ohne den letzteren Zug würde die Parodie unvollständig sein. Dyce aber ist als viel zu gewissenhafter Herausgeber bekannt, als dass wir ihm die Hinzufügung so bedeutender Zusätze aus der späteren Ausgabe ohne die genauste Bezeichnung zumuthen dürften. Auch wären für das Verständniss des Ganzen solche Ergänzungen überhaupt nicht nöthig gewesen, da er auch den Text von 1616 hat abdrucken lassen. Die Bemerkung auf p. 76: „In reprinting this edition, I have here and there amended the text by means of the later quartos“ bezieht sich nur auf die Wortkritik. So haben wir denn in der Dyceschen Ausgabe jedenfalls den ächten unveränderten Druck von 1604.

Von ungleich grösserer Bedeutung sind nun aber die Verschiedenheiten der Ausgaben von 1604 und 1616. Schon das Personenverzeichnis zeigt einen Zuwachs: Raymond, king of Hungary, Bruno, duke of Saxony (diese beiden Personen sind ein und dieselbe); der Ritter, dessen Haupt Faust mit dem Hirschgeweih ziert, heisst Benvolio, auch treten zwei Genossen von ihm auf: Frederick, Martino, gentlemen. Auch die Zahl der Clowns ist um den carter und die hostess vermehrt. Aus dem Cardinal of Lorrain ist ein Bishop of Rheims geworden.

Das Bestreben des späteren Bearbeiters, seine Gelehrsamkeit zu zeigen, hat offenbar die Vergrösserung desjenigen Chorgesangs veranlasst, in dem Fausts Reise durch das Firmament geschildert worden ist: es kommen hier 13 Zeilen hinzu*).

---

*) Cunn. p. 69. He views the clouds, the planets and the stars,
The tropic zones, and quarters of the sky,
From the bright circle of the horned moon,
Even to the height of Primum Mobile,
And whirling round with this circumference,
Within the concave compass of the pole,
From East to West his dragons swiftly glide,
And in eight days did bring him home again:
Not long he stayed within his quiet house,
To rest his bones after his weary toil;

Der Vermehrung des Personenverzeichnisses entspricht der Zuwachs von sechs bis sieben durchaus neuen Scenen, die sich wohl dem oben skizzirten Gange der Handlung anschliessen, von denen sich aber doch in der Quarto von 1604 keine Spur findet. Zunächst spielen die beiden Genossen dem Papste noch einen zweiten Streich. Während die beiden in der oben angegebenen Weise sich in des hlg. Vaters Behausung geschlichen haben, tritt der Papst mit seinem ganzen Gefolge in hoher Prozession ein und führt den Sachsenherzog Bruno in Ketten mit sich. Dieser Bruno ist vom deutschen Kaiser zum Gegenpapst gewählt, aber von Adrian in einer gewaltigen Schlacht besiegt worden, zu deren Feier Faust und Mephistopheles nach Rom gekommen sind. Nachdem Se. Heiligkeit den Stuhl Petri von Brunos Rücken bestiegen, fordert er die Cardinäle von Frankreich und Padua auf, aus den Statuten des Tridentiner Concil die Strafe für den zu bestimmen, der sich ohne geordnete Wahl die päpstliche Würde angemasst habe. Faust und Mephistopheles folgen den beiden Kirchenfürsten und kommen bald in ihrer Gestalt zurück. Die Sentenz lautet auf Tod durch Feuer. Der Papst, ganz zufrieden mit dem Ausspruch, übergibt den beiden Bruno und die päpstliche Krone. Kaum aber haben sie den Saal verlassen, so kommen die beiden wirklichen Prälaten und wollen nun *ihren* Urtheilspruch verkünden. Der Papst unterbricht sie ungeduldig und fragt nach Bruno und der Krone, deren Empfang jene natürlich leugnen. Dafür werden sie ins Gefängniss geworfen; von dem unsichtbar zurückkehrendeu Faust aber erfahren wir, dass Bruno auf einem Zauberpferde nach Deutschland zurückgekehrt ist. Darauf folgt dann die oben beschriebene Banketscene.

Weder die Geschichte, noch das Faustbuch gaben zu dieser Scene Veranlassung, bis jetzt ist mir auch nicht gelungen, irgend eine Quelle für die dargestellten Begebenheiten zu finden. Die Zeiten Karls V. lagen durchaus noch nicht so fern, als dass die Fälschung der Geschichte Glauben gefunden haben

---

But new exploits do hail him out again:
And mounted then upon a dragons back,
That with his wings did part the subtle air...

könnte, denn ein ähnliches Ereigniss hat zu Zeiten Karls V. nicht stattgefunden. Noch unglücklicher aber erscheint der Zusatz, wenn wir beachten, dass die Befreiung eines Menschen, wie gross auch dessen Unschuld sein mag, dem Charakter des Mephistopheles durchaus nicht entspricht, da Faust ihm ausdrücklich hat versprechen müssen, keinen Menschen zu lieben. Endlich aber ist die Sprache so schwülstig und übertrieben, dass sie zu dem kurzen schlagenden Ausdruck der ursprünglichen Scenen kaum passt.

Glücklicher ist eine zweite Gruppe von Erweiterungen. Nachdem Faust von Rom nach Deutschland zurückgekehrt ist, wird er vor den Kaiser geführt und legt ihm die oben erwähnte Probe seiner Geschicklichkeit ab, straft auch einen Edelmann des Herrschers für seine höhnenden Bemerkungen. Schon dass diesem Ritter in dem Personenverzeichniss der späteren Quarto ein Name beigelegt ist — Benvolio — und dass zwei seiner Freunde erwähnt werden, liess es erwarten, dass hier ein Ausbau des Stückes stattfinden werde. Diese Erweiterung war durch das Faustbuch indiciert, das im Chap. XXXI erzählt: How the above mentioned knight went about to be revenged on Faustus. Diese Erzählung hat der Bearbeiter in folgender Weise benutzt: Kaum hatte Faust den Schmuck von Benvolios Haupt entfernt, so beschloss dieser, sich dafür zu rächen, legte sich mit seinen Genossen Frederick und Martino in einen Hinterhalt und stellte in einem benachbarten Wald Soldaten auf. Faust kommt; da springt Benvolio vor und schlägt ihm das Haupt ab. Aber während sie berathen, welchen Schimpf sie dem Leichnam anthun wollen, erhebt sich Faust, ruft seinen getreuen Diener und befiehlt ihm, den einen durch einen Sumpf zu ziehen, den zweiten durch Busch und Dorn zu schleifen und den dritten einen steilen Abhang hinunter zu rollen. Gegen die Soldaten stampft er eine Armee aus dem Boden. Zerfetzt und zerschlagen kehren die drei Genossen zurück, und wiederum sind ihre Häupter mit Hörnern geziert. Die grössere Rolle, die diese drei Ritter in dem Stück zu spielen hatten, veranlasste ausserdem den Bearbeiter, ihnen schon eine frühere Scene zu widmen. Frederick und Martino bereiten den Saal zum Empfang des

Kaisers vor, während Benvolio, der, um die glückliche Wiederkehr Brunos zu feiern, zu tief ins Glas gesehen hat, in einem Fenster des Palastes schläft (cf. Chap. XXX des engl. Faustbuchs). Der enge Anschluss an die ursprüngliche Erzählung bringt hier aber den Dichter in Verlegenheit. Man hört den halb wachen Benvolio nicht nur die Reden Fausts spottend unterbrechen; man sieht ihn auch wieder einschlafen und wird ergötzt durch seine Bemühungen, das während des Schlafes gezierte Haupt aus dem Fenster zurückzuziehen. Das müsste doch wohl für die Aufführung einige Schwierigkeit verursachen. Im Uebrigen ist gegen diese Erweiterung des ursprünglichen Stückes wenig einzuwenden.

Auch eine dritte Gruppe von Erweiterungen schliesst sich eng an das Faustbuch an. Sie vermehrt die Clownsscenen und entspricht dem Chap. XXXV: How Faustus eat a load of hay und Chap. XXXVII: How Faustus served the drunken clowns. Robin und Dick sind von Mephistopheles wegen ihrer Keckheit bestraft worden und suchen nun Faust, um sich an ihm zu rächen. Unterwegs treffen sie den Rosstäuscher und einen Fuhrmann, eben jenen, dem Faust ein Fuder Heu aufgegessen hat. In der Weinlaune verbünden sie sich mit der Wirthin und begeben sich auf das Schloss des Herzogs von Anhalt, wo Faust sich eben befindet. Sie werden eingelassen und stellen Faust zur Rede, werden aber damit bestraft, dass Faust alle inmitten ihrer Rede stumm zaubert. Die Anfügung ist hier mit gelegentlicher Benutzung des Faustbuchs durchaus geschickt.

Endlich bleiben noch zwei kleine Erweiterungen zu erwähnen. In der letzten Scene wird Fausts Monolog durch einen abermaligen Besuch des Mephistopheles*) und durch eine

*) p. 83. F. O thou bewitching fiend! 'twas thy temptation
Hath robbed me of eternal happiness.
M. I do confess it, Faustus, and rejoice
'T was I, that when thou wert i' the way of heaven,
Dammed up thy passage; when thou tookst the book
To view the scriptures, then I turned the leaves,
And led thine eye . . .
What, weep 'st thou! 't is to late ‚despair' — Farewell!
Fools that will laugh on earth must weep in hell.

nochmalige Erscheinung der beiden Engel, die ihm Himmel und Hölle zeigen, unterbrochen. Die höhnische Rede des Teufels vermehrt das Grausen, das Fausts Ende im Zuschauer hervorbringt; aber der Blick auf Himmel und Hölle kann nur dazu dienen, die Illusion zu stören und den furchtbaren Ernst der letzten Scene ins Lächerliche zu ziehen. Sie ist offenbar eingeschoben worden, um die Decoration eine grössere Rolle spielen zu lassen, und bliebe besser weg.

Diese Ausgabe von 1616 bildet nun die wesentliche Grundlage aller späteren, wenn auch die von 1663 in mehreren Punkten von ihr abweicht*). Doch geht aus dem Vorhergehenden hervor, dass die Quartoausgabe von 1604 dem ursprünglichen Text am nächsten kommt. Veränderungen waren freilich schon hier vorgenommen, denn nach Henslowe haben Th. Decker und später Will. Bird und Sam. Rowley für vorgenommene Aenderungen Remunerationen empfangen. Wir müssen daher wohl darauf verzichten, die ursprüngliche Form des Stückes hergestellt zu sehen, und müssen uns an die vorliegende Ausgabe von 1604 halten**).

Wie verhält sich nun diese älteste Ausgabe des Trauerspiels zum englischen und deutschen Faustbuche? Die englischen Literarhistoriker und Biographen Marlowes nehmen es mit dieser Frage sehr leicht: für sie existiert der Unterschied zwischen dem englischen und deutschen Faustbuch nicht. Dyce sagt p. XXII: „Certain it is, that Marlowe has closely followed the prose history of Dr. Faustus“ und glaubt mit Payne-Collier, dass die im Februar 1588 gedruckte ballad of the life and death of Dr. Faustus die prosaische Erzählung

---

*) Dieselbe Ausgabe oder sehr nah verwandte sind von W. Müller (Scheible's Kloster V, 2, Sttg. 1847), von A. Böttger (Lpzg. 1857) und endlich von Dr. A. v. d. Velde (Breslau 1850) ihren Uebersetzungen zu Grunde gelegt worden.

**) Wenn Dr. v. d. Velde (Marlowes Faust, Breslau 1870) p. 37 am Schluss seiner Anmerkung sagt: „Nach der Ausgabe von 1616 hat sich auch A. Dyce im Allgemeinen gerichtet; doch hat dieser, wie Böttger sagt, das Stück an einigen Stellen nach der ersten Ausgabe von 1604 verbessert“, so scheint derselbe von einer Ausgabe beider Redaktionen nichts zu wissen, ja überhanpt die Dyce'sche Ausgabe nicht zu kennen.

sei. Achim von Arnim in der Vorrede zu W. Müllers Uebersetzung erwägt mehrere Möglichkeiten, wie Marlowe seinen Stoff habe bekommen können, ohne zu einem bestimmten Resultat zu kommen. A. Böttger*) erkennt auch an, dass Marlowe seinen Stoff aus dem Faustbuche genommen. Er sagt: „Die altenglischen Volksbücher von Faust und Wagner, die Thoms 1828 wieder abdrucken liess, bestätigen vollkommen die Uebersetzung aus dem ältesten Faustbuche. Auch Marlowe folgte dieser Quelle“; ob dem englischen oder dem deutschen Buche, bleibt unbestimmt. Bodenstedt (William Shakspeare, Lpzg. 1871), entscheidet sich ohne weitere Ausführung der Gründe für das deutsche Original (p. 36): „Das älteste deutsche Faustbuch datirt aus dem Jahre 1587, und wahrscheinlich entstand Marlowes tragische Geschichte des Dr. Faustus schon im Jahre 1588. Alles spricht dafür, dass der Dichter seinen Stoff unmittelbar aus dem deutschen Volksbuch und nicht aus englischen Uebersetzungen geschöpft habe“**). Dr. v. d. Velde***) hat die Frage einer gründlicheren Untersuchung unterworfen und kommt zu der Ueberzeugung, „dass Marlowe das Spiess'sche Volksbuch selbst gekannt und aus dem deutschen Originale den Stoff zu seinem Stücke entnommen habe“†). Die dafür angeführten Gründe aber scheinen mir nicht stichhaltig. Zunächst bemüht sich der Verfasser nachzuweisen, dass unter der am 28. Februar 1587(88?) zum Druck beförderten „ballad“ weder das Marlowe'sche Stück, noch eine englische Uebersetzung des Faustbuchs verstanden werden können, allenfalls die auch von Cunningham p. 307 abgedruckte Ballade: The judgement of God showed upon one John Faustus, Doctor in Divinity. Als Argument bringt er vor, dass das deutsche Faustbuch erst Ostern 1587 in Frank-

*) a. a. O. p. IX.

**) Auch der neueste Herausgeber des „Volksschauspiels Doctor Johann Faust“, C. Engel (Oldenburg 1874), stellt ohne weitere Begründung die Behauptung auf (p. 24): „Marlowe arbeitete seinen Faust nach dem ältesten deutschen Faustbuche, welches im Jahr 1587 bei Johann Spiess zu Frankfurt a. M. erschien.“

***) a. a. O. p. 23.

†) a. a. O. p. 25.

furt erschienen sei. Trotzdem er nun zugibt, dass Collier, der als Druckjahr der ballad 1588 angibt, ein genauer Kritiker ist, gibt er aber der Düntzer'schen Angabe (1587) den Vorzug und weist damit die Vermuthung Payne-Colliers zurück. Er vermuthet nun weiter, „dass ins Vaterland zurückkehrende englische Schauspieler das deutsche Faustbuch vor 1588 nach England hinüber gebracht und dort verbreitet haben". Dagegen lässt sich nichts einwenden. „Allerdings, heisst es weiter*), scheint die älteste englische Uebersetzung des Volksbuchs von späterem Datum zu sein, da der Titel auf eine schon verbesserte und vermehrte deutsche Originalausgabe hinweist, vielleicht auf die bei Peter No. 78 aufgeführte, 1589 erschienene." Dieser Schluss wird aus den auf dem Titel des englischen Faustbuchs stehenden, etwas unklaren Worten gezogen: Newly printed, and in convenient places, impertinent matter amended, according to the true copy, printed at Frankford; and translated into English by P. R. Gent. Mir scheinen diese Worte etwas anderes zu bedeuten, als dass der Uebersetzer eine spätere deutsche Ausgabe benutzt hat, Er, der offenbar die echte Frankfurter Ausgabe vor sich gehabt hat, wäre doch unklug gewesen, hätte er die schlechtere Ausgabe seiner Uebersetzung zu Grunde gelegt. Ich möchte das „newly" lieber durch „von neuem" übersetzen und wir hätten dann hier nicht die älteste, sondern mindestens die zweite Ausgabe des englischen Faustbuchs vor uns. Die folgenden Worte scheinen mir dann zu besagen, dass die erste Ausgabe (die vielleicht aus dem Plattdeutschen [Peter No. 75] oder aus dem Niederländischen [Peter No. 76] übersetzt war)**) einige Fehler enthalten habe, die jetzt bei der zweiten Auflage nach dem Frankfurter Originaldrucke abgestellt sind. Somit würde von dieser Seite kein Hinderniss im Wege stehen, dass Marlowe die englische Ausgabe benutzt hat. Ja, selbst wenn der englischen Uebersetzung die von Peter No. 78 aufgeführte deutsche

*) a. a. O. p. 24.

**) Schon Achim von Arnim schliesst in seiner Vorrede zu W. Müllers Uebersetzung (Scheible, Kloster V, 926) aus der Verwandlung des Namens Anhalt in Vanholt, dass der Stoff aus Niederland nach England gekommen sei.

Ausgabe zu Grunde läge, so wäre noch kein Grund anzunehmen, dass Marlowe, der erst 1593 starb, dieselbe nicht benutzt haben sollte. — Somit bleibt denn Dr. v. d. Veldes letzter Grund zu untersuchen. „Jedenfalls hat aber Marlowe, heisst es*), diese älteste uns bekannte englische Uebersetzung nicht benützt, da dieselbe nach Düntzers Angabe unter anderem die im 47. Capitel des Spiess'schen Volksbuchs enthaltene Erzählung, ‚wie Faustus frisst ein fuder häuw', nicht wiedergibt, Marlowe aber diesen Zug aus Fausts Leben in seine Tragödie verflochten hat." Hier finden sich nicht weniger als drei Irrthümer! Erstens steht die Erzählung nicht im 47., sondern im 40. Capitel; zweitens fehlt sie im englischen Faustbuch nicht, sondern steht Chap. XXXV, pag. 98, und ist hier unten abgedruckt**); drittens ist diese Erzählung in der Quarto von 1604 nicht erwähnt, sondern ein späterer Zusatz (vgl. oben die Inhaltsangabe). So scheinen mir denn alle Gründe für die von Dr. v. d. Velde aufgestellte Behauptung hinfällig! Ein endgültiges Resultat scheint mir allein durch eine genaue Vergleichung der drei Stücke erreicht werden zu können: ergibt sich daraus, dass an mehreren Stellen zwischen Marlowe und dem engl. Faustbuch eine übereinstimmende Abweichung vom deutschen Faustbuch stattfindet, so sind wir wohl be-

---

*) a. a. O. p. 24.

**) Ch. XXV. How Dr. Faustus Eat a Load of Hay.

Dr. Faustus being at a town in Germany called Zwickow, where he was accompanied with many doctors and masters, and going forth to walk after supper, they met with a clown that drew a load of hay. Good even, good fellow, said Faustus to the clown, what shall I give thee, to let me eat my belly-full of hay? The clown thought with himself, what a mad man is this to eat hay? Thought he with himself, thou wilt not eat much: they agreed for three farthings he should eat as much as he could; wherefore Dr. Faustus began to eat, and so ravenously, that all the rest of the company fell a laughing; blinding so the poor clown, that he was sorry at his heart, for he seemed to eaten more than half of the hay; wherefore the clown began to speak him fair, for fear he should have eaten the other half also: Faustus made as though he had pity on the clown, and went away: when the clown came in the place where he would be, he had his hay again, as he had before, a full load.

rechtigt anzunehmen, dass dem Marlowe'schen Stück das englische Faustbuch zu Grunde liegt. Nur ein einziges Mal stimmen Marlowe und das deutsche Faustbuch abweichend vom englischen. In Fausts Reisebeschreibung haben Marlowe (p. 208) und das deutsche Faustbuch (c. XXVI) Trier, während das englische (c. XXII) Trent hat.

In folgenden Stellen aber stimmt Marlowe mit dem englischen Faustbuch im Gegensatz zum deutschen überein.

Beide nennen Fausts Geburtsort: Rhodes *), im Deutschen Roda.

Die Verschreibung enthält in beiden englischen Werken 5 Artikel, im deutschen sechs. Noch dazu stimmen die englischen Ausdrücke fast wörtlich überein und weichen im letzten Satze gleichmässig merkwürdig vom Deutschen ab **).

---

*) Cunn. p. 288. E. F. B. c. 1.

Marlowe.	Engl. F. B.	Deutsch. F. B.
**) P. 294.	Ch. IV.	C. 4.
On these conditions following First, thal F. may be a Spirit in form and substance.	1. That he might be a spirit in shape and quality.	Erstens, dass er auch der Geschicklichkeit, Form und Gestalt eines Geistes möchte theilhaftig werden, oder sie annehmen können.
Secondly that M. shall be his servant and at his command.	2. That Mephistophiles should he his servant at his command.	Zweitens, dass der Geist Alles thun wolle, was er begehre, oder von ihm haben wolle.
Thirdly shall do for him and bring him whatsoever he desires.	3. That Mephistophiles should bring him anything, and do for him what soever he desirėd.	Drittens, dass er ihm beflissen, unterthänig und gehorsam sein wolle wie ein Diener.
Fourthly, that he shall be in his chamber or house invisible.	4. That all times he would be in the house invisible to all men, except only to himself, and at his command, to show himself.	Viertens, dass er sich allezeit, so oft er ihn fordere oder rufe, in seinem Hause solle finden lassen.
Lastly that he shall appear to the said John F. at all times, and in	5. That M. should at all times appear at his command, in what form	Fünftens, dass er in seinem Hause ungesehen walten und sich

In der Unterredung mit Mephistopheles lässt sich, wie oben ausgeführt ist, Faust über die Natur und Bewegung

---

Marlowe.	Engl. F. B.	Deutsch. F. B.
what form or shape so-ever he pleases.	or shape soever he would.	von Niemand denn von ihm, sehen lassen wolle, es wäre denn sein Wille und Geheiss. Und endlich, dass er ihm so oft er ihn fordere und in der Gestalt, in welcher er ihm befehlen würde, erscheinen wolle.
	Ch. VI.	C. 6.
J. John F. of Wertenberg, Dr. by these presents do give both body and soul to Lucifer, Prince of the East, and his Minister, Mephistophiles; and furthermore grant unto them, that twenty-four years being expired, the articles above written being inviolate, ful power to fetch or carry the said J. F., body and soul, flesh, blood as goods into their habitation wheresoever.	— now have I, Dr. Faustus, to the hellish prince of Orient and his messenger Mephistophiles, given both body and soul — — Farther, I do covenant and grant with them by these presents, that at the end of twenty-four years next ensuing, the date of this present letter, they being expired, and I in the mean time, during the said years, be served of them at my will, they accomplishing my desires to the full in all points as we are agreed: that then I give them all power to do with me at their pleasure, to rule, to send, fetch or carry me or mine, be it either body, soul, flesh, blood or goods into their habitation, be it wheresoever...	... so habe ich mich gegenwärtigem deshalb zu mir gesandten Geiste, der sich Mephostophiles nennet, ein Diener dess hellischen Printzen im Orient, mich untergeben, — — — dagegen aber ich mich hinwider gegen ihme verspriche und verlobe, dass so 24 jahr, von dato diss Brieffs an, herumb und fürüber gelauffen, er mit mir nach seiner Art unnd weiss, seines gefallens, zu schalten, walten, regieren, führen, gut macht haben solle, mit allen, es sei Leib, Seel, Fleisch, Blut und gut, unnd das in sein ewigkeit...

der Himmelskörper unterrichten, und kommt dann zu der Frage, wer die Welt gemacht habe. Bei Marlowe und im E. F. B. verweigert Mephistopheles die Antwort; im Deutschen gibt er eine falsche. Die folgende Scene schliesst sich in den beiden englischen Werken eng an das vorhergehende an; im deutschen stehn sie ausser jedem Zusammenhang*).

Marlowe.

*) P. 296.

F. Tell me who made the world.

M. I will not.

F. Sweet M. tell me.

M. Move me not, for I will not tell thee.

F. Villain, have I not bound thee to tell me anyhting.

M. Aye, that is not against our kingdom; but this is. Think thou on Hell, F., for thou art damned.

F. Think F. upon God, that made the world.

M. Remember this (Exit.)

— — — —

Enter Lucifer, Beelzebub and Mephistophilis.

— — — —

Luc. We come to tell thee thou dost injure us;

Thou talkst of Christ contrary to the promise;

Thou shouldst not think of God. think of the Devil.

Engl. F. B.

Ch. XIX.

At which words the spirit stole away the heart of Faustus, who spake in this sort: Mephistophiles, tell me how and after what sort God made the world, and all the creatures in it? and why man was made after the image of God? The spirit hearing this, answered Faustus, Thou knowest that all this is in vain for thee to ask: I know that thou art sorry for what thou hast done, but it availeth thee not; for I will tear thee in a thousand pieces if thou change not thy opinions and hereat he vanished away. Whereat F. all sorrowful that he had put forth such a question, fell to weeping and to howling bitterly, not for his sins towards God, but that the devil was departed from him so suddenly in such a rage. And being in this perplexity, he was suddenly taken with such extream cold,

Deutsch. F. B.

C. 22.

Auf diese Weise hatte der Geist Dr. Faust das Herz abgewonnen, und so sagte ihm denn Faust, er solle ihm Bericht geben über die Erschaffung der Welt und die erste Geburt des Menschen. Hierauf gab ihm der Geist einen gottlosen und falschen Bericht und sagte: Die Welt, Faust, ist ungeschaffen und unsterblich. So ist auch das menschliche Geschlecht von Ewigkeit her gewesen und hat anfangs keinen Ursprung gehabt, und hat es sich selbst erhalten müssen, und das Meer hat sich von der Erde geschieden. Sie haben sich freundlich mit einander geeinigt, als wenn sie reden könnten; die Erde begehrte vom Meer seine Herrschaft über Aecker, Wiesen, Wälder und über das Gras od. Laub, und das Wasser hingegen forderte die Fische und was in dem Wasser ist. Allein Gott haben

Der Reisebericht Fausts enthält eine so grosse Anzahl Stellen, in denen Marlowe mit der englischen Bearbeitung

---

Marlowe.	Engl. F. B.	Deutsch. F. B.
	as if he would have frozen in the place where he sate, in which the devil appeared unto him, with certain of his hideous and infernal company, in most ugly shapes, that it was impossible to think upon; and traversing the chamber round about where Faustus sate, F. thought to himself, Now are they come for me, though my time be not come, and that, because I have asked such questions of my servant Mephistophiles: at whose cogitations the chiefest devil, which was the lord unto whom he gave his soul, that was Lucifer, spake in this sort: Faustus, I have seen thy thoughts, which are not as thou hast vowed unto me by the virtue of this letter; and shewed him the obligation, which he had written with his own blood; wherefore I am come to visit thee and to show thee some of our hellish pastimes.	sie zugegeben, den Menschen und den Himmel zu erschaffen, so dass sie zuletzt Gott unterthänig sein müssen. Aus dieser Herrschaft entsprangen vier Herrschaften, die Luft, das Feuer, Wasser und Erde. Anders und kürzer kann ich Dich nicht berichten. Doctor Faust dachte darüber nach, und die Sache wollte ihm nicht in den Kopf, da er das erste Capitel der Genesis gelesen, worin Moses es anders erzählt. Doch sagte er nicht viel dagegen. C. 23. Dr. Fausts Fürst und rechter Meister kam eines Tages zu ihm und wollte ihn besuchen. Dr. Faust erschrak nicht wenig vor seiner Gräulichkeit. Denn obgleich es Sommer war, so strömte doch eine so kalte Luft von dem Teufel aus, dass Dr. Faust meinte, er müsse erfrieren. Der Teufel, der sich Belial nannte, sprach zu Dr. Faust: „Um Mitternacht, als Du erwachtest, habe ich Deine Gedanken gelesen, dass Du gern einige der vor-

übereinstimmt, und von dem deutschen Original abweicht, dass dieses Capitel allein für vollständig genügend gelten kann, um die Beziehungen Marlowes zum englischen Faustbuch ausser Zweifel zu setzen. Ich gebe unten die Stellen mit einigen Auslassungen an*).

In der Beschreibung der Stadt Rom fehlt im deutschen Faustbuch St. Angelo mit seinen „Stücken“ und die Pyramide,

---

Marlowe.	Engl. F. B.	Deutsch. F. B.
		nehmsten höllischen Geister sehen möchtest ....
*) P. 298. — — — Then up to Naples, rich Campania, Whose buildings fair and gorgeous to the eye, The streets straight forth, and paved with finest brick, Quarter the town in four equivalents: There saw we learned Maro's golden tomb, The way he cut an English mile in length Thorough a rock of stone in one night's space; From thence to Venise, Padua, and the rest, In one of which a sumptuous temple stands, That threats the stars with her aspiring top.	Ch. XXII. — But went into rich Campania, in the kingdom of Neapoly, in which he saw an innumerable sort of cloysters, nunneries and churches, and great houses of stone, the streets fair and large, and streight forth from one end of the town to the other all alike, and all the pavement of the city was of brick, and the more it rained in the town, the fairer the streets were; there saw he the tomb of Virgil, and the highway that he cut through the mighty hill of stone in one night, the whole length of an English mile ... (Folgt die Beschreibung des Castells und des Vesuvs).. From thence he came to Venice.... Padua .... Then saw he the worthiest monument	C. 26. — — sondern ging nach Campanien in die Stadt Neapel, worin er unzählig viel Klöster und Kirchen und grosse und herrlich ausgestattete Häuser gesehen, dass er sich darob verwundere. (Folgt die Beschreibung des Castells und des Vesuvs.) Hierauf fiel Faust Venedig ein....... Weiter in Welschland kam er nach Padua.... Auch gibt es dort eine Kirche des hlg. Antonius, deres Gleichen in ganz Italien nicht gefunden wird. Ferner kam Faust nach Rom.

die Cäsar aus Egypten gebracht hat, deren das E. F. B. und Marlowe Erwähnung thun *).

Marlowe.

*) p. 298.

M. Know that this city stands upon seven hills
That underprop the ground work of the same:
Just through the midst runs flowing Tiber's stream,
With winding banks that cut it in two parts:
Over the which four stately bridges lean,
That make safe passage to each part of Rome:
Upon the bridge called Ponte Angelo
Erected is a castle passing strong,
Within whose walls such store of ordnance are
And double canons formed of carved brass,
As match the days within one complete year;
Besides the gates and high pyramides
Which Julius Caesar brought from Africa.

Engl. F. B.

in the world for a church, named St. Anthony's cloyster, which for the pinacles thereof, and the contrivement of the church, has not the like in christendom.

Ch. XXII.

Well forward he went to Rome, which lay and doth yet lie on the river Tybris, the which devideth the city into two parts; over the river ar four great stone bridges, and upon the one bridge, called Ponte S. Angelo, is the castle of St. Angelo, wherein are so many great cast pieces, as there are days in the year, and such pieces as will shoot seven bullets of with one fire:... (Folgt die Beschreibung der Peterskirche — des Campo Santo — Kirchhofs von St. Peter.)
.... where he saw that pyramid that Julius Caesar brought from Africa. (Folgen die Namen mehrerer Kirchen, die Wasserleitung, dann sein Auftreten in des Papstes Palast.)

Deutsch. F. B.

c. 26.

Ferner kam Faust nach Rom, welches am Fluss Tiber liegt, der mitten durch die Stadt fliesst. Auf der rechten Flussseite umfasst die Stadt sieben Berge, sie hat 11 Pfordten und Thore, den Vatican, einen Berg worauf Sankt Peters Dom steht. Dabei liegt der Palast des Papstes, welcher herrlich von einem schönen Lustgarten umgeben ist und dabei die Laterankirche, welche auch die apostolische Kirche genannt wird: in derselben befinden sich allerlei Heiligthümer, wie sie überhaupt eine köstliche und in der ganzen Welt berühmte Kirche ist. Ingleichen sah er viele alte, heidnische Tempel, Säulen und Bögen, welches alles zu erzählen zu lang wäre, so dass Faust seine Lust und Kurzweil daran sah. (Folgt sein Auftreten in des Papstes Palast.)

Für das Bekreuzigen wird der Papst in den englischen Werken mit einem Schlage bestraft, (— E. F. B.: smote the pope on his face —) im deutschen heisst es: „bliess Dr. Faustus ihm in das Angesicht.“ Bei der darauf vorgenommenen Beschwörung des Geistes heisst es im E. F. B.: to curse him with *bell, book and candle,* eine Wendung, die sich auch bei Marlowe findet, wo Mephistopheles sagt: We shall be cursed with bell, book and candle.

Als der Kaiser Faust um eine Probe seiner Kunst gebeten hat, verspricht Faust ihm Alexander und seine Gemahlin zu zeigen: „in the manner that they both lived in, *in theyr, most flourishing estate*“. Dieser letzte Zusatz stimmt genau mit dem E. F. B. Ch. XXIX. überein: „but such spirits as have seen Alexander and his paramour alive, shall appear unto you in manner and form as they both lived in their most flourishing time.“ Das D. F. B. sagt nur C. 33: Aber die alten Geister, welche Alexander und seine Gemahlin gesehen, die können ihre Form und Gestalt annehmen und sich darin verwandeln; mit dieser Geister Hülfe will ich Ew. M. Alexander den Grossen wahrhaftig sehen lassen.

Die angeführten Stellen scheinen es mir vollständig klar zu legen, dass Marlowe das E. F. B. nicht nur gekannt, sondern dass er es zu seiner Tragödie benutzt hat. Wie unscheinbar die Verschiedenheiten auch sein mögen, so ist dabei doch zu bedenken, dass das D. F. B. und E. F. B. im Ganzen sehr übereinstimmen, und eben deshalb scheinen mir jene Abweichungen genug zu beweisen. Freilich muss dies Urtheil mit einer gewissen Vorsicht ausgesprochen werden, da wir die Fausttragödie in ihrer ursprünglichsten Gestalt ebensowenig besitzen als meiner oben ausgeführten Ansicht nach die älteste Ausgabe des englischen Faustbuchs. Alle Glieder der Kette von dem Spiess'schen Faustbuch bis Marlowe sind damit freilich noch nicht hergestellt, denn das Verhältniss des E. F. B. zum D. F. B. ist meiner Ansicht nach noch nicht aufgeklärt. Obgleich diese Aufklärung streng genommen nicht zu meiner Aufgabe gehört, bin ich doch bemüht gewesen, sie zu Stande zu bringen. An zwei Dingen ist sie gescheitert. Trotz aller Nachforschungen ist es mir nicht gelungen eine

Ausgabe des D.F.B. von 1592, die Prof. Düntzer in der Hand gehabt hat, zu erlangen; sie fand sich weder in der Göttinger, noch in der J. Grimm'schen Bibliothek, wohin ich durch die Güte des Herrn Prof. Düntzer gewiesen war. Auch weitere Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben. Auch die holländische Uebersetzung (Peter No. 76), die aus oben angeführten Gründen einiges Licht über die Sache verbreiten könnte, ist mir nicht zugänglich gewesen. Benachrichtigungen und Notizen über die genannten Ausgaben werden mich zu grossem Danke verpflichten.

E. Schmid.

Poésies burlesques et satiriques inédites

de

Diego Hurtado de Mendoza.

Juan Diaz Hidalgo, dans l'édition qu'il donna en 1610 des poésies lyriques de Diego Hurtado de Mendoza*), expose de la manière suivante les raisons qui l'ont poussé à ne pas admettre dans son recueil les poésies burlesques et satiriques du célèbre écrivain: „*En sus obras de burlas (que por dignos respectos aqui no se ponen) mostró tener agudeza y donayre, siendo satirico sin infamia agena, mezclando lo dulce con lo provechoso. La azanahoria, cana, pulga y otras cosas burlescas que por su gusto o por el de sus amigos compuso, por no contravenir á la gravedad de tan insigne poeta, no se dan á la estampa, y por esto, que ya por no ser tan comunes, serán mas estimadas de quien las tenga y las conozca.*“ Cette édition incomplète est néanmoins la seule qui ait été donnée jusqu'ici des oeuvres lyriques de Mendoza. De nos jours, M. Adolfo de Castro (*Bibl. de aut. esp.* t. XXXII) s'est borné à reproduire une partie de l'édition de Hidalgo en ajoutant seulement trois pièces dont un sonnet qui avait été publié par Sedano dans son *Parnaso español* VIII, 120. M. Ticknor, lui-même,

*) Obras del insigne cavallero don Diego de Mendoza, embaxador del emperador Carlos quinto en Roma recopiladas por Frey Juan Diaz Hidalgo del habito de san Juan capellan y musico de camara de su Magestad dirigidas a don Iñigo Lopez de Mendoza marques de Mondejar conde de Tendilla señor de la provincia de Almoguera. Año 1610. Con privilegios de Castilla y Portugal. En Madrid por Juan de la Cuesta. Vendese en casa de Francisco de Robles, librero del Rey nuestro señor.

dont la critique, il est vrai, n'est pas toujours exempte de pédanterie, ne paraît pas avoir regretté l'absence d'une partie importante de l'oeuvre de Mendoza dans le recueil de Hidalgo. S'appuyant sur le sonnet que nous venons de mentionner, il remarque (*History of spanish Literature* I, 517 note): „if a sonnet printed for the first time by Sedano (*Parnaso español* t. VIII, p. 120) is to be regarded as a specimen of those that were suppresed, we have no reason to complain."

C'est à M. Ludwig Lemcke que revient l'honneur d'avoir appelé l'attention des amateurs de bonne littérature espagnole sur les poésies burlesques et satiriques de Mendoça. Ce critique, dans son excellent *Handbuch der spanischen Litteratur*, II, 261, a observé avec infiniment de raison que Hidalgo nous a probablement privé de la partie la plus remarquable des oeuvres poétiques de Mendoza, car on est autorisé à penser que l'auteur du *Lazarillo de Tormes* a dû se montrer particulièrement apte à traiter le genre burlesque. Mais M. Lemcke n'avait malheureusement à sa disposition, outre l'édition de Hidalgo, que le ms. de la Bibl. nat. de Paris, Esp. 8293, où le genre en question n'est pas du tout représenté*). Plus heureux que M. Lemcke nous avons trouvé, à la même bibliothèque, un ms. contenant un nombre considérable de poésies inédites de Mendoza. Ce ms. coté: Esp. 258, du XVIIIe siècle, porte le titre parfaitement exact de: *Tratado de las obras del famoso don Diego de Mendoça*, car, bien loin de contenir les oeuvres complètes de notre auteur, il ne nous offre même pas toutes les oeuvres lyriques de l'édition de Hidalgo. Les dernières pages du ms. (f° 233 à la fin) sont occupées par divers textes en prose dont nous avons donné ailleurs une notice. Nous faisons suivre, en les groupant par genres, toutes les poésies burlesques et satiriques qui ne se trouvent pas dans l'édition de 1610. Ces textes seront accompagnés de quelques notes historiques et philologiques indispensables.

---

*) *L'Ensayo de una biblioteca española* nous a bien appris (dans l'*Indice* du tome II) que la bibliothèque nationale de Madrid possède plusieurs mss. de poésies de Mendoza, mais aucun compatriote du célèbre ambassadeur de Charles-Quint n'a jusqu'ici songé à livrer à la publicité ce qu'ils renferment d'inédit.

I. Satiras, odas et elegias.

1. Satira a una alcahueta (fo. 55).

Ay una, quien quisiere sauer della,
Oyga, que Dipsas dicen que se llama,
Es vieja, que holgareis de conoçella.

De los laços y telas que ata y trama
Le vino el nombre, que tambien le viene,
De alcagueta y hechizera fama.

Gran mando el sacro Bacho en ella tiene,
Jamas vió el sol que no se hallase llena
Del falerno licor que la entretiene.

Parece que no tiene sangre en vena,
Vieja, arrugada, sucia, fiera y fea,
Que su mismo semblante la condena.

Sobre todas las artes de Medea,
Las hiervas y las piedras mas patentes
Save mudar en lo que mas desea.

Bolber haze a sus fuentes las corrientes
Y haze al cielo sereno estar nublado
Y al nublado con rayos refulgentes.

Yo vi, si me creeys, el estrellado
Cielo gotas de sangre destilando
Y el horve de la luna ensangrentado.

Pienso questa de noche anda bolando
Entre noturnas sombras bruja hecha,
Com pluma el viejo cuerpo cubizando.

Y es fama, y antes tuve yo sospecha
Que goza de doblada vista el ojo
De la putana vieja contrahecha.

Nayde la puede ver que no aya enojo,
Tal es su sucio gesto y mal semblante,
Que pareçe diabolico despojo.

Hiende la fria tierra en un instante
Y provoca a las almas del infierno,
De furia no ay a ella semejante.

No se le escapa niña o niño tierno
Cuya sangre no chupe, mengue y beva,
Trayendo al diablo siempre en su gobierno.

A do quiera que va, contino lleva
El cuello de un rosario rodeado
Con que las simpleçillas moças lleva.

A dicha o a desdicha fuí llegado
A parte do su mal consejo dava,
A quien de hermosas damas es dechado.

Tales palabras la malvada hablava
A la presente dama que tenia,
Yo detras de una puerta la escuchava.

„Bien saves, clara luz del alma mia,
Que ayer te vió y habló el bel mançebo
Y dixo que eras toda su alegria.

Mas tal es tu hermosura, tal el çebo
Que tu vista derrama si tuvieras,
Conforme a tu valor, vestido nuevo.

Tan dichosa pluguiera a Dios que fueras,
Como heres mas hermosa que ninguna,
Que yo sé que quiça me socorrieras.

Mas fué te muy contraria la fortuna
Con la estrella de Marte, pero mira
Qué coyuntura viene aora oportuna.

El nuevo y rico amante que suspira
Por agradarte y muere por servirte,
Y lo que as menester, todo lo mira,

De su hermosura no quiero dezirte
Mas de que me pareçe que debrias
Pedirle, sin del todo a él rendirte.

Si fingieses verguença medrarias,
Pero, si la tubieses verdadera,
Mucha ganancia sé que perderias.

Quando con ojos bajos, a manera
De quien esta confusa, lo mirares,
Has de mirar lo que trae qualquiera.

Rogada tomaras lo que tomares
Con arte y linda astucia y ocultando
Nuestras neçesidades y pesares.

Las austeras*) Sabinas reusaron,
Reynando Tacio, amar mas que um marido,
Y como en otras cossas no açertaron.

Agora es vuestro tiempo ya venido
Con leys mas conformes a la vida,
Que diçen entre otro queste a sido.

*) MS. austicas.

Casta es la hembra nunca requerida,
  Y si simplicidad no la vedase,
  Mejor seria pedir que ser pedida.

Resvalase la edad, el tiempo vase,
  Dias, meses y años van corriendo,
  Aprieta la occasion, no se te pase.

Vees el metal ussado reluciendo,
  El vestido que ussa está siguro,
  La casa no avitada está cayendo.

Pues de la misma suerte, yo te juro,
  La hermosura se pierde no tratada,
  Y si se trata, o no, yo la aseguro.

Mas para ser de arrugas conservada
  No vasta uno, ni dos, ni quatro amantes
  A quien por precio seas entregada.

Si tu quieres creherme, trata antes
  A muchos admitir, porque de tantos
  Son ganancias mas ciertas importantes.

Procura repelar a tantos quantos
  Cayeren en tus manos, de tal suerte
  Que guardes no les des causa de espantos.

A uno di: „señor, está a la muerte
  Mi madre, por su vida, que me embie
  Algo con que se torne recia y fuerte."

La raçon, tiempo, la ocasion te guie,
  No te prendas de rimas y sonetos,
  En dineros es bien qualquier se fie.

Mira que si tu amante con terçetos
  Pretende haçerte paga, vaya fuera
  O trayga fundamentos mas perfectos.

O! si haçerte rica yo pudiera
  Con escudos, que es cossa que mas quiero,
  Y no con coplas de sutil manera!

Quien tubiere será mayor que Homero,
  Y aquel que mas truxere, si eres cuerda,
  En gozar del amor será el primero.

Avisote verguença no te muerda,
  Si fueres en entrando requestada,
  Admitele, si trae, sin ser lerda.

No te engañe el amante que, mostrada
  La tarja del blason de sus abuelos,
  Se quisiere goçar sin darte nada.

Si acá abaxase Appolo de los cielos,
Y pretendiese haverte, y no te diese,
Diráśle que se vaya, porque duelos.

Si alguno, siendo hermoso, te dixese:
„Amame pues que soy de vel figura,“
Cuerda seria quien dellos se riese.

Mientras tiendes las redes, tem blandura,
Has de adquirir el precio, no te huya
Algun amante, viendo queres dura.

Sienta el enamorado que heres suya,
Mas mira que de balde no lo seas,
Pide quel coraçon te restituya.

Mira que todas vezes no consienta
Tu voluntad, pidiendote posada,
Fingete mal dispuesta o descontenta.

Dirás questas agora confesada,
Otras bezes diras que por los males
Suplicas que te de por escusada.

Mas mira, que quiça podrian ser tales
Y tantos despedidos que seria
Menguarle en el amor y sus señales.

Diráśle luego: „calla, vida mia,
Que en no verte me falta mi contento
Y mi plaçer, mi gloria y alegria.“

Tu puerta al que rogare en un momento
Esté sorda, y abierta al que truxere,
Que todo lo demas es sombra y viento.

Quien contigo esta noche conviniere
Dormir, conviene oya y vea sus quexas
Del que despues del otro entrar quisiere.

Entienda que por él a otro dexas
Y si por dicha en algo le offendieres,
Conviene dél entienda que te quexas.

Hazle entender que solo por él mueres,
Pidele çelos, ques muy grande indiçio
De amor y dame culpa si perdieres.

De enoxarte no tengas exercicio,
Y si lo hicieres, dura poco en ello,
Que largo enojo saca amor de quicio.

Si engañares a alguno que entendello
El pudo facilmente, tu le jura
Que no tienes de culpa ni un cavello.

No temas de jurar, que no es perjura
Ninguna enamorada, que jurando,
Disculparse de su culpa procura.

Los oydos está Venus çerrando
A todos los del sacro y alto coro,
Quando un amante está acá perjurando.

Ten este aviso en mas que plata y oro
Que tengas los criados enseñados
A demostrar que falta tu decoro.

Di tu: „no es menester, desvergonçados,
Calla, que quien me da su amor, no quiero
Me dé otros atavios mas preciados.“

Que si él es liveral y da dinero,
Yo te prometo, acuda prestamente
Por presumir y açer del cauallero.

Hermana, madre y hija diligente
Esté em pedir qualquiera y tu muy tibia
Y verás el provecho prestamente.

Y quando sientas quel amor se entibia,
Acude con remedios, porque crea
Que con tu amor su mal y pena alivia.

Y trata con tu amante no se vea
Sin otro que competa en los amores,
Quel amador siguro no desea.

Vean dones que embian amadores,
A quien por él verán tienes en nada,
Que yo te digo quel los dé mejores.

Y si su volsa fuere tam clavada
Que no te diere don que les exçeda,
Vayase a pasear sin dalle entrada.

Y si te a dado mucho, lo que queda
Le sacarás con otras imbenciones,
Sin que negarte parte dello pueda.

Pidele que te preste diez doblones,
Y mas, y ofreçe prenda, porque crea
Ques ello assi verdad lo que compones.

Despues la paga del prestado sea
Dulçes requiebros, hablas en meladas,
Dos mill favores que a los ojos vea.

Si tuvieres mis reglas estudiadas
Yo sé te acordarás de aquesta bieja
Y de aquestas mexillas arugadas.

Si alguna aguja dieres, saca reja,
Y a los que en esas uñas te cayeren
Desplumalos riendo y despelleja.

Sé que me alavarán las que me creen
Los consejos tan sanos que te e dado
Y se aprovecharán las que supieren.

Hija, ten en lo dicho gran cuydado
Y acuerdate de mi quando estuvieres
En el prospero y mas dichoso estado."

Notava yo la astucia de mugeres
Que um punto mas quel diablo diz que saven
Y su saver con todos sus poderes.

Decia tus maldades donde caven,
Bieja astuta, malina mas que entena,
Digna que a ti y no a la madre alaven.

Pasavase la noche y tuve pena,
Porque me descubrió la sombra mia,
Que la conbersacion tuya no es buena.

Apenas en mis pies tener podia
Mi cuerpo, porque aviendo visto aquello,
Queria tomar vengança, y ya queria

Arremeter a su arugado cuello
A dalle muchas coçes y pelalla
Su blanco, desonesto y vil cavello.

Mas no pude, señores, castigalla
Como ella merecia y yo quisiera
Y algun dia procure de negocialla.

A Dios, por quien el es, supplico quiera
Que vivas desterrada y sin gobierno,
Sofriendo summa hambre y gran dentera
Perpetua sed y duelo sempiterno.

---

2. Elegia de la pulga (fo. 77b).

Señor compadre, el bulgo de ymbidiosso
Diçe que Ouidio scrive una elegia
De la pulga, animal tan enojoso,

Y miente, que no fué, ni es, sino mia,
No toda de imbencion, mas traducida
De cierta veneciana fantasia.

Va, mutatis mutandis, añadida,
   Porque la traducion muy limitada
   Suele ser enfadosa y desabrida.

O pulga esquiva, fiera y porfiada,
   Enemiga de damas delicadas,
   Tu que puedes saltar quando te agrada!

Quien tuviese palabras tan limadas,
   Bastantes a decir tus maldades,
   Fiereças memorables, señaladas!

Tu haçes pruevas grandes y crueldades,
   Y aun creo que tu sola entre animales
   Saves mas que la mona de ruindades.

Hazes atreuimientos, y que tales!
   Dexas amancillada una persona,
   Que pareçen de lepra las señales.

Por ti el mas cuerdo mas se desentona,
   Vives de humana sangre y siempre quieres
   Comer a misa, visperas y a nona.

Entre nosotros vas, y eres quien heres,
   Siempre a nuestro pesar, y no ay ninguno
   Que se pueda guardar quando le hieres.

No savemos de ti lugar alguno,
   Ni eres frayle, abbad, ni monacillo,
   Ni hembra, ni varon, ni apénas uno.

Eres una nonada, heres coquillo,
   Eres um punto negro y açes cosas
   Que no osaran haçerse em Peralvillo.

Das tenaçadas asperas, raviosas,
   Al rey como al pastor, al pobre, al rico
   Y al principe mayor enojar osas.

Picas, no sé con qué, que todo es chico,
   Dexar nos as al menos em picando,
   Como dexa el aveja, el cavo y pico.

Está el hombre durmiendo, está velando,
   Tu sin temor y sin verguença alguna,
   Lo estás con tus picadas molestando.

El simplecillo niño allá en la cuna,
   La delicada monja allá en el coro,
   A todos tratas sim piedad alguna.

No quieres çetro, reyno ni tesoro,
   Mas hartaste de sangre de cristianos,
   Que no lo haçe un turco, um perro, un moro.

Deritiendo se están los cortesanos,
Mostrando el pecho abierto ante las damas,
Los higados ardiendo y los libianos.

Y tu, malvada, en medio de sus llamas,
Los haçes renegar y retorçerse,
Pudiendolos tomar allá en sus camas,

Ay haçaña mayor que pueda verse,
Que ver al mas galan, si tu le cargas,
Perdiendo grayedad descomponerse?

Traydora, si te agradan faldas largas,
Porque dexas los frayles religiosos,
Porque no los molestas y te alargas?

Aquellos son bocados mas sabrosos,
Allí me los den todos tus denuedos,
Allí puedes haçer tiros dañosos.

Si por tomarte van los hombres quedos,
Quando piensan questas dentro en la mano,
Con un salto te vas dentre los dedos.

Él que piensa engañarte es muy liviano,
Porque buelas sin alas, mas ligera
Quel pensamiento de algun hombre vano.

Una raçon, una palabra entera
Sueles interromper, mientras durmiendo
Te muestras insolente, ayrada y fiera.

O pulga, a los alanos te encomiendo,
Que aun esto que decir de ti me resta,
A bocados me bas interrumpiendo.

Pues no os e dicho nada de la fiesta
Que pasa, si se os entra en una oreja,
Allí es el renegar, mas poco presta.

Allí va susurrando como aveja,
Meteos en el çelebro una tormenta
Qual deveis ya saver, ques cosa vieja.

Mas entremos, o pulga, en otra cuenta,
Y no te maravilles si me ensaño,
Que no es mucho que hombre se resienta.

Dime falsa, cruel, llena de engaño,
Como osas tu llegar a aquel hermoso
Cuerpo de mi señora, a haçer daño?

Mientras sueño le da dulçe reposso,
Presumptuosa, tu la estás mordiendo
Y vas por do pensallo apénas osso.

Que libremente estás goçando y viendo
   Aquellos vellos miembros delicados,
   Y por do nadie fué, vas discurriendo!

La cuytada se tuerçe a tus bocados,
   Mas tu, que vas sin calças y sim bragas,
   Entras do no entraran los mas osados.

No puede ser malvada que no hagas
   Que ser pulga desee, quien sintiere,
   Que de embidia el coraçon me llagas.

Parezca mal á aquel que pareciere,
   Yo querria pulga ser, pero con esto
   Que me torne a mi ser, quando quisiere.

Porque en aquella forma no será onesto,
   Ni pudiera agradar a mi señora,
   Ni a mi y me quedara hecho un çesto.

Lo que fuera de mi contemplo aora
   Y siento de dulçura deshacerme,
   Y aun tal parte ay en mi que se mejora.

Lo primero seria luego asconderme
   Debajo de sus ropas y en tal parte
   Que me sintiese y no pudiese verme.

Allí me estaria quedo con gran arte,
   Miraria aquel cuerpo delicado
   Que de rosas y nieve se reparte.

Que falso estaria yo disimulado
   Goçando hora del cuello, ora del pecho,
   Andando sin temor de lo vedado!

Un satiro, um priapo estoy ya hecho,
   Pensando en aquel bien que goçaria,
   Viendola desnudar para ir al lecho.

Quan libremente, qué a plaçer veria
   Todas aquellas partes, que pensando
   Me endereçan allá la fantasia!

Pero quien tanto bien fuese mirando,
   Como pudiera estar secreto y quedo
   Que aun aora, sin serlo, estoy saltando?

Mas pusierame seso al fin el miedo,
   Hasta que se saliesen las criadas,
   Que aun esperar, pensandolo, no puedo.

En sintiendo las puertas bien çerradas,
   Dexando aquella forma odiosa y fea,
   Siguiera yo de amor otras pisadas.

Tornarame luego hombre, y no qualquiera,
Mas un moço hermoso y bien dispuesto,
Robusto dentro, muy galan de fuera.

Llegara muy humilde ante ella puesto,
La boca seca, la color perdida,
Ojos llorosos, alterado el jesto.

Dixerala: „mi alma, entrañas, vida,
Mi coraçon, redaños y asadura,
Y así, como se dize, mi querida.

Vos estais sola, y si quereis, ascuras,
Yo me muero por vos mas a de quanto,
No dexemos pasar estas venturas.“

Pero por no causarla algun espanto,
Antes que la hablara, alguna cosa
Escupiera o tosiera allí entretanto.

Ella mas avisada y maliciossa
Que mula de alquilé, entenderia
Por las señas, y el testo por la glosa.

Allí era el desgarrar la parleria
Y el afirmar con treinta juramentos
Que hera todo verdad, quanto diria.

Pintarale mayores mis tormentos
Que la torre quel asno de Nembrote
Començó con tam banos fundamentos.

No la hablara con furor ni al trote,
Antes grave, piadoso y afligido,
Porque no me tuviese por virote.

Dixerale: „señora, yo e venido
Aquí, solos estamos, sin que alguno
Lo vea, ni jamas será savido.

Yo soy moço y vos moça, no ay ninguno
Que nos pueda estorvar que nos holguemos,
El tiempo y el lugar es oportuno.“

Mostrara gran pasion, hiciera estremos,
Suspiros, pasmos, lagrimas, cosillas
Con que suelen vençerse como vemos.

Si la viera sufrir tales cosquillas,
Y callando, mostrar que lo otorgava,
Allí fuera el haçer las maravillas.

Mas si ayrada la viera o que gritava,
Tornandome a ser pulga en un momento,
Del peligro mayor me asegurava.

Allí fuera de ver su desatiento
Quando acudiera gente a socorella,
Sin hallar de mi rastro o sentimiento.

Mas siendo como es, savia, hermosa y vella,
Antes quiero creher que tan segura
Ocasion no quisiera así perdella.

Que no es onestidad, sino locura,
No goçar hombre del bien questá en la mano,
Sim poner honrra o vida en aventura.

Pero yo os boto a Dios, compadre hermano,
Que si la señoreta no callara,
Que no fuera el dar boçes lo mas sano.

Porque ya podeis ver si reçelara,
Tornandome a ser pulga, y si pudiera
Asentarle diez higas en la cara.

Siendo pulga, bolando, me metiera
Devajo de la ropa y como un fiero
Leon toda a bocados la comiera.

Y entrarale en la oreja, lo primero,
Hiciera la raviar y por nonada
Entrara em parte a do pensallo muero.

Tuvierala despierta y desvelada,
Y apenas ay en ella alguna cosa
Donde no la asentara una picada.

Y ella ques tan sobervia y enojosa,
Mal çufrida, colerica, impaciente,
Fuera harto de verla así raviossa.

Viendo que tuvo una ocasion presente,
No aviendo de dormir para holgarse
Y que assí la perdió subitamente.

Que hiciera de torçerse y de quexarse!
Pues, quiça que dexara de picarla?
Ni por verla llorar ni lamentarse.

Hallarme por el rastro ni esperarla
Si biniera a tomarme? Hera escusado.
Yo sé bien como avia de molestarla.

Mas, compadre, no veis do me a llevado
El cuenta de la pulga y lo que offreçe
Un pensamiento a un triste enamorado?

Es la contemplacion que aqüí pareçe,
El tesoro quel duende a veçes muestra
O riqueça que en sueños apareçe.

No por eso penseis, por vida vuestra,
Questoy fuera de mi ni desvario,
Porque será oppinion harto siniestra.

La corriente me pasó y como el rio
Sigo tras el furor que así me fuerça,
Como quiere el perverso hado mio,
Haciendo que a una parte y a otra tuerça.

---

3. Loa al cuerno (fo. 84[b]).

Si tuviera la boz y la eloquencia
Que mereçe subjeto tan subido
Y de tantas virtudes y exçelençias,

No temiera las fuerças del olvido,
Porque vasta a quebrar las del infierno
Este nombre que tantos an temido.

O supremo, exçelente, imbicto cuerno,
Dame tu la virtud que me falleçe,
Con que pueda haçer tu nombre eterno!

Porque, para decir lo que mereçe
Tu subido valor, no ay quien se atreva
Si tu mismo favor no favoreçe.

Solamente el que fué marido de Heva,
De quantos en el mundo se an casado,
La caveça sin tu divisa lleva.

Aun esto fué por culpa del pecado,
Por gustar la mançana tan amarga
Que tanto su amargor nos a durado.

De pecados ninguno siente carga,
O virtud exçelente, con tenerlos,
Algunos de mas bulto que un adarga.

Los justos solamente pueden verlos,
Que los demas harian de si iustoria(?)
Si pensasen que pueden merecerlos.

*Cornu ejus**) *exaltabitur in gloria,*
Diçe David, si el hombre los divisa
Y por esto su vista no es notoria.

---

*) 1 MS. com vyus.

No pienses por tener la frente lisa,
Y no poder los ver, que no los tienes
Y que tu solo quedas sin divisa.

Que Dios que, sin pedirlos te da bienes,
Diçe: *confringant cornua* al pecador,
Dexandole rayçes en las sienes.

Mas a venido el mundo a tal herror,
Que ya todos los tienen por afrenta,
Sin saver conoçer su gran valor.

O necios, si cayesen en la cuenta
De la virtud que el cuerno da a la gente,
Como procurarian tener cinquenta!

Solo él vemos que naçe sin simiente,
Solo él mereçe andar en la cabeça,
Por ser de calidad tan exçelente.

Solo él basta a sanar de la pobreça,
Por él vemos que muchos abatidos
Vinieron a subir a gran alteça.

Por él vemos que a mas de mil maridos
Les sobran amistades y dineros,
Que bibieran, sin él, no conocidos.

Por él vemos que muchos cavalleros
Mantienen y conservan su memoria,
Que murieran, sin él, sin herederos.

La fama de Moyses es tan notoria
Y del magno Alexandro y otros tales,
Que no quiero contar aquí su istoria.

Vereis hasta los brutos animales,
Que los que para el hombre son dañosos
Sin cuernos los vereis por los jarales.

Puercos monteses, leones, tigres, ossos
Xamas les vereis cuernos en las frentes
Ni a las onças, ni lobos, ni raposos.

Mas los otros que sirven a las gentes
Vacas, cabras, carneros y venados
Cuernos tienen crecidos y eminentes.

Y los del unicornio tan preciados,
Por quitar de las aguas el veneno,
Son de todas las gentes estimados.

Y aunque él del unicornio sea tam bueno
Es casí como estiercol comparado
Al del hombre questá de gracias lleno.

Este tiene virtud siendo cortado,
Porques de la virtud de continencia
La qual d'este arte em pocos se a hallado.

No ay quien deciros pueda su clemencia,
Ni la mucha virtud que en él se halla,
Aunque tenga de Tulio la eloquencia.

Los cuernos dan la fuerça a la batalla,
Por él vemos que es tan conocido
El rey llamado Mars de Cornualla.

Mirad en quanto deve ser tenido,
Que no ay cosa que dandola se os quede,
Sino es um par de cuernos bien cumplidos.

Que aunque uno plante cuernos quantos puede,
Siempre le queda um par bien imxerido,
Y aun esta su virtud a todos hiede.

Ay, ora ques oyr muy grave pena,
Las blasfemias que dicen contra el cuerno,
Por ser, como lo es, cosa tam buena.

En este siglo nuestro mas moderno,
No hallo quien conozca su poteneia,
Como el prinçipe illustre de Salerno.

El qual los tiene en tanta reverencia
Que los tiene por armas en su escudo
Y los haçe traer en su presencia.

Un dia vino a mi uno muy agudo,
Diciendo: „escucha um poco, si te agrada,
Mostrarte e como nunca fuí cornudo.

Yo tengo a mi muger tan ençerrada
Que no la puede ver hombre nacido,
Y está siempre con ella una criada.

Yo tengo por mi cierto y entendido
Que me dirá la moça lo que viere,
Si por dicha sintiese algun ruydo.

Y si lugar y tiempo se le diese
Para haçer qualquier cosa, yo la tengo
Por tal, que no la aria, aunque pudiese.

Allende d'esto, nunca me detengo
Media hora, sin tornar a bisitalla,
Y nunca ella me siente quando bengo.

Y tampoco me acuerdo de toparla
En cosa que pudiese dar sospecha,
Ni en cosa en que pudiese yo tacharla.

Está de mi persona satisfecha
Y yo lo estoy tambien, aunques muy fea,
Porque la tengo a mi voluntad hecha."

„Hermano", dixe yo, „aunque eso sea
Y aunque dentro en tu seno esté metida,
Al fin a de haçer lo que desea.

Y ten por cosa cierta y entendida
Que para estar siguro en lo del cuerno
Ay un solo remedio en esta vida.

Y aun este dizen bino del infierno,
Ariosto diçe del ques travajoso,
El qual es exçelente autor moderno.

Dizen que un pintor muy temeroso
Del cuerno, por huir de tal bocablo,
De su muger bibia reçeloso.

Y estando travajando en un retablo,
Acaso, entre otras cosas que pintava,
Neçesario le fué pintar un diablo.

Estandolo pintando ymaginava
Que no ay seguridad por un casado
Al tiempo que sin su muger estava.

Despues aquella noche ya acostado,
Como suele acaecer, sigun natura,
Que viene hombre a soñar lo que a pasado.

Soñaba que veya una figura
De un diablo que decia: „mira, hermano,
Yo soy el que pintaste en tu pintura.

Y porque veas que no travaja en vano
Qualquiera que se emplea en mi servicio,
Te quiero hacer mercedes de mi mano.

Por eso pide qualquier beneficio
Que yo te lo prometo, como amigo,
Por lo que me as servido con tu officio."

El bueno del pintor pensó consigo,
Qualquier cosa que a este yo le pida,
Al fin a de venir del enemigo.

Pero, pues a pedirle me combida,
Quiero pedirle solo algun secreto
Que los pasos de mi muger impida.

Y dixole: „yo tengo ruin conçepto
Que mi muger pretende encornudarme
Y aun creo que lo pone ya en efecto.

Por eso te suplico, quieras darme
Algun remedio y esto solo pido
Que pueda en este caso asegurarme."

El diablo respondió: „Tu me as pedido
Cosa que es impusible, mas cumplillo
Abré, pues que lo tengo prometido.

Toma, trae en el dedo este anillo,
El qual es por tal arte fabricado,
Que si lo haçe, tu podras sentillo.

Y mira que no tiene Dios criado
Ninguno otro remedio para ello,
Por eso traélo siempre a buen recado.

Metido dentro el dedo as de traello
Porque, si lo sacares, ten creydo
Que, sin sentillo tu, podrá haçello."

El demonio se fué con gran ruydo,
Dexandole el anillo tam preciado,
Y el pintor despertó muy paborido.

Y, acordandosele de lo soñado,
Se fué a tentar la mano por ventura
A ver si era verdad lo que a pasado.

Y halló la mano puesta en la natura
De su muger y dentro el dedo todo
Y allí conoció claro su locura.

Y dixo, sino estando d'este modo,
Se lo puede haçer quando quisiere,
El ques çeloso pongase del lodo
Que cornudo a de ser mientras biviere."

(Fortsetzung folgt.)

Englische Lieder und Balladen aus dem 16. Jahrhundert,

nach einer Handschrift der Cottonianischen Bibliothek des Britischen Museums.

Die Bemühungen von Ritson, Ellis, Thomas Wright, besonders aber die von Percy und Walter Scott veranstalteten Sammlungen haben der älteren englischen Balladendichtung und Volkslyrik die ihnen gebührende Beachtung verschafft. Die nachfolgende Sammlung von Gedichten soll ein weiterer Beitrag zur Kenntniss der englischen Liederdichtung des 16. Jahrhunderts sein. Man wird bemerken, dass viele der Lieder den Ton echter Volkspoesie treffen, dass sie zu Volksliedern geschaffen waren. Bei einzelnen lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit feststellen, dass sie im Volke weithin bekannt und beliebt waren. Einige wenige derselben sind bereits früher im Druck erschienen.

Die Handschrift, der diese Gedichte entnommen sind, ist das MS. Cotton. Vesp. A. 25 des Britischen Museums.

Was die Person des Verfassers dieser Handschrift betrifft, so ist zweierlei wahrscheinlich. Der Inhalt des Manuscriptes, das mit Ausnahme der Benedictinerregel — von weit früherem Datum und auf Pergamentblättern, die später in die Handschrift eingefügt worden sind — und unsres Liedes Nr. 50 von einer Hand geschrieben ist, lässt kaum bezweifeln, dass der Schreiber dem geistlichen Stande angehörte. Der Umstand zweitens, dass besonders die nachfolgenden Lieder sehr flüchtig und unsorgfältig hingeworfen sind, berechtigt zu dem Schlusse, dass die Sammlung nicht für einen andern veranstaltet und remunerirt wurde, dass vielmehr ein Liebhaber dieselbe zu seinem eigenen Vergnügen anlegte. Auch die Auswahl der Lieder bestätigt diese Vermuthung. Der Urheber des Vesp. A. 25 scheint mir demnach ein jovialer, den Reizen des

Weines und der Schönheit in allen ihren Formen nicht abholder Geistlicher gewesen zu sein. Aus der Angabe: quondam peculium Hen. Sauill, ex dono Anſtis Arm̄., die auf der ersten Seite des MS. zu lesen ist, lässt sich hinsichtlich der Geschichte der Handschrift und ihres Ursprunges nichts ermitteln. — William Asheton scheint der Name des Sammlers zu sein. Siehe LI.

Als Zeit der Abfassung des MS. ist vielleicht das Jahr 1578 anzunehmen. Keines der Gedichte, soweit das Jahr ihrer Entstehung bekannt ist, weist auf einen späteren Ursprung hin. Zu dem Lied Nr. XXXV ist neben der Angabe: Pearson doing 1578 — womit der Dichter eingeführt wird — noch bemerkt: made in may at Yorke. Der Schreiber kennt also nicht nur den Dichter, sondern sogar genau die Zeit und den Ort der Abfassung des Gedichtes. Demnach liegt zwischen 1578 und dem Zeitpunkte der Entstehung unserer Abschrift wahrscheinlich kein grosser Zwischenraum. Wie aber, wenn doing und made sich auf verschiedene Thätigkeiten bezögen, doing auf das Dichten, made auf das Copiren? Dass der Mai des Jahres 1578 gemeint ist, erscheint mir ziemlich sicher, da sonst wohl eine andere Jahreszahl angegeben sein würde. — Die Bezeichnung des Inhaltes des Vesp. A. 25 als „Divers things of Henry VIII. time“, welche sich in der Handschrift selbst findet, geschrieben von derselben Hand, welche die Bemerkung: quondam peculium Hen. Sauill etc. hineinsetzte, ist sehr uncorrect, da das meiste dem Zeitalter der Elisabeth angehört.

Ein Eingehen in den Dialect der folgenden Lieder behalte ich mir für einen anderen Ort vor.

Der Inhalt des Vesp. A. 25, der also mit Ausnahme des für sich bestehenden Theiles, welcher die Benedictinerregel enthält, als ein Papiercodex aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu bezeichnen ist, ist folgender:

1. Versus VII. Psalmorum poenitentiae cum letaniis. Fol. 1.
2. „The biſhoppe of Glocestur's (J. Brooke) exhortation to Thomas Cranmer“: i. e. his adress to the Archbishop as one of the commissioners appointed by the Queen for his examination. Fol. 13.

3. A diary in the time of Henry VII. and VIII. Fol. 38. — (Zum Theil abgedruckt in den Reliquiae Antiquae von Wright und Halliwell. II, pag. 31.)
4. Short extracts, in Latin, from St. Gregory. Fol. 47.
5. Trinklied (Nr. I). Fol. 47.
6. Prophecies, by Marlion of Silidon, a hermit of France. Fol. 47 b.
7. Lebensweisheit (Nr. II). Fol. 49 b.
8. Reichthum und Armuth (Nr. III). Fol. 49 b.
9. Macht der Gewohnheit (Nr. IV). Fol. 50 b.
10. „A discourſe of certain miracles and things which appeared at Montpellier the 5th of May 1573, foreboding the day of judgment; sent by don Francisco de Mendoſa; with this note at the end of it: Laſtly printed in Londone, by Thomas Eaſte att London-wall, at þe ſigne of þe blake Horſe." Fol. 51.
11. Names of Christ, with illustration in Latin. Fol. 52.
12. „A ſermon of parſon Hyberdyne, which he made at the commandment of certain theves after they had robbed hym beſyd Hartlerowe in Hanſhyer." (Zum Theil aufgenommen in die Rel. Ant. II, 111.) Fol. 53 b.
13. „Be for any greate ytche." Fol. 53 b.
14. „A controverſy betwyxt Mr. Savely and Mr. Rainad." Fol. 54.
15. „Points of religion properly to be known by priests." Fol. 56.
16. Regula beati Benedicti in Anglicis verbis translata. (Guter northumbrischer Text aus dem 14. Jahrhundert, bisher ungedruckt.) Fol. 76.
17. „The method of making a nunn." Fol. 129.
18. „Benediccio annule." Fol. 133 b.
19. Wechsel (Nr. V). Fol. 134.
20. Scherzgesang (Nr. VI). Fol. 135 b.
21. Blutsauger (Nr. VII). Fol. 136.
22. Das Wunder der Incarnation (Nr. VIII). Fol. 136 b.
23. Gedicht (Nr. IX). Fol. 138.
24. Lobgesang auf den Märtyrertod des Stephanus (Nr. X). Fol. 138 b.
25. Die Erlösung des Menschengeschlechts (Nr. XI). Fol. 139 b.

26. Die Versöhnung mit Gott durch Christum (Nr. XII). Fol. 140 b.
27. Der Tenor (Nr. XIII). Fol. 141 b.
28. Loblied auf den Wein (Nr. XIV). Fol. 142 b.
29. Damon und Pythias (Nr. XV). Fol. 144.
30. Eile mit Weile (Nr. XVI). Fol. 144 b.
31. Loblied auf die Musik (Nr. XVII). Fol. 146.
32. Klagelied (Nr. XVIII). Fol. 146 b.
33. Loblied auf das schöne Geschlecht (Nr. XIX). Fol. 147.
34. Klage (Nr. XX). Fol. 148.
35. Thorheit der Liebe (Nr. XXI). Fol. 149.
36. Ein junges Ehepaar (Nr. XXII). Fol. 149 b.
37. Adam und Eva (Nr. XXIII). Fol. 151 b.
38. Ehestand (Nr. XXIV). Fol. 152.
39. Gebet des Grafen von Essex (Nr. XXV). Fol. 152 b.
40. Das jüngste Gericht (Nr. XXVI). Fol. 153.
41. Der glückliche Schäfer (Nr. XXVII). Fol. 154.
42. Ermahnung (Nr. XXVIII). Fol. 154 b.
43. Friendship. Fol. 157 b.
44. Das Ende der Welt (Nr. XXIX). Fol. 158.
45. Kampflied (Nr. XXX). Fol. 159 b.
46. Sündhaftigkeit der Zeit (Nr. XXXI). Fol. 160.
47. Weihnachtslied (Nr. XXXII). Fol. 160 b.
48. Liebeslied (Nr. XXXIII). Fol. 161 b.
49. Lobgesang auf Zion (Nr. XXXIV). Fol. 162.
50. Alles ist eitel (Nr. XXXV). Fol. 162 b.
51. Lohn der Barmherzigkeit (Nr. XXXVI). Fol. 163.
52. Der Hagedorn (Nr. XXXVII). Fol. 163 b.
53. Lob der Zufriedenheit (Nr. XXXVIII). Fol. 164.
54. Für diejenigen, welche in den Stand der Ehe treten wollen (Nr. XXXIX). Fol. 165.
55. Klagelied (Nr. XL). Fol. 166 b.
56. Schwanengesang (Nr. XLI). Fol. 167 b.
57. Klage des Kreuzes (Nr. XLII). Fol. 168.
58. Christmas Carol (Nr. XLIII). Fol. 168 b.
59. Aufmunterung (XLIV). Fol. 169.
60. Für jedermann (Nr. XLV). Fol. 170.
61. Frühlingslied (Nr. XLVI). Fol. 170 b.

62. Phidrus und Pollio (Nr. XLVII). Fol. 171.
63. Die Erlösung (Nr. XLVIII). Fol. 172.
64. Dreieinigkeit (Nr. XLIX). Fol. 173.
65. Gebet (Nr. L). Fol. 180.
66. Todtentanz (Nr. LI). Fol. 180 b.
67. Kapitain Care (Nr. LII). Fol. 187.
68. „Certain demands or questions, breffly contaynyng the somme of Criſtianitie.“ Fol. 190.
69. „Another treatyſe of combroſe tentacions by þe ſecrete whyſperrings of the temptor.“ Fol. 205 b.

I.
Trinklied.

Dies Liedchen ist in die von Wright und Halliwell herausgegebenen Reliquiae Antiquae aufgenommen, daselbst zu finden vol. I, pag. 324.

Fyll þe cuppe, phylyppe, & let vs drynke a drame!
Ons or twyse abowte þe howſe & leave where we began.
I drynke to yow, ſwete harte, ſoo mutche as here is in,
Deſyeringe yow to followe me & doo as I begyn.

And yf yow will not pledge,
Yow ſhall bere þe blame.
I drynke to you wit all my harte
Yf yow will pledge me þe ſame.

4. begin, Halliwell.

II.
Lebensweisheit.

Der Gedanke der folgenden Verse ist: Das Wohlbefinden auf Erden ist davon abhängig, dass uns keine Sorge drückt und das Gewissen uns nicht quält. Der lebt ein zufriedenes Dasein, den weder das Elend treibt, den Tod zu suchen, noch die Furcht, ihn zu fliehen.

Whan all his ſowghte that may be fownde,
Worldly pleaſure hathe in thes chefe grownde:
Ryches by ſucceſſyon, nott gotten wit care,
Land well yeldynge & of hyer noo ſpare,

1. his = is. — 4. fyer, MS.

Neuer ſute, ſmalle medlynge & a quyete mynde,
Helthe of body wit ſtrengthe, not owte of kynde,
Wiſdome wit ſymplicitie, & thy fellowe frende,
Foode plenty, not deintie to thy lyues ende,
Neuer dronke, but money in þe tyme of nyghte,
A make not lowrynge, & yett a ſhamehafte wighte,
Suche ſlepe as makithe þe bedd-time ſhorte
To lyke beſte thy ſtate & thyn owne ſorte,
And þat greuythe all meſte — at þe laſte to dye —:
Neither wyſch it for myſery, nor for feare it flye.

5. ſute = pued, gerichtlich verklagt. — 10. wighte = person; make = spouse, mhd. mage. — 11. sclepe. — 11. bedd time. — 14. or.

III.

Reichthum und Armuth.

Dieser Gesang handelt von dem Wechsel der Glücksgüter und von dem relativen Werthe, den sie für das Leben haben. Als Schluss der Betrachtung ergiebt sich die Moral:

Wit ſothe in gode, bothe in welthe and woo,
To doo as þou woldeſte be doone vnto.

Auf die Anwendung der Alliteration an einzelnen Stellen dieses Gedichtes, wie in Zeile 22, 32, 35 u. s. w., ist zu achten.

Lerne this leſſon, in welthe & woo
To doo, as þou woldeſte be doone vntoo.

Welthe & Whoo throwgh their eſtate
Lyke fooes ſhall be aye in debate;
Yet as foule whether ſuccedith ye fayre,
Soo commonly Woo is Welthes heyre.

A cowres thay keepe, but not euer ſoo
As Welthe begynnethe, then cumythe Woo;
For Woo in ſume men beginnethe the race,
And Welthe cumethe after to Wooes place.

Agayn, in other ſume while is fownde
Welthe & Woo hoppynge in a rownde,
Now ſodenly Woo, now ſodenly Welthe,
Mutche lyke in change to bodely helthe.

3. thowgh. — 4. Lyke fooes, ſelbe, aye in debatte. In der Form der Handschrift bleiben die beiden ersten Zeilen der ersten Strophe unverständlich. Zur Unterstützung meiner Conjectur will ich darauf aufmerksam machen, dass ſhall be immer geschrieben ist ſhalbe, wofür auch ſalbe. Aus ſalbe, vermuthe ich, ist dieses ſelbe corrumpirt. — 7. cowres = course.

Yt ſemythe thay play att teuys together,
Toſſynge man lyke a bawle hyther & thyther,
In which play alſoo happenythe the caſe
That a ſtoppe is made & ther a chaſe.

In sum men Woo the chaſe dothe make,
In other Welthe dothe ende the ſake.
The game thus endyd, as ende it ſhall,
Woo wynnethe, Welthe wantythe & loſethe all.

Wyles lyfe endurythe, Welthe bearythe þe rowte,
And Woo is a myſerable & a wrettched lowte.
I ſpeake & meane after wordly facyon,
And as wordly men frame ther communycation.

For clerkes þat clerly þe trewthe perceyue,
Of welthe & Woo doo otherwyſe conceiue,
And in table tell planly Woo to be better,
And Welthe motche worſe, this is the letter.

But lernyd & lay muſte all confeſſe,
When Dethe dothe Lyfe brynge to diſtreſſe:
Happy is he þat is wrapped in woo,
Nott cobred wit welthe þat is Dethes foo.

Welthe wranglethe and wreſtithe all againſte reaſon,
Deathe to witſtande & delay for a ſeaſon;
Woo wyſly welcommythe, þat no man can exchewe,
Gladd of alteration, & ende to enſue.

Welthe, willethe it, nyllethe it, gothe hence away,
And woo is well endyd, bothe by one play.
For Dethe makythe all even, & facionithe thinges ſo,
As Welthe is browght to nothynge, & Woo no lenger woo.

In this accompte, yet Welthe hathe loſte,
& Woo hathe þe cawſe to make hyre boſte,
So Welthe wit grefe away is ſente,
And Woo well ended wit partie contente.

Now if we ſpeake as men new borne
In Chryſte, & be nott chaffe but corne:
Then welthe of the worlde is verely woo,
And woo become welthe, we truſte it ſoo.

15. teuys ist Plural zu teu, tew. Dies Beispiel der Anwendung des wenig üblichen Wortes ist für die Lexicographie nicht zu übersehen. — 19. sūmen. — 20. lake. — 24. lowte bedeutet „Gegenstand des Spottes". Das entsprechende Verbum to lowt, findet sich im „Dictionary of Obsolete and Provincial English" von T. Wright, nicht aber das Substantiv. — 26. wordly = wordly, früher, allgemein übliche Form. — 46. pairtie.

The man deſperythe & wiſchethe þe beſte,
Lett ytche take hede, & herein reſte:
Wit ſoothe in gode, bothe in welthe & woo,
To doo as he woolde be doone vnto.

50. ytche = each.

IV.

Macht der Gewohnheit.

Auch gedruckt in den Reliquiae Antiquae, I, 238. Dies Lied macht von dem Einflusse, den die Gewohnheit auf das Denken und Thun des Menschen ausübt, eine specielle Anwendung auf die wachsende Unmoralität des Zeitalters. Die Gewohnheit des Irrthums hat die Wahrheit verdunkelt; die Gewohnheit des Fehlens hat die Augen geblendet, so dass die Tugend nicht vom Laster unterschieden wird. Wenn aber auch fortgesetztes Sündigen uns in das Unrecht so verstricken kann, dass der Verstand keinen Ausweg sieht, so kann uns doch fortgesetztes Gebet Gottes Gnade finden lassen.

So longe may a droppe fall,
þat it may perſe a ſtone;
So longe trewthe may thrall,
þat it ſhall ſcarce be knowen.

So longe may poweres wynke
To lawgh at this or that,
þat vntruthe ſhall not ſhrynke
To ſay ſhe cares not what.

So longe Errore may raigne
And vntruthe ſoo increaſe,
þat it ſhall be mutche payne
þe ſame agayne to ceaſe.

So longe ljes may be cryed
Vnto þe peoples eares,
þat, whan truthe ſhall be tried,
Ytt may be wit ſume teares.

Halliwell führt das Liedchen auf unter dem Titel: A Song. — 5. power, S. = large number. — 8. whathe. — 15. shalbe. Halliwell hat diese Form, ebenso wie wilbe, ohne weitere Veränderung in zwei Worte getrennt. Da aber shall und will, wenn sie für sich vorkommen, immer mit Doppel-l geschrieben sind, so ist ll auch hier eingeführt worden.

So longe we may goo ſeke
For þat which is not farre,
Till endid be þe week
& we neuer þe narre.

So longe we may be blynde
Yf we fele not þe greefe,
þat harte will be to fynde
For our diſeaſe reefe.

So longe we may forgete
Owre dutie vnto god,
þat ſore we ſhall be bette
And yet ſee not þe rodde.

So longe we may in vaine
Forſake þe waye & pathe,
þat grete ſhall be our paine
Whan god ſhall ſhew his wrath.

So longe may god permytte
Vs wretches to offende,
That it shall paſſe mans wytt
The fawte for to amende.

So longe, if we haue grace,
Goddes mercy we may crave,
That in dew tyme & ſpace
I truſte we ſhall it haue.

18. wich. — 20. narre = nearer. — 23. wilbe. — 24. reefe = confession. The erle thane had revayde, And in hert was lyghte. Halliwell, Dict. — 27. ſhalbe. — 28. bette = beaten. — 31. ſhalbe.

V.

Wechsel.

Auch dies Liedchen ist bereits durch Halliwell in den Reliquiae Antiquae veröffentlicht worden. Es ist dort zu finden in Band I, pag. 323.

After droght commythe rayne,
After pleſur commethe payne,
        But yet ˉyt contynythe not ſo.
For after rayne
Commythe droyght agayne,
And joye after payne
        And woo.

VI.

Scherzgesang

auf ein komisches Zusammentreffen von lächerlichen Ereignissen. Die Handschrift ist sehr schwer zu entziffern, stellenweise sind die Buchstaben spurlos verwischt. — Die Reliquiae Antiquae enthalten dies Lied, nach Halliwell's Copie, in Band I, pag. 239.

Newes! newes! newes! newes!
Ye never herd ſo many newes!

A . . . . vpon a ſtrawe,
Gudlyng of my cowe,
Ther came to me jake-dawe,
Newes! newes!

Our dame mylked the mares talle,
The cate was lykyng the potte;
Our mayd came out wit a flayle,
And layd hor vnder fotte.
Newes! newes!

In ther came our next neyghbur,
Frome whens, I can not tell;
But ther begane a hard ſcouer,
„Haw yow any muſterd to ſell?
Newes! newes!

A cowe had ſtolyn a clafe away,
And put hor in a ſake;
Forſoth I ſel no puddynges to day,
Mayſters, what doo youe lake?
Newes! newes!

Robyne ys gone to H[u]ntyngton,
To bye our goſe a flayle;
Lyke ſpip, my yongoſt ſon,
Was huntyng of a ſnalle.
Newes! newes!

Our maid John was her to-morowe,
I wote not where ſhe for wend;
Our cate lyet ſyke,
And takyte gret ſorow.

28. berwend, Halliwell.

VII.

Die vorletzte Zeile des folgenden Gedichtes ist in der Handschrift nicht zu entziffern, die Buchstaben sind theils verwischt, theils durch Schmutz unlesbar geworden. Der Theil des Blattes, auf welchem der letzte Vers stand, ist abgerissen. — Das Gedicht warnt vor jeder Art von Blutsaugern, welche den Unachtsamen auf allen Wegen ihre Fallen stellen.

To hurt the widowe in dyſtreſſe,
Or yet the child [pat] ys fatherleſſe,
 þat knoweth not what ys what;
Moſt cruelly þat blod to ſpyll
þat never thought ne yet ded yll,
 What tyrannye ys that!

As Abels blod did call & crye
For vengance of Caynes crueltye,
 So without variance
This ſwet babes blod dyd crye & call
With all the Crew celeſtiall
 Of Herodes avengance.

In Herod was great cruelty,
In th'ynnocentes innocency,
 Alſo all ſymplenes.
In Herod craft & ſubteltie,
In th'ynnocentes ſymplicitie,
 Tollerance & meknes.

Herodes there be ewen now a dayes,
That goeth about a thouſand wayes
 There breddrens blod to ſucke.
Some with þer tong, ſome with þer knyff,
& ſome the thing ſhuld kepe þer lyff
 Away from them to plucke.

14. thynnocentes; in nocency. — 17. thynnocentes. — 22. kyff. — 23. Diese Zeile ist in der Form der Handschrift nicht zu verstehen; der nachlässige Abschreiber muss die Worte ganz gedankenlos hingeschrieben haben. Für the thing ſhuld kepe möchte ich setzen: no thing ſhuld care. Vielleicht ist the thing richtig. Man würde es dann als „soviel" aufzufassen haben und annehmen müssen, dass the thing, von einer entsprechenden Geste begleitet, ein allgemein üblicher Ausdruck der Geringschätzung gewesen sei.

God graunt vs grace for to avoid
The malice of cruell Herod,
& lyf in godly love.
þat when ſhall come our fynne & end
That . . . .
. . . .

25. a void.

VIII.

Das Wunder der Incarnation.

Dies Lied verherrlicht die Incarnation Christi mit Hinweis auf die Prophezeiung des Jesaias, Kap. 7, v. 14: Behold, a virgin ſhall conceive, and bear a son, and ſhall call his name Immanuel.

A Carroll.

Who truſtes Chriſtes Incarnatyone
Are chyldren of Salvacyone.

Seaventh chapyter of Iſai
A ſigne & token ye ſhall ſe
Where — þat þat he haith ſayd:
Lo, a mad ſhall conceyve a chyld,
Of mans knowing, be vndefiled
And ſtill ſhall be a maide.

A mother-maid a child to bringe;
Nowe, who haithe herd of ſuche a thinge,
Or who can tell at full,
Howe that a maid a mother was,
Or howe this ſame is browght to pass?
Mans wit it is to dull.

Signes now vpon this maiden be,
That ſhe maye in virginitie,
Onelye by will of god,
And ſtill be a maiden pure,
A childe bringe furthe againſt nature,
Like flowres of Arons Rodde.

Another ſigne behold and ſe
Vpon this maid virginite:
Trulie of hir was ment.

1. in Carnatione. — 7. vnde filde. — 10. hard. — 11. ffull. — 13. topass. — 15. apon. — 20. flores. — 21. A nother; ſinge.

This fierie buſhe that was ſo bright,
To Moiſes did give ſuche a light,
And not one leafe was brent.

Another thing behould now, lo,
Of Sidrak, Miſake, Abbednago,
In a fornace concluded,
And not one hare of them aduſt
As ys godes will, godes wyll be muſt,
Yt cannot be refused.

Who can deny but this is trew:
What ys godes wyll yt muſt enſew,
& nature muſt applye?
Why doſt þou here, (now) muſe now than,
þat god may be both god & man,
A mayd a mother be?

Now faith in this yt muſt take place;
þerfore, whoſo faith wyll embrace,
& truſt in chriſt his birth:
As ſaith the ſcripture, thay ſhall be
With god above in his glory,
Where ever ſhall be mirth.

27. ſing. — 31. wylbe. — 32. refuſſed. — 36. muſſe. Das erste now ist überflüssig. — 40. embracce. — 42. ſhalbe. — 44. ſhalbe.

IX.

Man wird finden, dass die einzelnen Gedanken dieses Gedichtes, welches offenbar das Erlösungswerk durch Christum verherrlichen soll, zu wenig zu einer Gesammtidee verbunden sind. Der Anfertiger des Kataloges der Harlejanischen Handschriften hat ohne Zweifel nicht gewusst, was er aus diesem Liede machen sollte, indem er es betitelte: Verses upon Christ's sitting among the Doctors. Vielleicht ist es ein Machwerk von Pearson, dem muthmasslichen Verfasser der meisten Gedichte geistlichen Inhalts in unserer Handschrift.

As ſaid the prophet Abacuce:
Betwixt two beſtes ſhulde lye one buke,
That mankind ſhuld redeme.
The oxe betokenithe menkenes here,
The aſſe our gilte that he ſhulde bere,
And woſhe away our cryme.

4. menkenes = mankind, as. man-cyn. Eigenthümlich ist der pluralische Gebrauch dieses Wortes.

In mydſt of Doctors he was fownd,
The prophetes planly did expownde;
Throughe mydſt frome deathe he ſtedd;
No-where wolde die, but on the croſſe
Betwixt two theives redemed our loſſe,
His blood for hus to ſhedde.

In midſt of his diſciples all
Said: „Peace to yow vniverſall,
All ſynnes ye ſhall remite.
For now is maid an vnitie
With man and godes deuinitie
Of love, the duel is kuite."

Saint Jhon abowe the Jerarchies
Se VII golden luminaries,
And criſt was in the mydde;
& of this VII the trew entente
Is VII holie ſacramentes ment,
Chriſt in the midſt is gide.

In the ſacrament of euchariſt
Is trew man-gode & very chriſte
Sacret in forme of bread.
In mydſt of vs ſhall perdurate
Whilles that he come in great eſtate
To Judge bothe quicke and dead.

This is the lord of vnitie,
The lord of love & charitie,
That all thinges dothe remite.
And who in him is congregate
The pover, the riche, or greate eſtate,
In mydſt of them dothe ſite.

M. aſſon.

9. ſtedd = stood. — 12. thus. — 18. duel = dole, sorrow. — 19—21. Dieser Passus bezieht sich auf Offenbarung Joh. 1, v. 12 u. 13. — 21. myde. — 26. man gode. — 27. ꝑ durate.

X.

Lobgesang auf den Märtyrertod des Stephanus.

A carroll of ſaint ſtephen.

Chorus: There was no deathe nor wordlie Joie
The faithe of ſtephen that colde diſtroye;
There was no payne nor tormentrie
Endinge the bleyſſe þat he did ſe.

This holy ſtephen, replet with grace,
Did ſe god ſonne before his face
In joye where he ſhuld come,
Standing by his power & might
Stephen for to ſuccoure in his fight
Of blodye marterdome.

Steven as a knight before his king,
& all his courte one hym loking
Dyd valiantly fight;
Before the court of heaven
Was this conflicte of holy ſtephen
Donne lyke a puyȝant knight.

Les ſtephen ſhuld dowte, being a man,
The ſone of god apperyde than
As he was crucified
Hym for to comforthe, helpe, & ayde,
Of deathe ſhulde be nothinge affraid,
When ſtoone of him did glied.

Sainte Jhon baptiſt ſe heven open,
Sainte paule ſe thinges not to be ſpoken,
Some ſe tranſfigurate:
But ſteuen ſe chriſt in his glorye,
Praid for his enimes enterelye,
And thos that dyd hym haite.

4. Here. — 10. Zwischen ſ und f ist in der Handschrift in vielen Fällen schwer zu unterscheiden, so in der Darstellung des letzten Wortes dieser Zeile. Ich habe mich für die Lesart f als die wahrscheinlichere entschieden. Sie wird durch Zeile 14 unterstützt. — 17. Downe; puyȝant. Mir ist kein weiterer Fall für den Gebrauch dieser franz. Form bekannt, die Handschrift kann aber nicht anders gelesen werden. — 18. Les = Lest. Dowte ist in der älteren Bedeutung, fürchten, aufzufassen. Der Sinn ist: Damit Stephan nicht fürchte, seine männliche Standhaftigkeit möchte ihn verlassen. — 21. helpe & ayde: Die Nebeneinanderstellung zweier Synonymen, von denen das eine ein germanisches, das andere ein romanisches Wort ist, ist in dieser Zeit sehr üblich.

Before ſtephenes eies was ſet the glave,
For his conflicte he ſhoulde receyve
A croune, it did appere.
This crowne was wrought in euery linke,
No tonnge can tell, nor hart can thincke,
But thoſe that dothe it were.

This crown to were & to obtaine,
The creuell ſtone þat perche his braine
Was no aduerſitie.
Trowble, payne, his lyve to end,
He thowght his blod was right well ſpend
For this crowne for to die.

Whoe at his bodie kaſte a ſtone,
He did forgeve them euery one,
& he that kept there clooſſe.
Chriſte grante this Joie that we maie ſe,
With ſtephen to die in charitie,
And forgeve all our foes.

30. ſtephen. — 33. crowe. — 37. brine. — 43. In der Form der Handschrift ist diese Zeile nicht zu verstehen. Ich zweifle nicht, dass sie auf Saulus gehen soll: and the witnesses laid down their clothes at a young man's feet, whose name was Saul. Acta Apost. VII, v. 58. Statt and würde even dem Sinne besser entsprechen. Die ursprüngliche Form dieses Verses ist daher wohl: Euen him that kept their clothes. — 46. for geve; foſſe.

XI.

Dem Inhalte nach verräth dieses Lied eine enge Verwandtschaft mit dem folgenden, beide gehören ohne Zweifel demselben Verfasser an. Jeder der beiden Gesänge ist ein Lobgesang auf die Erlösung des Menschengeschlechts durch Christum, und ergeht sich hauptsächlich in der Erwägung der Frage, weshalb Gott den Menschen und nicht den gefallenen Engel erlöst habe. Die eigenthümliche unfruchtbare Idee, dass der Teufel allerdings den Menschen für einen Apfel erkauft habe, dieser Handel aber deshalb nichtig sei, weil der Apfel, der Kaufpreis, nicht Eigenthum des Teufels war, scheint eine weitverbreitete volksthümliche Sophistik gewesen zu sein. Genau dieselbe Idee findet sich in einem bisher ungedruckten

Gedichte der Harleyanischen Handschrift 2253 (Ende des 13. Jahrhunderts) wieder. Letzteres scheint als Miracle Play in der Kirche aufgeführt worden zu sein; es behandelt in dialogischer Form den Streit zwischen Christus und dem Satan um das Eigenthumsrecht am Menschen.

Chorus.

Then may we joie in vnitie,
& thanke the holie trinitie.

Man to redeme, & not angell
Is heaven wrought by Dyvine consell;
For what enchiſon | Thou heare my reaſon:
Angell fell by no ſuggeſture,
& man by angell decepture,
Diſceit, & false treaſon.
Then may etc.

Ye know þat angill of ſubſtance
Shuld be ſtronge withoute variance;
And which not man | As I ſhall ſhew than.
Man was maid of fleſh vnpeure,
Weak & feble, ſone to alure,
For that mercye whan.
Than may etc.

Againſt the father Adam ſinde;
& Eve againſt the ſonne, I find,
In when angell | I ſhull you tell.
Againſt the holye goſt commite,
Which all in no worlde remite,
But euere be in hell.
Than maye etc.

Angell ſubventid wiſtelie,
And sad: „Eritis ſicut dii."
For what intent | A man to ſubvent,
& make all Adam ſeid to die;
But chriſt again vpon a tre
His bleſſid blood ſpent.
Then may etc.

Where angell ſaid, & maid a lye:
„Nequaquam moriemini."
How did it paſſe? | As god wylle was:

4. heave. — 8. Für falles des Ms. ist false eingeführt. — 11. with oute. — 14. Vielleicht: For that mercy he whan (won). — 17. In when = wo hingegen? Ich finde keinen weiteren Beleg für diese Verbindung.

A thouſand yeare all went to hell,
To leife man, chriſte toke fleſhe & fell
This good chriſtenmas.
Then may etc.

I pray yow all, that loves the lord,
Here in chriſt birthe in one accorde.
So ſhall it be: | Then we agree,
And thanke the lord bothe now & then,
Together lyve like chriſtenye men
In charitie:
Then may etc.

Above the fiere
I you deſyre.

36. leife hier = relieve.

XII.

By reaſon of two, & no poore of one,
This tyme god & man was ſet at one.

God againſt nature thre wondres haith wrought:
First of the vile earthe mad man without man,
Then woman without woman of man maid, of nought,
& ſo man without man in woman than,
Thus lo! god & man to-gether begane
As two, for to joine together in one,
As at this good tyme to be ſett at one;
Thus god begane
This world for to forme & to encreaſe man.

Angell in heaven for offence was damned,
And man alſo for beinge variable;
Whether ſhuld be ſaved was examyned,
Man or yet angell, then god was greable
To anſwer for man, for man was no liable,
& ſaid, man had metyer, & angell had none,
Wherefore god & man ſhuld be ſett at one.
Thanke we him than,
That thus did leaue angell & ſaved man.

The devill clamed man by bargan as this:
For an appell, he ſaid, man was bought & ſolde.
God anſwered & ſaid, the bargan was his,

7. to gether. — 15. was greable = agreed. — 17. had metyer = hätte das Bedürfniss, wie Altfrz. — 22. thappell. — 23. annſwered.

Withe myne to by myne, how durſt thou be ſo bolde?
Man myne, ſyne thyne, wherfore thou art now tolde:
Thou bought nought, then taike nought, þi bargan is.
Wherfore god and man ſhall be ſet att one.
Nowe bleſſed be he,
For we that are bownde loe! nowe are maid free.

Betwene god & man þer was great diſtaunce,
For man ſaid þat god ſhuld haue kept him vpryght.
& god ſaid, man maid all the variaunce
For th'apple, to ſett his commaundement ſo light.
Wherfore of his mercye ſparinge the ryght,
He thought, god and man ſhuld be ſet at one,
Seing þat god & man was ſet at one,
What kindnes was this,
To agree wit man & the fault not his.

Withe man and woman þer was great traverſe.
Man ſaid to the woman: „Woe myght you be!“
„Nay,“ quod the woman, „why doſt thoue reverſe,
For womans entiſinge woe be to the.
For god mad the heade and ruler of me.“
Thus god ſawe man & woman were not at one,
He thought man & woman to ſett theme at one;
To our ſolace
His mercye he grauntede for our treſpace.

Of woman-hede, lo! thre degres there be:
Widowehede, wedlocke, & virginnitie.
Widowehede clamed heaven, her tille is this,
By oppreſſions that mekelie ſuffrethe ſhe;
And virgins clame by chaſtite alone.
Then god thought a woman ſhoulde for them atone,
A wedlocke by generacion heauen hires ſhuld be,
And ceaſe þat ſtrif,
For marie was maden, widowe, and wif.

The ritche and the pore þat title did reherſe,
The pore clamed heauen throughe his pacient havour,
He ſaide „Beati pauperes“, and further the verſe.
The riche man by ritches thought hym in favour,
For who was ſo ritche as was our ſaviour?

24. = to buy what is mine; MS. bymyne. — 25. ſyne = after = wards, später vielleicht? — 26. barganis, MS. — 27. ſhalbe. — 33. thapple. — 41. man; the = thee. — 51. atone (at one) hier = agree. — 52. wedlocke = wife, Halliwell, Dict. — hires = heir: Ein Weib sollte durch ihren Sprössling Erbin des Himmels sein. — 56. havour = behaviour.

And againe who ſo pure as he was one,
In hey when he ley to ſet vs at one?
Who grannt vs peace,
And at the laſt ende the great ioyes endles.

XIII.

Der Tenor.

Das Wort „mean“ ist in der Bedeutung „Tenor“ nicht mehr üblich. In der neuesten Bearbeitung von Johnson's „Dictionary of the English Language“ finde ich über dasselbe Folgendes: Meane: Measure, regulation. Not used, Dr. Johnson says; citing only the following passage from Spencer, in which the word signifies (as it was formerly much used, and is not yet entirely out of use) the tenor part of a musical composition; and not only measure, or regulation:

The rolling sea resounding soft,
In his big base then fitly answered,
And on the rock the waves, breaking aloft,
A solemn mean unto them measured.

Spencer, F. Q.

Parts sind die einzelnen Stimmen einer musikalischen Composition. Der vierstimmige Gesang für gemischten Chor zerfällt in folgende vier parts: Treble (Diskant), counter (Altstimme), mean, jetzt tenor, und base. Auch für die Instrumentalmusik haben diese Ausdrücke ihre Bedeutung. Das Genauere darüber ist zu finden in Rees's Cyclopedia. — Der Dichter wendet neben meane auch das Wort tenor in demselben Sinne an.

Als Dichter dieses hübschen Liedchens bezeichnet die Handschrift einen Haywood. Zur Zeit der Abfassung des Manuscripts lebten zwei Dichter mit Namen Heywood (die Abweichung in Hinsicht der Orthographie ist von keiner Bedeutung), John Heywood und dessen Sohn Jasper Heywood, ein Jesuit. Ueber Letzteren sagt Ritson in seiner Biographia Poetica: Jasper Heywood, a jesuit, the elder son of John, is the author of several poems in „The Paradice of Daintie Deuises“, 1576. The initials J. H. are presumed to belong to the same person. He died, at Naples, in 1597 or 98. — Da die Lieder des Jasper Heywood im „Paradice of Daintie

Deuises", einer Liedersammlung von gleichem Alter mit der unsrigen, dem nachfolgenden Gedichte an Ton und Gehalt sehr verwandt sind, so ist es in hohem Grade wahrscheinlich, dass derselbe der Verfasser des folgenden Gedichtes ist.

Longe haue I bene a ſinginge man,
And ſondrie partes ofte I haue ſonge:
Yet one parte ſince I first began,
I colde nor can ſinge, olde nor yonge;
The meane I mene, which parte ſhowthe well
Aboue all partes moſte to excell.

The baſe and treble are extremes,
The Tenor ſtandethe ſturdelie!
The counter reignethe them, me ſemes:
The meane muſte make our melodie.
Thus is the meane, who meanthe it well,
The parte of partes that doſhe excell.

Of all our partes if anye jarre:
Blame not the meane, beinge ſonge trewe.
The meane muſt make, it maye not marre;
Lackinge the meane, hir mirthe adewe.
Thus ſhowthe the meane not meanelie well,
Yet dothe the meane in this excell.

Marke well the mannour of the meane,
And therbie tyme and tune your ſonge.
Vnto the meane, where all partes leane,
All partes are kepte from ſinginge wronge.
Thoughe ſinginge men take this not well,
Yet dothe the meane in this excell.

The meane in compaſſe is ſo large
That euerye parte muſt joyne therto;
It hathe an over in euerie barge,
To ſaye, to ſinge, to thinke, to do.
Of all thes partes no partes dothe well
Withoute the meane, which dothe excell.

To highe, to lowe, to loude, to ſofte,
To fewe, to mannie, at a parte alone:
The meane is more melodious
Then oþer partes lackinge that one.
Wherbie the meane comparethe well
Amonge all partes moſt to excell.

4. vlde. — 9. then. — 16. mirthe = tune, Halliwell, Dict; — a dewe (M.S.) = adieu: dann ist's aus mit ihrem (hir = their) Liede. — 34. vþer.

The meane in loſſe, the meane in gaine,
In welthe or in aduerſitie,
The meane in healthe, the meane in paine,
The meane meanethe alwaies equitie.
 The meane, thus ment, may meane full well,
 Of all oþer partes most to excell.

To me and myne withe all the reſte,
Good Lorde, graunte grace withe hartie voice,
To ſinge the meane þat meane the beſte,
All partes in the beſt for to rejoyſe.
 With meane in meaninge meanethe well,
 The meane of meanes that dothe excell.

Haywoode.

XIV.

Loblied auf den Wein.

In einer gefälligen, leichten Sprache wird der Preis des Weines gesungen, der das Herz mit Freude erfüllt und Weisheit dem verleiht, der ihn nicht im Uebermaasse geniesst. Dann folgt eine Wendung auf das religiöse Gebiet: Die Schrift selbst erhebt den Werth dieses Getränkes. Als den rechten Weinstock aber bezeichnet sie Christum, aus dem der Wein erwuchs, welcher unsere Seelen erkaufte. — Sollte nicht Jasper Heywood, der joviale Jesuit, auch der Verfasser dieses Gedichtes sein?

There is no tre that growe
On earthe — that I do knowe —,
More worthie praiſe, I trowe,
 Then is the vyne.
Whos grapes, as ye maye vinde,
Their licoure forthe dothe ſhede,
Wherof is maide in dede
 All our good wyne.

And wyne, ye maye truſt me,
Cauſethe men for to be
Merie, for ſo ye ſe
 His nature is.
Then put aſide all wrathe,
For David ſhewed vs hathe:
Vinum letificat
 Cor hominis.

15. Psalm 104, v. 15.

Wyne, taken with exceſſe,
As ſcripture dothe expres,
Cauſethe great hevines
  Vnto the mynde.
But theie that take pleaſure
To drinke it with meaſure,
No doute, a great treaſure
  They ſhall it finde.

Then voide you all ſadnes,
Drinke youre wine withe gladnes:
To lacke thought, is madnes,
  And marke well this.
And put aſide all wrathe,
For David ſhowde vs hathe:
Vinum letificat
  Cor hominis.

Howe bringe ye that to pas?
Cordis Jocunditas
Is nowe, and euer was,
  The life of man.
Sithe that mirthe hathe no peare,
Then let vs make good cheare,
And be you merie heare
  While that you can!

And drinke well of this wyne
While it is good and fyne,
And ſhewe ſome outwarde ſygne
  Of joye and bliſſe.
Expell from you all wrathe,
For David ſhewed vs hathe:
Vinum letificat
  Cor hominis.

This thinge full well ye ken,
Hevenes dullethe men.
But take this medicien then,
  Where euer ye come.
Refreſhe your ſelf therwith,
For it was ſaide longe ſithe
That: vinum acuit
  Ingenium.

27. lake. — 33. Wohl zu beziehen auf: put aſide all wrathe. — 43. ſyne.

Then geue not a cherie
For ſiluer nor perrye;
Wyne makethe man merie,
Ye knowe well this.
Then put aſide all wrathe,
For David ſhewed vs hathe:
Vinum letificat
Cor hominis.

In hope to haue release
Of all our hevines,
And mirthe for to encreaſe
Sumdele the more:
Pulſemus organa
Simull cum cythera,
Vinum et musica
Vegitabit cor.

But ſorows, care, & ſtrife
Shortnethe the daies of life,
Bothe of man & of wife;
It will not mis.
Then put aſide all wrathe,
For David ſhewed vs hathe:
Vinum letificat
Cor hominis.

A merie harte in cage
Makethe a luſtie age,
As tellethe vs the ſage,
Euen for the wynes.
Becauſe we ſhould delight
In mirthe bothe daie and night,
He ſaythe: an hevie freight
Driethe vp the bones.

57. give not a cherry for = achtet gering, verachtet. — 58. *Perrye.* Richardson führt in seinem Dictionary für dieses Wort ein Beispiel aus Chaucer an:

In habit made with chastitee and shame
Ye women shul appareile you (quadhe),
And nat in trassed here and gay perrie;
As perles ne with gold, ne elothes riche.

The Wif of Bathes Prol. v. 5926. — Es ist eine Ableitung vom französischen Worte pierrerie, und bedeutet Juwelen. — 67. releace. — 73. ſtrif. — 74. lif. — 85. becaſe. — 86. at night.

Wherfore let vs alwaie
Rejoice in god, I ſaye,
Our mirthe cannot decay,
If we do this.
And put aſide all wrathe,
For David ſhewed vs hathe:
Vinum letificat
Cor hominis.

Nowe ye that be preſente,
Laude god omnipotente,
That hathe vs geven [&] ſent
Our dalie foode.
(When) thorowe ſinne [we] were ſlaine,
He ſent his ſon againe,
Vs to redeme from paine
By his ſwete bloude.

And he is the trewe vyne,
From whom diſtilde the wine
That bought your ſoules and myne,
You knowe well this.
Then put aſide all wrathe,
For David ſhewed vs hathe:
Vinum letificat
Cor hominis.

98. To laude (laudare) = to praise ist dialektisch noch jetzt gebräuchlich. Siehe Wright, Provincial Dictionary. — 101. ſlane. — 103. passe. — 109. aſid.

(Fortsetzung folgt.)

Kritische Anzeigen.

Catalogo dei Novellieri italiani in prosa, raccolti e posseduti da *Giovanni Papanti.* Aggiuntovi alcune Novelle per la maggior parte inedite. Livorno, pei tipi di Francesco Vigo, editore. 1871. 2 vol. 8°. VI—218—LII; XII—152—CXIX.

Wir gelangen zu unserm Bedauern erst spät zur Anzeige dieses höchst interessanten Katalogs, dessen Erscheinen wir selbst schon zu der Zeit, als es uns vergönnt war, die kostbare Sammlung an der Hand ihres liebenswürdigen Besitzers zu durchmustern, mit Ungeduld entgegensahen. Herr Papanti, allen Freunden der italienischen Literatur schon als Veranstalter einer Reihe sehr schätzbarer Ausgaben selten gewordener oder noch unedirter Novellen bekannt, hat sich durch die Veröffentlichung des Katalogs seiner ausgezeichneten Sammlung ein grosses Verdienst um die Bibliographie und damit um die Geschichte eines wichtigen Theiles der italienischen Literatur erworben. Seit einem Jahrhundert sind die italienischen Novellisten ein Lieblingsobject für den Sammelfleiss der Bibliophilen (und nicht der italienischen allein) gewesen. Die erste in weiteren Kreisen bekannt gewordene Sammlung dieser Art war bekanntlich die ihrer Zeit hochberühmte des Grafen Borromeo, deren zuerst 1795 und in zweiter vermehrter Auflage 1805, erschienener Katalog den ersten einigermassen vollständigen Ueberblick über das ganze reiche Gebiet der italienischen Prosaerzählungen gewährte und Jahrzehende lang das einzige bibliographische Hülfsmittel für dasselbe bildete. Erst der fleissige und sorgsame Gamba lieferte in seiner „Bibliografia della Novelle italiane in prosa", welche 1833 erschien und zwei Jahre später vermehrt wieder aufgelegt wurde, die erste wirkliche Bibliographie und zwar in chronologischer Anordnung. Durch neue Entdeckungen, welche der unermüdliche Eifer der Liebhaber sowohl in öffentlichen Bibliotheken wie in Privatsammlungen machte, wurde aber

schon im nächsten Jahrzehend das Material so ansehnlich vermehrt, dass Gamba's Arbeit nicht mehr genügte; doch wurde der Wunsch nach einem neuen den Bedürfnissen entsprechenden Handbuche erst 1863 durch Passano's „Novellieri italiani in prosa descritti ed indicati", die eigentlich eine verbesserte und vielfach vermehrte Ausgabe des Gamba'schen Buches sind, nur dass der Verfasser leider die chronologische Anordnung mit der zwar bequemeren, aber unwissenschaftlichen alphabetischen vertauscht hat, erfüllt.

Neben den eigentlichen Bibliographien bleiben aber sorgfältig abgefasste Kataloge von Privatsammlungen besonders deshalb unentbehrlich, weil sie auf Autopsie beruhen. Auch Gamba und Passano hatten nicht Alles selbst gesehen und in Händen gehabt, sie mussten sich in vielen Fällen auf Angaben Anderer verlassen und die Folge davon waren allerhand Irrthümer und Ungenauigkeiten. Um so willkommener ist daher dieser neue, mit jener liebevollen Sorgfalt, welche der eigene Besitz der Kostbarkeiten verleiht, abgefasste Katalog einer Novellensammlung, die augenblicklich wohl die bedeutendste in Italien sein möchte, vielleicht mit alleiniger Ausnahme der des Herrn Tessier in Venedig, die jedoch bis jetzt in weiteren Kreisen unbekannt geblieben ist. Zwar fehlen der Sammlung noch verschiedene jener Cabinetsstücke der italienischen Novellistik, welche die Auctionskataloge berühmter englischer und französischer Bibliophilen zierten. Es fehlen z. B. die ältesten Ausgaben des Decamerone; die älteste verzeichnete ist von 1541. Auch von Giovanni Fiorentino fehlt die ächte editio princeps, freilich eines der seltensten Bücher der italienischen Literatur. Ebenso vermisst man die ältesten unveränderten Ausgaben des Masuccio, die Princeps des Bandello und die beiden ältesten des Straparola. Sabadino degli Arienti fehlt ganz. Mit dieser einzigen Ausnahme aber dürfte unter den berühmteren Novellisten wohl keiner sein, der nicht mindestens durch *eine* Ausgabe in der Sammlung vertreten wäre; von vielen sind die meisten, von einigen, wie Sacchetti und Grazzini, sämmtliche Ausgaben vorhanden, vom ersteren auch eine Papierhandschrift aus dem 16. Jahrhundert. Ebenso finden sich vom Bandello alle vollständigen Ausgaben mit Ausnahme der Princeps, zusammen 6, ebenso viele von Giovanni Fiorentino, ungerechnet die Auswahlen, von Giraldi 7, von den Cento novelle antiche über 20, vom Decamerone, wenn wir recht gezählt haben, 79, gleichfalls die Scelte ungerechnet. Gegenüber den genannten Lücken, die es dem Sammelfleisse des Besitzers mit der Zeit wohl gelingen wird zum Theil noch auszufüllen, findet sich nun aber eine nicht geringe Zahl von

Artikeln, die früheren Sammlern ganz entgangen waren und die daher auch von den Bibliographen nicht aufgeführt werden. In grosser Vollständigkeit sind die in den letzten Jahrzehenden grossentheils nur in sehr kleiner Anzahl von Exemplaren gedruckten und zum Theil gar nicht in den Handel gekommenen Ausgaben oder Wiederabdrücke älterer Novellisten vorhanden, eine Klasse, zu welcher Herr Papanti selbst so werthvolle Beiträge geliefert hat. Die meisten dieser Publicationen finden sich hier in drei, vier und mehr Exemplaren, ausser in den gewöhnlichen noch in solchen auf grossem, auf Velin-, auf farbigem Papier oder auf Pergament. In Folge der fast absoluten Vollständigkeit, in welcher die Erscheinungen dieser Art in der Sammlung vertreten sind, wird der Katalog ein schätzbares Repertorium für dieselben und gewissermassen eine Fortsetzung des Passani'schen Buches für die Jahre 1863—71.

Aber nicht der Reichthum dieser Sammlung allein ist es, was ihrem Kataloge einen besonderen Werth verleiht, sondern vorzugsweise die grosse Sorgfalt, mit welcher derselbe abgefasst ist. Zwar auf eine Kritik des inneren Werthes der einzelnen Ausgaben bezüglich der Güte des Textes u. s. w. sich einzulassen, lag nicht in des Verfassers Plane, weil dafür von Gamba und Passano im Ganzen schon genügend gesorgt war, und nur in Ausnahmsfällen hat er Veranlassung genommen, seine Vorgänger auch in dieser Beziehung zu berichtigen und zu ergänzen, wie z. B. ausführlich in Bezug auf die Florentiner Ausgabe des Filocopo. Dagegen sind die Beschreibungen der Bücher musterhaft genau und sorgfältig, und zahlreiche Ungenauigkeiten und Irrthümer früherer Bibliographen, namentlich auch Passano's, finden sich aufgedeckt.

Nach dem Vorbilde Borromeo's hat Herr Papanti aber den Freunden dieser Gattung der Literatur nicht blos seine Schätze aufzählen, sondern sie auch noch auf andere Weise an denselben Theil nehmen lassen wollen, indem er dem Kataloge eine Anzahl noch unedirter Novellen angehängt hat. Dem ersten Bande folgen 33, von Prof. d'Ancona Herrn P. zum Zwecke der Herausgabe überlassene Novelle antiche aus zwei Codices der Palatina und der Magliabecchiana, von denen sechs in etwas abweichendem Text schon in den Ausgaben des Novellino von Borghini und Gualteruzzi, 3 andere in den letzten Jahren einzeln, doch nur in sehr kleiner Anzahl von Exemplaren gedruckt waren, die übrigen aber sämmtlich hier zum ersten Male erscheinen. Im Anhange zum zweiten Bande finden wir zuerst eine noch unedirte Novelle von Giovanni Sercambi, welche erst wenige Monate vor dem Erscheinen

dieses Katalogs mit andern aus dem Nachlasse des verdienstvollen Paggiali stammenden Papieren aus einem Fleischerladen gerettet wurde, ein um so werthvollerer Fund, als bekanntlich die lächerliche Prüderie der Familie Trivulzio den in ihrem Besitze befindlichen vollständigen Codex des Sercambi bis jetzt hartnäckig der Veröffentlichung entzogen hat, während ein anderer, vielleicht der Originalcodex, aus welchem diese neue Novelle copirt war und der zuletzt von der Familie Baciocchi besessen wurde, mit deren übrigen Bücherschätzen zerstoben und bis jetzt nicht wieder aufgefunden worden ist. Auf Sercambi's Novelle folgt eine von Feliciano Antiquario aus dem 14. Jahrhundert nach einer Handschrift der Ricciardiana, sodann eine von Pietro Fortini aus dem bekannten einzigen sienesischen Codex.

Von den 11 noch vorhandenen ganz in Vergessenheit gerathenen Novellen des Pistojesers Giovanni Forteguerri giebt Herr Papanti hier zwei, als die einzigen, die sich durch ihren Inhalt zur Veröffentlichung eignen. Von den übrigen theilt er nur die kurzen Inhaltsangaben, wie sie sich in dem Codex selbst finden, mit, und aus diesen ersieht man, dass jeder von Forteguerri's Novellen ein Sprüchwort zum Grunde liegt. Einige dieser Sprüchwörter sind auch von dem berüchtigten Cinthio de' Fabrizi behandelt worden und da die erste der hier abgedruckten mit einer gleichbetitelten des Cinthio auch den Stoff gemein hat, so ist zu vermuthen, dass sich unter den übrigen noch mehrere Nachahmungen desselben Schriftstellers finden. Ist dem so, so empfiehlt sich's allerdings, sie in der Vergessenheit zu lassen, in der sie sich bisher befunden haben.

Den Beschluss machen vier Novellen aus dem 17. Jahrhundert, nämlich zwei von Giulio del Testa Piccolomini, eine von einem Anonymus und eine von Andrea Cavalcanti, mit welcher letzteren nun sämmtliche fünf Novellen des wackern Arciconsolo der Crusca gedruckt vorliegen.

Interessante Notizen über verschiedene andere, abschriftlich in seinem Besitze befindliche Novellen, sowie über mehrere Sammlungen, nach welchen seine Nachforschungen bis jetzt resultatlos geblieben sind, giebt der Verf. in der Vorrede, und mit Bedauern sieht man daraus, dass eine Anzahl von Handschriften, die noch im Anfange des laufenden Jahrhunderts vorhanden gewesen sein müssen, jetzt verschwunden sind. In dieser Erfahrung aber liegt die Aufforderung, das noch vorhandene Werthvolle um so sorgfältiger zu hüten und es zu rechter Zeit vor dem Untergange zu bewahren. In dieser Beziehung können wir z. B. nicht umhin, hier den Wunsch

zu wiederholen, der schon vor mehreren Jahren im Propugnatore (Vol. I. p. 643) ausgesprochen wurde, dass nämlich die sienesische Handschrift der Novellen Fortini's, welche mit starken Schritten dem Verderben entgegengeht und schon jetzt zum Theil sehr schwer lesbar sein soll, doch ehe es zu spät ist, copirt und wo möglich gedruckt werden möchte. Als Hinderniss der Veröffentlichung ist bis jetzt immer die Anstössigkeit ihres Inhalts angeführt worden. Dieser Grund liesse sich unter Umständen hören. Wo aber die modernen schamlosen Poesien eines Batacchi und Anderer in den verschiedenartigsten Ausgaben und Hunderten von Exemplaren verbreitet sind, da erscheint es ein Widerspruch, aus Achtung vor der guten Sitte einen werthvollen Codex des Cinquecento rettungslos der Zerstörung durch Staub, Feuchtigkeit und Würmer Preis zu geben, während man ihn in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren wenigstens den literarischen Kreisen zugänglich machen könnte.

Aber nicht blos an noch manchem Unedirten könnte Fleiss und Geschick eines Herausgebers sich bethätigen. Auch unter den schon bekannten älteren Novellisten sind einige, deren Originalausgaben sich so selten gemacht haben, dass sie nur Wenigen zugänglich und daher des Wiederabdrucks dringend bedürftig sind. Mit Vergnügen ersehen wir soeben aus der neuesten Bibliogr. d'Italia, dass der alte Salernitaner Masuccio in seiner ächten Gestalt jüngst in Prof. Settembrini einen Herausgeber gefunden hat. Möchte doch nun aber auch dem für die Geschichte der erzählenden Dichtung so höchst wichtigen Straparola die Ehre einer neuen Ausgabe nach den ältesten, uncastrirten Drucken zu Theil werden! Eine solche könnte zugleich einen interessanten Beitrag zur Geschichte der geistlichen Censur liefern, wenn sie die mit dem Texte successiv vorgenommenen Veränderungen und Verstümmelungen, welche keineswegs erst, wie von allen Bibliographen behauptet wird, mit der Ausgabe von 1598, sondern viel früher beginnen, sorgfältig registrirte. Dazu würde aber freilich eine Vergleichung aller Ausgaben oder doch der wichtigsten gehören, und eine solche ist überhaupt bis jetzt nicht angestellt worden. Brakelmann (Giovan Francesco Straparola. Göttingen 1867) hat sie zwar angedeutet, aber nur sehr unvollkommen ausgeführt, obwohl ihm das Material dazu zur Hand war. Vielleicht verschmäht es demnächst ein d'Ancona oder Zambrini nicht, sich der Aufgabe zu unterziehen. L.

Recueil d'anciens textes, bas-latins, provençaux et français, accompagnés de deux glossaires et publiés par *Paul Meyer*. 1re partie: Bas-latin-provençal. 8. (192 S.) Paris 1874. Franck.

Vorliegendes Buch hat den Zweck, bei den Vorlesungen und Uebungen in der Pariser Ecole des chartes als Grundlage zu dienen, und soll in zwei Abtheilungen lateinische, provenzalische und altfranzösische Texte in geeigneter Auswahl, von einem provenzalischen und einem altfranzösischen Glossar begleitet, bieten. Von besonderem Interesse ist namentlich die Zusammenstellung lateinischer Texte, deren Bedeutung für die Entwickelung der romanischen Sprachen hervorzuheben an dieser Stelle überflüssig ist. Sie beginnen mit orthographischen Regeln aus einer Hs. des 9. Jahrh.; dann folgen einige Inschriften aus Frankreich, die Stiftungsurkunde eines Klosters (7. Jahrh.), ein Brief in assonierenden Reimversen von Frodebert (wo Z. 11 *homo* natürlich zur 10. Zeile zu ziehen ist), Urkundenformulare, Stücke aus einem Poenitentiale, eine Benedictio etc., die bekannten Joca monachorum, und die Reichenauer Glossen — Texte, die allerdings alle schon bekannt waren, aber hier bequem vereinigt sind und deren Auswahl nur zu billigen ist. S. 23 beginnen die provenzal. Texte, mit dem Boethius, nach einer Collation der Hs. und mit Beifügung der latein. Originalstellen der Vita Boethii wie der Consolatio; von dem Evang. Joh. des 11. Jahrh. das 13. Cap. mit latein. Texte, und zwei jüngeren Uebersetzungen; drei Predigten, davon *zwei ungedruckt; ein ziemliches Stück aus Girart de Rossilho, unter Benutzung sämmtlicher Hss.; eine Auswahl von Liedern der Troubadours; einige Biographien; ein Stück der gereimten Albigenserchronik mit dem entsprechenden Stücke der Prosaauflösung; aus Flamenca; aus dem *Breviari d'amor, nebst *catalanischer Prosaauflösung; aus *Guillem de la Barra; eine *Marienklage; aus mehreren *Prosalegenden und *Bericht über die Belagerung von Damiette; aus Donatus provincialis und den Leys d'amors, und eine Anzahl Urkunden, darunter *mehrere ungedruckte — auch hier ein reichhaltiges Material, durchaus auf Benutzung von Hss. beruhend (ungedrucktes von mir mit * bezeichnet). Dass der Herausgeber die Texte in einer kritischen Bearbeitung zu geben bemüht war, durfte man von ihm erwarten.

Beim Boethius, an dessen Kritik sich bereits eine Reihe von Romanisten, darunter Männer wie Diez und C. Hofmann, versucht haben, hätte man bei den Lesarten gern unterschieden gesehen, welche Besserungen und von wem sie schon früher

gemacht waren. Zu v. 2 schlagen die 'Corrections' vor *per foll edat* statt *per folledat*, wie alle bisherigen Herausgeber schrieben und auch Meyers Text hat. Zunächst müsste es doch *foll' edat* heissen. Aber ich halte diese Aenderung für keine gute; die Jugendzeit ist in Z. 1 bereits angegeben. Diese entspricht dem biblischen Texte (1. Cor. 13, 11): 'als ich ein Kind war'; die zweite sagt: 'reden wir aus Kindischkeit *(per folledat)* von kindischen Dingen' = bibl. Text: 'redete ich wie ein Kind und hatte kindische Anschläge'. Uebrigens ist in der ersten Zeile das Komma nach *omne* zu tilgen: *jove omne* gehört eben so gut in den Satz mit *quandius;* es ist ein ἀπὸ κοινοῦ; denn es soll nicht gesagt sein: 'so lange wir leben', sondern: 'so lange wir jung sind'. — Z. 20 hat die Collation der Hs. ergeben, dass in der Hs. steht *eszns anzs;* Meyer schreibt *en anz, en dies.* Soll jenes sein *in annis*, so kann ich die Aenderung nicht gutheissen; soll er aber *en anz*, 'früher', bedeuten, dann ist das Komma dahinter zu streichen; *enanz en dies* zusammen heisst 'in früheren Tagen'. — 28 ist überliefert *danz fo Boccis, corps ag bo o pro*, M. schreibt *e bo e pros;* wir wollen von der vielleicht nicht nöthigen metrischen Correctur absehen, sicher unberechtigt ist *pros*, da man, um den Reim zu glätten, der im Boethius nicht rein zu sein braucht, dem Dichter keine sprachlich unstatthafte Form aufbürden darf. — 33. *bon essemple* statt des überlieferten *bo ess.* zu schreiben, ist überflüssig, wie auch v. 164 *non es obs*, statt *no es;* wie v. 126 *u ome* unangetastet blieb, durfte auch hier das überlieferte bleiben. Auch v. 28 ist *bo* vor Vocal nicht in *bon* verwandelt worden. — 38. Warum hier *u* vor *uom* gestrichen wird, vermag ich nicht einzusehen. Meyer scheint an der zweisilbigen Aussprache von *avia* Anstoss genommen zu haben; aber ebenso wird es gesprochen v. 188, in *volia* 66, *solient* 70, an welchen Stellen M.'s Aenderungsversuche ebenso unberechtigt sind. Die Doppelmessung kommt auch in dem Namen *Mallios* vor, der v. 40 dreisilbig, v. 43 aber zweisilbig gebraucht ist. Vgl. S. Agnes S. XI. — V. 53 schreibt M. *escrivre*, allein *v* nach Vocal vor Consonanten wird im Provenzalischen durchaus zu *u* aufgelösst. Ebenso unrichtig steht 193 *livrar* statt *liurar;* S. 42, 58 *livret* für *liuret;* 62 *livrero;* 68. 71 *bevre* = *beure* etc. Richtig dagegen ist im Boeth. 3 *viuri* (nicht *vivri*) geschrieben. — 70 *quel solient ajudar*, M. *qu'el soli' ajudar*, aus dem zu v. 38 angegebenen metrischen Grunde, den ich dort bereits zurückgewiesen habe. — 73 ist eine wichtige Besserung durch die Collation zu Tage gekommen: nicht *ledenas* hat die Hs., sondern *kdenas*, wofür M. ganz richtig *kadenas* geschrieben. — 82. Die Hs. hat *e tem soli eu*

a toz dias fiar, M. schreibt *a toz dis.* Es ist richtig, dass der Reim v. 176 *dis*, wie ich zuerst schrieb, statt des hs. *dias* verlangt; auch v. 60 und 139 ist M. meiner Schreibung *di* und *dis* gefolgt; aber auch die zweisilbige Form ergiebt sich aus v. 79. 118. Der Vers, wie ihn M. schreibt, reisst Pronomen und Verbum durch die Caesur auseinander, was bei einem so alten Denkmal immer bedenklich ist. Der Herausg. scheint anzunehmen, dass das angelehnte Pronomen nicht den weiblichen Ausgang der Caesur bilden darf. Auch Diez ist derselben Ansicht (altrom. Sprachdenkm. S. 80). Er hat aber bereits bemerkt, dass inclin. *ce* im altfr. als zweite Silbe des weiblichen Reims gebraucht wird, und ebenso *ge* (Crestien de Troies reimt *lo-ge* auf *loge).* Ich sehe im Prinzip keinen Unterschied zwischen *ge* und *eu* und trage daher kein Bedenken, *solí'eu* zu betonen, und ebenso *comprarí' eu* v. 193. Dass diese Betonung dem Dichter gemäss ist, scheint sich aus v. 165 zu ergeben: *veder ent pót l'om per quaranta ciptaz*, wo die Hs. den Accent auf *pót* setzt, um zu bezeichnen, dass nicht *l'om* die betonte Caesur bildet; es ist daher weder mit Hofmann *ent*, noch mit Meyer *per* zu streichen, sondern das überlieferte beizubehalten. Nimmt man übrigens Anstoss an der weiblichen Caesur in v. 82 und 193, dann ist die Verschleifung *soli͡'eu* und *comprari͡'eu*, wie Diez liest, noch immer besser als die Trennung durch die Caesur. An der zweiten Stelle schreibt M. *comprar'eu;* soll das Fut. sein, dann ist die Elision des *a* unmöglich; ist es Cond. (für *comprera*), so müsste erst dargethan werden, dass die Cond.-Form in *ara* so alt ist. Die Verschleifung eines betonten *i* wäre nicht anstössiger als in *soli' ad anar* v. 85; vgl. auch *qui a* 149, 156, *qui e* 154, 175, *qui an* 228. — 213 enthält eine gute Besserung: *alçor* statt *al cor.*

In der ersten der Limousinischen Predigten (S. 40), die ich in meiner Chrestomathie, nach M.'s früherem Abdrucke im Jahrbuch, mitgetheilt, sind fast alle Besserungen meines Textes auch in den M.'s übergegangen; einiges ist jetzt anders gelesen. So 41, 45 *auiaz* statt *amaz*, aber es musste *aujaz* geschrieben werden, da auch sonst *i* und *j* geschieden sind. In der zweiten Predigt wird Z. 60 wohl *lo* vor *licro* ausgefallen sein; vgl. die ähnliche Auslassung Z. 56. Vielleicht auch 62 *lo liurero* (so! nicht *livrero*) statt *liurero*, M. schreibt *livrerol*, was freilich auch statthaft ist. — 86 wird zu schreiben sein *per.* XXX. *d.;* vgl. 5, 58. — 112 l. *geta ne;* denn der Conj. hat hier keine Stelle. — 112. *lor revivre* ist wohl nicht richtig; wie wäre der Dativ hier zu erklären? Es ist *los reviure* zu schreiben.

Das Stück aus dem Girard de Rossilho ist, was die Sprache betrifft, wesentlich im Dialecte von O gegeben, deren Text auch als der früher als bester erkannte zu Grunde gelegt ist. Da das betreffende Stück nach O bei Mahn, Gedichte IV, 204 ff., steht, auch L und P in Abdrücken vorliegen, so kann man sich leicht über die Textbehandlung ein Urtheil bilden. Es müssten nun in Mahns Texte erstaunlich viele Fehler sein, wenn alle Abweichungen der Schreibung von O von M.'s Texte wirklich in der Hs. ständen. So hat M. Vers 1 *Anc* (= P), O hat nach Mahn *Ainc;* da M. angiebt, er habe die orthographischen Varianten von O mitgetheilt, so muss man annehmen, entweder dass dies übersehen ist, oder dass O wirklich *Anc* hat. In v. 2 hat Mahn *aitaus* (= P), M. *itaus*, ohne Angabe einer Variante; ebenda O *dex*, M. *deus* ohne Variante. V. 7 O *fez* (P *fetz*), Meyer *fes* ohne Variante. V. 12 O *ke*, M. *que;* v. 47 hat Mahns Abdruck *tost* (= P.) *au perron* etc. Mögen auch manche Fehler bei Mahn vorhanden sein, jedenfalls sind nicht alle nicht verzeichneten Abweichungen von M.'s Texte als Fehler zu betrachten.

In dem Liede des Grafen von Poitou (Nr. 7) ist natürlich die letzte Zeile, wie in meiner Chrestom. geschehen, als Geleit abzutrennen. Z. 18, unvollständig überliefert, wird von M. ergänzt *si non pot aver [destrier o] caval, compra palafrei.* Dies geht nicht an, da in dem 15silbigen Verse die Caesur nach der achten Silbe fällt und weiblich ausgehen muss.

Zu Cercamon's Liede (Nr. 8 = Chrest. 43) ist noch f benutzt; aber die Lesarten zu 12 sind nicht richtig angegeben, wo f hat *mon voler;* bei 13 ist nicht bemerkt, dass A schreibt *nuoit* und *maitin*, die Schreibungen *noit* und *matin* sind erst von mir gesetzt. In derselben Zeile hat f (bei Meyer B) *iorn ni nueh* für *noit ni jorn.* V. 15 habe ich in f gelesen *car tant*, doch wäre möglich, dass *caitant* dastände. V. 17 hat B (f) *fan* statt *fo.* V. 24 ist unrichtig von der Lesart von A abgewichen und der von B der Vorzug gegeben. V. 31 fehlt allerdings *pois* in B, aber dafür hat sie *quella men dis*, wodurch der Vers sein richtiges Mass bekommt. Die echte Lesart hat sich hier in keiner Hs. erhalten, sondern diese lautete *qu'anc no la vi qu'ela me dis.* In der folgenden Zeile ist wieder unnöthig von A abgewichen: es ist ersichtlich, dass *ill m'amera* in B zur Vermeidung des Hiatus gesetzt worden ist. — V. 34 ist die angegebene Lesart nicht die von A, sondern von B. — V. 36 ist kein Grund, der Lesart von B den Vorzug zu geben; in der nächsten Zeile folgt M. wieder dem Texte von A und so geht ein Schwanken durch das ganze Gedicht, das wir nicht als kritisch bezeichnen können.

9, 18 ist die fehlende Silbe wohl kaum durch *cert* zu ergänzen; einfacher ist jedenfalls *mas non [o] serai jamais.* — 30 ist eine Aenderung von *ai* in *ab* nicht nöthig; es ist zu verbinden *et aj' afan amors que vai mercadan: a diables la coman.*

11, nur aus C (der Text der einen Barberini'schen Hs. ist aus Stimming in den Nachträgen benutzt), ist, wie auch die andern Lieder älterer Troubadours, nach den Grundsätzen älterer Schreibung behandelt worden, die ich in meinem P. Vidal und meiner Chrestom. zuerst durchgeführt habe, d. h. es ist mit Recht *eu* für *ieu*, *joi* für *joy*, *lonh* für *luenh*, *noit* für *nueit* etc. geschrieben worden. Fehlerhaft und ungleichmässig ist, während *auzelhs*, *castelhs* in *auzels*, *castels* verwandelt wurden, v. 18 *elha* beibehalten, was in der älteren Sprache keine Mouillierung kennt. V. 37 dagegen ist wiederum *ella* für *elha* gesetzt worden, die ältere Schreibung ist durchaus *ela.* Inconsequent ist ferner, dass *essenhamen* v. 1 in *ensenhamen* geändert worden, aber v. 20. 21 *cosselhan*, *cosselhs* beibehalten. Unrichtig ist auch *no i* in zwei Worten zu schreiben, da beide nur eine Silbe im Verse ausmachen. In Nr. 12 musste, wenn die ältere Schreibung einmal durchgeführt wurde, statt *Escotatz* gesetzt werden *Escoutatz* v. 1; v. 25, 27, 29 nicht *soi*, sondern *sui;* v. 28 nicht *lur*, sondern *lor;* 14, 23 nicht *dieu*, sondern *deu*, wie v. 2 richtig *deus* steht.

11, 24 ist unnöthig geändert: *s'alqun joi non ai en breumen;* Meyer schreibt *sal qu'un joi non ai' en breumen.* — 12, 6 muss nach *acabar* kein Punkt, sondern ein Komma stehen; denn *vis* ist Conj., *que-vis* hängt ab von *aital.* — 18 ist *profer'* geschrieben; dies soll wohl Conjunctiv sein. Derselbe würde aber *profeira* lauten, auch ist zum Conj. nach *pos* gar kein Grund vorhanden. — *dir* statt *dic* in der Prosa nach der 3. Strophe ist nur Druckfehler, ebenso in v. 24 *dons* für *dous.*

13 ist das bekannte Gedicht von P. Vidal, Nr. 30 meiner Ausgabe. Dasselbe hat P. Meyer in der Romania II, 423 ff. ausführlich behandelt; er hat auch hier einen grossen hs. Apparat benutzt und hat namentlich in jener Abhandlung eine Sonderung der Hss. in Klassen, und auf Grund derselben eine kritische Herstellung des Textes versucht. Nach ihm bilden die Hss. zwei Klassen, deren eine durch CR (meiner Bezeichnung) repräsentiert wird, die andere durch die übrigen von ihm benutzten Hss. (unbenutzt blieben DN). Nun ist aber ein bekannter kritischer Grundsatz, dass, wenn die Hss. verschiedener Klassen mit einander übereinstimmen, diese Uebereinstimmung für die Lesart entscheidet. Gegen diesen Grundsatz ist gleich in den ersten Zeilen gefehlt. Ich schrieb in meiner

Ausgabe den 1. Vers *Drogoman senher, s'eu agues bon destrier;* M. schreibt *s'agues.* Nun haben jene Lesart (nach M.'s Bezeichnung) A2 A4 A6 = B1 B2; A5 ausserdem *se agues,* was aus *s'eu agues* entstanden sein wird. Wenn A1 (womit D übereinstimmt) *eu* auslässt, so ist der Grund ersichtlich: die in der Lyrik ungewöhnliche Bildung des Verses, die der Analogie des epischen Verses folgt, gab Anstoss: vgl. P. Vidal, S. LXXIII. Hinzufügen will ich, dass auch N *s'eu agues* liest. Derselbe Fehler ist von M. in der zweiten Zeile begangen, wo mit meiner Ausgabe zu schreiben ist *en fol plag foran intrat tuit mei guerrier;* M. streicht *tuit*, wiewohl in A3 A6 = B2 es sich findet. Auch hier haben die Hss. verschiedene Besserungsversuche gemacht, B1 hat *fol* gestrichen, ausserdem *tuit* in *li* verwandelt; A1 A2 A4 A5 streichen *tuit:* ebenso, wie ich hinzufüge, DN. Der dritte derartige Fall ist v. 9 *la terra crola* (besser *crolla* oder *crotla) per aqui on eu vau.* M. streicht *eu*, das in A2 A3 (auch in DN) = B1 B2 steht. Wie hier, so ist in diesem Liede noch öfter der Grundsatz einer methodischen Kritik verletzt. So ist klar, dass in v. 4 der Sing. *cailla*, den A1 A2 A6 = B2 (auch DN) haben, dem Plural vorzuziehen ist; die Uebereinstimmung von A3—5 = B1 kann nichts beweisen, da der Grund ersichtlich ist; es sollte der Hiatus vermieden werden, der häufig Aenderungen in den Hss. veranlasst hat (vgl. Gött. Gel. Anzeigen 1874, Nr. 9, S. 270). V. 10 schreibt M. *e non ai enemic tan sobrancier,* nach A4—6, also den geringsten Hss. dieser Klasse, während A1—3 = B1 haben (wie meine Ausgabe) *e non ai ges enemic tan sobrier;* auch B2 stimmt, wenngleich der Anfang des Verses abweicht, in der zweiten Vershälfte genau; ich bemerke nur, dass auch DN die von mir gewählte Lesart haben, ferner (= A3) *ni* für *e.* V. 11 ist ebenfalls unrichtig *las vias el sendier,* wo A4 A6 = B1 *la via* haben; der Grund der Aenderung in *las vias,* die auch DN haben, ist wiederum die Beseitigung des Hiatus; aus demselben Grunde hat B2 *lo cami* für *la via* gesetzt, denn betontes *i* kann nicht elidiert werden. Diese Beispiele werden genügen, um zu zeigen, dass diese kritische Bearbeitung des genannten Liedes keineswegs befriedigen kann; ich räume gern ein, dass dies auch in meiner Ausgabe, dem ersten Versuche dieser Art, nicht der Fall ist, hauptsächlich deswegen, weil die Benutzung von A und D mir verschlossen war und der Hs. C ein zu grosser Werth beigelegt wurde, die allerdings einen vielfach überarbeiteten Text enthält. Hervorheben will ich, dass in v. 33 die richtige Lesart aus den Texten A von Meyer zuerst erkannt und zuerst richtig erklärt worden ist, nachdem er noch

Romania I, 104 die Lesart von B festgehalten, dieselbe aber dort unrichtig den Aragoniern in den Mund gelegt hatte, während er jetzt mir darin beistimmt (S. 432), dass nach dem Zusammenhange nur den Toulousanern dieser Schlachtruf zukommt.

Schliesslich nur noch ein paar Bemerkungen über eines der ungedruckten Stücke, Nr. 31, Guillem de la Barra. V. 26 wird zu lesen sein *e cug qu'era el mes d'abril;* M. *qu'eran.* V. 46 schreibt man besser *fo s'assetiatz; fos* kann keine Indicativform sein. V. 60 ist das Komma nach *senher* zu tilgen und vielmehr nach *reys* zu setzen: *senher lo reys* ist die Anrede im Vocativ, wobei der Artikel, für uns auffallend, ebenso steht wie im Altdeutschen *herre der künec* u. ähnl. — 67. *dei* ist keine statthafte Form der 3. Pers. präs. von *dever*, es muss *deu* heissen. — 71 ist statt *a nos* zu lesen *a vos.* — 224. *de denolhos* ist wohl sicher ein Fehler der Hs. oder Druckfehler für *de genolhos;* derselbe Fehler begegnet auch 293, wo *ditar* für *gitar* steht. — 243 muss natürlich der Punkt in ein Komma verwandelt werden.

Heidelberg, Juni 1874. K. Bartsch.

Zeitschriften.

I. Romania. Nr. IX. P. 1. *H. Schuchardt.* Phonétique comparée. I. De quelques modifications de la consonne initiale dans les dialectes de la Sardaigne, du Centre et du Sud de l'Italie. Ein vom Verfasser im Jahre 1872 auf der Philologenversammlung in Leipzig gehaltener Vortrag, der hier in etwas ausgeführterer Gestalt erscheint. — P. 31. *P. Rajna.* Uggeri il Danese nella letteratura Romanzesca degli Italiani. II. Fortsetzung des Artikels in Nr. 6. — P. 78. *F. Bonnardot.* Un nouveau manuscrit des Loherains. Das hier beschriebene, leider mehrfach lückenhafte Ms. gehört der Bibliothek zu Dijon, und stimmt in seinem Text am meisten mit dem des Arsenals 181, während es sich von allen übrigen bis jetzt bekannten wesentlich unterscheidet. — P. 89. *Th. de Puymaigre.* Chants populaires de la Vallée d'Ossau. — Mélanges. 1) Le savetier Baillet, chanson comique. 2) *Mier* dans les patois. — Comptes-Rendus über Meyer's Recueil d'anciens textes, Stengels Mittheilungen aus franz. Handschriften, Hofmann's catalanisches Thierepos, Mussafia's Beitrag z. Kunde der norditalienischen Mundarten im XV. Jahrh. und Flugi's Volkslieder des Engadin. — Périodiques.

Nr. X. P. 129. *G. Paris.* Historia Daretis Frigii de origine Francorum. Es ist dies das schon öfter erwähnte, hier aber zum ersten Male im Druck erscheinende Stück, welches sich als Interpolation in 3 Handschriften der Chronik des Fredegar befindet und wahrscheinlich von dem zweiten Fortsetzer derselben herrührt. — P. 145. *S. Bugge.* Etymologies françaises et romanes. — P. 164. *A. d'Ancona.* Le fonti del Novellino. Fortsetzung des Artikels aus Nr. 8. — P. 195. *Fr. Bonnardot.* Essai de Classement des Manuscrits des Loherains, suivi d'un nouveau fragment de Girbert de Metz. Eine sehr ausführliche und gründliche Behandlung dieses Gegenstandes. — P. 263. *F. A. Coelho.* Romances sacros, orações e ensalmos populares do Minho. 30 Lieder aus dem Volksmunde gesammelt. — P. 279. Mélanges. Phonétique française von H. Schuchardt; Remarques sur le vocalisme des serments de Strasbourg von Storm; Les assonances du Roland von G. Raynaud; Frammento di una raccolta di favole in Provenzale von Pio Rajna; Les jours d'emprunt von P. M. (Beitrag zu den volksthümlichen Wetterregeln). — P. 298. Corrections. Les lettres satyriques de D. H. de Mendoza von Morel-Fatio. Verbesserungen zu den bisherigen Drucken aus einem Ms. der Nationalbibliothek. — P. 303. Comptes rendus über Mahns Gedichte der Troubadours von P. M. (eine sehr scharfe Kritik); über Ch. Rocher's Rapports de l'Eglise du Puy u. s. w. von G. P. und A. Coelho's Questões da lingua portugueza von Morel Fatio. — P. 312. Périodiques.

II. Rivista di filologia romanza. Vol. I. fasc. 3. P. 139. *G. Pitrè.* Nuovo saggio di fiabe e novelle popolari siciliane. Fortsetzung aus dem vorigen Hefte. Angehängt ist ein Glossar. — P. 163. *P. Rajna.* Due frammenti di romanzi cavallereschi. Aus einem ambrosianischen Codex. — P. 179. *Theophilo Braga.* Sobre a origem portugueza do Amadis de Gaula. — P. 188. *U. A. Canello.* Appendice alla storia di alcuni participii. Zusatz zu dem Artikel in Heft 1. — P. 192. Varietà. Sul codice Riccardiano 2943, contenente un nuovo testo del Percheval di Chrestien de Troyes, von Stengel. — P. 194. Rivista Bibliografica. Kritiken über das Archivio glottologico von Suchier und über Bartoli's Primi due secoli della letteratura italiana von E. Monaci. — P. 201. Periodici. — P. 205. Notizie.

Der Troubadour Marcabru.

1.

Die Lieder der ältesten Troubadours sind seit der Völkerwanderung und seit der Einführung des Christenthumes die ersten Erzeugnisse subjectiver Dichtung in einer Volkssprache des Romanischen Abendlandes. Daher verdient die Reihenfolge der ältesten Troubadours gewis Beachtung. Die wichtigsten Bücher über die Geschichte der Troubadours sind deren Provenzalische Biographien (herausgegeben von Raynouard im V. Bande des Choix des poésies originales des troubadours 1820 und von Mahn, die Biographien der Troubadours 1853) und 'Leben und Werke der Troubadours' von Friedrich Diez. Nach diesen Werken, die noch ein Aufsatz von Mahn im Jahrbuch I. 83 ergänzt, haben Brinckmeier (die Provenzalischen Troubadours 1844 S. 132—140), Fauriel (Histoire de la poésie provençale 1847 II 5 ff.) und Milá y Fontanals (de los trovadores en España 1861 S. 40 ff.) folgende Reihe aufgestellt.

1. Der erste Troubadour war Wilhelm VII. Graf von Poitou, IX. Herzog von Aquitanien, geboren 1071, gestorben 1127. Wir haben von ihm 11 Lieder, von denen sich keins mit Sicherheit dem elften Jahrhundert zuschreiben lässt.

2. Mit ihm soll eine Tenzone gedichtet haben der Vizgraf Ebles II. von Ventadour. Von Ebles ist uns sonst nichts erhalten.

3. Etwa in den dreissiger Jahren des 12. Jahrhunderts dichtete Cercamon, der Lehrer Marcabrus, von dem wir 3 Lieder haben.

4. Guilhalmi dichtete eine Tenzone mit Cercamon.

5. Um die gleiche Zeit soll Guiraudo der Rothe anzusetzen sein mit 8 Liedern.

6. Seit 1140 (Diez S. 17) dichtete Bernhard von Ventadour, von dem uns 45 Lieder erhalten sind.

7. Nun folgt Marcabru seit 1146 mit 42 Gedichten.

8. Die Lebensgeschichte Peters von Valeira sagt aus, dass dieser Marcabrus Zeitgenosse gewesen. Von ihm sind 3 Lieder überliefert.

9. Von Hugo Catola haben wir eine Tenzone mit Marcabru und ein Lied.

10. Von Jaufre Rudel haben wir 6 Lieder, von denen Jaufres Herausgeber das früheste ins Jahr 1147 setzt.

Mit dieser Liste ist die Pariser Liederhandschrift 22543 [R][1]) nicht einverstanden, welche ihre Sammlung mit Marcabrus Liedern eröffnet und diese Lieder mit dem Satze überschreibt: '*Hier beginnen Marcabrus Werke, welcher der erste Troubadour gewesen ist, den es gegeben hat.*' (Bibl. de l'Ecole des Chartes XXXI, 412). Da dieser Satz nicht ganz aus der Luft gegriffen sein wird, wollen wir obige Reihe einer nähern Prüfung unterwerfen.

Die Tenzone *N Ebles aram digatz* soll nach Mahn, Jahrbuch I 83, nach Kannegiesser, Gedichte der Troub. S. 12, 27—30 und nach Bartsch Verz. 183,9[2]) von Ebles II von Ventadour und Wilhelm VII gedichtet sein. Die Annahme ist aber irrig. Die Tenzone wird nach Bartsch von vier Handschriften den genannten Dichtern zugeschrieben. Von diesen hat aber die Cheltenhamer [N] Bl. 276[a] gar keine Ueberschrift. Die Pariser Handschrift 854 [I] Bl. 162[b] hat die Ueberschrift *de n Ebles e de son seingnor;* die Pariser Handschrift 12473 [K] Bl. 148[b] die Ueberschrift: *la tençon de n Ebles e de son seignor.*[3]) Bleibt nur noch die Papier-Handschrift des Modenaer Liederbuches [d], deren Texte aus der zuletzterwähnten oder einer dieser nahe verwandten Handschrift geflossen sind; sie hat genau dieselbe Ueberschrift als 12473 nach Mussafia (del codice Estense N. 153[2]). Die ein-

[1]) Bartschens Sigel.

[2]) So citiere ich das Bartschens Grundriss zur Geschichte der Provenzalischen Literatur angehängte Verzeichnis.

[3]) In der Handschrift des Bernart Amoros [a] stand *Nables e son segnor* (Jahrb. XI. 16).

zige Autorität dafür, dass der Vizgraf von Ventadour und der Graf von Poitou diese Tenzone verfassten, ist Graf Galvani, der sie, nach seiner Angabe aus dem letzten Theile der Modenaer Handschrift, in: Fiore di storia letteraria e cavalleresca della Occitania. Milano 1845 S. 93 zum ersten Male abdruckte. Unter Galvanis Händen gewann dieselbe Ueberschrift, die Mussafia in der angegebenen Weise las, folgende Gestalt: *La tenzon de en Ebles e de son senhor lo coms Peitavins,* und Mahn gab in den Gedichten der Troubadours N. 179 mit Galvanis Text auch Galvanis Ueberschrift wieder. — Die Verfasser der Tenzone sind *Gui d'Uisel* und *Ebles d'Uisel*, denen sie in der That von fünf Handschriften beigelegt wird. Bartsch hat sie denn auch unter Gui d'Uisel nochmals im Verz. 194, 16 aufgeführt. In der Handschrift 12473 [K] und den beiden mit ihr aus gleicher Quelle herrührenden [I d], wo die richtigen Verfasser nicht deutlich bezeichnet sind, beginnt die Tenzone mit *N Ebles aram digatz*, in diesen drei Handschriften ist zudem die Reimordnung eine ganz verwirrte. Den richtigen Anfang *N Ebles pos endeptatz* und die richtige Reihenfolge der Reime gewähren die übrigen Handschriften, in welchen auch die Namen der Verfasser, wenn sie genannt werden, die ächten sind.

Für die Zeitbestimmung der Troubadours sind drei Lieder von besonderer Wichtigkeit:

1, das Rügelied Peters von Auvergne Verz. 323, 11. Es ist um 1180 verfasst.

2, ein Lied von Elias von Barjols, beginnend *Bels gazaings s'a vos plazia.* Verz. 132, 5. Dasselbe ist vor 1189 verfasst.

3, das Rügelied des Mönchs von Montaudon Verz. 305, 16, vor 1194 verfasst.

Die angegebene Abfassungszeit der drei Lieder begründe ich mit folgendem:

1. Was das Rügelied Peters von Auvergne betrifft, so sagt der Mönch im Eingang seines Liedes, er wolle von den Troubadours singen, die nach der Zeit, wo Peter sein Rügelied

verfasste, gedichtet haben. Die meisten der von ihm erwähnten Dichter traten aber um das Jahr 1180 hervor.

2. Elias von Barjols nennt in seinem Liede Pons von Chapdeuil, der im J. 1189 ins heilige Land zog und nicht wieder kam. Sein Lied ist also vor 1189 verfasst und von den darin erwähnten Dichtern (Dalfin, Bertran de la Tor, Pons von Chapdeuil, Raimon de Miraval) hat Diez (Leben und Werke S. 252. 379) wol das Auftreten der beiden letztern zu spät angesetzt. Pons wird eher um 1170 als um 1180 und Raimon eher um 1180 als um 1190 zu dichten begonnen haben.

3. Im Rügeliede des Mönchs wird Pons von Chapdeuil, doch ein Dichter von Bedeutung, nicht erwähnt, er hatte wol bereits das Kreuz genommen. Die Erwähnung des Sohnes, nach anderer Lesart: der Söhne des Herrn Alfons (von Toulouse) war nur verständlich, so lange wenigstens der eine von Alfons' Söhnen noch am Leben war, Raimund V. von Toulouse aber starb im J. 1194. Folquet von Marseille war noch nicht ins Kloster gegangen; wenigstens fehlt, wo seiner Erwähnung geschieht, jede Anspielung hierauf. Zwar behauptet Philippson (der Mönch von Montaudon 1873 S. 72) das Gegentheil. Er will das Rügelied des Mönchs ins Jahr 1199 setzen. Aber seine ganze Begründung schwebt in der Luft, da sich die nähern Umstände der Liebesgeschichte Arnauts von Maroil, auf die sich Philippson beruft, nicht mit Sicherheit feststellen lassen (vgl. Diez, Leben und Werke S. 126).

Eine Stelle aus dem Rügeliede des Mönchs dient mir als Stütze, um zu beweisen, dass Guiraudo der Rothe nicht unter die ältesten Troubadours gerechnet werden darf. Von Guiraudo haben wir folgende Lebensgeschichte (Raynouard, Choix V S. 172): 'Guiraudo der Rothe war aus Toulouse, der Sohn eines armen Ritters, und er kam an den Hof seines Herrn, des Grafen Alfons, um zu dienen, und er war höfisch und sang schön und verliebte sich in die Gräfin, die Tochter seines Herrn, und die Liebe, die er zu ihr hatte, lehrte ihn dichten, und er machte viele Canzonen'. Den Grafen Alfons von Toulouse, an dessen Hofe Guiraudo diente, erklärte Diez, Leben und Werke S. 598 für den im Jahre 1148 gestorbenen Grafen Alfons Jordan. (So schon die Hist. litt. des troub. I

205 und die Hist. litt. de la Fr. XIII. 306.) Ebenso die Verfasser der Histoire générale de Languedoc. Tome IV Toulouse 1841 S. 135[b], Brinckmeier, die Prov. Troubadours S. 138, Kannegiesser, Gedichte der Troub. S. 58, Fauriel, histoire de la poésie provençale II 14, Milá y Fontanals, Philippson, der Mönch von Montaudon S. 76, T. Wright, Essays on archaeological subjects II S. 199, der die Liebesgeschichte noch phantastisch auszuschmücken bemüht ist. Aber die erwähnte Stelle aus dem Rügeliede des Mönchs macht diese Annahme unhaltbar. Zugleich gibt sie uns den Anhaltspunkt, um die Persönlichkeit des Grafen Alfons festzustellen. Es ist dieselbe Stelle, die ich schon für die Zeit der Abfassung des Rügeliedes heranzog. Guiraudo ist der elfte der Troubadours, die vom Mönche genannt werden. Er trennte sich von Herrn Alfons' Sohne, heisst es (von Herrn Alfons' Söhnen nach Raynouard, Choix IV, 371), der ihn aus dem Nichts emporgehoben hatte. Die Untersuchung in der Histoire générale de Languedoc. Tome IV, 1841, S. 135[b] stellt fest, dass vom Jahre 1148 an nicht nur der älteste Sohn des Alfons Jordan, Raimund V., Graf von Toulouse war, sondern dass auch Raimunds jüngerer Bruder Alfons diesen Titel führte. Guiraudo gehört also in das Ende des 12. Jahrhunderts, und der jüngere Alfons, der mit seinem Bruder Raimund zusammenregierte, war es, der den Dichter aus dem Nichts emporhob, wie sich der gehässige Mönch ausdrückt. Wollte man einwenden, dass Guiraudo die Tochter des Grafen Alfons liebte und uns von Alfons' Nachkommenschaft keine Kunde geworden ist, so liesse sich entgegnen, dass es auch über die Töchter des Grafen Alfons Jordan nichts als Vermuthungen gibt (Histoire générale de Languedoc IV S. 136[a]). Wir wissen nur, dass eine Tochter des Alfons Jordan 1147 mit ihm ins heilige Land zog und von Raimund I. von Tripolis an Noradin ausgeliefert wurde (l'Art de vérifier les dates V 93).

Auch Bernhard von Ventadour ist in obiger Liste zu früh angesetzt. Bernhards Lieder haben klassischen Werth; sie verdienen den schönsten Erzeugnissen der Lyrik aller Zeiten und Völker an die Seite gestellt zu werden. Seine Begabung müssen wir natürlich um so höher schätzen, je

geringer die Zahl seiner Vorgänger war. Versuchen wir also den Zeitpunct, wo Bernhard zu dichten begann, näher zu bestimmen. In Bernhards Lebensgeschichte von Hugo von Saint-Circ heisst es (Raynouard, Choix V S. 69): 'Bernhard wuchs im Hause des Vizgrafen von Ventadour auf. Der Vizgraf hatte ein schönes Weib, die viel Gefallen an Bernhards Liedern fand. Und sie verliebte sich in Bernhard und er in sie, und er sang von seiner Liebe zu ihr und widmete ihr seine Lieder. Lange Zeit dauerte ihr Verhältnis, bis der Vizgraf es merkte und die Dame einsperren und bewachen liess. In ihrer Noth liess sie Bernhard befehlen, sich ganz aus der Gegend zu entfernen. Und er ging zu der Herzogin von der Normandie und blieb lange Zeit an ihrem Hofe, bis sie Königin von England wurde . . . Und Graf Ebles von Ventadour, welcher der Sohn der Vizgräfin war, die Herr Bernhard liebte, erzählte mir, Hugo von Saint-Circ, das, was ich von Herrn Bernhard habe aufschreiben lassen.' Es kommt uns hauptsächlich darauf an, mit welcher Vizgräfin von Ventadour Bernhard das erwähnte Liebesverhältnis hatte. Nach Diez (Leben und Werke S. 20) war es die Gattin Ebles II. (Agnes von Montluçon), desselben Ebles, der auch als Troubadour genannt ist und nach Milás Angabe etwa im Jahre 1086 geboren war. Nach Fauriel II 31 war es aber die zweite Gattin des um das Jahr 1100 geborenen Ebles III. (Adelheit von Montpellier). Bischoff (Biographie des Troubadours Bernhard von Ventadour. Berlin 1873) hat die Ansicht, Agnes sei Bernhards Geliebte gewesen, mit Recht verworfen, schon deshalb, weil Hugo von Saint-Circ vom Sohne der Vizgräfin, die Bernhard liebte, Bernhards Lebensumstände erfuhr. Da Ebles III. im Jahre 1170 gestorben war, konnte Hugo nur aus dem Munde Ebles IV. die Geschichte vernehmen; Ebles IV. aber war der Enkel der Agnes und der Sohn der Adelheit. Ich halte Bischoffs Darstellung, der zufolge Adelheit Bernhards Geliebte war, für nicht unwahrscheinlich, aber keineswegs für sicher, da die Möglichkeit, dass Bernhard vielmehr mit Ebles III. erster Gattin (Margarete von Turenne) im Verhältnis stand, nicht unberücksichtigt bleiben durfte. Bischoff giebt S. 10 an, Ebles III. habe Margarete im Jahre 1148 geheirathet und sie

im Jahre 1151 verstossen, er glaubt ferner S. 12 aus dem Participium der Gegenwart (*Margaretam relinquens sibi copulavit*) schliessen zu können, noch in demselben Jahre 1151 sei Adelheit Ebles III. Weib geworden. Aber leider sind diese Zahlen unsicher genug. Was wir wissen ist nur folgendes. Bernhard ging zwischen 1152 und 1154 nach der Normandie zu Eleonore. Ebles III. heirathete die seit dem Jahre 1148 durch den Tod des Vizgrafen Ademars IV. von Limoges verwitwete Margarete von Turenne [1]) und verstiess sie nach zweijähriger Ehe '*causa consanguinitatis mariti prioris*', nachdem sie ihm eine Tochter, Matebruna, geschenkt hatte. Er heirathete dann Adelheit von Montpellier, deren Sohn Ebles IV. sich im Jahre 1174 verheirathet. — Die Möglichkeit liegt jedenfalls vor, dass Bernhard schon im Jahre 1152 zu Eleonore ging und Ebles III. Adelheit erst 1155 heirathete. Dann wäre Margarete Bernhards Geliebte gewesen, und Ebles IV. hätte, was nicht gar ferne liegt, Hugo von Saint-Circ gegenüber seines Vaters erste Frau seine Mutter genannt. Einiges scheint sogar direct für Margarete zu sprechen, so Bernhards Worte: 'Da wir noch beide Kinder waren, hab ich sie schon geliebt'. Die Städte Turenne, woher Margarete stammte, und Limoges, wo sie mit Ademar wahrscheinlich nach südfranzösischer Sitte in recht jugendlichem Alter vermählt war, sind beide Ventadour benachbart, weshalb Bernhard viel eher Gelegenheit haben konnte, Margarete kennen zu lernen, als Adelheit im gräflichen Hause zu Montpellier. Margarete, deren Zusammenleben mit Ebles kein glückliches war, konnte eher zu einer Liebesgeschichte geneigt sein, als die jungvermählte Adelheit. Auch hätten, wenn Bernhard Adelheit liebte, die Liebesgeschichte und Bernhards Abschied von Ventadour, seine Ankunft in der Normandie und Eleonorens Reise nach England fast unmittelbar auf einander folgen müssen, während doch die Lebensgeschichte von einem *lange* verborgen gebliebenen Liebesverhältnis und einem *langen* Aufenthalte bei

[1]) Beiläufig sei bemerkt, dass die Gattin Ebles V. von Ventadour, Maria von Limoges, die Dichterin einer Tenzone, die Tochter Ademars V. von Limoges, also Margaretens Enkelin war (l'art de vérifier les dates X S. 263).

Eleonore spricht. Bischoff glaubt in der ersten Strophe des Liedes *Al chant d'auzel comenza ma chansos* (andere Handschriften beginnen es mit *Bels Monruels, aicel ques part de vos* Verz. 70, 11) Adelheits Namen zu finden: *n'Aelis.* So heisst aber Adelheit nur im Französischen. Im Provenzalischen, wo die entsprechende Form *Azalais* lautet, dürfen wir hier wie anderwärts nur *na Elis* schreiben. Vielleicht ist Elise von Montfort gemeint (vgl. über sie Diez, Leben und Werke S. 181). Unter Monruel wäre dann Montfort in Périgord, unter Mon-Joi die Vizgräfin von Ventadour zu verstehen. Der Umstand, dass Bernhard von England aus zu seiner alten Geliebten zurückkehrte, verlangt keineswegs, dass diese damals noch in Ventadour gewesen sei. Wenn er die Vizgräfin Margarete liebte, so suchte er sie vielmehr in Angoulême auf, wo sie mit ihrem dritten Gatten, dem Grafen Wilhelm IV. Taillefer lebte. Warten wir die Ausgabe Bernhards ab, die Herr Professor Stengel vorbereitet; vielleicht gelingt es demselben, durch Bestimmung der Zeit, um welche sich Ebles mit Adelheit verheirathete, die Geschichte von Bernhards Jugendliebe aufzuklären. Einstweilen lässt sich mit Sicherheit nur soviel sagen, dass der Beginn von Bernhards dichterischer Thätigkeit zwischen die Jahre 1148 und 1152 fällt.

Von Jaufre Rudel, dem Prinzen von Blaya, sind uns sechs Lieder erhalten, von denen der Herausgeber dieses Dichters (Albert Stimming. Kiel 1873) eines als im Jahre 1147, die übrigen als nach dem zweiten Kreuzzuge entstanden ansieht. In Bezug auf das erste Lied gebe ich ihm Recht, nicht aber in Bezug auf die übrigen. Ueber Jaufres Leben wissen wir, dass er am zweiten Kreuzzuge theilnahm. Dieses geht unzweifelhaft aus dem Schlusse von Marcabrus Liede *Cortezamen voil comensar*, das Jaufre während des Kreuzzugs gewidmet ist, hervor. Jaufres Lebensgeschichte aber erzählt von ihm: 'Er verliebte sich in die Gräfin von Tripolis, ohne sie zu sehen, weil er aus dem Munde der Pilger, die von Antiochia kamen, so viel Gutes von ihr gehört hatte. Und aus Verlangen sie zu sehen nahm er das Kreuz und schiffte sich ein. Und auf dem Schiffe ergriff ihn eine Krankheit, und er wurde nach Tripolis in eine Herberge für todt geschleppt. Und man

liess es die Gräfin wissen, und sie kam an sein Bett ... Und er starb in ihren Armen, und sie liess ihn mit grosser Ehre im Tempelhause begraben. Und am selben Tage ward sie Nonne aus Schmerz über seinen Tod.' Nun fragt es sich, ob Jaufres Reise zur Gräfin von Tripolis mit dem zweiten Kreuzzug zusammenfällt oder nicht; ob also Jaufre einmal oder zweimal im heiligen Lande gewesen. Stimming erklärt sich, wie schon Diez that, für die zweimalige Fahrt. Er nimmt an (nach Diez, Leben und Werke S. 55), Jaufre Rudel habe Melisende von Tripolis geliebt und in den sechziger Jahren die Reise nach Palaestina gemacht.

Schon Stengel (li romans de Durmart le Galois. Literarischer Verein in Stuttgart 1873 S. 505) hat auf das Bedenkliche dieser Annahme hingewiesen, der zufolge Jaufre im gesetzten Mannesalter zu einer Geliebten, die er nie gesehen, in den Orient gereist sei. Ich stimme ihm vollkommen bei und glaube auch, dass die Worte der Lebensgeschichte (*per voluntat de leis vezer el se croset*) am natürlichsten auf den zweiten Kreuzzug bezogen werden. Die Lebensgeschichte sagt kein Wort von einer zweimaligen Reise. Ich lasse denn Melisende fallen und entscheide mich für Odierne, Melisendes Mutter und Gattin des Grafen Raimunds I. von Tripolis[1]). Dass man vielmehr verheirathete Frauen als Mädchen liebte, verlangte ja der eigenthümliche Charakter der Minne. Odierne war um das Jahr 1118 geboren und konnte damals noch schön genug sein, um das Lob eines Troubadours zu verdienen. Ich weiche demnach von Stimmings Darstellung etwa in folgendem ab. Das zweite, dritte und vierte Lied (ich bezeichne sie nach der Reihenfolge in Stimmings Ausgabe) sind die frühesten von den Liedern, die uns von Jaufre erhalten sind. Das erste Lied (*Quan lo rossinhols el folhos*) entstand im Frühling des Jahres 1146. Ludwig hatte schon zu Weihnachten 1145 auf der Versammlung von Bourges seine Absicht, einen Kreuzzug zu unternehmen, kundgegeben, und Bernhard von Clairvaux

---

[1]) Die Annahme der Hist. gén. de Lang. (1841 IV S. 144*), die auch in der Hist. litt. de la Fr. XIV 562 gebilligt wird, der zufolge Raimunds II. Witwe Jaufres Geliebte gewesen wäre, beseitigt Diez mit Recht ohne Weiteres (Leben und Werke S. 56 Anm).

predigte seit Februar 1146 das Kreuz (Kugler, Studien zur Geschichte des zweiten Kreuzzugs S. 87. 89). Dieses Lied ist auf eine Geliebte gedichtet, die weder mit der in den erwähnten drei Liedern besungenen noch mit der Gräfin von Tripolis identisch sein kann. Die beiden Lieder auf diese (das fünfte und sechste) gehören also in das Jahr 1146 oder 1147. Für das eine dieser beiden Lieder *No sap chantar qui so no di* habe ich glücklicherweise noch einen zweiten Anhaltspunct, dass es im Jahre 1147 entstand. Es ist an Bertran und den Grafen von Toulouse gerichtet, die eben im Begriffe sind, 'etwas zu unternehmen, davon man singen wird'. Ich wüsste nicht, wie sich diese Stelle besser deuten liesse, als damit dass man sie auf Alfons Jordan Grafen von Toulouse und seinen natürlichen Sohn Bertran bezieht. (Anders Stimming S. 20, der aber mit dem Namen Bertran nichts anzufangen weiss.) Mit den angeführten Worten spielt Jaufre auf ihre Vorbereitungen zum Kreuzzuge an, den sie im Jahre 1147 antraten. Das französische Kreuzheer hatte schon im Juni Frankreich verlassen. Alfons trat erst zu Ende August zu Schiffe die Reise an. Wilhelm IV. Taillefer Graf von Angoulême begleitete ihn (Stimming S. 9). Sonst ist über die Reisegenossenschaft des Grafen nichts bekannt (Hist. gén. de Lang. IV 134). Dass Jaufre zu Schiffe reiste und nicht mit dem Kreuzheere den Landweg einschlug, ist durch die Lebensgeschichte positiv bezeugt. Da er nun mit Alfons, Bertran und Wilhelm befreundet war, so ist es bis zur Evidenz wahrscheinlich, dass er mit ihnen die Reise zusammengemacht. Alfons Jordan starb Mitte April 1148 bei der Landung in S. Jean d'Acre an Gift. Raimund I. von Tripolis lebte gerade in Unfrieden mit der Odierne; er war eifersüchtig, vielleicht hatte sie Neigung zu Minnesängern, die es ja als ihren Beruf betrachteten, Ehemänner um Ruhe und Glück zu bringen. König Fulco von Jerusalem und seine Frau, die Schwester der Odierne, suchten die beiden zu versöhnen. Als sie kaum Tripolis verlassen haben, wird Raimund 27. Juni 1152 [1]) er-

[1]) Es ist Stimmings Verdienst, diese Jahreszahl nachgewiesen zu haben, vgl. S. 14 Anm. Ich fand vers l'an 1152 in Du Cange, familles

mordet. Von Odierne weiss ich nur, dass sie bei Raimunds Tode die Vormundschaft über ihren zwölfjährigen Sohn Raimund II. übernahm und im Jahre 1161 gestorben ist. Ob sie ins Kloster gegangen ist, ist mir von ihr ebensowenig bekannt, als Diez (und Stimming) dieses von Melisende wissen. (vgl. l'art de vérifier les dates V 57. 92—3). Ich fasse also das Ergebnis meiner Auseinandersetzung dahin zusammen: Jaufre war nur einmal und zwar im zweiten Kreuzzug im heiligen Lande; er starb bald nach der Landung in Tripolis im Jahre 1148, und alle Lieder, die wir von ihm haben, wurden vor dem Kreuzzug gedichtet.

Aus der zu Anfang dieser Abhandlung mitgetheilten Liste der ältesten Troubadours sind somit Ebles von Ventadour, von dem wir keine Lieder haben, und Guiraudo der Rothe zu streichen. Wir setzen den Tod Jaufre Rudels ins Jahr 1148, und Bernhard von Ventadour gehört an das Ende der Liste, da er erst um 1150 zu dichten begann.

So ist denn klar geworden, was die Handschrift 22543 mit dem oben erwähnten Satze sagen will: *Marcabru sei der erste Troubadour gewesen, den es gegeben habe.* Marcabru ist in der That der älteste Troubadour, von dessen Liedern zu der Zeit, als man die Liederbücher zusammenstellte, noch eine grössere Anzahl bekannt war. Von allen Troubadours vor Marcabru haben wir zusammen nur fünfzehn Lieder, ein sechzehntes und ein siebzehntes werden wir erst in der Folge kennen lernen, während Marcabru allein uns deren zweiundvierzig hinterlassen hat.

2.

Marcabrus Gedichte sind in 14 Handschriften vorhanden; die Citate im Brevier der Liebe kommen als fünfzehnte Quelle hinzu. Es sind folgende.

1. Vat. 5232 *A*[1]
   enthält 15. 17. 29. 23. 30. *D'un estrun.* 41. 30. 18. 33. 19. 38. 16. 8. 40. 39. 27. 25. 11. 21. 34. 7. 36. 20. 4. 28. 35. 12. 37. 42.

---

d'outre-mer S. 482, 1151 in l'art de vérifier les dates V 93, 1149 in der Hist. gén. de Lang. IV 137, 1148 bei Michaud, Histoire des croisades. VIe éd. II 203 angegeben.

2. Paris 12473 A^2
enthält dieselbe Gedichtsammlung als A^1, nur N. 25 ist ausgelassen.
3. Paris 854 A^3
enthält dieselbe Sammlung ausser N. 25 und ist mit A^2 aufs engste verwandt, aber fehlerhafter als dieses. Vor Bl. 117 ist das erste Blatt mit Marcabrus Leben, N. 15. 17. 29. und dem Anfang von 23. abhanden gekommen.
4. Cheltenham A^4
enthält die sechs letzten und fünf ersten Gedichte derselben Sammlung. A^4 ist mit A^2 näher als mit A^1 verwandt, da es von N. 4 dieselben Zeilen hinweglässt, als A^2.
5. Paris 856 B^1 — D^2 10. 18.
enthält 14. 9. 39. 30. 16. 3. 10. 2. 26. 1. 29. 36. 24ª. 18. 37. *Belha m'es la flors d'aguilen.* 32. 28. 17. 41. 31. *D'un estru.* 33. Unter andern Dichternamen 15. — 23. — 25. 11. — 38.
6. Matfre Ermengaus Citate im Brevier der Liebe B^2 15. 29. 30. — D^3 18.
B^2 (D^3) zeigt mit B^1 (D^2) auffallende Verwandtschaft, indem es selbst in Fehlern und orthographischen Zügen damit übereinstimmt.
7. Paris 22543 B^3 — A^5 23. 29. 30.
enthält 33. 32. 36. 28. 17. 15. 29. 41. 31. 18. — 23. 30. *D'un estrun.* Unter anderm Dichternamen 10.
8. Paris 1749 B^4 — A^6 23². 31? 34. 36.
enthält 34. 36. 8. 9. 16. 23. 31. 24 ab. 6. 42. Unter anderm Dichternamen 38.
9. Modena C
enthält auf Bl. 188ᵈ — 189ᵈ. 208ª—ᶜ folgende Gedichte: N. 29. *Molt desir l'aura dolzana* 18. 22. 35. — 5. Unter anderm Dichternamen 41.
10. Paris 12474 D^1
enthält 10. 18.
11. Paris 15211 E^1
enthält 16. 17. 28.
12. Florenz. Magliabecchi 776 F. 4. E^2
enthält 17.

13. Florenz. Laurenz. 41, 42 *F*
enthält 13.
14. Paris 844 *G*
enthält 33. — 12.
15. Mailand R. 71 *H*
enthält 15.[1]).

Die beiden letztgenannten Handschriften vermochte ich nicht zu classificieren. Zweifelhaft ist die Klassification für B^4 bei 23.[1], für A^6 bei 31.

Verloren ist die Handschrift des Bernart Amoros, die Marcabrus Gedichte enthielt. Sie enthielt N. 41 unter den Tenzonen und schrieb *Tot a estru* noch seinem wahren Verfasser zu (vgl. Jahrbuch XI. 14. 16). In beiden Puncten weichen alle erhaltenen Handschriften von ihr ab.

Für die Kritik werthlos ist die Papier-Handschrift des Modenaer Bandes [*d*] Bl. 301—309, welche nichts als eine sehr entstellte Abschrift von A^2 zu sein scheint, nur dass der Schreiber die schon in *C* enthaltenen Gedichte überging (N. 25 fehlt wie in A^2).

Die mit gleichen Buchstaben und verschiedenen Zahlen bezeichneten Handschriften desselben Gedichts fasse ich mit demselben Buchstaben ohne Zahl zusammen.

In der folgenden Liste behalte ich die aus Bartschens Grundriss geläufigen Abkürzungen bei. Ich führe auch die Stellen an, wo Diez in Leben und Werke der Troubadours (LW.) die einzelnen Gedichte bespricht; ebenso verzeichne ich die poetischen Uebersetzungen von Diez, Paul Heyse und Kannegiesser (Gedichte der Troubadours im Versmass der Urschrift übersetzt. Tübingen 1855. 2. Aufl.), obwol die

---

[1]) Marcabrus Name lautet in den Ueberschriften: in A^1 Marcabruns (einmal Marcabrus), in A^2 Marcabrus (Marcabruns Marchabrus), in A^3 Marcabrus (einmal Marchabrus), in B^1 Marcabru, einmal Marchabru, im Register auch Marc e bru, in B^2 Marcabrus (Marcebrus Marchabrus Marquabrus), in B^3 Marc e bru, in B^4 Marcabru, in *C* Marcabruns, im Register von D^1 Malcabrun, in E^1 Marcabrus (Marcabrun), in *F* Marchabrun, in der Handschrift des Bernart Amoros Marchabrus. A^4 E^2 *G* *H* enthalten Marcabrus Gedichte anonym.

Kannegiesserschen zum Theil mehr Entstellungen als Uebersetzungen sind.

1. *A la fontana del vergier* B^1 Bl. 173^c.
Chr. 55 LB. 106. R. 3,375 (= MW. 1,49) übs. v. Diez, Poesie der Troubadours 1826 S. 168, Heyse, Span. und Prov. Liederbuch S. 242, Kannegiesser 49. vgl. LW. 46.

2. *A l'alena del vent doussa* B^1 Bl. 173^a.
MG. 199.

3. *Al departir del brau tempier* B^1 Bl. 172^c.
MG. 202 ein Br. R. 5, 256 (= MW. 1, 60.)

4. *Al prim comens de l'ivernail* A^1 Bl. 33^a A^2 Bl. 106^b A^3 Bl. 120^b A^4 Bl. 266^a.
Arch. 51, 130 A^1. MG. 277 A^4 306 A^3.

Al son s. *El son.*

5 (6)[1]. *Amics Marchabrun car digam* *C* N. 760.

6 (7). *Ans quel terminis verdei* B^4 S. 155^a.
Paul Meyer, Recueil d'anciens textes N. 9 MG. 334.

7 (8). *Assaz m'es bel el temps essuich* A^1 Bl. 32^b A^2 Bl. 105^d. A^3 Bl. 119^d.
Arch. 51, 31 A^1 MG. 312 A^3

8 (9). *Aujaz del chan com enans se meillura* A^1 Bl. 30^b A^2 Bl. 104^c A^3 Bl. 118^c B^4 S. 152^a.
R. 4, 303 (= MW. 1, 53) Arch. 51, 29 A^1 vgl. LW. 51.

Be for' ab lui s. *Ben for' ab lui.*

9 (21). *Bel m'es quan la foilla fana* B^1 Bl. 171^b B^4 S. 152^b.
Ein Bruchst. bei R. 5, 252 (= MW. 1, 60.)

10 (11). *Bel m'es quan la rana chanta* D^1 Bl. 141^c *Raimbaud d'Orenja* Ueberschr., *Malcabrun* Reg. D^2 Bl. 172^d im Register steht auch *Alegret* daneben. B^3 Bl. 29^d *Alegret.*
MG. 221 D^2.

11 (12). *Bel m'es quan s'azombral treilla* A^1 Bl. 31^r A^2 Bl. 105^a A^3 Bl. 119^a B^1 Bl. 259^b *Bernat de Venzac.*
Arch. 33, 338 A^1.

[1]) Die in Klammern beigesetzten Nummern sind die von Bartschens Verzeichniss.

12 (13). *Bel m'es quan son li fruit madur* A^1 Bl. 34^r A^2 Bl. 106^d A^3 Bl. 121^a A^4 Bl. 267^d *G* Bl. 203^d anonym.
Arch. 33, 340 A^1.

13 (10). *Ben for' ab lui honiz lo ric barnage* *F* Bl. 65^d.
Arch. 50, 283.

14. *[C]ontra [l'i]vern que s'e[n]ansa* B^1 Bl. 171^a.

15. *Cortezamen voil comensar* A^1 Bl. 27^b A^2 Bl. 102^b A^4 Bl. 269^b B^1 Bl. 347^a *Huc de la Bacallaria*, es ist das erste von Hugos Gedichten, im Register steht auch *Bertran de Sayshac* und *Marc e bru* daneben B^2 Pariser Hs. fr. 857 Bl. 225^d. *Uc de la Bacalaria* B^3 Bl. 5^b *H* Bl. 115^a anonym.
R. 3, 373 (= MW. 1, 51) vgl. LW. 49.

16. *D'aisso lau deu* A^1 Bl. 30^b A^2 Bl. 104^c A^3 Bl. 118^c B^1 Bl. 172^b B^4 S. 153^a E^1 Bl. 204^v. *A* und *B* scheinen auf einer Quelle zu beruhen vgl. V. 41.
LB 54 B^4 MG 234 B^1 388 B^4 389 A^3 Arch. 51, 29 A^1 ein Br. R. 5, 255 (= MW. 1, 52). vgl. LW. 50.

17. *Dirai vos en mon lati* A^1 Bl. 27^b A^2 Bl. 102^c A^4 Bl. 269^d B^1 Bl. 177^a B^3 Bl. 5^b E^1 Bl. 205^r E^2 Bl. 13^d 14^c anonym. *A* und *B* beruhen auf einer Quelle.
Chr. 59 A^1 B^1 B^3 Arch. 33, 332 A^1 Stengel in der Rivista di filologia romanza I. S. 42. 43. E^2 ein Br. R. 5, 255 (= MW. 1, 59) z. Th. übs. v. Kannegiesser 57.

18. *Dire voil senes doptansa* A^1 Bl. 29^r A^2 Bl. 103^c eine Strophe ist auch in Marcabrus Lebensgeschichte Bl. 102^b citiert A^3 Bl. 117^c B^2 Bl. 5^c *C* N. 680 D^1 Bl. 142^a *Raimbaud d'Orenja* Ueberschr., *Malcabrun* Reg. D^2 Bl. 174^d D^3 Pariser Hs. fr. 857 Bl. 201^d. 210^c. Drei Handschriften des Breviari d'amor (die Pariser fr. 9219 und 858, die des Britischen Museums Reg. 19 C 1) haben in der ersten Strophe, die Matfre citiert, hinter *Escoutatz!* den Zusatz: *que dieys Peyre Pegula.* Es scheint sich damit der Schreiber einer Hs. verewigt zu haben. vgl. unten zu N. 37. (Doch bilden auffallender Weise obige Handschriften keine

Klasse für sich.) D^1 D^2 D^3 enthalten Strophen, die in A^1 A^2 A^3 B^2 C fehlen.

Arch. 33, 336 A^1 MG I S. 186. 200 Jahrbuch 5, 402. 404 D^3 ein Br. R. 5, 252 (= MW. 1, 50) vgl. LW. 48.

19. *Doas cuidas ai compaignier* A^1 Bl. 29[d] A^2 Bl. 104[a]. A^3 Bl. 118[a].

Arch. 33, 337 A^1 MG. 800 A^3 801 A^1.

El mes s. *Bel m'es.*

20 (5). *El son desviat chantaire* A^1 Bl. 32[d] A^2 Bl. 106[a] A^3 Bl. 120[a] steht nicht in B^1.

Arch. 51, 129 A^1 MG. 307 A^3 ein Br. R. 5, 256 (= MW. 1, 61).

21 (22). *Emperaire per mi mezeis* A^1 Bl. 31[d] A^2 Bl. 105[b] A^3 Bl. 119[b].

R. 4, 129 (= MW. 1, 48) Milá 80 A^2 Arch. 51, 30 A^1 vgl. LW. 44.

22 (23). *Emperaire per vostre prez* C N. 681.

Ein Bruchst. Hist. litt. XX 541.

23 (24). *En abriu s'esclairol riu contral pascor* A^1 Bl. 27[v] A^2 Bl. 102[d] A^3 Bl. 117[a] A^4 Bl. 270[d] A^5 Bl. 8[c] A^6 S. 154[a] B^1 Bl. 345[c] *Helyas Fontsalada,* es ist das letzte von Elias Gedichten, im Register steht auch *Marc e bru* daneben B^4? S. 153[b].

Arch. 33, 334 A^1 MG. 796 B^4 A^6 797 A^1.

24 a (25). *Estornel coil ta volada* B^1 Bl. 174[c] B^4 S. 154[a].

LB 55 B^1 B^4 MG. 506 B^4 507 B^1 vgl. LW. 47.

b (26). *Ges l'estornels non s'ublida* B^4 S. 154[b].

LB. 56 MG. 508 vgl. LW. 47.

Hueymais pus s. *Bel m'es quan*

Iverns vai s. *L'iverns vai.*

25 (27). *Lanquan cor la doussa bia* A^1 Bl. 31[a] B^1 Bl. 258[d]. *Bernat de Venzac.*

Arch. 33, 338 A^1 MG. 804 A^1 805 B^1.

26 (28). *Lanquan fuelhon li boscatge* B^1 Bl. 173[b].

Ein Bruchst. bei R. 5, 257 (= MW. 1, 60) z. Th. übs. v. Kannegiesser 56.

27 (29). *L'autrier a l'issida d'abriu* A^1 Bl. 31[a] A^2 Bl. 105[a]. A^3 Bl. 119[a]. Das Gedicht von Guillem d'Autpolh

(L'autrier a l'intrada d'abril in der Pariser Hs. 856 Bl. 380^a) ist ein ganz andres; es ist besprochen von Brakelmann im Jahrbuch 9, 179.

Arch. 51, 30 A^1 MG. 609 A^3.

28 (30). *L'autrier just'una sebissa* A^1 Bl. 33^b A^2 Bl. 106^b A^3 Bl. 120^c A^4 Bl. 266^c B^1 Bl. 176^c B^3 Bl. 5^a E^1 Bl. 205^v.

Chr. 57 A^3 B^1 B^3 LB. 96 B^1 B^3 PO. 175 A^3 A^4 B^1 B^3 E^1 (= MW. 1, 55). Arch. 51, 130 A^1 Holland und Keller, zur Goethefeier. Ein Lied von Marcabrun 1849. übs. v. Kannegiesser 51.

29 (31). *L'iverns vai el temps s'aizina* A^1 Bl. 27^v A^2 Bl. 102^c A^4 Bl. 270^a A^5 Bl. 5^b B^1 Bl. 174^a B^2 Pariser Hs. fr. 857 Bl. 219^a C N. 678.

Arch. 33, 333 A^1 MG. 724 A^5 725 A^2 726 B^1 ein Br. R. 5, 256 (= MW. 1, 59) z. Th. übs. v. Kannegiesser 56.

30 (32). *Lo vers comensa* A^1 Bl. 28^a A^2 Bl. 103^a A^3 Bl. 117^a A^4 Bl. 271^b A^5 Bl. 8^d B^1 Bl. 171^d B^2 Pariser Hs. fr. 857 Bl. 225^c.

MG. 662 A^3 663 A^4 ein Br. R. 5, 251 (= MW. 1, 60).

31 (33). *Lo vers comens quan vei del fau* A^1 Bl. 28^v A^2 Bl. 103^b A^3 Bl. 117^c A^6? S. 154^a B^1 Bl. 177^b B^3 Bl. 5^c.

Arch. 33, 335 A^1 MG. 798 A^6 799 A^1.

Mas l'iverns s. *Pos l'iverns*

Mos sens foilla s. *Pos s'enfoillisson.*

32 (34). *Oimais dei esser alegrans* B^1 Bl. 176^b B^3 Bl. 5^a.

Ein Bruchst. bei R. 5, 254 (= MW. 1, 60).

33 (35). *Pax in nomine domini* A^1 Bl. 29^b A^2 Bl. 103^d A^3 Bl. 117^d B^1 Bl. 177^d B^3 Bl. 5^a G Bl. 194^c anonym.

Paul Meyer, Recueil d'anciens textes N. 10 A^2 B^1 B^3 G Arch. 51, 27 A^1 MG 720 A^3 721 B^1 Milá 75 A^2 B^3.

34 (36). *Per l'aura freida que guida* A^1 Bl. 32^a A^2 Bl. 105^c A^3 Bl. 119^c A^6 S. 151^b.

Arch. 33, 339 A^1 MG. 808 A^6 809 A^1 vgl. LW. 48.

35 (37). *Per savil tenc ses doptansa* A^1 Bl. 33^d A^2 Bl. 106^d A^3 Bl. 120^d A^4 Bl. 267^b C N. 682.

Arch. 33, 340 A^1 MG. 722 A^3 723 A^4.

36 (38). *Pos la foilla revirola* A^1 Bl. 32[c] A^2 Bl. 105[d] A^3 Bl. 119[d] A^6 S. 152[a] B^1 Bl. 174[b] B^3 Bl. 5[a].
Arch. 33, 339 A^1 MG. 806 A^6 807 A^1 ein Br. R. 5, 253 (= MW. 1, 59) z. Th. übs. v. Paul Heyse, Span. und Prov. Liederbuch S. 245, v. Kannegiesser 55.

37 (39). *Pos l'iverns d'ogan es anaz* A^1 Bl. 34[b] A^2 Bl. 107[a] A^3 Bl. 121[a] A^4 Bl. 268[b] wo sich Marcabru nennt, ist sein Name ausradiert und *cel de Rainols* hingeschrieben, offenbar ein Schreiberwitz. B^1 Bl. 175[c]. A und B^1 stammen aus einer Quelle vgl. V. 33. 47.
LR. 425 (= MW. 1, 57). Arch. 51, 131 A^1.

38 (40). *Pos mos coratge s'esclarzis* A^1 Bl. 30[a] A^2 Bl. 104[b] A^3 Bl. 118[b] B^1 Bl. 58[d] *Bernat de Ventedorn* B^4 S. 106[d] *Bernart de Ventadorn.*
R. 4, 301 (= MW. 1, 54). Arch. 51, 28 A^1.

39 (41). *Pos s'enfoillisson li verjan* A^1 Bl. 30[d] A^2 Bl. 104[d] A^3 Bl. 118[d] B^1 Bl. 171[c].
Arch. 51, 30 A^1 MG 664 A^3.

Quan la fuelha s. *Pos la foilla.*

40 (42). *Quan l'aura doussana bufa* A^1 Bl. 30[c] A^2 Bl. 104[d] A^3 Bl. 118[d] steht nicht in der Hs. Laurenz. 41, 43.
Arch. 33, 337 A^1 MG. 802 A^3 803 A^1.

41 (43). *Seigner n Audric* A^1 Bl. 28[v] A^2 Bl. 103[b] A^3 Bl. 117[b] B^1 Bl. 177[b] B^3 Bl. 5[c] C zwischen N. 761 und 762 *Ugo Catola.*
Arch. 33, 335 A^1.

42 (44). *Soudadier per cui es jovens* A^1 Bl. 34[c] A^2 Bl. 107[b] A^3 Bl. 121[b] A^4 Bl. 269[a] B^4 S. 155[b].
Arch. 33, 341 A^1 ein Br. R. 5, 254 (= MW. 1, 58).

Mit Unrecht sind Marcabru zugeschrieben:

1. *Belha m'es la flors d'aguilen* (von Peter von Auvergne) in B^1 Bl. 175[d]. Im Reg. steht auch *B. Marti* daneben.
2. *Molt desir l'aura dolzana* (von Arnaut de Tintignac)[1]) in *C* N. 679.
3. *Tot a estru* (von Audric del Vilar) in A^1 Bl. 28[c] A^2 Bl. 103[b] B^1 Bl. 177[c] B^3 Bl. 8[d].

---

[1]) Arnaut nennt sich selbst. Seine Sprache sowie die Vergleiche, deren er sich in *Mout dezir* und *Lo joi comens en un bel mes* bedient,

Von den Gedichten, die sich auch unter dem Namen andrer Verfasser finden, kann nur bei zweien Marcabrus Autorschaft zweifelhaft sein. Dieselben stehen in der Pariser Handschrift fr. 856 unter Bernats de Venzac Gedichten, die sich in der Handschrift in folgender Reihe finden (Bl. 258ᵃ—259ᵈ):

1. *Iverns vai el temps tenebros.*
2. *Pos vei lo temps fer frevoluc.*
3. *Lanquan cor la doussa bia.*
4. *Bel m'es dous chans per la faja.*
5. *Bel m'es quan s'azombral treilla.*
6. *Lo pair 'el filh el sant espirital.*

3. und 5. stehen in A[1] unmittelbar hinter einander unter Marcabrus Gedichten. Jedenfalls lässt sich das Schicksal dieser beiden Gedichte nicht von dem des vierten trennen, das in andern Handschriften Peter von Auvergne zugeschrieben wird. Weil ich die Autorschaft Peters für das letztere Gedicht für hinreichend bezeugt halten möchte, mistraue ich der Handschrift 856, die auch bei vier andern Gedichten Marcabrus unrichtig die Namen andrer Verfasser nennt.

Marcabru nennt seinen Namen in zwanzigen seiner Gedichte[1]), natürlich um sich die Rechte der Erfindung zu wahren. Diese Eigenheit zeigt schon Cercamon in *Quan l'aura doussa s'amarzis.* Auch bei spätern Dichtern ist sie ganz gewöhnlich, so bei Peter von Auvergne *(Chantarai d'aquests, Chantarai pos vei, Gent es)*, Grimoart Gausmar, Arnaut de Tintignac *(Lo joi comens, Mout dezir)*, Gavauda, Alegret, Bernart Marti, Marcoat u. a. Besonders hat Arnaut Daniel

lassen in ihm einen noch einer frühen Periode des Minnesangs angehörigen Dichter erkennen. Eine ganz andre Art des Ausdrucks und der Gefühle verräth das Gedicht *En esmai et en consirier,* das Bartsch unter Tintignacs Namen aufführt, das aber von der Cheltenhamer Handschrift [N] mit grösserer Wahrscheinlichkeit Arnaut de Maroil zugeschrieben wird.

[1]) Bald im Anfang (*Aujaz, Pax*) bald in der Mitte *(A l'alena, Doas cuidas, Emperaire per mi mezeis, Emperaire per vostre prez, Estornel coil ta volada, L'iverns vai, Pos la foilla, Pos l'iverns, Pos mos coratges, Pos s'enfoillisson, Seigner n Audric)* bald am Schlusse *(Al prim comens, Dirai vos en mon lati, Dire voil senes doptansa, Lo vers comens, Per l'aura)* und zweimal im Geleit *(Contra l'ivern, Lo vers comensa).*

Sorge getragen, dass die Mühe, die er auf seine Reime verwandte, ihm nicht verloren ging. Nur dreien seiner Gedichte *(Dous brais e critz, Lanquan son passat li giure, Pos Raimons en Turcs Malecs)* ist sein Name nicht einverleibt. Alle übrigen enthalten ihn im Geleite (nur das Gedicht *D'autra guiz'e d'autra razo*, das kein Geleit hat, am Schlusse der letzten Strophe).

Marcabrus Bild enthalten die Pariser Handschrift 12473 Bl. 102ᵇ und die Vat. 5232 Bl. 27ᵇ. (In der Pariser Hs. 856 ist die Initiale, in 854 das Blatt ausgeschnitten.)

Marcabru ist der älteste Troubadour, zu dessen Gedichten Noten überliefert sind: nämlich in der Pariser Hs. fr. 844. zu *Bel m'es quan son li fruit madur* und *Pax in nomine domini;* in der Pariser Hs. fr. 22543 zu *Dire voil senes doptansa* und *L'autrier just' una sebissa.* Fügen wir zu diesen vier Gedichten Marcabrus vier Gedichte Jaufre Rudels *(Lanquan li jorn, No sap chantar, Quan lo rius, Quan lo rossignols)*, die sich in der Hs. 22543 mit Melodien finden, so sind alle Melodien erschöpft, die uns von Troubadours vor Bernhard von Ventadorn erhalten sind. Bei Bernhard und Peter von Auvergne mehrt sich die Zahl der Melodien. Von Raïmbaut von Orange scheint nur *Pos tals sabers mi sors em creis* mit Noten überliefert zu sein (in der Pariser Handschrift fr. 20050 Bl. 88ᵛ).

3.

Dieser Versuch über Marcabrus Leben und Dichten ist nur durch die Benutzung eines ziemlich zerstreuten handschriftlichen Materials ermöglicht worden. Für die Texte, die ich im folgenden mittheile, habe ich die in England und in Paris befindlichen Handschriften selbst benutzt. Für die in Italien befindlichen verdanke ich die Mittheilung noch ungedruckter Texte der Güte verschiedener Gelehrten; und zwar die Mittheilungen aus der Mailänder Handschrift Herrn Prof. Pio Rajna, aus Florentinischen Herrn Prof. Grafen Enea Silvio von Piccolomini, aus der Modenaer Herrn Prof. Mussafia, aus Römischen Herrn Monaci und Prof. Stengel. Ihnen allen den herzlichsten Dank!

Marcabru ist öfter Gegenstand literarhistorischer Darstellung gewesen. Nostradamus handelt von ihm (er nennt ihn Marchebrusc. Les vies des plus célèbres et anciens poètes provensaux 1575 S. 208 N. LXII. vgl. Bartsch Jahrbuch XIII S. 139), Bastero (Crusca provenzale I 1724 S. 89), Crescimbeni (er nennt ihn Marco Brusco in: istoria della volgar poesia 1730 II S. 137), Millot (er nennt ihn Marcabres. Histoire littéraire des troubadours 1774 II S. 250), Barbieri, der ihn unpassend genug einen Provenzalischen Burchiello nennt (dell' origine della poesia rimata 1790 S. 127), Raynouard (in Michauds histoire des croisades IV[e] édition 1827 IV S. 544), Emeric-David (Histoire littéraire de la France XX 1842 S. 539), Fauriel (Histoire de la poésie provençale II 1847 S. 5. 113. 144. 147), Milá y Fontanals (de los trovadores en España 1861), Braga (trovadores Galecio-portuguezes 1871 S. 51—57). Raynouard wirft a. a. O. die Bemerkung hin, vielleicht habe es mehr als einen Dichter des Namens Marcabru gegeben. Brakelmann (Jahrbuch IX. 165. 1868) griff dieses auf und suchte es näher zu begründen; was er anführt bedarf keiner Widerlegung.

Wenn wir von Fauriel, von Milá und von Bartschens Kritik des Nostradamus absehen, dürfen wir die angeführte Literatur als überflüssig ansehen seit Diezens Aufsatz über Marcabru in Leben und Werke der Troubadours 1829 S. 42. Einen Auszug aus Diez gab Brinckmeier, die Provenzalischen Troubadours. 1844 S. 136. Werthvoll ist noch das Verzeichnis der prov. Gedichte, in denen Marcabru erwähnt wird, von Paul Meyer (Flamenca 1865 S. XXVI—XXVII) [1]), sowie das Verzeichnis von Marcabrus Gedichten im Verzeichnisse von Bartschens Grundriss 1872.

Wir haben über Marcabru ausser der schon erwähnten kurzen Bemerkung der Pariser Handschrift fr. 22543 [R] zwei

---

[1]) Hinzuzufügen ist nur der Anfang einer Strophe von Guiraut de Lobevier d'Arle, wo eine Stelle aus *Dirai vos en mon lati* citiert wird:

So nos retrais Marcabrus:
De bon pair 'eys bon efan
E crois del croi per semblan,
Segon qu'el nos o costrus (Bartsch, Denkm. S. 27).

Lebensnachrichten, die in Raynouards Choix V S. 251 (danach auch in Mahns Werken der Troubadours I 47) und im Parnasse occitanien S. 175 gedruckt sind. Die kürzere der beiden steht in der Hs. fr. 12473 [K] Bl. 102ᵇ. In fr. 854 [I] ist das Blatt, auf dem sie stand, ausgeschnitten. Sie lautet so:

Marcabru war aus Gascogne, der Sohn eines armen Weibes Namens Marcabruna[1]), wie er sagt in seinem Liede[2]):

> Brus Marcs, lo fills Marcabruna,
> Fon engendraz en tal luna
> Qu'el sap d'amor com esgruna[3]).
> Escoutaz!
> Qu'el non amet anc neguna
> Ni d'autra non fon amaz.

Dichter war er unter den ersten, deren man sich erinnert. Er machte erbärmliche '*vers*' und erbärmliche '*serventes*' und sagte Böses von den Frauen und von der Liebe.

Die andre Nachricht enthält die Handschrift Vat. 5232 Bl. 27ᵃ. Die Handschrift der Saibante in Verona enthielt die Nachricht ebenfalls. Sie gilt für eine Copie der Vat. Handschrift 5232[4]) und ist jetzt verschollen. Doch liegt ihr Text dem Abdruck im Parnasse occitanien S. 175 zu Grunde. Diese Lebensnachricht lautet:

---

[1]) So hat die Handschrift, und nicht Mariabruna.

[2]) Ich theile die Strophe nach der Modenaer Handschrift mit, also nicht so, wie sie in der Lebensnachricht citiert wird.

[3]) D. h. wie sie zerbröckelt. Die übrigen Handschriften haben *degruna*, im Breviari d'amor, wo die Stelle citiert wird, steht *sengruna*. *Esgrunar* stimmt in der Bedeutung, nicht aber in der Form mit frz. *égrener* überein. Das prov. Wort kömmt von *gru* Kleie, das frz. von lat. *granum*. Das prov. *gru* scheint gleiches Ursprungs mit dem Deutschen *Grütze*, dem Englischen *groat*. Das ags. *grytt* stimmt auch in der Bedeutung mit *gru* überein. (vgl. Diez, Et. Wört. II 333. Schade, Altd. Wört. gruzi). *Engrunar* ward vom Auskernen der Bohnen gesagt; daher heisst *engrunatges* die Bohnenabgabe (vgl. *engrunagium* Du Cange). Uebrigens ist *esgruner* auch im Franz. vorhanden (vgl. Roquefort, Glossaire), und man sagte auch im Prov. *desgranar* favas (Mahn, Ged. 678).

[4]) Mussafia, Sitzungsber. der Wiener Ac. LV 342.

Marcabru wurde an der Thüre eines reichen Mannes niedergelegt, und niemals hat man erfahren, wer er war noch woher. Herr Aldric del Vilar liess ihn erziehen. Hierauf stand er so lange bei einem Troubadour Cercamon, bis er anfing zu dichten. Und damals hiess er Panperdut, von nun an aber führte er den Namen Marcabru. Und damals hatte man noch nicht die Benennung '*cansson*', sondern alles, was man sang, waren '*vers*'. Und er war weit und breit berufen und berühmt in der Welt und wegen seiner Zunge gefürchtet; denn er war so verläumderisch, dass ihn zuletzt die Castellane von Guian[1]) tödteten, von denen er gar arges Böse gesagt hatte.

Marcabrus Geschichte klingt sagenhaft, aber seine eignen Worte sowie seiner Zeitgenossen Aussagen bestätigen sie zur Genüge.

Der ursprüngliche Name unseres Dichters *Panperdut* wird in der Histoire littéraire de la France XX S. 540 mit 'verlornes Brot' *(panem perditum)* erklärt. Ich glaube, dass Panperdut vielmehr *pannum perditum* '*verlorner Lumpen*' ist. Gerade das verächtliche dieses Namens veranlasste den Träger desselben, ihn mit dem besser klingenden Marcabru zu vertauschen.

Der Name *Marcabru* scheint dem Namen seiner Mutter, der braunen Marca, nachgebildet. Er nennt sich selbst in der von der Lebensnachricht angeführten Strophe den braunen Marcus (Brus Marcs). Wenn der Name wirklich auf die angegebne Art entstand, muss freilich sehr auffallen, dass er auch in Tiroler Urkunden des 14. Jahrhunderts erscheint. Ich fand ihn zweimal: *Marcabruno* di Castelbarco capitano in Pergine (Valsugana um 1350, vgl. Montebello, notizie della Valsugana e di Primero S. 417). — Olvrandimus frater *Marcabruni* (Hormayr liest mareabruni) Trecini de S. Benedicto, vgl. von Hormayr, Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol. II S. 540. — *Marcabrunus ab Anguillis* gab 1583 zu Venedig

[1]) Ist *Guian* = lat. *Aquitanum?* Raynouard (in Michauds histoire des croisades IV[4], 544) übersetzt *des Guian*, Fauriel (hist. de la po. prov. II, 5) *de Guienne*.

ein volumen Consiliorum heraus (nach Jöcher, Gelehrten-Lexikon). In Adelungs Fortsetzung desselben Werkes heisst er *Marcus Brunus;* er war aus Ferrara gebürtig.

Marcabru wird von Hugo Catola in der Tenzone *Amics Marchabrun car digam* zu den Joglars gezählt. In der Hs. Vat. 5232 findet sich für die Ausführung von Marcabrus Bild die Notiz: *I. home jugular senza strumento* (Jahrbuch XI. 20). Guiraut von Cabreira nennt ihn ohne den Vorsatz *en* Chr. prov. 80, 32. Bei spätern Dichtern findet sich auch die Bezeichnung mit *en* (vgl. S. 172 dieses Bandes V. 25 und Chr. prov. 318, 37) neben der einfachen Nennung des Namens (Chr. prov. 318, 28).

Versuchen wir nun die Kunde von Marcabrus Leben aus seinen Liedern zu vervollständigen.

Von den datierbaren Liedern Marcabrus bezieht sich das älteste auf die Vorbereitungen zum zweiten Kreuzzug und fällt wol ins Jahr 1146 (Diez, Leben und Werke S. 46). Das jüngste, in dem es heisst, dass ein Knabe um seines Reichthums willen Kaiser sei, ist in oder nach dem Jahre 1180 entstanden, wo Alexius II. zwölf Jahre alt den Byzantinischen Thron bestieg (Diez S. 51). Marcabrus dichterische Thätigkeit fällt also um und zwischen diese Jahre.

Tot a estru. Dieses Lied steht in allen Handschriften[1]) unter Marcabrus Gedichten und wird auch von Bartsch und Grüzmacher, der es in Herrigs Archiv XXXIII S. 334 abdruckte, Marcabru zugesprochen; obwol schon der Anfang: ‘Mit Unwillen sehe ich, Marcabru, dass ihr von mir Abschied nehmen wollt’ zeigt, dass es unmöglich von Marcabru sein kann. Den Verfasser dieses Liedes lernen wir aus Marcabrus Antwort kennen, wo dieser ihn mit *seigner n Audric* anredet. Wir haben es hier offenbar mit demselben Aldric del Vilar zu thun, der nach der Lebensgeschichte den kleinen Marcabru erzog. Diez hält S. 42 den Udalger von Vilar, der in einer Urkunde vom Jahre 1125 bei Carcassonne erscheint, für unsern

[1]) Ausser in der verlornen Handschrift des Bernart Amoros, wo die Ueberschrift *Marchabrus e segner n Enric* lautete. Vgl. S. 131.

Audric. Da jedoch Udalger ein andrer Name als Alarich und der Familienname del Vilar ein sehr verbreiteter ist (er erscheint auch bei dem Troubadour Peire de Vilar, von dem wir ein wahrscheinlich im Jahre 1173 gedichtetes Sirventes haben), möchte ich ihm nicht beipflichten. Das Vorhandensein des Liedes *Tot a estru* beweist, dass Audric auch Dichter war, und da er den kleinen Marcabru in Pflege nahm, bevor dieser zu Cercamon ging, muss Audric in den zwanziger Jahren des 12. Jahrhunderts bereits erwachsen und somit einer der ältesten Troubadours gewesen sein.

Audrics Lied ist ein frisch aus dem Leben gegriffenes Gelegenheitsgedicht in scherzhaftem Tone, wol das älteste Beispiel dieser Art in einer modernen Sprache. Verbinden wir Audrics Worte mit den Worten der Lebensgeschichte, so erfahren wir folgendes über die nähern Umstände. Marcabru hatte seinen Erzieher Audric verlassen und ging bei Cercamon in die Lehre, bis er zu dichten begann. Dann vertauschte er den Namen 'verlorner Lumpen' mit dem anständiger klingenden Marcabru. Er verweilte dann bei Ebles (ohne Zweifel Ebles II. von Ventadour) und kehrte von da zu Audric zurück, ohne dass er sich diesem zu erkennen gab. Audric aber erkennt den 'verlornen Lumpen' wieder und richtet bei Marcabrus Abschied an ihn das uns erhaltene Lied.

In beiden Gedichten ist von Audrics Armut die Rede. Wir können also Fauriel nicht beistimmen, der ihn für den reichen Mann hält (Hist. de la po. prov. II. 5), an dessen Thüre Panperdut niedergelegt wurde. Wir dürfen ihn wol für einen Joglar halten. Dann ist er mit Cercamon, Marcabru und Peter von Valeira der vierte Joglar aus Gascogne, den wir kennen lernen [1]).

Die Gascogne scheint von ältester Zeit so recht die Heimat der Spielleute gewesen zu sein. Guiraut von Cabreira, der um 1170 dichtete, hebt die Künste der Gascognischen Joglars besonders hervor (Chr. prov. 80,22). An einen Gas-

[1]) Ein Audric wird auch im Geleite von *Dejostals breus jorns els loncs sers* von Peter von Auvergne genannt. Parn. Occ. 137 (wo andre Handschriften *vilas Audrics* und *joglars Audrics* lesen).

cognischen Joglar ist das Sirventes von Gausbert de Poicibot gerichtet: *Gasc, pecs laitz joglars e fers.* In den von Crapelet unter dem Titel: *Remarques historiques, philologiques, critiques et littéraires sur quelques locutions* (Paris 1831) aus einer Handschrift des 13. Jahrhunderts herausgegebenen Redensarten findet sich S. 83 das Sprichwort: *Li mieldre jugleor en Gascoigne.*

Auch nach der Seite der Form ist Audrics Lied von Interesse. Es besteht aus einer beliebten Art des versus tripartitus caudatus. Den Wechsel der Reime veranschaulicht die Formel *a a b c c b d d b e e b* u. s. w. Jeder auf den Reim *b* ausgehende Vers hat acht, jeder andere vier Silben. Dieselbe Form hat Marcabrus Antwort auf Audrics Lied *(Seigner n Audric).* Ausserdem ist mir diese Form noch sechsmal in der Provenzalischen Literatur begegnet, nämlich 1) in einem religiösen Gedichte des 11.—12. Jahrhunderts vgl. P. Meyer, Anciennes poésies religieuses 1860 in der Bibl. de l'Ec. des Chartes S. 484, V. 11—31. 47—73 — 2) in Marcabrus Liede *D'aisso lau deu* — 3) in Peters von Auvergne *Be m'es plazen* — 4) in dem Lehrgedichte für Spielleute von Guiraut von Cabreira — 5) in dem Gedichte gleiches Inhaltes von Guiraut von Chalançon — 6) in Peter Cardenals sermon: *Predicator* (Verz. 335, 42).

Zwei der Gedichte, welche die Form von *Tot a estru* zeigen, zählen die Künste auf, die ein Joglar verstehen muss, um Beifall zu finden. In *D'aisso lau deu* zählt uns Marcabru die Künste auf, in denen er selbst gewandt ist. Auch in *seigner n Audric* und in Peter Cardenals sermon verläugnet sich nicht dieser aufzählende Character. Ich möchte vermuthen, dass es Regel war, dass der Joglar, ehe er seine Vorträge und Kunststücke begann, in dieser Form seine Zuhörer wissen liess, in welchen Künsten er bewandert war, und von welchen Stoffen seine Lieder handelten. Dadurch dass ein Infinitiv auf ar oder ir, wie es in vieren der angeführten Gedichte der Fall ist, das Reimwort jeder dritten Zeile bilden konnte, war die Handhabung dieser Form zu dem genannten Zwecke überaus leicht gemacht.

Jedenfalls waren die Joglars in dem Anpreisen ihrer Künste nicht gerade bescheiden. Marcabrus Gedicht *D'aisso*

lau deu möchte ich für eine Nachahmung solcher Lieder ansehen, deren übertreibenden Character Marcabru darin wol getroffen haben mag.

Doch genug der Vermuthungen. Ich lasse Audrics Lied folgen.

Handschriften: *A* (Modena N. 761) *B* 1 (Paris 22543 Bl. 8[d]) *B* 2 (Paris 856 Bl. 177[c]) *C* 1 (Vat. 5232 Arch. 33,334) *C* 2 (Paris 12473 Bl. 103[b]) *C* 3 (Paris 854 Bl. 117[b]). In *A* *Ugo Catola*, in den übrigen Handschriften *Marcabru* zugeschrieben. *B* setze ich für *B* 1 und *B* 2; ebenso *C* für *C* 1, *C* 2 und *C* 3. *B* und *C* stammen aus einer Quelle vgl. V. 1. 14.

Tot a estru
Vei, Marcabru,
Que comjat volez demandar.
Del mal partir
Non ai cossir,
Tant sabez mesura esguardar.

Ja non creirez
D'aquesta vez
Cels que nos volian mesclar.
Bem tenc per mois,
Si non conois,
Cals te vol faire folejar.

Granz er tos sens,
Si tenzai prens
Per nulla paor de chantar,
Eil rauca voz,
Que rascla, el gloz [1])
Er en grasillan aut e clar.

S'agues aver
E mon poder,
Guarniz vos fora del donar,
E car non l'ai,
N'aurez balai,
E non podez ren al portar.

Petiz enfanz
M'as trobaz tanz
Que l'us non pot l'autre levar.
Cist m'an escos,
Fei que dei vos!
Tot quant eu solia gabar.

[1]) *lo gloz* der Schlund lat. *glutus.*

De grant folles
T'es entremes,
Con fez lo moutos de l'anar,
Cant sai d'Ebles
A mi vengues
Per negun aver conquistar.

Reconogut
T'ai, Pan Perdut,
Quem cuidavas ton nom celar.
Can tornarez
Segurs serez
De seignor et eu de joglar.

1 Tot a] Dun *BC*; estrum *A*, estrun *B*1 *C*1. —
2 marcabrun *A B*1 *C*1, marchabrun *C*2, marc e bru *B*2 *Index Bl.* 7[b]. 22[a]: —
3 que cōmt (*durch Radieren ist* m *in* ia *corrigiert*) cochatz me uols d. *B*1, que cochatz me uol desmandar *B*2; qel *C*1, cal *C*2 *C*3; mi uolez donar *C*2 *C*3. —
4 de *B C*1. —
5 ei *A*; conssir *A*, consir *C*3. —
6 sabes *B*1; esgardar *A B*1 *C*1. —
7 nom *B*1. —
9 qens *C*1, qui nos *C*2 *C*3; uolion *A*, uolrion *B*, uolrian *C*; far *C*1 mesclar *fehlt C*1. —
10 qep tric *A*, bem tenc *B*1, ben ten *B*2, not teing *C*1, bet teing *C*2, ben teing *C*3. —
12 cal (qual) *BC*3, cais *C*2 *C*3; vol far f. *B*1, uol far refolejar *B*2, uolrian far f. *C*1, uolria far f. *C*2 *C*3. —
13 es *C*2 *C*3; toz sensz *A*. —
14 ren (res *B*1) sai *BC*; prenz *A*. —
15 cantar *B*. —
16 en auta (autra *C*1) *BC*. —
17 qes racla e gloz *A*, que rauquilhos *B*, que ruich (ruch *C*3) e cloz (clotz *C*1) *C*. —
18 gresillon *A*; e no crey folon *B*1, e nol sabes dir *B*2, e non glafillan *C*1, e non graiseillant *C*2, e non graissellant *C*3. —
20 en *B*2. —
21 guarz nos v. f. *A*. —

23 prendez (prendes *B* 1) *BC*; barai *A*, bilay *B*. —
24 que n. *BC*; res *B* 1; als *B* 1 *C*; al re *B* 2. —
26 mai *B* 2; trobar *A*. —
27 luns *AC* 1 *C* 2; levar *fehlt A*, portar *C* 1. —
28 sil *BC*. —
29 fe *BC*; que] qeus *A*. —
30 eu] *fehlt B* 1, que *C*; gardar *B*. —
31 foles *B* 1, folhes *B* 2. —
32 ti es *B*; entremis *A*. —
33 moutons *A*, *C* 2 *C* 3, moton *B*; dau lanar *A*, de (del *C* 2) lairar *C*. —
34 chai *A*. —
36 degun *B* 2. —
37 reconegut *A*. —
38 t' *fehlt B* 2. —
39 em c. *B*, e c. *C*; cuiauas *C* 1; to *B* 2 *C* 2 *C* 3; mon *A*. —
40 torneras *C* 2 *C* 3. —
41 seras *C* 2 *C* 3. —
42 ieu *BC*; iocglar *B* 2. —

Seigner n Audric. Marcabrus Antwort auf Audrics Lied wird, da sie wol noch in Marcabrus Jugend gehört, eines der ältesten Lieder sein, die wir von ihm haben.

Sie steht in denselben Handschriften als Audrics Lied und ist in sechszeilige Strophen getheilt ausser in A, wo Strophen von neun Zeilen abgetheilt sind. Welche Eintheilung die ursprüngliche ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Seigner n Audric,
Al vostr' afic
Ez ben d'aver socos e plas,
Pos ço disez
Ges non avez,
Qu'en setembre vos fail lo gras.

Lai vers nadau
Fai atrestau,
Que vos fail charns e vis e pas.
Lai en pascor,
I ai n'autor,
Crezez en l'agur dels albas.

S'a destre vai,
Dunc cuit e sai,
Qu'ez de bon ostal seguras.
E s'agurs fail,
Vos faz badail,
Et es blasmaz sainz Julias.

Toz vostres us
Sap Marcabrus,
E quals es tos meiller bias:
Del ventr'emplir
E d'escharnir
E de rever[tir] en putas.

Can vos toz sols
Ez ben sadols
Non vos es ges rics gaps loindas.
Segon tas les
As plus conques
Que non fei Cesar lo Romas.

De lenguejar
Contra joglar
Ez plus afilaz que Mulas.
Del vostre bec,
N Artimalec,
Nos pot anc jauzir crestias.

1 oldric *A*, alric *B* 1, anric *B* 2, enric *B* 2 *Index Bl.* 29[b], audric *C*. —
2 al uers a. *B*, al uer a. *C*. —
3 es *A*; mout ez *C*; mot ez de uer *B*; socons *A*, secos *BC*; plans *u. s. w. AC*. —
4 pus *B*, puois *C*; ço] que *BC*2 *C*3. —
5 que non *BC*. —
6 setenbre *A*, septembre *C*3; le *B*2. —
7 la *C*1; vas *B*, ves *C*; nadal *BC*. —
8 Fai] tot *BC*; atertal *B*1, atretal *B*2 *C*. —
9 Que vos fail] uos falh la *BC*; charnz *A*, carn *B*1, carns *B*2 *C*; els *B*2; uins *C*3; els *B*2. —
10 lan en *C*1, et en *B*; pascors *A*. —
11 I ai n'] segon l' *BC*; auctor *C*. —
12 creysetz *B*1, creyssetz *B*2; largur *A*. —
13 ses d. *B*, sen d. *C*. —

14 que ieu o say B, conosc e sai C. —
15 qes A, quis B 1, qui eys B 2, quez C; osda B 2. —
16 argurs A; e sil gras falh B; si l' a. f. C. —
17 uenol (uenon C 1, uenoll C 2) B C. —
18 sains C 1, sans C 2 C 3, san B 1, sanhs B 2; iulianz A, iolias B. —
20 marc e brus B 1, marchabrus B 2. —
21 biais A; e totz uostres B C; fachtz sap marc e brus si tiras si tiras B 1, fagz sotiras B 2, meillors bians C. —
22 implir B 1, omplir B 2. —
23 descarnir B C. —
24 e de reuer ben putans A; e de B 1, ez e de C 2, es e de B 2 C 1 C 3; consentir p. B 1 C 3, cossentir p. B 2 C 1 C 2. —
25 tot B 1. —
26 es A B; be B 1. —
27 uos uos B 1; gabs A C 2 C 3, guaps B 2; lointans A. —
28 segond C 2 C 3; las B; leis B C. —
29 conqueis C 2; semblas pus reys B 1, semblatz mielhs reys B 2. —
30 fez (fes B 1) B C; Cezars B 2; als R. C. —
31 lenguetar A. —
32 iocglar B 2. —
33 Ez] e A, es B 1 C 1, etz B 2, ez C 2 C 3; pus B; maignans A, milas B, mulans C. —
35 naturmalec C 1, naturnalec C 2 C 3. —
36 nos B 1, no B 2, nois C; iauzira ia cr. B C.

Weshalb wird Audric hier mit *Artimalec* angeredet? Derselbe Name scheint auch in zwei andern prov. Gedichten vorzukommen, in dem Lehrgedicht Guirauts von Cabreira (Bartsch, Denkmäler 93, 25—27):

De Nersisec,
D'*Arumalec*
Ni de Calcan lo rei felon.

und in Peter Cardenals Gedicht *Sel que fes tot cant es* (Mahn, Ged. 1245), wo Archimalecs Heer auf einem Gefässe abgebildet ist:

Entorn la revironda
A mes la mar preonda
El sout de Maribonda
E *l'ost d'Archimalec.*

Der Name erinnert an den *Ahimelech* der Bibel, dem es wie Audric an Brot fehlte (1. Kön. 21, 4). Die letzte Strophe Marcabrus erinnert auch an den 51. Psalm (V. 4 *Tota die injustitiam cogitavit lingua tua; sicut novacula acuta fecisti dolum.* V. 6 *Dilexisti omnia verba praecipitationis, lingua dolosa),* dessen Worte freilich nicht gegen Ahimelech, sondern gegen dessen Ankläger Doëg gerichtet sind, so dass sich an eine irrthümliche Verwechslung der beiden kaum denken lässt.

Eine zweite Schwierigkeit verursacht der Name *Mulas*, den ich aus der Klasse *C* der Handschriften in den Text setzte, während *A maignans* hat (= it. *magnano*, frz. *magnan); B*[1] und *B*[2] haben *milas.* Ich halte *Mulas* für das ursprüngliche, weil es näher lag, dieses in *milas* und *maignans* zu ändern als umgekehrt[1]). Ich wage nun die Vermuthung, dass mit Mulas *Peire de la Mula* (die Handschrift 22543 nennt ihn *Peire de Mula)* gemeint und *Mulas* ein von Mula gebildetes Adjectivum (= lat. *Mulanus)* ist.

Was mich in dieser Vermuthung bestärkt, ist der Umstand, dass wir von Mula zwei Gedichte haben, von denen sich das eine in der That in Schmähungen auf die Joglars ergeht. Dann ist Peter nächst Audric der zweite, den wir der Reihe der ältesten Troubadours einfügen.

Peters Leben, von Bartsch im Jahrbuch XI. 21 herausgegeben, lautet: Peter von la Mula war ein Joglar, der in Monferrat stand bei Herrn Ot del Carret und zu Cortimiglia, und er war Dichter von Coblas und von Sirventesen.

Herr *Ot del Carret* ist wol der Sohn des *marchio Enrichus,* der im J. 1154 in Cafari annales genannt wird (Pertz Mon. Germ. hist. T. XVIII S. 22), wo eine spätere Hand hinzugeschrieben hat: *Iste fuit pater Ottonis et Enrici marchionum de Careto.* Ich bemerke noch, dass Diez (Leben und Werke S. 281) einen Enric del Carret im J. 1226 in Genua nachweist.

Der Name Peters von la Mula erinnert an den des Troubadours *Mola*, doch sind beide zu scheiden. Von Mola haben

---

[1]) Milas liesse sich nur durch eine Abkürzung des Vergleichs erklären (ez plus afilaz que becs de mila), während lenguejar eher an die Zunge als an den Schnabel denken lässt. Ein Analogon böte etwa V. 60 des Alexanderbruchstücks: saur ab lo peyl cun de peysson, wo aus dem Begriffe 'Haar' der Begriff 'Schuppe' zu ergänzen ist.

wir ein Gedicht (Arch. 34, 412) als Antwort auf ein andres von Guillem Raimon. In einer Tenzone Guillem Raimons *(N Aimeric [digatz] queus par d'aquest marques)* sieht Bartsch in dem Angeredeten mit Recht Aimeric von Peguillan (Verz. 10, 35). Die Strophen Molas und Guillem Raimons werden also, wie fast die ganze Sammlung tenzonenartiger Gelegenheitsgedichte, in der sie sich finden, in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts gehören.

Hingegen ist Mola vielleicht derselbe mit *Moleta.* Im Rügeliede des Mönchs von Montaudon V. 49 beginnt eine Strophe *Entre Moletal Catalas* (nach Brinckmeier, die prov. Troubadours S. 185), wo Raynouard jedoch eine andre Trennung der Worte vorzieht *(En Tremoletal Catalas).*

Hier folgen Peters Sirventese.

1.

Handschriften: A^1 Modena N. 748 A^2 Vat. 5232. *Arch. 34, 192.* B^1 Paris 22543 Bl. 22^b B^2 Paris 856 Bl. 358^a. Vgl. die Lesarten zu V. 8. 11. V. 28 beginnt mit Initiale in A^2, V. 25 in B^1 B^2.

Dels joglars servir mi laisse.
Seignor, aujatz per que ni cum!
Car lor enois creis e poja,
E qui mais los serf menscaba.
Car cel que meins valra que tut
Vol c'hom per meillor lo teigna,
E son ja tan pel mon cregut
Que mais son que lobret[1]) menut.
    Lor affars cuit que abaisse,
Car il son plus pesan que plum,
Et es en mais que de ploja.
Perqu' eu non pretz una raba
Lor maldir, anz cre que m'ajut,
E voil c'als baros soveigna,
C'aissi teing eu lor pretz cregut,
Si son d'avol gen malvolgut.
    Una leis qu'es d'escoil
Avol e malestan

4. mescaba A, mens acaba B. — 8. lobrer A^1, lebrier A^2. — 11. eissen A^1, eissont A^2. — 15. tenga A^1. — 16. sil A^2B^2. — 17. lez A^1, ley B^2; leig uei dauol e. A^2. — 18. auols A^1; e trop malestan A^2; estan auol B^2; malestan *fehlt* B^2.

[1]) Junge Hasen oder junge Hunde? Zu frz. levret-ier oder levrett-e? Wol jenes.

Cor que l'arlot truan
Van cridan dui e dui:
'Datz me que joglars sui';
Car es Bretz o Normanz,
E vei en tanz
Perqu'es als pros dampnages,
E mi par nesciages
C'hom lor mesca ni tail
En cort de pro vassail.
E s'en sui encolpatz
Car los ai acusatz,
Vos cortes que anatz
Per cortz, m'enrazonatz!
Qu'eu non voil ja lor patz.

19. car aquil A^2, cor quilh B^1. — 21. q. bos j. A^2. — 22. er A^1, es *fehlt* A^2; e N. A^2, *von V. 22 an in* B^2 *durch Ausschneiden einer Initiale verstümmelt.* — 23. en hom tans A^2. — 26. nils A^1, ni lor B^2. — 28. sieu B^1.

2.

Handschriften: *A* Vat. 5232 *Arch. 34,192* *C* Paris 856 Bl. 357[d] *D* Modena N. 712 *E* Paris 7698 S. 131[a] *L* Vat. 3206 *Arch. 34,425* *R* Paris 22543 Bl. 22[b]. In L *anonym;* in E mit der Ueberschrift: *Folquet de Roman.*

Eine ähnliche Strophenform hat Bartsch, Sancta Agnes S. XXXI nachgewiesen. Derselben Form, vom Reimwechsel in Peters zweiter Strophe abgesehen, bedient sich Bertran Carbonel in *Moutas de vetz pensara hom de far be.*

Ja de razo nom cal metr'en pantais
Can ben voil far un sirventes o dos;
Quel ric jove, per cui malvestatz nais
M'o enseignon que son cazut d'aut jos,
E no m'en val castiars ni pregueira
C'hom non los trob ades descomunals,
E qui en cent en trobes dos cabals,
Garir pogram, si fos d'aital maneira.
Ric jove croi, pos vezetz que val mais
Dars que teners, mout i. faitz qu'enojos
Car etz aissi avar e cobeitos;
C'un non i a qu'a la fin tot non lais,
Ni que ja'n port mas una serpeilleira.

1. mentren *EL.* — 2. seruentes *DL.* — 5. me ual *CEL.* — V. 7—14 *in C durch Ausschneiden einer Initiale verstümmelt.* — 8. pogran *E.* — 11. ni c. *AR.* — 13. sarpeillieira *AD*, sarpeleira *E.*

Mas d'una ren vos remembre sivals
Qu'aqui non val ni thezors ni captals,
Tors ni castels, palais ni argenteira.
Per dar conquis Alixandres Roais [1]),
E per tener perdet Daires lo ros [2])
La batailla, que teners li sostrais,
Sa gen li fetz laissar e sos baros,
E per donar conquis Carles Baiveira,
E per tener fo mortz Androinel fals [3]);
C'anc per donar a princes no venc mals,
Mas per tener lor nais danz e paubreira.

15. thesaurs *A*, tresors *DL*. — 16. palaitz chastels *A*. — 17. conquist *DL*; aleixandres *C*, alixandre *D*, aleysandres *R*. — 18. daris *A*, daire *CELR*. — 21. conquist *CDL*; carle *D*, charles *L*; baueyra *R*, ... ra *E*. — 22. androin lo *A*, andronel *CE*, adronel *R*. — 23. prince *AE*.

Pax in nomine domini. Etwa im Jahre 1146 dichtete Marcabru den berühmten *Vers del Lavador*, das älteste Kreuzlied, das wir haben. Denn Jaufre Rudels *Quan lo rossignols el foillos* ist kein eigentliches Kreuzlied, da es als Minnelied beginnt. König Alfons VIII. von Castilien hatte sich im Jahre 1135 zum Kaiser von Spanien aufgeworfen. Von den Feldzügen, die er gegen die Spanischen Araber unternahm, war der wichtigste der gleichzeitig mit dem zweiten Kreuzzug unternommene Feldzug des Jahres 1147 (Diez S. 44), auf welchen sich Marcabrus Vers del Lavador bezieht. Die Kämpfe gegen die Sarrazenen Spaniens werden mit den Kreuzzügen ganz auf gleiche Linie gestellt. Im Tone feuriger Begeisterung fordert Marcabru seine Landsleute zur Theilnahme an dem Kreuzzuge auf und schmäht die Weichlinge, die hinter dem Ofen bleiben, wo Gott starke und milde Herzen zugleich er-

[1]) *Roais* ist bekanntlich Edessa und im prov. nicht selten (z B. part Roays Lex. Rom. I. 381). Es ist ebensowenig mit dem frz. *royaume* verwandt Lex. Rom. V. 68) als mit dem Frauennamen *Roxane* (Germ. 2, 457).

[2]) Aehnliche Stellen hat Stengel gesammelt zum romant de Durmart le Galois. 1873. S. 575—6. Man vgl. noch Leys d'amors I. 294. III. 184.

[3]) Ist Androine = lat. Andronīcus mit Griechischem Accente wie im it. Andrónico und im egl. Andrónicus? Freilich gebraucht R. Feraut die Form Andronix (Chr. prov. 332, 25). Wenn Andronicus I. Comnenus gemeint wäre, der im Jahre 1183 durch die Ermordung seines Mündels (Alexius II.) den Griechischen Thron bekam und im Jahre 1185 vom Volke umgebracht wurde, gehörte unser Gedicht in spätere Zeit. Aber sollten wir dann nicht *es mortz* erwarten?

proben will. Das Wort *lavador (Schwemme)* bildet den Refrain: der Kreuzzug soll eine Schwemme sein, welche die Betheiligten von ihren Sünden rein wäscht[1]).

Die Sprache dieses Sirventeses ist von solcher Kraft und Wärme beseelt, dass wir leicht begreifen, wie es eins der beliebtesten Gedichte wurde, welche die Provenzalische Literatur aufweist. Ich führe zwei Zeugnisse an, aus denen dieses hervorgeht.

Das eine Zeugniss ist das des Troubadours Guillem Magret aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts.

Handschriften: *A* Chigi 2348 Bl. 43[b] B^1 Magliabecchi 776 N. 101 (E. Stengel, *studj sopra i canzonieri* S. 26—27) B^2 Riccard. 2909 *(a. a. O. mitgetheilt)* B^3 Paris 15211 Bl. 88[a]. *Nur A enthält den Namen des Dichters.*

Non valon re coblas ni arrazos
Ni sirventes, tan es lo monz delitz;
Que per dos sols serai meilz acoillitz,
Sils port liatz en un de mos giros,
Que per cenz vers ni per dos cenz cansos.
Dels doze aurai a beure et a manjar,
Els oit darai a foc ez a colgar,
E dels quatre tenrai l'ost en amor
Meilz non fera pel *Vers del Lavador.*

1. A me non ual re B^1, No me ual plus B^2; arteszo B^1, artexos *Gloss. occ. S. 25* B^2? Ren non ualgra om cobliēdor B^3. — 3. quar *B.* — 6. ab — ab *A.* — 7. oitz *A.* — 9. leuador *A.*

In den mit B^1 B^2 B^3 bezeichneten Handschriften lauten V. 6—9 abweichend:

Quar fuec e ui e lieg ont mi colgar
Aurai dels VIII e dels XII a maniar
E dels quatre tenrai l'ost en amor
Meilhs que non feira dels uers del lauador *(B).*

6. qe uin e focs B^2; o man colgar B^3. — 7. pels ot e per sençe B^2; per uoit o per sieis de mangiar B^3. — 8. eterau l'ost en ben et e. a. B^2, jsterai miels comonost en amor B^3. — 9. mais qe dirli lo u. d. l. B^2, ce non feria per tut li uers de lauador B^3.

---

[1]) Da der Vers del Lavador, den ich hier mittheilen wollte, inzwischen in Paul Meyers Recueil d'anciens textes Paris 1874 N. 10 besser herausgegeben ist, als ich es vermocht hätte, lasse ich hier den Text hinweg.

Noch später bezeugt den Ruhm des Vers del Lavador eine Stelle in Flamenca, wo der berühmte Vers einfach genannt wird '*lo vers de Marcabru*'. (*L'us dis lo vers de Marcabru* V. 694).

Die Begeisterung für die gute Sache liess Marcabru nicht ruhen. Er machte sich auf und zog an Alfons Hof. Da unbekannt ist, welche Länder der vielgereiste Cercamon durchzogen, ist Marcabru der erste Troubadour, von dem wir wissen, dass er über die Pyrenäen ging — ein für die Entwicklung der Spanischen Lyrik wichtiges Moment.

Emperaire per vostre prez. Er begrüsst Alfons und die Kaiserin mit diesem Liede, welches keinen andern Inhalt hat als den Wunsch, der Kaiser möge seinen Ruf der Freigebigkeit an Marcabru bewähren; dafür werde dieser des Kaisers Ruhm zu mehren bemüht sein.

Emperaire per mi mezeis beginnt ein neues Sirventes, das Marcabru an die Spanischen Grossen richtet. Aus Neid und Ränken, aus Habsucht und Weichlichkeit erklärt er darin die friedliebende Politik der Südfranzösischen Barone. (Diez S. 44 gab eine Uebersetzung.) Wenn sich Barselona zu Portugal, Navarra und Castilien halte, werde der Sieg der Christen sicher sein. 'Da Frankreich, Poitou und Berry sich vor einem einzigen Gebieter neigt, so möge er herkommen und gegen Gott seine Vasallenpflicht erfüllen. Denn ich weiss nicht, warum ein Fürst lebt, wenn er nicht gegen Gott seine Vasallenpflicht erfüllt.' Da Ludwig VII., auf den offenbar die Schlussworte gemünzt sind, noch nicht zum Kreuzzug aufgebrochen ist, wird das Gedicht noch in 1146 oder in den Anfang des folgenden Jahres fallen.

A la fontana del vergier (Diez S. 46). Diese reizende Romanze spielt in der Zeit, wo der zweite Kreuzzug vorbereitet wurde. Doch ist sie keineswegs, wie Fauriel glaubte (Hist. de la po. prov. II. 113), das einzige auf diesen Kreuzzug bezügliche Gedicht. Jaufre Rudels Gedicht *Quan lo rossignols el foillos* gehört in dieselbe Zeit. Ueberhaupt ist zu bedenken, wie wenig Gedichte aus der ersten Hälfte des 12. Jahrnderts erhalten sind.

Cortezamen voil comensar. Dieses Gedicht über das Wesen der Höflichkeit *(cortezia)* wird von Marcabru dem Troubadour Jaufre Rudel im Jahre 1147 oder 1148 ins heilige Land nachgesendet.

Marcabru richtet ein Gedicht *(Oimais dei esser alegrans)* an einen Herrn von Cabreira, ein andres *(Bel m'es quan la rana chanta)* an Alegret. Beide Namen erinnern an Troubadours, an Guiraut von Cabreira und Alegret; es ist nicht unmöglich, dass sie es sind, auf die sich Marcabrus Worte beziehen.

Gegen Schluss des Gedichtes *Aujaz del chan com enans se meillura* spricht Marcabru sein Misstrauen gegen einen König Alfons aus (Alfons II. von Aragonien) und hebt dagegen die guten Eigenschaften eines Alfons von Leon hervor.

Mit letzterm ist wol der Sohn Ferdinands II. gemeint, der im Jahre 1188 als Alfons IX. seinem Vater folgte. Die Verse

Coms de Peiteus, vostre prez s'asegura
Et a n Amfos de sai, si gairens dura.
Car Avignon, Proensa e Belcaire
Te meils per seu no fes Tolzan sos paire.

zeigen, dass es der alte Marcabru mit der Gegenpartei Bertrans de Born hielt, und dass das Gedicht vor 1185 entstand, wo Alfons II. mit Raimund von Toulouse Frieden schloss.

Welcher Alfons mit den Worten des Geleits von *Per l'aura freida que guida (N Amfos ab paz segurana que tenga, valors l'aclina)* gemeint ist, ist nicht zu sagen.

Wenn in der eben citierten Stelle des in oder nach dem Jahre 1180 verfassten Gedichtes *Aujaz del chan* ein Graf von Poitou angeredet und mit Lob bedacht wird, müssen wir in demselben Richard Löwenherz erkennen, auf den sich wol auch V. 23—24 des Gedichtes *Lo vers comens quan vei del fau* beziehen:

Qu'eu non trop un eisetz Peitau
Que s'i atill. (Hs. Paris 1749)

wo freilich die andern Handschriften (Vat. 5232 Paris 12473 und 854) haben:

Que non aug dir fors en Peitau
Com s'en atill.

Endlich könnte sich noch eine dritte Stelle auf denselben beziehen (aus *Al prim comens).* Sie lautet (Vat. 5232):

61 En Castella e vas Portegau
On anc non fo trames salutz
E dieus los sau

Ist V. 62 fui oder V. 63 Mas zu lesen?

E vas Barcelona atretau.
Puois lo Peitavis m'es faillitz
66 Serai mai cum Artus perdutz.

Die Strophe lautet nach den andern Handschriften (von Paris 12473, 854. und Cheltenham), die auch das Geleit erhalten haben:

61 En Castella et en Portegal
Non trametrai autras saluz
Mas dieus los sal
Et en Barselona atretal.
[V. 65 fehlt.]
66 E neis la valor son perduz.
En Gascoigna sai ves Orsaut
Me dizo q'en creis uns petitz
69 Om trobarez s'ieu sui perdutz.

Varianten der Cheltenhamer Handschrift: 61. et *fehlt.* — 62. trametre aquestas. — *V. 66 ist wol von einem Schreiber gemacht, die Lücke auszufüllen.* — 69. on trobaresc se soi perdutz.

Die letzten Verse, die ich nicht genügend zu deuten vermag, mögen eine Anspielung auf Marcabrus Gascognische Heimat enthalten.

Brakelmann stützte seine Ansicht, es habe auch im 13. Jahrhundert einen Marcabru gegeben (Jahrbuch 9,165), auf ein Sirventes, darin ein Graf von Anjou neben einem Grafen von Poitou genannt werde. Anjou wird nur in zwei Gedichten genannt (ein Graf von Anjou in keinem), welches von ihnen Brakelmann meinte, ist mir nicht deutlich. Beide Stellen sind mir räthselhaft, an beiden wird Anjou mit Spott beladen. (Man findet sie in den Ausgaben der Gedichte *Lo vers comens quan vei del fau* V. 37—42 Mahn Ged. 798. 799 und *Assaz m'es bel el temps essuich* V. 41—56 in Herrigs Archiv. 51, 31.)

Nicht minder räthselhaft ist mir die Person eines Guiscart oder Richart, welcher als Verstorbener genannt und mit Lob überhäuft wird in *Pos la foilla revirola.* Die Strophe lautet in den Handschriften Paris 856 [B^1] und 22543 [B^3]:

50 Deu prec qu'a'n Guiscart non tola
Lo regne celestiau,
Qu'el fes so perque s'adola
Lo mielhs d'est segle carnau,

50. richart B^3. — 52—53. *Vielleicht ist die Lesart von B^1 vorzuziehen:* quar elh fa tot so que dola. mielhs de nulh home carnal.

Et a say laissat un her,
E jamais non creyrai filh,
S'aquest non contrapareja.

54. tan say laysa per u' B^3. — 56. contrapaireya B^1.

Fauriels Angabe (hist. de la po. prov. II. 6), Marcabru sei der einige Troubadour, von dem wir wüssten, er habe Portugal besucht, wird von Braga S. 51—53 aufs neue hervorgehoben, entbehrt aber der Begründung.

Marcabru wird das Jahr 1180 nicht lange überlebt haben. Raimon Jordan von Saint-Antoni rechnet ihn im Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts zu den *antic trobador*, und Marcoat, über dessen Zeit ich nichts näheres anzugeben weiss, scheint in einem von Schwierigkeiten überladenen Gedichte *(Mentre m'obri eis huisel)* von Marcabrus Tode als von etwas längst verflossenem zu reden. *(Anc pois mori Marcabrus ni roilis* (?), *perdet del mus mielz de mi nols entamena.* Mahn Ged. 678.)

Ich wende mich zu den noch nicht besprochenen Gedichten.

Ben for'ab lui honiz lo ric barnage. Die Vorgänge, auf welche sich die von Stengel in Herrigs Archiv (50, 283) herausgegebene Strophe bezieht, sind mir dunkel. Ich weiss nicht einmal, ob *Biaquin* ein Personen- oder Ortsname ist. Ich gebe hier einen berichtigten Text, nicht als ob dieser mich befriedige, sondern nur, um auf dieses merkwürdige Stück die Aufmerksamkeit zu lenken.

Cobla de Marchabrun per lo Rei Aduard e per lo rei A.

Ben for'ab lui auniz lo rics barnage,
En Biachi, se lo reis se sofria,
Qu'Enrics fos morz davant en l'enviage
De Jesu Crist e de santa Maria;
En Alduartz a receuput l'oltrage
El venjara, pero s'el vol so sia!
Mais eu conosc en lui tal ardimen
Per c'om li des lo mond enteramen,
E non pogra om refrenar son talen
Que d'aquest tort venjamen fait no sia.

1. honiz; ric. — 2. l'Ireis? *Hs.* lirois vgl. V. 8. — 3. qenric; mort. — 5. alduardo; receput. — 6. el uiru per e. — 7. tan fer a. — 8. li mond. — 9. e *fehlt;* om *fehlt.* — 10. uengiamen.

En Biaqin, lo coms ac espaven
Perqu'a perdut sa terra malamen.
Mas ja veirez so qu'el fara breumen;
Cens meill de lui cobrar no la sabria.

11. lo cont auist spauen. — 13. ma ia ures qel. — 14. cobrar non cri n. l. s.

Estornel coil ta volada und *Ges l'estornels non s'ublida*, eine aus zwei Theilen bestehende Romanze. Im ersten Theile entsendet der Dichter einen Staar als Liebesboten, im zweiten bringt dieser die Antwort der Geliebten zurück.

L'autrier jost'una sebissa. Diese pastorela ist die älteste, die uns erhalten ist. Brakelmanns Meinung, die Provenzalen hätten das Genre der Pastorelen den Nordfranzosen entlehnt, scheitert an der Existenz von Marcabrus pastorela und an der Nachricht, dass schon Cercamon *pastoretas a la usanza antiga* dichtete. Ohne Berechtigung hält Brakelmann die Stelle, wo in Cercamons Leben von dessen pastoretas die Rede ist, für aus der Luft gegriffen (Jahrbuch 9, 168). Cercamons pastoretas waren entweder wie die spätern kunstmässig — dann zwingen die Worte *a la usanza antiga* dazu, die Anfänge der höfischen Dichtung weit über Wilhelm von Poitou hinauszuschieben — oder sie waren volksmässig, und dann hatten sie entschieden einen andern Character als die uns erhaltenen Pastorelen. Mir scheint die letztere Auffassung, für die sich auch Mahn klar und treffend ausgesprochen hat (Jahrbuch 1, 84. 85), den Vorzug zu verdienen. Wir haben uns diese Gedichte wol in der Art von Nîtharts *reien* zu denken, an welche auch eine Anzahl Nordfranzösischer Pastorelen erinnert[1]). Uebrigens ist auch die erzählende Pastorele in Südfrankreich volksmässig gewesen, wie das von Diez (Altrom. Sprachdenkm. S. 119) gedruckte Beispiel *(Per amor soi gai)* beweist[2]).

Gleich den spätern Pastorelen hat auch die Marcabrus den stereotypen Anfang *L'autrier*, erzählt die Begegnung des

---

[1]) Vgl. Gröber, die Altfranzösischen Romanzen und Pastourellen S. 19. S. 24 Anm. 30.

[2]) Ich komme S. 189 auf diese Pastorele zurück. Ich sehe, dass schon Bartsch im Grundriss S. 36 sich für die Volksmässigkeit der Pastorele aussprach. Auch die Leys d'amors II. 392 scheinen sie für im Süden einheimisch zu halten.

Dichters (der Städter ist) mit einer Hirtin und zeigt im Gespräche der beiden den Gegensatz der höfischen *(cortes)* und bäurischen *(vila)* Lebensanschauungen über Liebe und Ehe, worauf schliesslich in den Provenzalischen Pastorelen in der Regel der Ritter mit seinem Liebesantrag bei der Bäurin abfährt, während in den Nordfranzösischen des Ritters Wünsche meist Erhörung finden. In Marcabrus Pastorele bilden die schlagfertigen schnippischen Antworten der Schäferin die eigentliche Pointe des Gedichts. — Einen interessanten Vergleich stellten Holland und Keller auf, die in dem Gelegenheits-Schriftchen zum 28. August 1849. '*Zur Goethe-Feier. Ein Lied von Marcabrun*' Marcabrus Pastorele mit Goethes *Edelknabe und Müllerin* zusammenhalten.

Lanquan foillon li boscatge. Wir haben auch ein Minnelied von Marcabru, das einzige, das uns erhalten ist. Seine Einfachheit und Frische des Ausdrucks erinnert an die Romanze *A la fontana.* Das Gedicht ist gleich dieser nur in einer Handschrift erhalten. Characteristisch ist die Stelle, wo Marcabru der Geliebten droht, für den Fall dass sie sich ihn abwendig mache, habe er sich schon nach einer andern umgesehen, die treu, geläutert und rein sei.

Die ältesten Provenzalischen Minnelieder zeigen einen einfachen ansprechenden Ton, der überall eine Neigung zum Didactischen verräth. (Man vgl. z. B. Wilhelms *Pos vezem de novel florir* und Peters von Auvergne *Rossignol en son repaire.)* Von dem stolzen Selbstgefühl der ältesten Deutschen Minnesänger liegt dieser Ton weit ab, dagegen tritt das Schmachten und Sehnen der spätern Troubadours schon spurenweise hervor. Nur Marcabru blieb ganz davor bewahrt, offenbar durch seine kräftige Natur. Hingegen will schon Graf Wilhelm sterben, wenn ihm die Geliebte nicht in der Kammer oder unter dem Zweige einen Kuss gewährt. Er zittert um sie, die er mit einer Liebe ohne Gleichen liebt. Da ihr Bote ausblieb, kann er nicht schlafen noch lachen, bis er weiss, ob sie seine Wünsche erhören will. Ausgeprägt findet sich die weiche sehnsüchtige Liebesstimmung zuerst in Cercamons *Quan l'aura doussa s'amarzis,* und allgemein wurde sie seit Jaufre Rudel.

Paris, 20. Juni. Hermann Suchier.

Die Bibliothek des Barons Seillère.

Beitrag zur Literatur der Amadís-Romane.

Die Studien zu einer neuen Ausgabe des Don Quijote mit Uebersetzung und Kommentar, denen ich seit zwei Jahrzehnten meine Mussestunden widme, führten mich nothwendig zur Beschäftigung mit dem Amadís de Gaula und seinen zahlreichen Fortsetzungen und Nachahmungen, als der Grundlage auf welcher Cervantes seinen berühmten Roman aufgebaut, und ohne deren Kenntniss vieles im Don Quijote unverständlich bleibt. Es ist hier nicht der Ort über die Ergebnisse dieser Arbeit zu berichten. Es sei mir nur gestattet zu bemerken dass sie den Nachweis geliefert haben: dass der Amadís de Gaula in seiner ursprünglichen Gestalt, Wales oder England zur Heimath hat, von da nach Nordfrankreich kam, wo er eine erste Umbildung und Erweiterung erfuhr, dann wahrscheinlich im südlichen Frankreich umgearbeitet und von da nach Aragon gebracht wurde, wo er die Form jenes „Amadís in drei Büchern“ gewann, welchen der Grosskanzler Ayala in seiner Jugend (um 1350) sich vorlesen liess, welchen der Dichter Pero Ferrus i. J. 1379 im Cancionero de Baena erwähnt, der bis zur Umarbeitung Montalvos etwa 1460 — 1470 allein vorhanden war, und von dem es nachweisbar drei verschiedene Redaktionen gab. Die Behauptung der Portugiesen dass der Amadís ihrem Lande angehöre und ursprünglich ein portugiesisch geschriebenes Buch gewesen, ist eine Fabel, oder wenn man will eine Sage, die selbst erst aus einer bekannten Stelle in Montalvos Amadís (I. 40. Seite 94 der Ausgabe von Gayangos) entstanden ist, und deren Verfechter durch Fälschungen und beweislose Behauptungen zu ersetzen

suchten was ihnen an Gründen fehlte. Wenn selbst berühmte deutsche Literatoren ihnen zustimmten, so ist dies nur dadurch erklärlich dass ihnen zur Erkenntniss der Wahrheit, die Hilfsmittel noch fehlten die erst der neueren Forschung zugänglich geworden.

Cervantes bemerkt in D. Q. I. 6 ausdrücklich: dass der Amadís de Gaula das erste Ritterbuch gewesen das in Spanien gedruckt worden. Der Kommentator Clemencin erklärt in seiner Ausgabe des Don Quijote I. S. 104 dieses für einen Irrthum, da Martorell's Ritterroman Tirant lo Blanch (im valencianischen Dialect) bereits 1490, wie bekannt, in Druck kam. Dieser Grund besagt zu wenig und zu viel. Noch bis jetzt haben sich Exemplare von Romanen oder romanhaften Erzählungen erhalten die früheren Druckes sind als der Tirant von 1490; so los trabajos de Hércules von 1483, la linda Melosina von 1489; von der Crónica troyana hat man einen Druck von 1490. Allein Clemencins ganze Behauptung beruht auf der, bisher von Vielen getheilten Meinung, dass die älteste Ausgabe des Amadís die zu Rom 1519 sei, und dass überhaupt Montalvo sein Werk nicht eher als 1492, wo er die Vorrede schrieb, beendet habe und folglich nicht früher herausgeben konnte. Aber diese Meinung hat weder innerliche noch äusserliche Gründe für sich. Im Verlaufe eingehender Studien gewann ich die Ueberzeugung dass die Ausgabe 1519 nicht die älteste sein könnte, was mir bald auch ihr Titel nachwies: los cuatro libros de Amadís nuevamente impresos; ich konnte nicht an der Richtigkeit der Angabe des Cervantes zweifeln, der ja kaum siebenzig Jahre nach Einführung der Buchdruckerkunst in Spanien geboren wurde, sich lebhaft für dies neue Kulturmittel interessirte (vgl. D. Q. II. 62), und jedenfalls mehr über diesen bestrittenen Punkt wusste als die gesammten Gelehrten unserer Zeit. Nachdem sich die ersten deutschen Buchdrucker in Valencia niedergelassen (1474, vgl. Mendes, Tipografía española, zweite Auflage von Don Dionisio Hidalgo, Madrid 1861. Seite 31), konnte sicher nicht lange Zeit vergehen bis sie das beliebteste Buch der Halbinsel der Lesewelt zugänglicher als bisher machten. Und so durfte man hoffen dass von diesen frühsten Ausgaben des

Amadís, vielleicht gar von einer vor-Montalvo'schen Redaktion, sich irgendwo ein Druckexemplar, oder doch Bruchstücke eines solchen, einmal finden würden.

Zur Erfüllung dieser Hoffnung ist jetzt bereits ein schöner Anfang geglückt.

Gegen Ende des Jahres 1872 schrieb mir der berühmte Professor an der Madrider Universität, Don Pascual de Gayangos das folgende:

> ..... Entonces daré á conocer una edicion del Amadís, Zaragoza 1508, que logré ver en 1870 en casa del librero de Paris, Tross, y de la cual dí ligera noticia en uno de los números del Averiguador, periódico literario Matritense*). Dicha edicion de 1508 no es la primera. (17. Nov. 1872.)

Bald darauf theilte mir Gayangos mit dass der Buchhändler das Exemplar dem Baron Seillère verkauft habe, der Bücher solcher Art sammle, und der auch einige Jahre vorher die Sammlung des Don José Marqués von Salamanca gekauft habe.

Es erschien mir von grossem Werth, dieses bis jetzt einzige Exemplar eines Druckes von dessen Dasein man keine Ahnung hatte, mit eigenen Augen sehen und untersuchen zu können. Doch ward mir dies erst im Februar des gegenwärtigen Jahres möglich. Baron Seillère, der Kenner und Sammler, war inzwischen gestorben; aber sein Sohn Baron Raymond Seillère in Paris gewährte mir, dem ganz unbekannten Deutschen, mit freundlichster Bereitwilligksit den Zugang zu seiner Bibliothek, die im ehemals Montmorency'schen Schlosse Mello,**) an der Eisenbahn von Paris nach Beauvais gelegen, aufgestellt ist, eine in ihrer Art einzige Bibliothek, eine Sammlung der seltensten Schätze altspanischer Romanliteratur. Ich glaube den Forschern dieses Faches einen kleinen Dienst zu leisten, wenn ich in dieser Zeitschrift eine kurzgefasste Uebersicht der hier in Rede stehenden Bücher mittheile.

---

*) El Averiguador, Segundo año, No. 25. Segunda época.

**) Früherhin Marlou, eine Zeit lang im Besitze der schönen Herzogin von Châtillon (später Herzogin von Mecklenburg), der es der grosse Condé geschenkt hatte. S. Bussy Rabutin, Histoire amoureuse des Gaules, éd. Paul Boiteau, S. 201 ff.

Um zuerst von dem Hauptwerke zu reden, so enthält die Sammlung die bis jetzt als die ältesten bekannten drei Ausgaben des Amadís de Gaula: die erwähnte von 1508; dann Rom 1519, Venedig 1533; hierzu noch die von Salamanca 1575. Die letztere ist dadurch merkwürdig dass sie von der Ueberschrift: Aquí comienza el primero libro u. s. w., eben so wie die Ausgabe von Alcalá de Henares 1579 die ich besitze, den richtigen Text*) gibt, während der Text der ersteren, durch Ausfallen einiger Worte, an grammatischer Fügung und Verständlichkeit viel eingebüsst hat.

Das Unicum, die Ausgabe von 1508, hat 298 bezeichnete Folien, und ist an Druck und Papier ein Prachtwerk. Die Lettern sind letra de Tórtis, d. h. gothisch. Auf dem Titelblatte, welches irrthümlich vorn an gebunden ist, steht:

> ℭ Acabanse los quatro libros del esforçado y muy virtuoso cauallero Amadis de Gaula: en los quales se hallan muy por estenso las grandes auenturas y terribles batallas que en sus tiẽpos por el se acabaron y vencieron y por otros muchos cauall'os: assi de linaje, como amigos suyos. Fueron emprimidos en la muy noble, y muy leal ciudad de Çaragoça: por George Coci Aleman. Acabarõse a XXX. dias del mes de Otubre. Del año del nacimiento de nr̃o salvador Jesu xp̃o mil y quinientos y ocho años.

Darunter ein Holzchnitt, der in der Mitte, über zwei mit einander kämpfenden Löwen, den verschränkten Namenszug des Druckers zeigt, mit der Umschrift:

> ℭ multi pacifici sint tibi: con-
> siliarius sit tibi unus de mille.

Rechts und links füllen Santiagos und St. Sebastians Bilder die beiden Seitenränder des Holzschnittes.

Hierauf folgt das Verzeichniss der Kapitel nebst der üblichen Inhaltsangabe.

---

*) Die Ausgaben von 1508, 1519 uud 1533 haben: é corregióle de los antiguos originales, que estaban corruptos é compuestos en antiguo estilo, por falta de los diferentes (1508: y malos) escriptores; die von 1575 und 1579 dagegen: é corregióle por los antiguos originales, porque estaban los nuevos corruptos é mal compuestos en antiguo estilo, por falta de los diferentes é malos escriptores. Augenscheinlich ist die erstere Lesart verstümmelt und entstellt, die zweite die richtige und klar verständliche.

Folio 1, (auf dem indessen die Nummer nicht bezeichnet steht,) ist das eigentliche Titelblatt. Es stellt Amadís zu Rosse dar, mit gezogenem Schwert, zwei Löwen im Schilde; das Ross führt auf dem Brustschild die Buchstaben J H S. Unter dem Pferde liegen drei Stücke einer zerbrochenen Lanze und zerstreute Theile einer Rüstung. Unter dem Bilde befindet sich der Titel in bemerkenswerther Fassung: Los quatro libros del Virtuoso cauallero Amadis de Gaula: Complidos.

Ich habe schon erwähnt dass Gayangos erklärt: dieser Druck „des Deutschen Georg Cossí" sei nicht der erste. Als Grund für diese Behauptung gab er mir an: pues Garcí-Ordoñez que era muy castellano (ein Kastilier durch und durch), no imprimiria en Aragon. Dies hat viel für sich. Auch lag Medina del Campo, wo Montalvo Gemeinderath war, entfernt von Zaragoza, und für seine Zeit allzu entfernt als dass man leicht annehmen könnte, Montalvo habe dort drucken lassen. Einen weiteren, und wie mir scheint entscheidenderen Grund entnehme ich aus dem Titelblatt. Dort wird als der Inhalt des Buches los quatro libros, Complidos, „die vier Bücher, komplett," ausdrücklich angegeben. Dies Wort bedingt einen Gegensatz, und sonach muss man vor dieser Ausgabe von 1508, andere gehabt haben die nicht komplett waren, sonst würde das Wort Complidos keinen Sinn noch Zweck haben. Unter diesem „nicht Kompletten" früherer Drucke ist nicht zu verstehen dass sie etwa verstümmelt waren, sondern dass sie nur einen Theil der vier Bücher enthielten oder besondere Ausgaben einzelner von diesen vier Büchern waren.

Diese Beweisführung gelangt aber zur vollen Sicherheit durch die unten folgenden Bemerkungen über den Roman Florisando.

Die Ausgabe des Amadís von 1509, Rom, gedruckt von Antonio Martini von Salamanca, mit Holzschnitten, 284 Folien, ist hinreichend bekannt. Ebenso die von Venedig 1533, bei Juan Antonio de Sabia, korrigiert (und hie und da auch willkürlich abgeändert) von Juan Delgado aus la Peña de Martos. Desgleichen die zu Salamanca bei Pedro Lasso 1575, eine von den zweien die in diesem Jahre in derselben Stadt, und von den dreien die im nämlichen Jahre in Spanien erschienen sind.

Die Bibliothek des Barons Seillère besitzt, — was sich höchst selten oder vielleicht nirgends sonst findet, — die vollständige Reihe der zwölf Bücher von Amadís und dessen Nachkommen.

Buch 1—4, Amadís de Gaula.

Buch 5, las Sergas de Esplandian, 1525, gedruckt von Jacobo de Junta und Antonio de Salamanca. Sehr selten.

1526, Burgos, Juan de Junta Florentin.

1526, Sevilla, Juan Varela von Salamanca.

Buch 6, Don Florisando, „aus dem Italienischen“ von Paez de Ribera, Salamanca 1510 bei Juan de Porras.

Dies Buch ist in mehr als Einer Beziehung merkwürdig. Weder Salvá noch Gayangos haben die Ausgabe von 1510 gesehen, und der letztere bezweifelt sogar dass eine von diesem Jahr existiert habe. Das Buch ist daher ein ebenso werthvolles Unicum wie der Amadís von 1508. Wenn die Angabe „aus dem Italienischen“ auf Wahrheit beruht, — und ich möchte nicht glauben dass man zu den damals üblichen Fiktionen vom „Uebersetztsein des Buches aus fremder Sprache“, jemals eine so nah verwandte Sprache gebraucht und vorgespiegelt hätte, — wenn sie also auf Wahrheit beruht, so beweist sie dass das Original des Florisando schon einige Zeit vor 1510 in Italien erschienen sein muss. Jedenfalls aber zeigt das Vorhandensein des Florisando im Jahr 1510, dass sowohl der Amadís des Montalvo*) als der Esplandian geraume Zeit vorher gedruckt gewesen; die fünf ersten Bücher mussten schon ins volle Eigenthum der Lesewelt übergegangen sein, bevor jemand darauf verfiel das sechste Buch zu schreiben, das bereits Montalvo (Espl. cap. 184) versprochen aber nicht geliefert hatte.

Buch 7, Lisuarte de Grecia y Perion de Gaula, von Feliciano de Silva, segunda vez impressa, Sevilla 1525, Jacobo Cromberger aleman y Juan Cromberger. Gayangos hat diese Segunda impresion in dem Katalog vor seiner Ausgabe des Amadís nicht erwähnt, kannte sie also nicht.

*) Und zwar der Amadís des Montalvo, nicht der vor-Montalvo'sche, weil, wie ich an einem andern Ort nachweise, dieser mit dem Tode des Amadís im dritten Buche schloss, jener aber ihn weiter leben liess, um Fortsetzungen zu ermöglichen. Im Florisando aber lebt Amadís noch.

1527, Lisboa. Unerwähnt von Gayangos.

Buch 8, Lisuarte de Grecia y muerte de Amadís, vom Bakkalaureus Juan Diaz, 1526 Sevilla, Jacobo Cromberger aleman y Juan Cromberger.

Buch 9, Amadís de Grecia, 1564 Medina del Campo, von Feliciano de Silva, Drucker Francisco del Canto, Verleger Benito Boyér.

Buch 10, Florisel de Niquea, von Feliciano de Silva, Thl. I. II., Lisboa 1566, Marcos Borges; diese Ausgabe nur von Nicolás Antonio erwähnt, von niemand bisher gesehen.

Buch 11, Florisel de Niquea Thl. III, auch Rogel de Grecia genannt, von Feliciano de Silva, Evora bei den Erben Andrés de Burgos, ohne Jahresangabe.

Florisel de Niquea Thl. IV. Abthlg. 1. Salamanca 1551 bei Andrés de Portonariis. Thl. IV. Abthlg. 2. 1551 ebendaselbt. Gleichfalls von Feliciano de Silva.

Buch 12, Silves de la Selva, von Pedro Lujan, 1563 Sevilla, Dominico de Robertis. Bisher unbekannte Ausgabe.

(Man hat noch ein dreizehntes Buch, Esferamundi, italienisch von Mambrino Roseo de Fabriano. Dieser behauptet zwar den Roman aus dem Spanischen übersetzt zu haben, doch glaubt man nicht recht daran. Sodann ein vierzehntes Buch, Penalva, portugiesisch, von Nicolás Antonio erwähnt, doch gänzlich unbekannt.)

Salvá im Repertorio Americano IV. S. 38 zählt sämmtliche Theile des Florisel zusammen als das zehnte Buch des Amadís, sodann den gar nicht zur Amadís-Familie gehörigen Lepolemo (oder el Caballero de la Cruz) als elftes, den Leandro el Bel als zwölftes, den Silves de la Selva als dreizehntes, und den Penalva als vierzehntes Buch.

Die Seillère'sche Bibliothek besitzt ausser den genannten, noch eine stattliche Reihe anderer altspanischer Romane. Ich verzeichne sie hier als reiche Fundgrube für Sachkenner.

Romane aus dem Kreise der Artus- und Gral-Sage:

La demanda del sancto Grial. Con los maravillosos fechos de Lãçarote y de Galaz su hijo. Am Schlusse: Aqui se acabe (Druckfehler) el primero y segundo libro de la Demanda del sancto Grial. Con el baladro del famosissimo poeta y

nigromante Merlin con sus profecias. Sevilla 1535. Von dieser Ausgabe sind überhaupt nur zwei Exemplare vorhanden, davon das eine hier, das andere in Edinburgh.

Tristán de Leonís, 1528 Sevilla por Juan Cromberger aleman. Es enthält Hinweisung auf frühere Drucke. Ebenfalls ausser diesem Exemplar, nur noch Ein anderes erwähnt.

Romane aus dem Karlskreise:

Carlomagno y los doce Pares, Sevilla 1554, Juan Cromberger. So häufig auch diese Arbeit des Nicolás de Piamonte (aus dem Französischen übersetzt) in alten Ausgaben vorkommt, so ist doch die von 1554 bisher unbekannt geblieben.

Espejo de Caballerías (d. h. Roland) Thl. I. 1545. Sevilla, Juan Cromberger.

Desgleichen 1617 Çaragoça bei Pedro Cabarte. (Bei Gayangos nicht erwähnt.) Das Buch nennt als Verfasser Pedro La Serna, Infançon de Cariñena in Aragon. Bisher unbekannte Ausgabe.

Thl. II. 1533 Sevilla, J. Cromberger. Bisher ganz unbekannte Ausgabe; von Brunet, nach einer Angabe von Lenglet du Fresnoy, nur citiert.

Thl. III. IV. 1623 Pedro Cabarte. Bisher unbekannte Ausgabe. Sie nennt als Autor den Lizenziaten Marcos Martinez aus Alcalá de Henares. Andere Ausgaben bezeichnen Pedro de Reynosa aus Toledo, der das Werk übersetzt habe; eine des zweiten Theils nennt „als Uebersetzer und Verfasser" Pero Lopez de Santa Catalina. Offenbar haben sich verschiedene Federn von Uebersetzern und Bearbeitern an demselben Buche versucht.

Renaldos de Montalvan Thl. I. II. Salamanca 1526.

Familie der Palmerine:

Palmerin de Oliva, von einer Dame in Ciudad-Rodrigo (vgl. Gayangos, Discurso preliminar, Seite XXXIX f.) Venedig 1526, Gregorio de Gregoriis.

1580 zu Toledo, Pedro Lopez de Haro.

El caballero Platir, 1533 Valladolid, Nicolas Tyerri. Sehr selten. Man kennt keinen andern Druck als den von diesem Jahr.

Romane, die sich an keinen bestimmten Kreis anlehnen, und geschichtliche Romane:

Belianís, Medina del Campo 1563, zu verkaufen bei Diego Despinosa. Von Gayangos nicht erwähnt.

1564, zu Estella, bei Adriano de Amberes (d. h. von Antwerpen.) Libro I.

Cirongilio de Tracia, 1545 Sevilla, Jacome Cromberger.

Clarian de Landanís.

Claribalte (el Caballero de la Fortuna) von Gonzalo Fernandez de Oviedo aus Madrid, Valencia 1519, Juan Viñao.

Clarimundo, portugiesisch. Coimbra 1553 (bei Barreira?).

Cristalian de España. Corregida y enmedada de sus originales (d. h. verfasst) von Doña Beatriz Bernal aus Valladolid. Alcalá de Henares 1586 auf Kosten von Diego de Xaramillo Buchhändler, bei Juan Iñiguez de Lequerica.

Felixmagno, 1549 Sevilla, Sebastian Trugillo.

Felixmarte de Hircania Thl. I. von Melchor Ortega aus 'Ubeda. 1556 Sevilla bei Francisco Fernandez de Córdova.

Florambel de Lucea Thl. I. II. III. Sevilla, Antonio 'Alvarez 1548. Bisher unbekannt, ein Unicum.

Thl. IV. V. 1549 Sevilla, Andrés de Burgos. Ausser diesem Exemplar ist nur noch eins bekannt, in welchem Blätter fehlen.

Florando de Inglaterra, 1547, Lisbona, German Gallarde. Auch von diesem Buche gibt es sonst noch nur ein einziges Exemplar.

Floriseo (oder el Caballero del Desierto), 1516, Valencia, Diego de Gumiel. — Ein Unicum.

Olivante de Laura, von Antonio de Torquemada 1564, Barcelona, Claudio Bornat.

Tirant lo Blanch (valencianischer Dialekt), Thl. I—III. von Juan Pedro Martorell, Thl. IV. von Martí Johan de Gralla, den ein alter Druckfehler Galba nennt. 1490 Valencia. Von dieser ersten Ausgabe des durch Cervantes (D. Q. I. 6) so berühmt gewordenen Romans gibt es ausser diesem, nur noch zwei Exemplare: im British Museum und zu Valencia; letzterem fehlt ein Blatt. Ich hatte bei Gayangos gelesen dass ein Exemplar in der Bibliothek des Kollegs der Sapienza zu Rom vorhanden sei, und bat einen dortigen Gelehrten, mir die Vorrede und die Zueignung an den König Ferdinand von

Portugal („molt illustre Princep e senyor Rey spectant don Ferrando de Portogual“, reg. 1367—1383,) abschreiben zu lassen. Ich erhielt aber die Antwort: dies seltene Buch sei, nebst andern gleicher Art, von der päpstlichen Regierung 1862 an Don José de Salamanca verkauft worden (!). Das Exemplar aus der Sapienza ist nun das nämliche das ich bei Baron Seillères sah; noch trägt es, wie auch viele von den hier genannten Romanen, den Stempel der Alessandrina. So ist man in Rom mit den Literaturschätzen verfahren, wenn sie nicht von Bedeutung für die Machtansprüche des Stuhles Petri waren.

Valeriano de Ungría Thl. I, von Dionisio Clemente. Das Buch ist mit dem oben verzeichneten Clarimundo zusammengebunden. Es gibt ausser diesem Exemplar nur noch zwei; beide sollen nicht vollständig sein. Eine italienische Uebersetzung von Pietro Lauro, Venedig 1558 bei Pietro Rosello, hat drei Bände. (Gayangos a. a. O. Seite LXXVII.) Das Original hatte vier Theile.

Triumpho de los Nueve de la Fama, Barcelona 1586, Pedro Malo, Verleger Balthasar Simon.

La Corónica troyana, aus dem Italienischen des Guido de Colonna von Pedro Nuñez Delgado, 1519, Sevilla, Jacobo Cromberger.

Crónica del Rey Don Rodrigo, 1587 Alcalá de Henares, Juan Gutierrez Ursino. Gayangos kennt diese Ausgabe nicht, verzeichnet hingegen eine andere aus demselben Jahre, zu Sevilla, Juan Gracian.

Auch ein deutsches Buch fand ich in der Sammlung; es enthält zwei Erzählungen: Olivier und Artus, Valentin und Ornes, Basel 1521, Adam Peter von Langendorff.

Wie dies Verzeichniss nachweist, enthält die Sammlung des Barons Seillère lauter Seltenheiten, darunter nicht wenige die überhaupt nur in dieser, und sonst nirgends sich finden. Literarhistorische Merkwürdigkeiten ersten Ranges, wie der Amadís von 1508, der Florisando von 1510, Florambel, Floriséo, Belianís, Tirant lo Blanch von 1490, würden jeder Nationalbibliothek zur höchsten Zierde gereichen. Der verstorbene Baron Seillère und sein Sohn haben sich in der

That grosse Verdienste um die altromanische Literatur erworben: jener, dass er eine Sammlung angelegt, deren grosse Kosten sonst nicht leicht ein Privatmann auf sich zu nehmen pflegt; dieser, dass er die ererbten Bücherschätze mit einsichtiger Pietät pflegt und der Forschung gern zugänglich macht.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung zur Literatur des Amadís de Gaula und Esplandian. Montalvos Name als Verfasser oder Bearbeiter findet sich gewöhnlich in der Form Garcí-Ordoñez de Montalvo (García Sohn des Ordoño von Montalvo). So hat ihn die Ausgabe des Amadís zu Rom 1519, zu Venedig 1533, zu Salamanca 1575, zu Alcalá de Henares 1579. Als aber Gayangos die Ausgabe zu Zaragoza 1508 auffand, war er hoch erstaunt dort den Namen Garcí-Rodriguez de Montalvo zu sehen. Er legte sich das als einen Schreib- oder Druckfehler aus, der daraus entstanden sei dass die Italiener Montalvos Namen Ordognez schreiben, so dass eine Verwechslung mit Rodriguez leicht gewesen sei. Dies liesse sich hören und wäre glaublich, wenn sich die Form Rodriguez in einem italienischen Drucke, etwa in dem zu Rom gezeigt hätte; aber gerade in diesem steht Ordoñez. Und man wird nun mit Recht sagen dass die italienische Weise den Namen zu schreiben, sicher nicht auf die Setzer zu Zaragoza 1508 Einfluss gehabt haben kann; denn wenn es selbst vor 1508 eine italienische Uebersetzung des Amadís gegeben hätte, so ist es doch nicht denkbar dass diese den spanischen Setzern als Buchtext vorgelegt wurde.

Die Schreibart Rodriguez besteht also für sich selbständig, und zwar in dem frühesten der bis jetzt aufgefundenen Drucke. Dazu kommt aber dass es noch eine andere gibt. Alle drei Ausgaben des Esplandian, die sich auf Schloss Mello bei Baron Seillère vorfinden, haben den Namen Garcí-Gutierrez de Montalvo. Von diesen Ausgaben hat Gayangos dem Anscheine nach zwei, sicher jedoch eine in Händen gehabt, und es ist bedauerlich dass er unterlassen hat sich die dort stehende Form des Namens anzusehen, und dergestalt die Lesewelt seiner Beurtheilung und Kritik dieser merkwürdigen Varianten beraubt hat.

Hiernach erklärt es sich denn auch, wie so Barbosa Machado in seiner Bibliotheca Lusitana (III. S. 775 ff.) in den Irrthum verfiel zu sagen: Os Castelhanos a (nämlich a Historia de Amadiz de Gaula) traducirão no seu idioma sem declarar o Author, como forão Garci Gutierres de Montalto, e Garci Gordones de Montalto. Wenn also Barbosa allerdings einen Grund hat zwei verschiedene Namen anzugeben, so beweist er doch selbst wieder dadurch dass er zwei verschiedene Bearbeiter angibt, denen beiden er den Zunamen Montalto ertheilt, und dass er aus Ordoñez die nirgends erscheinende Form Gordones macht, er beweist, sage ich, dass er niemals ein Exemplar des spanischen Amadís angesehen hat, und auf Hörensagen und auf Angaben Dritter über Dinge urtheilt die ein gründliches Studium erheischen. Es ist dies übrigens die Manier, wie bisher alle Portugiesen, von Ferreira an bis auf die neuesten Innocencio Francisco da Silva (Dicc. bibliograph. portuguez T. VII. Seite 405 ff.) und Theophilo Braga in der Rivista di filologia romanza (I. Seite 179 ff.) über die portugiesischen Ansprüche auf den Amadís geschrieben haben: weder eingehende Forschung noch Kritik, dafür aber beweislose Behauptungen, ewige Widersprüche, falsche Deutungen und hochmüthige Phantastereien.

Frankfurt a/M., im April 1874.

Dr. Ludwig Braunfels.

Nachlese auf dem Gebiete romanischer Etymologien.

I.

Bei der Schwierigkeit, welche manche romanische Wörter der Erforschung ihrer Ableitung entgegenstellen, darf man sich nicht verwundern, dass es auf diesem Gebiete noch gar viel zu thun gibt, und ebenso wenig mit diesem oder jenem Lösungsversuche deshalb zurückhalten, weil er möglicherweise ein verfehlter sein könnte. Wir glauben daher keinen Tadel befürchten zu müssen, wenn wir im Nachstehenden versuchen zu dem anerkanntermassen so vortrefflichen *Etymologischen Wörterbuche der romanischen Sprachen* von Friedr. Diez, welches in den Jahren 1869 und 1870 in dritter Auflage erschienen ist, einige Notizen und Nachträge zu liefern.

Wir lesen daselbst Th. I. S. 33: „Arnia it., arna sp. cat. *Bienenkorb*, fehlt pg. Unbekannter Herkunft: Entstellung aus *alveare* wäre zu stark. Einigermassen erinnert es an gael. *àrçan Korkholz*: beide Bedd. *Korkholz* und *Bienenkorb* umfasst auch sp. *corcha* und pg. *cortiço*." — Arnia wird aus dem latein. aranea entstanden sein und ursprünglich ein *Behältniss für Seidenwürmer* bezeichnet haben. Dass nämlich der *Seidenwurm* im Spätlatein aranea hiess, ersieht man aus den Erklärungeu des von Hildebrand edirten Pariser Glossars*) p. 15: Aranea, *bambis* (= bombyx). p. 27. *Bambus*, aranea, zu welchen der Herausgeber nicht blos übereinstimmende Aussagen anderer Glossare, sondern auch die bei Plinius H. N. XI. 26 ersichtliche Vergleichung beigebracht hat: *Ex hoc in sex mensibus bombyx. Telas* araneorum *modo texunt*

*) Glossarium Latinum biblioth. Parisinae antiquissimum saec. IX. Descripsit, prim. ed., adnotatt. illustravit *G. F. Hildebrand.* Goetting. 1854.

ad vestem. In einem gleichalterigen Münchener Glossar*) scheint aranea geradezu für das betreffende Behältniss selbst zu stehen, p. 3: bombices vermes unde sericum fit in aranea. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat das ital. arnia ursprünglich dieselbe Bedeutung gehabt und ist dann von dem *Seidenwürmer*stock auf den *Bienen*stock übertragen worden, was um so leichter geschehen konnte, da Plinius H. N. XI. 25 den wachsbereitenden βομβυλιός mit zu den *bombyces* gerechnet hatte.

Kann das ital. gabbo, *Spass, Spott* (I. 193) nicht auf Gabba, den Namen eines bei Juvenal und Martial vorkommenden Witzboldes zur Zeit des Tiberius, zurückgeführt werden?

Bei der Besprechung des gemeinromanischen gamba heisst es I. 199: „Gamba für *ungula* bei Vegetius R. V. ist ein unclassisches Wort". Allerdings pflegt gamba in den lateinischen Wörterbüchern durch *Huf* erklärt zu werden; wir können uns aber von der Richtigkeit dieser Angabe nicht überzeugen. Man sehe die bezüglichen Stellen in der Mulomedicina des Vegetius nach, I. 27: Si laccae in gambis fuerint aut aliquis dolor coxae vel gambae, sanguis detrahatur gambis: sunt enim venae a visceribus descendentes per gambas interius, quas medias propter vicinam mixturam nervorum caute transverso flebotomo percuties .. I. 56: equus .. priores et posteriores ungulas impingit et aliquando vel cadit vel sic offendit ut cadere videatur, post quod admonitus iniuria, tollit altius crura et *inflexione* geniculorum atque gambarum molliter vehit, — und man wird erkennen, dass gamba nicht den *Huf*, sondern das zwischen Huf und Schienbein befindliche Gelenk, die Fessel, bezeichnen soll. Mag nun schon im Römischen oder erst späterhin die Bedeutung auf den Theil des Beines über dem Hufgelenke ausgedehnt worden sein, ohne Zweifel haben wir das ital. und spanische gamba nebst dem französ. jambe, welchen Ausdrücken die ausschliessliche Bedeutung *Schienbein* zukommt, für identisch mit jenem gamba der römischen Volkssprache zu halten.

---

*) Ein latein. Glossar des 9. Jahrh. aus Cod. lat. Mon. 6210 herausg. von *Georg M. Thomas.* München 1868.

In dem ital. ghiado I. 208 = *äusserste Kälte* (prov. *glay Schrecken*, catal. *Erstaunen*) darf man wohl ein Derivatum des latein. gelari erblicken, das die Bedeutungen des *Gefrierens* und (bei Juvenal und Lucan) des *Erstarrens vor Angst, Furcht, Schrecken* in sich vereinigte. Die Form ghiado scheint keine Schwierigkeit zu verursachen; nach Syncopirung des kurzen e wurde gl (wie z. B. in *ghiotto*) zu ghi. Die Composita *agghiadare* und *esglay* weisen auf *aggelatare* und *exgelare* zurück.

Isidorus Origg. X. 180 erklärt mancus durch *manu ancus* [die Vulg. fügt hinzu: *vel manu cassus*]. Ungeachtet ihrer Wunderlichkeit hat es doch den Anschein, als müsse man diese Erläuterung den von Diez I. 258 angeführten Substantiven magagna, mangagna *Gebrechen*, méhaing *Verstümmelung* etc. zu Grunde legen. Für ancus finden sich in dem Glossar des Labbäus (Lutet. Paris. 1679. I. 12) folgende Bezeugungen: Ancus, *mancus*, *κυλλός*, *λορδός*. Ancus, *ἄντυξ*, denen man, weil die alten Römernamen sämmtlich irgend eine Bedeutung gehabt haben werden, die Möglichkeit ihrer Uebereinstimmung mit weit zurückgehenden Sprachtraditionen nicht streitig machen wird. Uebrigens könnte mangagna auch von mancus allein, mit Hilfe der Adjectivendung *-onius*, gebildet sein.

Bezüglich des ital. sortire, franz. sortir hat sich Herr Prof. Diez für die von Ménage und Frisch aufgestellte Ableitung entschieden, nach welcher es aus surrectire hervorgegangen sein soll. Wir möchten die Frage aufwerfen, ob nicht, da diese Zusammenziehung doch unstreitig eine sehr gewaltsam wäre, vielmehr an das näher liegende exorior, exortus zu denken sein würde. In dem Participialverbum exortire wurde die Präposition ex abgeworfen und durch anlautendes s ersetzt, ein Vorgang, der in zahlreichen Bildungen hervortritt, vgl. *scarso* aus *excarpsus*, *stranio* aus *extraneus*, *scampare* aus *excampare*, *sgurare* aus *excurare*, *spaventare* aus *expaventare*, *stordire* aus *extorpidire*. Auch die den romanischen Formen zukommenden Bedeutungen schliessen sich eng an das Stammwort an; denn *ausgehen*, *sprossen*, *hervorquellen* gehen insgesammt Hand in Hand mit den verwandten Begriffen des *Hervorkommens*, *Hervorbrechens* (vgl. bei Livius:

omnes exorti, Alle *brachen hervor*) und *Aufgehens*, zu deren Bezeichnung das römische exoriri diente.

II. 17: „Cánova *Vorrathskammer, Weinkeller*, sard. canáva; bereits in den Isidor. Glossen canava 'camea (camera) post coenaculum', auch canipa, s. Ducange und Graff IV. 452. Woher aber?" — Die ausführlichste und gründlichste Beantwortung dieser Frage findet man in einer neuerdings erschienenen archäologischen Inauguraldissertation von J. P. Jörgensen*). Bei den Römern hiess canaba zunächst eine *Weinschenke*; dies bezeugen die Inschriften 466, 7 bei Gruter, 39 u. 4077 bei Orelli, ingleichen Augustinus Serm. 61 de temp. — Ferner führten diesen Namen aus Steinen, Kalk und Sand aufgeführte, mit Ziegeln gedeckte Hütten in der Stadt Rom (*Marini* atti arv. p. 257 sq. 423. *Fea* framm. d. fast. CXXV—CXXVII). Sodann in den Provinzen hiessen so *cellae promptuariae et tabularia negotiatorum* (Orelli 7007), in deren Nachbarschaft oft Dörfer und Ansiedelungen errichtet waren (Orelli 6803); endlich neben dem Lager einer römischen Legion errichtete Hütten, in welchen Marketender, Trossknechte, handeltreibende Veteranen und römische Bürger sich aufhielten (*Renier* Inscr. de Troësmis p.20 sq., Gruter 73, 9. Orelli 3798).

Das ital. Subst. frusco *dürres Reisig an Bäumen*, dessen Abkunft bei Diez II. 32 als fraglich hingestellt wird, ist wahrscheinlich vom latein. frutex, fruticis, welches *Zweig* oder *Gesträuch* bedeutete, herzuleiten. Daraus bildete sich fruticio, dessen syncopirte Form *frutcio* aber verwandelte sich in frusco. Das Deminutivum fruscolo ist unmittelbar aus dem letzteren hervorgegangen.

Gleichwie der im Lateinischen üblich gewesene Ausdruck für die *Mandeln am Halse tonsilla* als Deminutivum von *toles*, *Kropf* eigentlich s. v. a. *Kröpfchen* bedeutete, vgl. Isidor. XI. 1, 57: *Toles* Gallica lingua dicuntur, quas vulgo per deminutionem *toxillas* [*tusillas* vulg.] vocant, quae in faucibus turgescere solent, — so wird unseres Erachtens auch das ital. gavigna oder gavina = *Halsdrüse, Mandel* (bei Diez II. 34) von einem mit dem französ. jabot *Kropf* verwandten Substantivum

*) De Municipiis et Coloniis aetate imperatorum Romanorum ex Canabis legionum ortis. Berolini 1871.

abzuleiten sein und mithin ursprünglich die Bedeutung *Kröpfchen* gehabt haben.

II. 60: „Russare *schnarchen.* Das gleichbed. ahd. *ruzzôn* hätte ital. *ruzzare* ergeben müssen, aber Herkunft aus einer späteren Form *russen* Schmeller III, 138 darf vermuthet werden.“ — In gleicher Bedeutung erscheint ronchissare bei Labbäus I. 161: ronchisso, *ῥέγχω*. Dieses könnte, zu ronsare zusammengezogen, schliesslich durch Assimilation zu rossare und durch Vokalverdunkelung zu russare geworden sein.

Bei briscar span. catal. *Seide mit Gold- oder Silberfäden durchwoben* II. 110 wirft Diez die Frage auf, ob es etwa = altfr. broissier. Wir unsererseits möchten daran erinnern, dass im Alterthume die bezeichnete Kunstfertigkeit vornehmlich den Phrygiern beigelegt wurde und dass demzufolge phrygio der *Goldsticker* hiess (Isidor XIX. 22, 22). Wie alt diese Bezeichnung war, erhellt aus Nonius Marcellus, der p. 3 (Ausg. v. *Mercier*) sie aus Titinnius, Plautus (Menaechm. III. 2, 4) und Varro belegt; auch bei Apulejus de Magia 33 und bei Tertullian de Idolol. c. 3 kommt dieselbe vor, während gestickte phyrgische Kleider von Virgil Aen. III. 484 und von Plinius H. N. VIII. 74 erwähnt werden. Daraus lässt sich muthmassen, dass die Thätigkeit des solche Kleider verfertigenden *ποικιλτής* von den Römern mit einem aus dem Namen des betreffenden Volkes gebildeten Zeitworte benannt worden ist, mag nun dieses phrygizare oder phrygissare gelautet haben. Je älter dessen Etymon war, desto mehr konnte mit dem Erlöschen der Erinnerung an seine Abstammung das Derivatum in der Form sich verändern, so dass der Anlaut zu b verhärtet und der zweite I-Laut syncopirt wurde, wodurch dann unter gleichzeitiger Umstellung von gs zu sc die spanische Form briscar entstand. Dass aus demselben Stammworte auf französischem Boden broissier entstehen konnte, rechnen wir beim Hinblicke auf anderweitige Uebergänge des ig in oi nicht zu den Unmöglichkeiten.

Zu den portugiesischen Formen coriscar *blitzen* und corisco *Blitz* bemerkt Diez II. 120, dass sie sich nur von coruscare herleiten lassen, wenn auch i für u gegen alle Regel sei. Wir brauchen jedoch eine solche Regelwidrigkeit

für die romanische Vocalisirung nicht anzunehmen; denn das i war schon in der rustiken Latinität vorhanden, von welcher in den vorhieronymianischen Bibelübersetzungen vielfache Zeugnisse auf uns gekommen sind. So lesen wir z. B. in dem wahrscheinlich aus dem 6. Jahrh. n. Chr. stammenden Evangeliencodex von *Cambridge* Matth. 24, 27: sicut enim scoriscatio [ἡ ἀστραπή] exit ab oriente. Die an diesem Worte wahrnehmbare Prosthese eines s vor c findet sich ebendaselbst in folgenden Stellen, Luc. 9, 29: vestimenta eius alba scoruscantia [ὁ ἱματισμὸς . . ἐξαστράπτων]. 17, 24: sicut enim scoruscus qui scoruscat [ἡ ἀστραπὴ ἡ ἀστράπτουσα] de sub caelu scoruscat, und aus ihrem Gebräuchlichgewesensein im Vulgärlatein können wir uns das Auftreten des Anlautes s in dem — von Diez a. O. miterwähnten — sicilianischen surruscu *Blitz* erklären. Dass es übrigens in jener Latinität ein Subst. coruscus (nach der 4. Declin.) wirklich gegeben hat, ersehen wir nicht blos aus dem dritten der obigen Citate, sondern auch aus 2 Stellen des nur lateinisch vorhandenen vierten Esdrabuches, nämlich 6, 2: antequam splenderent nitores coruscuum [so cod. Sangerm.]. 10, 25: facies eius fulgebat valde subito et species coruscus [= ἀστραπῆς] fiebat visus eius [so in den codd. Sangerm. Dresd. Turic. u. in der Vulg.]*), ingleichen heisst es in der Vita Aridii (bei *Mabillon* Veter. Analecta p. 204): crebrius micat coruscus e caelo.

II. 152: „Anderes Ursprunges [als das spanische *maña Arglist*] ist doch wohl das ital. manna, span. maña *Bündel* z. B. *Flachs*, *Reiser*, Verb. ital. ammannare, ammannire *in Büschel theilen*, überhaupt *zusammentragen*, *ordnen*, an das gael. *mam Handvoll* (Plur. *maim*) erinnernd, womit schon P. Monti das comaskische *man* zusammenstellt." — Auch hier ist lateinischer Ursprung anzunehmen. Das Vulgärsubstantiv manua, welches s. v. a. *manipulus* bedeutete, findet sich bei dem unbekannten Verfasser der Schrift De vita christiana [opp. Augustini VI. p. 187 ed. Benedict.] in der Latinisirung der alttestamentlichen Stelle Deuteron. 24, 19: et obliviscaris

*) Vgl. Hilgenfeld, Messias Judaeorum. Lips. 1869. p. 130. 160.

manuam [für das griechische δράγμα der Septuaginta] sowie bei dem Scholiasten des Juvenalis VIII. 154: manuae foeni; nicht minder im Glossar des Labbäus I. 112: „Manua, δράγμα. Manuae, δέσμαι“, — im Amplonian. 352, nr. 9: „manua manipula“ — und in den Glossen des Kero: ma nua, picrift [vgl. *Diefenbach's* Nov. Glossar. Frankf. a. M. 1867. S. 246].

Das span. quilma *Getreidesack, Mehlsack*, (Diez II. 169: „unbekannter Herkunft“) kann vielleicht auf das in den Digesten in gleicher Bedeutung vorkommende culeus zurückgeführt werden. Aus dem abgeleiteten culeamen konnte quilma ebenso gut sich bilden, wie *costuma* aus einem lateinischen *consuetumen* hervorgegangen ist (I. 142). Wurde das radicale u archaistisch und rustik wie ü gesprochen, so würde dessen späterer Uebergang in i um so näher gelegen haben.

Wenn das span. u. portug. rebentar, reventar *bersten* II. 172 vom latein. *ventus* abgeleitet wird, so gibt dazu die Form gewiss volle Berechtignng; da aber die Bedeutung zu widerstreben scheint, dürfte da nicht an lateinisches crepare, das Stammwort des französ. *crever*, gedacht werden? Man verlängerte das Wort durch Einschaltung des ent, weil man an repente dachte, als ob bei der Bezeichnung des Vorganges das Merkmal der Plötzlichkeit bestimmend gewesen wäre, und warf deshalb auch das anlautende c ab.

II. 179: „Sima span. *Höhle, Grube*; unermittelter Herkunft.“ — In Anbetracht, dass das Volkslatein in beibehaltenen griechischen Wörtern den Diphthong οι nicht selten durch den I-Laut wiedergegeben hat (so steht z. B. in dem alttestamentliehen Codex des Grafen von *Ashburnham**), der nicht in den Buchhandel gekommen ist, für οἰφί Levit. 5, 11 yfi, ibid. 6, 20 u. 7, 2 yphi), sowie dass anlautendes c oft in s übergegangen ist, leiten wir sima vom griechischen κοίλασμα *Höhlung* ab: cilasma, *cilama, cilma*, sima. Sollte damit das von *Diefenbach* a. O. S. 339 angeführte sima in Verbindung zu bringen sein?

---

*) Librorum Levitici et Numerorum versio antiqua Itala e codice perantiquo in bibliotheca *Ashburnhamiense* conservato nunc primum typis edita. Londin. 1868. Fol.

II. 209: „Atelier franz. *Werkstätte* = provenzal. astelier, span. astillero (von *hasta*) *Gestell zum Aufbewahren der Lanzen*, zunächst wohl *Gestell für das Handwerksgeräthe*, daher *Werkstätte* . . . . Neuprov. astelier, astier *Feuerbock* d. i. Gestell zum Auflegen des Holzes.“ — Mit dieser Ableitung von *hasta* kann ich mich nicht einverstanden erklären; ist ja doch das zwischen die erste und letzte Bedeutung eingeschobene Mittelglied nur ein supponirtes, und klafft nicht zwischen den zwei Begriffen: '*Gestell für das Handwerksgeräthe*' und '*Werkstätte*' noch ein gar weiter Raum? Nach meinem Dafürhalten entspricht das der ursprünglichen Form am nächsten gebliebene prov. astelier buchstäblich einem lateinischen astularium. Für assula *Span*, *Splitter* tritt in den Handschriften sehr häufig astula auf. *Vossius**) bezeugt diese Form aus einem Gedichte des Paulinus: Vicit brevis astula flammam, und aus der von Beda verfassten Vita S. Felicis §. 16: Sumtam de ligno Dominicae crucis non grandem astulam misit in medium incendii furentis. Ebenso kommt sie in 2 Stellen des Isidorus vor, Origg. XIX. 19, 12: Ascia ab astulis dicta quas a ligno eximit. XVII. 6, 26: Astula [al. hastula] a tollendo nuncupata [add. vulg.: quasi abstula], fomes est astula quae ab arboribus excutitur recisione aut hastulae ambustae aut ligna cavata . . . Diez selbst erwähnt sie anderwärts (I. 35) unter dem Beifügen, davon komme span. astilla, altfranz. astele *Splitter*. Wie aus *auricula* sich *auricularium* = franz. *oreiller* gebildet hat, so astularium = prov. astelier aus astula; im Französischen hat sich *âtelier* zu atelier abgeschliffen, während in der secundären Deminutivbildung attelle *Beinschiene* der Circumflex durch die Verdoppelung des t ersetzt wurde. Ist nun das charakteristische Kennzeichen einer Werkstätte nicht sowohl das ungebraucht dahangende *Handwerksgeräthe*, als vielmehr der von lebensvoller Menschenthätigkeit zeugende Span oder Splitter, der Abgang von einem unvollendeten Werkstücke, an dem noch gearbeitet wird, so muss man gestehen, dass die Sprache zur

*) *Gerardi Joann. Vossii* de Vitiis sermonis et glossematis latinobarbaris libri quatuor. Amstel. 1645. p. 360.

Bezeichnung eines derartigen Arbeitsraumes kaum eine glücklichere Wahl treffen konnte, als indem sie den Ausdruck astularium bildete; denn astula hiess bei den Römern eben jeder *Abspalt von Holz, Stein oder Marmor*, insbesondere wurden die bei der Bearbeitung des letzterwähnten Stoffes abgehenden Stücke so genannt, vgl. Vitruv. Archit. VII. 6: Quibus autem locis hae copiae non sunt, *caementa marmorea* sive assulae dicuntur, quae marmorarii ex operibus deiiciunt. Dass es aber mit dem römischen Sprachgebrauche durchaus im Einklange stand, der Bildungsform auf arium eine locale Bedeutung zuzuweisen, ergibt sich z. B. aus *tabularium* und *vigiliarium*, während aus dem anderweitigen Gebrauche des Wortes astula*) hervorgeht, wie das neuprov. astelier zu der Bedeutung *Feuerbock* gelangen konnte.

II. 239: „Brouailles franz. *Eingeweide der Fische und Vögel*, buchstäblich das Wort der Isidor. Glossen burbalia 'intestina', seinem Ursprunge nach schwer zu beurtheilen.“ — Bei Labbäus I. 191. 245 ist aus dem Cyrill'schen Glossar angeführt: 'Ubalbalia, *χολάδες, τὰ ἔντερα,* — Sangerm.: vubalia.' Offenbar sind beide Wörter corrumpirt, — wenn aus bulbalia oder vulbalia, so könnte man vermuthen, aus *vulva*, das auch *bulba* geschrieben wurde, sei das Adjectiv vulvalia gebildet worden.

Dass franz. craindre aus latein. tremere entstanden ist (II. 266), halten wir wegen des anlautenden c und wegen der Schreibung mit a nicht für wahrscheinlich; dieses würde wohl eher das ebenso euphonische *treindre* ergeben haben. Darf man vielleicht an eine Zusammenziehung aus crinem erigere

*) Plin. H. N. XVI. 12 (23): Nec corpori ipsi parcitur, ut in caeteris, quoniam astula in fructu est. XXIX. 2 (9): Alii assulis tedae subjectis et subinde interstratis oleo aspersam accendunt. — Plin. Valerian. d. Re medica I. 39: Tedas pingues in astulas concides. — Cels. d. Medic. V. 26, 35: Eademque offensa etiam in filicis astula est. — Festus s. v. *assulae:* Fomites sunt assulae ex arboribus, dum caeduntur, excussae. — In der Stelle Senec. Natur. Quaest. II. 31, 2: omnium percussarum arborum contra fulmina hastulae surgunt, haben manche Lexikographen, durch die rustike Aspiration verleitet, das Wort hastula durch *kleinen Zweig* erklärt, während es die in Folge des Blitzstrahles emporstehenden Holzsplitter am Baume bezeichnet.

(crincre craindre) denken, welche sich mit dem bei Labbäus I. 85 doppelt bezeugten: *horripilatur*, *ὀρθοτριχεῖ*; *horripilo*, *ὀρθοτριχέω*, vergleichen liesse? Oder könnte craindre etwa, da die Römer *animum*, *pectus angere* zu sagen pflegten, aus cor angere entstanden sein (vgl. das Plautinische *cordolium*), ähnlich wie *fraindre* aus *frangere*, *plaindre* aus *plangere*?

II. 297: „Estrun prov. *trotzig*, *ungestüm*, auch Subst.; desgl. Part. estrunat *hitzig.*" — Das Etymon ist wahrscheinlich oestrus, *Viehbremse*, *οἶστρος*, durch deren Stich die Thiere in Wuth versetzt werden.

Im Edictum Diocletiani de pretiis rerum vom Jahre 303 n. Chr. kommt das *Rothwildpret* unter der Bezeichnung *cervina* (f.) vor. Neben diesem Worte konnte füglich auch cervarium in gleicher Bedeutung vorhanden sein, und auf dieses möchten wir das französ. gibier *Wildpret* (Diez II. 320) zurückführen, indem wir glauben, dass aus cervarium zunächst cervier, aus diesem aber durch Anformung an cibarium, weil in früheren Zeiten die Erträgnisse der Jagd das vornehmste Nahrungsmittel ausmachten, cibier und dann gibier gebildet wurde. Umgekehrt hat im Portugiesischen das aus *venatus Wildpret* hervorgegangene *veado* (II. 190) die Bedeutung *Hirsch* erlangt.

II. 350: „Jachère franz. *Brachfeld*, alt gachière, gaschière, picard. gaquière, ghesquière, auch *garquière* . . . mittellat. gascaria (12. Jahrh.). Woher? Man hat vacaria dafür aufgestellt, vom lat. *vacare*, also *müssig liegendes Feld*, aber lässt sich franz. j so leicht auf lat. v zurückleiten? überdies scheint s kein blosser Einschub. Auch die celtischen Sprachen, worin man das Wort zunächst sucht, verweigern es." — Der zweite Bestandtheil des Wortes scheint das latein. area *Fläche*, *Feldfläche* zu sein; als ersten könnte man cassa vermuthen, also cassa area (aria) = *leere*, *ertraglose Fläche*, was auf ein *Brachfeld* gut passen würde. Da jedoch in allen obigen Formen ein c vorhanden oder vertreten ist, so wird man auf casca area = *uralte* [d. h. in volksthümlicher Uebertreibung s. v. a. *durch mehrjährige Benutzung ausgebaute und erschöpfte*] *Feldfläche* geführt, welcher Bezeichnung übrigens auch der derbe Humor des Landwirthes nicht fehlen

würde, wenn man voraussetzen könnte, area sei hierbei in der Bedeutung *Glatze* angewendet worden, in der es bei Celsus und Martial wirklich vorkommt. Zu dem Uebergange des anlautenden c in fanz. j würde *jante* aus *cames* (II. 351) ein Analogon dar stellen.

Von den Römern wurden diejenigen Barbaren, welche sich freiwillig ihrer Herrschaft unterworfen hatten, Laeti genannt. Das ihnen zur Cultur angewiesene, bis dahin unangebaut gebliebene Land hiess laetica *terra*, vgl. Cod. Theodos. VII. 20, 10 u. 12. XIII. 11, 10. Somit würde weder Form noch Begriff entgegenstehen, wenn „Lleco span. Adj. *noch nie angebaut*; unbekannter Herkunft“ (II. 148) auf das römische laeticus zurückgeführt würde. Aus dem Femininum laetica aber ist, wie es den Anschein hat, nicht blos unser deutsches Lehde, sondern auch durch Auswerfung des T-Lautes laie entstanden, von dem es bei Diez II. 356 heisst: „Laie franz. *durch den Wald gehauener Weg* . . . vom altnord. *leidh*, angels. *lâd* (f.) mit gleicher Bedeutung, mittellat. leda . . .“

In Betreff des französ. maraud *Bettler, Taugenichts*, maraude *liederliches Weibsbild*, marauder *plündernd umherstreifen*, limousin. maraou, fem. maraoude, wallon. marâuder, hat Herr Prof. Diez II. 369 die Ansicht ausgesprochen, aud sei das (wie in *badaud*, *clabaud*, *nigaud*, *ribaud*, *richaud*) einen übeln Sinn ausdrückende Suffixum, und maraud könne gemäss der am passendsten scheinenden Ableitung von marrir *betrüben*, *sich verirren* u. dgl. einen *Dürftigen* oder einen *Umherirrenden* bedeuten; *Mahn's* geschickte und überraschende Deutung aus latein. morator sei abzulehnen. Wir unsererseits hegen die Ueberzeugung, dass auch jene nicht zutreffend ist, weil das überall auftretende d darauf hinweist, dass es zum Stamme gehört, obschon im Französischen die Schreibung mit aud deshalb gewählt worden sein mag, weil man, der Abstammung des Wortes sich nicht mehr bewusst, einen übeln Sinn damit andeuten wollte. Höchst wahrscheinlich liegt das hebräische מָרוּד zu Grunde, dessen langes u sich im Limousinischen erhalten hat. Dasselbe hiess eigentlich *aus der Heimath verstossen* und dann *umherirrend*, *heimathlos*, weshalb es im Propheten Jesaias 58, 7 von den Alexandrinern durch ἄστεγος

= *obdachlos* übersetzt worden ist. Dass sich dem Begriffe des Umherstreifers der des bettelnden Taugenichtses sowie auf militärischem Gebiete der des abseits von dem disciplinirten Heere auf eigene Faust Erpressenden und Plündernden anschloss, kann nicht im mindesten befremden.

Das französ. Adj. mièvre *muthwillig*, welches Ménage von *nebulus* = *nebulo* abgeleitet hat (II. 377), könnte auf ein latein. semiebrius [griech. ἡμιμέθυσος] zurückgeführt werden unter der Annahme, man habe die muthwillige Ausgelassenheit als ein Merkmal des beginnenden Rausches aufgefasst. In ähnlicher Weise bedeutet das hebräische שָׁכַר *sich berauschen* auch *aufgeräumt und guter Dinge sein.*

Unter hypocausis verstanden die Römer (s. *Georges* Handwörterb.) die *Feuereinrichtung von unten* oder einen in die Länge geführten canalförmigen *Ofen*, aus welchem die Hitze in das hypocauston strömte. Wir vermuthen, dass einem aus jenem gebildeten hypocausile das franz. poêle *heizbare Wohnstube*, auch *Ofen*, altfranz. poisle (II. 402), seinen Ursprung zu verdanken habe. Die erste Silbe der Präpositionen *hypo* und *apo* ist nicht selten per aphaeresin verloren gegangen; so verwandelte sich *apotheca* in das ital. *bottega* (I. 79) und aus *hypericum* wurde das sicilianische *piricó*. Gleichermassen konnte hypocausile zu pocausile, dieses aber durch Auswerfung des c zu poasile werden.

Wir schliessen unsere Nachlese mit einigen Notizen, welche sich auf Angaben des Diez'schen Wörterbuches beziehen.

Von dem französ. ballade, ital. ballata (I. 49) findet man einen von der hergebrachten Etymologie sich entfernenden Ableitungsversuch in meiner jüngst erschienenen Schrift*), auf den ich hinzuweisen mir erlaube. — Was das ital. acceggia, franz. acée *Schnepfe* anlangt, so wird die bei Diez I. 5. als mittellateinisch bezeichnete Form acceia schon in dem obenerwähnten Italacodex *Ashburnh.* in der Stelle Levit. 11, 17 dargeboten, wo das griechische καὶ νυκτικόρακα καὶ

*) Das Buch der Jubiläen oder die Kleine Genesis. Leipzig 1874. S. 488.

καταῤῥάκτην καὶ ἶβιν so übertragen ist: *et bubonem et catirecten et* acceiam *ibin*, während wir in der Vulgata, der römisch-katholischen Kirchenversion, lesen: *bubonem et mergulum et ibin.* Augenscheinlich rührt *ibin* im Codex nicht vom Uebersetzer selbst her; es ist eine — von dem späteren Abschreiber in den Text aufgenommene — Correctur aus der Vulgata, durch welche acceiam beseitigt werden sollte.*) — Das Vorhandengewesensein eines (nach I. 123 bei Priscian bestrittenen) römischen Zeitwortes *quietare* erhellt nicht blos aus dem englischen to quiet, sondern auch aus dem auf Münzen des Kaisers Diocletian vorkommenden Derivatum quietator, wozu bei Thomas Aquinas noch das Subst. quietatio tritt (*Kaulen's* Handb. z. Vulgata. Mainz 1870. S. 64). — Zu II. 163 ist zu erwähnen, das die rustike Form passar für *passer* im cod. Ashburnh. (Levit. 11, 15: passarem) auftritt; zu II. 443 aber, dass die durch n verstärkte Form thensaurus nebst Ableitungen in den ältesten Bibelübersetzungen fast ausschliesslich gebraucht ist (s. meine Schrift: *Itala u. Vulgata.* Marburg 1869. S. 459). — Das Subst. fontana *Quelle* (I. 185) endlich kommt schon bei den alten Agrimensoren häufig vor, z. B. S. 315. 324. 329. 330. 337. 364 ed. Lachm. (Berolin. 1848). Ja aus dem 3. Jahrhunderte n. Chr. bereits gibt es einen Belag dafür bei Vopiscus Carin. 16: locum in quo fontana esset pertepida.

Lobenstein, 12. Febr. 1874.

Hermann Rönsch.

---

*) Die Schnepfe heisst im Ital. auch *beccaccia* [franz. *bécasse*], gebildet aus *accia*, welche Form neben *acceia* gebräuchlich war; vgl. Gloss. Labb. I. 3: accia et acceia, *ἀσκαλάφη*.

Poésies burlesques et satiriques inédites
de
Diego Hurtado de Mendoza.
(Suite.)

---

4. Al duque de Sesa sobre la çanahoria. (Fo. 89[b].)

Loaron la virtud y el ser entero
Del çielo y el amor y el alma humana,
Aristotil, Platon, Virgilio, Homero.

Y aunquel hombre los lee de buena gana,
Holgara que emplearan su eloquençia
En otra cosa mas tratable y llana.

Sé que preguntara Vuestra Excelençia
Qué empresa puede auer de mayor gloria,
Ni en que pueden mostrar mejor su ciençia.

Si loaran, Señor, la çanahoria,
Fuera el arte y la boz bien empleada,
Y durara yn eternum su memoria.

Que cierto es una fruta muy provada
O raiz, por hablar mas propiamente,
Dulçe, tiesa, rolliça y prolongada.

Parecer osa fria y es caliente,
Tiene el gusto suave y cordial,
Para entretenimiento de la gente.

Vianda de quaresma y de carnal,
Buena cruda, cocida, asada y frita,
Buena en caliente y frio temporal,

Ni cascara ni hueso ni pepita
Ni cosa que al comer os haga empacho.
Todo podeis comella aspuela hita.

Oy decir que un medico gavacho
Afirmava que macho y hembra era,
Pero siempre la tuve yo por macho.

Y cierto ella es macho en la manera
Y barva; y si de nombre es femenina,
De natura es pujante y abridera.

Despierta el apetito y mueve orina,
Desopila y resuelve por el cavo,
Para la madre es brava medicina.

Todo el mundo la loa y yo lo alavo
Y meteré tras ella todo el resto,
Como quien entra em pielago sin cavo.

Quando se a de dar tarde, quando presto,
Ora poco, ora mucho, hora templada,
Teniendo el variar por presupuesto.

Suele ser la mayor la mas loada,
Mas la tiesa y la mediana es mas sabrosa,
Y mejor que la cruda, la guisada.

Alguna es colorada como rosa
Y otra trasparente, amarilleja,
Mas la una y la otra es dulçe cosa.

Tomando de la fresca o de la añeja,
En el vientre a ninguno da embaraço,
Niña, moça, muger casada o vieja.

Y si tomares della gram pedaço
Ya va por la via mas derecha
Ya se desvia al higado y al baço.

Luego como la toman, aprovecha,
Porques tan agradable y alta yerva
Que a la persona dexa satisfecha.

Suelese haçer della una conserva
Que todo el mundo ravia por provalla,
Y por manjar precioso se reserva.

Unas vezes vereis encañutarla
Otras cortarla em tiros muy sutiles
O tras pedaços otros rebanarla,

Las damas que se precian de gentiles
La cueçen con açucar y con miel,
Con vinagre y arropelos civiles.

Unas ay que la toman de tropel,
Otras que poco a poco sela llevan,
Unas y otras la guardan por joyel.

Cada cavo de mez, diz que la pruevan
Para refrescar y abrir las vias,
Quando como la fenis se renuevan.

Si el hombre sela diese muchos dias
En cañuto, en relleno o em bocados
Seria amigo de sus señorias.

Tambien diz ques manjar de enamorados,
Para desopilar los coraçones,
Quando se sienten tristes y apretados.

Alli vereis purgar exclamaciones
Del alma y aquella enfermedad
Que sale por suspiros y raçones.

Ay! de aquel que se ve en neçesidad
Y no con golosina y apetito,
Sino por travesura y liviandad.

El pobre que se va poco a poquito,
Al triste tras quien va la perrescia,
Al que de cierto acierto en el hito.

Que sino toma esta raiz por guia,
Tornar sele a en el ayre su deseo,
Y el amor sele yra en melancolia.

Poner la confiança en el arreo,
En el gesto, en la lengua, en la facion
Y no en la çanahoria, es devaneo.

Al fin, señor, que por satisfacion,
Por cura y hambre y por delicadeça
Y en quaresma, quiça por colacion,
Podra offrecerla Vuestra Gentileça.

II. Octavas.

Otavas al cangrejo. (Fo. 117b.)

En las secretas ondas de Neptuno
Sus miembros recreava Grauca un dia
Por huir del calor grave, importuno,
Que en el ferbiente julio el cielo embia,

Mas porque pocas vezes goça alguno
Enteramente el bien de su alegria,
Los hados su placer contraminaron
Y un grave sinsavor le acarrearon.

Acá y allá un cangrejo discurria,
Buscando alguna presa que robase,
Tal la halló qual yo hallar querria
Cada y quando que alguna yo buscase!
Fuertemente de Grauca el malo asia
Tal que no obo poder que lo arrancase
De aquella honda çima, a quien devemos
Los hombres esta vida que tenemos.

Assióla del lugar mas ascondido
Que a la muger le dio naturaleça,
Del lugar que concede a su marido
La virgen quando pierde su limpieça.
Como el que a Eneas dió la reyna Dido
Quando con el ussó de mas largueça,
En quien la muger hace resistençia
Y del varon por él se diferencia.*)

Como le vió pasmóse y afligida
A su madre llamó la socorriese,
Su madre alli acudió despaborida,
Pensando que algun mal muy grave fuese
Y vio como en la torre defendida
Entrava, sin que cosa le empidiese,
Un cangrejuelo, y que por la espesura
Andava por dar fin a su ventura.

Ellas a lo sacar, él a meterse,
Ellas a desasillo y él a asirse,
Ellas no saven horden que tenerse
Para de tanto mal descabullirse,
El antes premitiera deshaçerse
Que de tam buena presa despedirse,
La madre clama y la moçuela llora
Y el cangrejuelo siempre se mejora.

No de otra suerte el perro ardiente y fiero
Que presa de algun toro tiene hecha.
Ni puede desasille el carniçero,

*) Un lecteur, fatigué de l'obscénité de ces détails, a écrit en marge: *No le conocerán por las señas (!).*

Ni el toro con sus cuernos le desecha,
Antes la vida dexará primero
Que dexe aquella presa y lid estrecha.
El toro brama, el amo tira en vano
Y no por eso afloxa el fiero alano.

En esta priesa estando y agonia
Un mançebo pareçe en la rivera,
Llamanle y llega a ver lo que seria,
Rueganle que le saque aquella fiera,
Haçe mill pruevas y ninguna via
Halla para podelle echar afuera,
Y viendo el poco fruto determina
De ussar de una muy buena mediçina.

La tienta assió en la mano prestamente
El fuerte, sobrediestro çurujano
Y metióla suave y dulcemente
Por aquel hondo y monstruoso llano
Y va tras el cangrejo diligente
Por darle batibarba y sacomano,
Y como es viva y fuerte aquella tienta,
Sale muy bien con todo quanto intenta.

La tienta assió que Appollo assió primero
Quando tras de Daphne se a emboscado,
La que de un ciervo haçe un leon fiero,
De un Galalon un Ector denodado,
La que mete Bulcano el gran herrero
En la fragua de Venus, la que a dado
A Jupiter mill formas, pues fue toro,
Hombre, çisne, pabon, satiro y oro.

La que sube y abaja cada punto,
La que saca su vida de su muerte,
La que aora tiene talle de difunto
Y a poco rato está muy viva y fuerte,
La que aprovecha y daña todo junto,
La que no haçe golpe que no acierte,
La que del rico alcaçar se apodera
Y estando dentro del se sale fuera.

Finge Homero, de musas gran golosso,
Que en mill formas Proteo se mudava,
Aora en leon fiero, aora en osso,
En sierpe, en fuego, en agua se tornava,
A veçes como toro, en ancho cosso

Con sus cuernos los ayres açotava,
Mas la tienta que digo es el Proteo,
Que todo lo demas es devaneo.

Diósse tal maña al fin, quel mostruo saca
Con su priapo de la huerta obscura
Y a la señora todo el mal le aplaca
Con esta tan suave y nueva cura,
Con ella estava como perro a estaca
En aquel acto lleno de dulçura,
Y assi quando del todo fue guarida
No quisiera la pobre ser naçida.

No por no se curar, queso buscava,
Sino porque dexava de curarse,
Y no porque la paga se acercava
Que assi holgara mill veçes adeudarse,
Ni porque un caso tal la abergonçava,
Que quisiera otra vez avergonçarse,
Mas porque al buen mançebo despedia,
Maestro de tam buena çurugia.

Mas al cavo esforçó su voz cansada
Y a la madre habló desta manera:
„No me dexes morir de mal curada,
Madre, pues no se escusa que yo muera,
Que no está del todo en mi agotada
La casta que me dexó aquella fiera,
Que otros mill cangrejuelos parió dentro
Ques menester sacallos de su çentro."

La madre como fuese algo taymada
Y en aquel menester muy entendida
Entendióle la treta delicada,
Y a qué fin tambien fue dirigida.
Da le al moço su hija bien doctada
Para de todo punto ser guarida
Y con su esposa el nuevo desposado
Para sacar cangrejos se a quedado.

Fin del Cangrejo.

III. Redondillas.

Satira a las damas de palacio. (Fo. 106 b.)

Muy mas illustres señoras,
Qué podran imaginar
Mas, qué podran desear,
Hermosas, aunque traydoras?

De pocos dias acá
Vivo muy desengañado
De un amor imficionado,
Que tanto gastan allá.

Ya me dado em penitencia
Quien se siente arrepentido
Que les declare el olvido
Que tienen de su conciencia.

Sé que no siempre an de ser
Aves de todas miradas,
Ni estatuas muy bien labradas
De solo biem parecer.

Ni serán toda la vida
Damicas de casamiento,
Que suele llevar el viento
La esperança mas valida.

Y el cavello singular
Que en esos cuellos se mueve,
Viene a veçes una nieve
Que lo suele blanquear.

Y esas frentes espaciosas
Suelen tornarse sarmientos,
Y bolsillas de avarientos
Esas megillas hermosas.

Y esa nariz christalina
Que al aguila semeja,
En viniendo allá a ser vieja,
Se torna luego golondrina.

Y ese brio y loçania
Que las haçe matachines,
Un trasdoble de chapines
Da con el em Berveria.

Dales esa fantasia
Verse damas de palacio
Y el hablar por cartapacio
Toda la noche y el dia.

Y que por una nonada
De un reçibo de presente,
Muera por ello mas gente
Que en la guerra de Granada.

Con esta sola an hallado
El arte de aborreçer,
Disfraçada em bien querer,
Con renta propia y estado.

Y açen milagros mayores
Y el de mas fuerça o poder
Es, el comprar y el vender
que acá llamamos amores.

Descubrieron alcaguetes
Recados, motes, areos,
Libreas, justas, torneos,
Papagayos y villetes.

Sacaron a luz las dueñas
Del bien comun enemigas,
Y dieronle como amigas
El color de sus risueñas.

Con esto saven haçer
Lo que yo no sé pensar
Haçen los enamorar
De lo que an de aborreçer.

Danles con desden y olvido
Aquellos que an de querer,
Para que nunca muger
Tenga nadie aborrecido.

Estas tramas, mis señoras,
No pueden durar mill años,
Que vienen los desengaños
A la quenta de las horas.

Y mill hombres que en terrero
Tienen aora pasmados,
Los verán yr desterrados
Por faltarles el dinero.

Y otros destos sin segundo,
Que son mas seguras prendas,
Viene un viento de encomiendas
Que los echa por el mundo.

Y sin esto ya verán
Que risa será, y de ver
El hablar y responder
Por Garcilaso y Boscan.

Los melindres de Diana,
Los çelillos de Sireno,
El quexarse al tiempo bueno
De la noche a la mañana.

Y las cartas de Tauxia
Que llevava Filismena,
La savia Felicia, llená
De dixes de argenteria.

El querer ser Oriana
Y el gustar de Galaores
Y el servirse de señores
Y acerse nos soberana.

Dezir muy segura y leda,
„Don Pedro es mi favorido;
Pero, quanto mas valido
Valdrá menos en moneda.

El duque mi requebrado,
El marques mi antojadiço,
Don Rodrigo mi Narcisso,
Y el conde mi apasionado“.

El contar por çelemines,
Cosa vieja, los picados
Y el tener amartelados
Del huello de los chapines.

Suspirico en la capilla,
Favores de romadiço,
Fingen un antojadiço
De regalo de Sevilla.

Decir quel señor don Juan
Tambien dió de sus amores
Y questos grandes señores
Le quitaron deste affan.

Haçerse señora y brava
  Contra tantos enemigos,
  Que si se usaran Rodrigos
  Sin duda fuera la Cava.

Y no mas, señoras mias,
  Quel mundo esta de manera
  Que de la primer tijera
  Corta em flor las niñerias.

Ya aquel buen tiempo es pasado
  En que se andava Cupido
  Por los campos sin vestido
  Con solo un arco abrigado.

Ya que las nimfillas duendas,
  Que en los rios se metian
  Quando los satiros rian,
  Se an quidato de contiendas.

Y suelto el cavello ufano
  Por las vellas alamedas,
  Se estan de lastima quedas
  Al mas rustico villano.

Y las pastoras estrañas,
  Diossas en Montemayor,
  Se arojan tras um pastor
  Por los riscos y montañas.

Pues por acá en las ciudades
  Donde ussa mas clemencia
  No ay mas dilacion de audiencia
  Que el decir de dos verdades.

A manadas las moçuelas,
  A media noche despiertas,
  A las ventanas y puertas
  Andan hechas centinelas.

Y otras que por no esperar
  Se desvelan por tejados
  A tres suspiros contados
  Con que los suelen llamar.

Y a las señoras en grueso,
  Que no son tan requestadas,
  Con dos biejas bien habladas,
  Las haçeis perder el seso.

Pues aviendo tal varato
En las damas por acá,
Porque quieren por allá
Que ande el hombre hecho gato?

Que en entender su lenguaje
Se les vaya media vida
Y la de por biem perdida
Por una seña o visaje.

No se esten vuesas merçedes
Con tanta graçia y donaire,
Las lindas bocas al ayre,
Las caras a las paredes.

Que en mudandose la suerte,
Las dexará su Cupido,
Hechas exemplo de olvido
Y memoria de la muerte.

Y al fin, viendose perdidas,
Abrán pagado el ser falsas
Con meterse en las Descalças
O en las Arrepentidas.

Y abrán dado que reyr
Al mundo, de su esperar,
A galanes, que contar
Y a poetas que escrevir.

De don Diego de Leyva. (Fo. 112.)

Desde ahora me despido
De cassa de la prinçessa,
No quiero puerta ni mesa,
Ni con las damas ruydo.

Con Madalena no quiero
Hablar, porque otra me entienda,
Ni con porteros contienda,
Ni mirar por agujero.

Ni a don Christobal rogar
Que abone allá mi persona,
Ni al gran duque de Arxona
Con el de Sarria hablar.

No quiero comer ya tarde
Por andar en el ferrero,
Ni quiero que mensajero
Me haga triste y cobarde.

Ni traer paje pulido,
Açechando por rincones,
Ni escrevir cien mill borrones
En las paredes de olvido.

Ni regalar a menino
Porque lleve mis recaudos,
Que parezcan datinaos
Quando yo mas desatino.

Ni negoçiar con dinero,
Ni romper guardas pesadas,
Ni por via de criadas,
Procurar de ser artero.

Ni al xico preguntar
Las nuevas que ay allá dentro
Ni decir: qué buen encuentro!
Por don Francisco topar.

Ni esperar a desengaño
De un mirar engañador,
Ni quiero tener temor
De la yra de recaño.

Ni a Gaspar de Teves ver
Allá dentro concojado,
Si le aveis encomendado
Que os haga algum plaçer.

Ni en la cama pensar
Buenos dichos que decir,
Ni tampoco presumir
De haçer fineça, en callar.

Ni quiero buscar en qué
Haçer plaçer a la amiga,
Ni, aunque otro me persiga,
Nunca yo me vengaré.

Ni quiero, estando doliente,
Criadico de la dama
Que me bisite en la cama
Con un recado exçelente.

Ni quiero musiquear
En el terrero a tal hora
Que en ella oya a mi señora
Quanto ella quiera hablar.

Ni juntar vandos de amigos
A embiar motes a damas,
Ni presentar de mis llamas
Muy verdaderos testigos.

Ni haçer negoçiaçion
De en saráo tener lugar,
Ni menos quiero dançar
Por cosa de admiracion.

Ni estarme poco en la cama
Para yr a las Descalças,
Ni traer jubon ni calças
De colores de la dama.

Ni quiero que amargue el gusto
Quando a la mesa viniere,
Si acaso me aconteciere
Que me mira con disgusto.

Ni quiero estar en la cumbre
De justador en las fiestas,
Porque tanto hierro acuestas
Me da mucha pesadumbre.

Ni quiero estarme mojando
Si llueve el cierço a porfia,
Y ella está en la galeria
De qual me pongo gustando.

Ni quiero a grandes rogar
Que procuren larga entrada,
Ni estar en misa cantada
Despaldas buelto al altar.

Ni oyr em pie sermon
En frente de la tribuna,
Sin escuchar cosa alguna
Y com poca devocion.

Ni quiero estar esperando
Al pasar la jelosia,
Asi os haçen cortesia
Destar un credo mirando.

Ni al salir al corredor
El postrero quiero ser
Por mirar una muger,
Perdido por dar dolor.

Respuesta de don D°. de Mendoça (F°. 115).

Unas coplas me an mostrado,
Dicen son de un cavallero
Questá ya determinado
No mirar por agujero.

De casa de la prinçessa
El señor se a despedido,
Diçen que fue de corrido
Porque no entrava a la mesa.

Sea por lo que quisiere,
Cierto fue inconsiderado,
Que pues nunca fue criado,
Porque despedirse quiere?

Yo le quiero responder
A este despedimiento,
Que con poco fundamento
Este hombre quiso haçer.

„Las damas poco ruydo
Tuvieron, señor, con vos,
Porque, asi me ayude Dios,
No saven si soys nacido.

Don Christobal abonar
No puede vuestra persona,
Aunque le venga ayudar
Sarria y el duque de Arjona.

De tarde comer, señor,
No echeis la culpa al terrero,
Pues no trae el comprador
Que adereçe el cocinero.

No traer paje pulido
Açechando por rincones,
Es por falta de doblones
O por no dalle vestido.

No negociar con dinero
Ya yo lo tengo entendido,
Que, aunque sois gran cavallero,
Deso estais mal proveido

Para poder corromper
Ningunas guardas pesadas,
Ni tampoco á las criadas
Ningun servicio hacer.

Si al xico preguntar
Quereis, si os sale al encuentro,
Las nuevas que ay allá dentro,
Él no os las querrá contar.

Pues desengaño esperar,
Por Dios, yo no sé de qué,
Porque cierto yo bien sé,
Ninguna os quiso engañar.

Nunca hecistes tanto daño,
Ni anduvistes tan valido
Que fuesedes perseguido
De guardas ni de recaño.

Y esto atestiguarán
Testigos muy verdaderos,
Que son muchos cavalleros
Que todos lo jurarán.

No pensar cosa en la cama
Para á las damas decir,
Aunque lo penseis, no ay dama
Que os la quiera a vos oyr.

Assi, señor, quel callar
Fuera mui mayor fineça,
Que no venir a trovar
Coplas en cas de su alteça.

Bien hareis de no justar,
Ni querer ser dançador,
Pues justar, trovar, dançar
Ninguno lo açe peor.

No haçer negociacion
De en saraos tener lugar
Será muy gran discrecion
Porque no os lo querrán dar.

De en la cama mucho estar
Y no yr a las Descalças,
Disculpa podeis bien dar,
Diciendo no teneis calças.

Oyr misa con devocion,
Es muy buena cristiandad,
Tener menos vanidad
Y no tanta presuncion.

Que cierto es gran fantasia
Querer vos ymaginar
Que dama os a de mirar
Al pasar la gelossia.

Que deis, señor, á entender,
Tambien es cosa exçelente,
Que os a de yr criado á ver
De dama, estando doliente.

No hableys tan confiado,
Ni con tanta melodia
Tened, señor, cortesia,
Y en hablar, sed bien criado.

Y os quiero aconsejar,
Y tomad mi pareçer,
Que no querais mas trovar
No os venga en cassa á llover.“

IV. Quintillas.

Sobre una cana. (Fo. 104[b].)

Dar cana á quien tantas tiene
Y cuydado á quien le sobra,
Es cosa que no conviene;
Cierto fuera mejor obra
Decir nos de donde viene.

Si es de pelo repelada
Es corta para cavello,
Si es publica o ençerrada,
Dura y gruesa para vello,
Quien nos dirá su morada?

No fuera malo mirar
Que dais, señora, una cana
A quien las suyas dexar
Quisiera de mejor gana
Que las agenas tomar.

De parte puede ser ella,
Que si confesallo ossase,
Al gusto solo de vella
O de ayudar á cogella
Todas mis canas quitase.

Señora, si es esa cana
Vuestra, por nueva manera,
En vos fruta tan temprana
Siendo moça tan loçana
Deve de ser de la vera.

Mas naçer en tal frescura
Tan vieja y tan triste planta,
Tomandola con cordura,
Mucho á todos nos espanta
Tal milagro de natura.

En la caveça, á mi ver,
Tener una moça cana,
Es cosa de no creer,
Que de muy caliente ser
Venga la fruta temprana.

Y no acabo de entender
Queste pelo que me distes
En vos pudiese naçer,
Si no que vos me le diste,
Para me desvaneçer.

He pensado si salió
Del almohada y llevado
Acaso fue aposentado
De donde al salir sintió
Algun dolor el cuytado.

Sola una cosa embiastes
Mas muchas nos aveis dado
Em pensar si la hallastes
O por ventura sacastes
De algun lugar vedado.

De ser el lugar estraño
Yo lo aseguro y lo fio,
Porque en el grueso y tamaño
Se ve que nació em buen año
Y en tierra de regadio.

Quiem pudiese adivinar
Donde esta cana a salido
Por yrse a desenfadar
A tan vicioso lugar
Que tam presto a florecido?

Si con vela fue hallada
Esta cana que me distes,
Estava muy señalada,
Pues com poca luz la vistes
En tan obscura morada.

Si al sol se vino á hallar
No fue muy gran cosa vella,
Porquel se quiso bajar
Do nunca suele llegar
A ver la posada della.

V. Sonetos.

Fo. 203. Jorge, que fuy ladron hasta una paja,
En memoria de mi arte y suficiencia,
A la puerta consagro del audiencia
Este dedal de plomo, esta navaja.

Nunca entre noche ni dia hize ventaja,
Ni entre manga o bragueta diferencia,
Qualquier bolsa me dava la obediencia,
Inclinavase a mi qualquier alhaja,

Teniendo tanta honrra ya ganada
No ay para qué hollar pisadas viejas
Y andar del blanco al negro salpicando.

Recojome, aunque tarde, á la posada
Contento con dexar ambas orejas,
Por no quedar al sol bamboleando.

Fo. 195. Esta piedra puñal de Ramaseso,
Este guante, este casco, este broquel,
La espada que revana, como en queso,
Braços, piernas, cabeças á tropel,

No pudiendo sufrir tan grave peso,
Como es la vida ayrada del burdel,
Despues de aver herido á Anton Sabueso,
Salta atras y á las puertas cuelga del.

Su cuerpo mas haspado que un harnero,
Un çefiro por medio de la paz,
A Vilches se recoge a ser ventero.

No por estar seguro y á solaz,
Mas por servir á Dios mas por entero
Que reciba su alma en santa paz.

Fo. 200. Democrites deleytate y bevamos,
Que para siempre no emos de durar,
Ni puede para siempre nadie estar
En esta vida en que agora nos holgamos.

Y pues perdemos quanto acá dexamos,
Con unguento oloroso nos holgar,
De guirnaldas la frente coronar
Se procure, que al fin al fin llegamos.

La honrra que me haze la mortaja
Quiero me la haçer en este mundo,
Y remojarme en quanto vino sé.

Que si de acá me lleva esta mortaja,
Quando mis guesos vayan al profundo,
Ahogueme el diluvio de Nohe.

Fo. 201. Este es el puro tiempo de enplearse
Quando el padre hebrero nos enseña,
Ora mostrando cara alagueña,
Ora mostrando el cielo de enojarse.

Cada uno procure de mudarse,
Si no está satisfecho de su dueña,
Questar en um proposito, es de peña,
Y del hombre prudente, mejorarse.

Natura nos formó con mejor tino
De gusto, de elepcion, de quien, de quando
Y nosotros hazemonos atados.

El hombre tome exemplo en su vecino,
Pues vemos á los gatos maullando
Por bodegas, desvanes y tejados.

Fo. 204. O Venus! alcagueta y hechiçera,
Que nos traes embaucados tierra y cielo,
Quantas veçes, por falta de una estera,
As hecho monipodios en el suelo!

Quantas vezes te an bisto andar en cielo
Tras los planetas machos, cachondera,
Pegada pelo a pelo y abraçada
Y pellejo a pellejo fuera y dentro!

No me andes rodeando, mala vieja,
Que no tengo tan dura la costilla,
Guarda questa mi mano te apareja.

Con un quarto abrochado o candelilla
Un memini raudal de rabo a oreja,
Que nunca dió a muger hombre en Castilla.

Fo. 210[b]. A vos, la caçadora fea y flaca,
Que nunca os falta el moco y romadiço,
Porque un pastor a escuras os lo hiço,
Si de casta os preçais, doña Vellaca!

Y si en la matadura de una haca,
Os çebais al entrar por cobertiço,
Porque traeis el mar espantadiço
Con que podreis sorver una carraca?

Todos dicen ques luna a trochemoche
Y trae nos el seso á la redonda
Con esta vanidad y pro que sia.

Pues, si el sol no alumbrase á la cachonda,
No alcançaria mas luz su señoria
Quel rabo de una negra a media noche.

Fo. 211. Preciavase una dama de parlera
Y mucho mas de grande appodadora
Y encontrando un galan, assi á desora,
Sin conocerle, ni saver quien era,

Le dixo, em ber su talle y su manera:
„Pareçeis a San Pedro“, y á la hora
Riyose muy de gana la señora,
Como si al propio aquel apodo fuera.

Bolbió el galan y vió que no hera fea
Y en aquel punto, que allí se ve quien save,
Le respondió, con un gentil aviso:

„Mi reyna, aunque San Pedro yo no sea,
A lo menos aqui traygo la llave
Con que le podré abrir su paraysso.“

Notes.

L'orthographe suivie dans cette édition princeps est celle du ms. qui écrit généralement *ss* pour *s*, *ç* pour *z*, et *m* à la finale devant *b* et *p*, dans les monosyllabes, pour *n;* seuls *u* et *v*, *i* et *j* ont été distingués. Nous n'avons pas admis non plus les redoublements de lettres à l'initiale. En ne nous conformant pas aux préceptes de l'Académie espagnole nous avons cru rendre un service aux érudits qui tenteraient de corriger le texte souvent corrompu de notre ms., soit en se livrant à des conjectures, soit en comparant notre édition avec d'autres copies. Ça et là cependant nous n'avons pas hésité à modifier certains passages en rejetant en note les leçons de l'original. Le lecteur trouvera dans les notes qui suivent quelques corrections qui n'ont pas pu être faites à temps sur épreuves.

1. Satira á una alcahueta.

Cette satire est une imitation suivie et assez exacte d'Ovide, *Amorum* I, 8 *(Est quaedam* . . . . etc.).

p. 65 v. 1 *sauer*, lisez *saver.*

p. „ v. 5 *tambien*, lisez *tam bien.*

p. 66 v. 37 *vuestro*, lisez *nuestro.*

p. 67 v. 8 *ussa*, lisez *ussan.*

p. 68 v. 3 *porque duelos.* Cette fin de vers ne s'entend pas. Peut-être faut-il lire *porque duelos*... et voir dans ces mots le commencement du proverbe: *Duelos con pan son menos*. Mais cela satisfait peu.

p. 68 v. 29 *sus*, lisez *las.*

p. 69 v. 42 *arugadas*, lisez *arrugadas.*

p. 70 v. 15 *á la madre.* C'est-à-dire *Célestine.*

2. Elegia de la pulga.

Cette pièce n'est pas inédite, ainsi que nous l'avions cru tout d'abord; elle a été publiée pas les éditeurs de l'*Ensayo de una bibl. esp.* t. II, col. 437 ss. qui l'ont extraite d'une copie d'*Opusculos de varios*

ingenios sevillanos exécutée par Justino Matute. Ce ms. contient diverses poésies, surtout des traductions d'Ovide, de Gutierre de Cetina, et notre pièce y porte le titre de: *Epistola de Gutierre de Cetina, de la pulga.* Les éditeurs n'ont pas agité la question de savoir si cette *epistola* doit être attribuée à Cetina, ou, contre l'autorité de leur ms., à Mendoza. Ils ont remarqué seulemeut que la pièce en question se retrouve aussi dans un ms. intitulé *Rimas inéditas* de Luis Barahona de Soto, ms. qui a été l'objet d'une longue analyse dans le même *Ensayo* (t. II, col. 16 ss.); et à ce propos ils se prononcent formellement en faveur de Cetina (voy. col. 33). — Pour décider la question d'authenticité de l'*Elegia de la pulga* il faudrait savoir quel degré d'autorité on est en droit d'attribuer au ms. de Matute. Or, nos informations à l'égard de ce personnage et de son travail se réduisent à la note suivante de Gallardo: „Saco esta copia" dit-il, en parlant d'une autre pièce de Cetina contenue dans le même ms., „de la que, refiriéndose al manuscrito de la arzobispal de Sevilla, pone D. Justino Matute: Opusculos de varios ingenios sevillanos MS en 4° (que posee Fuenmayor)". Nous nous en tiendrons donc pour le moment à l'opinion de Hidalgo, le premier éditeur des poésies de Mendoza, qui attribue formellement *la Pulga* à ce dernier poète. — Le héros de notre pièce a été célébré aussi, et avec plus grâce, dans une *cancion* de Burguillos (Lope de Vega), voy. *La Dorotea* et les *Rimas* de Burguillos (*Coleccion de las obras sueltas de Lope.* t. XIX).

p. 70 v. 6 *veneciana fantasia.* Il s'agit du *capitolo del pulice* adressé par le célèbre vénitien Lodovico Dolce à M. Francesco Amadi, qui se trouve imprimé à la suite des oeuvres de Berni dans une édition de 1542 (sans nom de lieu). Notre pièce est une traduction assez exacte du *capitolo* vénitien.

p. 71 v. 13 *atreuimientos* lisez *atrevimientos.*

p. 71 v. 27 *Peralvillo.* „Pago junto a Ciudad Real adonde la Santa Hermandad haze justicia de los delinquentes que pertenecen á su jurisdicion con la pena de saetas." Covarrubias. Les allusions aux exécutions qui se faisaient à Peralvillo sont fort nombreuses dans la littérature espagnole des XVIe et XVIIe siècles. En voici une que je trouve dans une comédie de Rojas (*Entre bobos anda el juego* éd. Mesonero-Romanos p. 20):

Ya en las Ventas estamos
Del muy noble señor Torrejoncillo
U del otro segundo Peralvillo,
Pues aqui la hermandad mesonitante
Asaeta á todo caminante.

3. Loa al cuerno.

p. 76 v. 23 Ce vers est corrompu. La leçon du ms. *iustoria* ne donne aucun sens. On pourrait lire *harian d'esto victoria,* mais l'expression *hacer victoria* est bien peu correcte.

p. 78 v. 9 *Mars de Cornualla.* Le célèbre roi Marc de Cornuailles, l'oncle de Tristan, se nomme *Mares* dans le *Tristan de Leonis* et aussi dans l'*Amadis* (voy. l'éd. de Gayangos). La forme *Mars* a été déterminée ici par la mesure du vers.

p. 78. v. 24 *prinçipe illustre de Salerno.* Une très sotte composition en prose attribuée à Cetina: *Paradoja en alabanza de los cuernos* que M. A. Fernandez-Guerra y Orbe a publiée en partie (*Ensayo* etc. I, 1332 ss.), nous explique l'allusion de Mendoza. „Son tenidos los cuernos en tanta estima que solos los principes y los grandes señores los usan, unos por armas en los escudos, otros por tymbres o cimeras sobre las armas . . . . . y no solamente los señores en Alemaña, mas aun en Italia, y en el reyno de Napoles traen los principes de Salerno sobre sus armas y por pompa dellas un par de cuernos muy grandes, los quales tienen en tanto por el blason dellos que traerian antes los cuernos sin las armas que las armas sin los cuernos.“ J'extrais ce passage omis par M. Fernandez-Guerra d'un ms. de la bibl. nat. Esp. 354 fo. 324.

4. La çanahoria.

Le duc de Sesa auquel est adressée cette pièce doit être Gonçalo Fernandez de Cordova, duc de Sesa y Baena, comte de Cabra qui était, par sa mère, petit fils de Gonçalo Fernandez de Cordova, le Grand Capitaine (voy. Lopez de Haro *Nobiliario genealogico de los reyes y titulos de España* t. I p. 359 et t. II p. 333). Ce personnage joua un rôle important dans la guerre contre les Moriscos de Grenade et prouva, dans plusieurs occasions, qu'il n'était pas indigne de l'illustre nom qu'il portait (voy. Mendoza, *Guerra de Granada* p. 90 et passim éd. Rosell). Le poète contemporain de Mendoza, Cetina, a adressé au duc de Sesa un grand nombre de sonnets.

p. 186 v. 19 *de carnal.* Le ms. porte *en carnal.*

Satira à las damas de palacio.

p. 192 v. 32 *luego golondrina.* Ms. *luego londrina.*

p. 194 v. 9 ss. Allusions aux principaux personnages de la *Diana* de Montemayor.

p. 194 v. 13 *cartas de Tauxia.* Je ne trouve aucun nom semblable dans la *Diane*; je substituerais donc volontiers à ce mot *Celia*, nom de la rivale de Filismena (voy. le liv. II de la *Diana*).

p. 196 v. 19 *las Descalças.* Il s'agit du célèbre couvent des *Descalças Reales* fondé par la princesse Doña Juana fille de Charles Quint (voy. Mesonero-Romanos, *El antiguo Madrid*).

p. 196 v. 20 *las Arrepentidas.* Mendoza fait probablement allusion à la maison de refuge des *mugeres arrepentidas* ou *recogidas* appelée *Casa real de Sancta Maria Magdalena* (voy. Mesonero-Romanos, l. c. p. 285).

Redondillas.

p. 196. *D. Diego de Leyva.* Sans doute le fils naturel du célèbre capitaine de Charles-Quint Antonio de Leyva. „Murió“ dit Haro *Nobil.*

II, 401 „peleando en el rebelion postrero del reyno de Granada, aviendole embiado allí su Md. por general de la gente que estava en el rio de Almançora". Voy. aussi la *Guerra de Granada* de Mendoza. p. 97 éd. citée. La reproduction de la lettre en *redondillas* de ce personnage était indispensable pour l'intelligence de la réponse de Mendoza.

p. 196 v. 5. *Madalena.* Probablement Magdalena de Bobadilla. M. C. Rosell a donné un extrait d'une lettre de Mendoza à cette dame qu'il a emprunté à un ms. de la bibl. nac. de Madrid (voy. *Historiadores de sucesos particulares* I, p. VIII note). Il est regrettable que le savant éditeur n'ait pas jugé à propos d'enrichir sa collection de pièces justificatives de quelques lettres de ce ms. qui, à en juger par ce court échantillon, doivent être fort curieuses.

p. 196 v. 9 ss. Des trois personnages mentionnés dans ce couplet je n'ai réussi à identifier que le dernier. Le titre de marques de Sarria appartenait à cette époque à Fernando Ruiz de Castro, comte de Lemos, Villalva y Andrada, qui fut vice-roi et capitaine général du royaume de Naples.

p. 197 v. 25 *recaño.* Il faut sans doute corriger *regaño*, de même qu'à la p. 200 v. 20.

p. 197 v. 26 *Gaspar de Teves.* Paraît être le poète dont les éditeurs de l'*Ensayo de una bib. esp.* ont publié une romance, voy. t. I col. 1030.

Sonnets.

p. 204 v. 1. Je ne comprends rien à ce vers. Faut-il voir dans Ramaseso le nom d'un *valenton* quelconque, célèbre du temps de Mendoza?

p. 205 v. 7 et suiv. Une copie de ce sonnet se trouve dans le ms de la bibl. nat. Esp. 314 fo. 197: elle peut servir à corriger le texte extrêmement corrompu de notre ms. — V. 13. 14. Il faut lire avec le no 314: *Apegada con ellos pelo á pelo*, *Pelexo com pelexo dentro y fuera;* v. 18 — 20. *Con un quarto abrochado á garafilla Un sepanquantos de oreja á oreja Qual no se dió muger dentro en Sevilla.*

p. 205 v. 33 *pro que sia* est inintelligible. Je conjecture *porqueria*

Il ne nous reste plus qu'à nous excuser auprès du lecteur de lui avoir présenté un texte qui est bien loin d'être correct, qui aurait besoin d'être corrigé et expliqué en bien des passages beaucoup mieux que nous n'avons été à même de le faire. Du reste, en publiant ces quelques poésies inédites de Mendoza nous n'avons eu d'autre intention que de remplir provisoirement une lacune en profitant d'un manuscrit qui était à notre portée et de rappeler par là aux Espagnols qu'ils nous doivent une édition complète et critique des oeuvres poétiques de Mendoza. C'est aux érudits de Madrid qui ont à leur disposition, non seulement les meilleurs mss. de cet écrivain mais encore des ressources de tout genre pour donner à ces textes un commentaire dont il ne peuvent se passer, qu'il appartient d'accomplir cette tâche. Notre édition leur représentera la leçon d'un ms. dont il ne sera peut-être pas tout-à-fait inutile de tenir compte: elle n'a pas d'autre prétention.

A. Morel-Fatio.

Englische Lieder und Balladen aus dem 16. Jahrhundert,

nach einer Handschrift der Cottonianischen Bibliothek des Britischen Museums.

(Fortsetzung.)

XV.

Damon und Pythias.

Klagelied des Pythias (Phintias) über die Verurtheilung seines Freundes Damon.

A balet.

„Awak, ye wofull wight,
Which longe haue wept in woo.
Reſigne to me your teares & playntes,
My haples hap to ſhoo.
My woo no tong can tell,
Nor pen can well diſcrye.
O! what a deth ys this to here:
Damon my frende ys judged to dye!

The loſſe of worldlye welthe
Mens wyſdome may reſtore,
And phiſicke haithe proved helthe
A ſalve for every ſoore.
But my trew frend once loſt,
No arte can well ſupplye.
Than what a deathe ys this to here:
Damon my frend is judged to dye!

2. wighth. MS. Der Gedanke ist: Fasse Muth, du Unglücklicher, wer du auch seiest; überlasse mir deine Thränen und Klagen. — 5. hape. — 8. Ogh. MS. — 12. helth. MS. — 15. harte. MS.

My mouthe, refuſe thy foode
That doethe thy lymes ſuſteyne!
Lett ſorrowe ſucke within this breſt,
& ranſake every vaine!
You furyes all at once
On me your tormentes trie;
Why ſhoulde I leve ſence þat I here,
Damon my frend is iudged to dye!

Grype my, ie gredye gryffes,
& preſent panges of dethe,
Ye ſysters thre with crewell handes
Which ſped other ſtoppe my breth!
Thrye me in clay alyve,
Some good hande cloſſe myne eye.
O deth, com nowe, sythens þat I here,
Damon my frend ys judged to dye!“

22. Your. MS. — 26. gryffes = griffins. — 27. Und streckt eure Todeskrallen nach mir aus.“ — 28. Die drei Furien sind gemeint. — 29. oghe. MS. — 30. Thrye = throw; a lyve. MS.

XVI.

Eile mit Weile.

Ein Rathschlag für Verliebte.

Of lingeringe love miſliking growes,
Wherein our fanſies ebbes & flowes;
We lyke to day, we lothe to morne,
& dayly where we lyſt we ſcorne.
Take hede therefor.
Yf ſhe myſlyke, then love nomore.
Quicke ſpede makes waſte;
Love ys not gotten in ſuche haſte!

That ſute ys cold that ſone ys done,
The feble ſorte are eaſely wonne.
The hawke that ſonne comes by her praye,
May take a toye and ſoore away.
Marke what meanes thys:
Sum thinke to hyt, & yet they myſſe.
Firſt crepe, than goo;
In dede, ower love ys handled ſo.

9. Thate. MS. — 10. eayſely. MS.

For want of bellowes the fyer gooth owt;
Sum ſay, the next way ys abowte.
The tre at first wyll yeld no frute,
Fewe thynges are hade withoute ſute.
Serve longe, hope well!
Lo! here ys all þat I can tell:
Tyme tryeth owt trowth,
And trowthe ys lykede, where yt gothe.

Sume thinkes, all theres þat they do ſeke:
Suche wantons woe but for a weke!
Sume woes, to prove there ſuttell wyttes,
Suche palferyes playes vppon the byttes.
Fyne heddes, god knowes,
That pluckes a nettle for a roſe!
There mett, there mache,
And fare the wvrſſe becauſſe they ſnache.

The ſylle woman cannot reſt,
For ſuche as vse to love in jeſt,
Suche men laye baytes in every noke,
Where every fyſhe dothe ſpye the hoke.
Yll ware got chepe!
That makes vs looke before we lepe.
Craft can cloke muche;
God ſave all ſymple ſowles from ſuche!

Thoughe lyngeringe love do laſt ſome wyle,
Yet lyngering lovers laughe & ſmyle.
Who wyll not lynger for a daye,
Doth banyſhe hope and happe away.
So endes this daunce.
God ſende all lyngerers lyckye chaunce.
Love muſt be plyed!
Who like to ſayle, muſt wache a tydde.

18. a bowte. MS. „Der nächste Weg ist der Umweg." Dies scheint ein Sprüchwort gewesen zu sein. — 25. „theres" contrahirt aus „there is". 28. Ich möchte „palferyes" dreisilbig lesen und „playes" elidiren. Der Sinn wäre dann: „Solche (stattlichen) Sattelrosse auf ihr (gutes) Gebiss hin." — 30. plukes; roſſe. MS. — 34. ſhuche as vſſe. MS. — 37. „Schlecht die Waare, die wohlfeil gekauft!" — 39. cloke = clutch. — 40. fron. MS.

XVII.

Dies Loblied auf die Musik muss seiner Zeit sehr volksthümlich gewesen sein. Darauf deutet nicht nur der Umstand

hin, dass Shakespeare dasselbe kannte; er behandelt offenbar in Romeo and Juliet, Act IV, Scene V, wo Peter die vier ersten Zeilen des folgenden Gesanges recitirt, ein wohlbekanntes und beliebtes Volkslied. In dem schon mehrfach erwähnten Paradice of Daintie Deuises aus dem Jahre 1576 findet sich auch dieses Liedchen, unter dem Titel: In commendation of Musick. (Siehe die Anmerkung zu der oben gedachten Stelle aus Romeo and Juliet in Stanton's Ausgabe des Shakespeare.) Hier wird dasselbe Richard Edwards zugeschrieben, dem Verfasser mehrerer Gedichte des Paradice of D. D. Er war Vorsänger in Queen Elizabeth's Chapel und starb 1566 oder 67 (Ritson, Bibliographia Poetica). Percy hat auch dieses Liedchen in seine Reliques of Ancient English Poetry aufgenommen (Band I, pag. 161 der Tauchnitz Edition), indem er den Text des Vesp. A. 25 zu Grunde legte und denselben mit Beziehung auf das Paradice of D. D. an einigen Stellen emendirte.

A ſonge to the lute of muſicke.

Where gripinge greffes the hart wold wound,
& dolefull dumpes the mynde oppreſſe,
Ther muſicke wit her ſilver ſounde
With ſpede ys wonte to ſende Redreſſe.
Of trobled myndes, for every ſovre,
Swete muſike haithe a ſalve in ſtore.

In joye yt makes our mirthe abounde,
In woo yt cheres our hevy ſprites,
Be-ſtrawghted heades relyeff haith founde
By muſickes pleaſaunt ſwete delightes.
Our ſences all, what ſhall I ſaye moore?
Are ſubjecte vnto muſickes lore.

The godes by muſicke have there prayſe,
The fyſhe, the foule therein doth joye,
For, as the Romayne poetes ſayes,
In ſeas, whom pyrates would deſtroy,
A dolphin ſaved from death moſt ſharpe
Arion, playing on hys harpe.

6. In every sore, Percy. — 11. pleasauntes, MS. — 14. muſickes. MS. — 15. The lyfe, the soul etc. Percy. — 19. playng. MS.

O heavenly gyft, that rules the mynd —
Even as the ſterne dothe rule the ſhipper!
O muſicke, whom the godes aſſinde
To comforte manne, whom cares wold nippe.
Sence thow both manne & beſte doeſt move,
What beſte ys he, wyll the diſprove?

21. shippe, Percy.

XVIII.

Klagelied

eines Ehemannes über die Herrschsucht seiner Frau. Auch veröffentlicht durch Ritson in seinen Ancient Songs (vol. II, pag. 36), unter dem Titel: The Discontented Husband.

A Ballet.

The man ys bleſt,
That lyves in reſt,
And ſo can keepe hym ſtylle,
And he is accurſte,
That was the first,
That gave hys wyff her wylle.

What paine & greff
Without relieff
Shall we pore men ſuſtayne,
Yff every gyle
Shall have her wylle,
& over vs ſhall reigne!

Then all our wyves
During þer lyves
Wyll loke to do the ſame,
And beare in hand;
Yt ys as lande
That goeth not from the name.

There ys no man
Whoſe wyſdome canne
Reforme a wylfull wyff.
But onely god,
Who maide the rod
For our vnthryfty lyffe.

4. a coruſte. MS. — 10. gyle = gill, a wanton wench, Kennett. It was formerly a generic name for a woman. (Hwll. Dict.) — 11. wyle. MS. — 15. to do the same, nämlich reigne. — 16. „Und die Herrschaft ausüben“.

Let vs, therefor,
Crye owt & rore,
And make to god requeſt,
That he redreſſe
This wilfulnes,
And ſet our harth at reſt.

Wherefor, good wyves,
Amend youre lyves,
And we wyll do the ſame.
& kepe not ſtylle
That noughtye wylle
That haith ſo evell a name.

34. ſtyle. MS. — 35. wyle. MS.

XIX.

Loblied

auf das weibliche Geschlecht. Die Schmäher desselben sind ja doch nur solche, denen die Trauben zu hoch hängen. (Je zwei zusammengehörige Verse sind durch Binnen- und Endreim gebunden.)

A ballet.

Wyll ye complayne without a cawſe,
Even as the foxe ſhall blame the graye?
What nede yow ſtaine at mootes and ſtrawes
When beames blake lythe in youre waye?

Moſt that wyll fynd the greteſt falte,
And laye fourthe ſtylle the womans blame,
Of eyes half blynde are ſeene to halte
Ten tymes more yll, to þer owne ſhame.

For youre reproff loke you be fre,
Yff yow lyke reſte, do well to pleaſſe;
Say well of love, let women be,
Yt ſhall be beſt for youre owne eaſſe.

2. cavſſe. MS. — 3. grape kann nur gemeint sein. Der Reim erlaubt nicht, diese Form für graye zu substituiren. — 5. „beam" hier = band of straw. Siehe Hwll., Dict. — „blake" (bleak) hier gelb. Siehe Hwll., Dict. — 7. ſtyle. MS. — 12. „Lasst die Weiber in Ruhe". — 13. ſhalbe. MS.

Leave shecking tantes and relynge rymes,
Where into flute yowe beke the ſtere,
& in the hauntes of your paſtymes
Dyſprayſe but what yow can forebere.

And therefor fye the weake & ſtronge,
Folyſhe nor wyſe, in corte nor coſt;
That well can be from woman longe,
That dothe far myſſe againſt them moſt.

Why ſhould we chate or eke declare
Women to ſlayne as fancye lekkes?
No man but that a woman bere
In woo and payne full fortye wekkes.

Where there ys want of women ryght,
Mens names from earth doth wane away,
And children wanteth in there ſyght,
All joy and mirth falleth in decaye.

The nedfulnes of wemen ſure
Ys fore mennes helte, in earth to dwell;
Ytt farre dowtleſſe doth paſſe the cure
For penn to write, or tonge to tell.

None could them myſſe, but ſhuld yt rew,
Thoughe ſome ſtrange carpe againſt them bringe,
Therefor yt ys a taylle moſt trew,
That ſuche doth harpe on the wronge ſtringe.

And this tò racke once learned I,
Well touching thoſe, that wemen blame:
Men fynde moſt fault where they would be,
Marke to purpoſe how yt dothe frame.

14. relyng = rallying. — 15. flute = flood; stere, Steuer. comp. steersmann, steersmate. — 17. cane. MS. — 18. fye = defy. — 19. „in corte and cost" scheint eine sprichwörtliche Verbindung zu sein. — Weitere Belege für dieselbe vermag ich nicht aufzufinden. — 23. Vielleicht: „Die Weiber als Steine hinstellen, welche der Liebe entbehren." Die Form „as" als Relativpronomen und „fancy" gleichbedeutend mit „love", beides ist in den älteren nordenglischen Dialekten nicht unüblich. „Stane" ist die gewöhnliche Form für „stone" in eben diesen Dialekten, es würde demnach „ſlayne" in ſtayne zu emendiren sein; lekk = lack. — 31. helte = old age. — 35. carpe ist eine Form der nördl. Dialekte für talk. — 37. one, MS. — 40. „Wo sie nicht ankommen können." Vergl. Zeile 2. — 41. purpoſſe. MS. —

Woman was founde a helpe moſt ſwete,
With man to dwel for his comforte,
As ſcripture ſounde, who ſo wyll wytte,
Doth playnly tell & make reporte.

Blame them with wronge þat lyſt, herefore,
To take for note to chek alwayes;
My wyll lyffe long for evermore,
They ſhall be ſure to have my prayſe.

49. ſhalbe.

XX.

Klage

über die Sündhaftigkeit der Zeit, besonders über das Ueberhandnehmen des Fluchens und Schwörens.

God helpe vs all, god helpe vs all!
With weping eyes to the we call!
In deadly ſynne let vs not fall!
But helpe vs all, but helpe vs all!

Where we profeſſe in our baptyſme
The for to ſerve & flye from ſynne,
Yet day by day we fall therein.
God helpe vs all, god help vs all!

Godes name in vayne ofte tymes take we,
Sweringe thereby moſt miſerably,
Rentyng all the partes of hys bodye.
God helpe vs all, god help vs all!

Somtyme the people were very loth
At any tyme to ſwere an oth,
Yff we ſwere not, yt ys no trothe.
God helpe vs all, god helpe vs all.

A chyld that ys yonge and tender of age,
As sonne as he vttereth any language,
Anone with othes yt beginnithe to rage.
God help vs all, god help vs all!

Wherefor theſe wordes our god may ſay
That are wrytten in the prophet Jſaye:
„My name ys blaſphemed every day.“
God helpe vs all, god help vs all!

2. the = thee.

Thus vice vpon vice beginnithe to growe
Daylye amonge the people nowe,
(And) In the workes of faith [yt] ys very ſlow.
God helpe vs all, god help vs all!

XXI.

Thorheit der Liebe.

In scherzhaftem Tone wird die Liebe als eine Thorheit geschildert, welche nichts als Unbehagen im Gefolge habe. Zum Schlusse fällt dem munteren Dichter ein, dass er als Verfasser dieser Lieder ein noch grösserer Thor ist, als der, welcher der Liebe nachhängt.

A Ballyt.

A horſſe chuyng on the brydle
In þe ſtable ys but idle;
So a lover, not well proving,
Is but idle in hys loving.
Oft complaning, ſmale redreſſing,
Much diſdaning, ſmale realising,
Much ensuyng, ſmale obtayning,
Much vneaſe and lytle ganing:
Changing of hartes with ficklenes
Ys love, this idle buſynes.

Cullered wordes for outward feaning,
Croked ſygnes for outward craving,
Inwarde mede and outwarde ſorowe,
Glad to night and mad to morowe,
Now in eaſe for to be eaſed,
Now content and now diſpleaſed,
Owtward joy and outward boaſting,
Litle worthe and mykle coſting:
Thus fynding of new fanglenes
Ys love, this idle buſynes.

6. realeſing. MS. — 9. ſuklenes. MS. — 11. To culler = to cull. „Ausgewählte, geschickt gewählte Worte.“ fean, gew. faine = to feign. — 14. made. MS. — 19. fanglenes. „Silly attempt, trifling scheme. It is never used, or rarely, but in contempt with the epithet new.“ Johnson.

Much beginne and litle endid,
Much amiſſe and litle mended,
Muche deviſed, much invented,
Muche diſpiſed, nought contented,
Much complaning of hartes diſtreſſe,
Muche thinge wrong and no redreſſe,
Muche devising all for winning
As in the end as the beginninge:
Doting of braine with deſſines
Ys love, this idle buſines.

Lytle ſleping, mykle watching,
Mykle loking, lytle catching,
Often wyſhing, ſmale thinges having,
Often ſpending, ſmale thinges ſaving,
Langhe love, lowre love, all one matter,
Lyke the nature of þe water
Alwayes running, never ſeaſing,
Yet þe rever ſtyll increaſing:
So dothe þe fole never ſeaſſe
In love, this idle buſines.

I which do this love diſcover,
Am as idle as the lover;
For my laboure nothing getting,
Nor to the lover no profitting,
To my harte no joy nor eaſing,
Nnr to other nothing pleaſing,
Voto my paine in þe writing
Paine to other in reſyting:
Thus my labore may be thankeles
For my idle buſynes.

28. ine, MS.

XXII.

Ein junges Ehepaar.

Das Gedicht schildert den grausigen Kampf zwischen zwei erst seit kurzer Zeit zusammengehörenden Ehehälften. Die Ruhmredigkeit des geschlagenen Mannes und die Falschheit und Tücke seiner schwächeren Hälfte sind recht lebhaft dargestellt.

Ballet.

By weſt off late as I dyd walke
In the pryme tyme of the day,
Yt was my chaunce to here the talke
Of two yonge folkes in ſay.
They had not bene maried at the kyrke
Thre dayes then fully paſt.
The good man bad hys wyf to worke;
„Nay, ſoft,“ quod ſhe, „no haſt,
For now
I wyll,“ quod ſhe,
„Not worke for the,
I make to god a vowe.“

„And yf thow wylt not worke“, quod he,
„þou drak, I ſhall the dryve.“
„I would to god, thow knave,“ quod ſhe,
„þou durſt þat matter prove!“
The god man for to beate his wyffe
In hande a paſe he went;
He caught two blowes vpon his head
For every one he lent.
In dede,
He never blan
Beating her, than
Tyll both hys eares dyd blede.

He was ſo ſtowte and ſterne and ſtoure
And fearſſe with her in fyght,
þat even vpon the ſtony flowre
She knockt his head full ryght.
The good wyffe was wonderous wake in hande,
Feareful, and nothing bold.
But he had never a fott to ſtande
When ſhe of hym caught hold
By the crag,
And with her fyſt
His mouth ſhe kyſt
As faſt as yt myght wag.

16. preve. MS. — 21. blande, MS. Die Form „blan“ ist das Praeteritum von to blinne, A. S. blinnan, aufhören. — 25. þat ſoure. MS. — 33. crag = neck (Kragen). „They looken bigge as bulls that been bäte, And bearen the crag so stiff aud so state.“ Spenser, Shep. Cal. Sept. Handschrift: crage. — 35. wagge. MS. —

Now then ſhe cryed lowd: „Alacke,
I do you well, to wytt.“
But he lay downe vpon his backe,
And ſhe ſtode on her fett,
Bending her ſelfe to hym apace
She cryed hym mersy then,
And pylled the barke even of hys face
With her commaundementes ten.
And oft
She dyd hym doſſe
Abowe the noſſe,
Tyll al hys facce was ſofte.

Now when the neybowres hard the noyſe
So longe betwen them twayne,
They wyſt, yt was no wanton toyes,
And faſt thether they ranne.
But when they came, in vayne yt was,
The dore was ſparred rounde.
The god wyffe cryed owt „Alas!“
But he lay on the grounde,
Well beate,
Lying alonge,
He ſayd among
That better he would her heate.

Hys neybowres, they were ſore afreyde
That he would kyll hys wyffe;
Then hym full instantly they prayde
To ſtynt, and leave hys ſtryffe,
And not his wrath vpon her wyrke,
They dyd hym all exorte.
„Nay, nay!“ quod he, „I ſhall her teache,
How ſhe ſhall be ſo ſhorte
With me!“
Yet on his face
She layd apace
And cryed hym ſtyll merſe.

Whiche thing to here the neyboures all
Dyd pytty her ſo ſore,
That to the good man they dyd call
And ſayd: „For ſhame, no more!“

43. „pyll“ hier „abziehen, schälen“ (pellen).

He bad them then go pyke them home
And there go medle them now.
„I am,“ quod he, „not ſuche a one
To leave fighting for yowe,
I trow.“
Yet for all this
They ſeid iwys
Smale neyboure-hede he dyd ſhowe.

Some prayed hym, in avoyding cryme
That he hys hande would hold;
„Let her,“ quod he, „another tyme
Not be with me ſo bolde!
For ſuredly and owght I were
To bede her taunte or cheke!“
But he could ſcante the ſame declare,
She held ſo faſt hys neke.
In a bande,
„Alas!“ quod ſhe,
„Wyll ye kyll me,
Swete huſbaund hold youre hande!“

His neyboures then were ſore afrayed,
That he would her devoure.
The dorres then being faſt ſparred,
They threw them in the flowre
The good wyffe lepte away apace,
Whom ſhame had put to flyght,
Aud he well blowen abowt the face
Began to ſtande vpright.
Nere made,
No wyght of ſkyll,
I think, judge wyll
But he þer off was glade.

All-thoughe his bake were ſomewhat duſt
After a folyſhe guyſſe,
Yet was the man hym ſelfe ſo luſt,
That ſcarcely he could ryſſe.
The good wyffe dyd her chamber take,
Shewing her ſelf in drede.
To neyboures the god man myrth dyd make,
To them þat ſawe þat dede,

109. All thoughe. — dust = dusted, „zerhauen.“ — 112. ſcarly. MS.

All and ſome,
To whom he ſware,
þat he had thare
Slane her, had they not come.

With all yong marryed wyves I wyll
No ſuche maſters to prove,
But even obey youre huſbandes ſtyll,
Leſſe they to worke yowe dryve.
And seing þat yt ys not þe beſt
To leve in debate and ſtryffe,
God ſend all them: ys quiet reſt
May be with man and wyffe.
To the end
Grant vs all pray
Both night & day!
That god ſuch grace may ſende!

117. all and some = every one, eine sehr übliche Verbindung.

XXIII.

Adam und Eva.

Poetische Behandlung der Geschichte des ersten Menschenpaares nach der biblischen Tradition.

A Ballet of Adam and Eve.

What tyme þat god his holy hande
The lively ſhape of Adam drew,
The heaven, þet ſea, and eke drye land
Maid he, and þer of toke a vewe:
Of all and every lyvinge thinge
Adame he was avaunſinge kinge.

Then did the lord a gardinge plante
Eſtewarde to edome, where yt did growe
All maner of tres, to ſight pleaſaunte,
Wherein he did adame beſtowe,
Of all the frutes to take his fyll,
Saving the tre of good and evyll.

1. god his = god's. Das Possessiv-Pronomen als Ersatz des Genitiv war nicht unüblich in dieser Zeit. — 6. avaunſinge ist das Part. Praes. von to avaunſy (avauncy) = to raise; „hoch erhaben." — 8. growe, MS.

With ſkylfulnes god did deviſſe
A helpe for adame then to make.
He cauſed a ſlumber on hym to ryſſe,
Out of his ſyde a rybe to take,
Wherewith he framed with breth of lyffe
Our mother eve, adames wyffe.

Then did þe ſerpent moſt subtillie,
Caused þe woman to breke godes will,
He caused her moſt wofully
To eat the frute of good and evyll,
Whereby, when adam had done þe ſame,
þe nakednes turnd them to ſhame.

Then did the lord þe ſerpent curſſe
Above all other beaſtes in felde.
And to þe woman he ſaide thus: „In woe
And paine þou ſhall bere child;
And þou, o man, in ſorowe and dred
With ſwete of þi browes ſhalt eat þi bread.“

15. one, MS.

XXIV.

Ehestand.

Das Liedchen behandelt in munterem Tone und scherzhafter Weise den Gedanken, dass die Frau im Ehestande das Regiment führt.

A mery ballett.

Now leſten a whyle, and let hus ſinge
To this deſpoſed companye,
Howe maryage ys a mervelous thinge,
A jolly diſpoſed Juberdie.
But ſure, there ys no dowte to knowe
Of man and wyffe the maryed ſtayte,
Yf he ſay yea, and ſhe say no,
Y hold a grote, the wyfe wyll hayte.

2. deſposed (disposed), prägnanter Ausdruck für well disposed, „heiter.“ „Wend thee from me, Venus' I am not disposed“ (ich bin nicht aufgelegt): Shepherd's Song of Venus and Adonis, 1600. — 8. hayte = to order, command.

She thinkes hor ſelfe as good as he
At bede, and borde, and every daye,
And ſaythe, ſhe muſt his ſellow be
As trewe as goſpell every waye.
Thoughe the ſcrypture ſay, ſhe ys
The weaker weſſell in eſtate,
Let hym ſay that, yf ſhe ſaye this,
I hold a grote, the wyffe wyll hate.

The huſbandes owght in every ſorte
To kepe there howſold companye,
For offt goode wyffe do ſo reporte,
That lovis there huſbandes honeſtlye.
But have he chere, or have he geſtes,
Come he early, come he laite,
Yf he ſay no, and ſhe ſaye yeſſe,
I hold a grote, the wyffe will haitt.

What nedes the husbande carpe or caire
For any good wyffes huſwyfrye,
But that the wyffe be redye there
To ſe all ordered hanſomelye?
And thoughe the wranglyng huſbande wyll
Have this or that iu ſeverall rate:
If he ſay no, and ſhe ſtand ſtylle,
I hould a grote, the wyfe wyll hate.

Thus to conclude I mak an ende
Of this deſyred mery ſonge,
God graunt that man and wyffe may mende,
And chaunge thes orders, that be wronge.
Then god wyll bleſſe them and there ſeede
That, being calld to this eſtaite,
And in godes fere there lyffe to lede,
The man ſhall graunt his wyffe to haite.

17. husbande, MS. — 26. my. MS. — 29. wanglyng. MS.

XXV.

Gebet des Grafen von Essex.

Der Dichter dieses Liedes ist Walter Devereux, erster Graf von Essex und Vater des bekannten Günstlings der Königin Elisabeth. Ein anderes Gedicht desselben Verfassers ist in MS. Sloane 1998 des Britischen Museums erhalten; es

führt den Titel: „A godly and virtuous song". Walter Devereux starb im Jahre 1576. —

Das nachfolgende Gedicht findet sich (siehe Ritson, Bibliographia Poetica) auch gedruckt in dem Paradice of Daintie Denises, unter der Ueberschrift: The complaint of a sinner, [made] and sung by the earle of Essex upon his death-bed in Ireland.*)

A prayer of earle of essex deathe.

„O heavenly god! O father dere,
Cast downe þi tender eye
Vpon a wretche, þat proſtrate here
Before thie throne doth lye!
O powre thie precious oyl of graice
Into my wounded harte!
O let þe droppes of mercy waige
The rigoure of my ſmarte!"

„My ſynfull ſoule ſuppreſſed ſore
With cairefull clodges of ſynne,
In humble wyſſe ſubmyttes ytt ſelfe,
Þi mercy for to wynne.
Graunt mercy, thou! O ſavioure ſwete,
To me moſt wofull thral,
Whoſſe mornfull crye to the, o god,
To the for mercy call!"

„Thy bleſſed wyll I have diſpiſed
Vpon a ſtubbourne mynde,
And to the ſway of earthly thinges
My ſelff I have inclynde.
For-getting heaven and heavenly dome,
Where god and ſaintes do dwell;
My lyfe hat lyke to treade the pathe,
Þat leades the way to hell."

21. For getting. MS. —

[*) Das vom Herrn Verf. erwähnte Gedicht im Ms. Sloane 1896 (nicht 1998) u. d. T. „A godly and virtuous song" ist mit dem vorliegenden bis auf eine hier fehlende Schlusstrophe, die ich aber für unecht halte, identisch und nach jenem Ms. neuerdings gedruckt in: „Poems of Lord Vaux ec. ed. Grosart" (s. unsere vorigjährige Bibliographie Nr. 591.).
Anm. d. Herausgebers.]

„But nowe, my lorde, my lede-ſtare bright,
I wyll no more do ſo;
To thinke vpon my feringe lyfe
My hart doth melte for wo.
Alas! I ſighe, Alas! I ſobbe,
Alas! I do lament,
þat ever my lycencyous wyll
So wickedly was bent.“

„Se this, þerfore: with earneſt plante
I do þi merry crave.
O Lord, for thie great mercy ſake
Let me þi mercy have!
Restore to lyffe the wretched ſoul,
þat els ys lyke to dye!
My voyce vnto þi name wyll I
Singe prayce eternally.“

„Now bleſſed be the father first,
And bleſſed be the ſonne,
And bleſſed be the holy goſt
By whom all thinges were done.
Blyſſe me, o bleſſed trenitie,
With thie eternall graice,
þat aft' deathe my ſoule may have
In heaven a dwelling plaice.“

25. Cede ſtare. MS. — 33. Seth is. MS. — plante (plainte) war früher in einigen Dialekten üblicher als complaint.

XXVI.

Das jüngste Gericht.

Das Gericht Gottes über die Menschheit wird geschildert in Form einer Vision. Ohne Zweifel ist das Gedicht inspirirt durch die Offenbarung des Johannes.

A ballet of the Judgment day.

As I lay muſing all alone,
I harde a voyce that lowde did crye:
„Come, gyve accompte now every one,
Even in the twinkling of an eye!“

With that I hard a trumpett blowe,
And one ſaying with a voice ſo hie:
„Destroye all thinges, bothe hie and lowe,
Even in the twinklinge of an eye!“

„Go forthe,“ he ſaid, „and do not ſtant,
Throughout this world by & by,
And bringe them all to my Judgment,
Even in the twinkling of an eye!“

„Deſtroy all palas, parkes, and game,
Castells, and towers þat be ſo hye,
To all thinges lyving do the ſame
Even in the twinklinge of an eye!“

„The gyauntes prowde and tyrauntes fell,
Wo and alas then ſhall they crye;
For I wyll throwe them downe to hell
Even in the twinkling of an eye.“

„The earth and ſea ſhall not endure,
Nor yet the heavens that be ſo hye;
Coſume them with a burning fyer
Even in the twinkling of an eye!“

With that I ſawe a cloud was bent,
And one ſytting on yt ſo hye,
Prepared for to gyve Judgment
Even in the twinkling of an eye.

Then all that in the earthe did reſt,
Stode vpp before hym by and by;
The boke was opned, and all thinges preſt
Even in the twinkling of an eye.

Devision was maide without delaye,
The good from bade continuallye;
Sentence was geven in þat ſame daye
Even in the twinkling of an eye.

The good on his right hand ſhall ſtande,
And prayſing hym moſt joyfully,
With palmes of victorye in there hande,
Even in the twinklinge of an eye.

9. Stynt. MS. — 35. en. MS.

The evyll on his left hande ſhall go,
And cryinge out most lamentablye,
Sayinge: „Alas, comde ys oure woe
Even in the twinklinge ot an eye!“

Vnto þe good the lord wyll ſaye,
Speaking to them moſt Joyfullie:
„Poſeſſe my joyes, that laſteth aye,
Even in the þe thwinkling of an eye.“

Vnto the evyll the lord wyll terme
And ſentence gyve moſt terebly:
„Go to the fyer that ever ſhall burne,
Even in the twinkling of on eye.“

Now let hus pray for chriſt his ſake.

41. one. MS.

XXVII.

Der glückliche Schäfer.

A Ballett of a sheperd.

„I am a poore ſheperd, yet borne of hye blode.
This lyffe lykes me so well, I thinke none ſo good;
I reigne and I rowll my floke at my wyll,
My wheſtell wyll make them to go or ſtande ſtyll.
Therefor I wyll preſume to ſay this one thinge:
Me thinke better kepe ſheep, then be a ryche kinge.“

„A king cannot governe hys men as hé lyſt;
My ſhepe wyll obeye when I blowe in my feſt.
A kinge dothe feare treaſon, he cannot well ſleepe:
I ſlep in my caſtell amydſt of my ſheepe.
Therefor I thinke, none wyll denye this one thing:
Better to keepe ſheep, then to be a riche king.“

„A king dothe drinke poyſon in hjs ſhynnyng gold;
My bag and my bottell no poyſon wyll hold.
A king for his buſynes haith no quiet reſt:
I fold vpp my ſhep and go where I lyke beſt.
Þerfore who can well ſay and ſwere this one thing,
But I lyve better then any ryche king.“

4. wheſtell = whistle. — 8. fest. MS.

Yf kinges happ to fall, they cannot ryſſe agayne;
Yf I fawll, I ryſſe ſtright — I fall in the playne.
A king ys not ryche, for he wanteth that he haith,
Ryche am I, contented with þat nature gaveth.
þerfor all men wyll ſay and ſwere this one thing,
þat I lyve muche better then any riche king.

J am alwayes redy to dye for my ſheep,
From wolves and from lyons I wyll them ſaffe keepe.
A king wyll his people loſe for his owne gaine,
He wyll not defend them, but put them to paine.
þerfor I may well ſay, and ſwere this one thing:
A ſheperd ys better then any riche kyng.

XXVIII.

Ermahnung.

Der Verfasser dieses Gedichtes wird John Rogers sein, der Märtyrer in den Tagen der Königin Maria. Er hatte die Kühnheit gehabt, öffentlich an St. Paul's Cross für die Aufrechterhaltung der reformirten Kirche zu predigen, wurde in Folge dessen gefangen gesetzt (1553), brachte zwei Jahre im Gefängnisse zu und wurde 1555 in Smithfield verbrannt.

Zur Erklärung des Vornamens Matthew will ich die wohlbegründete Ansicht Ritsons (Bibl. Poet.) hier wortgetreu anführen. Derselbe kannte übrigens unsere Handschrift nicht: „The piece, commonly called „John Rogers primer“, was printed, with other things, under the title of: „An exhortation of Mathewe Rogers vnto his children“, 1559, 88 (Herbert, 1600); and entered to John Arnold 13th October 1577. Bab, among the English works of Johannes Rogers, ennumerates „Ad filios ex carcere,“ L. I. — A copy, in the library of Emanuel College, bears the name of Thomas Mathew, which was asſumed by Rogers in his translation of the bible; and hence, it may be, he obtained the name of Mathew Rogers, unless it were, more likely, a mistake of M. (i. e. master) Rogers. He, too, was a martyr in the same year with Smith, to whom Foxe, a diligent collector, and good authority, ascribes the poem in question.“

Der erwähnte Foxe (oder Fox) hat das nachfolgende Gedicht veröffentlicht in den „Acts and Monuments“ (herausgegeben von G. Townsend, M. A. London, 1847), vol. VII, pag. 359 ff. Er giebt seine Quelle nicht an, die wohl in der von Ritson bezeichneten Kopie der Bibliothek des Emanuel College zu suchen ist, denn „Ad filios ex carcere“ ist offenbar mit unserem Gedichte identisch. Jedenfalls ist Fox dem Texte des Vesp. A. 25 nicht gefolgt. Bei ihm findet sich keine Strophenabtheilung. Ferner schreibt er je zwei Verse in eine Zeile und scheint den dadurch entstehenden Binnenreim nicht bemerkt zu haben; wenigstens verstösst seine Lesart oft gegen denselben. Die Orthographie ist bei ihm modernisirt. — Die Bibelübersetzung des Tyndale wurde von Rogers weitergeführt.

A Ballet

of a father, warning his children to feare god and kepe his commaundementes.

Geve eare, my children, to my wordes,
Whom god haith dearly bought;
Lay vp my Lawes within youre harttes,
And printe them in youre thought.
For I, youre father, have forefeen
The frayle & fylthye waye,
Which flefhe and bloode would folowe fayne,
Even to there owne decaye.

For all and every lyving beefte
Theire cribbe do knowe full well,
But adames hayers above the reft
Are redie to rebell.
And all the creatures of the earthe
Full well do kepe there waye,
But adams hayres even from there birthe
Are apte to go aftraye.

For earthe and afhes ys there ftrengthe,
There glory, and there gaine,
And into afhes at the lengthe
They fhall retorne againe;

14. can kepe, Fox. — 15. But man above all other bests — Is etc., Fox. — 18. reign, Fox; His — his. — 19. unto, Fox. — 20. Shall he, Fox.

For fleſhe doth floriſhe lyke a flowre,
And growe vpp lyke a graſſe,
And ys conſumed in ſhorte howre,
As yt ys comed to paſſe.

For I, the Imaige of youre yeres,
Youre treaſure and youre truſt,
Am dyinge now before youre faice,
And ſhall conſume to duſte;
For as you ſe youre fathers fleſhe
Conſume nowe into claye,
Even ſo ſhall ye, my children deare,
Conſume and weare awaye.

The ſonne, the monne, and eke the ſtarres,
That ſerve both day and night
The earthe and every lyving thinge,
Shall be conſumed quight;
And all the worſhipp that ys wrought,
That haithe bene harde or ſeen,
Shall clene conſume and torne do nowght
As yt had never bene.

Therefore ſe that you followe me,
Youre father and youre frende,
And enter into that ſame lande,
Whiche never ſhall have ende.
I leave you here a lytle booke,
For you to loke vpon,
That you may ſe youre fathers faice,
When he ys deade and gonne.

Who for the hope of heavenly thinges,
While he did here remaine,
Gave ever all his golden yeres
In pryſon and in payne;
Where I amonge myne iron bandes,
Incloſed in the darke,
A fewe dayes before my deathe
Did diddicate this warke.

23. in an hour, Fox. — 24. brought to pass. Fox. — 25. In me. Fox hat keine Strophen, dieser Vers schliesst sich bei ihm an den vorhergehenden an. — 26 u. 27. Whom ye do see before your face, dissolved into duſt. Fox. — 36. Shalbe. MS. — 38. heve, Fox. — 39. come. Fox. — 41. that ye may follow one, Fox. — 55. But a few days etc. Fox.

And in example of youre youthe,
To whom I wyſhe all good,
I preache to you a perfitt truthe,
And ſeale yt with my blode;
To you my heyres of earthly thinges,
Whiche I do leave behynde,
That you may reede, and vnderſtande,
And kepp yt in youre mynde.

That as you have bene heyres of that
Whiche once ſhall weare awaye,
Even ſo ye may poſſeſſe that parte
Which never ſhall decaye.
In following of youre fathers ſtepps
In trewth, and eke in love,
Ye may be alſe heyres with hym
For evermore above.

Have god alwaies before youre eyes
With all youre whole intent,
Commyte not ſynne in any wyſſe,
Kepe his commaundement.
Abhore all ſtrumpettes bayttes moſt vile,
And alſo blaſphamye,
And drinke not of þer poyſon ſtronge,
Feare leaſt yt cauſe the dye.

Gyve honoure to youre mother deare,
Remember well her paine,
And recompence her in her aige
The lyke with love againe.
Be alwaies ading at her hande,
And let her not decaye;
Remember well youre fathers end,
Who ſhulde have bene her ſtaye.

Gyve of youre portyons to the poore,
As riches do aryſe;
And from the nedy naked ſowle
Turne not awaye youre eyes.

57. in example to, Fox. — Die 4 Zeilen 57—60 stehen bei Fox hinter 72. — 69. foot, Fox. — 71 und 72: That ye may also be his heirs for evermore above. Fox. — 74. In all your whole intents Fox. — 76. commandements, Fox. — 84. In like, Fox. — 88. That, Fox. — 89. portion, Fox. — 91. Unsere Handschrift hat „thine eyes“, was offenbar falsch ist. Fox „your eyes.“

For he that will not here the crye
Of thoſe that ſtande in neede,
Shall crye hym ſelffe, and not be harde,
When he would hopp to ſpede.

Yf god have geven to you encreaſe,
And bleſſed well youre ſtore,
Remember you are put in truſt
To miniſter the moore.
Bewaire of fowle and filthie luſt,
Let ſuche thinges have no plaice;
Kepe clene youre veſſels in the lorde,
That he may you in-braicce.

Ye are the temples of the lorde,
For ye are dearly bought;
And they that do defyle the ſame,
Shall ſurely come to nought.
Poſſeſſe not pride in any wyſſe,
Buyld not youre howſe to hye,
But have alwaies before youre eyes
That you are borne to die.

Defraude hym not that hyred ys
With laboure to ſustaine;
But gyve hym alwaies out of hand
His peny for his paine.
And as you would an other man
Againſt you ſhuld procede,
Do ye the ſame to them againe,
When they do ſtande in nede.

And parte youre porcions to the poore
In monye and in meate,
And feed the feble fainted ſowle
With that whisch ye ſhuld eate.
That when youre members do lake meat
And clothing to youre bake,
Ye may the better thinke on them,
That do bothe lyve and lake.

94. such as are in need. Fox. — 97. you great increase, Fox. — 102. Let whoredom have no place, Fox. — 109. in any case, Fox. — 110. nests too high, Fox. — 111. before your face, Fox. — 112. be born, Fox. — 114. Hard labours to ſuſtain, Fox. — 117. that other men. Fox. — 119. again to them, Fox. — 123. fainted feeble soul, Fox. — 128. that now do live and lack, Fox. — 129. also, Fox.

Aſke counſaile alwaies at the wiſe,
Gyve eare vnto the end,
Refuſſe not then the ſwette rebukes
Of hym, that ys thie frende;
Be thankfull alwaies to the lord
With prayer & with praiſſe,
Deſyring hym in all youre workes
For to directe youre waies.

And ſynne not lyke the ſwiniſhe ſorte,
Whoſe bodies being feede,
Conſume there yeres oppon the earthe
From belly onto bedde.
Seke firſt, I ſaye, the lyving god,
Have hym alwaies before,
And then be ſure that he wyll bleſſe
Youre baſket and youre ſtore.

And thus yf you directe youre wayes
According to this booke,
Then ſhall they ſaye, that ſe youre faice,
How like me you do loke.
And when you have thus perfitlye,
Vpon youre finger endes,
Poſſeſſed all within this booke,
Then gyve yt to youre frendes.

And I beseche, the almightie god
Repleniſhe you with graicce,
That I may have you in the heavens,
And ſe you faicce to faice.
And thoughe the ſworde haith cutt me off,
Contrarye to my kinde,
That I could not enjoye yonre love
According to my mynde:

Yet do I hopp that, when the heavens
Shall vaniſhe lyke a scrowle,
I ſhall receyve you in perfyt ſhapp
In bodye and in ſowle.

131. „you“ für „then“ bei Fox. — 135. Desire you him in all your deeds. Fox. — 142. Set him etc. Fox. — 147. ways, Fox. — 140—151. „Und wenn ihr so den ganzen Inhalt dieses Buches vollkommen auswendig wisst.“ Rogers spricht augenscheinlich von dem Handexemplar seiner Bibelübersetzung. — 153. the living God, Fox. — 161. when that, Fox. — 163. your perfect shape, Fox. —

And that I may enjoye youre love,
And you enjoye the lande,
I do beſeche the lyving lorde
To held you in his hand.

Farwell, my children, from the worlde,
Where ye muſt yet remaine!
The lorde of oſtes be youre defens
Tyll we do mette againe!
Farewell, my trewe and loving wiffe,
My children, and my frendes,
I hope to god to have you all,
When all thinges have there endes.

And yf you do abyde in god,
As you have nowe begonne,
Youre courſſe, I warraunt, ſhall be ſhorte,
You have not long to ronne.
God graunt you ſo to end youre daies,
As he ſhall thinke yt beſt,
That I may have you in the heavens,
Where I do hoppe to reſt.
Quoþ mathew Rogers.

167. God, Fox. — 179. will, Fox. — 180. for to run, Fox. — 181. years, Fox. — 183. That ye may enter into heaven, Fox. —

XXIX.

Der Verfasser dieses Liedes, den die Handschrift Taylor nennt, ist wahrscheinlich Rowland Taylor, der Märtyrer, welcher am 8. Februar 1555, also in demselben Jahre mit Rogers und Smith, verbrannt wurde. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass der Schreiber der Handschrift von einer bekannten Persönlichkeit spricht, dass er den [bekannten] Taylor meint, wenn er den Dichter einfach als Taylor bezeichnet, und dieser bekannte Taylor war eben Rowland Taylor. — Dass er noch andere Gedichte verfasst habe, ist bis jetzt nicht nachgewiesen; Ritson führt ihn in seiner Bibliographia Poetica unter den Dichtern des 16. Jahrhunderts nicht auf. — In den folgenden Versen wird gezeigt, dass die Zeichen der Zeit, welche nach der Prophezeihung des Paulus das Herannahen des jüngsten Tages verkünden sollen, ihre Er-

füllung gefunden haben; dass daher das Gericht über die Welt bevorstehe. Die Stelle, auf welche der Dichter Bezug nimmt, findet sich im II. Briefe an Timotheus, Kap. III, Vers 1—5: This know also, that in the last dais perilous times shall come. For men shall be lovers of their own selves, covetous, boasters, proud, blasphemers, disobedient to parents, unthankful, unholy, without natural affection, trucebreakers, false accusers, incontinent fierce, despisers of those that are good, traitors, heady, high minded, lovers of pleasures, more than lovers of God; Having a form of godliness, but denying the power thereof.

A Ballet of the last dayes.

Who wiſlye wyll with goſtlye eye
Conſider how moſt wretchedlye
    To miſchefe men applye them,
Shall well perceyve ſuche ſynne & cryme
To flowe & reigne in this oure tyme,
    By godes worde yf he trye them,
As never in no aige was founde
Sence men did lyve vpon the grounde;
For moſt men nowe are geven hereto:
As luſt do leade, ſo they will do;
Nothing from ſynne may them reſtrayne,
No hope of joye, ne feare of paine.
Therefore they thinke, as thinketh me,
No heaven or hell at all to be.
Wherefore I ſay, the Iudgment day
In no wiſſe canne be farre away.

St. paule vnto his timothie
Doth ſhewe by way of propheſie,
    Thes daungerous dayes for-telling:
„Know þat in the laſt dayes,“ ſaiethe he,
„Men lovers of them ſelves ſhall be,
    With pride pufft vp and ſwellinge,
Faith brekers, fearſſe, incontinent,
To parentes diſobedient,
With miſchefes more diſoiled there,
To longe to be rehearſed here.
All which we ſe to trew, alas!
Fulfilled now & comd to pas

28. comd; von dem Verbum „to come“ bilden noch jetzt einige Dialekte schwache Formen.

Throughe all eſtaites, in eche degre.
Synfull wreches therefor are we,
Which only clame a chriſtian name,
But have in dede denied the ſame.

For ſhall we hym a chriſtian call,
That living here at ſattans thrall
To miſcheffe ſtyll do bent hym?
Whom neyther loſſe of his good name,
Ne feare of god, nor worldly ſhame,
In any wiſſe wyll mend hym?
No, no, he ys not chriſtes ſurely,
That ſattans ſervis ſtyll doth plye.
To this our ſavioure dothe agre:
„Who ſynnith, ys of the devyll,“ ſaith he,
„For chriſtes ſhepe his voice will here,
His preceptes kepp, hym love & feare.“
The tre by name yf we would knowe,
The frute the ſame to hus wyll ſhowe.
Therefore canne he no criſtian be,
Which lyves here thus offenſyffly.

A mervaile ſure yt ſemes to be,
That men ſhuld lyve ſo wickedly,
& godes worde preacht ſo purely.
But lake of dicipline in dede
Ys cauſe, why ſynne doth ſo excede,
Eche man (man) may ſe yt ſurely.
For now the courſed blaſphemer,
The dronkerd vile, & horemonger,
May frely synne, nothing ys ſaide,
A mocke or jeſte there at ys maid,

35. do; der Conjunctiv war in den früheren Perioden der englischen Sprache weit üblicher, als er jetzt ist. — 36—38. Die Construction ist nicht ganz logisch, indem der relative Anschluss, durch welchen das Object bereits Ausdruck gefunden hatte, am Schlusse der Periode nicht weiter berücksichtigt wird. Oder sollte zu emendiren sein: „Who ne throngh loſſe etc? — 39. christes, Genitivform = Christ's. — 48. which; Im Angelsächsischen war das Demonstrativum se, seó, þät zugleich Relativum, später wurde das neutrale þat für alle Geschlechter gebraucht. Daneben swâ, swe, so, eigentlich Adverbium, und alſe, alſ, as (al—swâ). Die Formen who, whiche (whilk) waren ausschliesslich interrogativ. Beachtenswerth ist, dass Ben Johnson die Form which als Relativpronomen noch nicht anerkennen will. Er sagt, „one relative who.“ — 51. Prägnanter Ausdruck mit Auslassung von „is“!

No dewe correxione doth áppeare
To make the reſedewe for to feare.
O wicked tymes! O manners wyld!
Where goodnes all ys clene exyld.
Then do I truſt, goddes Iuſtice muſt
Poure downe from heaven his vengaunce juſt.

But here at large for to debaite
The wickednes throughe eche eſtaite,
A thankles laboure were yt!
For no man nowe may be contrould,
Or yf there faultes to them be tould,
Be ſure, they wyll not beare yt.
Butt ſeke revengaunce furiouſlye
Gainſt thos that ſhall the ſame diſcrye;
For truthe gettes hatred every-where,
And flattery frendſhipp, this ys cleare.
He that wyll ſeke to lyve godly,
Muſt ſuffer reproche continually.
„He ys of the ſpirite, lo!“ wyll they ſaye,
Good fellowſhipp now ys laid awaye.
O curſed secte, which thus rejecte
Goddes worde, which ſhuld our lyves directe!

Wherefore let thos which god do feare,
Prepaire them ſelves the croſſe to beare,
& with ſuch pacyence arme them,
That, thoughe the wicked boyle & rage
Againſt the godly in ſhis aige,
Conſpiryng ſtyll to harme them,
That yet throughe ſuche offences they
Be never brought from chriſt, there ſtaye.
Paule ſaith: „Thos that lyve godly wyll,
Muſt perciciuſion ſuffer ſtyll
Throughe many trobles, this ys plaine,
The heavenly kingdome to obtaine;“
Which dubtles drawethe very nere
And redye ys fourth-with to appere.
Then watch, & pray to god alwaye:
„Deferr not, lorde, thie Iudgment day.“

60. reſedewe = residue, lat. residuum, „der Niederschlag, der Rückstand, der Rest“; hier „der zu bezahlende Rückstand“ für „die Vergeltung.“ [Vielmehr unzweifelhaft franz. la recidive, also: der Rückfall in die Sünde. Anm. des Herausg.] Taylor.

(Fortsetzung folgt.)

Kritische Anzeigen.

La Baronessa di Carini. Leggenda storica popolare del sec. XVI in poesia siciliana. Con discorso e note di *Salvatore Salomone-Marino.* Seconda edizione corretta ed arrichita di nuovi documenti. Palermo. Luigi Pedone Lauriel, editore. 1873. X und 296 S. 8^0. (Preis 3 Lire.)

Die vorliegende neue Auflage eines herrlichen Erzeugnisses der sicilischen Volksdichtung gibt mir eine willkommene Veranlassung, auch an dieser Stelle auf dasselbe hinzuweisen, nachdem ich bereits früher (in den Gött. Gel. Ang. 1870 S. 1035 ff.) mich mit dem nämlichen Gegenstande eingehend beschäftigt habe. Es wird daher genügen, dass ich die vielfachen Ergänzungen, Zusätze und Erweiterungen hervorhebe, welche dem Text und den Beigaben des Gedichtes im Vergleich mit der früheren Gestalt beider zu Theil geworden sind. Denn nachdem in wenigen Monaten die erste Ausgabe vergriffen war, hat der verdienstvolle Sammler und Herausgeber der disjecta membra der „Baronessa di Carini" es sich eifrig ungelegen sein lassen, die vorhandenen Lücken vermöge unablässiger, in den verschiedensten Theilen Siciliens unternommener Nachforschungen zu ergänzen, wodurch es ihm in der That gelungen ist, neue 150 Verse zu entdecken und so das ganze, hochtragische Meisterwerk jetzt in vollständiger Gestalt bieten zu können. Diese neuhinzugekommenen Theile desselben stehen den früher bekanntgemachten an Frische der Farben und an Kraft der Pinselführung sowie in den mannigfachen Schönheiten des Gedankens und der Empfindungen nicht nach; was aber die Einleitung und die Anmerkungen betrifft, so ist erstere in Betreff der Geschichte der erzählenden Volkspoesie in Sicilien, namentlich der in Rede stehenden Dichtung, vielfach erweitert, während die letztern durch Mittheilung einer grossen Zahl von Urkunden vervollständigt sind die zur Aufhellung der historischen Thatsachen, auf welche jene sich gründet, im ausgedehnten Masse beitragen. Um bei einem Punkte der Einleitung einen Augenblick stehen zu bleiben, erwähne ich, dass, wie sich erwarten lässt, in Sicilien nicht weniger als in andern Ländern, wo in frühern Jahrhunderten ähnliche Zustände herrschten und das durch auto-

kratische Tyrannei und feudalen Druck ins Elend gestürzte Volk besonders der untern Klassen nur unter den Banditen ein Bild der Freiheit zu erblicken glaubte, die deren Leben und Thaten feiernde Räuberpoesie in voller Gunst und Blüthe stand. Diese Bemerkung ist schon oft gemacht worden; die zahlreichen Lieder, welche Robin Hood und seine Gesellen, die neugriechischen Klephten, die ungarischen „armen Burschen", die spanischen *valientes* und *guapos* u. s. w. zum Gegenstande haben, zeugen für die Wahrheit derselben, welche auch Salomone-Marino mit mehrfachen Beispielen belegt. Von diesen erwähne ich nur die auch im Anhang hier abgedruckte *Vita di Angelu Falcuneddu capu di scurrituri e la sua morti alli 25 di aprili* (1566) und zum ersten Male gedruckt in demselben Jahre, d. h. zu einer Zeit, wo die Räuberbanden weit und breit auf der Insel umher raubten und plünderten und Brandschatzungen erhoben uud nicht nur die Bürger sondern die spanischen Vicekönige mit Schrecken erfüllten, so dass ein Banditenhauptmann, Namens Vincenzo Agnello, so frech war sich auf einem Hügel an der Spitze seiner in Reihe und Glied und mit fliegender Fahne aufgestellten Bande dem Vicekönig, Herzog von Medina-Celi zu zeigen und dabei die Trompete blasen zu lassen.

Was den Gegenstand des in Rede stehenden Gedichtes betrifft, so bildet denselben der durch den Baron Vincenzo von Carini an seiner achtzehnjährigen Tochter Caterina wegen eines heimlichen Liebesverständnisses mit dem jungen Baron Vincenzo Vernagallo verübte Mord. Die Unthat fand am 4. December 1563 statt und blieb wegen der hohen Stellung des mächtigen Hauses der Familie Carini ungestraft; ja man wagte kaum davon zu sprechen; gleichwol wurde sie, unmittelbar nachdem sie geschehen, in Verse gebracht, wie aus einer Stelle erhellt, wo die ihre Tochter nur um einige Monate überlebende Mutter als noch lebend, wenngleich nur wie ein Schatten umherschleichend geschildert wird. Der Name des Dichters ist jedoch trotz aller angestrengten Nachforschungen Salomone-Marino's unbekannt geblieben; seine Schöpfung dagegen drang bald, nachdem sie hervorgetreten, ins Volk und fand unter demselben von einem Ende Siciliens bis zum andern allgemeinen Anklang, wobei es bemerkenswerth ist, dass einige Bruchstücke sogar auf dem ganzen italienischen Festlande von Reggio bis Venedig sich im Volksmunde wiederfinden. Es ist freilich schwer, wenn nicht gar unmöglich zu entscheiden, ob dieselben von Sicilien aus die Meerenge überschritten haben, oder ob nicht etwa der sicilische Dichter gleich andern Volksdichtern alten, schon vor ihm vorhandenen Stoff als Gemeingut angesehen und für seinen speciellen Gegenstand verwandt; sicher ist es, dass die auf dem Festlande vorhandenen Fragmente, welche das nach dem Tode der Geliebten unternommene Hinabsteigen des jungen Vincenzo zur Hölle schildern,

in Sicilien die am weitesten verbreiteten sind. Wie dem auch sei, jedenfalls zeigen dieselben auf das schlagendste, dass der Dichter, der klassische Bildung besessen haben muss, gleichwol sich auch mit der Denk- und Gefühlsweise des Volkes, mit seinem Charakter, seinen Ideen, seinen Ueberlieferungen vollkommen vertraut gemacht hatte, wie dies gleichfalls aus den Anklängen an andere sicilische Volksdichtungen hervorgeht.

Was die Beigaben anlangt, so folgen hinter dem früher 262, jetzt in seiner Vollständigkeit 412 Verse enthaltenden Text zunächst zahlreiche Varianten und die, wie bereits angeführt, mit vielfachen Zusätzen und Urkunden aus öffentlichen und Privatbibliotheken und Archiven vermehrten Anmerkungen, ferner eine neuhinzugekommene sehr elegante lateinische Uebersetzung des Gedichtes von Canonicus Giuseppe Vaglia, Professor am Seminar und Lyceum zu Monreale, demnächst fünf erzählende Volkslieder (statt des früheren einen), durch welche ebenso wie durch die mitgetheilten Actenstücke die in Rede stehende Dichtung und deren Zeit in ein helleres Licht gestellt wird, endlich ein bedeutend vermehrtes Glossar, welches dem, der die allgemeinen Regeln des sicilischen Dialekts kennt, im Verein mit den erklärenden Anmerkungen unter dem Text jede Schwierigkeit im Verständniss der Dichtung aus dem Wege räumt.

Da ich in der früheren Besprechung mich über den hohen Werth der *Baronessa di Carini* so wie über die schätzenswerthe literarische Ausstattung derselben eingehend ausgesprochen, so war es im Obigen, wie schon bemerkt, lediglich meine Absicht auf die zahlreichen und bedeutenden Vervollkommnungen hinzuweisen, welche der zweiten Auflage zu Theil geworden sind, doch wird es nicht unwillkommen sein, wenn ich schliesslich eine Probe des Gedichtes mit einer möglichst buchstäblichen Umschreibung in die Schriftsprache und den entsprechenden Stellen der lateinischen Uebersetzung folgen lasse. Ich wähle dazu die ergreifende Situation, wo das unglückliche Mädchen vor dem sie verfolgenden Vater mit lautem Hilferuf verzweiflungsvoll von Zimmer zu Zimmer flieht und endlich unter dem Dolchstoss eines ihn begleitenden Schergen jammernd ihr junges Leben aushaucht.

Der Dichter schildert an jener Stelle zuvörderst wie die Beklagenswerthe in Liebesgedanken versunken am Fenster steht und plötzlich eine Schaar Reiter nahen sieht (v. 119—138).

„'Vju viniri 'na cavallaria;
Chistu è mè patri chi veni pri mia!
Vju viniri 'na cavallarizza;
Forsi è mè patri chi mi veni ammazza! . . .
Signuri patri, chi vinistu a fari?'
'Signura figghia, vi vegnu a 'mmazzari.'

„'Signuri patri, accurdátimi un pocu
Quantu mi chiamú lu mè cunfissuri.'
'Havi tant' anni chi la pigghi a jocu,
Ed ora vai circannu cunfissuri?!
Chista 'un è ura di cunfissioni
E mancu di ricíviri Signuri.'
E comu dici st' amari palori,
Tira la spata e cássacci lu cori.
'Tira, cumpagnu miu, nun la garrari,
L'appressu corpu chi cci hai di tirari!'
Lu primu corpu la donna cadiu,
L'appressu corpu la donna muriu;
Lu primu corpu l'happi 'ntra li rini,
L'appressu cci spaccau curuzzu e vini!"

Und weiterhin, wo der Dichter auf die näheren Umstände des Mordes zurückkommt, heisst es ergänzend (v. 183—194):

„Oh chi scunfortu pri dd'arma 'nfilici
Quann' 'un si vitti di nuddu ajutari!
Abbauttuta circava l'amici,
Di sala in sala si vulia sarvari:
Gridava forti: '*Ajutu, Carinisi!*
Ajutu, ajutu, mi voli scannari!
Dissi arraggiata: '*Cani Carinisi!*' *)
L'ultima vuci chi putissi fari;
L'ultima vuci cu l'ultimu ciatu,
Ca già lu sò curuzu è trapassatu;
L'ultima vuci e l'ultimu duluri,
Ca già persi lu sangu e lu culuri."

*) „Inseguita dal padre, Caterina gridava: *ajuto, Carinesi!* ma nel momento che quel mostro la feriva, gridò invece, non visto accorrer nessuno, *Cani Carinesi!* epiteto registrato nella legenda, e veramente cagnesco, perdonabile a quella disgraziata in quell' estremo momento, ma non a chi anche oggi ingiuria i Carinesi, che sone in vero tra' più gentili, ospitali e cordiali Siciliani." So lautet die Bemerkung Salomone-Marino's zu einer Stelle der Einleitung; mir jedoch kommt trotzdem vor, dass das allerdings nicht ehrenvolle Epitheton der Carineser ein traditionelles, schon vor jenem entsetzlichen Tochtermorde vorhandenes gewesen sei und der Dichter sich desselben bei dieser Gelegenheit bedient habe, welche allerdings eine sehr passende war, wenn man auch nicht leugnen kann, dass der Ausruf *cani Carinesi* im Munde einer hochgeborenen Jungfrau und im Augenblick des nahenden Todes nicht als ganz an seiner Stelle oder doch nicht als ganz weiblich erscheint und deshalb eben auch wol gar nicht von ihr gebraucht worden ist.

In der Schriftsprache:

„'Vedo venire una cavalleria;
Questo è mio padre che viene per me!
Vedo venire una cavalleria;
Forse è mio padre che mi viene ad ammazare! . . .
Signore padre, che veniste a fare?'
'Signora figlia, vi vengo ad ammazzare.'

„'Signore padre, accordatemi un poco
Fintantochè mi chiamo il mio confessore.'
'Havvi tanti anni che la pigli a giuoco,
Ed ora vai cercando il confessore?!
Questa non è ora di confessioni
E manco di ricevere il Signore'
E come dice queste amare parole,
Tira la spada e trapassale il cuore.
'Tira, compagno mio, non fallire,
Il secondo colpo che le hai da tirare!'
Al primo colpo la donna cadde,
Al secondo colpo la donna morì,
Il primo colpo lo ebbe tra le reni,
Il secondo le spaccò il cuorino e le vene.
. . . .
Oh che sconforto per l'alma infelice
Quando non si vide da niuno ajutare!
Sbigottita cercava gli amici,
Di sala in sala si volea salvare:
Gridava forte: '*Ajuto, Carinesi!*
Ajuto, ajuto, mi vuole scannare!'
Disse arrabbiata: '*Cani Carinesi!*'
L'ultima voce che potesse fare;
L'ultima voce coll' ultimo fiato,
Che già il suo cuorino è trapassato;
L'ultima voce e l'ultimo dolore,
Che già perdè il sangue ed il colore."

Lateinische Uebersetzung:

„'Cerno equites multos venientes praepete cursu;
Hic meus est, inquit, genitor, qui me petit unam;
Cerno equites, forsan genitor mihi funera ducit.
Quid vis, o genitor?' — 'Volo te nunc tradere leto.' —
— 'Crimina cui fatear, veniat, patiare, sacerdos.' —
— 'Nunc petis a multis fuit hic cui lusus ab annis;
Non hoc tempus adest tua nunc peccata fateri,
Nec sacro extremum Christi te corpore vesci'.
Haec ubi dicta dedit genitor tristissima, ferrum

Vagina eripiens, medium cor transfodit olli:
'Caede, comes, vanum ne vibres callidus ictum.'
Ictu ad humum primo fuerat collapsa puella;
Altero at aeterno clausit sua lumina somno:
Ictus namque prior confecit vulnere renes,
Posterior venas et mollia pectora rupit.

. . . .

Anxia quaerebat fidos, cuncta atria lustrans:
'Ferte, exclamat, opem quot continet Hiccara cives,
Ferte citi auxilium, genitor vult laedere guttur.'
Vesano tum corde 'Canes vos, clamitat, estis'.
Supremum hoc dictum, supremam duxit et auram,
Namque gravi fuerat transfossum vulnere pectus,
Atque color facie, cessit de corpore sanguis."

Ich zweifle nicht, dass meine früheren und jetzigen Mittheilungen das Verlangen einer näheren Bekanntschaft mit diesem bewunderungswürdigen Gedichte erwecken, zugleich aber auch der Herausgeber die wolverdiente Anerkennung seiner gelehrten und angestrengten Nachforschungen finden wird.

Lüttich. Felix Liebrecht.

Ein Beitrag zur Ueberlieferung der Gregorlegende. Von Dr. *Hugo Bieling*. Berlin, Götz. 1874. 4°.

Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung wurde durch die Ansicht, dass das von Luzarche (unter dem Titel: Vie du Pape Grégoire le Grand, légende française. Tours, 1857) veröffentlichte Ms. einer französischen Gregorlegende als unmittelbare Vorlage des Hartmann'schen Gedichtes wohl schwerlich gelten könne, veranlasst, in London nach weiteren Versionen dieser im Mittelalter so verbreiteten uud als Gemeingut mehrerer Nationen erscheinenden Legende nachzuforschen. Seine Bemühungen wurden insofern wenigstens von Erfolg gekrönt, als er wirklich ein altfranzösisches Ms. entdeckte, welches u. A. auch eine Gregorlegende in 1874 Versen vollständig enthielt. Zwar wird auch diese Fassung nach der Meinung des Verfassers nicht als unmittelbare Vorlage Hartmann's zu betrachten sein können; aber es lässt sich doch aus der Combination sämmtlicher nun vorhandenen Texte eher eine Vorstellung von dem höchst wahrscheinlich französischen Vorbilde Hartmann's gewinnen. Der Verfasser führt die Vergleichung im Detail durch und erörtert in einer genauen und erschöpfenden Untersuchung das Verhältniss der verschiedenen Fassungen zu einander, sowie zu ihrem muthmasslichen unbekannten Vorbilde. Ist die betreffende Stelle des Londoner Ms., wie es Dr. B. an-

nimmt, an den Anfang des Gregorgedichtes zu setzen und nicht an den Schluss des in dem Ms. voranstehenden Gedichtes (von welchem Abschrift zu nehmen der Verfasser durch den Ausbruch des Krieges 1870 leider verhindert worden ist), so wäre in dem daselbst erwähnten „mestre albri, qui divins esteit mult vaillant“ ein Originalverfasser der Gregorlegende zu erblicken, welcher nach der in unsrer Abhandlung ausgesprochenen Vermuthung vielleicht mit dem vom Pfaffen Lamprecht als Verfasser des Alexanderliedes genannteu Elberich von Bisenzûn identisch wäre.

Auf Grund einer anderen Stelle der Handschrift liefert Dr. B. den nur behutsam aufgestellten, aber nach unsrer Ansicht fast unumstösslichen neuen und überraschenden Beweis, dass nicht Gregor der Grosse, wie seither allgemein angenommen, sondern Gregor V. als Held der Legende zu betrachten ist.

Nicht nur diese beiden interessanten Aufschlüsse über Verfasser und Held der Legende und die Vergleichung mit Hartmann und Luzarches Texten machen den neuen Fund werthvoll; auch der Umstand, dass das Ms. in rein normannischem Dialekt geschrieben ist, von welchem wir ja nicht allzuzahlreiche Dokumente besitzen, lässt uns wünschen, dass das Ms., in das wir durch Mittheilung längerer Stellen hier bereits Einblick erhalten haben, demnächst uns vollständig in einer kritischen Ausgabe in die Hand gegeben werden möchte.

Berlin. Dr. W. Mangold.

Schreiben an den Herausgeber.

Verehrter Herr Professor!

Da im vorletzten Hefte des Jahrbuchs die Prioritätsfrage in Betreff der Etymologie refuser = refusare ausführlich erörtert worden ist, so ersuche ich Sie ergebenst, im nächsten Hefte eine Bemerkung zu wiederholen, welche ich in Kuhn's Zeitschr. XXI, 443 gemacht habe:

„Zu der Miscelle von Andresen, welcher refuser auf ein Frequentativum refusare zurückführt, bemerken wir, dass Diez diese Deutung schon längst in seiner Grammatik (nicht erst in der 3. Aufl. II, 401) gegeben, merkwürdigerweise aber im Wörterbuch eine andere aufgestellt hat“.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr

H. Schuchardt.

Beiträge zur Kenntniss der französischen Sprache des XIV. Jahrhunderts.*)

B. Starke Conjugation.

Gerade auf dem Gebiete des starken Verbums machen sich tiefgehende Abweichungen des modernen Französisch von den altfranzösischen Dialekten geltend.

Zunächst ist das Bereich des starken Zeitworts ein etwas beschränkteres geworden, theils durch Aussterben ganzer Verben, theils durch Uebertritt des Perfects in die schwache Conjugation. Gemein mit dieser letzteren hat die starke die Anfügung eines paragogischen s, welche auch hier in 1. Sg. Präs. Impf. Ind., 2. Sg. Imperat. und für die erste und dritte Classe der Perfectbildung in 1. Sg. dieses Tempus eintritt, wobei in der 3. Classe der alte Flexionsvocal i verschwunden ist.

Ferner sind der uniformirenden Tendenz der modernen Schriftsprache zahlreiche Nebenformen in der Infinitivbildung zum Opfer gefallen, so dass immer nur eine in Geltung geblieben ist, andere sich höchstens in einzelnen Wendungen oder in substantivischem Gebrauch erhalten haben, während die solchen Nebenformen entsprossenen Futura und Conditonalia häufig kaum mit geringer lautlicher Modification fortleben. Auch späte Neubildungen sind wohl an Stelle der alten Infinitive getreten, oder die Abneigung gegen den Hiatus hat neue Formen gestaltet.

*) S. Band XII. S. 155 ff. des Jahrbuchs.

Dieselbe uniformirende Tendenz zeigt sich beim Präsens, wenn in einer Anzahl von Fällen der Vocalunterschied zwischen stamm- und flexionsbetonten Formen aufgegeben und der volltönende Diphthong auch in letztere eingedrungen ist, oder wenn Nebenformen in einzelnen Personen mancher Zeitwörter verschwunden sind. Lautliche Modificationen des Stammvocals und Consonanteneinschub (s, v) zum Zweck der Hiatustilgung aber tragen noch weiter dazu bei, den Charakter des starken Präsens zu verändern.

Im Perfectum, dem specifisch starken Tempus, ist auf den principiellen Unterschied zwischen stamm- und flexionsbetonten Formen, wie er sich gemein romanisch gestaltet hat,*) völlig verzichtet: in letzteren (also auch im ganzen Impf. Cj.) hat die Abneigung gegen den Hiatus, selbst wo derselbe auf früh erfolgter Ausstossung des ursprünglichen s beruhte, Syncope des Stammvocals bewirkt; bei tenir und venir sind geradezu die alten flexionsbetonten Formen durch Anbildungen an die stammbetonten verdrängt worden. Ausserdem ist s vor t sowohl in 3. Sg. wie in 2. Pl. Pf.**) durchweg ausgestossen, während in 3. Pl. der sigmatischen Classe s und eingeschobenes t gemeinsam durch Contraction geschwuuden sind.

Das Ptc. Pf. endlich ist besonders durch Syncope des Stammvocals in der U-Bildung charakterisirt.

Für die **Anfügung eines paragogischen** *-s* in der starken Conjugation hätten wir bereits bei der schwachen Gelegenheit gehabt,***) Beispiele aus unseren Quellen anzuführen, doch verzeichneten wir dort nur für 2. Sg. Imperat. einige Belege ohne den paragogischen Buchstaben.

Weitere Beispiele sind zunächst für 1. Sg. Praes. Ind.: in alter Form *di* Cond. 25, 82; H. C. 24, 3; 221, 22; Cuv. 54.

---

*) S. Diez. Rom. Gramm. II³. 126.

**) Der accent circonflexe in 1. 2. Pl. deutet wohl, wie in der schwachen Conjugation, in erster Linie den Ausfall des Consonanten und die Syncope des Stammvocals, welche er im Ptc. Pf. mehrfach bezeichnet, höchstens nebenbei an. Wenn das ausgestossene s auch nur in 2. Pl. etymologisch begründet war, so war es doch durch Anbildung schon in früher Zeit bekanntlich auch in 1. Pl. eingedrungen.

***) S. Beiträge im Jahrb. XII. S. 162.

850; Desch. 32; Fr. I. 29. 35; *dy* C. de Tr. 15, 6; Desch 19; *croi* Cuv. 19; Fr. II. 351; *croy* C. de Tr. 22, 23; Desch. 275; *doi* Cond. 16, 105; 54, 1112; Cuv. 373; Fr. II. 24; *doy* H. C. 3, 1; 56, 19; Doc. or. VII; Desch. 3; *aperchoy* H. C. 218, 19; *perchoy* ib. 222, 2 5; *rechoy* ib. 173, 23; *voi**)Cond. 58, 1272; Cuv. 137. 6376; Fr. I. 14; *voy* H. C. 28, 6; Desch. 7; *sai* Cond. 23, 8; Cuv. 108. 149; *say* H. C. 6, 7; *sçay* Desch. 20; Fr. I. 5; *tray* H. C. 94, 8; *vail* Cond. 54, 1117; *voel* Cond. 28, 163; Fr. I. 1; *veul* H. C. 2, 23; *veueil* C. de Tr. 23, 13; *vueil* ib. 13, 10; Desch. 20; *vuil* Doc. or. VII; *veil* Cuv. 338; Desch. 246; *craim* Desch. 79; *plain* H. C. 37, 24; Desch. 44; *plaing* Desch. 275; *pren* C. de Tr. 17, 12; *vien* H. C. 5, 21; Cuv. 15249; Desch. 202; *vieng* Cond. 60, 1339; H. C. 72, 14; *tien* H. C. 72, 19; Cuv. 17897; Desch. 28; *tieng* Fr. I. 245; *muir* H. C. 61, 23; Cuv. 697; Desch. 83; *quier* H. C. 6, 8; *requier* C. de Tr. 21, 12; Cuv. 7044; Desch. 113; *met* H. C. 77, 10; Desch. 57; je *soubmet* Desch. 281; mit modernem -s: *dis* Cuv. 16719. 16729. Desch. 87; *dois* H. C. 55, 19 (im Reime); ib. 200, 5; *vois* Cond. 34, 400; *deus* (v. doloir) H. C. 10, 1; *plains* H. C. 10, 1; Desch. 130; *viens* H. C. 89, 16; 111, 18; Cuv. 4110; *tiens* Desch. 43 (im Reim); *retiens* Cuv. 771; *mes* Cuv. 17880; Desch. 278; — für 2. Sg. Imperat. einerseits: *dy* H. C. 217, 9; *fay* ib. 217, 8; *faing* C. de Tr. 28, 1; andrerseits *bois* C. de Tr. 31, 4; — endlich für 1. Sg. Pf. einerseits, *vi* Cuv. 856; Desch. 16. 55. 71; *vy* H. C. 23, 1; 52, 15; 59, 3; *ving* H. C. 180, 2; *sceu* Desch. 34; andrerseits: *vis* H. C. 52, 16; 98, 19; 99, 15; 179, 25; 197, 21; Desch. 56; *tins* Desch. 161; *decheus* H. C. 147, 16; *sceus* Desch. 34.**)

Aus der Gesammtheit der beigebrachten Belege ergiebt sich, dass im Grossen und Ganzen die alte Form ohne den paragogischen Buchstaben noch herrschend ist und nur sporadisch daneben in den meisten Denkmälern auch Formen mit -s vorkommen. Die meisten Beispiele standen uns in 1. Sg. Praes.

*) Der Herausgeber des Cond. behält selbst für den Anlaut das u der Handschrift bei; schon der Uebereinstimmung mit unseren übrigen Quellen halber nehmen wir uns die Freiheit, es durch v zu ersetzen, wo es wie im Anlaut unzweifelhaft consonantischen Charakter hat.

**) Für 1. Sg. Impf. Ind. mag das beim schwachen Verbum Bemerkte genügen. Vgl. Beiträge im Jahrb. XII. S. 164. 165.

Ind. zu Gebote. Besondere Vorbedingungen aber für den Antritt des paragogischen s, etwa hinsichtlich des Stammauslauts, sind nicht erkennbar.

Weit seltener als in der schwachen Conjugation*) ist die Abstossung des wohlberechtigten -t in 3. Sg. Perf. der starken. So z. B. *aperchéu* H. C. 74, 10; *sceu* Fr. II. 25; *acouru* Cond. 60, 1333; *mouru* C. de Tr. 20, 6; *moru* Cuv. 6624; *fu* Cond. 13, 13; H. C. 1, 11 u. öfter; C. de Tr. 14, 4; Cuv. 27; Desch. 177; Fr. I. 4; *conny* H. C. 148, 5; *vally* ib. 151, 6; 179, 22 (in beiden Fällen y für u geschrieben). Also eine Reihe von Beispielen aus der 3. Perfectklasse. Ebenso in dem Latinismus *escripsi* Fr. I. 70. In den übrigen Fällen haben wir es zwar mit starken Verben, aber mit solchen Perfectbildungen derselben zu thun, die mehr oder minder der Analogie der schwachen Conjugation folgen, also nicht mehr eigentlich stark genannt zu werden verdienen.

So z. B. *cay* (cadere) Cond. 32, 316; H. C. 230, 16; *chay* C. de Tr. 28, 16; *cey* Cond. 37, 478; 79, 2007: *quey* H. C. 28, 16; *escei* Fr. I. 6; *eschei* Fr. I. 59; *créi* Fr. I. 241; II. 10. 238; *vei* ib. I. 14; *pourvei* ib. I. 12 und besonders: *aherdy* H. C. 190, 9; *aerdi* Cuv. 6851; *lisi* Cuv. 7093; *lissi* Fr. I. 17. 60; *plaindi* ib. II. 266; *complandi* ib. I. 300; *ataindi* ib. I. 328; *tolli* ib. I. 68 gegen *ardit* Desch. 242 u. *restraingnit* ib. 37.*)

Gerade diese Formen sind ohne -t auch der älteren Zeit ganz geläufig. Die meisten geben uns noch Anlass zur Besprechung weiter unten.

In der 2. Perfectklasse wird das flexivische -t offenbar zunächst durch das vorhergehende s geschützt. Mit -t andrerseits finden wir nämlich u. a.: *cheit* Desch. 232; *maintint* Cond. 25, 59; *vint* ib. 29, 203; *vit* Cuv. 445; *veit* Fr. I. 9; *vist* H. C. 115, 21; *fist* ib. 32, 21; C. de Tr. 20, 25; Cuv. 2; Desch. 8; Fr. I. 4; *fit* H. C. 74, 15; Cuv. 7038; *dist* Cond. 18, 175; Doc. or. XXII; Desch. 8; Fr. I. 14; *mist* Cond. 29, 212; H. C. 36, 5; E. M. II; Cuv. 21; Desch. 18; Fr. I. 13; *mit* H. C. 49; 22; *ochist* H. C. 222, 8; *prist* H. C. 2, 3; E. M. II; Cuv. 96,

*) S. Beiträge im Jahrb. XII. S. 163 f. Die Beispiele ardit und restraingnit sind dort nachzutragen.

Desch. 47; Fr. I. 8; *reprist* Cond. 18, 205; *prit* H. C. 55, 8; *conquist* Desch. 70; Fr. I. 8; *semonst* Fr. II. 10; *sist* Cond. 26, 89; 36, 458; H. C. 161, 1; Fr. I. 57; *assist* Cond. 59, 1291; *retraïst* Fr. I. 23; *pot* Cond. 36, 469; H. C. 11, 23; Cuv. 247; Desch. 232; Fr. I. 39; *put* Fr. I. 74; *sot* Cond. 15, 86; H. C. 168, 12; Cuv. 518; Desch. 233; Fr. I. 19; *vot* Cond. 49, 927; H. C. 14, 13; *volt* H. C. 13, 26; Cuv. 950; Fr. I. 18; *voult* Desch. 157; *toult* Cuv. 15310. 15345; *but* Cuv. 6596; Fr. II. 388; *crut (croistre)* Cond. 25, 85; *acrut* H. C. 2, 7; Desch. 70; *crut* (*croire*) Cuv. 7007; Fr. I. 11; *congnut* H. C. 5, 4; Desch. 134; Fr. I. 127; *deut* H. C. 4, 19; *dubt* Desch. 254; *deubt* Fr. I. 113; *fut* H. C. 2, 7; 20, 6; Cuv. 6481; Desch. 9; Fr. I. 4; *morut* Fr. I. 9; *mourut* Desch. 110; *esmut* H. C. 21, 9; Desch. 159; Fr. I. 5; *perchut* H. C. 47, 20; Fr. I. 12; *perceut* Cuv. 105; *pleut* Doc. or. XI; Cuv. 22560; *sceut* H. C. 8, 15; Cuv. 260; Desch. 244; Fr. I. 67 — und so in der Regel.

a) Der Infinitiv.

Auf dem Gebiete des Infinitivs herrscht in unsern Denkmälern ziemliche Mannichfaltigkeit, insofern als die verschiedenen alten Formen wohl noch üblich sind, aber daneben auch moderne Bildungen mit Uebertritt in andere Conjugationen oder mit Hiatustilgung auf dem einen oder anderen Wege sich geltend machen.

So findet sich neben *véoir* H. C. 5, 21; 10, 17; E. M. II; Cuv. 351; Desch. 5; Fr. I. 13; *pourveoir* Doc. or. XXI u. s. w. auch *véir* Cond. 18, 168; 81, 2107; 163, 89; H. C. 5, 8; 25, 5; 102, 20; Desch. 277; *pourveir* Fr. I. 184; *repourveir* ib. I. 121 und dazu mit Syncope des Stammvocals einerseits das neufranz. *voir* C. de Tr. 28, 5; *pourvoir* Fr. I. 213, andrerseits die auch aus älterer Zeit bekannte Form *vir**) Cond. 175, 228; Desch. 219 und *pourvir pourvuir* ib. 79; — neben *chéoir* Cuv. 160; Desch. 51 auch *céir* Cond. 35, 443; *quéir* H. C. 155, 9; *mescéir* Fr. I. 150; — ferner *ardoir* H. C. 40, 22; 178, 26; Cuv. 143; Desch. 107; Fr. I. 77. II. 225; — neben *decevoir* Cond. 111, 350 *decoivre*, *apercoivre* ib. 110, 343. 344; — *manoir* H. C.

*) Vgl. Mätzner altfranz. Lieder S. 237 zu XXIX v. 35.

15, 4; *remanoir* Desch. 56; — *mouvoir* Desch. 189; — *aparoir* Cond. 39, 592; *apparoir* E. M. II.; Desch. 218 (im Neufranz. durch die Inchoativbildung ersetzt); — *plouvoir* Desch. 223 neben *pleuvoir* Fr. I. 89; — *voloir* Cuv. 4373 (substantivisch) neben *vouloir* Desch. 55; — neben *pooir* Cond. 36, 473; 73, 1813; E. M. II; Cuv. 616; Fr. I. 2 (substantivisch) *povoir* Doc. or. IV; Cuv. 618 und (substant.) *pouher* Doc. or. XVI: ersteres mit wirklicher Hiatustilgung durch v wie in der modernen Sprache, letzteres vielmehr mit graphischer Andeutung des Hiatus.*)

Mit der Endung der 2. Conjugation sind anzuführen: *boivre* Cond. 127, 930 neben *boire* H. C. 98, 17; C. de Tr. 31, 2 und *baire* Cond. 82, 2124 — sämmtlich schon aus älterer Zeit belegt; — *coure* Cond. 20, 244; *courre* Desch. 13; E. M. II; *secoure* H. C. 45, 10; 187, 8; *secourre* Cuv. 15598; *resqourre* Fr. I. 373 neben *courir* H. C. 139, 16; Cuv. 428; *encourir* Desch. 35 bereits mit modernem Uebertritt in die 3. Conjugation; — *querre* Cond. 9, 17; 27, 153; C. de Tr. 26, 16; Doc. or. XXII; Desch. 27; Fr. I. 3. 98; *acquerre* Cuv. 342; Desch. 3; *conquerre* Cuv. 875; *requerre* H. C. 33, 3; Desch. 3 neben *quérir* Cuv. 642. 18077; Desch. 15; Fr. I. 3. 27; *acquérir* Desch. 61; *conquérir* ib. 43; *requérir* ib. 23 — gleichfalls mit der Endung der 3. Conjugation. — *aherdre* (*adhaerere)* Desch. 175; — *reponre* (*reponere*, cacher) Fr. I. 38; — *semonre* (*summonere*) Cond. 168, 118; Fr. I. 129; *semondre* ib. I. 42; — *touldre* Desch. 269 neben *tollir* Cond. 180, 105; Desch. 111; *tolir* Cuv. 16777; Fr. I. 87: lauter Verba, die dem Neufranzösischen ganz abhanden gekommen sind; — *escripre* H. C. 42, 6 mit latinisirter Schreibung neben *escrire* Fr. I. 244; — *occire* Cond. 67, 1590 und *ochire* H. C. 16, 1 — jetzt im Aussterben begriffen; — *prandre* Doc. or. III neben *pranre* ib. VI. —

Endlich verzeichnen wir noch mit der Endung der 3. Conjugation: *cremir* Cond. 16, 111; H. C. 236, 2; Desch. 39; Fr. II. 257 neben *craindre* Desch. 103: also die alte picardische Form vor der neuen noch entschieden vorherrschend; — *gesir*

---

*) S. Beiträge im Jahrb. VIII. 407.

H. C. 165, 22; Desch. 145; *morir* H. C. 15, 12; Fr. I. 12. 127; *taisir* Cond. 39, 562.

Es lässt sich nicht verkennen, dass aus den citirten Infinitivformen wesentlich der altfranzösische Typus spricht, wenn auch die Reinheit desselben durch die eine oder andere moderne Form getrübt erscheint.

Von den Formen des Futurums und des Conditionales bringen wir zunächst einige bei, die auf ältere, schon in unsern Denkmälern nicht mehr vertretene Infinitivbildungen zurückweisen, nämlich: *crera* H. C. 88, 19; *creroit* ib. 187, 11; *recrerai* Fr. II. 273 von dem normannischen Infinitiv *crere* (credere); daneben *mescroira* Desch. 225; — *gira* H. C. 229, 23 zu dem Infin. *gire*; *mectray* C. de Tr. 27, 15 von dem Infin. *mectre*, den Burguy auch erwähnt.*)

Dagegen entsprechen den oben angeführten Infinitivformen unmittelbar: *courront* Doc. or. III; *secourra* Desch. 26. 143; — *conquerroy***) C. de Tr. 25, 9; *requerra* Desch. 132; — *escriprons* Fr. I. 110; — *prendrai* Cond. 27, 139; *prendras* Desch. 96; *craindront* Desch. 4 u. s. f.

Auf üblicher Syncope des Charaktervocals der Infinitivendung beruhen: *meskeroit* Cond. 41, 654 von *meskeoir*; — *parra* H. C. 191, 15 von *paroir*; — *porai* Cond. 54, 1130; *pora* Cond. 113, 440; Fr. I. 49; *porons* Fr. I. 20; *porés* Fr. I. 21; *porez* H. C. 30, 17; *poront* Cond. 13, 6; Fr. I. 2; *poroie* Cond. 59, 1295; Fr. I. 26; *poroit* Cond. 21, 49; Fr. I. 6; *poriens* H. C. 14. 8; 81, 11; sowie mit verdumpftem Vocal: *poura* Cond. 55, 1152; *poures* ib. 24, 22; 77, 1948; *pouroit* ib. 21, 35; 30, 244; *pourions* Doc. or. XXI von *pooir*; — *veray* H. C. 99, 17; *veront* Fr. I. 2; *pourverai* Fr. I. 15, oder in anderer Schreibung *vairai****) Cond. 73, 1806 neben *voiront* Cond. 32, 325 von *veoir voir*; — ferner *morrai* Fr. I. 118; *morra* H. C. 15, 16; Cuv. 15580; *morrons* Cond. 89, 21; E. M. II; *morroit* Cond. 42, 701 und *mourras* Desch. 3; *mourrois* 2. Pl. Fut.†) C. de Tr. 24, 10 von *morir mourir*.

*) Gramm. de la langue d'oïl II. 174.

**) Ueber die Endung vgl. man Beitr. im Jahrb. XII. 175.

***) Burguy II. 72 weist diese Form dem Südosten der Champagne und Lothringen zu und findet ihren Ursprung in der Mitte des 13. Jahrhunderts.

†) Ueber die Endung vgl. man Beiträge im Jahrbuch XII. 168.

In anderen Fällen erstreckt sich die Syncope auch mit auf den Stammauslaut, der ausgefallen oder vocalisirt ist; so namentlich in den Futurformen von *savoir valoir voloir.* Z. B. *sara* Cond. 74, 1827; Cuv. 4381; *sçara* Desch. 10; *sarès* Cond. 27, 148; *sarez* Cuv. 470; *saroit* H. C. 76, 16; *sçaroient* Desch. 251 mit Syncope des v, und *saura* Cond. 43, 740; *sçauroient* Desch. 281; *sauroient* Fr. I. 7 mit Vocalisirung desselben; — *vaurez* H. C. 23, 14; *vauroit* H. C. 33, 12; — *vorai* Cond. 48, 899; *vora* H. C. 7, 4; *voront* ib. 224, 4; *voroie* Cond. 59, 1296; H. C. 27, 21 und *voura* Cond. 74, 1826. In derselben Weise *fauras* Cond. 158, 410 von *faillir*; *assaurons* H. C. 139, 7 von *assaillir.*

Besondere Beachtung verdient dann die sehr häufige Gemination des r der Infinitivendung in Formen des Futurums.*)

In manchen Fällen liesse sie sich wohl auf Assimilation zurückführen, wie z. B. in den Formen von *voloir vorrai* Cond. 54, 1128; *vorroit* ib. 38, 557; 60, 1343; *vorroient* ib. 29, 221 und *vourra* Desch. 12 auf Assimilation von *l* an *r.* Weit öfter aber tritt sie lediglich als eine Stammverstärkung auf, so in den Formen von *cheoir seoir veoir pooir,* wie z. B. *cherra* Desch. 144; — *serray* ib. 137; — *verrai* Fr. I. 110; *verra* H. C. 112, 21; *verront* Doc. or. III; Desch. 4; *verroit* Cond. 79, 2015; Cuv. 1042; *verriens* Cond. 93, 139; — *porray* H. C. 9, 24; *porra* E. M. II; Cuv. 7066; *porrons* H. C. 81, 15; *porrez* E. M. II; Doc. or. XI; *porront* Cuv. 4148; *porroit* E. M. II und *pourrons* Doc. or. V; *pourrez* ib. XV; *pourront* Desch. 7; *pourroit* ib. 13; *pourroient* Doc. or. I; Fr. I. 86**). In fast allen diesen Formen geht ja die Gemination bis auf den heutigen Tag durch.

Dieselbe Gemination des r zeigt sich in *faurra* Desch. 26 von *faillir* nach vocalischer Auflösung des Stammauslauts.

Offenbar das häufige Auftreten von Formen mit einfachem

*) Man vgl. das über die Gemination in dem Abschnitt 'Orthographie' Gesagte: Beitr. im Jahrb. VIII. 22 ff.

**) Die Form *venrra* von *venir* Desch. 149 steht daneben als weiteres Zeugniss jener höchst unmotivirten Gemination bei vorausgehendem Consonanten, deren wir bei Besprechung der Orthographie sowie beim schwachen Verbum schon Erwähnung thaten. Vgl. Jahrb. VIII. 27 und XII. 173.

und mit geminirtem r neben einander, wie bei den obgedachten Zeitwörtern, zieht gelegentlich auch Vereinfachung eines ursprünglich geminirten r nach sich, so z. B. in *morez* H. C. 161, 21 und *querez* ib. 30, 12. —

Im Infinitiv schon, mehr aber noch in den Futurformen spielt ferner der Einschub eines d zur Vermeidung einer unbeliebten Consonantenverbindung wie lr und nr eine gewisse Rolle. Wenn er in der alten Sprache in freier Weise gehandhabt wird und keineswegs als unbedingt geboten erscheint, so hat er sich dagegen im Neufranzösischen völlig fixirt, wenigstens auf dem Gebiete der Infinitivformen, und unterbleibt nur in 3. Pl. Pf. von venir und tenir, so dass hier die Unbequemlichkeit der Aussprache fortbesteht.

Welche Stellung unsre Denkmäler aus dem 14. Jahrhundert zu diesem Consonanteneinschub einnehmen, fanden wir bereits im Abschnitt 'Consonantismus' dieser Beiträge Gelegenheit zu erörtern.*) Wir fanden noch völliges Schwanken, besonders hinter n, doch schien der Einschub von d allmählich mehr und mehr Platz greifen zu wollen, theils schon im Verein mit den sonstigen modernen Modificationen der Form, theils noch ohne dieselben.

Als weitere Belege hierfür tragen wir an dieser Stelle nach: *prendras* Desch. 96; *prendront* Cuv. 4500; — *venront* Cuv. 890. 4309; *venroient* Cond. 40, 623; Fr. I. 13; *parvenres* Cond. 26, 121; *revenres* ib. 26, 122; *vendroit* Cuv. 6384; *advendra* Desch. 94; *devendrai* Cuv. 804; *souvendra* ib. 126; — *tenrai* Cuv. 15315; *tenrons* Fr. I. 41; *tenront* ib. I. 6; *tenroit* Cuv. 6392; *maintenrez* H. C. 23, 8; *maintenroient* Fr. I. 90; *appartiendroit* Doc. or. VIII; *maintendra* Cuv. 4389; — *fauldroit* Desch. 207; — *sauldroit* ib. 249; *saudrons* Fr. II. 83; *saudront* Desch. 219; *tolroit* Fr. I. 87; — *vauldra* Desch. 123; *vaudroient* Fr. I. 27; — *voulroit* Desch. 196; *vouldra* Cuv. 4395. 15579; *vouldroit* C. de Tr. 23, 11; Desch. 109; *voldroit* Cuv. 6392; *voudrai* Fr. II. 237; *vodrés* ib. I. 21; *vodront* ib. I. 77; *vodroient* ib. I. 31.

Im Uebrigen beobachten wir in den hier und an der früheren Stelle angeführten Formen sehr verschiedenes Ver-

*) Vgl. Jahrb. VIII. 392.

fahren: die Formen von *venir* und *tenir* enthalten sich noch beinahe durchweg der Diphthongirung des Stammvocals, sei d eingeschoben oder nicht; wir verzeichneten nur aus Doc. or. *appartiendra appartiendront appartiendroit* und aus Froiss. *tienra.* Der Stammauslaut l (oder erweichtes l) aber ist vor dem eingeschobenen d bald erhalten, wie in *voldrai voldroit,* bald ausgestossen, wie in *vodrés vodront vodroit vodroient* bei Froiss., bald in u aufgelöst, wie in *saudrons saudront, vaudroient, voudrai voudra voudroient,* bald neben der Auflösung noch graphisch beibehalten,*) wie in *fauldroit, sauldroit, vauldra, vouldra vouldroit.*

Und auch in den wenigen Fällen, wo der Einschub des d unterblieben ist, finden wir theils Beibehaltung des l ohne Auflösung (*tolroit*), theils Auflösung desselben (*voura*), theils graphische Beibehaltung trotz Auflösung (*faulra, voulra, voulroit* bei Desch.).

Bei *tenir* haben wir noch Nebenformen anzuführen, die auf ältere zurückweisen: wir lesen *maintaray* H. C. 26, 14; *mainterez* ib. 94, 16; *mainteriez* ib. 55, 24. Letztere beruhen nur auf Vereinfachung des geminirten r einer südpicardischen Form des 13. Jahrhunderts, welche sich durch Assimilation erklärt;**) ersteres aber geht auf die in der Champagne und nachmals in Isle de France beliebte Schreibung mit a zurück, der also gleichfalls Assimilation des n von r und Vereinfachung der Gemination begegnet sind. Wir gelangen mithin zu den Formenreihen einerseits: tenrai terrai terai, andrerseits: tanrai tarrai tarai.

Für *voloir* sind noch einige Futurformen mit *au* statt o zu verzeichnen, nämlich: *vaura* H. C. 56, 22; *vauroit* Cond. 21, 50; H. C. 142, 19 — Formen, die auch Burguy aus dem Roman de Brut und Henri de Valenciennes belegt.***)

Erwähnenswerth ist ferner zu *boire* 1. Pl. Fut. *burons* Cuv. 4166. Eine ähnliche Form mit Stammvocal u, aber mit bewahrtem v dahinter weist Burguy im Beginn der 2. Hälfte des 13. Jahrh. in der Picardie nach.†)

---

*) Vgl. Orthographie. Beitr. im Jahrb. VIII. 33.

**) Burguy I. 397 ff.

***) Burguy II. 105 ff.

†) Gramm. de la langue d'oïl II. 125.

Von *paroir* finden wir neben *parra* in H. C. auch die alte Nebenform*) *perra* Desch. 81. —

Der letzte Punkt, auf den wir in dem Bereiche der Futurformen unser Augenmerk zu richten haben, ist die bereits bei der schwachen Conjugation besprochene**) Einschiebung eines e vor dem r der Infinitivendung, zunächst in der II. Conjugation, dann aber auch bei den Verbis auf *-oir* nach Ausstossung des Charaktervocals *oi*.

Wir finden z. B. *connisteront* H. C. 113, 14; *croistera* H. C. 222, 18; Desch. 96; *fainderés* Fr. I. 21; *meteroient* Fr. I. 24; *naistera* Cuv. 117; *prenderay* H. C. 71, 12; *prendera* Fr. I. 8; *prenderés* ib. I. 20; *prenderoie* Cuv. 880; *entreprenderas* Cond. 137, 1308 neben: *mettront* Desch. 80; *prendray* H. C. 93, 23; C. de Tr. 18, 2; *prendras* Desch. 96; *prendront* Cuv. 4500, und ganz entsprechend auch: *ardera* H. C. 192, 23. 27; *arderoie* ib. 91, 17***); *deveront* Fr. I. 2; *deveroit* H. C. 6, 11; *deveroient* Fr. I. 124; *s'esmouveroit* ib. I. 183; *recheveray* H. C. 94, 18; *receverai* Cuv. 6923; *saverés* Fr. I. 229 neben: *devra* Cond. 36, 481†); *devriez* Desch. 83.

Derartige Formen sind auch durch ältere Quellen bezeugt und keineswegs blos aus dem normänn. Dialektgebiet, wo sie sich aus der Infinitivendung *-er* für pic. burg. *-oir* erklären würden. Aus diesem Grunde möchten wir auch für unsere Quellen aus dem 14. Jahrh. zur Erklärung dieser Formen nicht auf die Infinitivendung *-er* zurückgehn, sondern lieber Einschub von e nach Analogie der II. Conjugation annehmen.

b) Das Praesens.

Wir haben oben bereits das Auftreten des paragogischen -s in 1. Sg. mit behandelt und brauchen hier nur des Verbums *faire* wegen auf diesen Punkt zurückzukommen.

*) Burguy II. 42. **) S. Beitr. im Jahrb. XII. 175.

***) Da wir aus derselben Quelle oben den Infin. *ardoir* belegt haben, gestatten wir uns die Futurformen an solcher Stelle mit aufzuführen trotz der bekannten Infinitivformen *ardre* und norm. *arder*.

†) Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass wir in den beiden Formen *sauerés* und *deura* das u als consonantisch gelten lassen müssen. Wir verfahren der Ausgabe des Froiss. gegenüber genau wie gegenüber der des Cond.

Bei *faire* lässt sich von einem paragogischen s nicht reden, da die alten Formen von 1. Sg. auf einen dem lat. c entsprossenen Consonanten auslauten*). Es steht aber in offenbarem Zusammenhang mit dem gedachten Schwanken zwischen Formen ohne paragogisches s und solchen mit demselben, dass in unseren Quellen auch das s der 1. Sg. Pr. I. von faire häufig fehlt: augenscheinlich wird es auf eine Stufe mit dem paragogischen Buchstaben gestellt.

So z. B. *fay* H. C. 94, 20; 225, 7; *fai* ib. 152, 1; Cuv. 7130; Fr. I. 275 neben: *fais* Cuv. 7109; Desch. 184 und *fois* Cuv. 15446 — einer Form, die überhaupt erst im 14. Jahrh. aufzutauchen scheint und dann noch langehin beliebt gewesen ist**).

Der Wandel des Stammvocals, welcher die stammbetonten Formen den flexionsbetonten gegenüber häufig auszeichnet, ist gewöhnlich ganz in der alten Weise durchgeführt: höchstens dass sich dabei einige orthographische Schwankungen geltend machen, wie wenn für das ältere *ue* zur Bezeichnung des ö-Lauts oft das moderne *eu* auftritt. Zur Anschauung stellen wir Präsensformen zahlreicher Verba zusammen und zwar immer, so weit uns die Belege nicht ausgehen, stammbetonte flexionsbetonten gegenüber, denen sich dann Beispiele von Ableitungsformen der einen oder der anderen anreihen.

Von *cheoir*: 3. Sg. *quiet* H. C. 23, 22; 134, 19; *mesquiet* ib. 220, 4; — 1 Pl. *chéons* E. M. II; — Cj. 3. Sg. *chiée* Desch. 67; — Ptc. Pr. *ceant* Cond. 34, 405.

Von *pooir*: 1. Sg. *puis* Cond. 50, 989; H. C. 2, 24; Fr. I. 11; 2. Sg. *pues* Desch. 96; 3. Sg. *puet* Cond. 18, 204; H. C. 2, 9; E. M. II; Desch. 2; Fr. I. 3; *peut* E. M. I; Doc. or. XX; Desch. 104; 3. Pl. *pueent* Cuv. 4170; Fr. I. 152; *puent* Desch. 266; Fr. I. 6; *peuent* H. C. 81, 4; Doc. or. III; Fr. II. 341; — 1. Pl. *poons* Cond. 17, 157; H. C. 113, 15; E. M. II; Doc. or. XV; Fr. I. 45; 2. Pl. *poes* Cond. 18, 168; Fr. I. 69; *poez* H. C. 194, 5; E. M. II; Cuv. 6840; — 1. Sg. Conj. *puisse* Cond. 27, 132; 3. Sg. *puist* ib. 20, 24; H. C. 1, 4; 1. Pl.

*) Burg. norm. *faz fas*, pic. *fac fach fais*, später *fais faich*.

**) Burguy II. 158.

puissiens Cond. 58, 1251; H. C. 105, 2; *puissons* H. C. 105, 3; *puisson* ib. 48, 19; *puissions* Doc. or. V; — 3. Sg. Impf. *pooit* Cond. 21, 31; H. C. 18, 13; Cuv. 4477; 3. Pl. *pooient* Cond. 52, 1057; Fr. I. 19. 85.

Von *veoir*: 1. Sg. *voi* Cond. 58, 1272; Cuv. 6376. 16727; Fr. I. 14; *voy* H. C. 28, 6; Desch. 7; *vois* Cond. 34, 400; — 1. Pl. *veons* Cond. 11, 88; Fr. I. 47; *véons* H. C. 123, 12; 164, 26; Cuv. 4406; Desch. 223; 2. Pl. *véez* E. M. II; Cuv. 1001; Desch. 178; *veés* Fr. I. 172; — Impf. 1. Sg. *véoie* H. C. 104, 7; 3. Sg. *veoit* Cond. 39, 591; Fr. I. 16; *véoit* Cuv. 161, 1013; Desch. 160; 3. Pl. *veoient* Cond. 30, 234; Fr. I. 35; *véoient* H. C. 51, 14; Cuv. 4431; Ptc. Pr. *veant* Fr. I. 46.

Von *doloir*: 1. Sg. *deus* H. C. 10, 1; 2. Sg. *deuls* Desch. 96; 3. Sg. *duelt* ib. 17; *deult* H. C. 171, 9; Desch. 12.

Von *soloir*: 3. Sg. *suelt seult* Desch. 12; 3. Pl. *seulent* ib. 20; — Impf. 1. Sg. *souloie* Desch. 44; 3. Sg. *soloit* Cond. 33, 355; 3. Pl. *souloient* Doc. or. XX.

Von *voloir*: 1. Sg. *vueil* C. de Tr. 13, 10; Desch. 20; *veueil* C. de Tr. 23, 13; *veul* H. C. 2, 23; *veu* ib. 120, 17; *veil* Cuv. 338; Desch. 246; *vuil* Doc. or. VII; 2. Sg. *veulx* Cuv. 2371; *veuls* Desch. 96; 3. Sg. *weut* Cond. 31, 303; *veut* Desch. 45; *veult* H. C. 16, 19; C. de Tr. 33, 11; Cuv. 120; Desch. 2; 3. Pl. *vuelent* Desch. 21; *uellent* Cond. 11, 94*); *veulent* E. M. II; C. de Tr. 13, 16; Cuv. 6900; Desch. 7; *veullent* E. M. I; — 1. Pl. *volons* Cond. 17, 159; 44, 746; E. M. II; Doc. or. XVI; *voulons* Doc. or. I; Fr. I. 79; *voullons* Doc. or. XXI; 2. Pl. *vollez* H. C. 7, 13; *volés* Fr. I. 95; — Conj. 3. Sg. *veuille* E. M. I. II; *veueille* C. de Tr. 19, 7; *veulle* H. C. 38, 26; *vuille* Doc. or. XI; *veille* Cuv. 4; 3. Pl. *veillent* Cuv. 4118; Imperat. 2. Pl. *vueillez* Desch. 12; *vueilliez* ib. 3; *veulliez* H. C. 63, 23; *veuilliés* E. M. I; *veilliez* Cuv. 5. 923. — Impf. I. 1. Sg. *vouloie* Doc. or. XXII; 3. Sg. *voloit* Cond. 33, 358; Cuv. 585; *volloit* H. C. 21, 10; *vouloit* Fr. I. 81; 3. Pl. *voloient* Doc. or. XV; Fr. I. 13; *vouloient* Desch. 238.

Von *estovoir:* 3. Sg. *estuet* Cond. 112, 420; 117, 566; 120, 700; Desch. 12; *estoet* Cond. 29, 201.

---

*) Offenbar Abkürzung von *uuellent* = *vuellent;* es reimt: *puelent.*

Von *movoir:* 3. Sg. *muet* Desch. 20; *meut* Cond. 31, 304; *esmuet* Cuv. 133; *esmeut* Fr. I. 247; 3. Pl. *esmuevent* Fr. I. 77; *esmeuvent* H. C. 31, 21; *remuevent* Cond. 32, 312; — 3. Sg. Cj. *mueve* Fr. I. 76.

Von *savoir*: 1. Sg. *sai* Cond. 23, 8; Cuv. 108. 149; *say* H. C. 6, 7; *sçay* Desch. 20; Fr. I. 5; 3. Sg. *set* Cond. 13, 1; H. C. 1, 3; *scet* H. C. 36, 5; Cuv. 360; Desch. 10; Fr. I. 137; *seit* Cond. 20, 5; *soit* C. de Tr. 16, 9; 34, 9; 3. Pl. *seuent* Cond. 50, 971; *sevent* H. C. 226, 1; *sèvent* Fr. I. 2; *scevent* H. C. 68, 17; Cuv. 49; Desch. 43; — 2. Pl. *saves* Cond. 14, 49.

Von *manoir*: 3. Sg. *maint* H. C. 43, 10; Cuv. 795; 3. Pl. *mainent* H. C. 54, 5; — Cj. 3. Sg. *remaingne* H. C. 40, 11; — Impf. 3. Sg. *manoit* Cond. 24, 26.

Von *paroir:* 3. Sg. *appert* E. M. I; Desch. 3; — Cj. 3. Sg. *appère* Doc. or. IX. X. XII.

Von *courre*: 3. Sg. *queurt* Cuv. 760; Desch. 138; Fr. I. 179; 3. Pl. *ceurent* Cond. 45, 787; *queurent* Doc. or. III; *queuurent* Desch. 219; *acuerent* H. C. 120, 22; — Ptc. *corant* Cuv. 59.

Von *croire:* 1. Sg. *croi* Cuv. 19; Fr. II. 351; *croy* H. C. 3, 1; C. de Tr. 22, 23; Desch. 275; — 1. Pl. *creons* Fr. I. 42; — 2. Pl. Imp. *creez* H. C. 29, 25; Cuv. 35. 4444; Desch. 148; *créés* Fr. I. 241; Impf. 3. Sg. *créoit* H. C. 181, 23; E. M. II; Cuv. 6622; Fr. I. 135.

Von *covrir*: 3. Sg. *cuevre* Cond. 17, 137.

Von *morir*: 1. Sg. *muir* H. C. 61, 23; Cuv. 697; Desch. 83; 3. Sg. *muert* H. C. 199, 3; Desch. 151; *meurt* H. C. 161, 17; 199, 3; 3. Pl. *meurent* Desch. 94; — Cj. 1. 3. Sg. *muire* H. C. 183, 9: 198, 18; — Impf. *moroit* Cuv. 1005; *mouroit* Cond. 26, 99.

Von *quérir*: 1. Sg. *quier* H. C. 6, 8; *requier* C. de Tr. 21, 12; Cuv. 7044; Desch. 113; 3. Sg. *quiert* Desch. 7; — Cj. 3. Pl. *quierent* Cond. 43, 737.

Von *venir*: 1. Sg. *vieng* Cond. 60, 1339; H. C. 72, 14; *vien* H. C. 5, 21; Cuv. 15249; Desch. 202; *viens* H. C. 89, 16; 111, 18; Cuv. 4110; — Conj. 3. Sg. *viengne* Cond. 39, 580; *reviegne* H. C. 68. 16; 2. Pl. *viengniez* Cuv. 94.

Von *tenir:* 1. Sg. *tien* H. C. 72, 19; Cuv. 17897; Desch.

28; *tieng* Fr. I. 245; *tiens* Desch. 43 (im Reime); *retiens* Cuv. 771; 3. Sg. *tient* Cond. 28, 171; 3. Pl. *tiennent* Cond. 17, 148.

Auch die Erweichung des Stammauslauts l in 1. Sg. Pr. Ind. einzelner Verba scheint noch in alter Weise durchgeführt. Ausser *voloir* führen wir an: von *valoir: vail* Cond. 54, 1117 neben 3. Sg. *vaut* ib. 24, 23; von *soldre:* 3. Sg. Cj. *absoille* Doc. or. VI. und reihen hieran noch die Formen: von *toldre:* 3. Sg. I. *toult* Desch. 14; von *saillir:* 3. Sg. I. *saut* Cond. 34, 389; *assault* Desch. 62.

Da sehen wir also die stammbetonten Präsensformen von den flexionsbetonten noch principiell geschieden durch mancherlei Wandel des Stammvocals, sei es Diphthongirung (von o zu ue (eu) von e zu ie, von lat. ĭ und ē zu oi), sei es Trübung (von a zu ai, e); zuweilen auch die 1. Sg. sammt dem Conj. noch durch eigne Vocalisirung ausgezeichnet. Consonantischer Stammauslaut ist dabei dem üblichen Wandel im Sg. unterworfen: l und n haben im 1. Sg. oder wenigstens im Cj. die Erweichung angenommen, l ist ausserdem in 2. 3. Sg. dem bekannten Auflösungsmodus verfallen und v ganz ausgestossen.

Zugleich beobachten wir einen gewissen Formenreichthum, der sich in dem Auftreten von mancherlei Nebenformen des einen oder andern Dialects äussert: besonders ragen in dieser Hinsicht die Verba *voloir* und *savoir* hervor.

Wir widmen dem starken Präsens am besten eine besondere Betrachtung unter diesem Gesichtspunkt, da sich derselbe bei einer ganzen Reihe von Zeitwörtern uns aufdrängt.

Neben den oben verzeichneten Formen von *pooir* findet sich auch: 3. Sg. I. *poet* Cond. 10, 30 und öfter; Fr. I. 127; 3. Pl. *poeent* Cond. 21, 43; 45, 788.

Von *voloir* führten wir oben neben den Formen mit dem ö-Laut im Stamme auch 1. Sg. *veil,* 3. Sg. Cj. *veille,* 2. Pl. Imperat. *veilliez,* 3. Pl. Cj. *veillent,* sowie 1. Sg. *vuil* und 3. Sg. Cj. *vuille*; neben radicalem o auch ou in flexionsbetonten Personen mit auf, also in letzterem Falle die moderne Verdumpfung neben dem alten Stammvocal. Noch mannichfaltiger gestaltet sich das Bild dieses Zeitworts, wenn wir vervollständigend hinzufügen: 1. Sg. *voel* Cond. 28, 163; Fr. I. 1;

3. Sg. *voelt* Fr. I. 3. 164; *volt* Cuv. 736; Desch. 104; *voolt* Fr. I. 164; *voult* ib. I. 57; *voet* Cond. 9, 9; *vot* H. C. 238, 19; *vault* Fr. I. 3; 3. Pl. *voellent* Cond. 9, 17; Fr. I. 10; *voollent* Fr. I. 75; 3. Sg. Cj. *voelle* ib. I 45; 2. Pl. Cj. *voelliés* ib. I. 118.

Bei *savoir* fallen uns oben, von graphischen Schwankungen abgesehen, neben *set*, *seit* und *soit* besonders auf; wir bringen dazu von Formen des Conj. 1. Sg. *saice* Cond. 37, 504; 3. Sg. *sache* H. C. 64, 10; 2. Pl. *saichiez* ib. 62, 5; *saichies* C. de Tr. 28, 25 bei.

Das Verbum *devoir* tritt in 3. Pl. I. und den davon abgeleiteten Conjunctivformen bald mit ausgestossenem, bald mit bewahrtem Stammauslaut auf, wie die Beisp. 3. Pl. I. *doient* Cond. 22, 78; Fr. I, 2. 49; 3. Sg. Cj. *doie* Cond. 11, 68; 37, 505; H. C. 53, 17; 91, 13; Cuv. 13692; Desch. 208; *doye* ib. 61; 1. Pl. Cj. *doions* Fr. I. 155; — 3. Pl. I. *doivent* Cond. 61, 1372; H. C. 228, 10; Cuv. 6618. 16839; Desch. 4; Fr. II. 399 lehren.

Die Formen ohne v sind dem burg. und dem picard. Dialekte gemeinsam, die mit v gehören dem letzteren ausschliesslich an und sind jüngeren Datums.*)

Von *faire* gedachten wir Eingangs der Besprechung des Präsens der Formen: 1. Sg. *fay fai fais fois.* Ebenso lautete der Imperat. *fay.* In den abgeleiteten Formen wechseln Stammvocal und Stammauslaut: wir finden: Impf. 1. Sg. *fasoie* H. C. 12, 12; 3. Sg. *fasoit* Cuv. 15396; *faisoit* H. C. 14, 15; 3. Pl. *fasoient* ib. 8, 12; — Praes. Cj. 1. Sg. *fache* H. C. 216, 25; *face* ib. 239, 25; 3. Sg. *fache* ib. 5, 11; 28, 3; *face* Cond. 9, 19; Cuv. 143; *faice* (aber im Reim: *manace*) Cond. 16, 109; 1. Pl. *fachons* H. C. 40, 22; *façons* Doc. or. XIV; *faciens* ib. XXIV; 2. Pl. *facez* ib. I; *faciez* ib. VIII. XII. XXIV; Cuv. 151. 4266; 3. Pl. *faissent* Doc. or. XXIV (sonst dort *facent*).

Bei *metre* sind neben 1. Sg. *met mes* (s. oben) 2. Pl. *mectes* C. de Tr. 24, 13 und 3. Sg. Cj. *maice* Cond. 57, 1227; *mache* H. C. 112, 10; 199, 23; *mette* ib. 135, 7 anzuführen.

In den Formen von *prendre* zeigt sich d bald, bald fehlt es, und im letzteren Falle ist n oft erweicht oder verdoppelt.

---

*) S. Burguy II. 3 ff.

So: 2. Pl. *prendez* H. C. 28, 18; 3. Pl. *prendent* Fr. I. 11; Imperat. *prendons* H. C. 157, 1; *prendes* Cond. 10, 48; *prendés* F. I. 76; Imperf. 3. Sg. Pl. *prendoit* H. C. 4, 3; Fr. I. 12; *prendoient* Fr. I. 55; Pr. Cj. 3. Sg. *prende* H. C. 39, 15; Cuv. 6626; *entreprende* Fr. I. 196; Ptc. *entreprendant* H. C. 69, 12; — und andrerseits: 3. Sg. Pl. Cj. *prengne* H. C. 40, 10; *praingne* Doc. or. VI; *prangne* Desch. 21. 112; *reprengne* ib. 118; *praignent* H. C. 57, 19; Ptc. *prenant* Doc. or. XII; *prennant* Fr. I. 58; *apregnant* Cuv. 4146.

Von *plaindre* verzeichnen wir: 2. Pl. Imperat. *plaindez* H. C. 231, 9.

Cremir zeigt: 1. Sg. *craim* Desch. 79; 3. Sg. *craimt* ib. 2; *craint* ib. 103; 3. Pl. *craingnent* ib. 4; *criement* Fr. I. 142; 3. Sg. Cj. *craingne* Desch. 78.

Bei *gesir* begegnen uns nebeneinander: 3. Sg. *gist* Cond. 34, 381; C. de Tr. 29, 4 und *giest* C. de Tr. 28, 18.

Tenir hat neben den oben citirten Formen auch 1. Sg. *tain* Desch. 210 aufzuweisen, eine Form, die Burguy*) mit der Schreibung *taing* der Champagne zuerkennt. Ferner sind bei *tenir* und *venir* die ursprüglich burgundischen Nebenformen des Conj. mit i als Stammvocal wenigstens Cond. nicht ganz fremd: so z. B. 3. Sg. Pl. *maintingne* Cond. 27, 160; *avingne* : *revingne* ib. 28, 175. 176; *revingnent* : *tingnent* ib. 37, 493. 494.

Mustern wir die ganze Reihe dieser Formen noch einmal, so ergibt sich, dass sie ziemlich alle ohne Unterschied auch der älteren Sprache geläufig sind und meist auf dialectische Verschiedenheit hinauslaufen, sowie dass ihr Gebrauch auch in unseren Quellen im Grossen und Ganzen der mundartlichen Stellung derselben entpricht, wenn auch zuweilen eine Vermischung der Formen eintritt. Hier und da zeigt sich aber auch Jüngeres oder ganz Modernes neben dem Alten, wie bei voloir, devoir, cremir.

Wir haben oben mit zahlreichen Belegen ausgeführt, wie der principielle Unterschied zwischen stamm- und flexionsbetonten Präsensformen auch in unsern Denkmälern aus dem

*) Gramm. de la langue d'oïl I. 385.

14. Jahrh. noch in voller Gültigkeit erscheint. Ganz freilich bleibt die Formenvermischung der Uebergangszeit auch diesem Gebiete nicht fern: vereinzelte Formen wenigstens documentiren, dass die Vocalunterschiede ihren ursprünglichen Charakter und Werth einbüssen, und dass namentlich der getrübte Vocal auch in die flexionsbetonten Formen einzudringen versucht. Durch solche neben dem Alten aufkeimenden Neubildungen gewinnt natürlich das starke Präsens im 14. Jahrh. auch noch an Mannichfaltigkeit.

So findet sich Fr. I. 118. schon die moderne Nebenform für 1. Sg. Ind. von *pooir* : *peus* nach Analogie der übrigen stammbetonten Formen.

So lesen wir das Ptc. Praes. von *veoir* : *voiant* Cond. 34, 413; 2. Pl. Imperat. *voiez* C. de Tr. 24, 5; Desch. 26; 2. Pl. Pr. Ind. *voés* Fr. I. 68, den binnenfranzösischen Infinitiven *voer voier vooir* des 13. Jahrh. entsprechend.

Von *savoir* findet sich Fr. I. 372. 3. Pl. Pr. Ind. *savent*; von *aparoir*: 3. Sg. Pr. Ind. *apart* Doc. or. XVII; von *courre*: 3. Sg. Pr. Ind. *court* Cuv. 4504; Desch. 28. 199; Fr. I. 82. 183; von *croire*: 2. Pl. Imperat. *croiez* Desch. 77.

Hinzu kommt noch das allmähliche Eindringen der modernen Hiatustilgung bei Verbis wie *pooir* und *dire*, bei jenem mit v, bei diesem mit einem etymologisch berechtigten s vollzogen.

Neben den oben beigebrachten Formen von *pooir* lesen wir: 1. Pl. I. *povons* H. C. 82, 6; Doc. or. VIII. XXI; 2. Pl. I. *povés* E. M. I; *povez* Desch. 126; 3. Pl. I. *pevent* E. M. I; Desch. 103; *peuvent* E. M. II; *il puevent* Fr. I. 44; *povent* Fr. I. 381; Impf. 3. Sg. *povoit* Cuv. 1043; Desch. 22. 244; Fr. I. 124; 1. Pl. *povions* Doc. or. XII; 2. Pl. *poviez* ib. XV; 3. Pl. *povoient* Desch. 274; Fr. I. 86. In den flexionsbetonten Formen ist also mit der Hiatustilgung noch keine Verdumpfung des Stammvocals zu ou verbunden.

Bei *dire* herrscht der Hiatus noch vor, die Formen mit eingeschobenem s sind ganz spärlich vertreten.*) Z. B. 3. Pl.

*) Wir dürfen uns hierüber nicht wundern angesichts des Umstandes, dass diese Formen mit Hiatus notorisch noch sehr lange beliebt waren. Trägt doch Corneille kein Bedenken 1. Sg. Cj. *die* anzuwenden (Horace III, 3).

I. *dient* Cond. 14, 54; 32, 324; H. C. 21, 20; 225, 10; C. de Tr. 15, 24; Cuv. 956. 6873; Desch. 50; Fr. I. 3; Cj. 1. Sg. *die* H. C. 75, 7; 3. Sg. *die* ib. 74, 5; C. de Tr. 25, 4; Cuv. 973. 16744; Desch. 11; *maudie* Cuv.. 811; 2. Pl. *dies* C. de Tr. 23, 13; dagegen: 3. Pl. I. *disent* Cond. 14, 31; E. M. I.

Zum Schluss noch einige vereinzelte Bemerkungen:

Das lat. *ducere* kommt als simplex noch vor: z. B. 3. Sg. *duit* Desch. 53.

Eigenthümliche, zum Theil latinisirende Formen finden sich von *escrire*: z. B. 3. Pl. Pr. I. *escripsent* Fr. I. 3; 3. Sg. Impf. *escripvoit* ib. I. 64; *escripsoit* ib. I. 188

Endlich enthalten zwei von unsern Quellen, H. C. und Desch., die Präsensformen: 3. Sg. I. *puelt* H. C. 142, 12; *peult* ib. 121, 8; 3. Pl. I. *puelent* ib. 138, 18; Desch. 272; *puellent* ib. 7. 102. Ihnen zur Seite stehen in H. C. 3. Sg. Pf. *poult* 238, 22 und *polt* 209, 11. Burguy *) will derartige Formen auf das lat. *pollere* zurückführen, während Diez**) in ihnen nur Formen von *pooir* mit Anbildung an die von *voloir* sieht. Allerdings nimmt Diez dabei nur auf die Perfectformen Bezug und lässt das Vorkommen analoger Präsensformen ganz unerwähnt***); doch versagt seine Erklärung auch bei diesen keineswegs, und wenn wir die formenschaffende Macht des Princips der Analogie, auf dessen Walten wir auch im Verlaufe dieser Untersuchungen oft genug gestossen sind, bedenken und die absolute Identität der Bedeutung jener Formen in allen citirten Fällen mit denen von *pooir* berücksichtigen, so fühlen wir uns in der That geneigt, eher Diez als Burguy beizustimmen †).

c. Das Perfectum.

Da wir sowohl das Verhältniss des paragogischen *s* in 1. Sg. wie den Abfall des *-t* in 3. Sg. im Eingang dieses gan-

---

*) S. Gramm. de la langue d'oïl II. 51 f.

**) Rom. Gramm. II³ 249. Anmerkung.

***) Oder sind die in Klammern angeführten Formen poelt etc. in Wirklichkeit etwa Präsensformen? Man sollte fast meinen.

†) Ein Analogon zu der vermutheten Anbildung ist ausser dem von Diez angeführten solt (sapuit) auf dem Gebiete des Englischen das Prät. could (ags. cûde, altengl. coude coud) nach would und should. Vgl. Mätzner, Engl. Gramm. I². 411.

zen Abschnitts betrachtet haben, so ist der erste Punkt, auf den wir bei diesem specifisch starken Tempus unser Augenmerk richten, die in der Uebergangszeit beginnende Vermischung der stamm- und der flexionsbetonten Formen, zwischen denen (1. 3. Sg. 3. Pl. einerseits, 2. Sg. 1. 2. Pl. sammt ganzem Conj. Impf. andrerseits) das correcte Altfranzösisch strenge Scheidung im Princip aufrecht erhielt.

Eine gesonderte Stellung nehmen in dieser Hinsicht die beiden Zeitwörter *venir* uud *tenir* ein, in so fern als bei ihnen jener Unterschied später durch völlige Anbildung von 2. Sg. 1. 2. Pl. an die stammbetonten Personen verwischt worden ist, während im 14. Jahrh. oft auch umgekehrt die Bildung der flexionsbetonten Formen ausschlaggebend für das ganze Tempus erscheint*). In unseren Quellen zeigt sich noch durchweg der alte Stand der Sprache, wenn wir vergleichen: 1. Sg. *ving* H. C. 180, 2; 3. Sg. *vint* Cond. 29, 203; 3. Pl. *vinrent* Fr. I. 13 und öfter; *vindrent* C. de Tr. 21, 6; E. M. II; Doc. or. XX; Cuv. 989. 4430; Desch. 235 und: 1. Pl. *venimez* H. C. 174, 4; *venîmes* Fr. I. 229; Impf. Cj. 1. Sg. *venisse* Doc. or. XXII; 3. Sg. *venist* Cuv. 613. 22595; Fr. I 17. 70; *convenist* H. C. 151, 23; 2. Pl. *venissiez* Desch. 220; 3. Pl. *venissent* H. C. 57, 11; 174, 22; Fr. I. 23; — 1. Sg. *tins* Desch. 161; 3. Sg. *maintint* Cond. 25, 59; 3. Pl. *tinrent* Cond. 34, 394; H. C. 106, 4; Cuv. 4295; Fr. I. 13; *tindrent* Cuv. 17025; Desch. 240 und Impf. Cj. 3. Sg. *tenist* Desch. 181.

Also von Formenanbildung in dem einen oder anderen Sinne keine Spur.

Die Form 1. Pl. Pf. *viemez* v. *venir* H. C. 88, 2, die auch der Herausgeber in seinen Anmerkungen besonders hervorhebt, scheint ganz willkürlich gemodelt.

Eingehendere Besprechung aber verdienen die Formen, bei denen es sich, theils ohne den Ausfall eines *s*, theils nach solchem Ausfall, um Formenvermischung durch Vocalsynkope handelt. Die verschiedensten Perfectbildungen werden hiervon betroffen: die erste Klasse mit *veoir* und *faire;* die zweite, soweit nicht ein Consonant der sigmatischen Flexion

*) Burguy I. 392.

vorangeht, und namentlich die dritte, soweit nicht liquider Stammauslaut den Stammvocal vor der Berührung mit dem Flexionsvocal schützt. Ueberall zeigen die flexionsbetonten Formen ein aus dem ursprünglichen Stammvocal hervorgegangenes *e* vor *i* und *u*, die Tendenz der Sprache geht aber später dahin, diesen Hiatus durch Synkope des *e* zu tilgen und somit diese Formen den stammbetonten äusserlich zu assimiliren, ein Verfahren, das im modernen Französisch völlig durchgeführt erscheint und in der Uebergangszeit seinen Anfang nimmt.

Bei den Personen, die wir oben als stammbetonte bezeichnet haben, waltet allerdings in den verschiedenen Perfectklassen verschiedenes Verhältniss ob: in der ersten und zweiten repräsentirt der Stammvocal *i* den lat. Stammvocal, in der dritten dagegen entstammt *u* bekanntlich der Endung und es ist nur in den meisten Fällen der ursprüngliche Stamm ganz auf den anlautenden Consonanten reducirt. Doch möchten wir uns immerhin die Freiheit gestatten, der Kürze halber für das ganze starke Perfect uns der Eintheilung in stammbetonte und flexionsbetonte Formen zu bedienen. Eine Sonderstellung nehmen nur Verben der dritten Klasse wie *savoir avoir pooir* etc. ein, in so fern als ihre stammbetonten Formen nicht minder als ihre flexionsbetonten bei den Verhältnissen des Hiatus mit betheiligt sind, da ja hier der Stammvocal von Ausstossung verschont geblieben ist und doch nicht alle Mundarten in gleicher Weise *au* zu *o* verdichtet haben.

Mit den sogleich beizubringenden Beispielen vervollständigen wir unter etwas anderem Gesichtspunkte das, was wir beim Vocalismus*) über die Hiatusverhältnisse auseinandergesetzt haben. Ausdrücklich sei hier wiederholt, dass wir in bloss metrischer Verschleifung eigentlich nichts specifisch Modernes sehen dürfen, da sie auch im guten Altfranz. nicht selten ist; wenn wir an dieser Stelle wie früher beim Vocalismus auch diese Erscheinung besonders berücksichtigen und belegen, so geschieht es zur Vervollständigung des vom Hiatus auf dem Gebiete des starken Perf. zu gebenden Bildes und

---

*) S. Beiträge im Jahrb. VIII. 404 ff.

weil wir immerhin in dem häufigen Verstummen des *e* eine Vorstufe zu seinem Verschwinden zu sehen berechtigt sind*). Für unsere Prosadenkmäler müssen wir uns natürlich bloss an die graphische Gestaltung der Perfectformen halten.

Zuerst heben wir eine Reihe von flexionsbetonten Perfectformen hervor, die noch einen älteren Stand der Sprache vertreten, nämlich den ursprünglichen Sibilanten im Inlaute erhalten haben, und denen somit Hiatus ganz fremd ist. Es betrifft dies also die zweite Perfectklasse nnd zugleich auch *faire*, dessen Perfectbildung ja praktisch mit der sigmatischen zusammenfällt**).

So lesen wir: 1. Pl. Pf. *fesimes* Fr. I. 145; 2. Pl Pf. *fesistez* H. C. 72, 15; Impf. Cj. 1. Sg. *fesisse* Cond. 16, 102; H. C. 174, 6; 3. Sg. *fesist* Fr. I. 17; 3. Pl. *fesissent* H. C. 229, 3; Fr. I. 20. — 2. Pl. Pf. *mesistes* Cond. 54, 1119; Impf. Cj. 3. Sg. *mesist* H. C. 165, 27; Fr. I. 98; *promesist* E. M. II.; — *conquesist* Fr. II. 10.

Im Uebrigen lässt sich von den Perfectformen, in welchen der Vocal des Stammes und der der Endung wirklich an einander rücken, im Allgemeinen so viel sagen, dass in unseren Denkmälern der Stammvocal *e* mit einer gewissen Zähigkeit festgehalten, wenigstens graphisch, und nur von dem einen oder anderen metrische Verschleifung in ausgedehnterem Masse geübt wird; am strengsten verfährt Cond.; wirklich graphisch vollzogene Synkope, welche die flexionsbetonten Formen mit den stammbetonten ganz auf eine Stufe stellt oder bei der Sonderklasse beiden Arten von Formen den modernen Typus leiht, ist allenthaben noch ziemlich selten, selten namentlich in unseren Prosadenkmälern.

Der Hiatustilgung gegenüber macht sich aber bei Froiss. auch Formenvermischung im anderen Sinne geltend, indem nämlich der Hiatus durch falsche Analogie aus den flexionsbetonten Formen auch in ursprünglich stammbetonte eindringt.

Zum Beleg dieser Bemerkungen citiren wir zunächst,

---

*) Als eine Form, die in jenem Process auf halbem Wege stehen geblieben ist, ragt ja das Perf. *j'eus* in die moderne Sprache hinein, sein Dasein der Abneigung der Sprache gegen zu magere Wortgebilde verdankend.

**) S. Diez. Rom. Gramm. II³. 243.

soweit uns Beispiele zur Hand sind, eine Reihe solcher flexionsbetonten Formen, in denen das Metrum uns den bestehenden Hiatus verbürgt, und stellen ihnen gleich die stammbetonten, eben so correct altfranz., zur Seite.

Wir finden: 3. Sg. Pl. Impf. Cj. *féist* H. C. 15, 12; Cuv. 495. 616; *féissent* Cuv. 6892 neben: Pf. 1. Sg. *fis* Cond. 16, 97; 56, 1174; Desch. 56. 177; 3. Sg. *fist* Cond. 14, 32; 27, 145; H. C. 32, 21; 78, 18; C. de Tr. 20, 25; Cuv. 2; Desch. 8; *firent* Desch. 22; Impf. Cj. 3. Sg. *véist* Cond. 29, 215. 216; H. C. 79, 24; Cuv. 961; 2. Pl. *véissiez* Cuv. 967; Desch. 175; 3. Pl. *véissent* Cuv. 4226 neben Pf. 1. Sg. *vy* H. C. 23, 1; 52, 15; *vi* Cuv. 856; Desch. 16; 3. Sg. *vit* Cuv. 445; 3. Pl. *virent* H. C. 31, 8; Desch. 43; Pf. 1. Sg. *dis* H. C. 3, 10; 3. Sg. *dist* Cond. 18, 175; Desch. 8; 3. Pl. *dirent* H. C. 20, 22; 97, 11; Pf. 3. Sg. Pl. *mist* Cond. 29, 212; H. C. 36, 5; Cuv. 21; Desch. 18; *mirent* Cuv. 4125; Desch. 235; Pf. 1. 3. Sg. *quis* H. C. 232, 17; *conquist* Desch. 70; Fr. I. 8; Pf. 3. Sg. Pl. *but* Cuv. 6596; Fr. II. 388; *burent* Cond. 43, 728; H. C. 98, 13; Fr. I. 89; Impf. Cj. 1. Sg. *déusse* Cond. 26, 111; 3. Sg. *déust* H. C. 81, 25; Cuv. 16747; 2. Pl. *déussiez* Cuv. 17958; 3. Pl. *déussent* Cuv. 17838 neben: 3. Sg. Pl. Pf. *dubt* Desch. 254; *durent* Cond. 49, 946; Desch. 255; Pf. 3. Sg. Pl. *apperçut* Desch. 193; *perchut* H. C. 47, 20; Fr. I. 12; *perchu* H. C. 18, 26; *reçut* Cuv. 15387; *rechut* Fr. I. 9; *perchurent* Fr. I. 47; *reçurent* Desch. 241; Impf. Cj. 3. Sg. *connéust* Cond. 31, 281; *reconnéust* H. C. 214, 19 neben: Pf. 3. Sg. Pl. *connut* H. C. 71, 17; *congnut* H. C. 5, 4; Desch. 134; Fr. I. 127; *connurent* Cond. 31, 278; *congnurent* Cuv. 1000; *reconnurent* H. C. 100, 5; Pf. 3. Sg. Pl. *mut* Desch. 238; *esmut* H. C. 21, 9; 86, 11; Desch. 159; Fr. I. 5; II. 34; *esmurent* Cuv. 4089; Fr. I. 8.

Dazu: Pf. 1. Sg. *éus* Cond. 157, 385; 3. Sg. *éut* Cond. 33, 378*); Impf. Cj. 1. Sg. *éusse* Cond. 26, 112; 3. Sg. *éust*

*) Die Stelle lautet:

Li rois volla hors des arcons,
K'ou ceval tenir ne se peut
Pour le ruiste cop que il eut.

Letztere Form, die jedenfalls mit Hiatus zu lesen ist, erweist auch peut als Perfectform; dieses aber gestattet der Vers, so wie er vorliegt, nicht, zweisilbig zu lesen.

Cond. 28, 180; H. C. 19, 12; Cuv. 23; 3. Pl. *éussent* Cuv. 6370; Impf. Cj. 1. Sg. *péusse* H. C. 70, 22; 3. Sg. *péust* Cond. 43, 730; Cuv. 6414; 3. Pl. *péussent* H. C. 58, 7; Cuv. 15420; Pf. 3. Sg. *pléut* H. C. 177, 22; Impf. Cj. 3. Sg. *pléust* ib. 116, 15; Pf. 3. Sg. *scéut* Cuv. 231; Impf. Cj. 3. Sg. *séust* Cond. 53, 1067; *scéust* Desch. 101.

Hieran reihen wir Belege des zum Mindesten graphisch vorhandenen Hiatus aus unsern Prosadenkmälern.

Z. B. Pf. 1. Pl. *feismes* Doc. or. XXIII; Impf. Cj. 1. Pl. *feissions* Doc. or. XII; *feissons* Doc. or. XVI; Fr. I. 145; 3. Pl. *feissent* Doc. or. XXII; Pf. 1. Pl. *veisms* Doc. or. XXIII; Impf. Cj. 3. Sg. *veist* Fr. II. 193; *pourveist* ib. I. 19. 138; Pf. 2. Pl. *deistes* E. M. I; Impf. Cj. 3. Sg. *deist* Doc. or. XXII; Pf. 2. Pl. *promeistes* E. M. I; Impf. Cj. 3. Sg. *s'aseist* Fr. I. 26; II. 242; Pf. 2. Pl. *deustes* E. M. I; Impf. Cj. 1. Sg. *deusse* Doc. or. XI; 3. Pl. *deussent* Fr. I. 93; Pf. 3. Sg. *eut* Fr. I. 6; 1. Pl. *eusmes* ib. I. 165; 3. Pl. *eurent* ib. I. 4; Impf. Cj. 1. Sg. *eusse* Doc. or. XI; 3. Sg. *eust* Fr. I. 23; 3. Pl. *eussent* ib. I. 60; Pf. 3. Sg. *peut* Fr. I. 127. 148; 3. Pl. *peurent* ib. I. 47; Impf. Cj. 3. Pl. *peussent* Doc. or. XV; Pf. 3. Sg. *pleut* Doc. or. XI; Impf. Cj. 3. Sg. *pleust* ib. XI; Pf. 3. Sg. *sceut* Fr. I. 67; *sceu* ib. II. 25; 3. Pl. *sceurent* ib. I. 27.

Was dann weiter Beispiele mit deutlicher metrischer Verschleifung des graphisch bestehenden Hiatus anlangt, so haben wir namentlich aus H. C., Cuv. und Desch. deren eine ganze Reihe bereits beim Vocalismus*) angeführt und zwar zum Theil sammt den Versen, in welchen sie standen. Doch mögen sie der Vollständigkeit halber hier in anderer Gruppirung nochmals eine Stelle finden.

So: Impf. Cj. 2. Pl. *veissiez* Desch. 43; Impf. Cj. 3. Sg. Pl. *deist* Desch. 21; *deissent* ib. 54; Impf. Cj. 3. Sg. *deust* H. C. 79, 26; 115, 15; Cuv. 4423; Desch. 21; 2. Pl. *deussiez* ib. 175; 3. Pl. *deussent* ib. 102; Pf. 1. Sg. *decheus* H. C. 147, 16; Pf. 1. Sg. *eu* Cond. 140, 1401; *eus* H. C. 9, 24; 83, 16; 219, 14; 3. Sg. *eut* Cond. 115, 523; H C. 27, 25; 46, 27; Cuv. 17966; 3. Pl. *eurent* H. C. 98, 13; Impf. Cj. 3. Sg. *eust* H. C. 157, 16;

*) S. Beiträge im Jahrb. VIII. S. 405 f.

Cuv. 16775; 1. Pl. *eusiens* H. C. 105, 1; *eussiens* Cuv. 16855; Pf. 3. Pl. *peurent* H. C. 58, 6; Impf. Cj. 3. Sg. Pl. *peust* Desch. 130; *péussent* H. C. 121, 17; Pf. 3. Sg. *pleut* Cuv. 22560; Impf. Cj. 3. Sg. *pleut* (sic!) ib. 123; Pf. 1. Sg. *sceu sceus* Desch. 34; 3. Sg. *sceut* H. C. 8, 15; 41, 25; Cuv. 260. 663. 7068. 7112; *sçeut* Desch. 244; 3. Pl. *sceurent* H. C. 41, 23; Cuv. 15412; *seurent* H. C. 238, 5; Impf. Cj. 3. Pl. *sceussent* Cuv. 17032; Pf. 3. Sg. *teut* H. C. 93, 12.

Von den wenig zahlreichen Fällen wirklich graphisch vollzogener Syncope des Stammvocals waren einige Belege:

Impf. Cj. 3. Pl. *dussent* Desch. 251; — Impf. Cj. 3. Sg. *reçust* Fr. I. 113; 3. Pl. *rechussent* ib. I. 114; — Pf. 3. Sg. *chut* Desch. 64; — Pf. 3. Sg. *put* Fr. I. 74; 1. Pl. *pusmes* ib. I. 185; 3. Pl. *purent* ib. I. 40. 76; — Pf. 3. Sg. *plut* Desch. 182.

Die letzte Erscheinung, deren wir oben hinsichtlich der Hiatusverhältnisse im starken Perfect gedachten, war das Eindringen des Hiatus in Formen, denen er eigentlich fremd sein soll. Es zeigt sich in einer Reihe von Fällen, besonders bei Froiss., der Stammvocal *e* auch den stammbetonten Formen eingefügt, welche somit durch falsche Analogie den flexionsbetonten angebildet scheinen. Für die dritte Perfectklasse hat dieses Auftreten des Stammvocals etwas Berechtigtes, da ja dort die betreffenden Personen denselben ganz eingebüsst hatten uud dies secundär sein mag: es schliesst sich auch nicht nur die oben erwähnte Sonderklasse (*savoir avoir pooir*) jener Trennung der Personen **nicht** an, sondern manche Dialecte führen sie überhaupt bei der U-Bildung nicht durch und behalten den Stammvocal allenthalben ausser in 1. Sg. bei.*) Für die erste und zweite Klasse hingegen ist ein derartiges Verfahren durchaus widersinnig, da auf diese Weise der lateinische Stammvocal phonetisch oder wenigstens graphisch doppelt ausgedrückt erscheint.

So lesen wir für 3. Sg. Pl. Perf.: *veit* Fr. I. 9; *vei* ib. I. 14; *pourvéi* Cuv. 18048; *pourvei* Fr. I. 12; *veirent* ib. I. 20.**) —

---

*) Vgl. Burguy II. 6. Das Gebiet für dieses Verfahren soll ein Strich im nordwestlichen Frankreich sein.

**) Nur die Formen von veoir lassen noch eine andre Erklärung zu:

feist ib. I. 139; *promeit* ib. I. 178; — *deut* H. C. 4, 19; *deubt* Fr. I. 113; *deurent* ib. I. 53; — *aperchéu* H. C. 74, 10; *aperceut* Cuv. 711; *perceut* ib. 105. 18478; *receupt* ib. 93; *receut* ib. 6474. 6575. 22684; *receurent* ib. 16844; *recheurent* H. C. 238, 11; — *congneut* Fr. I. 9; *recongneut* ib. I. 368; *congneurent* ib. I. 104; — *esméut* Cuv. 6512.

Die Beispiele aus der ersten und zweiten Perfectklasse sind durchaus charakteristisch für die Uebergangszeit mit ihrer ungeschickten Formenvermischung. Dem modernen Princip der Hiatustilgung aber, dessen erste Ansätze wir im Vorausgehenden verfolgten, laufen die sämmtlichen Bildungen direct zuwider, und dass die moderne Sprache von ihnen nichts wissen kann, ist daher selbstverständlich.

O. Knauer.

(Schluss folgt.)

Der Troubadour Marcabru.

(Fortsetzung.)

4.

Es sind noch zwei und dreissig von Marcabrus Gedichten übrig, die im ganzen denselben moralisierenden Character haben. Sie enthalten Klagen über die zunehmende Verderbtheit der Welt. Wie sittenlos in der That diese Zeit war, zeigt recht anschaulich das von Bartsch in dieser Zeitschrift 6, 231 geschilderte Leben des Troubadours Wilhelm von Bergueda.

Marcabrus Worte sind meist ganz allgemein gehalten, dieselben Klagen kehren immer wieder. Verschwunden ist Jugendsinn *(joves)*, Freigebigkeit *(donar)*, Freude und Lust *(joi, deport)*, Trefflichkeit *(proeza)*, Tüchtigkeit *(valor)*, höfisches Wesen *(cortezia)*. Statt dessen führen Schlechtigkeit *(malvestat, avoleza)*, Habsucht *(cobeïda)*, Geiz *(escarsedat)*, Betrug *(enjan)*, Faulheit *(nuailla)* das Scepter. Marcabru liebt es, diese Begriffe zu personificieren und gibt, meist in allegorischem Gewande, über das eben angeführte Thema stets neue Variationen. Einige Beispiele mögen dazu dienen, seine Art zu veranschaulichen.

'Ueber eine Sache wundre ich mich, dass ich Geiz und Betrug immer keimen und blühen sehe. Nach welcher Seite ich mich auch wende, höfisches Wesen und feines Benehmen, Werth, Tüchtigkeit und Lust sehe ich auf keiner Seite herschen. Dieser Verleumder schneidende Zungen, die Gott vernichte, machen Trefflichkeit schwankend und fördern Schlechtigkeit. Aber den braven sage ich und will sie bitten, dass keiner sich zu jenen halte, wenn er in Trefflichkeit bleiben will.' *(Oimais dei esser alegrans.)*

'Jugend wird treulos und trügerisch, Freigebigkeit geht zu Grunde, es ist eine ausgemachte Sache, dass Tüchtigkeit

wankt, und Schlechtigkeit Mutter und Tochter beherrscht.' *(Bel m'es quan la foilla fana.)*

'Jugend hat kein Leben, denn getroffen haben sie zwei Pfeile: Schlechtigkeit und Habsucht, innen zwischen Herz und Galle, und schwer ist ihnen herauszukommen, denn nicht lässt sie sich heilen von Gemeinheit und Faulheit.' *(Quan l'aura doussana bufa.)*

'Ich glaube, die Welt wird nicht mehr lange bestehen nach den Worten der Schrift, da der Sohn dem Vater untreu wird und der Vater dem Sohne. Jugend ist von ihrem Wege abgeirrt, so dass sie verfällt, und Freigebigkeit, ihre Schwester, macht sich heimlich aus dem Staube.' *(Dirai vos en mon lati.)*

'Ich höre nicht Sang noch Widerhall und sehe keinen Zweig mit Blüthe. Doch habe ich einen seltsamen Ruf vernommen: von Freude, die sich beklagt, dass sie von Schlechtigkeit gezüchtigt wird. Trefflichkeit ist verbannt, und die besten sind nichtswürdig.' *(Per l'aura freida que guida.)*

'Werth ist ganz heruntergekommen und in das Kehricht gefallen. Seitdem Geld Rom käuflich macht, glaube ich, dass sie nicht Nutzen davon haben werden, die von dieser Gefahr die Schuld tragen. Schlechtigkeit trägt den Schlüssel und jagt Trefflichkeit in die Verbannung. Die meisten dieser fleischlichen Welt haben Jugend vertrieben (?), so dass ich keinen finde, was mir sehr leid ist, den *cortezia* behersche mit biederm Herzen, so dass sie sich nicht zu beklagen brauchte.' *(Lo vers comens quan vei del fau.)*

'Ich wage es nicht, nach meinem Wunsche von einem Geschlechte zu reden, das sich gemein macht, das Schlechtigkeit zerbricht und zerrüttet. Denn unter Tausenden finde ich nicht vierzig deren, die Trefflichkeit lieben. In einem Schlosse haben sie dieselbe belagert und schiessen auf sie mit hundert Steinschleudrern ... Jeder ruft: Feuer und Flamme! Drauf! Hinein! Nehmt sie gefangen! Stürzen wir Freude und Jugend, und Trefflichkeit werde getödtet! ... Die edle Sache *(la franca cauza)* ist gefangen und findet nicht Frieden noch Ruhe, wenn sie nicht Einsiedlerin oder Nonne wird. Jeder zerreisst sie und zerbricht ihr die Zähne, und ich weiss ihr nur einen Verwandten von Portugal bis Friesland. Herzöge

und Könige fürwahr haben ihr zuerst den Mund verschlossen. Von einer kleinen Handlung machen sie grossen Lärm. Sie schämen sich der Freigebigkeit.' *(Bel m'es quan la rana chanta.)*

Ausgeführter ist die Allegorie in zwei Gedichten.

Das eine vergleicht die Welt mit einem Garten und hat als Refrain die Worte *Weide und Holunder.* 'Ich bin nachdenklich über einen grossen Garten, wo es manche gute Pflanzen gibt. Zierlich sind die Pfropfreiser und die Früchte fleischig, die misrathen sein sollten. Blätter und Blumen erscheinen am Apfelbaume, am Reifen sind *Weide und Holunder,* und da der Kopf hol *(badalucs)* ist, sind die äussern Glieder traurig. Todt sind die ersten guten Bäume und die überlebenden sind Zweiglein und Halme.... Geschäftig sind sie sich zu tummeln, mit Versprechungen sind sie prahlerisch, beim Halten — *Weide und Holunder,* daher heissen sie Schlafmützen und Schreier bei mir und allen andern Söldnern ... Ich weiss, die Todten waren ihnen überlegen, und die meisten der Lebenden sind ächter *Holunder,* und glücklich könnt ihr den nennen, der Lorber und Olive findet ... Die Braven schütze Gott, die vollen Werth haben. Die mächtigen Bösewichte gleichen dem *Holunder,* daher die Welt hol *(badalucs)* ist, woraus Unheil und Wirrsal entsteht.' *(Al departir del brau tempier.)*

Im andern wird die zunehmende Sittenlosigkeit mit einem Baume verglichen, der sich überallhin ausdehnt. 'Er ist hoch und gross, verzweigt und belaubt und wunderbar gewachsen, und er hat so die ganze Welt eingenommen, dass ich mich nach keiner Seite wenden kann, ohne zwei oder drei seiner Zweige zu sehen. Daher hat er sich so erhoben und nach allen Seiten ausgedehnt, *dass er über die Pyrenäen gekommen ist bis nach Frankreich und Poitou.* Und er ist in solche Sicherheit gelangt, ich sage die Wahrheit nach meiner Meinung, dass er stets sein Grün bewahren wird. Er hat so fest Wurzel gefasst, dass er schwerlich jemals abgehauen wird, denn die Wurzel ist Schlechtigkeit, wo Jugend ganz im Elend stirbt. ... Ich wundre mich über die Machthaber, deren so viele jung und alt, Könige, Grafen und Admirale *(amiratz)* und Prinzen an dem Baume hängen. Denn sie knüpft daran Geiz *(escarsedatz,* der Reim verlangt aber ein Wort auf — *es),* der ihnen das Herz

so erschlafft, dass keiner mehr entrinnen wird. Jugend ward einst keck genannt, aber jetzt ist sie so abgefallen, dass sie nie wieder so sehr zu Ehren kömmt, dass ihr Freude gezeigt wird. Denn Schlechtigkeit hat sie besiegt, dass sie ihr nicht wieder entrinnen konnte, seit Recht und Treue von ihr wich.' *(Pos l'iverns d'ogan es anaz.)*

Auf einen Punct kömmt Marcabru in allen didactischen Gedichten zurück. (Nur in *Al departir* und *Aujaz* ist keine Rede davon, doch finde ich auch im letztern Gedichte V. 15 eine Andeutung.) Es ist diess die Klage darüber, dass es an der Tagesordnung sei gegen Liebe und Ehe zu sündigen.

Auch hier zeigt er dieselbe Neigung zu Bildern und Gleichnissen.

Wol stirbt vor Hunger und Kälte wer von Liebe beklommen ist. Liebe begehre ich nicht, noch ersehne ich sie, soviel Betrug versteht sie mit Lügen ... Wol ist von thörichter Last beladen, der um Liebe in Unruhe ist. Herr Gott, wie unselig ward der geboren, der sich von solcher Thorheit nährt. *(Ans quel terminis verdei.)*

Schon Diez hat S. 48 Beispiele solcher Redeweisen angeführt aus dem Liede *Dire voil senes doptansa*, in welchem die Vergleiche am meisten gehäuft sind.

Auf diesem Gebiete geht Marcabru auch ins einzelne. Er tadelt die Liebe, die unbeständig ist und nicht an einem Gegenstande festhält *(El son* V. 3—6, 9—12); die Liebe, die mehrere zu gleicher Zeit umfasst *(Cortezamen* V. 27—30 *Dire voil)*; die Liebe, die um Geldes willen sich hingibt *(Ans quel* V. 26. *L'iverns* V. 33—36).

Wollen wir nun Marcabrus Ansicht über die Liebe weiter verfolgen, so werden wir, um ihn zu verstehen, von den Anschauungen seiner Zeit ausgehen müssen, indem er sich als ein strenger Sittenrichter damals herschender Zustände zeigt. Es wird hier am Platze sein, das eigenthümliche der ritterlichen Liebe kurz hervorzuheben.

Da die jungen Mädchen des Adels im Mittelalter fast vollständig vom Verkehre mit der Männerwelt abgeschlossen wurden, brachten die unverheiratheten Männer ihre Huldigungen den Frauen dar. Nun lag zwar nahe, dass sich

der Gemahl ein solches Verhältnis verbat; aber gleichwol entstand die Sitte, adliche Frauen in Liedern zu preisen, und der Mann musste sich um so mehr gedulden, als es einerseits für ihn eine Ehre war, wenn seine Gattin den gefeierten Mittelpunct von Liedern bildete und ihm andrerseits das Recht blieb, selbst mit der Frau eines andern ein gleiches Verhältnis zu beginnen. Dass aber die Sänger sich mit der Erlaubnis, der Dame ihre Lieder zu weihen, nicht begnügten, ist leicht begreiflich, und so geschah es denn, dass wie der Ritterstand die Adelsstufen, so die Liebe die ehelichen Verbindungen durchkreuzte. In dieser Form findet sich die Liebe zuerst in Südfrankreich ausgeprägt. Bald aber ist diese Modekrankheit über die Pyrenäen und über die Loire, über den Rhein und endlich über die Alpen gedrungen und hat überall das ritterliche Leben und die höfische Dichtung angesteckt. Wie es scheint, ist England bis zu einem gewissen Grade und nur der Skandinavische Norden ganz verschont geblieben.

Zwar war es keineswegs erforderlich, dass die Geliebte verheirathet war, aber bei weitem die meisten Troubadours haben Frauen geliebt. Brachte aber ein Mann einem Fräulein seine Huldigungen dar, so schwanden seine Ansprüche durchaus nicht, wenn die Dame verheirathet wurde, im Gegentheil bekam er erst dann das Recht, die höchste Gunstbezeugung sich auszubitten.

Wie ist diese auffallende Erscheinung zu erklären, dieses Ideal der Liebe, dem der Ehebruch unentbehrlich ist, und das doch die ganze ritterliche Welt beherscht hat? Denn auch in den Artusromanen liegt dieselbe Anschauung vor, welche die Ehe als kein Hindernis der Liebe zu einem dritten ansieht, und auf beiden Gebieten, auf dem des Romans und dem der Lyrik, haben sich dieselben Vorstellungen ganz unabhängig von einander und auf getrenntem Boden herausgebildet.

Manchen hat gewis der Reiz der Gefahr angezogen, den ein solches Verhältnis nun einmal mit sich brachte, und der sich in der That kaum verlockender schildern lässt, als dieses in den Albas oder Tageliedern geschieht.

Gaston Paris (rev. crit. 1874 S. 133) erklärte die Frauenverehrung *(la courtoisie)* als eine von den christlichen und

ritterlichen Anschauungen bewirkte *Reaction gegen den Misbrauch der Gewalt*, der sich noch im Culturzustande des 10. Jahrhunderts zeigt, und den uns manche Nordfranzösische Chansons de geste so lebhaft vor Augen führen. Vielleicht dürfen wir die ritterliche Liebe eine *Reaction gegen die Conventionsheirathen* nennen, die im Mittelalter durchaus im Adel herschend waren und ja auch heute noch den schlimmsten Feind ehelicher Liebe bilden. Eine Ehe, in der ein Mädchen der Stimme ihres Herzens entgegen verheirathet wird, bringt die arme um den schönsten Duft ihres Jugendglücks und hat, wo nicht ein starker moralischer Kern vorhanden ist, noch heute oft genug ein aussereheliches Liebesverhältnis zur Folge. Natürlich, nachdem die höfische Liebe einmal ausgebildet war, blieb sie nur als eine fortgepflegte und weiter gebildete Mode. Für ihre Anfänge aber können wir mit Bestimmtheit annehmen, wenn die Mehrzahl der Provenzalischen Frauen in einer ihrem Herzen zusagenden Ehe gelebt hätten, die Entstehung einer solchen Mode wäre nicht möglich gewesen. Odierne von Tripolis und Margarete von Ventadour, von denen ich wahrscheinlich gemacht zu haben glaube, dass sie Liebesverhältnisse mit Troubadours unterhielten, lebten mit ihren Gatten in Zwiespalt. Vielleicht war Margaretes Verhältnis zu Bernhard das wahre Motiv, das Ebles bewegte, sich von ihr scheiden zu lassen.

Was nun Marcabrus Ansicht über die ritterliche Liebe betrifft, so verurtheilt er auf das entschiedenste das Buhlen der Ehemänner. Mit den kräftigsten Ausdrücken zieht er gegen sie zu Felde und verschmäht auch die anstössigsten Worte nicht.

'Ich will nicht unterlassen den Beweibten ihre bekannten Vergehen vorzuhalten. Ich weiss nicht, welche Autorität sie lehrt Buhlen zu sein. Sie gleichen dem galanten Esel, der mit seinem Herrn zu spielen gedachte, als er ihn mit seinen Hunden springen sah.' *(Pos l'iverns.)*

'Beweibte, die besten auf der Welt wäret ihr, aber ihr macht euch ein jeder zu Buhlen, was euch verwirrt, und vertauscht werden die Weiber. Daher ist Jugend entstellt (?), und man nennt euch Hahnrei. Den Ruhm des Schadens und des

Betrugs, wohin ich auch gekommen bin, haben die Beweibten.' *(Al prim.)*

Liebschaften verheiratheter Frauen verdammt Marcabru keineswegs im Prinzip, wie man demnach erwarten sollte. Vielmehr was dem Manne verboten wird wird der Frau erlaubt. Die Frauen werden nur getadelt, wenn sie mit fremden Ehemännern Verhältnisse eingehen, und wenn sie ihre Liebe an einen Unwürdigen wegwerfen.

'Die falschen Richter, die Räuber, die falschen Ehemänner, die Meineidigen, die Mörder, die Verläumder, die feilen Zungen, die Klosterzerstörer und jene geilen Personen, die nach den Gatten andrer lüstern sind, werden den Gewinn der Hölle haben.' *(Pos mos coratge.)*

Das Gedicht *Soudadier per cui es jovens* hat kein andres Thema als die *putaria.*

'Ebenso sind die Frauen trügerisch und verstehen zu trügen und zu lügen. Daher lassen sie fremder Männer Kinder von ihren Gatten grossziehen. Daraus entstehen die schlechten Gedanken, dass nicht einer Freude noch Lust liebt, und man nicht wagt unter sich davon zu reden.' *(Oimais dei esser alegrans.)*

Marcabru richtet seinen Tadel besonders gegen die Bewachung der Frauen durch eigens dazu angestellte Wächter, sogenannte *Guirbauts,* zumal wenn die Ehemänner, die ihre eignen Frauen einsperren, zu gleicher Zeit die Frauen andrer umschwärmen. *(El son)* Ein solcher darf sich nicht darüber beklagen, wenn ihm die eigne Gattin untreu wird. *(Bel m'es quan la rana chanta.)*

'Manche Vornehme schliessen ihre Weiber in Häuser ein, auf dass kein fremder eintreten könne und halten *Guirbauts* am Kamine, denen sie befehlen, die Frauen zu bewachen. Aber wie Salomo sagt, können sie keine schlimmern Diebe bekommen als diese Burschen, die den Sprössling zum Kuckuk machen, und sie verziehen die *kleinen Guirbauts (lor Guirbaudos)* und meinen ihren Söhnen Liebe zu erwecken.' *(L'autrier a l'issida d'abriu.)*

'Eine Dame kennt nicht wahre Liebe, die den *Guirbaut* des Hauses liebt. Ihre Begier macht ihn hündisch, wie die

Windhündin den Köter. Daraus entspringen die erbärmlichen Grossen, die nicht Mahl noch Gabe spenden'. *(L'iverns.)*

Wie hier die Schlechtigkeit der Grossen aus ihrer Abstammung von Guirbauts erklärt wird, so betrachtet auch sonst Marcabru unwürdige Liebschaften der Frauen als den Quell aller der Uebel, die er sonst bekämpft. Ein Geschlecht, das aus unreinem Samen erwachsen, könne nicht bieder sein. (*Lanquan cor* V. 36—37. *Per l'aura* V. 23—24. *Bel m'es quan la rana chanta* V. 57—60.) Daher schreibt er, wenn die Schurken Jugend aus ihrer Wohnung vertrieben haben, die Schuld davon der Mutter zu (*Aujaz* V. 16).

Die Liebe, die sich der angeführten Vergehen schuldig macht, nennt Marcabru die *falsche Liebe (fals'amor)* und sieht als ihre eigentlichen Verfechter die *Troubadours* an, die er Schurken, glatte Zungen, Zerstörer wahrer Freundschaft *(torbadors d'amistat fina)* nennt *(Per l'aura).*

'Troubadours mit kindischem Sinne erregen Kummer bei den Biedern und züchtigen, was Wahrheit an die Hand gibt, und machen die Worte mangelhaft verwirrt und stellen auf eine Linie falsche Liebe gegen ächte, während ich sage: wer sich zur Liebe rüstet wird mit sich selbst uneins'. *(Per savil.)*

'Ich werde mich nicht wieder mit Herrn Ebles[1]) Bande abgeben, die ihre thörichte Gesinnung aufrecht erhält der Vernunft zuwider. Denn ich sagte, sage und werde sagen was Liebe und Lieben ruft, und wer Liebe tadelt lästert.' *(L'iverns.)*

Mit grösstem Schmerze klagt Marcabru, dass sein ernster Mahnruf wirkungslos verhallt. 'Ich säe meine Strafpredigten auf die wahren Felsen, die ich nicht keimen noch blühen säe.' *(Pos s'enfoillisson li verjan.)*

Allein stand Marcabru mit seinen Anschauungen keineswegs, obgleich er ausruft: 'Ueber diese Geisel beklagt sich Marcabru ohne Gefährten.' *(Lo vers comensa.)* Aehnliche Klagen kehren auch bei einer Reihe von andern Troubadours wieder. Freilich hat keiner so ausschliesslich und mit solcher Entschiedenheit als Marcabru dieses Thema behandelt. Ich

---

[1]) Ich vermuthe, dass Ebles II. von Ventadour gemeint ist, an dessen Hofe Marcabru war, ehe er zu Audric zurückkehrte.

nenne Alegret *(Ara pareisson l'arbre sec)*, Bernat de Venzac und Peter von Auvergne.

Die beiden Gedichte Bernhards von Venzac (das dritte ist eine religiöse alba) wenden Ausdrücke und Vergleiche an, die auffallend an Stellen aus Marcabrus Gedichten erinnern. Bernhard erwähnt in dem einen *(Iverns vai el tems tenebros)* einen Grafen Hugo (wol Hugo II. von Rodes 1156—95), in dem andern *(Pos vei lo temps fer frevoluc)* einen Bischof von Rodes (wol des Grafen Bruder Hugo). Vielleicht war er noch Zeitgenosse Marcabrus.

Peters Verhältnis zu Marcabru ist ein Räthsel, zu dessen Lösung ich nicht gelangt bin. Auch Peter hat didactische Gedichte verfasst, die auffallend an Marcabrus Art erinnern. In *Abans queil blanc poi sian vert* beklagt er sich über den Verfall des joven, in *Bela m'es la flors d'aguilen* über das Buhlen der Ehemänner, in *En estiu quan cridal jais* über die falsche Liebe. Dass die Frauen sich wegwerfen bildet wie bei Marcabru auch bei ihm den Grund des Verfalls. 'Ein Gatte, der einen andern Gatten leiden lässt, muss denselben Geschmack empfinden, denn theuer soll kaufen wer theuer verkauft. Und der Eifersüchtige setzt ihr Wächter, der ihm sein Weib schwanger lässt von einem *Guirbaudo*, eines Guirbaut Sohne. Daraus entspringen die Elenden, dass keiner Werth noch Tüchtigkeit liebt. Ach! wie haben sie Jugendsinn heruntergebracht' *(Bela m'es)*. 'Wol weiss grünes Gras zu weiden eine Frau, die den Gatten anklagt, um ihre schlechte Handlung zu verheimlichen. Daraus entspringt das verlassene Geschlecht, dass keiner von Trefflichkeit zu reden wagt. Aber schlechte Frucht gibt schlechten Geschmack . . . In Wölfe sind die Hirten gewandelt, die die Schafe hüten sollten' *(Abans)*.

Peter unterscheidet im Schlusse eines Minneliedes *(Ab fina joia comensa)* zwischen einem Lieben 'nach Gascognischer Art und nach unsern Gesetzen' *(tal dompna don sui amaire non ges a la lei Guascona: segon las nostras amam)*. Ich weiss diese Stelle ebensowenig zu deuten als das Gedicht *Bel m'es quan la roza floris*, das für Peters Verhältnis zu Marcabru von besonderm Werthe sein müsste. Diez glaubt S. 49, mit

dem, der die Freude der Welt stört und der Sohn einer niedrigen Creatur ist, sei Marcabru gemeint. Aber dann ist jedenfalls sehr auffallend, dass es am Schlusse heisst: 'Marcabru hat mit grosser Vollendung in gleicher Weise gedichtet'. Peter lag wol ein Gedicht Marcabrus in gleicher Form vor, obwol unter Marcabrus erhaltenen Gedichten keins in der Form mit *Bel m'es quan la roza floris* übereinstimmt. Nach Diez ist auch im Schlussvers von Marcabru die Rede, aber dann müsste statt des Praesens *nais* vielmehr das Perfectum stehen. Ich theile das Gedicht hier mit.

Der Kaiser, der in V. 12 erwähnt wird ist der 1157 verstorbene Alfons VIII. Der in V. 8 angeredete König ist Sancho III. von Castilien (1157—8). Das Gedicht ist nicht lange nach Alfons Tode verfasst. (Milá S. 82.)

Handschriften: *E* Paris 1749 S. 52^{b}. *T* Paris 15211 Bl. 152^{a}. Beide stammen aus einer Quelle vgl. V. 8.

Bel m'es quan la roza floris,
El gens terminis s'enansa.
Fas un vers a m'aventura
Don mos cors es en balansa
Pel dous chan del rossinhol,
C'aug chantar la noit escura
Per los vergiers e pels plais.

Reis, per Crist! ja n[o]s fail l[o r]is,
Quar Masmut nos fan sobransa.
Coms ni dux non senh sentura
Meils de vos feira de lansa.
Per l'emperador me dol,
C'a moutas gens fai fraitura;
Tals en plora que n'a jais.

Vostre coratges s'esclarzis,
Quar n'avetz bon'esperansa.
Sobre paguans, gen tafura,
Cavalguatz cenes duptansa.

4. em belansa *T.* — 5. pels *T.* — 6. nueit *E,* nuot *T.* — 7. uerdurs *E;* pels v. e pels plans *T.* — 8. crestians faillitz *E,* cristians fallis *T.* — 9. Masmutz-faun *E;* mas tauç *T.* — 11. mieils *E.* — 13. car *T.* — 17. gens *E.* —

Premiers penretz Labadol[1]),
E si anatz a dreitura
Tro a Marroc, feiran lais.

Sel quel joi del setgle delis,
Vei que son pretz dezenansa.
Fils es d'avol criatura
Que fai avol demostransa
E per tan non baisal col,
Quar gitatz es a noncura;
Estai mais entrels savais.

Per mi non dic tan m'abelis
Quan vei mout gran alegransa.
Amors vol calonjas, dura
E non pot aver fizansa,
Sil carnal amar non vol.
Quar vei que cors non a cura
Mas de senhor que engrais.

Chantadors, lo vers vos fenis.
Aprendetz la comensansa!
Marcabrus per gran dreitura
Trobet d'altretal semblansa,
E tengon lo tug per fol
Qui no conois sa natura,
E noill membre perques nais.

19. penres *E,* prenetç *T.* — 20. ab *E.* — 21. fieran *E;* dretç a mon roc faran *T.* — 25. per ce fai auol mostransa *T.* — 26. ni p. t. nom abasal c. *T.* — 28. etrals *T.* — 30. molt *E.* — 31. amars *T;* canlongias *T.* — 32. no pot hom a. f. *T.* — 33. cel *E,* si *T;* armar *E,* arma *T.* — *V. 39—42 sind in E bis auf die Buchstaben* — gon lo tug — o ill mem — *ausgeschnitten.* — 40. tengola tut *T.*

Dass Marcabrus Sittenpredigten die Angriffe seiner Zeitgenossen zur Folge hatten deutet er selbst an. 'Von ächter Dichtergabe trage ich Feuerstein, Zunder und Stahl. Aber die geringen Troubadours, die Zänker, die Störenfriede machen meinen Sang lächerlich' *(Lo vers comens).* Noch im 13. Jahrhundert wird Marcabru öfter wegen seiner Schmähreden auf die Liebe getadelt. So in der oben angeführten Lebensnachricht, so von dem Verfasser des Breviers der Liebe (vgl. Chr.

[1]) l'abadol? l'arestol vermuthet Milá.

prov. 318,25 ff. und Mahn Ged. I. S. 186). Matfre versichert, dass Marcabru im Pfuhl der Hölle weile, da er in seinem Leben das Böse, das er von der Liebe gesagt hatte, nicht zurückgenommen noch ob seiner sündigen Schmähreden auf die Liebe Reue gezeigt (a. a. O. S. 187). Trotzdem citiert er ihn an andern Stellen als Autorität.

Aus dem Ende des 12. oder dem Anfange des 13. Jahrhunderts haben wir ein Gedicht des Vizgrafen Raimon Jordan von Saint-Antoni, das die alten Troubadours widerlegen soll, welche die Liebe und die Frauen geschmäht haben. Da Marcabru als der Repräsentant dieser Richtung angeführt wird, theile ich das Gedicht hier mit.

Handschriften: *A* Paris 856 Bl. 154[a]. *B* V. 11—20. 1—10 citiert im Breviari d'amor *Mahn Ged. I S. 186. 207* und *Jahrbuch V 402. 404.* Ich habe auch die vier Pariser Handschriften des Breviari verglichen. *A* und *B* stammen aus derselben Quelle, vgl. V. 17. 18.

Nom puesc mudar no digua mon vejaire
D'aisso don ay al cor molt gran dolor,
Et er me molt mal e greu a retraire,
Quar aquist antic trobador
Qu'en son passat, dic que son fort peccaire,
Qu'ilh an mes lo segl'en error,
Que an dig mal de domnas a prezen,
E trastug silh qu'o auzon crezols en
Et autreyon tug que ben es semblansa,
Et aissi an mes lo segl'en erransa.

E tug aquist que eron bon trobaire
Tug se fenhon per lial amador.
Mas ieu sai be que non es fis amaire
Nuls hom que digua mal d'amor,
Enans vos dic qu'es ves amor bauzaire
E fai l'uzatge al traïtor
[Cel] que de so, on plus fort s'[i]aten,
[Plus] ditz [de] mal aissi tot a prezen.
Quar neguns hom s'avia tota Fransa
No pot ses don' aver gran benestansa.

---

1. No p. *A.* — 2. iror? error. *A.* — 12. per lial *fehlt B.* — 20. benananssa *B.*

E ja nulhs hom que sia de bon aire
No sufrira qu'om en digua folhor.
Mas silh que son ves amor tric e vaire
Ho tuzonon[1]) e s'en tenon ab lor.
Qu'en Marcabrus a ley de predicaire
Quant es en gleiza ho denant orador
Que di gran mal de la gen mescrezen,
Et el ditz mal de donas eissamen;
E dic vos be que non l'es grans honransa
Selh que ditz mal d'aisso don nays enfansa.

Ja no sia negus meravellaire,
S'ieu aisso dic ni vuelh mostrar alhor
Que quascus hom deu razonar son fraire
E quega domna sa seror,
Quar Adams fo lo nostre premier paire
Et [nos] avem damidieu ad auctor.
E s'ieu per so vuelh far razonamen
A las domnas, no m'o reptes nïen.
Quar dona deu az autra far onransa,
E per aisso ai n'ieu dig ma semblansa.

24. hocaizonon? — 34. *Hs.* que ja. — 39. *Hs.* razonansa.

Aber die erwähnten Dichter beurtheilen Marcabru entschieden einseitig, wenn sie ihn nur als Feind der Liebe darstellen. Auch Diez stellt Marcabru nur als Gegner der Liebe hin, er scheint nur solche Gedichte gekannt zu haben, in welchen dieser der falschen Liebe seine Waffen zukehrt. Aber Marcabru bekämpft keineswegs die Liebe überhaupt, vielmehr preist er die wahre oder ächte Liebe *(fin' amor* oder *verai' amor)* in sieben Gedichten, unter denen freilich keins ist, in dem er nicht zu gleicher Zeit über die Schlechtigkeit und die falsche Liebe Klage führte.

Marcabru bedient sich hier mit Vorliebe des didactischen Ausdrucks. Wir können darin die ersten Spuren von der dem Mittelalter eigenthümlichen Idee einer Wissenschaft der Liebe (vgl. Diez, Beiträge S. 12) erkennen.

'Falsche Freunde, schlechte Liebhaber setzen die Liebe herab und erhöhen das Verbrechen. Doch glaubt nicht, dass

[1]) vgl. Lex. Rom. V. 367.

Liebe schlechter werde, denn soviel ist sie werth als zuerst. Alle Zeit hatte sie ächte Farbe und stets dasselbe Aussehen. Kein Mensch kennt ihres Werthes Ende noch Beginn.' *(Bel m'es quan son li fruit madur.)*

'So lange gute Jugend Vater der Welt und ächte Liebe Mutter war, wurde Biedersinn aufrecht erhalten heimlich und öffentlich, aber jetzt haben ihn erniedrigt Herzöge, Könige und Kaiser ... Die Liebe, deren Vertreter ich bin, ist aus edler Art entstammt.' *(El son desviat chantaire.)*

'Wer ein Lieb erkannt hat von einer einzigen Farbe, erhalte es weiss ohne Kränkung und ohne Nebel. Denn bunte Liebe hat nach meiner Meinung verrätherische Sitte.' *(En abriu.)*

'Wer gute Liebe als Nachbarin hat und von ihrem Solde lebt, Jugend und Tüchtigkeit neigt sich ihm und Preis ohne Tadel, fester Sinn mit wahrer Rede, und nicht braucht er besorgt zu sein vor dem trut dullurut n'Aiglina.' *(L'iverns vai el temps s'aizina.)*

'Wer ohne Tücke Liebe beherbergen will muss mit Höflichkeit sein Haus bestreuen. Er werfe Thorheit und Ueberhebung hinaus. Werth und Freigebigkeit muss er zu Dienern haben ohne Tadel.' *(Lo vers comensa.)*

'Liebe hat die Bedeutung von Smaragd und Sardina und ist der Freude Gipfel und Wurzel. Denn mit Wahrheit herscht sie, und ihre Macht waltet über aller Creatur. Dieser Gefährte zeigt, dass er nicht nach zwei Seiten hin wandelt, welcher gute Liebe als Nachbarin hat mit süssem Sehnen eines Verlangens, mit sicherm Vertrauen, mit weissem, hellem, wahrem, reinem. Nach Wort, That und Aussehen entsteht sie aus wahrer Herzlichkeit und verspricht sich und gibt sich hin, wenn nur die Gabe sich nicht verschlechtert, und wer sich ihr nicht nähert trägt den Namen eines Thoren.' *(Per savil tenc ses doptansa.)*

'Hei! ächte Liebe, Quell der Güte! Weil du die ganze Welt erleuchtest, bitte ich dich um Gnade vor jener Qual (der Hölle) und vertheidige mich, dass ich dort nicht weile.' *(Pos mos coratge s'esclarzis.)*

Der Gegensatz der falschen und ächten Liebe kehrt immer

wieder im prov. Minnesang. Weitläufig hat Matfre im perilhos tractat davon gehandelt. Dass er auch den Deutschen Minnesängern nicht fremd war, zeigt folgende Strophe Neidharts von Reuenthal (hg. v. Haupt 32, 36):

Wîlen dô die herren hôher minne phlâgen,
Und dô sî bî herzenliebe gerne lâgen,
Dô kunde sî vor liebe der minne nicht betrâgen.
Nu ist ez an die *valschen minne* komen.
Diu hât der *werden minne* ir lop benomen.
Niemen sol mich fürbaz vrâgen.

Marcabrus Ansichten über die Liebe würden uns ohne Zweifel viel deutlicher sein, hätten wir von seinen Erlebnissen nähere Kunde. Gewis dürfen wir ihm nicht glauben, wenn er versichert, er habe nie geliebt (im Schluss von *Dire voil senes doptansa).* Wer mit solcher Erbittrung die falsche Liebe verdammt, hatte gewiss herbe Erfahrungen aufzuweisen. Er selbst gibt uns über diese nur wenige Andeutungen. Von Liebe bewegt erscheint Marcabru ausser in dem oben besprochnen Minneliede auch im folgenden Gedicht.

'Wer da will glaube thörichter Profezeiung! Nur bewahre mich Gott vor Unbeständigkeit. Denn in solche Liebe wage ich mich, wo es nicht Betrug noch Lärm gibt. Denn Sommer, Winter und Frühling stehe ich in grosser Freude und stünde in noch grösserer mit ein wenig Sicherheit. Nimmer werde ich es glauben, und wenn es mir einer zuschwört, dass Wein nicht von der Traube komme und man durch Liebe nicht besser werde. Denn dass einer durch sie schlechter werde, davon haben wir nie gehört. Mein Werth ist erhöht durch die Beste, aber doch habe ich Bangen, so dass ich nicht wage mich zu rühmen aus Furcht um das, darein ich meine Hoffnung setze.' *(Bel m'es quan son li fruit madur.)*

Dass Marcabrus Hoffen zu Schanden wurde, erfahren wir aus andren Stellen. Die Geliebte, welcher er den Staar als Boten sendet (in der oben besprochenen Romanze *Estornel),* wird in sehr üblem Lichte geschildert. Ueber eine Geliebte, die ihm Qual und Kummer bereite, hören wir ihn auch in den didactischen Gedichten klagen.

'Ich bin in Mühsal versetzt und auf die Wage gehoben

von der hier, die mich bekümmert und in diesem Schwanken hält, die mit süssem Geschmack die Worte ihres trügenden Köders würzt.. Mit trügerischem Sehnen, mit Sprödigkeit und Verwirrung nährt Liebe die Sehnenden, die sie dreht und wälzt in Wirrsal. Denn mich hat eine anmassender Weise mit solcher Anmassung genährt.' *(Contra l'ivern.)*

'Wer jemals werth und liebevoll war um Frauen, der mag sich wol davon lassen. Denn ebensoviel als er wird ein Landstreicher bekommen, oder noch mehr, wenn er mehr erringen kann. Und ich könnte es wol beweisen durch meine Dame *na Cropafort*, aber ich will sie nicht bloss stellen.' *(Oimais.)*

Marcabru sagt sich daher im Liede *Ans quel terminis verdei* ganz von der Liebe los. 'Ich war ein Narr (Hs. *fals)* der Liebe zu dienen, aber jetzt sind wir an der Scheidung. Um Liebe pflege ich froh zu sein, aber sicher werde ich es nie wieder, denn eine hat mich betrogen und verrathen, so dass ich mich ganz davon lossage.'

Vielleicht dürfen wir die Lieder, in denen er liebt[1]) und die ächte Liebe preist[2]), in eine frühere Periode setzen, diejenigen, in denen er sich über seine Geliebte beklagt[3]), sich von der Liebe lossagt[4]) und schliesslich die Liebe überhaupt verdammt[5]), in eine spätere.

Marcabrus Satzbildung ist einfach und klar. Die Schwierigkeiten, die seine Sprache bietet, liegen in seiner Vorliebe für gesuchte Vergleiche, seltne Worte und schwere Reime, auf deren Anwendung er sich nicht wenig zu Gute thut. Daher beginnt er ein Gedicht *(Per savil):* 'Für weise halte ich ohne Zweifel ihn, der aus meinem Gesang erräth, was jedes Wort aussagt sowie die Rede entfaltet, denn ich selbst bin dem Irrthum ausgesetzt bei Aufklärung dunkler Rede'.

---

1) *Lanquan fuelhon li boscatge.*

2) *El son desviat chantaire. Bel m'es quan son li fruit madur. En abriu. L'iverns vai el temps s'aizina. Lo vers comensa. Per savil tenc ses doptansa. Pos mos coratge s'esclarzis.* Wol auch *Doas cuidas ai compaignier.*

3) *Estornel. Contra l'ivern. Oimais.*

4) *Ans quel terminis verdei.*

5) *Dire voil senes doptansa.*

Der dunkle Ausdruck ist die Ursache davon, dass manche seiner Lieder in der Ueberliefrung arg entstellt sind. In einem Liede *(A l'alena del vent doussa)* vermag ich nicht einmal mehr die ursprüngliche Folge der Reime zu erkennen. Diez sagt S. 47: 'Seine Lieder sind dergestalt mit Schwierigkeiten überladen, dass wir kaum den vierten Theil derselben rein verstehen'. Um so mehr versteht es sich, dass für mich in den meisten Gedichten das dunkle überwiegt, und nur eine kleine Zahl mir ganz verständlich ist. Damit ist schon gesagt, dass diese Arbeit eine erschöpfende Darstellung von Marcabrus Leben und Dichten entfernt nicht zu geben vermag.

Wie mangelhaft Marcabrus Gedichte überliefert sind, lässt sich daran erkennen, dass sich Stellen, wo Verse oder Strophen ausgefallen sind, nicht selten aufweisen lassen. Mehrfach haben die Entstellungen sogar die Reime betroffen. Man findet *copaire* 20, 23 statt eines Reimes auf — *ada, forvenir* 21, 17 statt eines Reimes auf — *as, matinada* 24^{a}, 15 statt — *ia, salutz* und *escarsedatz* statt zweier Worte auf — *es* 37, 33. 47. Ebenso findet man bei Jaufre *marritz* statt eines Wortes auf — *ir (Pro ai* V. 15).

Stets einen einfachen, oft sogar anmuthigen Ton schlägt Marcabru an, wenn er von der wahren Liebe spricht. Als Beispiel mögen zwei Strophen dienen aus *En abriu.*

7 Qui a drut reconogut d'una color,
Blanc lo tenha ses ledenha[1]) e ses brumor,
9 Qu'amors vaire[2]) a mo vejaire a l'uzatge del trachor.

---

16 Si m'amia non crezia enganador,
Lauzengier ni malparlier encuzador,
18 Seus seria, sim volia, ses bauzia e ses error.

Von Marcabrus zwei und dreissig didactischen Gedichten haben nur zehn rein didactischen Character. Eins ist eine Tenzone mit Hugo Catola, in der Marcabru die *fals' amor* angreift, während Catola die Liebe vertheidigt. *(Amics Marcha-*

---

1) Hier taucht das von Paul Meyer im Boethius V. 73 entfernte Wort wieder auf.

2) Ueber vaire vgl. die Anm. zu S. 307.

brun car digam.) Zwanzig haben einen lyrisch-beschreibenden Eingang. Sie beginnen mit Naturschilderungen und gehen dann zum Theil ohne ersichtlichen Zusammenhang in Ausfälle gegen die falsche Liebe und die Habsucht der Grossen über. Noch auffallender ist der Anfang des Gedichts: *L'autrier a l'issida d'abriu.* Hier bilden die ersten beiden Strophen den erzählenden Eingang einer Pastorele, während die folgenden mit Klagen über den Verfall der Jugend und die Bewachung der Frauen fortfahren. Der Schäferin, mit welcher sich der Dichter unterhält, sind diese Klagen in den Mund gelegt. Solche Sirventese in Pastorelenform waren auch später noch im Gebrauche, wie Guirauts von Borneil Gedicht *Lo dous chan d'un auzel* (Diez S. 146) und Paulets von Marseille *L'autrier m'anav'ab cor pensiu* (Diez S. 583) beweisen.

Die erwähnten Naturschilderungen beziehen sich auf die vier Jahreszeiten und lassen eine Eintheilung in Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterlieder zu, von denen die Frühlingslieder die zahlreichsten sind (bei Marcabru zwölf)[1]. Der Monat ist nur in zweien genannt *(En abriu, L'autrier a l'issida d'abriu).* Es ist der April, der dem Provenzalischen Dichter dieselben Dienste leistet als dem Deutschen der Mai.

5.

Wilhelm VII. hat in seinen Gedichten fünf *Verse* angewandt: Verse von vier Silben mit männlichem Ausgang, Verse von acht Silben mit männlichem Ausgang, Verse von sieben Silben mit weiblichem Ausgang. Letztere kommen nur in einem einzigen Gedicht vor *(Farai chansoneta nova),* wo sie mit männlich ausgehenden Achtsilblern verbunden sind. In den dreien mit *Compaigno* beginnenden Gedichten sind Elfsilbler mit Fünfzehnsilblern verbunden, eine Form, der man

---

[1]) Ein Sommerlied ist *Assaz m'es bel el temps essuich.* Herbstlieder sind: *Bel mes quan la foilla fana. Bel m'es quan son li fruit madur. Pos la foilla revirola.* Winterlieder: *Al prim comens de l'ivernail (Ans quel terminis verdei). Contra l'ivern que s'enansa. Lo vers comens quan vei del fau. Per l'aura freida que guida.* Ein formeller Unterschied scheint zwischen Frühlings- und Winterliedern nicht zu bestehen.

Keltische Grundlage zuschreibt. Von dieser Form abgesehen haben also alle Verse, die Wilhelm anwendet, vier oder acht Silben.

Von *Cercamon* haben wir vier Gedichte: eins zeigt nur männliche Achtsilbler, in zweien sind männliche Achtsilbler mit weiblichen Siebensilblern verbunden wie bei Wilhelm, im vierten erscheint neben diesen beiden Versen zum ersten Mal der männliche Siebensilbler.

Audrics Lied zeigt Vier- und Achtsilbler.

Mannigfaltiger werden die Formen bei *Marcabru.* Fünf und dreissig seiner Gedichte zeigen nur die schon bei seinen Vorgängern belegten Formen. Die männlichen Siebensilbler bilden den einzigen Vers von *Ans quel terminis verdei* und sind in acht Gedichten mit weiblichen Siebensilblern verbunden[1]). Eins dieser Gedichte *(Contra l'ivern que s'enansa)* zeigt eine kunstvolle Reimverschlingung. Marcabru wendet darin den grammatischen Reim an, die einzelne Strophe ist reimlos.

Es bleiben also noch sieben Gedichte, die noch nicht belegte Versformen zeigen.

Die Form, die Wilhelm VII. in den Gedichten *Compaigno* anwendet, gebraucht Marcabru in *En abriu.* Bei Wilhelm geht ein Reim durch das ganze Gedicht. Die Strophe besteht aus drei Versen, von denen die beiden ersten elf Silben und nach der siebenten Silbe eine (männliche oder weibliche) Caesur haben, während der zweite Halbvers je nach der Beschaffenheit der Caesur drei oder vier Silben hat. Der dritte Vers hat fünfzehn Silben und nach der siebenten weibliche Caesur. Nur das Gedicht *Compaigno farai un vers* lässt auch männliche Caesur zu. Bei Marcabru hat die Strophe genau dieselbe Gestalt, nur ist sie mit Binnenreim versehen, der an derselben Stelle verschiedener Strophen ohne Unterschied männlich und weiblich sein kann. Der Vocal der zweiten Reimsilbe des weiblichen Binnenreims kann vor folgendem

---

[1]) Die einsilbigen Refrains von *L'iverns vai el temps s'aizina* und den dreisilbigen *Escoutaz!* von *Dire voil senes doptansa* habe ich hierbei nicht in Anschlag gebracht.

Vocal Elision (oder Synaerese) erleiden, (wie in den S. 289 angeführten Strophen).[1])

Mit Binnenreimen andrer Art versehen hat Diez diese Versform in einem Französischen Gedichte nachgewiesen (Altrom. Sprachdenkm. S. 125 vgl. auch Rochat im Jahrbuch XI, 74. 89). In der Provenzalischen Literatur erscheint sie meines Wissens nur noch in drei Tenzonen:

Bertran vos c'anar soliatz ab lairos Mahn Ged. 534.
N Aimeric [digatz] queus par d'aquest marques Arch. 34, 404.
N Aimeric queus par del pro Bertram d'Aurel Arch. 34, 404.

Da in den drei Tenzonen die letzten drei Reime jeder Strophe dieselben sind *(— aire)*, so scheint eine der drei Tenzonen das Modell der beiden andern gewesen zu sein. Unter den Verfassern der ersten Tenzone verstehe ich daher nicht wie Diez S. 124 zwei alte Dichter Bertran und Augier, auch nicht wie Bartsch die um fast ein Jahrhundert auseinander liegenden Dichter Guilhem Augier und Bertran von Lamanon, sondern Augier Figueira und Bertran d'Aurel.

Zu besprechen ist hier noch ein Gedicht Serveris, in welchem ich jedoch die erwähnte Versart nicht zu erkennen vermag, die Bartsch darin zu finden glaubte. Da ich weder Milás (S. 378) noch Bartschens Verstheilung (Jahrbuch IV, 340) billige, theile ich die erste Strophe nach meiner Verstheilung hier mit und bemerke nur, dass wer will die zehn kurzen Verse zu vier langen auf einen Reim (der aber mit jeder Strophe wechselt) vereinigen kann. Meine Eintheilung in fünf- und sechssilbige Verse wird durch die Form der Tornadas bestätigt.

Tans afans pezans
E dans tan grans d'amor
Ay sens jay, qu'esmay,
Esglay mi fai, don plor.

---

[1]) Die Handschrift 856 enthält hinter dem Gedichte *En abriu* den Anfang eines Gedichtes von P. Bremon (Bl. 345[c]):

En la mar sai anar e d'estiu e d'ivern,
E sai tan navegar, perque dreg me guovern,
O non cre que de re negus me descazern.

Quar del car cors clar
Nom par m'ampar, qu'amar
Mi fai ses dar d'aussor.
Las! tan pas-m'al pas
Qu'al vas an; mas atras
Nom trairai per paor.

Marcabrus Gedicht *Bel mes quan la foilla fana* zeigt weibliche Siebensilbler und *weibliche Fünfsilbler.*

Die beiden Theile der Romanze *Estornel* haben weibliche Siebensilbler, *männliche Dreisilbler und weibliche Fünfsilbler.*

Soudadier per cui es jovens hat männliche Achtsilbler, *weibliche Sechssilbler*, männliche Viersilbler.

Lo vers comensa hat männliche und weibliche Viersilbler, *männliche und weibliche Sechssilbler.* Dass in diesem und dem vorhergehenden Gedichte Zehnsilbler mit Caesurreim vorliegen, halte ich für wahrscheinlich, wage es aber nicht zu behaupten.

Nur aus weiblichen Zehnsilblern bestehen die beiden Gedichte, die noch übrig sind *(Ben for'ab lui honiz lo ric barnage, Aujaz del chan com enans se meillura)*, von denen das eine in oder nach dem Jahre 1180 entstand.

Es ist eine Thatsache, die sich aus der zu Anfang dieser Abhandlung festgestellten Reihenfolge der ältesten Troubadours ergibt, dass sich des Zehnsilblers, des später so beliebten Verses der Provenzalischen Canzone, kein Troubadour vor Bernhard von Ventadour bediente. Den Beginn von Bernhards dichterischer Laufbahn haben wir oben zwischen 1148 und 1152 angesetzt; dieselben Jahre können wir als die Zeit ansehen, um welche der Zehnsilbler in die Provenzalische Lyrik Eingang fand. Mit seinem Erscheinen scheint sich der erste Einfluss Nordfranzösischer Dichtung auf die Provenzalische Kunstlyrik geltend zu machen.

Eins der ältesten Gedichte in Zehnsilblern, das sich annähernd datieren lässt, ist das Sirventes *Tostemps serai sirvens per deservir* von Augier de Vianes, das zwischen 1151 und 1155 gedichtet zu sein scheint. Augier ist vielleicht der erste Troubadour, der sich in Oberitalien aufhielt.

Von der epischen Caesur des Zehnsilblers findet sich bei

Marcabru nur ein Beispiel (*Aujaz* V. 34). Bernhard von Ventadour hat die epische Caesur ganz verschmäht, offenbar weil ein Wechsel der Silbenzahl bei gleicher Melodie dem Gesanges-Vortrag hinderlich sein musste. Statt ihrer führte er die s. g. lyrische Caesur ein, indem er den Halbvers mit epischer Caesur um seine erste Silbe verkürzte. Nur in dem Gedichte *Per Crist amor en gentil loc saubes* findet sich die epische (weibliche) Caesur in jedem 4. und 8. Verse der Strophe. Hier hat sie Bernhard als Gesetz seiner Strophenbildung eingeführt, so dass Bartsch (Sancta Agnes S. XXVII), der diese Regelmässigkeit übersah, keineswegs berechtigt war, dieses Gedicht Bernhard abzusprechen. Es ist meines Wissens das einzige Provenzalische Gedicht, das diese Eigenthümlichkeit der Form zeigt.

Erst weit später gelangte der Alexandriner in die Provenzalische Lyrik. Das älteste *lyrische* Gedicht in Alexandrinern scheint von Guillem von Saint-Leidier zu sein. *(Pos tan mi fors' amors que mi fai entremetre.)* Die übrigen Gedichte in Alexandrinern gehören dem 13. Jahrhundert an.[1])

Was die *Strophenbildung* bei Wilhelm (W.), Cercamon (C.), Marcabru (M.) und Jaufre Rudel (J.) betrifft, so gestatten die vorhandenen Formen die Eintheilung in folgende zwölf Klassen.[2])

I. Eintheilige Strophen = *A*.

1) auf einen Reim

W. 3. 4. 5, M. 6. 23.[3])

2) mit gepaarten Reimen

M. 8.

3) mit gekreuzten Reimen, deren Entstehung wol in der mit Binnenreim versehenen einreimigen Strophe zu suchen ist

M. 9. 12.

---

[1]) Es sind folgende Nummern im Verzeichnis an Bartschens Grundriss: 76, 12. 119, 9. 192, 1. 236, 11. 315, 5. 330, 20. 335, 64. 389, 35. (Dieses Gedicht ist von Guillem de la Tor.) 437, 24. 34. 37.

[2]) Natürlich ist diese Eintheilung nur ein Versuch.

[3]) Die Nummern beziehen sich für Marcabru auf meine Liste (S. 132), für die übrigen Dichter auf Bartschens Verzeichnis.

II. Strophen aus zwei gleichen Theilen = *AA*.

(Die zweite Klasse und M. 12 von der dritten Klasse lassen sich auch hierher ziehen.)

4) mit umarmenden Reimen

abba abba M. 3.

5) mit Schweifreim, der wol aus dem gekreuzten Reime durch Wiederholung des ersten und dritten Verses herzuleiten ist.

Ausser Audrics Lied gehören hierher M. 15. 16. 21. 39. 41.

III. Strophen aus zwei ungleichen Theilen = *AB*.

Der erste Theil übertrifft den zweiten stets an Umfang.

6) die einreimige Strophe um einen oder mehrere abweichende Reime am Schlusse vermehrt.

um einen Reim W. 10, M. 5. 22.

um mehrere M. 30 (wo ich Binnenreim vermuthe). 42.

7) dieselbe Form, nur dass im ersten Theile der Strophen statt Einreimigkeit Wechsel der Reime stattfindet.

abbaa-b[1]) (Form scheinbar *ABA*), W. 8 J. 3 — *abbcac-def* C. 2 — *abbc-d* M. 2? — *abbc-ad* M. 35 — *abαcdc-def*[2]) M. 33 — *abba-cd* scheint die Grundlage von M. 14 zu bilden — *abαa-ef* M. 4 — *aabb-ccd* M. 38. Str. 3. 4. — *aabb-ccb* Str. 7. — *abba-ccd* J. 1 Form (*AAB*) — *abcd-ace* J. 5.

Der erste Reim der Strophe kehrt gern als letzter wieder[3]): *abbc-dda* C. 3 — *aabb-ca* M. 20 — *aabb-cca* M. 38 Str. 5. 6.

IV. Strophen aus zwei gleichen Theilen, denen ein ungleicher vorhergeht = *AB-B*.

---

[1]) Dass hier der Schlussreim schon im ersten Theile der Strophe vorkömmt, schien mir unwesentlich.

[2]) Griechische Buchstaben sollen eine abweichende Silbenzahl andeuten.

[3]) Das in der mlat. Poesie und zum Theil auch in der Französischen herrschende Gesetz, dass die mit männlichem Verse beginnenden Strophen mit weiblichem schliessen und umgekehrt, hat in der prov. Poesie keine Geltung gehabt. Im Prov. stimmen der erste und letzte Vers der Strophe in der Regel in der Reimart überein.

8) die Strophenform der sechsten Klasse durch Wiederholung der zwei oder drei letzten Verse vermehrt.

Zwei Verse werden wiederholt W. 2. 6. 7. 11. 12[1]), M. 7. 27, drei M. 1. 28.

9) die Strophenform der siebenten Klasse durch Wiederholung der zwei oder drei letzten Verse vermehrt.

(aab-c)-bc[2]) W. 1 — *(aab-a)-ba* M. 17 — *(abbc-d)-cd* M. 25 — *(a b a - β) - a β* M. 31.

V. Strophen aus drei ungleichen Theilen = *AB-C*.

Der dritte Theil ist kürzer als die Summe der beiden ersten.

10) die Strophenformen der achten und neunten Klasse in dem ersten oder zweiten der gleichen Theile metrisch geändert.

Die Aenderung findet im ersten Theile statt in M. 18. *(a a a - δ) - a d*, wo d in δ verkürzt ist, im zweiten Theile in M. 24 (a a a - b) - *γ γ γ γ γ γ β*, wo die sieben kurzen Verse die Wiederholung der beiden längern (a b) vertreten.

VI. Strophen aus zwei gleichen Theilen, denen ein ungleicher folgt = *AAB*.

Der dritte Theil ist kürzer als die Summe der beiden ersten.

11) die Strophenform der sechsten Klasse im ersten aus vier Versen bestehenden Theile mit Kreuzreim versehen. Scheint jünger als die IV. Abtheilung *(ABB)*, da bei Wilhelm kein Beispiel vorkömmt.

abab-cd C. 4 M. 34 — *abab-ccd* M. 26. 38. 40. J. 2 — *abab-cdc* M. 32. 37. — *abab-cde* M. 36. — *abab-bcd* J. 6.

Der erste Reim der Strophe kehrt als letzter wieder: *abab-cca* M. 29.

Die meisten der hierhergehörigen Formen haben sieben Zeilen.

---

[1]) Nach Bartsch entstand diese Strophenform aus der vierzeiligen einreimigen Strophe, welche nach der dritten und vierten Zeile einen refrainartigen Einschub empfing. (Jahrbuch XII. 3 ff.)

[2]) Ich zerlege die Strophen in die Bestandtheile, aus denen sie entstanden zu sein scheinen; eine Zerlegung nach dem Schema *(ABB)* wäre überflüssig.

Man könnte auch die Formen mit gepaarten *(aabb-ca)* und umarmenden Reimen *(abba-cd)*, die ich zur siebenten Klasse setzte, als besondre Klassen hierherziehen.

VII. 12). Folgende Strophenformen scheinen der Verdopplung eines Verses oder Reimpaares ihre Entstehung zu verdanken. (Durch dasselbe Prinzip schien auch die fünfte Klasse aus der dritten entstanden zu sein.)

$\left.\begin{matrix} ab \\ ab \end{matrix}\right\} ba\text{-}bab$ oder $abab\text{-}b\left\{\begin{matrix} ab \\ ab \end{matrix}\right.$ C 1 (Form AAB oder ABB)—$a\left\{\begin{matrix} b \\ b \end{matrix}\right\}ad\text{-}efe$ M. 10 — $\left.\begin{matrix} ab \\ ab \end{matrix}\right\}cd\text{-}de$ M. 11 — $\left.\begin{matrix} a \\ a \end{matrix}\right\}bc\delta\delta\text{-}ccb$ M. 19, wo der erste Vers gedoppelt, der vierte getheilt ist — $\left.\begin{matrix} ab \\ ab \end{matrix}\right\}cc\text{-}de$ J. 4 — $ababab\left\{\begin{matrix} c \\ c \\ c \end{matrix}\right\}b$ M. 13. Wenn wir den Kreuzreim aus dem Binnenreim ableiten (vgl. das über die dritte Klasse gesagte), so müssen wir die letztere Strophe als aus einer Strophe von vier Langzeilen *(bbbb)* entstanden ansehen; die ersten Hälften der drei ersten Langzeilen wurden mit dem Reime *a* versehen, während die vierte Langzeile ihre erste Hälfte verdreifachte und mit sich selbst reimen liess $\left\{\begin{matrix} c \\ c \\ c \end{matrix}\right\}$.

Die angeführten Strophen der siebenten Abtheilung haben mindestens acht Zeilen.

Die vorstehende Klassificierung lässt erkennen, dass die erste und die sechste Klasse den Ausgangspunct der Entwicklung bilden; auf die erste Klasse gehen alle übrigen, auf die sechste alle von 7 bis 12 zurück. Bei Wilhelm VII. sind nur die 1. 6. 7. 8. und 9. Klasse vertreten; die übrigen mögen zum Theil (etwa die 2. 4. 11. und 12. Klasse) erst nach ihm entstanden sein.

Von den 63 Gedichten, die in Betracht kamen, gehörten 7 zur ersten, 7 zur zweiten, 17 zur dritten Abtheilung; 13 bildeten die vierte, 2 die fünfte, 11 die sechste, 6 die siebente.

Bernhard von Ventadour wendet nur zwei dreitheilige Strophenformen an: AAB *(abab...)* und $A\gamma B$ *(abba...)*. Die Form ABB ist bei ihm ganz ausser Gebrauch gekommen.

Von Gedichten, in denen die verschiedenen Strophen Wechsel in der Reimordnung zeigen, habe ich nur die Reim-

folge der ersten Strophe berücksichtigt. Hierher gehört Wilhelms *Ab la dolsor* (*aabcbc* Str. 1. 2., *bbcaca* Str. 3—5); Marcabrus *Pax in nomine domini* und *Per l'aura*, wo die letzten Verse der Strophe abwechselnd auf *ab* und *ba* ausgehen; der Form von *Contra l'ivern* scheint die Form *abbacd, baabdc* zu Grunde zu liegen; (*A l'alena del vent doussa* ist unbestimmbar); ferner Jaufres *Quan lo rius* (*abcdace* Str. 1. 2., *cdabcae* Str. 3—5) und *Bels m'es l'estius* (*abbaccd* Str. 1. 2. 5. 6., *baabccd* Str. 3. 4. 7. 8.)

Wechsel der Reime und der Reimordnung zugleich zeigt nur Marcabrus *Pos mos coratge s'esclarzis*, das vier Strophenformen aufweist (*ababccd* Str. 1. 2., *eeffggh* Str. 3. 4., *iikklli* Str. 5. 6., *mmccddc* Str. 7.)[1]).

Dieselbe Strophenform kehrt bei Wilhelm, Cercamon, Marcabru und Jaufre in fünf Fällen wieder[2]):

1) in den drei Gedichten Wilhelms, die mit *Compaigno* beginnen. [Marcabrus *En abriu.*]

2) in Wilhelms *Farai* und *Pos vezem.* Weniger strenge ist die Form von *Un vers farai.* [Marcabrus *Lo vers comens.*]

3) Wilhelms *Pos de chantar* und Marcabrus *Emperaire per vostre prez.* [Hugo Catolas Tenzone *Amics Marchabrun.*]

4) Marcabrus *Oimais* und *Pos l'iverns.*

5) Wilhelms *Mout jauzens* und Jaufres *No sap chantar.* (Doch bei Jaufre kein Wechsel der Reime und bei Wilhelm kein Refrain.)

Das ganze Gedicht besteht bei Marcabru meist aus sieben (10 Ged.) oder neun Strophen (10 Ged.). Weniger häufig kommen Gedichte von sechs (6 Ged.), acht (5 Ged.), zehn Strophen (5 Ged.) vor. Am wenigsten Strophen (1) hat Marcabrus Gedicht *Ben for'ab lui*, am meisten (24) *Dire voil senes doptansa*, wo man aber die Aechtheit von 11 (nur in zwei Handschriften erhaltenen) Strophen bezweifeln kann.

---

1) Verwandte Form hat die Tenzone Peters von Auvergne *Amics Bernart de Ventadorn*, wo jedoch die Reime des Abgesanges durch alle Strophen dieselben bleiben.

2) Die in Klammern angegebenen Gedichte zeigen geringe Abweichungen in den Reimen.

Bei Wilhelm herschen die coblas singulars vor (5 Ged.). Doch kennt er auch coblas unissonans (2 Ged.) und doblas (1 Ged.). Die drei einreimigen Gedichte, die mit *Compaigno* beginnen, sind dabei nicht gezählt.

Cercamon hat in einem Gedichte coblas singulars, in dreien unissonans.

Marcabru hat coblas unissonans (19 Ged.), doblas (9 Ged.), singulars (8 Ged.), setenas in der Romanze vom Staar (vgl. Bartsch im Jahrbuch I. 175), wo auch dem ersten Theile ein Geleit folgt. (Marcabru 2. 6. 13. 23. berücksichtigte ich nicht). Die reimlose Strophe kennt nur Marcabru *(Contra l'ivern)*. Im *vers del lavador* kehrt das erste Strophenpaar als drittes, das zweite als viertes wieder.

Jaufres Gedichte zeigen nur coblas unissonans.

Bei Bernhard von Ventadour überwiegen die coblas unissonans noch weit mehr über die doblas als bei Marcabru, während die singulars durch nur ein Beispiel vertreten sind. *(Lanquan vei la foilla.)*

Die Zahl der Geleite beträgt bei Wilhelm 0 (4 Ged.), 1 (4 Ged.), 2 *(Ben voil)*. Einem Ged. fehlt der Schluss. Aehnlich ist das Verhältnis bei Marcabru, wo nur drei Gedichte zwei Geleite haben.

Es ist eine Sitte, die später ausser Gebrauch gekommen zu sein scheint, dem Geleite andre Reime als der letzten Strophe zu geben. Dieses ist der Fall bei Wilhelm in *Farai chansoneta nova*, bei Marcabru in den beiden Theilen der Romanze *Estornel*.

Auch bei coblas doblas und singulars gehen stets einzelne Reime durch alle Strophen. Eine Ausnahme machen nur drei Gedichte: Wilhelms *Un vers farai*, Cercamons *Car vei fenir*, Marcabrus *Pos mos coratge*.

Die Strophe hat bei Marcabru meist sechs (15 Ged.) oder sieben Verse (10 Ged.); weniger häufig acht (6 Ged.). Ich führe an, dass von Wilhelms Gedichten 6 aus Strophen von sechs Versen, von Jaufres 4 aus Strophen von sieben Versen bestehen.

Körner hat Wilhelm nur in *Pos de chantar*, bei Cercamon und Marcabru sind sie häufiger. Das Verstecken der Reime, das Cercamon liebt (weniger Marcabru, vgl. *Doas cuidas, Per*

savil), kennt Wilhelm noch nicht. Ebensowenig lässt er verschiedene Reime im Laute sich nähern. Für letzteres gewährt ein Beispiel Cercamon: *ira is is era er er ira (Per fin'amor)*; mehrere Marcabru: *ail ur ail ail iz uz (Al prim comens)*; *aire aire uda uda ada aire (El son)*; *eilla oilla eilla oilla uga eil eil oc (Bel m'es quan s'azombral treilla)*; *ansa alh ans alha esc esca (Contra l'ivern)*. Marcabrus *Contra l'ivern* ist wol das älteste Gedicht mit grammatischen Reimen.

6.

Die Kunstlyrik einer jeden mittelalterlichen Literatur ist aus zwei Fermenten gebildet worden, einem ausländischen und einem nationalen ausser in Südfrankreich. Wenn es auch in den verschiedenen Ländern schon vor der Einwirkung des Provenzalischen eine nationale Lyrik gab, gezeitigt wurde die Blüthe des Minnesangs doch erst durch den Einfluss der Provenzalischen Dichtung. In der Provence selbst ist ein Einfluss von aussen nicht nachgewiesen.

Zwar behauptet Fauriel den Einfluss der Spanisch-Arabischen Poesie auf die Provenzalische. Soweit ich mich jedoch nach der ebenso anziehenden als lehrreichen Darstellung Friedrichs von Schack (Kunst und Poesie der Araber in Spanien und Sicilien. Berlin 1865) über diesen Gegenstand orientieren konnte, sind derartige Einwirkungen nicht vorhanden. Von höfischer *Frauen*liebe ist bei den Arabern keine Rede. Von Dichtungsformen könnte nur die Form der *Dansas*, wie sie von Paul Meyer (les derniers troubadours S. 522) definiert ist (vgl. Leys d'amors I. 198. 202. 340. 354), durch Spanische Vermittlung aus Arabischer Quelle herzuleiten sein. Sie stimmt ganz mit der von Schack II. S. 120 dargelegten Form der Arabischen *Muwaschahat* und *Zadschal* überein. Auch hier bildet das der ersten Strophe vorausgeschickte Reimsystem *(respos)* den Schluss jeder Strophe, während der erste Theil jeder Strophe von diesem System abweichende Reime bietet. Schack hat diese Form ausser im Spanischen, wo sie zumal in Pastorelen beliebt ist, auch im Portugiesischen und Italienischen nachgewiesen. Im Provenzalischen wendet sie besonders Guiraut d'Espanha, ein Troubadour aus Toulouse, in neun Gedichten an (vgl. S. 301).

Je geringer der Arabische Einfluss ist und je später er auftritt, um so bedeutungsvoller wird die Kenntnis des Provenzalischen Volksliedes, das für den Provenzalischen Minnesang den einzigen und für die höchste Entwicklung der mittelalterlichen Kunstlyrik den frühesten Ausgang bildete. Provenzalische Volkslieder scheinen aus der Zeit, wo sich das Verhältniss zur Kunstlyrik, die anfangs unter dem Einfluss des Volksliedes stand, noch nicht umgekehrt hatte, nicht erhalten zu sein. Bekannt ist die Stelle, wo Guiraut von Borneil wünscht, sein Lied möge von den Mädchen am Brunnen um die Wette gesungen werden[1]). Gewis haben die Mädchen am Brunnen ihre Lieder gesungen, ehe es Troubadours gab.

Was ich als das sicherste Merkmal Provenzalischer Volkspoesie ansehen möchte, ist der Gebrauch reimloser Verse und die Assonanz. Letztere lässt sich zum Beipiel aus der sicher volksthümlichen Ballade *A l'entrada del temps clar* (Bartsch Chrest. prov. 107) belegen. Ausserdem sind freilich assonierende Gedichte selten genug[2]).

In der Romanze des Grafen von Poitou *Un vers farai pos me someil* ist der vierte Vers der Strophe in der Regel reimlos, zuweilen aber mit der ersten Reimsilbe assonierend oder gereimt. Auch in dem halbprovenzalischen Gedichte *Proh dolor quid faciam* (vgl. Bartsch im Jahrbuch XII. 2), das gewis alt ist, finden sich Assonanzen.

Den Schluss der Pariser Handschrift 1749 bilden zwei Gedichte Guirauts d'Espanha, welchen zwölf anonyme Gedichte vorausgeschickt sind, die ausser einem Descort sämmtlich die Form der dreistrophigen Dansa zeigen. Bartsch schreibt im Verzeichnis des Grundrisses diese zwölf Gedichte Guiraut

---

[1]) Qui ques n'azir, mi sap bo
Quant aug dire per contens
Mo sonet rauquet e clar
E l'aug a la font portar. (Lex. Rom. I. 377.)

[2]) Eine ganze Reihe von Assonanzen findet sich in den Anciennes poésies religieuses, die Paul Meyer herausgab. (Bibl. de l'Ecole des Chartes 1860 S. 481.) Sonst erscheinen sie hier und da als Licenzen, vgl. Bartsch, Lesebuch 133, 61—62. 137, 13—14. R. Choix 4, 134.

d'Espanha zu. Für neun Gedichte gebe ich ihm Recht, in welchen *Karl von Anjou*, die Gräfin *Beatrix*, der Versteckname *Bel Proensal*, des Dichters Geliebte *Berengueira* genannt werden, Namen, die ausser Beatrix sämmtlich auch in Guirauts Gedichten vorkommen. Diese neun Gedichte zeigen vollkommene Reime, drei *(Dona sitot nous es preza, Gen m'auci, Si la bella quem plai nom plai)* sogar den grammatischen Reim. Anders steht es um die drei übrigen *(Per amor soi gai, Si nom secor dona gaja, Lo fin cor quieus ai)*. Das erste erweist sich dadurch, dass die erste und dritte Zeile der Strophe reimlos ist, als volksmässig, und die Assonanz bestätigt diess *(crida: artigua, ela: erbeta.)* Diez hat in den Altrom. Sprachdenkm. S. 119 dieses Kleinod mitgetheilt, das nahezu die einzige volksmässige Provenzalische Pastorele ist, die wir besitzen. Die beiden andern Gedichte haben in der überlieferten Gestalt ebenfalls assonierende und reimlose Zeilen. Von Guiraut sind sie sicher nicht; ob wir aber ächte Volkslieder in ihnen erkennen dürfen, wage ich nicht zu entscheiden.

Eine andre volksmässige Pastorele *(L'autrier al quint jorn d'abril)* gab P. Meyer, les derniers troubadours S. 520 heraus. Die erste und die dritte Zeile jeder Strophe sind bald gereimt *(rieu: aizieu)* bald assonierend *(April: espin')* bald reimlos *(gardin: amors, honor: maridar)*.

Eine volksmässige Gattung von Gedichten erwähnen die Verfasser der Leys d'amors I. 152: sie nennen dieselben *mandelas*. Es heisst an der angeführten Stelle, man wisse nicht woher sie kommen noch wer sie mache; eigenthümlich sei ihnen die Assonanz *(sonansa borda)*. Dass die beiden Strophen, welche die Leys zur Illustrierung der Assonanz anführen, Proben ächter Volkspoesie sind, ist unverkennbar. Wahrscheinlich sind es zwei mandelas. Sie lauten:

Encarcerat tenetz mon cor, amors!
E deliurar nol pot autra mas vos.
Quar fis aymans secors no vol lunh temps
Si no de liey, on sos volers es ferms.

L'amors qu'ieu port a midons es tan granda
Qu'ieu lo thezaur del realme de Fransa
No vuelh per mieu ni maior escazuta
Perque l'amor de liey n'agues perguda.

Dass bei Marcabru der Einfluss des Volksliedes wirksam war, lässt sich schon aus der frühen Zeit, in der er lebte und dichtete, vermuthen. Mehrere der Züge, die für ihn characteristisch sind, deuten in der That darauf hin.

An das Volkslied erinnert bei ihm einmal der *einfache Ausdruck*, der sich besonders an den Stellen zeigt, wo von der wahren Liebe die Rede ist. Auch die Vorliebe für den didactischen Ton, die überall durchblickt, scheint volksmässig.

Zweitens *die Singbarkeit* einiger Strophen. Als Beispiel führe ich die erste Strophe des Liedes *L'iverns vai el temps s'aizina* an, die man nur zu lesen braucht, um zu beobachten, wie sich unwillkürlich eine Melodie einstellt.

L'iverns vai el temps s'aizina
Que verdejon li boisso,
El flors pareis en l'espina
Don s'esjauzo l'auzelo.
Ai!
Ja devenon d'amor gai,
C'usquecs ves sa par s'atrai
Oc!
Segon plazensa corina.

Der dritte volksmässige Zug bei Marcabru ist die Vorliebe für den *Refrain*. Marcabru ist der erste Troubadour, bei dem der Refrain erscheint. Er findet sich in sechs Gedichten. In fünf Fällen besteht er aus einem Worte, das jedesmal Reimwort ist und für sich allein einen Vers bilden kann, wie in der eben angeführten Strophe. Er lautet *Escoutaz (Dirc voil)*, *cuidar (Doas cuidas)*, *vilana (L'autrier jost'una sebissa)*, *Ai* und *Oc (L'iverns)*, *lavador (Pax in nomine domini.)* In *Al departir* lautet er dreimal *sauzes e saücs*, dreimal nur *saücs*. Der Refrain bildet niemals den Schluss der Strophe.

Ferner theilt Marcabru mit dem Provenzalischen Volksliede das *Verschmähen des Zehnsilblers*. Es ist bekannt,

dass im volksmässigen *vers* der Achtsilbler, in der kunstmässigen Canzone der Zehnsilbler herschender Vers ist. (Diez, Altrom. Sprachdenkm. S. 91. Bartsch, Grundriss S. 32.) Dieses ist auffallend, da in der Französischen Lyrik gerade die ältesten und volksmässigsten Lieder den Zehnsilbler zeigen. Später sah man den Zehnsilbler als das eigentliche Merkmal der Canzone an und glaubte, vor Einführung des Zehnsilblers hätte kein Gedicht *canso*, sondern alle hätten *vers* geheissen, eine Meinung, deren Unrichtigkeit sich freilich leicht nachweisen lässt. Die richtige Auffassung lehren uns die Lebensgeschichten Marcabrus und Peters von Auvergne.

Wenn es in Marcabrus Leben heisst, in seiner Jugend habe man noch nicht die Benennung *canso* gehabt, sondern alles, was man gesungen, seien *vers* gewesen, so lehren uns Marcabrus Versarten die Stelle so verstehen, dass der Zehnsilbler damals noch nicht in die Provenzalische Lyrik eingeführt war.

Von Peter von Auvergne heisst es: Canzonen dichtete er keine, denn damals hiess noch kein Gedicht Canzone sondern nur *vers*. In der That haben wir von Peter von Auvergne vier und zwanzig Gedichte, von denen nur in zweien *(Dejostals* und *Sobrel veil)* der Zehnsilbler vorkömmt.

Bei beiden Dichtern ist das Fehlen des Zehnsilblers um so auffallender, als ihre dichterische Thätigkeit noch eine geraume Zeit nach 1150 umspannt, wo Canzonen mit Zehnsilblern längst zur Mode geworden waren. Marcabru und Peter gehören beide der Richtung an, die theure Reime *(rims cars)* und dunkle Worte liebt. Zu derselben sind auch Raïmbaut von Orange und Gavauda der Alte zu rechnen.

Von Raïmbaut haben wir nach Bartsch ein und vierzig Gedichte. Zwei davon (N. 35. 38) sind nicht berechtigt (vgl. über das eine S. 294 Anm. 1); dafür ist *Ar vei escur e trebol cel*, das bei Bartsch unter Raïmbaut von Vaqueiras steht, von ihm. Unter den vierzig Gedichten Raïmbauts von Orange kommen Zehnsilbler nur in einem einzigen vor *(Sil cors es pres la lengua non es preza.)*

Von Gavauda sind elf Gedichte vorhanden. Nur in einem kann man Zehnsilbler mit Caesurreim annehmen *(Eu no sui pars)*, wenn man nicht mit Raynouard die Theilung in vier-

und sechssilbige Verse vorzieht. Das einzige unter Gavaudas Gedichten, in welchem ausserdem Zehnsilbler vorkommen, begegnet auch unter den Namen zweier andern Troubadours.

Ich möchte vermuthen, es sei Bernhard von Ventadour gewesen, der den Zehnsilbler in die Provenzalische Lyrik eingeführt hat. Im Ende des 12. oder im Anfang des 13. Jahrhunderts scheint man vielmehr Guiraut von Borneil dafür gehalten zu haben [1]). Denn im Leben Peters von Auvergne, dessen Verfasser den Delphin von Auvergne als Gewährsmann anführt, heisst es, Guiraut habe die erste Canzone gedichtet, die je verfasst wurde. Ich gestehe, dass ich diesen Punct nicht aufzuhellen vermag. Vielleicht beruhen die Worte der Lebensgeschichte auf einem Misverständnisse der Thatsache, dass auch Guiraut von Borneil anfangs der dunkeln Richtung angehörte, und das wahre mag sein, dass er, indem er *seine erste* Canzone dichtete, Peter von Auvergne den Preis des Minnesangs abgewann. Die wenigen Gedichte aus dieser Periode Guirauts *(Ans que veignal nous fruitz tendres, Quan brancal brondels e rama, Quan la brun'aura s'eslucha)* zeigen keinen Zehnsilbler.

Der berühmte *vers* Peters von Auvergne: *Dejostals breus jorns els loncs sers* und die Gedichte Arnaut Daniels beweisen, dass man später auch die Zehnsilbler mit schweren Reimen versah, was Marcabru und der Graf von Orange noch nicht versuchten.

Ueber den kunstmässigen Character des Zehnsilblers hat schon Diez (Altrom. Sprachdenkm. S. 91—93) völlig klar gesehen, was für eine Zeit, wo noch Cercamon für den Verfasser von *Pos nostre temps comens'a brunezir* galt, in der That zu bewundern ist.

Endlich scheint sich auch in den *Naturbeschreibungen,*

---

[1]) Diez S. 129. 133—4 scheint Guirauts poetische Thätigkeit zu spät angesetzt oder doch zu weit ausgedehnt zu haben. Die Könige Ferdinand und Alfons, welchen das Lied *Ges de sobrevoler nom toil* gewidmet ist, hält Diez für Alfons IX. von Leon (1188—1230) und Ferdinand III. von Castilien (seit 1217). Mit demselben Rechte dürfen wir wol Ferdinand II. von Leon (1157—88) und Alfons III. von Castilien (1158—1214) darunter verstehen.

mit denen Marcabru seine didactischen Gedichte beginnt, ein volksmässiger Zug zu verrathen. Dass derartige Eingänge dem volksmässigen *vers* eigenthümlich waren, bestätigen wiederum die Lebensgeschichten.

Von Peter von Valeira, Marcabrus Zeitgenossen und Landsmann heisst es: 'Er dichtete *vers* sowie man sie damals machte, von geringem Werthe, von Blättern und von Blumen und vom Gesang der Vögel. Seine Lieder hatten keinen grossen Werth noch er selbst'.

Von Jaufre Rudel wird ausgesagt: 'Er dichtete auf seine Geliebte, die Gräfin von Tripolis, manche guten *vers* und mit guten Melodien, aber mit ärmlichen Worten *(ab paubres motz)*'. Von Jaufres sechs Gedichten beginnen fünf mit Naturschilderungen und zeigt keins den Gebrauch des Zehnsilblers.

Ich erwähne, dass unter den vier Minneliedern Wilhelms VII. zwei Frühlingslieder und ein Herbstlied sind, und dass auch Cercamons drei Lieder von der den Dichter umgebenden Natur ausgehen. Ich habe schon S. 159 ausgesprochen, dass ich unter den *vers e pastoretas a la usanza antiga*, die er gedichtet haben soll, Lieder im Volkstone verstehe, die seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, wo man einer andern Geschmacksrichtung zu huldigen begann, der Verachtung und darum der Vergessenheit anheim fielen [1]).

In Bezug auf die Reime schloss Marcabru sich nicht an das Volkslied an, da er die Assonanz verschmähte. Reimlose Zeilen finden sich zwar, sind aber ohne Zweifel durch die Ueberlieferung verderbt (vgl. S. 289).

Die erwähnten Züge werden noch characteristischer für die nationale Lyrik Südfrankreichs, wenn wir diese zur ältesten nationalen Lyrik Nordfrankreichs in Gegensatz stellen. Hier finden wir einen halbepischen Ton und auch in der Form einen engen Anschluss an das Volksepos [2]). In der Provence (ähnlich wie im alten England) zeigt der Inhalt

---

[1]) Im Leben Peters von Auvergne heisst es, er sei der erste gute Troubadour gewesen.

[2]) In einer beliebten Form Nordfranzösischer Volkslieder ist z. B. die Alba Guirauts von Borneil gedichtet: *Reis glorios verais lums e clartatz*.

rein subjective Poesie ohne epische Beimischung, und auch die Form lässt erkennen, dass sie sich aus Volks- und vielleicht Kirchen-Poesie ohne Vermittlung einer Epik herausbildete.

Später hat das Nordfranzösische Volkslied auf das Provenzalische eingewirkt. Im Laufe des 13. Jahrhunderts hat sich das letztere auch den Zehnsilbler angeeignet. Beides zeigt der Anfang des in Sancta Agnes citierten Liedes: *El bosc d'Ardena justal palais ausor.* Auch der Alexandriner mag im 13. Jahrhundert in Südfrankreich volksthümlich geworden sein. Wenigstens zeigen ihn drei Gedichte, deren Form in Sancta Agnes nachgeahmt wird (V. 643. 1412. 535 vgl. Bartschens Einleitung S. XXX.)

Auch in den Liedern späterer Troubadours zeigt sich der Einfluss des Volksliedes unverkennbar, wo die Worte *Bel m'es quan* fast den stehenden Eingang der Naturschilderungen bilden, welche dann ein: '*Da kann ich nicht umhin zu singen* oder *zu lieben*' mit dem folgenden verknüpft.

Dass auch Bernhard von Ventadour durch Volkslieder beeinflusst war, lassen schon Ausdrücke wie *Ai deus! ar sembles ironda, que voles per aire* (prov. Lesebuch 50, 63) ahnen. Ich will hier noch auf den Umstand aufmerksam machen, dass ein Gedicht Bernhards mit dem Deutschen Volksliede *So viel Stern am Himmel stehen* in der Form genau übereinstimmt und auch in Inhalt und Ton nahe Verwandtschaft zeigt. Es ist das folgende.

Handschriften: *A* Riccardi 2814 S. 103. *B*[1] Paris 22543 Bl. 12[a] *B*[2] Paris 856 Bl. 51[b]. *C*[1] Modena N. 51 *C*[2] Vat. 5232 *Arch. 33,456* *C*[3] Paris 12473 Bl. 21[c] und 854 Bl. 33[a] *C*[4] Riccardi 2909 Bl. 28[b] *C*[5] Mailand R. 71 sup. Bl. 16[b]. Vgl. die Lesarten zu V. 34. 49. Im Register von *B*[2] wird das Gedicht *G. de Quintenac* beigelegt.

Lo temps vai e ven e vire[1])
Per jorns, per mes e per ans,
Et eu las! non sai que dire,
C'ades es us mos talans;

2. iorns e *B*[1], iorn z *C*[4] *C*[5].

[1]) Bernhard wendet hier die Französische Form an im Reime zu *dire*. Aehnliche Reime hat Arnaut Guillem de Marsan (vgl. Bartsch

Ades es us e nos muda,
C'una 'n voil e n'ai volguda
Don anc non aic jauzimen.

Pus ela non pert lo rire,
A mi 'n ven e dols e dans,
C'aital joc m'a fait assire
Don ai lo pejor dos tans.
C'aitals amors es perduda
Qu'es d'una part mantenguda,
Tro que fai acordamen.

Ben deuri'esser blasmaire
De mi meteis a razo,
C'anc non nasquet cel de maire
Qui tan servis en perdo.
E s'ela no m'en chastia,
Ades doblaral folia,
Quel fols non tem tro que pren.

Jamais no serai chantaire
Ni de l'escola n Eblo,
Que mos chantars non val gaire
Ni mas voutas ni mei so,
Ni res qu'eu fassa ni dia
No conosc que pros me sia
Ni noi vei meilluramen.

Sitot fatz de joi parvensa,
Mout ai dins lo cor irat.

5. nois C^2, nous C^3, nouis C^4. — 9. ue dols B^2 C^1 C^2 C^3. — 10. car tal B^1 C^5. — 11. ei C^1 C^3 C^4 C^5. — *V. 16—17 fehlen* C^1; mezeis C^2 C^3. — 18. qui *fehlt* B^1 C^1 C^3 C^4; tan seruissa B^1 C^4, tan seruici C^1, tan seruizi C^3. — 19. castia *nur* C^1 C^3. — 22. cantaire *nur* C^1. — 23. ni blon C^1 C^3.

Lesebuch 132, 39. Anm.): *terre: querre*, *ire: dire*, *guerre: querre*. Bei ihm sind sie wol eher Gascognische als Französische Formen. (Als solche fasst sie Bartsch auf Grundriss S. 51.) Zwar zeigt das älteste Denkmal des Gascognischen Dialectes (das fünfsprachige Descort Raïmbauts von Vaqueiras V. 25—32. 48—49 vgl. P. Meyer, Recueil d'anciens textes S. 90—91) keine Spur dieses e. Dagegen erscheint letzteres in den Fors de Bearn, z. B. *conegude cause, en plenere cort* (a. a. O. S. 181). Ein Beispiel aus Marcabru ist die Form *vaire* vgl. oben S. 289.

Qui vi ancmais penedensa
Faire denan lo pechat?
On plus la prec, plus m'es dura,
Mas si'n breu no s'i meillura,
Vengut er al partimen.

Pero ben es qu'elam vensa
A tota sa volontat,
Que, s'el'a tort o bistensa,
Ades n'aura pïetat.
Que so mostra l'escriptura:
Causa de bon'aventura
Val us sols jorns mais de cen [1]).

Ja nom partrai a ma vida
Tan com sia sals ni sas,
Que, pos l'arma n'es issida,
Balaia lonctemps lo gras.
E sitot no s'es coitada,
Ja per me non er blasmada,
Sol d'er adenan s'emen!

Ai! bon'amors encobida!
Cors ben faiz, deljatz e plas!
Ai! fresca carn colorida
Cui deus formet ab sas mas.
Totztemps vos ai desirada,
Que res autra no m'agrada,
Autr'amor no voil nïen.

---

32. peccat *nur* B^1 C^1 C^4. — 34. si em breu no si *A*, sin breu no si B^1, sim breu non si B^2, sen breu iorn nos C^1 C^3, sin breu temps nois C^2, sen breu nos C^4, sen breus ioiz nos C^5. — 42. vs sol iornz *A*, un sol iorns B^1, un sols iorns B^2, un sol iorn C^1 C^3 $C^4 C^5$; que cen B^1 B^2 C^4 C^5.— 44. saus *nur* C^2 C^4. — 49. sesmen *A*; sol m do al denant si ment B^1, sol mi do adenant semen B^2; sol deus C^{1-5}; zacemen C^1, cemen C^2 C^3, sement C^4, semen C^5. — 51. deliatz *A*, deliat B^1 C^4 C^5, delgat B^2, *fehlt in* C^1, delgatz C^2, grailes C^3. — 52. ai fresca aura C^1, fresca cara (ai *fehlt*) C^2 C^3. — 53. ab] de *A*; las C^1 C^3 C^4 C^5.

---

[1]) Vgl. Ps. 83, 11. *quia melior est dies una in atriis tuis super millia.*

Doussa res ben enseignada!
Cel queus a tan gen formada
M'en do cel joi qu'eu n'aten.

57. dolsa (dolça) *alle ausser* B^1 C^2.

Nicht genug, dass bei Negern und Indianern die Mutter Mama genannt wird, dass überall, wo erzählende Poesie sich entwickelt, dieselben Stoffe der Dichtung wiederkehren: das genus *homo* offenbart seines Herzens Sehnen zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Sprachen, unter getrennten Himmelsstrichen auch in denselben Liedern. Das ist nicht auffallender, als dass auch die Rose überall denselben Duft von sich haucht. Es ist ja derselbe Frühlingssonnenstrahl, der aus der erwarmenden Erde die jungen Blumen und aus der aufgehenden Menschenbrust die jungen Lieder lockt.

Leider ist uns die Melodie von *Lo temps vai e ven e vire* nicht erhalten, es wäre kaum überraschend, wenn auch sie mit der Melodie von *So viel Stern am Himmel stehen* übereinstimmte.

Paris, 20. Juni 1874. Hermann Suchier.

Die Alliteration bei Chaucer.

Zu folgender Untersuchung wurde ich besonders angeregt durch die Abhandlung des Herrn Professor K. Regel über „Die Alliteration im Layamon“ welche im ersten Bande der Germanistischen Studien p. 171 ff. veröffentlicht ist. Hierin wird dargelegt, wie die Alliteration, die urgermanische äussere Bezeichnung des Verses noch im Layamon überraschend häufig auftritt, nachdem das Gesetz des Reimes auch bei den germanischen Völkern längst zur Geltung gekommen war. Ich möchte nun an dieser Stelle den Versuch machen zu zeigen, dass sich das Auftreten der Alliteration in noch viel spätere Zeit erstreckt, dass wir sie noch häufig in den Gedichten Chaucer's vorfinden, und zwar in grösserer Ausdehnung, als man zu erwarten geneigt sein sollte.

Ehe ich jedoch zu diesem meinem Thema selbst übergehe, glaube ich noch einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken zu müssen, welche sich auf die Alliteration in der deutschen und englischen Poesie zugleich beziehen sollen. Die Geschichte der Alliteration in England und Deutschland ist nicht zu trennen.

Im Allgemeinen hat sich die früher so weit verbreitete Alliteration ja auch noch in der Gegenwart in den germanischen Sprachen wenigstens in einzelnen Formeln erhalten, welche, aus der ältesten Zeit herstammend, noch jetzt unserem Munde geläufig und unserem Gefühle sympathisch sind. Diese alliterirenden Formeln in den lebenden germanischen Sprachen sind die einzigen Reste der in den ältesten Zeiten unserer Literatur allgemein angewandten Art, Verse und zusammengehörige Wörter mit einander durch ein äusseres Band zu verknüpfen. Es ist nun gewiss interessant, auszugehen von den ältesten,

regelmässig alliterirenden germanischen Denkmälern und zu beobachten, wie allmählich die Anwendung der Alliteration immer mehr und mehr zurücktrat, bis sie jetzt auf wenige gewissermassen erstarrte Formeln beschränkt ist.

Der Gebrauch der Alliteration ist eine besondere Eigenthümlichkeit des germanischen Stammes und liegt auch in dem Character seiner Sprache begründet. Dies wird u. A. ausführlich dargelegt von Ferd. Wolf in seinem Werk „Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche“ Heidelberg 1841. Er sagt p. 41: „Aus diesem Streben (nämlich den blos rhythmischen Zeilen auch eine äusserlich (für das Ohr) erkennbare Begrenzung zu verleihen) entstand gleichsam unbewusst und wie von selbst, instinctmässig, die Bezeichnung der symmetrischen Glieder und Abschnitte durch den verbindenden Gleichklang, was natürlich in den Sprachen, in denen der Consonantismus vorherrschend ist (wie in den nordischen) durch Wiederholung gleichklingender Anlaute an bestimmten (starkbetonten) Stellen (Alliteration), und bei denen, in denen der Vokalismus überwiegt (wie in den südlichen), durch An- und Gleichklang der Auslaute (Assonanz und Consonanz) geschah“. Schon vermöge der Lautconstruction der Sprachen war also die Alliteration auf ein bestimmtes Gebiet, auf das nördliche beschränkt, während wir sie bei den Sprachen des Südens, besonders also bei den romanischen nie angewandt finden. Denn wir dürfen hierbei nicht an die in der späteren französischen Kunstpoesie vorkommende rohe Art der Alliteration denken, deren Name, rime senée oder sesne, saisne sie als eine den Sachsen entlehnte Form ausdrücklich bezeichnet. Ebensowenig dürfen uns andere Stellen einfallen, an denen sich im Lateinischen die Anwendung des Stabreimes bemerklich zu machen scheint, z. B. bei Cicero, De senectute, wo er sagt: „Sensim sine sensu aetas senescit“. Es findet sich hier und da eine Stelle, wo zum Zweck der Lautmalerei ein solcher Anklang an Alliteration sich entdecken lässt. Vergl. darüber F. Wolf a. a. O. p. 173, 12.

Unbeachtet will ich auch die Alliteration bei den früheren lateinischen Dichtern lassen. Man vergleiche hierüber besonders: August Fuchs „die romanischen Sprachen in ihrem

Verhältnisse zum Lateinischen" p. 260 ff. Die Form der nordischen Poesie wurde nun von der südlichen Art und Weise so beeinflusst, dass erstere allmählich ganz verdrängt, und als allgemeines Princip nicht der gleiche Anlaut, sondern der gleiche Auslaut angenommen wurde. Indessen ging diese Umwälzung nicht ohne Kampf vor sich. Wir haben noch die Beispiele dafür, wie Reim und Alliteration mit einander stritten, eine Zeitlang sich das Gleichgewicht hielten, bis schliesslich der Reim bei den germanischen Völkern die Oberhand gewann. Es liess sich eben die Alliteration nicht in kurzer Zeit verdrängen. Zäh hingen die Germanen an ihrer alten Art zu dichten und wandten sie gerade da an, wo, wie Regel a. a. O. p. 173 sagt, „die poetische Darstellung am stärksten aus dem Tone der Nachbildung in die schwungvolle Lebendigkeit volksthümlicher Dichtung übergeht". An den Stellen, wo Lust und Leid des menschlichen Herzens, wo die Vertheidigung von Haus und Hof, wo die Bewegungen des innersten Lebens und Webens des Germanen besungen werden sollen, wird der fremde Schmuck des Reimes*) in der Periode, welche auf die ausschliesslich alliterirende folgt, verworfen und zu der der nördlichen Sprache eigenthümlichen Alliteration zurückgegriffen. Dasselbe sagt F. Wolf a. a. O. p. 39: „Dass in den germanischen und skandinavischen Schriftdenkmälern des Mittelalters diese Reim- und Strophenform**) seltener vorkommt, liegt theils in dem noch lange fortdauernden Gebrauch des Stabreims und dem vorherrschenden System der Alliteration überhaupt. . .".

Die Alliteration war viel zu tief in dem Wesen der germanischen Sprachen begründet, um von den Reimgedichten, welche in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts, befördert durch die christlich-lateinische Poesie des Mittelalters, in der germanischen Literatur auftauchten, sofort vollständig

---

*) Dass der Endreim in der That anfangs nur als Schmuck des alliterirenden Verses angewandt wurde, darüber vergleiche Ferd. Vetter: Zum Muspilli und zur germanischen Alliterationspoesie. Wien 1872, p. 20 und 22.

**) rime couée.

verdrängt zu werden. Cf. Aug. Koberstein's Grundriss der Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 5. Aufl. v. K. Bartsch, Leipzig 1872, p. 36. Es hat also eine gewisse Periode gegeben, in welcher Alliteration und Reim bei uns neben einander bestanden haben. Dieser Uebergang hat natürlich bei den verschiedenen Völkern germanischer Abkunft längere oder kürzere Zeit gedauert, bis endlich in der Poesie das Princip des Reimes die absolute Oberhand gewann, und die Alliteration nur noch in spärlichen Resten fortlebte.

Ich bemerkte soeben, dass in der Poesie der Gebrauch des Stabreimes nach und nach verschwand. Damit wenden wir uns zu einem andern Felde auf dem Gebiete der Geschichte der Alliteration. Ich möchte diese neue Phase mit einigen Worten von Moritz Heyne einleiten.

Dieser hat die Reste der Alliteration, welche sich in den friesischen Gesetzen vorfinden, zusammengestellt in seiner Dissertation:

„Formulae alliterantes ex antiquis legibus lingua Frisica conscriptis extractae et cum aliis dialectis comparatae“ Halle 1864. Er sagt p. V: „...... postquam enim in carminibus, ubi locum suum antiquitus habebat, alliteratio adhiberi desita est, non omnino quidem illa interiit, sed vitam produxit inopem quidem illam quodammodo et oppressam, in formulis illis solemnibus, quibus homines utebantur in variis causis atque negotiis cum reddendo et exequendo iure coniunctis. Sed cum hac ratione vis vitalis alliterationis fere cesserat, factum est, ut vix alia quam unius eiusdemque generis vocabula alliteratione inter se iungerentur.“

Hierdurch wird eine neu hervortretende Entwickelung im Gebrauch der Alliteration bezeichnet. Sie tritt, nachdem ihre Herrschaft auf dem Gebiete der Poesie ein Ende genommen, in die Sprache des gewöhnlichen Lebens über, und zwar zunächst als Trägerin einer besonderen höheren Bedeutung. Wir finden sie angewendet in der Gerichts- und Kanzelsprache, wie z. B. ein Blick in die Old English Homilies zur Genüge darthut. Aus der durchgreifenden Anwendung der Alliteration in den ältesten Denkmälern können wir wol mit Sicherheit vermuthen, dass sie auch in der Sprache des gewöhnlichen

Lebens häufig ihren Platz fand — vielleicht als mnemotechnisches Hilfsmittel, wozu sie ja auch in den zu jener Zeit meist mündlich fortgepflanzten Dichtungen diente. Später jedoch, als die Poesie sie nicht mehr ausschliesslich anwandte, trat sie mehr und mehr in gewissen erstarrten Formeln in die Sprache des Verkehrs über, die sich theilweise bis heute erhalten haben, und von denen die Kunstdichter, wie weiter unten gezeigt werden soll, vielfach Gebrauch machten.

Wenn wir nun die Geschichte der Alliteration von ihrer anfänglichen Alleinherrschaft auf dem Gebiete der Poesie bis zu ihren Resten, den alliterirenden Formeln der Jetztzeit, verfolgen, stossen wir in der mittelhochdeutschen und mittelenglischen Periode auf eine eigenthümliche Erscheinung. Die Alleinherrschaft der Alliteration hatte ein Ende, als im neunten Jahrhundert die Reimgedichte Boden gewannen. Dann beginnt die Zeit des Kampfes zwischen Alliteration und Reim, aus dem letzterer siegreich hervorging. Da — also zu einer Zeit, wo die Reimgedichte allgemein und ausschliesslich im Gebrauch waren — bemerken wir, dass plötzlich wiederum neben dem Reim auf die Alliteration zurückgegriffen wird, dass die späteren Kunstdichter sich ihrer gelegentlich wieder bedienen. Diese Erscheinung tritt uns vom Ende des zwölften Jahrhunderts an entgegen. Die damaligen Dichter suchten nach einem neuen Mittel ihren Versen Schmuck zu verleihen und vermehrtes Interesse hervorzurufen. Was war natürlicher, als die Alliteration zu diesem Zwecke wieder ins Leben zu rufen, welche in früheren Jahrhunderten so ganz und gar der Poesie ihren eigenthümlichen, dem germanischen Wesen so entsprechenden Character aufgedrückt hatte. Aus diesem Grunde begegnen wir einer zweiten, man möchte sagen „Blütheperiode“ der Alliteration vom zwölften Jahrhundert an, welche sich indessen wesentlich von der ersten unterscheidet. In jener ersten, früheren Periode ist die Herrschaft des Stabreims unbeschränkt, er ist der unmittelbare Ausdruck germanischer Poesie und Gefühls, in dieser zweiten, späteren Blütheperiode ist er nur den ausschliesslich in Reimform abgefassten Gedichten als Schmuck beigegeben; er zeigt sich nicht mehr als die ursprüngliche Form germanischen Singens und Sagens,

sondern als Beigabe, als Interesse erregendes Moment der Reimgedichte. Dies letztere Nebeneinanderbestehen von Alliteration und Reim hat also im 13. resp. 14. Jahrhundert eine ganz andere Bedeutung, als in der Zeit, wo es noch fraglich war, welches von beiden Principien zur allgemeinen Geltung kommen würde. Daran ist natürlich bei den Kunstdichtern nicht zu denken. Der Reim war längst in den allgemeinen Gebrauch übergegangen, und die gelegentliche, absichtliche Anwendung der Alliteration konnte und sollte damals auf die äussere Form der Gedichte keinen umgestaltenden Einfluss mehr ausüben. Man griff nur deshalb auf die Alliteration wieder zurück, um dem Verse mehr Lebendigkeit und Festigkeit zu verleihen, um ein neues Interesse dadurch wach zu rufen, dass eine Saite von Neuem angeschlagen wurde, deren Ton im Herzen der germanischen Stämme noch keineswegs verklungen war. Das Volk hatte den Gebrauch des Stabreims bewahrt, hier, im Verkehr des gewöhnlichen Lebens, war er beibehalten worden, als seine Anwendung in der Poesie nicht mehr stattfand, und hier war der Ort, wo die späteren Dichter ihn wieder aufsuchten und in die Poesie zurückversetzten. Die alliterirenden Formeln der Umgangssprache waren es wol zunächst, welche wieder hervorgezogen wurden, nach ihrem Vorbilde wurden neue gebildet und zwar je nach Bedürfniss um so mehr, je weniger solche im Munde des Volkes noch lebendig waren. Dies Neubilden von alliterirenden Verbindungen und die Wiederholung von alten ähnlichen Formeln zeigt sich auch, wie Regel a. a. O. p. 176 betont, schon im Layamon ganz deutlich. Dieselbe Meinung über die späteren alliterirenden Reimgedichte äussert Ferd. Vetter a. a. O. p. 22: „Wenn aber umgekehrt die Reimpoesie .... gelegentlich statt der reimenden alliterirende Verse bildet ....., so ist dies ein Zurückgehen auf die ältere Form, ähnlich wie die Reime der Lateiner lange nach Annahme der griechischen Formen, ... und noch weniger kann es auffallen, wenn der Spätere, der beiderlei Vorbilder vor sich hatte, in demselben Vers Reim und Alliteration (hier gewiss als blosser Schmuck) verbindet. Aehnliche Künsteleien zeigt ja die weitere Geschichte der Alliteration .... in Menge". Darauf folgen eine ganze Reihe

von Beispielen für die Verbindung von Alliteration und Reim.

Mit der Untersuchung über das Vorkommen der Alliteration bei mittelhochdeutschen Dichtern hat sich Ignaz von Zingerle beschäftigt in seiner Schrift: „Die Alliteration bei mittelhochdeutschen Dichtern", Wien 1864. Auch er theilt dieselbe Ansicht, wenn er p. 71 sagt: „War auch der alte alliterirende Vers als solcher längst verschwunden, so griff die freie Alliteration seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts desto mächtiger um sich und wurde von den Dichtern auch absichtlich, theils zur rhythmischen Malerei, theils als blendende Spielerei benützt, um dem Verse mehr Kraft, Fülle und Wohlklang zu geben". Denselben Gedanken drückt er p. 69 aus: „... allein solche Verse begegnen uns nicht selten, die uns das volle Streben des Dichters zeigen mit Alliteration den Vers zu schmücken". Bei den Gedichten des 13. resp. 14. Jahrhunderts ist also die Alliteration nur ein Schmuck der Reimgedichte, während bei den Gedichten der früheren Periode, also im 9. u. 10. Jahrhundert der Reim als Schmuck der alliterirenden Verse diente. Indessen auch diese zweite Blütheperiode des Stabreims dauerte nicht lange, er verschwand zum zweiten Male aus der Poesie, um wiederum in erstarrten Formeln in die Umgangssprache überzutreten, so dass einige Versuche in neuerer Zeit denselben wiederum in der Poesie anzuwenden sich verhältnissmässig wenig Beifall errungen haben, und die Erinnerung an die Alliteration jetzt nur noch in wenigen Verbindungen fortlebt. In England zeigt sich der Verfall der zweiten Blütheperiode der Alliteration besonders deutlich. Noch bei Spenser finden wir in seinem „Shepherd's Calendar" offenbar mit Absicht:

‚But home him hasted with furious heate,
Encreasing his wrath with many a threate;
His harmful hatchet he hent in hand".

Schon Shakespeare macht die Anwendung des Stabreims lächerlich, und legt ihn gewöhnlich komischen Personen in den Mund. So z. B. im „Midsummer-night's dream":

„Wherat with blade, with bloody blameful blade,
He bravely broached his boiling bloody breast".

An einer andern Stelle, in „Love's Labour's Lost" lässt er den Holofernes ausrufen: „I will something affect the letter, for it argues facility: The praiseful princess pierced and pricked a pretty pleasing pricked".

Daraus erkennt man einerseits, dass der Gebrauch der Alliteration von Shakespeare als veraltet angesehen und verspottet wurde, andererseits aber, dass sie zu seiner Zeit noch häufig angewendet werden musste, da er sich noch die Mühe giebt, sie auf solche Weise lächerlich zu machen. Zu Chaucer's Zeit lag die Sache anders, wie ich nachher mich bemühen will darzuthun.

Zunächst muss ich mich wieder zurückwenden und noch eine Ursache hervorheben, weshalb die Alliteration bei den höfischen Dichtern so willkommenen Eingang fand. Sie erhielt eine ganz besondere Begünstigung dadurch, dass die Tautologie anfing beliebt zu werden. Zingerle sagt a. a. O. p. 49: „Enthalten viele der angeführten Alliterationen auch eine Wiederholung des Begriffes, so begegnet uns zuerst bei Gottfried von Strassburg das Streben, den Begriff eines Wortes durch den gleichen oder engverwandten eines zweiten zu verstärken, kurz, zwei gleichbedeutende Wörter neben einander zu stellen, wodurch nicht selten Alliteration entsteht. Besonders ist dies bei Konrad v. Würzburg der Fall". Dieser Gebrauch der Tautologie und damit verbundene Alliteration griff sehr weit um sich, wie Zingerle a. a. O. p. 52 bemerkt: „Einen bedeutenden Vorschub giebt der Alliteration im Mittelalter die pleonastische Wiederholung des schon im Verbo ausgedrückten Begriffes durch das gleiche Substantivum, welche viel weitere Ausdehnung hat, wie im Neuhochdeutschen. Oft wird der Verbalbegriff durch das gleiche Adverb gestärkt". Auch diese Erscheinung werden wir bei der speciellen Behandlung der Alliteration bei Chaucer vorfinden.

Für die deutsche Poesie ist also das Vorkommen der Alliteration bis ins spätere Mittelalter hin genügend dargethan. In geringerem Masse ist dies geschehen für die englische Poesie. Es liegen über die Untersuchung des Gebrauches der Alliteration in den verschiedenen Perioden der englischen Sprache hauptsächlich folgende Arbeiten vor: Schmeller,

Ueber den Versbau der alliterirenden Poesie besonders der Altsachsen. Abhandlung der philos.-philol. Klasse der bairischen Akademie 1869. Moritz Heyne, Hêliand 1865, Beóvulf 1868. Schubert, De Anglosaxonum arte metr. Berol. 1870. Jessen, Grundzüge der altgermanischen Metrik, in der Zeitschrift für deutsche Philologie II, 164 ff. Dazu kommt die schon oben öfters angeführte Arbeit Regels, „Ueber die Alliteration im Layamon", welche den Gebrauch derselben im Halbsächsischen ausführlich erörtert. Ausserdem finden sich hier und da mancherlei kurze Andeutungen hierüber, wie z. B. in der Dissertation von Franz Ludorff, „Ueber die Sprache des altenglischen lay Hauelock The Dane." Münster 1873. Er giebt einige kleine Hinweise auf alliterirende Verse im Hauelock auf Seite 9: „Durch das ganze lay hindurch finden sich Anklänge an die Alliteration früherer Zeiten, welche sich damals im Norden Englands noch in den volksthümlichen Liedern behauptete, um 50 Jahre später noch einmal zu fast allgemeiner Geltung zu gelangen. Alliterirend sind

V. 82. And in feteres ful faste festen,
163. He greten and gouleden and gouen hem ille,
234. Ther was sobbing, siking and sor.

An diese Gedichtsform erinnern ausserdem die sehr häufigen Wiederholungen eines mit einem Konsonanten beginnenden Wortes (zumeist als Attribut) in demselben, oder mehreren auf einander folgenden Versen, vergl.

V. 1063. Hw he was fayr, hw he was long,
1064. Hw he was wis, hw he was strong etc.

Dies wären die wichtigsten über die Alliteration im Englischen vorhandenen Schriften. Im Ganzen ist also auf diesem Gebiete verhältnissmässig nur wenig gearbeitet worden. Besonders für die zweite alliterirende Blütheperiode in der englischen Poesie ist noch viel zu thun übrig. Desshalb habe ich es des Interesses nicht für unwerth gehalten einen Beitrag zur Geschichte der Alliteration in England dadurch zu geben, dass ich das bekannteste und bedeutendste Dichterwerk der mittelenglischen Periode einer Untersuchung über das Vorkommen des Stabreimes darin unterzogen habe. Alliteration

und Reim finden sich in Chaucer's Canterbury Tales häufig vereinigt, obwohl letzterer zu damaliger Zeit als strenges Gesetz von den Kunstdichtern beobachtet wurde. Er war nicht mehr wie Regel a. a. O. p. 173 vom Layamon behauptet „für unsern Dichter nur ein äusseres, fremdgebliebenes Gesetz, welches zu seinem inneren Geiste nur in schwachem oder in gar keinem Verhältnisse steht, und darum auch nur sehr geringe Entwickelung erfahren hat, ungefähr so, wie wir dies bei den Dichtern des 9. Jahrhunderts bemerken, welche, der eben vor ihnen noch geübten Alliteration den Rücken wendend, die neue Regel schüchtern und ungeschickt zu befolgen anfangen". Chaucer legt oft grosse Kunstfertigkeit in den Reimen an den Tag*) und seine besondere Freude daran sieht man an der häufigen Anwendung des Binnenreimes, z. B.

V. 499. That first he wroughte and afterwards he taughte.

Im Allgemeinen ist also der Reim für Chaucer schon bindendes Gesetz. Ich will nun im Folgenden zunächst die Gründe auseinanderzusetzen versuchen, welche Chaucer, den anerkannten Kunstdichter, bewogen, auf die Alliteration manchmal zurückzugreifen. Wir werden dabei das specielle Zusammenwirken der schon oben angeführten Gründe für das Wiederaufleben der Alliteration wieder erkennen.

Unser Dichter war seiner ganzen Lebensstellung nach ein Mann, der das Volk von den höchsten bis zu den niedrigsten Ständen genau zu beobachten Gelegenheit hatte. Mit wie grossem Erfolge er diese Gelegenheit ergriff und jedem Stande seine besonderen Eigenthümlichkeiten ablauschte, das sehen wir in seinen Canterbury Tales. Jede der darin vorkommenden Personen ist der Typus ihres Standes. Sie werden nicht nur ihrem äussern Auftreten, ihrem Denken und Fühlen nach geschildert, sondern ihnen auch die Sprache in den Mund gelegt, die ihnen angemessen war. Ich meine damit natürlich nicht, dass sich die Dialecte etwa besonderer Berücksichtigung von Chaucer zu erfreuen gehabt hätten (nur selten finden wir Dialectproben, z. B. in The Reeves Tale, wo Chaucer denen

*) Vgl. Die Uebersetzung von Hertzberg p. 47.

aus Cambridge die Formen makes, fares, findes, bringes, says etc. in den Mund legt. Vgl. Mätzner, Engl. Grammatik, Berlin 1873, p. 357), sondern die im Volkstone und in der Volkssprache abgefassten Erzählungen der niederen Personen, und die im höheren Styl und edlerer Rede geschriebenen Geschichten von Leuten aus den höheren Ständen. Wie ich schon oben hervorzuheben Gelegenheit nahm, war aber das Gefühl und die Freude an alliterirenden Wendungen im Volke lebendig geblieben, und zwar musste das jedenfalls zu jener Zeit in noch weit höherem Masse gelten, als jetzt, wo viele der damals noch gebräuchlichen Formeln inzwischen verloren gegangen sind. Wenn nun Chaucer den Volkston nachzuahmen bestrebt war, so war er fast gezwungen, auch solche alliterirende Formeln und Verbindungen mit in seine Gedichte aufzunehmen. Bei den Erzählungen, welche er Personen aus den besseren Ständen in den Mund legt, hatte er das nicht nöthig, da sie, meistens von Normannen abstammend oder in deren Anschauungen und Sitten erzogen, sich gewiss wenig um die Form und den Inhalt der alten Gedichte kümmerten, während die, meist von den Angelsachsen abstammenden unteren Klassen des Volkes die Lieder, welche von den Grossthaten ihrer Väter erzählten und dadurch auch das Gefühl und die Hinneigung zur Alliteration treuer bewahrten.*) Nun hatte aber Chaucer während seiner langjährigen Stellung als controller of the customs im Hafen von London — ein Amt, welches er nach ausdrücklichen Zeugnissen persönlich verwalten musste, und wofür er keinen Stellvertreter einsetzen durfte, cf. Chaucer ed. Robert Bell, Vorrede p. 22. Chaucer's Cant. Tales übersetzt v. Wilhelm Hertzberg, Hildburghausen 1866, p. 29. Am 8. Juni 1374 wurde der Dichter zu diesem Amte berufen und erst am 17. Februar 1386 erhielt er die Erlaubniss, sein Steueramt durch einen Bevollmächtigten verwalten zu lassen. Vgl. Hertzberg, a. a. O. p. 31. — gewiss alle Tage vielfache

*) Vgl. Hertzberg a. a. O. p. 45: „Aber gerade zu Chaucer's Zeit begann die ursprüngliche Versbildung der Angelsachsen mit Wiederaufnahme der Alliteration durch Piers Ploughman's Visions und ähnliche religiöse Tendenzgedichte in den unteren Volksschichten wieder populär zu werden.“

Gelegenheit, die Sprache des Volkes kennen zu lernen und zu studieren. Das hat er auch gethan. Unser Dichter, ein Mann von ungemein scharfem Beobachtungssinn, machte sich die so gesammelten Erfahrungen zu Nutze und die Früchte seines Studiums von Welt und Menschen finden wir in den Canterbury Tales niedergelegt. Es kommt für uns hier besonders eine Seite in Betracht, nämlich die Redeweise des Volkes, und gerade an den Stellen, wo der gewöhnliche Mann spricht, besonders auch in den Prologen finden wir ganz auffallend die reimenden Verse durch Alliteration zusammengehalten, wie ein Blick auf diese Stellen zur Genüge beweist.

Die Nachahmung der Volkssprache ist also das eine Moment, welches den Dichter drängte, die Alliteration wieder zu beleben. Dazu kommt noch ein zweites. In allen seinen Erzählungen treten seine Sympathieen mit alter Art und Sitte hervor. Er war in seinem Innern dem Volke zugethan und der Character des Angelsachsen zeigt sich bei ihm mehr hervortretend, als der des Normannen. Hertzberg sagt dies mit kurzen, treffenden Worten a. a. O. p. 53: „Es ist fast, als wollte sich seine angelsächsische Natur (die übrigens auch aus seiner Vorliebe für handfeste Volkscharactere hervorleuchtet) an der fremdbürtigen französischen Kultur in ihm dadurch rächen, dass sie dieser empfindsamen, vornehmthuenden, parfümirten Hofdame eine Hand des allernaturwüchsigsten plumpsten Bauernwitzes ins Gesicht wirft“. So können wir wol auch mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass bei ihm die Neigung zu der altgermanischen Alliteration, ihm selbst vielleicht unbewusst, noch in hohem Grade vorhanden war, wenngleich sonst seine Verse der allmächtigen Herrschaft des Reimes ganz und gar unterlegen sind. Wir beobachten, wie er bei Schilderungen von Kampfesscenen und mächtigen Bewegungen zu dem Stabreim zurückgreift und oft durch diese Mischung von Alliteration und Reim die herrlichsten Effecte hervorbringt. Man lese nur die Schilderung des Turniers in der Erzählung des Ritters, um das Gesagte bestätigt zu finden. Die näheren Beispiele hierfür folgen unten. Von regelmässig alliterirenden Versen kann natürlich im Allgemeinen keine Rede mehr sein. Die Alliteration zeigt sich bei Chaucer

nur noch in vereinzelten Stellen, die zwar häufig genug vorkommen, sich jedoch auf gewisse Formeln und rhythmische Malerei beschränken.

Schon im Layamon treten, wie aus der Abhandlung von Regel hervorgeht, eine ganze Reihe neuer Formeln auf, die sich in der alten Sprache nicht entdecken lassen. Dies musste um so viel mehr bei Chaucer der Fall sein, zu einer Zeit, in der sich die alten Formeln noch bedeutend verringert hatten. Er suchte aber den Volkston anzuschlagen, dazu war die Anwendung alliterirender Verbindungen unumgänglich nothwendig, wie oben gezeigt ist, darum musste der Dichter, wenn die noch im Volke lebendigen Formeln nicht ausreichten, neue Formeln schaffen. Diese Aufgabe hat er mit feinem poetischem Tactgefühle gelöst. Dass er dessen mit so glücklichem Erfolge fähig war, bezeugt sein ihm angeborenes Gefühl für die Alliteration.

Dies ist nach meiner Ansicht die naturgemässeste Erklärung für das Vorkommen der Alliteration bei Chaucer.

Wenn man indessen die weiter unten angeführten Stellen überliest, könnte man doch zu der Frage geneigt sein, die Zingerle a. a. O. p. 7 bei der Besprechung von Fischers „Nibelungenlied oder Nibelungenlieder?“ und dessen Zusammenstellung der alliterirenden Verse im Nibelungenliede aufwirft: „Aber was ist damit bewiesen? Manche der aufgeführten Stellen schliessen allerdings fast die Möglichkeit eines Zufalles aus, andere können aber gar wohl zufällig entstanden sein, und nimmt man erst die Verse mit zwei Stäben und die mit zwei verschiedenen einander durchkreuzenden Stabreimen hinzu, was doch — legt man einmal Gewicht auf die Sache — kaum unterlassen werden dürfte, so gewinnt der Zufall immer mehr Spielraum und es möchte schwer sein eine feste Grenze zu ziehen“. Zingerle hält also die alliterirenden Verse im Nibelungenliede im Allgemeinen für durchaus zufällig, nur einige meint er p. 8 „sind insofern nicht zufällig, als der Dichter sie hie und da als Mittel rhythmischer Malerei absichtlich gebraucht“. Er dehnt darum den Kreis seiner Untersuchung noch weiter aus und zieht auch andere mittelhochdeutsche Dichtungen hinein, Kudrun, Alphart's Tod, Ortnit, Wolf-

dietrich, Rosengarten, jüngern Titurel, Lohengrin. Dann geht er auf die Gedichte über, welche kurze Reimpaare mit Alliteration zeigen: Die Krone des Heinrich von Türlein, Martina von Hugo von Langenstein, Ulrich von Liechtenstein. Er weist daran nach, dass auch bei anerkannten Kunstdichtern die Alliteration vorkommt, und dass noch bis weit ins Mittelalter hinein der geheimnissvolle Zug geht, zwei gleich anlautende Wörter zusammenzureihen.

Wenn wir nun auf unsere Frage wieder zurückkommen: „Was ist damit bewiesen, dass einzelne Verse bei Chaucer alliteriren? Es kann ja dabei Zufall mitgewirkt haben,“ so haben wir eine doppelte Antwort bereit:

1) War die damalige Zeit, wie Zingerle a. a. O. p. 69 sagt, für Sang und Klang so empfänglich, dass man an den Kleidern selbst Glöcklein trug*), so mussten die Leser solcher gekünstelter Verse an derartigen klingenden Spielereien im Verse besonderes Behagen finden. Deshalb gebrauchte Chaucer häufig alliterirende Wendungen — wenn wir von seiner eigenen Freude daran zunächst noch ganz absehen — zum Schmuck des Verses. Dies schliesst natürlich jeden Zufall aus und bezeugt die absichtliche und bewusste Anwendung der Alliteration. Er benutzt sie zur rhythmischen Malerei, welche von den damaligen Kunstdichtern sehr hoch gehalten wurde, was auch u. a. die vielen onomatopoetischen Verse in den Canterbury Tales darthun, von denen ich einige hier anführen will. Man kann im Vers 170 und 171 deutlich das Geläut der Glöckchen an dem Zügel des Pferdes heraushören:

. . . . . men might his bridel here
Gingeling in a whistling whistling wind as clere
And eke as loud as doth the chapel belle.

---

*) Dazu vergleiche Vers 169—171, in denen Chaucer den Aufzug des Mönchs beschreibt:

„And whan he rode men might his bridel here
Gingeling in a whistling wind as clere
And eke as loud as doth the chapel belle.“

Vgl. auch die Anmerkungen zu dieser Stelle in den Ausgaben von Richard Morris, Oxford 1873, Notes p. 124, und von Robert Bell, London 1870 p. 84, Anm. 4.

Ich habe diese beiden schon angeführten Verse hier noch einmal wiederholt um im nächsten Verse den Unterschied in der Malerei des Kirchengeläutes von den obigen anschaulicher zu machen:

V. 3655: Till that the belles of laudes gan to ringe.

In Vers 2339 und 2340:

And as it queinte it made a whisteling
As don these brondes wet in hir brenning,

kann man ganz deutlich das Knistern der Feuerbrände heraushören. Dem Homer ähnlich, dem Anfang der Ilias, wo das Klirren der Pfeile im Köcher des Apollo in dem bekannten onomatopoetischen Verse geschildert wird, scheint V. 2360:

. . . . the arwes in the cas
Of the goddesse clatteren fast and ring.

Einige andere Verse dieser Art, von denen die beiden letzten ausserdem noch alliteriren, will ich noch als Beispiele hier kurz anführen:

2434: And with that sound he herd a murmuring
Ful low and dim . . . . . .
4099: With kepe, kepe; stand, stand; jossa warderere.
2602: Now ringen trompes loud and clarioun.
2616: He rolleth under foot as doth a balle.
2607: Ther shiveren shaftes upon sheldes thicke.
2693: His brest to-brosten with his sadel bow.

Diese wenigen, schnell herausgegriffenen Beispiele mögen für unseren Zweck genügen. Wichtig sind besonders die beiden letzten Verse, da sie onomatopoetisch und alliterirend zugleich sind und dadurch auch die Anwendung der Alliteration zur Lautmalerei ausser Zweifel gestellt ist.

2) Schon oben habe ich auseinandergesetzt, dass Chaucer, wenn er die Volkssprache nachahmen wollte, gezwungen war, sich der im Volke lebendig erhaltenen alliterirenden Formeln zu bedienen und, wo diese nicht ausreichten, neue nach freier Wahl zu bilden. Hierbei lässt sich natürlich nicht haarscharf entscheiden, welche von diesen alliterirenden Verbindungen von dem Dichter mit Absicht gewählt sind, und welche wir etwa seiner unbewussten, fast instinctmässigen Neigung zu dieser alten Form verdanken. Das ist aber im Ganzen von

geringem Belang. Denn jedenfalls zeugt das häufige Vorkommen solcher Formeln und deren wiederholte Anwendung davon, dass der Dichter sie mit Vorliebe gebrauchte, mag er dies bewusst oder unbewusst thun, und der Gedanke, dass sie alle nur zufällig in die Verse gekommen wären, muss darum schwinden. Wir werden also alliterirende Formeln verschiedener Art antreffen, solche, welche schon die alte Sprache kannte und sich erhalten hatten, und solche, für die sich Belege aus der alten Sprache nicht auffinden lassen, die also von Chaucer neugebildet sein müssen. Bei den letzteren kann man allerdings vielleicht zugeben, dass in einigen Fällen Zufall mitgespielt habe.

Aus allem Gesagten ergiebt sich, dass sich eine gewisse Analogie im Gebrauche der Alliteration bei Chaucer und den späteren mittelhochdeutschen Dichtungen zeigt.

Ich will nun zunächst einige vollständig alliterirende Verse folgen lassen und dann die einzelnen alliterirenden Formeln anführen, wobei ich jedoch eine, auch nur annähernde Vollständigkeit bei der Menge des Materials zu erzielen nicht im Stande war. Indessen hoffe ich, dass das Angeführte genügen werde für meinen Zweck, das häufige Vorkommen alliterirender Verbindungen bei Chaucer darzuthun. In der Anordnung dieser Formeln halte ich mich ganz an die vortreffliche Eintheilung der alliterirenden Formeln im Layamon in Regels Aufsatz. Um Wiederholungen zu vermeiden werde ich, wenn nöthig, darauf verweisen.

Zunächst begegnen wir einer ganzen Reihe von Versen, welche als solche alliteriren und nicht blos alliterirende Formeln enthalten. Diese Verse alliteriren theils vokalisch, wie z. B. V.

3473: *A*nd *ev*er he gapyd *u*pward to the *e*yr.
3547: *A*nongo get *u*s fast *in*to this *in*.
10351: My *E*nglish *ee*k *i*s *i*nsufficient;

theils der Natur der Sprache angemessen vorzugsweise consonantisch. Von letzteren gebe ich hier einige Beispiele*): V.

---

*) Ich citire die Beispiele nach der Routledge edition, illustrated by Edward Corbould, weil darin die Verse numerirt sind.

18: That hem hath holpen, whan that they were seke.
40: And whiche they weren, and of what degre.
47: Ful worthy was he in his Lordes werre.
51: At Alisandre he was whan it was wonne.
Aehnlich V. 59: Whan they were wonne.
70: He never yit ro vilanye ne sayde.

(Durch die Häufung der Negationen entsteht überhaupt von selbst Alliteration, wesshalb ich solche Verse auch nicht weiter anführen will.)

80: A lover, and a lusty bacheler.
81: With lockes crull as they were laide in presse.
713: Ful wel he wiste whan that song was songe.
804: And for to maken you the more mery.
871: And brought her home with him in his contree.
933: I wretched wight, that wepe and wayle thus,
934: Was whilom wif to . . . . .
1182: And bare away the bone betwix hem bothe.

Ein ganzer Cyclus von alliterirenden Versen findet sich bei der Schilderung des Turniers in The Knightes Tale. Hier bringt die Verbindung von Alliteration und Reim die wunderbarsten Effecte hervor. Man vergleiche V.

2604 u. 5: In gon the speres sadly in the rest;
In goth the sharpe spore into the side.
2607: Ther shiveren shaftes upon sheldes thicke.
2612: Out brest the blood, with sterne stremes rede.
2613: With mighty maces, the bones they to-breste.
2614: He through the thickest of the throng gan threste.
2615: Ther stomblen steedes strong etc.
2618: And he him hurtleth with his hors adoun.

Alliterirend sind ferner V.

2651: His hardy herte might him helpen nought.
3534: Hastow not herd how etc. Aehnlich 3538.
3536: That al the world with watir . . . . .
3567: Than shalt thou hang hem in the roofe ful hie.
3578: As doth the white doke after her drake.
3598: Men sayn thus; send the wyse and say nothing.
3618: He wepeth, wayleth, maketh sore chere.
3619: He siketh, with ful many a sore swough.
3707: I may not ete more than a mayde.
3718: Wilt thou than go thy way therwith? quoth she.

Die letzten Verse sind alle der Erzählung des Müllers entnommen und bestätigen meine obige Bemerkung, dass sich in den Erzählungen von Leuten niederen Standes die Alliteration öfter angewandt findet. Dann gehören hierzu V.

5600: And thilke man that now hath wedded thee.
10326: This noble king was clepid Cambuscan.
10485: Stent in the court as stille as any stoon.
10756: The falcoun moste falle fro the fist.
11010: A tale or two or breken his behest.
11054: To take him for hire husbond and hire lord.
11128: That loveth hire husbond as hire hertes lif.
11297: In word ne werk as far as I have wit.
11336: Up to the heavens his hondes gan he hold.
11466: That hath this mones mansions in mind.
13635: Say now somewhat sin other folk han saide.
13721: For in this world no woman is worthy.
13906: And breke hem bothe bak and every bon.

Dies sind nur sehr wenige Beispiele von den vielen vollständig alliterirenden Versen. Ich führe nicht mehr an, da sich Jeder mit leichter Mühe das Verzeichniss derselben vervollständigen kann. Von Zufall kann dabei schon deshalb nicht die Rede sein, weil Chaucer sie fast nur als Nachahmung der Sprache des Volkes bei der Schilderung heftiger äusserer oder innerer Bewegungen anwendet.

Dasselbe was Regel p. 175 von Layamon behauptet, dass sich seine Freude am vollen Gleichklang ganz besonders deutlich ergebe aus seiner sehr häufig hervortretenden Neigung zur Wiederholung mehrerer Wörter am Anfange auf einander folgender Verse gilt auch von Chaucer. Auch hier will ich mich bei der grossen Zahl von Beispielen, die sofort in die Augen fällt, nur auf wenige beschränken:

V. 2573—75: And after rood the queen and Emelye
And after hem of ladyes another companye,
And after hem of comunes after her degre.
404 u. 5: His stremes and his dangers him bisides,
His herbergh and his mone, his lodemenage.
2275: Up roos the sonne, and up roos Emelye.
983: Thus ryt this duke, thus ryt this conquerour.
11044: And many a labour, many a gret emprise.

2775—77: Alas the deth! alas min Emelye!
Alas departing of our companye!
Alas min hertes quene! alas my wif!
1872—1874: Who looketh lightly now but Palamon?
Who springeth up for joye but Arcite?
Who coud it tell, or who coud it endite . . .

Ferner wäre hier zu vergleichen die Stelle V. 2927—2960. Dann V. 11458 bis 11461. V. 590—592. Von des Dichters lebhafter Freude am Gleichklang legt auch die Anwendung von Wortspielen Zeugniss ab. Vgl. V.

10419: Al be it that I can nat sowne his *style*,
Ne can nat clymben over so heigh a *style*.
10569: And yit is glas nought like aisschen of *ferne*
But for they han yknowen it so *ferne*.
11035: *Colours* ne know I non, withouten drede,
But swiche *colours* as growen in the mede.

Hierzu wäre ferner zu rechnen die Wiederholung bestimmter Satzformeln, welche der Dichter häufig mit epischer Behaglichkeit gebraucht. V. 10485 und 3472: „still as eny stoon", 10788: „deed as eny stoon", 776: „domb as eny stoon". Die Verbindungen: „wel I wot, you wote oder thou wost": 742, 773, 11008, 11284, 11311, 11353. „Now wol I stint" in V. 1336, 2481, 11126. „If you lest, as him list, ther him leste" in V. 11353, 13975, 11163, 10919. „I undertake" in V. 3532, 3541, 3577. Auch hier mögen diese wenigen Beispiele genügen, da sie nur mittelbar zu unserem Thema gehören. Im Allgemeinen wird daraus ersichtlich, dass der Dichter die Wiederholung nicht nur eines Wortes (mit derselben oder in anderer Bedeutung), sondern auch ganzer Phrasen (von denen einzelne sogar alliteriren, wie z. B. still as any stoon) häufig in Anwendung bringt. Somit haben wir den Boden vorbereitet, um uns nun zu den alliterirenden Verbindungen und wiederholten derartigen Formeln selbst zu wenden. Die Zusammenfügung von Eigennamen mit alliterirenden Beiworten, die im Layamon sehr häufig ist, cf. Regel p. 176 und 177, findet sich bei Chaucer selten. Man könnte dies vielleicht annehmen in folgenden Bindungen: V. 1331: Juno jalous. 1948: Cresus caytif. 3657: amerous Absolon.

In der folgenden Anordnung richte ich mich ganz nach Regels Eintheilung. Er behandelt die alliterirenden Verbindungen im Layamon von 3 Gesichtspunkten aus. Er fasst das etymologische, begriffliche und grammatische Verhältniss, in dem die alliterirenden Worte zu einander stehen, nach einander ins Auge. Diese Eintheilung empfiehlt sich auch für unsere Untersuchung. Wir kommen also zunächst zu den Wendungen, in welchen

A. Worte desselben Stammes alliteriren:
Vgl. Regel p. 178.

A manly man, V. 167; draw a draught 398; song was songe, 713; tell a tale, 737, 794, 833, 892, 3111, 10320, 10482, 11009, 13636, 13775, 13894, 13931, 13974, 4454. Im Layamon: tellen tale cf. Regel p. 184. The carter overiden with his cart, 2024; saugh a sighte, 2335, Layam. iseon siht cf. Regel p. 183; brond brenning, 2340, Layam.: baernen, brune, Regel p. 178. Auch im Altfriesischen zu finden, cf. Moritz Heyne: Formulae alliterantes etc. p. 7: Mith êne bernande bronde, 31, 11 Leg. Rüstringens. und: mith eine bernande bronde, 76, 27, Leg. Emsigens. Gaf hem giftes, 2737; work to wirche, 3308, 11184, Layam. wurchen werk, Regel p. 185; die of deth, 11322, Layam. ähnlich dejen, dede, Regel p. 179; hasty hast, 3545, bathed in a bath, 6836.

Diesen rein äusserlichen Gesichtspunkt, dass Wörter desselben Stammes neben einander treten und der Natur der Sache gemäss alliteriren, verlassen wir nun und wenden uns

B. Zu dem begrifflichen Verhältniss, in welchem alliterirende Wörter zu einander stehen:

1) Concrete Begriffe treten zusammen, weil die durch sie bezeichneten Gegenstände oder Personen innerhalb derselben Lebenssphäre naturgemäss neben einander vorzukommen oder wirksam zu sein pflegen: Regel p. 186.

Holte and heth, V. 6; fowl in flight, 190; seynt of silk, 330, fleissh and fish, 346, Layam. fisc and flaesc, Regel p. 186; braun and bones, 548, 13947; buried and brent, 948; hont and horn and houndes, 1678, Layam. hunten hornes, hundes

cf. Regel p. 189. Aehnlich im Altfries. Cf. Moritz Heyne a. a. O. p. 31, 281: Hengstes hôf und hundes tôth etc. 226, 31, Leg. Ems., und Hanxstes hôff and hundes tusch, anda swînes tusch anda hoyne eitsel, anda hriders horn, ieftha skeppes horn anda olla diares dêtha. 227, 31, Leg. Ems. Werres with woundes, 2004; barbour and bowcher, 2027; lyon and lepart, 2182; hood ne hat, 3124; blood and bones, 3127; keen and cold, 10371; in word ne werk, 11297; shaftes, sheldes, 2607, Layam. sceldes and scaftes, Regel p. 193; stile and ston, 13727; wery and wet, 4105; town and tour, 7936; word and werk, 7904 cf. 11297.

2) In ganz ähnlicher Weise gesellen sich abstracte Begriffe zu einander, weil die in ihnen enthaltenen Zustände, Thätigkeiten oder Eigenschaften nach dem natürlichen Verlaufe der Dinge in gemeinsamen Lebenssphären gewöhnlich auf einander folgen oder sich mit einander verbinden: cf. Regel p. 197.

Sentence and solas, 800; hope and herte, 1880; a legende and a lyf, 3143; al this wo and al this werk, 11418; worthy, wise, 11099; war and wise, 311, Layam. wis and war, cf. Regel p. 210.

3) Noch häufiger ist es nicht sowohl die Zusammengehörigkeit an sich verschiedener Begriffe innerhalb eines äusseren sachlichen Gebietes, als vielmehr ihre innere begriffliche Aehnlichkeit selbst, was ihre gewohnheitsmässige Verbindung veranlasst; einander nahe liegende oder gleichlautende Ausdrücke, welche wenig unterschiedene Seiten derselben Vorstellung enthalten, werden lediglich zur nachdrücklicheren Hervorhebung des Gesammtbegriffs in lebendigem Parallelismus durch das Band des gleichen Anlauts zu einander gesellt: cf. Regel p. 201.

Ne herde ne hyne, 605; compleyne and crye, 910; ire and iniquity, 942; weepeth, wayleth, 1223, 1297, 3618, 9089, 11131, 11428, Layam. wepen and wanen, Regel 209; in mind and memory, 1908; knotty, knarry, 1979; swymbul, swough, 1981; comfort, countenance, 2012; stern and stoute, 2156, ähnlich Layam. strong and staerk, Regel p. 208; faire,

freissche, 2388; sick and sore, 2806, Layam. sare and sorje, Regel 205; hakke and hewe, 2867; dayes and duracioun, 2998; wane and wende, 3027; matrimoyn or mariage, 3097; wild and wood, 3517, Layam. wod and wild, Regel p. 211; clepe ne crye, 3589; through and tubbe, 3627; swelte and swete, 3703, ähnlich Layam. swinc and swaet, Regel p. 201; fantasie and vanite, 3833; demen and devise, 10575, ähnlich Layam. don, demen, Regel p. 212; dike and delve, 538, Layam. delven dic, Regel p. 236; drugge and drawe, 1418, ähnlich im Altfriesischen, cf. Moritz Heyne a. a. O. p. 10, 47: thâ drîwanda and thâ dreganda, 123, 5. Rüst., al thet ma drîwa and drega muge, 164, 9, Br., drîwant and dregant gôd, 165, 4 Br., alle thet thêr ma drîwa and dregha muge, 196, 13, E., driwen ieftha dregen gôd 197, 24 E. Vgl. tryben noch tragen Weistümer I, 355. Bare and plain, 11032; his lady and his love, 11108, 6812; god and governour, 11343; halke and herne, 11433.

4) Mit derselben Natürlichkeit, mit welcher wir bisher gleichartige und nahe zusammen liegende Begriffe nach dem Gesetze des Parallelismus mit einander vereint gefunden haben, sehen wir in andern Fällen die formelhafte Verbindung umgekehrt durch den begrifflichen Gegensatz herbeigeführt werden; cf. Regel p. 211.

By dale and eke by doun, 13725, Layam. dal, dune Regel p. 212; loth or leef, 197, 1839, Layam. leof, lad, Regel p. 213. Auch im Altfriesischen, cf. Moritz Heyne a. a. O. p. 19, 159: Thâ lêtha alsa thâ liava, 6, 9, Huns. Tha liava antha lêtha, 6, 9 Ems. Vgl. Nieman ze liebe noch ze leide, statuta Dinkelsbühliensia (Haupt, Ztschrft. VII, 95). Zue lieb und zue leidt, Weistümer II, 164. Von rechte ne sal niemanne wîsen liebe noch leyde, praefat. in specul. saxon. (ed. Göschen p. 6). Weder durch lieb, leyd ... Lex Carolina, art. III. Queint and quicked, 2336; foul and fayr, 10435; friend or foe, 10450; sleen or save, 11287; win, wo, 11094.

Bisher haben wir die alliterirenden Verbindungen nach zwei Gesichtspunkten hin betrachtet, nach dem etymologischen und dem begrifflichen. Es erklärt sich aus der wurzelhaften oder begrifflichen Gleichheit der Wörter zugleich auch ihre nahe-

liegende Anwendung und Neigung zu alliterirenden Formeln. Dasselbe ist der Fall, wenn wir sie von einer dritten Seite untersuchen und das

C. Grammatische Verhältniss

näher ins Auge fassen, in dem die alliterirenden Wörter zu einander stehen. Besonders die wiederholten alliterirenden Formeln finden hierin ihre Erklärung, dass sich unter dem Einfluss der grammatischen Beziehungen allmählich solche Wortverbindungen festgesetzt haben.

1) Substantivum und Adjectivum in attributiver oder auch prädicativer Verbindung. Vgl. Regel p. 217.

Straunge strondes, 13; straunge stream, 466; meke mayde, 89, 3202; freshe flowres, 90; simple smiling, 119; fair forehead, 154; faire of face, 13632; faire forest, 13684; worthi wommen, 217, 461; pitous passioun, 13878; mad man, Tale of Melib. p. 377; robus riche, 298; heigher hand, 401; parfight practisour, 424; brood as a bocler, 473; shiten shepherd, 506; longe lene leggus, 593; whelkes white, 634; pore parsoun, 480; feigned flatery, 707; garden grene, 1069; waste walles wyde, 1333, 1882; gaude grene, 2081; bright brest-plat, 2122; rubies reed, 2166; woodes wylde, 2311, Layam. wilde wude, Regel p. 221; sorwes sore, 2421; fayn as foul, 2439; hihen halles, 2465; hilles hie, 7921; stoute stremes, 2612; mighty maces, 2613; the thickest throng, 2614; hardy herte, 2651; grove grene, 2862; his rode was red, 3317; lovely look, 3342; wikkede wight, 3484; hasty hast, 3545; gret grace, 3560; wedded wyf, 3609; busy as bees, 10296; wide world, 11133; woundes wyde, 10469, 4482.

2) Verbum oder Adjectivum binden sich mit dem Adverbium oder Substantivum, welche ihre adverbialische Nebenbestimmung enthalten. Vgl. Regel p. 221.

Reyced in Ruce, 54; foughten for our faith, 68; clad in coote, 103; clad in clothes, 901; ful faire and fetysly, 124, 275, 541, 575, 608, 3319; smote smerte, 149; gaudid with grene, 159; hunting, for the hare, 191; ful fat, 200; ful free, 13651; ful faire, 13938; ful fin, 13783, 455, 3794; ful freissch, 367; farsud ful, 233;

wondurly wel, 417; wandering by the weye, 469; short shouldered 551; take by taille, 572; to give of his good, 613; wynne to wyf, 1291; hent by the herte, 1302; bigge of bones, 1426; riden ryally, 1687; wash with water of a welle, 2285; feyne on fote, 2552; fight your fille, 2561; pight him on the pomel, 2691; sike sore (oder sorwefully 11894) and sayde, 3488, 11316, 6810; sothly sayn, 3670, 11082; smellen swete, 3691; ryse rathe, 3766; doun descend, 10637; warish of his wo, 11474; wounded with woundes, Tale of Melib. p. 347.

3) Substantivum und Verbum sind im Verhältniss von Subject und Prädicat mit einander verbunden. Vgl. Regel p. 230.

A route rood, 2496; shaftes shiveren (upon shouldres), 2607; speres sprengen, 2609; steedes stomblen, 2615; grass groweth, 10467.

4) Verbum und Substantivum treten auch sehr häufig als Prädicat und Object in alliterirende Bindung. Vgl. Regel p. 236.

The venym voide, 2753; brest breken, 2693; make melodie, 9; bord bygonne, 52; bar a bracer, 111; dronken her draught, 135; sheeldes selle, 280; soth to say, 286, 9106, Layam. suggen sod, Regel p. 242; make mencioun, 895, 1937; stynte stryf, 2452, see a sight, 2656; harwed helle, 3512; leese his life, 3521, Layam. leosen lif, Regel, 239; sharpeth shar, 3761; hold your hest, 11376, 11475; lede hir lives, 11056, 5578, Layam. leden lif, Regel p. 239.

Ich hoffe, dass diese wenigen Beispiele genügen werden, um auch im Mittelenglischen das häufige Vorkommen alliterirender Verbindungen ausser Zweifel zu setzen. Jeder kann sich mit leichter Mühe das Verzeichniss derselben vervollständigen. Es kommt mir an dieser Stelle hauptsächlich darauf an, diese Abhandlung eine Fortsetzung von Regels Untersuchung der alliterirenden Formeln im Halbsächsischen sein zu lassen, und zu zeigen, dass sich bei Chaucer noch viele der alten alliterirenden Wendungen, die schon verloren gegangen sind, neben sehr vielen anderen vorfinden, welche sich noch theilweise in der heutigen Sprache erhalten hahen. Es fehlt

nun noch der gewiss interessante Nachweis des Vorkommens alliterirender Formeln im Altenglischen, um die Geschichte der Alliteration in England in volles Licht gestellt zu sehen. Wie ich schon oben hervorzuheben Gelegenheit hatte, würde diese Arbeit allerdings auf manche Schwierigkeiten stossen müssen, da sie sich so ziemlich in der Mitte zwischen der ersten und zweiten Blütheperiode des Stabreims ihr Gebiet zu suchen haben würde, nichtsdestoweniger aber das allgemeine sprachgeschichtliche Interesse in Anspruch nehmen dürfen.

Rostock, im November 1874.

Dr. F. Lindner.

Nachlese auf dem Gebiete romanischer Etymologien
(Fortsetzung).

II.

„Unzweifelhaft ist branca [ital. altspan. altport. provenz., franz. branche, prov. auch Masc. branc *Kralle, Zweig*] ein sehr altes romanisches Wort, ja vielleicht schon der römischen Volkssprache bekannt: für Ersteres spricht die ital. Ableitung *brancicare* mit palatalem c, indem solche Verbindungen nur aus alten Stämmen hervorgingen oder doch in alter Zeit entstanden; für Letzteres das Dasein des Wortes im Walachischen mit eigenthümlicher Bedeutung [*bręncę* Hand, Vorderfuss]." Diez Wörterb. I. S. 81. — Dass branca schon in der rustiken Latinität gebräuchlich war, erhellt aus den römischen Agrimensoren oder Gromatikern, bei denen wir p. 309 der Lachmann-Rudorff'schen Ausgabe (Berol. 1848) lesen: si branca [so anstatt des Acc.] lupi habuerit facta ... si branca ursi habuerit ..

Wenn bei Diez I. 89 nach Anführung des althochdeutschen *burst, brusta* d. i. *Borste, Kamm* (etwas Struppiges) in Bezug auf die französischen Composita rebours *Gegenstrich*, und rebourser, rebrousser *gegen den Strich* d. h. *gegen die Borste eines Thieres fahren*, auf das mittellateinische rebursus *struppig* hingewiesen wird, so ist dazu zu bemerken, dass diese (z. B. von Vossius de Vitiis p. 263 bezeugte) mittellateinische Form selbst wieder auf ein römisches burrus zurückgeht; denn in dem Italacodex des Grafen von Ashburnham findet sich — wiewohl mit einer anderen Bedeutnng — nicht blos das jenem analoge Adjectiv reburrus, Lev. 13, 41: si autem secus faciem capillus defluxerit de capite eius, reburrus [LXX: ἀναφάλαντος] est, welches ausserdem bei Labbaeus I. 155: reburrus, ἀνάσιλλος, ἀναφάλαντος, und in dem von

Angelo Mai edirten Thesaurus (Auct. Class. VIII. p. 509) angeführt ist, sondern auch in den beiden nachfolgenden Versen das Substantiv reburrium = ἀναφαλάντωμα, Lev. 13, 42 sq.: si autem fuerit in calvitio eius sive in reburrio eius tactus candidus . ., lepra est in calvitio eius aut in reburrio eius etc.

Für das lateinische cassare = cassum reddere sind I. 116 Sidonius und Cassiodorus als Gewährsmänner angeführt; dieses Verbum tritt jedoch schon in einer früheren Zeit zu Tage, z. B. in der lateinischen Bearbeitung der Homilien des Origenes in Numer. von Rufinus, welche aus dem Ende des 4. oder dem Anfange des 5. Jahrh. n. Chr. stammt, wo es Hom. XX. §. 1 heisst: cassatur ergo et in irritum deducitur numerus.

Daran, dass die romanischen Sprachen nicht aus dem Schriftlatein, sondern vielmehr aus der Volkssprache der Römer hervorgegangen sind, sieht man sich erinnert durch folgende Angaben I. 132: „Coitare altital., span. portug. prov. cuidar, altfranz. cuidier denken, sorgen; von cogitare. Subst. altital. coto, altspan. cuida, portug. cuido, prov. cuit, cuida, altfranz. cude; span. port. cuidado Sorge.“ Denn in den ältesten lateinischen Bibelübersetzungen, deren Idiom fast durchgängig den einstmaligen sermo plebeius vor Augen stellt, bedeutet — wie ich in meiner Schrift *Itala und Vulgata* S. 308. 352 nachgewiesen habe — cogitare sehr oft sorgen, μεριμνᾶν, sowie cogitatio und cogitatus Sorge, μέριμνα.

Anlässlich der gewiss richtigen Ableitung des ital. contrata, contrada, und des französ. contrée *Gegend* vom latein. Adverb contra [eigentlich = *das Entgegenliegende]* ist I. 138 bemerkt, das Suffix ata füge sich sonst nicht an Partikeln. Nachweisbar aber sind wenigstens zwei dergestalt gebildete Adjective bei den Gromatikern, nämlich citratus und ultratus, jenes (mit ager und mit pars verbunden) p. 247, 6. 291, 13. 17. 292, 17, dieses p. 247, 7. 291, 6. 8. 11. 292, 9. 14. Als substantivirtes Neutrum steht citratum p. 290, 18 sq. 291, 11. 15. 292, 12; ultratum p. 290, 18 sq. 292, 11. In Anbetracht dessen lässt sich kaum bezweifeln, dass die erwähnten italienischen und französischen Ausdrücke in einem römischen contrata ihren Ursprung haben.

In dem lateinischen Evangeliencodex *Cantabrigiensis* aus dem 6. Jahrh. n. Chr. finden sich neben den gewöhnlichen Formen *jejunamus* und *jejunantibus* (Matth. 9, 14. Act. 13, 2) die anderweitigen: jajunans (Matth. 4, 2. Act. 10, 30) und jajunassent (Act. 13, 3); ebenso jajunare . . jajunabunt (Matth. 9, 15), hier aber mit einem dem *a* der ersten Silbe übergeschriebenen *e*. Es wird mithin in dem Vaterlande jener Handschrift neben der schriftmässigen Schreibung und Sprechung *jejunare* auch die provinciale oder rustike jajunare üblich gewesen sein, welche der Corrector für weniger angemessen hielt. Im Hinblicke darauf wird man sich die Entstehung des spanischen Zeitwortes ayunar nicht so zu denken haben, dass in demselben *a* vor *[je]junare* gesetzt ward (I. 214 f.), sondern vielmehr so, dass bei ayunar jenes volksthümliche jajunare zu Grunde gelegt und der Anlaut *j* vor *a* abgeworfen wurde. Wahrscheinlich ist das walachische ažunà ebenso zu erklären.

Zu I. 224: „Gronda ital., churwälsch grunda, franz. séveronde, henneg. souvronte, altfranz. souronde *Wetterdach*; von subgrunda bei Varro, wo es dieselbe Bedeutung hat," erwähnen wir, dass allem Vermuthen nach grunda schon bei den Römern vorhanden gewesen ist; denn bei Labbaeus I. 83 findet sich folgende Glosse: „Grunda, *στέγη καὶ τὸ ὑπὲρ τὸν πυλεῶνα ἐξέχον ὑπόστεγον.*" Das italienische und churwälsche Wort würde demnach für das Grundwort selbst zu halten sein.

Bei den Romanen erhielt das lateinische ingenium in seinen davon abgeleiteten Formen ingegno ital., altspan. engeño, prov. engeinh, engin, franz. engin (I. 237) auch die Bedeutung '*künstliche Maschine*'. Dass ihm diese aber schon auf römischem Gebiete mitunter beigelegt worden ist, erhellt aus der *Passio sanctorum quatuor coronatorum*, einer Märtyrerlegende, die ihren wesentlichen Bestandtheilen nach im 4. Jahrh. n. Chr. niedergeschrieben zu sein scheint.*) Daselbst

---

*) *Passio sanctorum quatuor coronatorum*, herausgegeben von *Wilh. Wattenbach* mit archäol. und chronol. Bemerkungen von *D. Benndorf* und *Max Büdinger*. Leipzig 1870.

nämlich heisst es c. 2: „Quodam vero die dixit ad Simplicium Nicostratus: Frater, quomodo ferramentum tibi confringitur? Dixit autem ad eum Simplicius: Rogo te, tempera mihi ferramentum, ut non confringatur. Dixit ei Claudius: Da mihi omne ingenium artis. Et dum dedisset ei omnem sculpturam ferri, dixit Claudius: In nomine domini nostri Jesu Christi sit hoc ferrurn forte et sanum ad facienda opera. Ab eadem hora coepit Simplicius omnem artem quadratariam cum ferramento suo sicut Symphorianus bene et recte operari. — Da hier ingenium artis dasselbe bezeichnet, was in andern Sätzen *ferramentum* und *ferrum* genannt ist, so muss ingenium damals s. v. a. künstlich hergerichtetes Werkzeug bedeutet haben, in welchem Sinne seine romanischen Nachbildungen noch jetzt gebraucht werden. Nebenbei ergibt sich aus dem obigen Passus der Legende, dass temperare schon dazumal härten oder stählen hiess, wie tremper bei den heutigen Franzosen.

Was die Herkunft von pantófola, pantúfola, ital., walach. pantofle, span. pantuflo, franz. pantoufle (I. 302) anlangt, so möchten wir uns die Frage erlauben, ob vielleicht an das Varronische pannuvellium (L. L. V. 23, 114) gedacht werden könnte. Daraus konnte *pannuvlia*, *pantufla* u. s. w. hervorgehen mit der Bedeutung einer aus *Spulgarn* gefertigten Fussbekleidung.

Die aus *peregrinus* erweichte italienische Form pellegrino nebst der provenz. pelegrin (I. 311) hat eine lateinische Vorgängerin schon in einer aus dem 4. Jahrh. stammenden christlichen Inschrift der Stadt Rom, wo sie als Name erscheint. Bei de Rossi*) nämlich lautet diese Grabschrift p. 82, Nr. 144 (aus d. J. 360 n. Chr.): Pelegrinus in pace cum uxorem suam Silvanam quiexibit . . .

In demselben reichhaltigen und interessanten Sammelwerke begegnen uns drei Namensformen, welche für die Beurtheilung der bei Diez I. 318 f. besprochenen romanischen Wörter piccolo, picciolo, piccino ital., span. pequeño,

---

*) Inscriptiones Christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores ed. Jo. Bapt. de Rossi. Vol. I. Romae 1857—61.

portug. pequeno von Belang sein dürften. Wir beschränken uns darauf, die betreffenden Inschriften mitzutheilen. Zunächst p. 177, Nr. 404 [ann. 392 n. Chr.]: Dep Pitzinnina in pacc r . . . . que vixit ann XXVI . . . . Sodann p. 235, Nr. 556 [ann. 406]: Hic positus est Argutio Pitinnus. . Ingleichen p. 242, Nr. 572 [ann. 407]: V kal Feb exsivi Pisinnus . . . ius de corpore annoro V et mensis VII . . . Zu Nr. 404 hat de Rossi bemerkt: Notandum nomen Pitzinnina, quod vulgaris vocabuli *piccinina* et *pizzinina* antiquissimum exemplum est; caeterum pisinnus et pisinna pro *pusillus* et *pusilla* veteres Latinae voces sunt, quae in Christianis epitaphiis plus semel nobis occurrent. Ferner zu Nr. 556.: Pitinnus, opinor, pro pisinnus (piccino). . A pisinnus deductum est cognomen Pisinio, quod in ethnico titulo legimus apud Maffeium, Mus. Ver. 161, 7, et est *ὑποκοριστικόν* omnino quale heic ab *argutus* Argutio.

I. 368: „Scandella ital., span. portug. catalan. escandia u. a. Formen, im spätern Mittellatein scandula *feiner Weizen* oder *Spelz* . . . Es kann aus *candidus* abgeleitet sein, mit verstärktem Anlaut . . .“ Wir sehen hier nicht ein romanisches, sondern ein echt römisches Wort vor uns; denn in dem Edictum Stratonicense de pretiis rerum aus dem Jahre 303 n. Chr. findet sich bereits (p. 316 bei Zell I.): scandulae sive *speltae*. Isidorus hat davon nachstehende Etymologie gegeben, über deren Richtigkeit man freilich in Zweifel sein kann, Origg. XVII. 3, 11: Scandula [al.: *scindula*] a divisione vocata; duplex est enim *scandítur*que [al.: *scinditur*], id est dividitur.

Ob das Verbum stancare = *sistere*, das im Italienischen vorhanden und aus dem das französ. étancher, *hemmen*, *stopfen* I. 397 f. hervorgegangen ist, schon im Lateinischen gebräuchlich war, ist zweifelhaft. Zwar hat es Salmasius in alten Handschriften des Serenus Sammonicus gefunden, in welchen das Lemma des 22. Cap. lautete: Ad medendum reiectionem cibi et sanguinem stancandum (cf. Voss. de Vitiis p. 752); diese Ueberschrift jedoch kann möglicherweise der Zusatz eines späteren romanischen Abschreibers sein.

I. 400: „Stoppia ital., prov. estobla, franz. étouble

Stoppel. Das latein. Wort ist stipula: da aber aus betontem lat. *i* kein rom. *o* hervorgeht, so ist dies ein unbrauchbares Etymon, doch öffnen sich zwei Wege zur Erklärung des fraglichen Wortes. Entweder hat sich in Latium selbst eine Nebenform stupula ausgebildet . . . oder das, wie es scheint, aus stipula entstellte früh vorkommende deutsche Stoppel hat auf die reine romanische Form eingewirkt . . ." Die ganze Schwierigkeit hebt sich Angesichts der wohlverbürgten Thatsache, dass stipulae im rustiken Latein stupulae und selbst stuplae gelautet hat. Lesen wir doch in dem uralten Bauernkalender bei Gruter p. 138: stupulae *incendunt*[*ur*?], in der anderen (della Valle'schen) Abschrift desselben aber die synkopirte Form stuplae.

Zum italienischen vermiglio = *roth* I. 441 lässt sich erwähnen, dass vermiculus schon in der römisch-katholischen Vulgata die Scharlachfarbe bezeichnet, Exod. 35, 25: dederunt hyacinthum, purpuram et vermiculum [in der alexandrinischen Version τὸ κόκκινον] ac byssum.

In Betreff des italienischen Adj. bisbetico *wunderlich, phantastisch* II. 12 möchten wir eine Entlehnung aus dem Griechischen annehmen. Bei romanischen Umgestaltungen solcher Art geht, wie wir früher gesehen, bisweilen die das Wort beginnende Präposition ganz oder zum Theil verloren. Da ferner der Zweifel- und Streitsüchtige sich in seinen Behauptungen oft wunderlich und phantastisch zeigt, so konnte bisbetico mit dieser Bedeutung recht wohl aus ἀμφισβητικός hervorgehen.

Bei corribo, corrivo *leichtsinnig, leichtgläubig* II. 23 könnte vielleicht an die Herleitung von concreditivus = *vertrauensselig, leichtgläubig* gedacht werden, da Adjectivbildungen auf *ivus* im Spätlatein sehr häufig auftreten. Allein die hierbei vorauszusetzende Silbenabschleifung und Zusammenziehung ist am Ende doch allzu bedeutend. Näher liegt die Ableitung von rivus, so dass man annimmt, der Ausdruck *Canalgenosse* oder *Mitbewässerer* sei in tadelndem Sinne gebraucht worden, weil man das Sichhergeben zu einer solchen Theilhaberschaft entweder dem für eine eigene Canalanlage nicht sorgenden Leichtsinn oder der auf eine ungestörte Mitbenutzung rech-

nenden Leichtgläubigkeit zuschrieb. Das *b* in corribo würde beim Hinblicke auf die überaus häufige Vertauschung des *b* und *v* im rustiken Latein nicht auffallen.

II. 38: „Gruzzo, grúzzolo ital. = *Haufe zusammengetragener Dinge*, walach. gruetzi; wohl deutscher Herkunft, vgl. schweiz. grütz *Gemisch von allerhand Gesäme* ...“. Der lateinische Ausdruck für *altes Gerümpel, Trödelwaare* (mithin für ebenfalls zusammengetragene Dinge) ist scruta, orum, woraus möglicherweise durch Umstellung des anlautenden *s* an das Ende gruzzo entstehen konnte. Ebenfalls nach dem Wortende hingerückt ist das *s* in der bei Labbaeus I. 45 ersichtlichen Form crusta, welche durch *γρύτα* erklärt ist, während dasselbe dem griechischen Etymon *γρύτη* ganz fehlt.

In Bezug auf die italienischen Verba intuzzare und rintuzzare 1) *die Spitze umschlagen, stumpf machen*, 2) *dämpfen, zähmen*, ist II. 40 gesagt, ihre Herkunft aus intundere, intusus sei trotz der übereinstimmenden Bedeutungen eine grammatische Unmöglichkeit, nur intusare, intugiare habe daraus entstehen können. Allein man wird jene — gerade durch die Uebereinstimmung der Bedeutungen so nahe gelegte — Ableitung gleichwohl aufrechthalten können, wenn man erwägt, dass von tundere nicht blos tusus, sondern auch tunsus stark im Gebrauche war, auch bei den Compositis.*) Aus dieser Form tunsus ist einestheils tozzo *dick und kurz* II. 75, *gedrungen* [eigentlich: *klein gestossen*], anderentheils intuzzare hervorgegangen, ähnlich wie im römischen Volksmunde *formonsus* zu *formossus* sich gestaltet hatte.

Was peritarsi *sich scheuen, sich schämen* II. 52 anlangt, so sind es zwei Möglichkeiten, dieses italienische Zeitwort herzuleiten, welche ich der Erwägung anheimgeben möchte. Das Volkslatein liebte secundäre Verbalbildungen aus Substantiven, namentlich aus solchen auf *or;* vgl. *dulcorare, frigorare, saporare, torporare, vigorare* in meiner *Itala u. Vulg.* S. 155. 161 f. Auch muss pavor nach der Appendix zum

---

*) Belege zu tunsus, obtunsus, retunsus, detunsus siehe bei *Neue* Formenlehre der lat. Sprache. 2. Th. Mitau 1861. S. 446 f. Auch im Edict. Straton. p. 313 steht optunsi pectoris. Noch weitere Zeugnisse für obtunsus s. bei *Hildebrand* zum Glossar. Parisin. p. 226.

Probus (Diez II. 399) volksthümlich paor gelautet haben. Demgemäss könnte peritarsi aus einem noch weiter gekürzten paoritare se entstanden sein. Eine zweite Modalität würde, falls die dabei anzunehmende Consonantenverhärtung an anderen Fällen nachgewiesen werden könnte, sich wegen der Identität der beiden Bedeutungen noch mehr empfehlen. Konnte nicht aus dem lateinischen vereri, veritus *sich scheuen, sich schämen*, das Participialverbum veritare gebildet werden? Wurde dann der Anlaut *v* in *p* verhärtet, so stellte sich peritarsi heraus.

Bei dem italien. serqua = *ein Dutzend* II. 66 denkt man unwillkürlich an ter quatuor. Darf man es auch davon ableiten? Vielleicht eher von siliqua, woraus *silqua* und dann *sirqua*, serqua wurde (vgl. *felzare, ferzare; scalmo, scarmo* II. 28), etwa mit derselben Bedeutung wie *duella*, cf. Isidor. Origg. XVI. 25, 15: Sextula bis assumpta duellam facit, ter posita staterem reddit.

Von *palam* bildete man *depălare* und *propălare*. Ein analoges Compositum expălare = *ins Offene und Freie hinaus errichten* würde dem italien. spaldo (veron. venez. spalto) *Erker* II. 68 sich zu Grunde legen lassen. Der Ausdruck für *Erker* in den Digesten proiectum (XLIII. 17, 3, 6. 24, 22, 4) ist auf eine ganz gleiche Weise gebildet.

Unter totovía versteht der Spanier die *Haubenlerche* (II. 121), = alouette *huppée*. Diese und die übrigen Bezeichnungen derselben, *Schopf-* und *Kuppenlerche* (*galerita* bei dem älteren Plinius), deuten darauf hin, dass totovía mit toppo ... I. 417 zusammenzustellen sein wird. Aus dem spanischen tope = altfranz. top *Schopf* wurde topita, tovia, davor aber trat das reduplicirende to. Ohne Zweifel sollte durch die Reduplication die Intensität der Beschopfung und die pittoreske Beweglichkeit des Kopfschmuckes bezeichnet werden*). Im Portu-

*) So nannten die Römer den Schmetterling pa-pil-io d. h. der *Flügelschwinger*. „Die Reduplication drückt .. die häufige Wiederholung des Flügelschwingens und des dadurch auf unser Auge und Empfindungsvermögen hervorgebrachten Sinneseindruckes aus.“ *Corssen* über Aussprache, Vocalismus und Betonung der lat. Sprache. I. Leipzig 1868. S. 526 f.

giesischen verwandelte sich mit der Verallgemeinerung der Bedeutung die Reduplicationssilbe to in co, aus totovía wurde cotovia und dieses Wort bezeichnete nunmehr *alle Lerchenarten* überhaupt, während dagegen im Französischen auch diese — wohl behufs der Nachahmung des Gesanges noch mehr veränderte — Form (*cochevis*) die ursprüngliche Bedeutung *Haubenlerche* beibehielt. Von den mundartlichen Ausdrücken *coutelou, cotrelus, coutriaux* (II. 121) ist meines Dafürhaltens cotrelus unverkennbar eine Entstellung aus *κορυδαλός*, der griechischen Bezeichnung für *Schopflerche.*

Darüber, dass das spanische sancochar *halb gar kochen* nicht von *subcoctus*, wie Cabrera und Diez angenommen haben (II. 176), herkommt, kann bei der Unmöglichkeit der Entstehung von *san* aus *sub* kein Zweifel obwalten. Auf semicoctus vielmehr weist sowohl die Form als auch der Umstand, dass dimidia coctura ein oft wiederkehrender technischer Ausdruck bei Apicius ist.

Kann tútano span. portug., tuetano span. *Mark der Knochen* II. 189 für eine aus medullaneum oder aus meditullianeum abbrevirte und entstellte Form angesehen werden?

Zu coiller altfranz. *beerdigen* . . . mittelhochd. kûle, niederrhein. kaul *Grube* II. 261 lässt sich vielleicht eine Notiz der römischen Agrimensoren über die volksübliche Benennung der Armen-Begräbnissstätten verwerthen, nämlich p. 55, 8 sq.: loca suburbana inopum funeribus destinata, quae loca culinas' appellant.

II. 262: „Von coq abgeleitet ist Adj. coquet *gefallsüchtig (sich brüstend wie der Hahn)*". Die Richtigkeit der Ableitung dieses spät entstandenen, erst — wie man annimmt — unter Katharina von Medicis im 16. Jahrhunderte am Pariser Hofe aufgekommenen Adjectivs erleidet keinen Zweifel. Allein die Motivirung durch: 'sich brüstend wie der Hahn' scheint uns nicht ganz zutreffend zu sein, da das Sichbrüsten einen fremdartigen, dem der Gefallsucht heterogenen Begriff in die Erklärung bringt. Hähnisch, coquette, wird die Henne genannt, nicht weil sie wie der Hahn gefallen will und sich brüstet, sondern weil sie dem Hahne gefallen möchte, indem sie beflissen ist, durch allerlei augenfällige, lockende Geber-

dungen sich des Hahnes Gunst und Gunstbezeigungen zuzuwenden.

II. 304: „Ficelle franz. *Bindfaden;* Dimin. von filum, gleichsam filicellum mit verändertem Genus wie in *cervelle* aus *cerebellum* . .“. Hierzu erwähnen wir, dass schon auf römischem Gebiete das masculine filus auftritt, nicht blos bei Arnobius I. 59 (*Itala u. Vulg.* S. 267), sondern auch bei Lucanus VI. 457 (460): Traxerunt torti magica vertigine fili, und im Commentar des Verecundus [6. Jahrh. n. Chr.] zu dem Canticum Ezechiae (bei *Pitra,* Spicil. Solesm. Tom. IV. Paris. 1858. p. 74): Omnes homines fili tenues quodammodo deputamur et unam omnes facimus telam, natura nos artifice contexente, et dum morimur, singillatim rumpitur filus. — Selbst das diminutive filicellus ist als Name in einer christlichen Inschrift aus Nola bei de Rossi p. 480 aus dem Jahre 538 n. Chr. bezeugt, welche beginnt: Filicellus subd....

Mit Recht sind II. 309 französ. frayeur, prov. freior *Schrecken* . . esfreyar, esfreidar als Bildungen von frigidus bezeichnet. Im Spätlateinischen gab es wirklich ein Subst. frigdor; vgl. Gloss. Parisin. p. 7, 74: algor, frigus, frigdor. 262, 154: rigor, severitas vel stupor frigdoris. Es war von *frigidus, frigdus* ebenso gebildet wie *caldor* (bei Non. p. 46) von *calidus, caldus.* Auch die synkopirten Formen des Zeit- und Eigenschaftswortes sind bezeugt Parisin. p. 148, 245: frigduit, altit. 7, 79: alsosus, frigdosus. — Gloss. Papiae: frigdor, frigus, frigidum; frigduit, alsit; frigdent, frigescunt et frigdescere, frigidum esse ... u. a.

Das französische landier *Feuerbock zum Auflegen des Holzes,* baskisch landera II. 357 lässt ein lateinisches Subst. landicarium voraussetzen, gebildet aus landix, das in den Priapischen Gedichten [78, 5 sq. Büchel.: misella *landice* vix posse iurat ambulare prae fossis] in obscönem Sinne steht, eigentlich aber den *Holzrost* oder *Feuerbock* bezeichnet haben wird nach Ausweis der Andeutungen bei Labbaeus I. 103: landica, ἐσχάραδιν [wofür Vulcanius p. 230 ἐσχάρα γυναικεία liest]; landices, ἔσφαρις, — ἐσχάρα aber ist II. 80 durch *craticula* erklärt.

II. 428: „Sobriquet franz. *Spottname,* sonst auch sotbriquet geschrieben, so dass es aus sot *einfältig* und dem

sinnverwandten altfranz. briquet (vgl. ital. bricchetto kleiner Esel) zusammengesetzt sein könnte: donner un sobriquet à qlqun *Jemand einen Einfaltspinsel anhängen* ..." Wir sind der Ansicht, sobriquet komme vom lateinischen rictus *aufgerissener Mund, fletschende Spottgrimasse,* mit vorangestelltem sub zur Bezeichnung des Heimlichen und hinter dem Rücken des Verspotteten Geschehenden, vgl. *subsannatio.* Nahe lag die Uebertragung von der Geberde des Spottes auf den Spottnamen. Die Schreibung sotbriquet wählte man zur Gewinnung einer Etymologie für das nicht verstandene Wort.

Mit derselben Präposition scheint uns dasjenige Etymon zusammengesetzt zu sein, welches für soubrette franz. *Kammerjungfer* (im Schauspiel) II. 430 anzunehmen sein dürfte. Die *Lieblingszofe* wurde bei den Römern nach epigraphischen Zeugnissen *delicata* genannt, sie hiess aber auch abra, indem man das durch *delicata* [= ἅβρα] übersetzte Fremdwort beibehielt (so im Buche Judith 10, 2. 5. 10 in der Vulgata und in vorhieronymianischen Versionen). Aus diesem abra nun könnte durch Voranstellung eines sub und Anhängung der Diminutivendung, welcher Endungszuwachs die Syncope des *a* herbeiführte, soubrette entstanden sein, so dass es mithin seiner Formation nach eigentlich ein *Unterzöfchen* bezeichnete.

II. 443: „Treper, triper altfranz., trepar provenz. *hüpfen, springen;* ein mehreren Sprachen eigenes Wort: niederländ. trippen, neuhochd. trippeln, engl. trip, kymr. tripio, breton. tripa. Daher neufranz. trépigner *trappeln*, das aber ein Nomen *trépin* voraussetzt ..." Die verschiedenen lateinischen Verba genügen, wie es scheint, zur Ableitung aller dieser Formen. Neben trepidare mit seiner ursprünglichen Bedeutung *trippeln, hin- und herlaufen* finden wir bezeugt tripudiare bei Livius; trepudiare im Glossar. Parisin. p. 286, 115 sq., und im Amplon. p. 381, 56; tripodare bei Orelli 2271; tripedare bei Labbaeus I. 188. Für das französ. trépigner lässt sich wahrscheinlich eine durch *n* erweiterte Form tripudinare supponiren nach Analogie der neben *scrutari* im Volksmunde mit derselben Bedeutung gebräuchlich gewesenen Verbalform *scrutinare* (s. meine *Itala u. Vulg.* S. 158).

Hermann Rönsch.

Englische Lieder und Balladen aus dem 16. Jahrhundert,

nach einer Handschrift
der Cottonianischen Bibliothek des Britischen Museums.

(Fortsetzung.)

XXX.

Kampflied.

Eine Aufforderung an alle Christen, als tapfere Soldaten unter dem Banner ihres Hauptmanns Christus muthig gegen den Satan zu kämpfen und die Sünde zu besiegen. —

A Ballet,

diclaring howe ewerye chriſtian ought to prepaire them ſelffe to warre & for to fight valiantly vnder the banner of his capton chriſt; to be songe after: Rowe well, you maryners.

Marche out, godes ſoldiours!
Youre enimies be ſure at hand;
No doute ye muſt have warres,
Se there-for juſtlye that ye ſtand.
A daungerous battall muſt be fought
For youre ſalvacion, which chriſt bought.
To loſe youre right, do not conſent,
But fight in faith with good intent,
Hope well, & ſtand ſtoute,
& You ſhall wynne the feld, no dowbte.
Fight, Sirs, tak paine
Lyke ſouldyers trewe to youre captaine.

11. „Bemüht euch wie Soldaten, die ihrem (eurem) Führer treu ergeben sind.“

Youre captaine ys even chriſt,
Who died once to ſave hus all;
And he ys redy dreſt
To help his ſouldyers when they call,
That cleave to hym in armoure dight
Againſt his enimye for to fight.
Sattan ys youre enemy,
Who doth invaide you ſubtillye
All waies, no dowbtte,
Both night and daye he gooth abowtte.
Therefor watch well,
That you his dvinges maye expell!

He ys a ſubtill child,
And he doth fflatter craftelye
Tyll he have you beguild,
Vnleſſe youre armoure redy be
Towarde his blowes in youre affaires;
For he will you invaide vnwares.
Learne for to knowe his ſubtill waies,
Stande ſtoutte in faith at all eſſaies!
Whereby marke this:
You purchaſe everlaſtinge bleſſe;
Or els his gaine
Conſiſteth in everlaſting paine.

You muſt be diligent
To ſerve youre captaine daye and night;
Then he ys redy bent,
To ayde and help you in youre feighte
From ſattan rage, þat ys ſo fell,
Whoſſe force ys ſuche, no tong can tell.
Yet chriſte, youre maiſter, paſſeth all!
Yf you in faith on hym do call,
He ys redy
To help hys faithfull floke trulye.
Wherefore feare nought,
But chriſt wyll ſave þat he haith bought.

14. died ist hier zweisilbig zu lesen. Die Endungen ed und es haben bei Chaucer gewöhnlich syllabische Geltung, zur Zeit Shakespeare's wenigstens in grösserem Umfange als heute. — drest „bereit"; to dress (frz. dresser) urspr. 1) to prepare, 2) to adorn. — 17. dight, Part. Praes. zu to dight = to prepare; ags. dihtan „in Ordnung bringen, einrichten," nhd. dichten. — 40. feighe. MS.

He ys a ſtrong defence,
A faithfull frend to ſuche as call.
Suche ys his providence,
He paieth his ſouldyers dubble all,
That ſtand to hym to fight þe feld,
And vnto ſattan doth not yeld.
Theye ſhall have duble hier, no' doubt,
þat manfully doth fight yt out.
Fight, ſyrs, with ſynne,
The heavenly cytti you ſhall wynne.
For ſo chriſt ſaid,
His ſouldyers truly ſhuld be paid.

Stand ſtoute, be not affraide,
& take no truce with ſattan then.
Youe nede not be diſmaide,
For chriſt wyll aide you every man,
That fight his banner to vphold.
Go to, good chriſtians, be you bold:
Youre fight in faith ſhall ſonne prevaile,
& make youre enimies for to qual.
Fight harde, not ceaſſe!
You muſt with hym proclame no peace,
For yf you do,
He wyll gyve you the over-throwe.

For this youre enemie
Full ſubtillie wyll you aſſaile,
He worketh craftely
& feaneth peace for to prevaile.
But have youre armoure in youre hand,
His fiery dartes for to withſtande;
Day and night loke youe be ſure,
This ſpirituall warre muſt styll endure
Within youre corps, aſſure you this.
Therefor not staye,
But fight with ſynne both night & day.

54. doth, 3. Pers. Pl. Im ags. ebenso wie im südlichen Dialekt des altengl. war eth das Suffix nicht nur für die 3. S. Praes. Ind., sondern auch für den ganzen Pl. Praes. Ind. — 58. heavenly cytti „die himmlische Stadt", den Himmel. — 68. qual, gew. quail „verzagen, den Muth verlieren", eigentlich „to have one's blood curdled"; ital. quagliare, frz. cailler, lat. coagulo „gerinnen".

Then he þat ys ſo ſtout
To put his enimye to the flight,
He ſhal be ſure, no dowte,
To purchaice heaven, that citi bright.
He þat in faith doth light his lampe,
To-breake þe ſeidge & curſed campe
Of ſattan & his wicked crewe,
þat chriſt ſouldioures doth purſewe.
Therefor begin,
& fight in faithe to conquere ſynne.
Take paine, watch harde,
þe heavenly joyes ys youre rewarde.

Thus I ſhewed here
Good chriſten ſouldyers how to fight;
You muſt in faith be cleare,
& ſtyll endure both day & night.
An elmytt stronge of faith do make,
& patyently youre trobles take,
& have ſure hoppe what chriſt haith ſaide,
For-whie his promis doth not faide.
Throughe faithe herein
You wynne the feld of deadly ſynne.
Then god wyll ſaye:
„Come, reigne with me in heaven for aye“.

90. ſeidge = siege. — 101. elmytt = helmet.

XXXI.

Auch dieses Gedicht behandelt die Sündhaftigkeit des Zeitalters. Zwischen dem folgenden Liede und den beiden unmittelbar vorangehenden zeigt sich eine auffällige innere Verwandtschaft. Der Gedanke liegt nahe, dass sie einem und demselben Verfasser angehören, zumal sie in der Handschrift hinter einander stehen. Dieser würde dann der in der Einleitung zu XXIX erwähnte Rowland Taylor sein.

Another ballet.

of this preſend tyme or worlde.

Hardnes ys headſtrong,
And will not be hampered;

1. Hardness Härte, hier „Unbarmherzigkeit“. — 2. „Und will sich nicht hindern lassen.“

Largnes ſtrate lated,
And pride ſo muche pampered;
And ſpend-all with ſparing
Ys ſo well acquanted,
That lyberall free hartes
In ſhrine may be ſainted.

Hould-faſt will gyve nowyght,
Welth ſemeth ſo nedye
That wellheade ys ſtopped;
Full mouthes are ſo gredy,
And leane flees are feding
That longe haith bene pyned;
None maye be loked to,
Tyll hungre have dined.

Lande backe, ſaith ſtowtneſſe,
Let frendes be first placed.
Flatterers are favored,
& truthe ſtyll defaced;
Ys ever kept the harmeleſſe,
Awed melan faſting;
Do-wronge doutes nothinge
The deathe everlaſting.

Feare-nowght ſpede better
Then dowbte of offendinge;
Marre-all, that micher,
Think never of amendinge;
And concyence canne catche alle,
Yet talke muche of Jeſu.
But nedye helpe who lyſteth,
You fynde fewe that eaſſe you.

3. lated = letted „versperrt“; ags. lettan „to hinder, to stop“. Dazu let sbst. „hindrance“. Die Formen des Praet. und Part. sind im altengl. schon gewöhnlich kontrahirt in lett. Die Form late als Imper. dieses Verbums findet sich bei Robert Mannyng. — „der Weg der mittheilenden Liebe (Freigebigkeit) ist versperrt“. — 9. nowyght ältere Form für nought. — 11. wellheade „Quelle“. — 15. Lande, Imper. von to lande (lend) „gehen“; ags. gelandian „landen, ankommen“; nhd. „landen“. Im altengl. erscheint das Wort sehr häufig, und zwar regelmässig in der Bedeutung „gehen“. — 23. doute fürchten; afrz. douter „zweifeln“ und „fürchten“. — 27. micher „Faulenzer“.

Highe officce forgetteth
Lowe frendes, that never fayled;
Tyme past nothinge thinks on,
When ſome wepte & waled.
And Seketh praiſſe, canne but promiſe,
Quickly repenttes hym;
When you call on hym full cloſſe,
He abſentes hym.

Now ſlightes, the vnſavory,
Ys now the ringe-leder;
Old truthe nothing ſett by,
Which was the trew treaſor;
Aud vertue thus abuſed
The world over-floweth.
What this wyll come to,
At the length, þe lord knoweth!

Mycheſſe, thus maiſter
Men bent to ſuche madnes;
May chaunge, er we looke,
Oure mirthe to great ſadnes.
Thus, coming to concluſion,
Call playneſſe to mynde!
Haite overthwerte wrangling,
Leſt truth be maide blind.

35. thoughon. MS. — 37. ſeke. MS. but fehlt. — 41. ſlightes „contrivance, artifice“. — 42. ringe-leder „Reigenführer“.

XXXII.

Weihnachtslied,

in welchem die Geschichte der Geburt Christi nach der biblischen Ueberlieferung erzählt wird.

A carrvll

of the birthe of chriſt.

The vnderſonge.

The golden tyme ys nowe at hande,
The daye of joye from heaven doth ſpringe;
Salvacyone over-flowes the lande,
Wherefore all faithfull thus may ſinge:
Glorye be to god moſt hie,
And peace on the earth continuallye,
And vnto men rejoyſinge.

The birth of chriſt, who lyſt to here,
To this oure ſonge lett them gyve eare,
Which ſhowes the ſame moſt playnlye.
The angell gabriell from above
Was ſent by god to breake his love
Vnto the virgin marye;
Who ſaide: „Haile, marye, full of graicce!
Bleſſed art thow of womans rayce,
The lorde ys with the ſertainly,
As he haith ſent the worde by me."
When ſhe hard this, ſhe was affrayed,
And caſt in her mynde, what he hadde ſaide,
The angell ſaide: „Feare not, marye,
The ſonne of god dothe dwell with the."

„Lo, in thie wombe thou ſhalt conceyve
And beare a ſonne, whoſe name ſhall have
The gloryous name of Jeſus.
He ſhall be greate in maiſtrie,
And calde the ſonne of god moſt hie,
Who ſtill ſhall dwell amongſt hus.
The lorde for hym ſhall well provide
The ſeate of his father davyde,
And he ſhall reigne for evermore,
A ſafegarde ſtyll vnto the poore;
Whoſe kingdome ſure ſhall have no ende,
But ſtyll in joyes the tyme do ſpende."
The virgin ſaide to th'angell than:
„Howe ſhall this be, I knowe no man?"

The angell aunſwered [þen] and ſaide:
„The holye goſt, be not affraide,
From heaven ſhall come vpon the;
And by the graice of god moſt hie
Powre ſhall over ſhadowe the,
I tell the truthe, beleve me;
And alſo thie coſen elizabethe
So in lykewiſe conceyved haithe.
Thus god canne make the barren tre
To budde with frute moſt pleaſauntlye."
Then mary ſaide with one accorde:
„Behould the hande-mayde of the lorde!
The will of god be done in me,
As yt ſhall pleaſe his majeſtie."

17. the = thee, Pron. Pers. — 19. cost = cast. — 34. thangell. MS.

When fortye weke were commed & gonne,
In bethleem this our lorde was borne,
As eſaye he did propheſye.
The ſheperdes keping ſheepe by night,
The lorde did compaſſe them with light,
His angell walking harde bye.
The ſheperdes then were ſoore diſmaide.
The angell ſaide: „Be not affraied,
I bringe you tidinges of ſuche joye,
As sattans force canne not deſtroye.
For-whye, to you ys borne this daye
The ſavioure of the world, I ſaye;
This ys the ſigne, where you ſhall ſee
A ſwelded child in maunger lye.“

The ſheperdes ſtright to Bethleem wente,
As they by th'angell than were ſent,
Where Josephe was withe marye.
And as the angell to them ſaide,
They founde the child in maunger layde,
Whom they dyd worſhipp trulye.
And ſprede abrode, what they did ſee,
As th'angell tould them certainlye;
Rejoyſing greatly at the same,
And praiſinge godes moſt holye name
For sending doune his only ſonne
For our ſalvocyone to be.....
Which was as now this chriſtenmas.
Rejoice therefor, bothe more & leſſe.

52. Die Prophezeiung ist übrigens nicht bei Jesaias, sondern bei Micha zu finden. — 65. thangell. MS.—63 ſwelded = swaddled.

XXXIII.

„M. Thorn is the author of a poem in „The Paradice of Dainti Deuises“, 1576. The letters M. T., subscribed to another in that collection, are supposed to belong to the same person. M. seems to be frequently used for master.“ Rifson, Bibl. Poet. — Dies wird der Verfasser des nachfolgenden Gedichtes sein. Ueber ihn sagt die Einleitung zum Paradice of D. D. (abgedruckt im 3. Bande des British Bibliographer von Brydges und Joseph Haslewood, London 1812): He is as unknown as Hill etc. — Von den beiden

Liedern, welche wir im P. of. D. D. von Thorn finden, enthält der Vesp. 25 keines. Doch verräth eins derselben, unterzeichnet M. T., an Form und Inhalt eiue auffallende Aehnlichkeit mit Nr. IV unsrer Sammlung (So longe may a droppc fall . . .) Ellin = Ellen, Helene. Wir haben es also mit einer Dichterin zu thun. Ist dieselbe identisch mit der Person, welcher das d. of. D. D. den Namen Thorn beilegt, so müsste M. (Master) als commune aufgefasst und als „Dichterin“ (Meisterin) verstanden werden.

Das Lied ist an den Geliebten gerichtet, den die Dichterin um Gegenliebe anfleht. Sie gesteht ein, dass sie, vordem eine Spröde, plötzlich vom Pfeile Cupidos getroffen ist und bittre Schmerzen leidet. Das Feuer und die Kraft der Sprache, sowie die Technik der Gedanken, machen dies Liedchen zu einer Perle unter den Erzeugnissen der Lyrik des 16. Jahrhunderts.

Ellin Thorne songe:

Would god, that deth with cruell darte,
    & fatall ſeſters thre
Before had perſt my virgins harte,
    Er I did fancye the.

Cupido then his force had bent
    & golden boure in vaine;
My womans harte hade not be rent
    With this moſt rewfull paine.

His denting darte no ſoner flew
    From ſownding ſilver ſtringe,
But pinchinge paines, eke dolores newe,
    Within my breſt did ſpringe,

O lukeleſſe happ, unhaply luke!
    Some lyones me feede,
Some sawage tiger gave me ſuke,
    Vn-thankfulnes me brede!

In der Ueberschrift muss „ſonge“ als Verbalform aufgefasst werden, da Ellin Thorne kein Genetiv sein kann. — 2. Die Furien sind gemeint.

Els I not once had fencied the,
Whoſſe ſhynning comely gracce
Conſtraines me nowe to rune, I ſe,
A captives rufull rayce.

O, ſpile me not, but ſpedely
Thie mercy here extende!
And I wyll ſerve the faithfully
Vnto my latter ende.

30. ſpile, neuengl. spill; ags. spillan „vernichten, zerstören".

XXXIV.

Loblied auf Zion — worunter die Kirche zu verstehen ist —; seine Festigkeit sollen alle Nationen bewundern. Die Phantasie des Dichters ist zu mystisch, um ein klares, poetisch durchsichtiges Bild hervorzubringen.

Ueber die Person des Dichters, der den Namen Hartforth führt, ist nichts bekannt.

A Songe

of Ladie Sion the churche.

A Balet

of Sir Peter Hartforth, making upon the ...... ſpalme vicare of hovedon departed.

Ego, ros campi in the feld,
The farest that can be,
Et lilium convalium
Among my lovers fre.

My cytie ſhall full well endure,
Her grounde-worke ſtill doth ſtay
Vpon the holy hills full ſure,
Yt canne no tyme decaye.

God loves the gaittes of Sion beſt,
His graice dothe there abide;
He loved them more then all the reſt
Of Jacobes tentes beſyde.

Full glorious thinges reported he
In Sion and abrode;
Great thinge, I ſaye, are ſaid of the,
Thow Cyttie of our god.

On rahabe I will caſt an eye,
   & beare in mynd the ſame;
& babilon ſhall eke applye,
   & learne to knowe my name.

Lo, paleſtine, and tire alſo,
   With ethiophe likewyſſe,
A people old full long ago
   Where borne & there did ryſſe.

Off syon they ſhall ſaye abrode,
   That divers men of fame
Have there ſpronge vp, & the hie god
   Have founded faſt the ſame.

In there recordes to them yt ſhall
   Throughe godes device appere,
Of Syon, that the cheffe of all
   Had his beginninge there.

The trumpeters with ſuche as ſing
   Therein great plentie be,
My fontaine & my pleaſaunt ſpring
   Are compaſt all in the.

XXXV.

Alles ist eitel.

Das Lied vergleicht den Frühling mit dem Jugendalter des menschlichen Lebens, und knüpft daran die Ermahnung, auch in der Blüthe der Jahre an die Vergänglichkeit alles Irdischen und an das Jenseits, an die Ewigkeit zu denken.

Ueber die Person des Dichters, den die Handschrift Pearson nennt, ist nichts bekannt.

Another ballett,

Pearſon doing.
(Maid in may 1578 — at Yorke.)

The fragraunt flowers freſhe to vewe
   In may moſt pleaſaunt ys,
Doth yeld to man there bewtifull hewe,
   That god faith framed sertis.

Then man, consyder thine estate,
Compared a flower to be;
For come thou early, come thow laite,
Before that thow shalt dye.

So pleasauntly doth florishe maye
In his appointed tyme;
When june apperes, then slydes away,
And withered ys in fynne.
Lykwysse shall man, so freshe of hewe,
With valiaunt youthe decaye,
Consume to deathe, this ys most trewe,
As flowers that faide in maye.

And as the man greatly delight
To vewe thie collowres straunge,
With fragraunt smelle, bothe daye & night,
Which sodainlye dothe chaunge:
Even so shall man with bewties brave,
His pompe & coradge stute,
Shall chaunge as flowers with withered stave,
Which of the earthe toke roote.

No flower so freshe or fragraunt smell,
But yt haith loste his vewe;
Nor man so freshe in youthe so well,
But he haith chaunged his hewe.
Sence now thus man compared ys
Most lyke the flowers that hye
Them selves in to the earthe sertis,
Doth shew that man shall dye.

Then let (let) hus counte our lyffe the flower,
And youthe as lustye maye,
Which shall be chaunged in shorte howre,
As scripture playn dothe saye.
And call on god, our heaven by king,
Our soules to mortifie,
Þat after dethe he will hus bringe
To his eternitie.

12. in fynne „endlich“; frz. enfin. — 13. frehse, MS. — 22. stute = stout. „Erles myzt, and lordes stut, As cherles shal yn erthe be put“. MS. Harl. 1701, f. 50.

XXXVI.

Lohn der Mildthätigkeit.

Dieses Lied, welches zur Barmherzigkeit ermahnt, und zugleich den, welcher der Mahnung nicht folgen will, auf die Höllenpein des „reichen Mannes“ verweist, ist ebenfalls von Pearson, dem Dichter des vorigen Liedes.

Another song

of T. Pearſon doing.

O man, refraine thie vile deſyre,
Subdewe thie luſt in-ordinate;
Tere-leſſe thow kindleſt a flamyng fyer
Of godes wrathe, envy, or hate.

Thou knoweſt not, what a poyſon ſtronge
Thou heapeſt vpp with-in thie breſt,
When that thow doſt a poore man wronge,
The lorde wyll revenge the poore requeſt.

For lyke as the aſſe ys lyons praye,
So ys the poore the riche mans meate;
As in experiens everye daye,
Howe that the riche the poore dothe eate.

And as the woolfe devoure the lambe,
Which of the fleſhe & blode do feede,
So dothe the riche & covetuous man
Oppreſſe the poore, or cauſſe to nede.

But as the tre that bereth frute
After the leaffe yt doth decaye,
So man ſhall leave his mynde & vaine ſute,
& turne in th'ende to clotte of claye.

But lett not covetuouſnes the torne,
For to releve & helpe the poore,
Feare leſſe in hell therein thou bourne,
& bide in tormentes evermore.

Example of „dives“ we maye reede ſertaine,
As ſcripture plainly dothe hus tell;
For denyed of lazarus his hunger to ſuſtaine
In perpetuall tormentes in hell dothe dwell.

16. do nede. MS. — 20. thende. MS. — 21. torn „abwenden“; frz. tourner.

Therefor gyve vnto the poore ſome parte
Of that which god haith gevin to the,
& with fre will & faithfull harte
Gyve, that thou maiſt let no man ſe.

Then ſhall thou be exalted hie
In clowdes of heaven celeſtiall,
Where ever ys joy & melodye.
God graunt to hus that plaice eternall!

XXXVII.

Das folgende Liedchen ist sowohl in Hinsicht auf seine Idee, wie auf den Ton, in welchem dieselbe poetische Form erhalten hat, ein echtes Volkslied zu nennen. — Was die Unterschrift anlangt, so ist kaum daran zu zweifeln, dass allein der Buchstabe G. auf den Verfasser hinweisen soll, während Poete denselben als Dichter bezeichnet. Es könnte G. Poete auch als Pseudonym aufgefasst werden. — Ein Dichter Dargeson ist nicht bekannt.*) „Donkin auch wohl nicht Eigenname, sondern „Herrchen" (Junker). Deminutiv zu don, lat. dominus. (Neuengl. don „a fellow of a college").

A mery Ballet

of the Hathorne tre,
to be ſonge after Donkin Dargeſon.

It was a maide of my countre,
As ſhe came by a hathorne-tre
As full of flowers, as might be ſeen,
She merveld to ſe the tre ſo grene.

At laſt ſhe aſked of this tre:
„Howe came this freſhnes vnto the?
And every branche ſo faire & cleane?
I mervaile þat þou growe ſo grene."

The tre maid anſwere by and by:
„I have good cauſſe to growe triumphantly;
The ſweteſt dew þat ever be ſene
Doth fall on me to kepe me grene.

---

*) [„Donkin Dargeson" ist auch nur Bezeichnung des Liedes nach dessen Melodie das vorliegende gesungen werden soll. Lemcke.]

„Yea“, quoth þe maid, „but where þou growe,
Þou ſtande at hande for every blowe,
Of every man for to be seen;
I mervaile þat þou growe ſo grene.“

„Though many one take flowers from me,
& manye a branche out of my tre,
I have ſuche ſtore, they wyll not be ſene,
For more & my twedges growe grene.“

„But howe, and they chaunce to cut the downe
And carry thie braunches in to the towne?
Then will they never no more be ſene
To growe againe ſo freſhe & grene.“

„Thoughe that you do, yt ys no boote,
Withoute they cut me to the roote;
Next yere againe I will be ſene
To bude my branches freſhe and grene.“

„And you, faire maide, canne not do ſo;
For yf you let youre maidhode goe,
Then will yt never no more be ſene
As I with my braunches can growe grene.“

The maide with that begane to bluſhe,
And turned her from the hathorne buſhe.
She thought herſelffe ſo faire & clene,
Her bewtie ſtyll would ever growe grene.

What that ſhe harde this marvelous dowbte,
She wandered ſtyll then all aboute;
Suſpecting ſtill what ſhe would wene,
Her maidheade loſt would never be ſeen.

With many a ſighe ſhe went her waye,
To ſe howe ſhe maide her ſelf ſo gay,
To walke, to ſe, and to be ſene,
And ſo out-faced the hathorne grene.

Beſides all that yt put her in feare
To talke with companye anye where,
For feare to loſe the thing that ſhuld be ſene
To growe as were the hathorne grene.

35. thoughe MS.; he ſelffe. MS. —

But after this never I could here
Of this faire mayden any where,
That ever ſhe was in foreſt ſene,
To talke againe of the hathorne grene.

G. Poete.

38.

Loblied

auf die Zufriedenheit.

Als Dichter wird bezeichnet ein T. Richeson. Ein Dichter der Zeit, in welcher unser Lied entstand, hiess Thomas Richardson. Ritson sagt über ihn in seiner Bibl. Poet.: Thomas Richardson, sometime student in Cambridge, wrote „A proper new song, to the tune of „I wish to see those happy daies“ in „A handfull of pleasant delites“, 1584“. — Ein andrer Dichter des 16. Jahrhunderts, auf den die Bezeichnung der Handschrift passen könnte, ist nicht bekannt.

To the toune of: „The raire & greatest gift“.

The happieſt man þat nowe doth lyve
Haith ſure ſome ſtaye of wretched ſtaite;
Dame fortoune ſo her gyftes doth gyve,
þat all ar ſubjecte vnto faite.
The poore & riche in eche degre
Are vext with greffe, by proffe we ſe.
Yet hap what hap, fall what may fall,
A lyffe content excedethe all.

The riche man, being miſſe-content,
Ys porer then the poreſt wight;
Our riches to hus are but lent,
For to beſtowe the ſame aright.
And hus the ſcriptures cals by name
But only ſtewerdes of the ſame.
Yet happ what hap, fall what may fall,
„I lyffe content“ excedethe all.

The golden cheſt decayes by reſt,
The ſturdie ſteile ys perſt in ſpaice;
All worldly welth muſt paſſe to duſt,
& mortall thinges muſt rune þat raice.

1. doſt. MS. — 13. cals by name „nennt“ — 18. ſteile „Stahl, Schwert“, jetzt steel. — perſt, Part. Praet. zu perce, frz. percer, neuengl. pierce; „Der härteste Stahl zerbricht im Laufe der Zeit“.

And tyme wyll bringe all thinges to end,
Which god or fortoune here doth lend.
Yet hap what hap, fall what may fall,
„I lyffe content“ excedethe all.

What meane this gredie ſnaching then?
What meanes this pilling of the poore?
What makes ſo many idle men
To go abrode from dore to dore?
But only wante & idle lyffe,
Which throughe the world ys growne ſo ryfe.
Yet hap what hap, fall what may fall,
„I lyffe content“ excedethe all.

The molyng oxe deſerves meat,
The laboring ſoule doth earne his hier,
The ſweating perſoun muſt nedes eate,
Good reaſon doth the ſame require.
The blinde, þe ſicke, the halt, & lame,
For pytte ſake, muſt have the ſame.
Yet hap what hap, fall what may fall,
„I lyffe content“ excedethe all.

Good Lord, preſerve thou this plaice
With all the people in the ſame;
& graunt hus all to have the graice
To honoure ſo thie holy name;
That with hus all thou pleaſed may be,
When the in glory we ſhall ſe.
Let come, good Lord, what pleaſe the ſhall,
Thie will be done, we do praie all.

T. Richeſon.

34. eare. MS. — 46. the, Prou. Pers „Dich“.

XXXIX.

Mahnung an alle diejenigen, welche in den Stand der Ehe treten wollen, der göttlichen Vorschriften für Verheirathete zu gedenken.

A ballet

of mariage.

Who ſo in wedloke doth intend
A trade for lyfe vnto the end,
Godes ordinaunce he muſt embrace,
& in godes feare muſt rune his raice.

In paradice god by & by
Joynde man & woman joyfully,
That eche to other ſhuld reſorte
For ayde, & help, & for comforte.
For help to ſtay that filthie rage,
Which doth incomber every aige;
And for to comforte man alſo
In helth, in ſicknes, welth, & wo.
And þerfore god haith maid them one,
Both one in fleſhe, & eke in bone;
To th'end they ſhuld be one in hart,
& eche from other never ſtarte.

15. thend. MS. —

XL.

Klagelied

eines Unglücklichen, den die Liebe, der Wein und das Würfelspiel ins Verderben gestürzt haben.

A notable Instrucyon

for all men to beware the abuſes of dyce, wyne, & women.

Dives eram dudum,
Sed tria me fecerunt nudum:
Alia, vina, venus,
Tribus his ſum factus egenus.

Yf muſinge thos that do behould
My woe & rufull ſtaite,
Shall ponder well the ſequales here,
That muſinges will abaite;
For thoughe that painfull penury
Doth pine & penche me nowe,
Yet was I furniſht once with welthe,
As well as ſuche as yowe,
Tyll that the glybbe & gilfull dycce,
The ſwete & pleaſaunt wynne,
Allured me to venus courte,
Where theye were gaye & fynne.

Qui non aſſueſſit
Dum juveniſſit,
A.. tus neſcit
Deſcedere quando ſeneſcit.

1. Die beiden ersten Worte der zweiten Zeile (My woe) bilden im MS. das Ende der ersten. — 10. penche = pinch. — 13. gilfull, jetzt guileful. — 14, 16. wynne, fynne = wine, fine. —

Whoſſe gilefull waies & graiceleſſe ſtepps
When I beganne to goe,
Then heapes of micheſſes did enſew,
& wrought me all this woe.
For thes triftles companyons
From graice alured to vice,
So that my delectacyon,
When I was once at dyce,
Was woundes! & bloode body! & ſyddes!
With other dredfull othes,
When I had togged away thereat
My monye & my clothes.

Post vinum verba,
Post imbres naſcitur herba,
Post flores fructus,
Post maxima gaudia luctus.

gaine when lucke did vaunce my ſtàite,
Then was I brave & tryme
As he whoſſe ſtaite ys worſhipfull,
I would reſemble hym
In outwarde pompe & glyttering ſhewe,
Adorned with veſtures fynne;
Vnſemly muche for myn eſtaite,
Whereat ſome did repyne;
And thus conſumed I my yeres
With ſporte & pleaſaunt playe.
In feaſting, & in banketinge,
At dyce, & wyne all day.

O lucra
Damnoſa,
Invenis pecuniam,
Et perdis juſticiam.

And when the eveninge did aproche,
I trode the trayce & waye
To venus palacce, there to daunce
Among the ladyes gaye,
Whose courtelyke countenaunce and chere
The more I did aprove
The leſſe I could with-drawe my ſelffe
From there accurſed love.

21. „gilefull waies & graiceleſſe ſtepps" ist Objekt zu goe. — 57. „and chere" bildet im MS. den Anfang der Zeile 58. —

Thus drowned I was in folies pitt
By there allures and gile,
Calix demororum ebrietas.
Moſt falslye teaming love on me,
That laſted out a while.
Adam, ſampſon, loth, david,
Sic Salomon femina decepit,
Quis modo tutus erit!

For as they then imbraced me,
When poundes in purſſe were bent,
So was I haitfull in there ſight,
When all the ſame was ſpent;
As forton favored myn eſtaite,
Cerere sine & baccho friget Venus.
So dyd I ebbe & flowe,
Some tyme by welth ſet vp on hie,
Some tyme throwne downe ſo lowe,
That to odious was my name
In venus courte & plaicce,
When that my robbes were worne to ragges,
& welth was waxen baice.

Etiamsi tollas, periere cupidinis armis.
Let this example of my ſmarte
Teach others to bewaire
Of women, dice, and wynne alſo,
Which haith maide me thus baire.
For when my parentes gave to me
Greate heapes of gold ſo fynne,
That I conſumed at dauncing ſtate
On women, dyce, and wynne;
For thes vnthriftes applyaunt were
To ſnare me and all ſuche,
As youthfull were, and of ſome welthe,
Tyll they had robed my puche.

Then was my mynd all diſmaid,
When welth was worne awaye,
With all my eſtimacyone
& porte that was ſo gaye,
That hardly I reſtrayned my ſteppes
From there accurſed raicce,
That tong and harte to tyborne tre
With heavie harte & faice.
For tyborne tyde men gave attemptes
To bringe me to that lore,
To whome yf I hade geven conſent,
I had païed dere therefore.

72. forton „Fortuna“. — 98. Tyburn ist der Name eines ehemaligen Richtplatzes in London; Tyburn tree daher „Galgen“. —

Such be the daungers of all thes
That from godes feare declyne,
Yelding them ſelves to idlenes,
To women, dice, & wyne.
In tyme, therefor, hold faſt his love,
Lyve ever in his feare,
Which ys a treaſure paſſing all
That can not fall nor weare.
For as they cannot want or quale,
That on hym doth depend,
So they that do neglect his graice,
Can have no hapie end.

Quid valet ars? Quid opes? Quid gloria? quid venerari?

Thoughe they be mightie, ſtronge, & ſtowte,
Having millions of gold,
There miſere may be as myne,
Which now doth quake for cold.
Eche man doth ſe that glittering gold,
And ornamentes moſt gay
Be godes good gyftes and creatures which,
He geveth and takethe away.

Timor domini expellit peccata.

Why ſhould we then truſt in that mould,
In bewtie, or in powre,
In honoure or in dignitie,
Which periſhe in an howre?

Such ys the force and powre of hym
Whos hande none can reſiſt,
He lyfteth vp and throweth downe,
He ruleth as he lyſt.
Obay him, therefore, all youre lyffe,
Praiſſe hym & praye hym ſtyll
To ſtay you ever by his graicce,
That you may do his wyll.
Then ſhall youre ſtepps be ſtayed well,
You can not treade amyſſe,
But walke directly vnto hym,
Where he for ever ys.
Which path god graunt hus all to lend,
The well to walke therein,
And to be myndfull of that price,
Which once he paide for synne.

122. Which bildet im MS. den Anfang der folgenden Zeilen. — 140. lend „gehen"; ags. landian.

(Fortsetzung folgt.)

Böddeker.

Kritische Anzeigen.

Antikritik.

Die Zeitschrift für deutsche Philologie, Ergänzungsband S. 582 ff., enthält aus der Feder des verstorbenen Julius Brakelmann eine Kritik meiner altfranzösischen Romanzen und Pastourellen, die mich zu einigen Bemerkungen veranlasst. Der ganze Ton dieser Recension ist ein etwas animoser, und wenn auch der Herausgeber der Zeitschrift 'einige rein persönliche Wendungen' getilgt hat, so ist des persönlich Gereizten doch noch genug übrig geblieben. Die Ursache dieser Grundstimmung ist mir keineswegs verborgen. Der Verf. der Kritik hat seine Eitelkeit dadurch verletzt gefühlt, dass ich ihn nicht genannt habe. Das ist richtig, ich habe ihn weder im Guten noch im Bösen genannt, aber seinen Abdruck von *A* immer citiert und auf seine demselben beigegebenen Bemerkungen gelegentlich Bezug genommen; es fragt sich nur was schonender war, seine Verkehrtheiten, wo sie nicht ungerügt bleiben durften, mit oder ohne Nennung seines Namens anzuführen und zurückzuweisen.

Die Sache selbst angehend, so bin ich weit davon entfernt gegen die aus nochmaliger Benutzung der Handschriften (und zum Theil, wie bei *A*, des Originals, während mir nur eine Copie zugänglich war) gewonnenen Berichtigungen etwas einzuwenden: im Gegentheil bin ich dankbar dafür. Dass bei einem zahlreichen handschriftlichen Apparat Versehen leicht vorkommen, wird jeder wissen, der derartige Arbeiten unternommen hat. Die für höchst genau geltenden Variantensammlungen Lachmanns zu den Nibelungen und zur Klage geben davon merkwürdige Proben. Und wer wüsste nicht, dass selbst, wo es sich um eine einzige Handschrift handelt, spätere Collationen derselben immer wieder manche frühere Lesung berichtigt haben! Ich bemerke ferner, dass von den schon früher gedruckten Texten ich mir vorher besondere Abschriften gemacht hatte und diese bei den Collationen der Hss. zu Grunde legte. Daher ist es denn sehr begreiflich, wenn nicht jede orthographische Variante notiert wurde, etwa ein *vous* des

Abdrucks in *vos* oder umgekehrt verändert ward. Das Gleiche gilt bei den nach einer Handschrift copierten Texten, in welche die Varianten der übrigen Handschriften eingetragen wurden; dass auch hier nicht auf alle orthographischen Abweichungen namentlich bei den für die Textconstituierung unwichtigeren Handschriften geachtet wurde, ist selbstverständlich. Freilich ist es bequemer und angenehmer, alle Handschriften vor sich zu haben und darnach einen Text auszuarbeiten als auf einer literarischen Reise das Material zu sammeln und nachher zu Hause kritisch zu gestalten. Aber wie viele sind in der Lage sich jahrelang nach Paris setzen zu können, und werden die es können auch immer die richtigen Leute sein, um schwierige kritische Aufgaben zu bewältigen? Wenn man nun noch, wie Brakelmann gethan, selbst die geringfügigsten Dinge zusammensucht, so kann man allerdings eine quantitativ sehr reichhaltige Nachlese halten, zumal wenn man böswillig genug ist, die Gründe manches Umstandes nicht sehen zu wollen, oder zu unfähig, um sie zu begreifen. Von der Seite 343 mitgetheilten provenzalischen Fassung des Liedes I, 36 lag ein Abdruck in Mahn's Gedichten vor; das ist der Grund gewesen, weswegen ich in Klammern nur einige Textverbesserungen mitgetheilt, im Uebrigen aber mich nicht für verpflichtet erachtete, die Handschrift genau zu reproducieren. Mitunter war es mir lieb zu ersehen, dass mein auf Conjectur beruhender Text die Lesart des Originals, von dem mir nur die Copie vorlag, hergestellt hat; so I, 37, 31. Bei manchen der Angaben B's. möchte ich doch noch bescheidene Zweifel äussern, so I, 57, 115; sollte hier *F* wirklich nicht *tant ta samors* haben? Dass in E *si* stehe, habe ich gar nicht behauptet; ich habe in den Varianten angegeben *si*] *tant F* d. h, statt des in den Text gesetzten *si* hat *F tant*; jede orthographische Abweichung anzugeben, halte ich mich nicht für verpflichtet, am wenigsten wo ich wie bei den Liedern von Audefroi le Bastart eine gleichmässige Schreibung durchzuführen versucht habe. Derselbe auf Unkenntniss der Grenzen in den Mittheilungen des kritischen Apparates beruhende Vorwurf wird bei I, 58, 4 erhoben. Hier gebe ich an *cansainte A*, *cansinte B*, *encainte E F;* Br. bemerkt dazu '*enchainte F*', und will damit meine Variantenangaben als ungenau und unvollständig hinstellen. Aber hier handelt es sich nicht darum, die Orthographie anzugeben, sondern darum, dass *E F* gegenüber von *A B* die Conjunction weglassen; dass bei *A B* die Orthographie berücksichtigt ist, liegt in der hervorragenden Stellung, die ich diesen Handschriften mit Recht eingeräumt habe. Ein gleicher Fall liegt 70, 22 vor, wo ich als gemeinsame Lesart von *E F* angab *bele tres douce et a cors gent*, *F* hat nicht *a cors*, sondern *au cors*, Br. liest *ancors*, was sicher unrichtig; auch hier kam es nur darauf an die abweichende Gesammt- oder Classenlesart von *E F*

gegenüber von *A B* hervorzuheben, und dabei war eine kleine Abweichung zwischen *E* und *F* unwesentlich. Wenn II, 3, 48 bemerkt wird, die Berner Handschrift habe *iuaulz*, nicht *viaulz*, und 56 *iuaus* nicht *viaus*, so möchte ich fragen, was das mit einer Berichtigung meiner Lesarten zu thun hat. Ich gab an, wie Hofmann gelesen, und habe ausdrücklich seinen Namen bei der betreffenden Lesart beigefügt, womit doch ersichtlich für Jeden, der überhaupt sehen will und sehen kann, bezeichnet ist, dass ich die Lesung von Hofmann für eine nicht richtige hielt, während die Copie Mouchet das richtige hat. Ebenso verhält es sich mit II, 4, 18. 20. 30. II, 12, 95. II, 17, 41. Das gleiche gilt von II, 4, 37, wo ich angab '*ne* Mouchet'; Hofmann las richtig *me*; worin also berichtigt denn Br. meine Varianten? Bleibt nicht bestehen, dass Mouchets Copie wirklich *ne* hat? Der Fall wiederholt sich II, 17, 2. — II, 6, 48 bemerkte ich '*poi* fehlt keineswegs in *A*', allerdings mit Bezug auf Brakelmann's Angabe, der das Wort als fehlend bezeichnet hatte. Meine Lesart bezieht sich doch, wie jeder Sachverständige sofort erkennt, darauf, dass das in meinem Texte stehende Wort *poi* nicht in *A* fehle, was aus Brakelmanns Abdruck geschlossen werden musste. Dass es sich hier nicht um die mundartliche Schreibung des Wortes in A handelt, sondern um die Existenz desselben, ist selbstverständlich. Nun giebt Br. selbst an, die betreffende Stelle des I. Bd. der Mouchet'schen Abschrift sei durch das Auftröpfeln einer ätzenden Flüssigkeit unleserlich geworden; also unleserlich ist das Wort, nicht aber fehlt es. 'Errathen' habe ich es keineswegs, sondern da ich vorher den Text nach *L* copiert hatte, so konnte ich das was Br. unleserlich schien, leicht lesen. Wenn aber 'keine grossen kritischen Eingebungen' dazu gehörten ein *poi* zu ergänzen, warum hat denn Br. das Wort nicht in dem seinen Abdruck der Mouchet'schen Copie beigegebenen kritischen Anmerkungen ergänzt? Er hat doch da neben vielem verkehrten viel unwichtigeres notiert. — II, 6, 61 hat allerdings nicht *L par ci*, sondern *M*, B's. Berichtigung ist demnach eine halbe, es hat eine Vertauschung der handschriftlichen Sigeln in meinem Drucke stattgefunden. II, 26, 16 wird bemerkt, dass *C mi deboute* hat, mein Text liest *me deboutet*. War hier eine Variante anzugeben nothwendig? Nach meinem Grundsatze gewiss nicht, da es sich nur um eine unbedeutende Formabweichung der nicht an der Spitze stehenden Handschrift handelt. III, 2, 9 bemerkt Br., *F* habe nicht *ie nai*, sondern *car ieu as*. Diese Angabe bezweifle ich vorläufig noch, jedenfalls aber müsste die Berichtigung lauten, nicht *ie nai*, sondern *ieu as*, denn dass *car* in *F* fehle, steht in meinen Varianten durchaus nicht. III, 4, 21, wird bemerkt, dass nach '*mult* fehlt *O*', etwas ausgefallen sein müsste; was ausgefallen ist war doch leicht zu sagen, nämlich die Verszahl 23, auf welche sich die angegebene Variante von *F*

bezieht. Wie hier, so war auch III, 5 der Irrthum bezüglich des Vorkommens dieses Liedes in *A* bei einigem Nachdenken doch leicht zu errathen. Ich hatte in meinen Aufzeichnungen 'Bern. Hs. 231'; dies bedeutete die Nr. 231 der Berner Bibliothek (bei mir *K*); bei der Zusammenstellung der Lesarten hielt ich es für Berner Hs. (*A*) Blatt 231 und daraus erklärt sich die irrige Angabe bei den Varianten '*A* 231' auf die einfachste Weise. Die Bemerkung zu V. 10, *ramier* sei wohl nur ein Schreibfehler für *rainier* geht nicht an meine, sonders an Rochats Adresse; da ich ausdrücklich dessen Abdruck citiert und die Berner Hs. nicht selbst benutzt habe, so weiss ich nicht, worin hier eine Berichtigung meiner Lesarten liegen soll. III, 13, 9 wird bemerkt, es stehe in der Hs. nicht *sot reter,* sondern *regreter;* es steht aber *sot regreter*. 14, 44 steht allerdings nicht *aisi* in der Hs., aber auch nicht *ainsi*, sondern *aīsi*; und so hatte mein Druckmanuscript; dass dies vom Setzer *aisi* gelesen wurde, begreift sich leicht. III, 22, 15 gab ich an, *D N* lesen (statt *com m'en* des Textes) *com ie*; Br. bemerkt dazu, *N* habe *cou ie*. Vielmehr *con ie* habe ich gelesen, *con* ist aber nur orthographische Abweichung von *com*, es handelt sich hier darum, dass beide Handschriften *D N* abweichend *ie* statt *m'en* haben; und selbst wenn *N cou* hätte, so wäre das nur ein Schreibfehler für *con*, den besonders zu notieren gar kein Grund vorhanden war, da die Lesart von *N* sich einer besseren (von *D*) unterzuordnen hatte. III, 30, 1 gibt mein Apparat an *cueillies M L*. Br. bemerkt dazu *L* habe *cueilliees*. Hätte er beachtet, dass ich hier *M* voraus gestellt habe, während die natürliche Ordnung *L M* gewesen wäre, so hätte er bei einigem Nachdenken wohl gefunden, dass dies absichtlich geschehen sei. Es ist die Schreibnng derjenigen Handschrift angegeben, die voran steht (*M*); *cueilliees* in *L* ist nur abweichende Schreibung nicht Lesart, und hier kam es nur darauf an, dass diese beiden Handschriften *L M* nicht *faillies* haben wie im Texte steht, sondern ein anderes Verbum. Zu III, 30, 51 bemerkte ich 'wie 38'. Br. meint 'nämlich in *L*, was hinzugefügt werden musste'. Keineswegs, sondern auch die andern Handschriften weichen hier ebenso von meinem Texte ab, wie es bei Vers 38 angegeben ist. III, 32, 16 gab ich an *corroies L M,* Br. bemerkt *L* habe *coroies*; also dieselbe Kleinigkeitskrämerei, die schon mehrfach hervorgehoben wurde. Es kommt hier doch nicht darauf an, ob die eine der beiden Handschriften die Schreibung mit einfachem *r* hat, sondern darauf, dass beide den Plural statt des Singular setzen. Hätte ich ganz genau sein wollen, so hätte ich auch hier statt *L M* schreiben müssen *M L*, aber diese Abweichung war viel zu unbedeutend, mehr Grund hatte die Umstellung der Buchstaben III, 30, 1, weil *cueillier* eine Nebenform des Verbums, nicht blos orthographische Abweichung ist. III, 43, 30 bezweifle

ich die Angabe Brakelmanns, dass *N tesiez* habe; ich habe wenigstens in den Text von *L*, den ich zuerst abschrieb, als Variante von *N desier* eingetragen. III, 45, 42 fehlt allerdings nicht die ganze Zeile in *L*, sondern nur *La*, was Br., wenn er überhaupt den Fehler corrigieren wollte, bemerken musste. Die Bemerkungen zu III, 48, III, 52, 3. 5 gehen mich nichts an, da sie Lesefehler der Mouchetschen bezw. Hofmannschen Lesung berichtigen. III, 49, 22: warum hier mit gesperrten Lettern ein ganzer Passus meiner Anmerkungen wiederholt wird, ist mir unerfindlich. Es geschah wohl nur, um der Welt recht augenfällig zu verkünden, dass Dr. Brakelmann eine richtige Conjectur gemacht, wobei ich (wie gewöhnlich) seinen Namen verschwieg, die ich aber gegen Hofmanns unmögliche Lesart vertheidigte. Mein Verbrechen besteht darin, dass mir entgangen war, dass Br. in einer Recension der Hofmannschen Publication dessen Lesung ebenfalls schon gerügt und für falsch erklärt hatte. Aber hat er denn, wie er behauptet, diese Conjectur *uait* für *uaif*, auf die er sich so viel zu Gute thut, zuerst gemacht? Er bemerkt ja selbst, dass schon St. Palaye über *uaif* geschrieben habe 'p. ê. va-t-il'.

Im zweiten Abschnitte seiner Kritik, 'Ausgelassene Varianten' bemerkt Br., er habe ein einheitliches Princip in dem, was als Variante notiert oder weggelassen sei, nicht entdecken können. Es wird sich darum handeln, ob das nicht vielleicht nur an dem Auge des 'Entdeckenden' gelegen. Denn dass dieser mit den bei Variantenmittheilung längst üblichen von mir keineswegs erfundenen Grundsätzen nicht vertraut war, haben wir schon aus mehreren der besprochenen Stellen ersehen. Alle Herausgeber, die überhaupt eine Variantensammlung nicht als einen wüsten, nur möglichst gross zu machenden Haufen von verschiedenen Lesarten, sondern als in der Absicht bestehend betrachten, daran die Geschichte der Textüberlieferung anschaulich und übersichtlich darzustellen — sind wohl darin einig, dass man unmöglich alle orthographischen Varianten angeben kann und soll. Nur wo eine einzige Handschrift vorliegt, wird man auch das orthographische Verhältniss zwischen ihr und dem gegebenen Texte genauer berücksichtigen. Bei grösserem Apparate wird man im Allgemeinen die Orthographie der dem Texte zu Grunde gelegten Handschrift oder Handschriften bei den Lesarten berücksichtigen, ohne dass man sie aber in solcher Vollständigkeit anzuführen braucht, um daraus das Bild der Handschrift reconstruieren zu können. Am wenigsten wird das dann nothwendig sein, wenn von einer Handschrift oder einem Liede derselben bereits ein Abdruck vorliegt.

Bei den als minder wichtig erkannten Handschriften wird noch weniger eine Rücksicht auf die Schreibung derselben erwartet werden dürfen. Ueberhaupt wird, je grösser der Apparat ist, die

Mittheilung der Lesarten umsomehr beschränkt werden müssen. Eine Auswahl wird daher jede Variantensammlung bleiben; auf die Ansicht des Herausgebers wird es dabei natürlich wesentlich ankommen, was er für wichtig oder weniger wichtig erachtet. Ob ich ein bestimmtes Princip gehabt, wird sich am besten an der Widerlegung der gegen mein Verfahren erhobenen Einwände zeigen. Dass ich das Princip auszusprechen die Verpflichtung hatte, bestreite ich. Dies wäre nur dann nöthig gewesen, wenn das Princip ein neues war. Die Forderung aber beweist, dass Brakelmann in der Geschichte der Kritik auf verwandten Gebieten ein völliger Neuling war. Ich brauche um so weniger mein Verfahren zu erläutern, als ich seit nahezu zwanzig Jahren dasselbe auf deutschem wie auf romanischem Gebiete geübt habe. Aber auch wenn ich ein Anfänger gewesen wäre wie Brakelmann, als ich meine Romanzen und Pastourellen herausgab, so würde ich es nicht für nothwendig erachtet haben, allgemein anerkannte Principien erst zu begründen und zu proclamieren. Ein grosser Theil der 'ausgelassenen Varianten' bezieht sich auf nicht angegebene orthographische Abweichungen. Manche Auslassungen räume ich ein; sie sind namentlich leicht erklärlich bei zahlreichem Apparate, so I, 38, wo acht Handschriften vorlagen, und doch hat Br. hier nur eine unwesentliche Variante als fehlend herausklauben können, und noch dazu ist seine Angabe unvollständig. Er bemerkt, dass I, 38, 14 statt *chantoit L* lese *chanta;* das ist richtig, aber auch *N* hat so, was er nicht bemerkt hat. I, 43, 36 ist bei mir nicht angegeben, dass die Hs. *pucelle,* nicht *pucelette* hat; aber die Bemerkung von Br., die Aenderung meines Textes sei nicht nothwendig, da der Vers assoniere, ist unrichtig; in allen übrigen Strophen reimt an dieser Stelle genau *elle* in beiden Reimworten; für die Assonanz *pucelle: chansonette* müsste aber erst aus dem Liede selbst eine Analogie beigebracht werden. Anderes gehört nicht in die Categorie ausgelassener Varianten, ein solcher Fall ist I, 52, 100 *a la lor* statt *en la lor:* dies zu ändern würde ich mir nicht erlaubt haben, da beide Handschriften übereinstimmen und ihre Lesart keinen Anstoss giebt. I, 67, 20 ist *se* von *L* übersehen; was aber soll es heissen 'was eine ganz gute Lesart' ist? Nicht darum handelt es sich, ob die Lesart an sich gut und verständlich, sondern ob sie die richtige ist. Da nun *F* mit *M N* gegen *L* stimmt, so ist nach meinen Grundsätzen, die allerdings Br. nicht kennt, mit jener 'ganz guten Lesart' von *L* nichts anzufangen. Zu II, 12 wird bemerkt, dass die Verse nach 93 doch wohl echt seien: ich habe sie für Zusätze eines Schreibers, besser wohl eines Ueberarbeiters erklärt. Sie stehen in *A* und *B*, was ich bei der nahen Verwandtschaft beider Handschriften nicht für beweisend halte. Br. meint, er begreife nicht, wie man annehmen könne, dass *A* und *B* hier aus einer Quelle stammen.

Allerdings thun sie das. Nur ist es nicht so aufzufassen, als wenn beide Abschriften éiner Handschrift seien, sondern sie weisen auf eine Vorlage zurück, die eine theilweise Ueberarbeitung und Interpolation war. Von dieser aus ist durch Mittelglieder, die wir nicht besitzen, der Text weiter verändert worden, woraus die Abweichungen von *AB* sich erklären. Für seine Ansicht, dass die Verse nach 93, die den Strophenbau zerstören, echt seien, musste Br. erst nachweisen, dass dergleichen Einschiebungen in das Strophengebäude und zwar vom Dichter herrührend, wirklich vorkommen. Für meine Ansicht aber kann ich als Analogie eine unter Walthers von der Vogelweide Namen überlieferte Strophe anführen (Lachmann 37, 34—38, 9); vgl. über dieselbe und ihre Unechtheit Germania VI, 203. — Was die Bemerkung zu 73 mit 'ausgelassenen Varianten' zu thun hat, ist nicht abzusehen. Und was soll das heissen, dass ich 'sogar' *mel* für *mal* setzen wollte. Br. scheint nicht zu wissen, dass *mel* eine gar nicht seltene Form von *mal* ist. Die Bemerkung zu 2 betreffend habe ich zu erwidern, dass die Umstellung von Worten (in V. 25) eine viel einfachere Aenderung ist als die Aenderung zweier Worte.

Ich komme nun auf die 'Orthographie und Textbehandlung im Allgemeinen'. Hier zeigt sich wieder recht, wie wenig Br. fähig war, auf eine Behandlung, die über ein mechanisches Festhalten an der Schreibung der Handschriften hinausgeht, einzugehen. In Bezug auf die Schreibung der Namen, auch darin, wo sie im Nomin. oder in obliquer Form stehen, habe ich mich nach den Handschriften gerichtet; wenn also *Jake de Cambrai* und *Jakes d'Amiens* in meinen Ueberschriften neben einander erscheinen, so ist dies nach der Hs. geschehen. Doch das sind Kleinigkeiten, welche ich gerne preisgebe und auf die ich durchaus kein Gewicht lege. Wichtiger ist die Textbehandlung selbst. Br. greift Audefroi le Bastart heraus, um ein Beispiel meiner Inconsequenz recht grell zu zeigen. Ich hatte bemerkt (zu I, 56), ich hätte die Schreibung von *EF* gewählt. Das bezog sich natürlich darauf, dass diese Handschriften, was die Orthographie betrifft, hier deswegen bevorzugt seien, weil *A* eine ganz andere Mundart als Audefroi zukommt, bietet. Es sind demnach alle lothringischen Formen in *A* beseitigt und die von *EF* dafür gesetzt worden. Wenn nun also *belle* in V. 1 aus *A* beibehalten wird, so gehört das durchaus nicht in jene Categorie; *EF* haben *bele*, es ist bekannt, dass die Geminationen *ll*, *rr* in den Handschriften oft vereinfacht werden, während die Reime und Assonanzen zeigen, dass die Gemination empfunden und festgehalten wurde, weshalb man nur ganz ausnahmsweise Wörter wie *belle* auf *cele* (*celat*) oder ähnliches gereimt findet. Freilich folgt daraus noch nicht mit Nothwendigkeit, dass man durchgängig gegen die Handschriften

die Gemination durchführen müsste; wo sie aber von den Hss. geboten ist, ist sie unbedenklich beizubehalten. Das hätte auch 59, 5 geschehen sollen, weil *A pucelle* hat. Wo *A* nicht vorlag, habe ich die Schreibung mit einem *l* aus *EF* bewahrt, weil sich nicht beweisen lässt, dass hier die Schreibung des Dichters selbst consequent gewesen sei. Finden wir nicht ganz dasselbe bei Ausgaben auf verwandten Gebieten? Wir sind im Altfranzösischen noch lange nicht so weit vorgegangen wie in der Regelung der mittelhochd. Schreibung seit Lachmann. Und doch wird man auch hier bei Liederdichtern, deren Texte aus Handschriften in verschiedener Schreibung entnommen sind, Ungleichartigkeiten der Schreibung in unsern Ausgaben finden. Uebrigens will ich kleine Inconsequenzen in der Schreibung gar nicht in Abrede stellen; sie fallen dem, der einen Text gedruckt vor sich sieht, leichter ins Auge als dem, der aus der wechselnden Orthographie vieler Handschriften den Text gestaltet, wobei er natürlich in erster Linie an andere Dinge zu denken hat. Da kann es denn allerdings leicht vorkommen, dass man hin und wieder in der Schreibung minder wichtiger Dinge sich vergreift. So verhält es sich mit den Formen *eus* und *eaus*, die einmal nach *F*, einmal nach E gegeben sind. Handelte es sich hier um einen Punkt, wo die Aussprache des Dichters festzustellen wäre, so würde das Schwanken nicht zu billigen sein; allein wer will beweisen, dass Audefroi *eus* oder *eaus* geschrieben und gesprochen hat? Daher ist es in diesem Falle wirklich indifferent, für eine Form entscheiden konnte und wollte ich mich daher nicht. Ein anderer Fall, in welchem mir Inconsequenz vorgeworfen wird, bezieht sich auf die verschiedene Schreibung von *paine* etc., das in 57 mit einem *n*, dagegen 59, 106 ff. mit *nn* geschrieben ist. Der Grund ist einfach der, dass in diesem Liede *EF* zu Grunde lagen, von denen wenigstens die eine Handschrift immer nur einfaches *n* hat, dagegen 59, 106 ff. ist *A* allein Grundlage, und deren Schreibung in diesem Punkte, bezüglich dessen sich etwas sicheres für den Dichter nicht ausmachen lässt, beibehalten, wiederum aber mit Ausscheidung und Beseitigung der lothringischen Eigenheiten, die der Mundart des Dichters widerstreiten. Wiederum ein anderer Fall ist der Wechsel zwischen *o* und *ou* in 57. Ich habe *o* geschrieben, wo eine Hs. es darbot, dagegen *ou* gelassen, wo beide *ou* haben. Dies ist bei *amour* V. 39 der Fall, wie mit *dolour* V. 105, dagegen V. 103 ist *dolor* geschrieben (im Refrain), weil dieser (bei Str. 1) *dolor*, nicht *dolour* hat und diese Schreibung ist daher selbstverständlich im Refrain, den bei den folgenden Strophen die Hss. ja nicht vollständig geben, beibehalten worden. Genau so verhält es sich mit den andern angeführten Worten aus Audefroi's Liedern: *pleure ploure plore* sind in verschiedenen Liedern

anch Massgabe der Handschriften geschrieben, aus dem einfachen Grunde, weil auch hier die Aussprache und Schreibung des Dichters sich nicht feststellen lässt. Oder getraute sich Br. das? Will er entscheiden, ob *devant* oder *davant* die vom Dichter gesetzte Form sei? Auf welcher Seite ist also die Willkür? Ich habe, wo keine Hülfsmittel für die Entscheidung vorlagen, die Schreibung der Handschrift bewahrt, wo mehrere Handschriften, habe ich die etymologisch ursprünglichere Schreibung vorgezogen, ohne aber dadurch mit Sicherheit behaupten zu wollen, dass sie die vom Dichter gewählte sei und ohne sie dabei gegen die Hss. überall zu setzen. Wo dagegen die Aussprache des Dichters sicher war, habe ich sie ohne Rücksicht auf die Handschriften durchgeführt. Dies ist der Fall bei der Erweichung von *z* zu *s*. Hier kommt es nicht, wie Br. meint, auf ein Gleichmachen fürs Auge an, sondern auf eine wirklich verschiedene Aussprache. Denn dass das auslautende *z* eine andere Aussprache gehabt als *s*, ist gewiss, freilich nicht in allen Mundarten. Wenn nun Audefroi (I, 58) reimt *esmaiés, correciés*, *enragiés*, *deschaciés* auf *meschiés, chiés*, so ist ersichtlich, dass er in seiner Mundart nicht *esmaiez* etc. gesprochen und geschrieben haben kann, sondern dass sich ihm das *z* zu *s* erweichte. Da er ein genau reimender Dichter ist, so ist die Verschiedenheit der Aussprache des *z*, wie gering sie auch von der des *s* gewesen sein mag, zu constatieren, und bei einem Dichter, der *s* : *z* reimt, im übrigen aber nur genaue Reimbindungen hat, folgt daraus, dass er eine Verschiedenheit von *s* : *z* nicht gekannt, mithin der schärfere Laut des *z* im Auslaute ihm nicht zukommt. Wenn ich bei Baude de la Kakerie *s* und *z* neben einander nach Massgabe der Handschriften stehen liess, so geschah es, weil hier keine beweisenden Reime vorliegen, weil der Dichter Assonanzen zulässt (*gardin : dit : delit*), also bei ihm auch eine Reimbindung *s* : *z* statthaft ist.

Auf die Ansicht über die Heimat der meisten Pastourellen einzugehen, liegt hier kein Anlass vor. Ich habe in der Vorrede die Ansicht ausgesprochen, dass die meisten Pastourellen dem nördlichsten Theile Frankreichs angehören, und demgemäss nicht in ihrer ursprünglichen Mundart überliefert seien. Dies bezieht sich natürlich vorzugsweise auf die Handschriften *A B C*, die in lothringischer Mundart geschrieben sind und die weitaus die meisten Pastourellen enthalten. Aber nicht in Lothringen, sondern in der Picardie ist die eigentliche Entwickelung der Pastourelle zu suchen. Dass die picardischen Dichter späterer Zeit (etwa seit 1250, vielleicht auch schon früher) gewiss vielfach in der Sprache von Isle de France, die damals schon ziemlich allgemeine Literatursprache geworden, gedichtet haben, nehme ich an, und mein Verfahren gegenüber Jaques von Amiens zeigt dies, indem ich ihn

nicht in picardischer Mundart, sondern in der von Isle de France gegeben. Mein Verfahren ist also zunächst ein negatives: ich habe bei den Liedern, die durch locale Beziehungen auf den Norden hinweisen, aber in *A B C* uns erhalten sind, das lothringische Gewand abgestreift, ohne aber die picardische Mundart durchzuführen, weil ich der Ansicht bin, dass die späteren wenigstens strebten ihre Sprache möglichst der von Isle de France anzunähern. Das ist auch das gegenüber Audefroi dem Bastart beobachtete Verfahren, und nur einzelne Picardismen, die in Reimen eine Stütze fanden, blieben unangetastet. Also auch hier ist mein Verfahren keineswegs ein inconsequentes und die Bemerkungen Brakelmanns beweisen nur, dass er entweder nicht nachgedacht hat oder überhaupt zum Nachdenken über solche Dinge unfähig war.

Seine Ansichten über den metrischen Bau der Pastourellen deutet Br. nur an, ich verzichte daher darauf einzugehen. Aber das einzige Beispiel metrischer Unregelmässigkeit, auf das er sich bezieht (I, 52), sowie das was er in einer früheren Abhandlung über die Pastourellen vorbrachte, gibt mir keine sonderliche Vorstellung von seinen metrischen Kenntnissen.

Doch schon zu lange habe ich die Geduld der Leser des Jahrbuches in Anspruch genommen. Ich muss verzichten, auf alle Einzelheiten der Kritik einzugehen. In dem Abschnitt 'einzelne Besserungen und Bemerkungen zum Texte' findet sich manches, was ich gern als Besserung anerkenne, wie ich mir überhaupt nicht einbilde, die Kritik und das Verständniss der Texte zum Abschluss gebracht zu haben. Und kein Einsichtiger und billig Denkender wird sich darüber wundern. Blicken wir auch hier auf verwandte Gebiete, die eine längere Geschichte haben, so will ich gar nicht davon reden, wie unsere griechischen und lateinischen Autoren immer und immer wieder Gegenstand der Textbesserung und neuer Erklärung werden: ich lasse das bei Seite, weil hier meist die Ueberlieferung um viele Jahrhunderte von der Abfassung der Werke entfernt ist. Aber die näher liegende und analogere altdeutsche Literatur zeigt uns, wie keineswegs mit einem Male abschliessende Textausgaben geliefert wurden. Wer Lachmanns Ausgaben, deren hohe Bedeutung für die Geschichte der Kritik ich immer anerkannt habe, einen abschliessenden Character beilegt und in Bezug auf Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Angaben in den Lesarten für allen Ansprüchen genügend hält, der mag es thun; wer jedoch selbst nachgeprüft hat und sich nicht absichtlich blind macht, wird zu anderer Ueberzeugung kommen.

Ich will nur noch etwas über die Bemerkungen zu dem Handschriftenverzeichniss sagen, was principieller Natur ist und wiederum zeigen wird, wie wenig Brakelmann von der eigentlichen Aufgabe der Kritik eine Ahnung hatte. Ich hatte gesagt, dass

ich die Handschriften 'nach dem Werthe, den sie für die Kritik haben,' geordnet hätte. Brakelmann bemerkt dazu: 'Das soll doch wohl heissen nach der Zahl der einschlägigen Stücke, die sie enthalten?' Keineswegs, sondern wirklich ihr Werth für die Kritik ist gemeint: dass dieser Werth ganz unabhängig ist von der Schreibung und Orthographie, weiss jeder, der sich überhaupt mit wissenschaftlicher Kritik beschäftigt hat. Dass es aber Br. nicht weiss, geht aus seiner weiteren Bemerkung hervor: 'ich werde doch nicht behaupten wollen, dass *Q* in seiner ganz ausnahmslos verderbten Sprache für die Textkritik werthvoller sei als *T* oder *V*', und ebenso bezüglich *D*, er begreife nicht wie diese Handschrift mit ihrer 'italienisirenden Schreibung' vor *E F* stehen könne. Wenn ich *T* eine so späte Stellung anwies, so konnte sich das nur auf die Lieder beziehen, deren Quelle ich nicht zu entdecken vermochte, die ich also aus *T* entnahm. Eine moderne Abschrift aber konnte ich bei der Unzuverlässigkeit derselben nicht mit den alten Handschriften gleichstellen. Dass ich die Abschrift des Ms. Clairembault, durch Meyer auf falsche Fährte geführt, nicht gefunden habe, thut mir leid, da meine Sammlung dadurch um einige Stücke zu kurz gekommen ist. Ich würde aber, da es nur moderne Abschrift eines nicht mehr existierenden Originals ist, trotzdem *T* nicht höher hinauf gerückt haben. *U V W* sind Handschriften, welche fast nur Fragmente enthalten, und deshalb an den Schluss gestellt.

Es ist dankenswerth, dass am Schlusse eine Anzahl von Druckfehlern berichtigt ist; darunter hat sich aber einiges eingeschlichen, was ich nicht als Druckfehler, überhaupt nicht als Fehler anerkennen kann, sondern aufrecht erhalten muss. So S. 60 (I, 57, 44), wo ich schrieb *m'ont si feru d'un dart d'amors quel cuer me blece*; Br. betrachtet *quel* als Druckfehler und will *qu'el cuer* haben. Aber warum hätte man nur sagen können 'der mich in das Herz verwundet' und nicht ebenso natürlich 'der mir das Herz verwundet?' (*quel* = *que le*). S. 64 (I, 58, 2) ist *dementet* ebenfalls kein Druckfehler, sondern diese Form steht in *A*, und ist ein beibehaltener Picardismus, über dessen Berechtigung man streiten kann: doch das ist eine andere Sache und jedenfalls gehört das nicht in die Kategorie der Druckfehler. S. 159 vermisst Br. Anführungszeichen bei V. 31. 33. 45; aber warum hier Anführungszeichen? Der Redende ist ja derselbe, der im ganzen Liede als sprechend eingeführt wird. Dann müsste man überhaupt alle in erster Person redenden Lieder zwischen Anführungszeichen setzen, was wohl niemand im Ernst einfallen wird. — S. 175 (II, 56, 21) *teilz cuide panre ki faut* ist es keineswegs nothwendig *k'i faut* zu schreiben, sondern *faut* ist absolut gebraucht ebenso wie *panre*. — S. 270 (III, 28, 40) verlangt Br. *car on enmaine Marot*; ich schrieb *en maine,* und dies ist durchaus berechtigt. *en* hat die Bedeutung

'fort, hinweg' und ist keineswegs untrennbar mit dem Verbum verbunden. Selbst wenn die Hs. in einem Worte *enmaine* schriebe (sie hat getrennt *en maine* wie mein Text), würde noch gar nicht nothwendig sein, *en* mit dem Verbum zusammenzuschreiben.

Wir wollen nun aber einmal sehen, wie der, der an meinem Buche so viel auszusetzen findet, selbst die Kritik und kritische Grundsätze handhabt. Er hat in diesem Jahrbuche IX, 315 ff. eine Anzahl Pastourellen veröffentlicht 'genau nach den Handschriften' wie er sagt und mit Angabe 'aller einigermassen wichtigen Varianten'. In der ersten Pastourelle hätte V. 3 *sospris,* was *A* hat, ebenso erwähnt werden müssen als *sor* für *soz* in Z. 12 erwähnt wurde. Z. 12 ist unbemerkt geblieben, dass *L* hat *blanchete et de bele ator, et* fehlt in *BM*, auch bei Br., der doch den Text von *L* geben will und die Abweichung gar nicht erwähnt. V. 15 hat *M cel destor* statt *ce destor*, und jenes ist die richtige Lesart, die nicht einmal angegeben ist. V. 16 hat *L* nicht *notete*, wie man nach der Schreibung *note[le]te* glauben sollte, sondern *note*[le]*te;* dass *M* die richtige Lesart hat, bleibt wieder unerwähnt. V. 17 ist fälschlich schon zum Liede gezogen, ein Beweis, wie wenig der Herausgeber vom Sinn und vom metrischen Bau verstanden hat; auch ist *ni* statt *n'i* geschrieben. V. 18—21 sind ganz falsch abgetheilt, *enuit* soll auf *dit* reimen, was erst spät vorkommt; aber schlimmer ist, dass *mal enuit* geschrieben ist, also *enuit* wohl = *enui*, die richtige Lesart *malc nuit* hat *M,* was gar nicht angegeben ist. Ebenso wenig, dass M statt des unstatthaften *gute* das richtige *guete* hat. V. 22 hat *L* allerdings *bebement*, Br. fügt in Klammern bei: *l. belement*; dass das richtige aber in *M* steht, verschweigt er. Auch bemerkt er den metrischen Fehler von *L* gar nicht und gibt auch in den Lesarten nicht an, dass *B M* das fehlende *ma* vor *damoisele* haben. War das keine 'einigermassen wichtige Variante?' V. 28 fehlt das Komma nach *sire;* denn Br. wird doch nicht haben *sire dex* verbinden wollen? V. 30 wird die orthographische Variante *priere* aus *B* mitgetheilt, aber nicht die andere *proiere* aus *M,* von welcher *praiere* in *L* nur eine Entstellung ist. V. 31 fehlt, dass *B pastorete* statt *—ele* hat, was doch eine wirkliche Lesart, nicht abweichende Orthographie wie in V. 30 ist. Die Lesart zu 32 (vielmehr zu 32. 33) ist so ungeschickt und unklar wie möglich angegeben. V. 40 fehlt eine Interpunction nach *pieca.* Dass in V. 42 *s'ele* gelesen werden muss, wie mein Text (III, 45, 41) hat, gieng natürlich über des Herausgebers metrisches Verständniss hinaus. V. 43 ist der metrische Fehler in *L* trotz der Uebereinstimmung von *B M* (La) unbemerkt und ungebessert geblieben; in derselben Zeile steht *est* statt *ert*, und dass es nicht Druckfehler, bestätigen die Lesarten.

V. 44 ist wiederum der metrische Fehler von *L* unberichtigt geblieben, und was schlimmer, in den Lesarten gar nicht angegeben, dass *B M* das fehlerhafte *et* nach *cors* nicht haben; ebenso wenig ist bemerkt, dass *B* statt *out* das Präsens *ait* hat. Bei V. 50 ist zwar eine Variante aus *B* angegeben, aber nicht, dass *B departir* statt *partir* hat, wodurch der Vers in *B* erst wieder auf seine Füsse kommt. V. 55 ist nicht erwähnt, dass *B* statt *c'est* blos *est* hat; ebenso dass statt *c'est or* im folgenden Verse in *B* steht *si est.* — Bei der zweiten Pastourelle ist übersehen, dass dieselbe auch in *F* sich findet, und dadurch natürlich abgesehen von dem Werthe dieser Hs. für die Kritik der Variantenapparat unvollständig geworden. Doch davon sehe ich ab. Aber was soll V. 16 heissen *Guis dist: quator aura meillor —?* während es heissen muss *Guis dist qu'ator aura meillor;* erst 19 geht dieser Text in directe Rede über, die *F* schon 16 beginnt. Dass *seignor* V. 20 zwischen Kommata gesetzt werden muss, versteht sich von selbst. V. 54 ist *en pris* statt *enpris* (von *enprendre*) geschrieben; V. 69 *ot si vint* statt *ont si vint*, wie *M* ganz richtig hat (= *F*), denn *Perrin* ist Dativ. Die Lesarten sind sehr mangelhaft angegeben. *Clochete* V. 11 hat nicht nur *M* sondern auch *N*. In der folgenden Zeile hat *N et de la* statt *et a la*; in der dann folgenden *mera* statt *fera.* V. 27 liest *N* (= *F*) *bien* statt *biau.* V. 28 *M la mestrie* richtig statt *la metrie*, und *N lestampie,* was beides nicht bemerkt ist. V. 32 hat *N* die grammatisch richtigere und ältere Form *sarain* (= *F*), während *L M sarre.* V. 37 hat nicht nur *M bien* statt *biau,* sondern auch *N* (= *F*); vgl. zu 27. V. 44 hat *N* nicht *estor*, sondern (= *F*) *destor.* V. 49 hat *M* (= *F*) *lerboie* statt *larbroie.* V. 55 hat *N* (= *F*) *flautel* statt *chalemel.* V. 60 *N* (= *F*) *ne* für *nel.* — In Nr. 3 findet sich gleich bei der ersten Zeile eine recht nette Bemerkung. Im Texte steht *Quant la seson renouvele d'aoust*, *que mais est passez*; dazu unten: ʻes ist wohl *d'aoust renouvele* umzustellen'. Die romanische Metrik kann für den Nachweis des neunsilbigen Verses dankbar sein; leider ist nur übersehen, dass der erste Vers mit *renouvele* schliesst, *d'aoust* zum folgenden Verse gehört, und es zwei ganz gewöhnliche Verse von sieben (acht) Silben sind. Das sind die Folgen von der Ansicht über den freien metrischen Bau der Pastourellen! Dass in der zweiten Zeile *mais* nicht in das allein sinngemässe *marz* verwandelt ist, wird niemand, der Vorstehendes mit Aufmerksamkeit gelesen, befremden. Einen recht hübschen Reim findet man in dem Refrain; da soll *mere* reimen auf *chastée*; nur schade, dass es *chastéé* heisst, und dass das nach *mere* fehlende *de* nicht bloss in *N*, sondern in allen drei Handschriften ganz richtig steht. V. 14 steht im Texte *fu (rez) finez*, danach sollte man glauben, dass *L* wirklich so lese; aber dies eingeklammerte *rez* steht in keiner Handschrift, alle drei

haben *fu finez.* V. 18 statt *sus L* haben *MN seur.* Die richtige Lesart in V. 17. 18 hat nicht nur *M*, sondern auch *N.* V. 23 ist *el* statt *et* wohl nur ein Druckfehler. V. 25 fehlt am Anfang *si*, das alle drei Hss. haben und das dem Verse nothwendig ist. V. 28 hat *L* allerdings *verai*, aber *P*, was nicht bemerkt ist, das metrisch allein richtige *vrai,* und *N*, was ebenfalls nicht erwähnt wird, *gai.* In der nächsten Zeile fehlt nicht blos *servirai* in *L*, sondern vorher noch *vos,* das *MN* haben. Dass die beiden letzten Strophen in *N* fehlen, ist gar nicht angegeben. V. 44 steht in *L* nicht *mourroiz,* sondern *m'ocirroiz*, und das am Anfang des Verses fehlende *fet ele* steht in *M.* V. 46 steht *fuit* keineswegs in *L*, sondern ganz richtig *fui* (= *M*). V. 50 hat *M car* für *que*; V. 51 *seur* statt *vers;* Veri 52 *car* statt *que.* Wer freilich auf diese Weise Pastourellen kritisch herstellte, musste zu wnnderlichen Ansichten über ihren metrischen Bau kommen. — In Nr. 4 schreibt der Herausgeber V. 4 *magree* statt *m'agree.* Wer das hübsche *quator* aus Nr. 2 im Sinn hat, und hier als Analogie *quairer* statt *qu'airer* (V. 40) findet, wird darin keine Druckfehler, sondern Zeichen grober Ignoranz erblicken. Der metrische Fehler in V. 50 ist natürlich unbemerkt geblieben. Die Lesart *disoit* V. 6 aus M fehlt; ebenso V. 20, wo M *me* statt *vous* hat. V. 22 mag das grammatisch unrichtige *oi* statt *oit,* wie beide Hss. haben, ein Lese- oder Druckfehler sein. Dass V. 25 *effreee* geschrieben werden musste, ist natürlich wieder übersehen. V. 57 steht *m'a demoree* statt *ma demoree,* wieder ein guter Beweis des Textverständnisses.

Das sind vier von den sechzehn herausgegebenen Pastourellen und ich darf versichern, dass die übrigen, was Genauigkeit der Angaben und Verständniss von Inhalt und Form betrifft, nicht um ein Haar besser ediert sind. Ob ein Solcher zum Kritiker meines Buches berufen war, und ob, wenn er es zu kritisieren den Beruf fühlte, bei Vergleichung des früher von ihm herausgegebenen mit den betreffenden Stücken meines Buches er nicht des Unterschiedes von seinem Machwerk sich bewusst werden musste — das würde ich ihm, wenn er noch lebte, zu bedenken gegeben haben. Es hier auszusprechen schien mir am Platze, denn es kann manchem Jüngeren eine Warnung vor raschem Urtheilen über Dinge sein, deren Verständniss ihm noch nicht aufgegangen ist.

Die Brakelmannsche Recension ist mir, ausser den wirklichen Berichtigungen und Besserungen meines Buches, die aus nochmaliger Einsicht in die Handschriften gewonnen sind, insofern lehrreich gewesen, als sie mir gezeigt hat, dass die Ansichten über Kritik und kritische Behandlung romanischer Denkmäler in der That erst in wenigen Köpfen zur Klarheit gekommen sind. Die hierauf zielenden Angriffe, die aus Unverstand oder Böswilligkeit, wahr-

scheinlich aus beidem vereint entsprungen sind, abzuwehren, war ich nicht nur mir selbst schuldig, sondern hielt es auch im Interesse der Wissenschaft für wünschenswerth, da dieselben Missverständnisse und verkehrten Ansichten bezüglich der Textbehandlung noch öfter vorkommen können, bei diesem Anlass über die Principien derselben einige Andeutungen zu geben.

Heidelberg, 24. December 1874. K. Bartsch.

---

1) Die Volkslieder des Engadin. Von Alfons von Flugi. Nebst einem Anhange engadinischer Volkslieder. Strassburg 1873. 8. 85 S.

2) Ein altladinisches Gedicht in Oberengadiner Mundart. Herausgeg. übers. und erklärt von A. Rochat. Zürich 1874. 8. 56 S.

Zwei sehr schätzbare Publicationen, von welchen wir wünschen, dass sie Anregung geben mögen, fleissiger als bisher geschehen, den Ueberresten engadinischer Volksdichtung nachzuspüren und dieselben durch Schrift und Druck zu fixiren, ehe sie in dem Strome unserer raschlebigen Zeit zu Grunde gehen; denn es ist wohl ausser Zweifel, dass unter dem romanisch redenden Theile des Bündnervolkes echte Volkslieder trotz aller Verluste immer noch in weit grösserer Zahl und von literarhistorisch wichtigerem Inhalte umlaufen, als bis jetzt, wie uns scheint, nach ziemlich einseitigen Grundsätzen gesammelt und veröffentlicht worden sind.

Nr. 1 giebt eine gute Uebersicht über die Geschichte der engadinischen Volksdichtung von den ältesten, dem 15. Jahrh. angehörenden, leider aber nur in dürftigen Fragmenten erhaltenen historischen Liedern an. Mit Bedauern ersieht man daraus, dass dem Puritanismus der Reformatoren der Untergang eines wahrscheinlich sehr reichen Schatzes ächter Volksdichtungen zur Last fällt, den sie nach und nach durch geistliche Lieder aus dem Gedächtnisse des Volkes verdrängten, und dass erst im vorigen Jahrhundert sich wieder eine weltliche Volksdichtung entwickelte. Einige Ueberbleibsel aus jener früheren Zeit, darunter einige wegen ihrer sagenhaften Anklänge sehr interessante, theilt Herr v. Flugi mit. Dass die neuere ladinische Volksdichtung bei ihrer späten Entfaltung nicht mehr dieselbe Ursprünglichkeit, Natürlichkeit und Frische besitzt, welche eine Volksdichtung im vollen Sinne des Wortes kennzeichnen, ist selbstverständlich und ergiebt sich aus Hrn. von Flugi's Characteristik, wenn er es auch nicht geradezu ausspricht. Dennoch sind die im Anhange in Originaltext und Uebersetzung

mitgetheilten 12 Lieder, welche sämmtlich dem letzten Jahrh. angehören, als Proben einer Spätblüthezeit nicht uninteressant.

Nr. 2. Das von Rochat hier zum ersten Male herausgegebene Gedicht in ladinischer Mundart hat den am 4. Sept. 1618 durch einen Bergsturz herbeigeführten Untergang des bündnerischen Dorfes Plurs zum Gegenstande. Protestanten wie Katholiken sahen in dieser Katastrophe ein Gottesgericht und beuteten dieselbe je nach ihrer Weise aus. Dies Gedicht, welches den Pfarrer Gritti von Suz († 1639) zum Verfasser hat, drückt die Gefühle der protestantischen Partei aus. Es besteht aus 20 Strophen von je 7 sechssylbigen Versen und ist poetisch völlig werthlos, desto wichtiger aber als seltenes Sprachdenkmal. Man muss es daher Rochat grossen Dank wissen, dass er dasselbe zur Unterlage sehr eingehender und scharfsinniger Erörterungen über die Lautlehre der Oberengadiner Sprache benutzt hat, zu welchen aber auch Flugi's Volkslieder und der von Böhmer publicirte Tobia herangezogen worden sind. Dem Texte des Gedichtes ist eine deutsche Uebersetzung gegenüber gestellt. L.

Zeitschriften.

Romania. Nr. XI. P. 321. Le Havet. *Oi* et *Ui* en français. Untersuchung über die Geschichte beider Diphthonge bezüglich ihrer phonetischen Geltung. — P. 339. A. Mussafia. Berta de li Gran Pié. Die schon früher angekündigte Episode aus dem cod. Gall. XII der Marciana. — P. 365. Victor Smith. Chants du Velay et du Forez. Verschiedene Versionen der u. d. T. „La fille du Roi“ schon früher bekannten normannischen Romanze. — Mélanges. P. 371, P. M. Sur les serments de 842. Ueber die Formen *savir, podir* und *dist.* — P. 373. G. P. Un fragment de Renart. Bruchstück aus einer verlorenen, zu keiner der bekannten Familien gehörenden Handschrift, welches sich auf einem Bücherdeckel der königl. Bibliothek zu Brüssel gefunden hat und verschiedene gute Lesarten darbietet. — P. 377. Jules Cornu. Etymologies. Ueber *amonestar* und *malade.* Als Etymon des letzteren Werkes schlägt der Verf. *male habitus* statt *male aptus* vor. — P. 379—418. Comptes-rendus: Joret, du C. dans les langues romanes (Darmestetter), Hill, Metrum der Chanson de Roland (G. P.), Jubinal, Ouevres de Rutebeuf (P. M.), Wailly, Joinville (G. P.), Mussafia, Zur Katharinenlegende (G. P.), Cancionero de Stuñiga (Morel-Fatio), Bernoni, Fiabe veneziane (G. P.). — Périodiques.

Nr. XII. P. 433. P. M. Etude sur une charte landaise de 1268 ou 1269. Der Verf. bespricht die Lautverhältnisse dieser dialectisch interessanten Charte und giebt ein Verzeichniss der darin vorkommenden bei Raynouard fehlenden Wörter. — P. 443. A. Darmestetter. Deux élégies du Vatican. Eine hebräische und eine französische Elegie aus einer vaticanischen Handschrift, beide ursprünglich in rabbinischen Buchstaben geschrieben und hier transscribirt und erklärt. — P. 487. N. de Wailly. Letter à M. G. Paris sur le texte de Joinville. — P. 494—498. Comptes rendus: Lindner, Beziehungen der Ortnit zu Huon de Bordeaux (G. P.), d'Ancona, Ciullo d'Alcamo (G. P.), Rochat, altladinisches Gedicht (G. P.), Sabatier, Chansons hébraico-provençales (G. P.). — P. 500. Périodiques. — P. 506. Chronique.

Berichtigungen.

S. 142 Z. 10 v. o. lies *S. 306* statt S. 172.
S. 154 Z. 5 v. u. lies (B^1) statt (B).
S. 158 Z. 16 v. o. tilge das Komma vor *perdet*.
S. 159 Z. 4 v. u. lies *S. 327* statt S. 189.
S. 160 Z. 1 v. u. lies *Schluss folgt* statt Paris, 20 Juni.

Die Nasalität im Altfranzösischen.

Denen, die sich mit Altfranzösisch beschäftigen, dürfte vielleicht das, was in den nachstehenden Zeilen vorgebracht werden sollte, nicht neu sein, daher könnte eine Erörterung über den Gegenstand überflüssig erscheinen, jedoch dürfte wohl daran erinnert werden, dass wir weder bei Diez noch bei G. Paris in seiner Ausgabe der Vie de St. Alexis genügende Auskunft über den Gegenstand finden. Diez I³, 219 sagt: „Von weit grösserem Belang ist ein anderes Ereignis, vermöge dessen diese Liquida (*n*) als articulierter Laut verschwindet, aber nicht ohne dem vorhergehenden Vokal etwas von ihrer Natur mitzutheilen, ihn nasal zu machen. Dieses Phänomen kommt im Süd- und Nordwesten sowie im Osten vor, überall aber nur partiell: in Portugal, nicht in Spanien, in Frankreich, nicht in Provence, in einem Theile von Oberitalien, nicht in den übrigen Gegenden, nicht in der Walachei.“ Bestimmter noch erklärt sich Diez über das Wesen der französischen Nasalität I³, 448: „Wohl zu merken ist nun hierbei, dass durch jenen Nasallaut zum Theil die vorhergehenden Vokale in ihrer Natur geändert werden, ohne dass diese Aenderung graphisch angezeigt wird, weil man auf die Etymologie Rücksicht nahm.“ Da sich G. Paris (Alexis p. 82) des Ausdruckes «voyelles nasales» bedient, und er ferner eine bereits begonnene «nasalisation» von *en* und *an* annimmt, so geht daraus hervor, dass er auf dem Standpunkte von Diez steht, dass er für das Altfranzösische dieselbe Nasalität wie im Neufranzösischen annimmt, dass also die Vokale in ihrer Natur zum Theil verändert worden sind, und dass das darauffolgende *N* seine Consistenz verloren hat. Ob eine solche Erscheinung schon im Vulgärlatein vorlag, darüber sind die Meinungen getheilt,

Corssen glaubt sie nicht annehmen zu dürfen, während Schuchardt (Vokalismus d. Vulgärlateins I, 112) einer solchen Annahme nicht abgeneigt zu sein scheint und dabei die Möglichkeit nicht ausschliesst, dass die Nasalität wieder hätte verloren gehen können, wenngleich er sich nicht verhehlen kann, dass die Anzahl der Fälle, wo im Romanischen die Nasalität aufgegeben wurde, nur eine geringe ist.

Da reimende Gedichte über das Vorhandensein der Nasalität Nichts lehren, so sind zur Untersuchung über das Wesen der altfranzösischen Nasalität folgende assonirende Dichtungen benutzt worden: 11. Jhr. — Vie de St. Alexis (Alex.), Chanson de Roland (Rol.), Voyage de Charlemagne (Charl.), Isembart et Gormond (Gorm.); 12. Jhr. — Amis et Amiles (Am. A.), Aie d'Avignon (A. d'Avig.), Charrois de Nîmes (Char. de N.), Prise d'Orenge (P. d'Orenge), Fierabras (Fier.), Renaus de Montauban (Ren.), Moniage Guillaume (Mon. Guil.), Jourdains de Blaye (Jourd. B.), Couronemens Looïs (Cour. Looïs), Covenans Vivien (Cov. Viv.); 13. Jhr. — Otinel (Ot.), Huon de Bordeaux (Huon Bor.), Gui de Bourgogne (Gui Bour.), Chanson de Girbert de Metz, bei Böhmer, Rom. Stud. Heft IV, 1874 (Girbert), Floovant (Flo.), Parise la duchesse (Par. l. d.), Gaydon (Gay.), Gaufrei (Gauf.).

Was zunächst *I* betrifft, so ist dieses, wie schon G. Paris (Alex. p. 270) angedeutet hat, sehr spät nasal gesprochen worden und hat dann den *È*-Laut angenommen. Da Palsgrave (L'esclarcissement d. l. langue franç. p. 6) von einer nasalen Aussprache des *I* nichts weiss, so ist auch damit sicher erwiesen, dass *I* bis zu dem Jahre 1530 seinen reinen vokalischen Laut behalten hat und erst nach dieser Zeit in den *È*-Laut übergetreten sein kann. Die nachstehenden Beispiele mögen als Beweis hierfür dienen: *Alex. 11ᵉ sc.* 20d garir: poverins, 45d quis: vin, 57a parchemin: mercit, 57d escrist: revint. *Rol.* v. 139 enclin: hastifs, v. 146 fiz: Sarrazins, v. 175 vint: gentilz, v. 202 quinze: olive, v. 411 tint: oïr, v. 1131 Sarrazins: mercit, v. 1245 fin: ferir, v. 1930 quinze: beneisse, v. 2395 vint: pareis, v. 3500 avint: vis, v. 3663 tindrent: ydeles. *Charl.* v. 366 Constantin: bastid, v. 381 marin: serit, v. 437 vin: viz, v. 464 vint: leisir, v. 466 marchis: vins,

v. 625 suvint: ascarnit, v. 741 dist: acerin; *Gorm.* v. 166 mist: tint, v. 436 cusin: revertir, v. 442 ermin: forciz, v. 458 Margari: chemin. — *12. Jhr.* — *Am. A.* v. 284 emprinse: ire, v. 285 ire: quinze, v. 287 prinse: traïtres, v. 543 vint: mis, v. 906 chemin: Paris, v. 1130 oïr: reprins, v. 1431 mauberin: oï, v. 1777 Denise: quinze, v. 1795 vie: prinse, v. 1948 devint: conjoïr, v. 2399 vin: menti, v. 2608 arrabi: pelerin. *Alex. 12e sc.* v. 181 servi: vint, v. 391 tramist: soustint, v. 688 pelerins: venir, v. 980 vint: empalir, v. 1033 pelerins: ensevelir, v. 1054 pelerins: tolir. *A. d'Avig.* p. 5 Auboin: si, p. 47 detindrent: rive, p. 47 escrite: prince, p. 80 lin: promis, p. 81 quint: assis, p. 93 latin: ferir, p. 118 cosins: delis. *Char. de N.* v. 320 Tori: vin, v. 979 mis: escrins, v. 981 Sarrazins: entrepris. *P. d'Orenge* v. 547 assis: Guielins, v. 549 enclin: pris, v. 557 tolir: Sarrazin, v. 697 cit: lin, v. 701 cit: palasin, v. 1318 vinrent: riche, v. 1345 vint: si, v. 1633 vin: servir. *Fier.* p. 51 samin: mis, p. 51 Alinpentin: forbis, p. 148 fuis: prins: raïns: roncins. *Ren.* 8,20 roncins: partis, 143,14 vindrent: mainie, 159,1 tint: cordeïs, 159,9 vint: anemi, 216,26 convenir: cousins, 263,30 ocis: cousin, 264,21 chemin: vesti, 405,21 Sarrazin: di. *Mon. Guil.* p. 617 Espolice: tindrent. *Jourd. B.* v. 458 bacin: dit, v. 562 prinses: ville, v. 689 fin: mis, v. 953 quinze: franchise, v. 1300 vint: ci, v. 1672 dit: matin, v. 2344 prinst: departis, v. 2510 arrabi: devint. *Cour. Looïs* v. 1441 tenir: fin, v. 1445 pelerin: Avril, v. 1484 vint: ami, v. 1696 vint: Looys, v. 1706 mis: devint, v. 1708 fin: mis. — *13. Jhr.* — *Ot.* p. 9 Sarrasins: vis, p. 9 cousins: gentis. *Huon Bor.* p. 18 Gerardin: menti, p. 20 cousins: mi, p. 20 escrins: gris, p. 27 devint: resbaudis, p. 38 tint: cris, p. 138 roncins: mis. *Gui Bour.* p. 14 dit: vin, p. 86 matin: venir, p. 123 revindrent: saillirent, p. 128 angevins: mis. *Girbert* p. 448,4 lit: matin, p. 451,23 vint: dormir, p. 465,28 vint: Landri. *Flo.* p. 1 devint: escrit, p. 18 fin: guerpir, p. 32 tint: ferit, p. 51 vinrent: finent, p. 53 tindrent: finent, p. 56 tint: mis. *Par. l. d.* p. 14 venir: Martin, p. 15 fin: saillir, p. 15 vint: menti. *Alex. 13e sc.* v. 198 fins: plevis, v. 660 pelerins: noris, v. 662 vins: paradis, v. 875 pelerins: plevis, v. 1018 fins: plevis. *Gay.* p. 24 matin:

garni, p. 34 fins: fiz, p. 42 vint: il, p. 42 retint: menti, p. 42 tint: morir. *Gauf.* p. 16 pris: saïns, p. 18 Sarrasins: vis, p. 190 Faradin: couvri, p. 190 fresnin: demi.

Wie Palsgrave noch nicht ein nasales *I* kennt, so ist ihm gleichfalls noch nichts von einer nasalen Aussprache des *U* *(Ü)* (l. c. p. 7) bekannt. Demnach hat also *Ü* seinen reinen vokalischen Laut bis zum Jahre 1530 bewahrt und erst nach dieser Zeit den des nasalen *ŏ* angenommen. Die nachfolgenden Beispiele werden die Richtigkeit der Angabe Palsgrave's bis zum Ende des 13. Jahrhunderts bestätigen. *11. Jhr.* — *Rol.* v. 1043 brun: fut, v. 1047 fuit: uns, v. 1953 bruns: agut, v. 2089 brun: plus, v. 2097 Loum: entendut, v. 2814 drut: aun, v. 2816 brun: dux, v. 3926 brun: fendut, v. 3950 renduz: uns, v. 3952 Basbrun: fust. *Charl.* v. 534 brun: vestut, v. 536 vertut: brun, v. 677 uns: fud, v. 745 bruns: jus. — *12. Jhr.* — *A. d'Avig.* p. 3 Leun: chevelu, p. 3 Valbrun: vaincus, p. 5 brun: meu, p. 31 bruns: tu, p. 35 bruns: fu, p. 101 escus: bruns. *Cour. Looïs* v. 1190 un: fu, v. 1221 bruns: rompuz. — *13. Jhr.* — *Flo.* p. 13 bruns: agu. *Gay.* p. 17 Leun: vertu. *Gauf.* p. 210 rendu: un.

IÉ ist im Neufranzösischen vor auslautendem oder komplizirtem *N* in den *IÈ*-Laut übergetreten. Die Assonanzen im Altfranzösischen zeigen, dass *IE* rein vokalisch mit dem Laute des nfr. *é fermé* und einem vorgeschlagenem *I* gesprochen wurde. Diese Aussprache währt bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts, im Gaufrei p. 106 reimt aber schon einmal plain: paien, also ist bereits *IÉ* in den *IÈ*-Laut übergetreten. Dieser Lautwandel kann aber erst dem Ende des 13. oder dem Anfange des 14. Jahrhunderts angehören, da im Huon de Bordeaux, Gui de Bourgogne, Floovant, Gaydon und Girbert de Metz *ien* noch mit reinem *ié* assonirt. — *11. Jhr.* — *Alex.* 50b sostient: almosnier, 68a volentiers: Eufemien, 68d provendiers: cristiens. *Rol.* v. 24 païens: chevalier, v. 43 mien: chief, v. 116 tient: chief, v. 254 bien: Olivier, v. 469 curuciez: tient, v. 548 chevaliers: crient, v. 1508 païen: chiet, v. 1686 bien: grief, v. 1884 recumenciet: chrestiens, v. 2203 vient: culchiet, v. 2682 piez: chrestiens, v. 2684 chief: bien. *Charl.* v. 23 bien: chier, v. 776 bien: celiers. *Gorm.* v. 348

mustier: bien, v. 337 vient: vergié, v. 372 rien: ciel, v. 412 bien: conseillier. — *12. Jhr.* — *Am. A.* v. 1933 bien: eslaissiez, v. 2206 doien: chevaliers, v. 2330 vient: assiet. *A. d'Avig.* p. 37 arbalestiers: riens, p. 55 Ayen: Olivier, p. 56 païens: prisier, p. 59 païens: trenchié, p. 81 revient: quiert, p. 99 Ayen: chevalier. *Alex. 12e sc.* v. 256 tien: repairier, v. 265 bien: aprocier, v. 779 soustient: prouvendiers, v. 960 Eufemien: blastengier, v. 1038 prouvendiers: crestiens. *Char. de N.* v. 542 Orliens: quier, v. 683 respondié: bien, v. 727 rien: esligier, v. 738 jugier: rien. *P. d'Orenge* v. 365 rien: enragiez, v. 888 païens: chevalier. *Ren.* 139,37 tient: ciel, 167,15 sien: grailoier, 167,22 vient: plenier. *Mon. Guil.* p. 620 lessier: vient, p. 684 vient: resoignier, ib. aversiers: revient. *Jourd. B.* v. 668 bien: ciel, v. 1625 paien: drescié, v. 2038 bien: cerchié, v. 2109 vient: esbanoier. *Cour. Looïs* v. 101 Orliens: fier, v. 113 losangiers: Orliens, v. 115 vient: chacier, v. 1280 crestien: mengier, v. 1536 acroissiez: sostient, v. 1840 depecier: crient. — *13. Jhr.* — *Huon Bor.* p. 2 legiers: paiens, p. 3 Orliens: plenier, p. 6 denier: vient, p. 7 acointier: biens, p. 12 vient: plenier, p. 13 souvient: fier, p. 15 ciel: bien, p. 124 aprocies, paiens. *Gui Bour.* p. 14 Renier: bien, p. 14 vient: plaidier, p. 24 chevaliers: biens, p. 110 sachies: paiens. *Girbert* p. 521,4 espie: rien. *Flo.* p. 26 Galiien: liez, p. 74 renoïé: Galien, p. 74 bien: ier, p. 75 paiens: daries. *Gay.* p. 6 tient: estrier, p. 7 bien: chief, p. 8 bien: fief, p. 53 Orliens: laissier. *Gaufrei* p. 106 paien: plain.

Was den Vokal *O* anbetrifft, so sehen wir denselben gleich in dem ersten französischen Denkmale ohne Nasalität auftreten. G. Paris (Alex. p. 82) nimmt, da es die Assonanzen streng beweisen, daher noch keine Nasalirung des *O (U)* an. Gegen die Geltung dieser Annahme für ein volksthümliches Gedicht erklärt sich Löschhorn (Zum norm. Rolandsliede p. 30): „Dass Paris sich mit jener Beobachtung im directen Widerspruch zu der bisher geltenden Ansicht von der Priorität des *ON UN* befindet, welche durch den Gebrauch mittellateinischer Gedichte gestützt wird (Diez I³, 449) — gehört nicht hieher." Der von Löschhorn erhobene Einwand ist aber wenig beweisend, da *N* und *M* im Vulgärlatein nur orthographische

Varianten sind, ferner werden die zahlreichen Beispiele zeigen, dass *ON (UN)* in der That sehr spät nasal gesprochen wurden. Wenn im Rolandsliede schon fast ganze Tiraden auftreten, die nur auf *ON (UN)* ausgehen, so beweist dies noch nicht, dass *ON (UN)* nasal gesprochen worden ist, sondern es zeigt dies nur, dass sich schon sehr frühzeitig eine Neigung zum vollkommenen Reime offenbart, ausserdem zeigen die zahlreichen Beispiele aus dem Rolandsliede, in denen *ON (UN)* mit reinem *O (U)* assonirt, dass *O* nicht nasal gesprochen worden ist.

Bevor wir die Beispiele geben, welche darlegen, dass *O (U)* vor *N* im Altfranzösischen nicht wie nasales nfr. *ON* gesprochen worden ist, mögen erst einige andere darthun, dass *R* auf ein vorhergehendes *O (U)* keinen Einfluss ausübt, dass *R* ein vorhergehendes *O (U)* nicht sonor wie im Neufranzösischen färbt, denn wäre dies der Fall, so würde etlichen Beispielen für *ON (UN)* die Beweiskraft abgehen. *Alex.* 1 prot: color, 14 precios: amour: honor. *Rol.* v. 597 cors: oz, v. 599 esforz: repos, v. 601 col: tresors. *Am. A.* v. 857 pecol: jors, v. 1662 amor: prouz, v. 1679 flor: tout, v. 2727 desouz: borc. *A. d'Avig.* p. 44 portes: aportent: enclose, p. 46 col: port, p. 51 nos: effors. *Char. de N.* v. 185 cort: toz, v. 302 moult: ancessor. *Jourd. B.* v. 128 touz: secors, v. 141 tristor: noz, v. 325 Raoul: cort. *Cour. Looïs* v. 25 mort: los, v. 933 corz: nos. *Gui Bour.* p. 117 consort: cors: esfort: col: nos, p. 179 vous: dolor: color. *Flo.* p. 18 enor: nos, p. 19 desoz: seignor. *Gauf.* p. 32 noz: jor.

Wir haben aus den vorstehenden Beispielen gesehen, dass *R* auf *O (U)* keinen Einfluss ausübt, ebenso wirkt *N* auf vorhergehendes *O* nicht ein, und *O* behält vor auslautendem wie komplizirtem *N* seine reine vokalische Aussprache. Die nachstehenden Beispiele zeigen, dass *ON (UN)* bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts ohne Nasalirung des *O (U)* gesprochen worden ist, da aber bereits Palsgrave (l. c. p. 7) die nasale Aussprache des *ON (UN)* lehrt, so fällt die Nasalirung von *ON (UN)* und der Uebergang aus dem Laute des geschlossenen *O* in den des offenen in die Jahre 1300—1500. — *11. Jhr.* — *Alex.* 40d reconoissent: encombrent, 43a Rome: cointes, 44c grabaton: dolor, 60a somonse: Rome, 60b Rome;

fondet, 60d fregondent: dote, 72a emperedor: oraisons. *Rol.* v. 10 Sarraguce: umbre, v. 15 encumbret: dulce, v. 16 dulce: cunfundre, v. 216 nevuld: Guenelun, v. 377 home: cunte, v. 414 empereur: Guenelun, v. 637 nusches: jacunces, v. 640 unches: butet, v. 772 gernun: plurt, v. 922 nostre: juindre, v. 1025 empereur: respunt, v. 1218 hom: nevold, v. 1224 irur: esperuns, v. 1359 poinz: vos, v. 1498 tresturnet: cunfundre, v. 2184 suls: munz, v. 2431 flur: Otun, v. 2559 hom: nus, v. 2589 escarbuncle: butent, v. 2873 plurt: amunt, v. 2893 baruns: nevuld, v. 3644 turnet: enbrunchet, v. 3760 sunt: voiz. *Charl.* v. 493 nus: Carlun, v. 495 sunt: curs, v. 499 deus: puin, v. 505 bon: nul, v. 566 Girunde: sumes, v. 572 undes: escure, v. 855 vus: abandun. *Gorm.* v. 278 dous: abandon, v. 537 pruz: paveilluns, v. 546 jor: paveillon. — *12. Jhr.* — *Am. A.* v. 254 mangons: noz, v. 457 semondre: home, v. 464 sejorne: contes, v. 856 maison: pecol, v. 859 paor: raison, v. 1640 jors: contremont, v. 1681 glouz: baron, v. 2726 donjon: desouz, v. 2732 limons: vouz. *A. d'Avig.* p. 39 nombre: coronne, p. 39 contes: Borgoine, p. 39 Romme: confondre, p. 78 amont: tour, p. 87 Gironde: home. *Alex. 12e sc.* v. 2 non: oissor, v. 656 Toivre: cointes, v. 670 amour: non, v. 943 fonde: redoutent, v. 950 empereour: non, v. 973 plouros: baron, v. 1058 son: jour, v. 1067 empereour: orison. *Char. de N.* v. 186 toz: baron, v. 188 non: seignor, v. 190 estolt: felon, v. 192 peor: Mont, v. 202 prou: don, v. 305 pou: repont, v. 308 cort: don, v. 962 grocent: honte. *P. d'Orenge* v. 214 amor: reson, v. 223 poing: trestot, v. 517 tor: sont, v. 525 Vaudon: nos, v. 533 nevou: Mahom, v. 966 preudome, Hongre, v. 969 Barceloigne: derompre, v. 971 oncles: Babiloine, v. 1127 gloton: nos, v. 1219 traison: proz, v. 1250 parfont: prou. *Ren.* 139,4 nevos: regions, 139,14 home: onques, 158,22 savomes: monde, 176,36 vos: raison, 180,13 vos: mellerons, 181,4 adous: fussons, 188,33 anguisos: garison, 191,11 tos: pardon, 192,22 mult: selonc, 202,6 selonc: menor, 207,9 nos: esperon, 218,23 joios: esporon, 247,37 tous: Yon, 247,4 jou: baron, 404,20 mont: mult. *Mon. Guil.* v. 154 none: encontre, v. 213 encontre: gote, v. 885 sort: fuison. *Jourd. B.* v. 2412 Orimonde: homes, v. 2416 Babiloinne: ondes, v. 2418 encontre:

doze. *Cour. Loöïs* v. 74 homes: Gironde, v. 1767 envoion: vos, v. 1778 compaignons: tot, v. 1791 poigneor: homs, v. 1795 moult: menton, v. 1801 prou: font, v. 1911 oncles: corone, v. 1915 home: oncles, v. 2096 mont: ros, v. 2108 vos: pont. *Cov. Viv.* v. 1643 anor: bandon, v. 1646 baron: dolor. — *13. Jhr.* — *Huon Bor.* p. 212 bouton: dolour, p. 283 tesmoing: baron, p. 299 besoing: avon. *Gui Bour.* p. 79 misodor: arçons, p. 80 ton: nous, p. 106 environ: jor, p. 106 desous: reont, p. 106 bruior: bozon, p. 107 jor: boton, p. 107 color: gascon. *Flo.* p. 18 genoillons: nos, p. 45 loint: barons. *Par. l. d.* p. 4 donron: traitor, p. 4 traitor: chaanon. *Gay.* p. 9 gloriouz: Gaydons, p. 17 gloriouz: Gaydon, p. 29 poingneors: compaingnons, p. 32 felon: jor, p. 32 adous: Sansons.

Aus allen bis jetzt gegebenen Beispielen hat sich ergeben, dass im Altfranzösischen *I*, *O*, *Ü* und *IE* durch nachfolgendes komplizirtes *N* keine nasale Klangfärbung erhalten und ihren reinen vokalischen Laut sicher bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts bewahren. Der Umstand, dass *N* auf vorhergehendes *I*, *O*, *Ü* und *IE* keinen Einfluss ausübt und ihnen keine nasale Klangfärbung mittheilt, dürfte uns mit Recht unsicher machen, ob wir dem *N* einen solchen Einfluss auf *E* und *A* einräumen dürfen. P. Meyer (Mém. de la Soc. de linguistique de Paris, I, 244—276) hat in einer eingehenden Arbeit über *AN* und *EN* dargelegt, wann diese Laute sich zu mischen begannen. Diese Erscheinung tritt gegen das Ende des 11. Jahrhunderts zum ersten Male im Rolandsliede (G. Paris, Alex. p. 36) auf, von dieser Zeit an haben *EN* und *AN* gleiche Aussprache, wenn auch nachmals *EN* und *AN* wieder in den Reimen gesondert werden. Wie nun *EN* zu *AN* werden konnte, erklärt Diez I³, 448 folgendermassen: „Dass diese dem Provenzalen unbekannte Schmelzung des *M* und *N* sehr früh angefangen, dafür spricht in der Litteratur die Identität der Assonanzen *AN* und *EN*, welche beide nicht anders als wie nasales *AN* (Diez meint die nfr. Nasalität) gesprochen werden konnten, wenn sie reimen sollten.“ P. Meyer (l. c. p. 246) ist derselben Meinung, denn er sagt: «Le passage de l'e à l'a ne pourrait se justifier de même. Aussi est-il nécessaire de supposer qu'au temps où le son *en* s'est confondu

avec le son *an*, l'*n* faisait déjà corps avec la voyelle. Ce n'est pas *e* pur qui est devenu *a* pur, mais *e* nasalisé qui est devenu *a* nasalisé.» Aus dem Umstande, dass im Alexius *ent* und *ant* noch getrennt sind und ausserdem nicht mit reinem *E* und *A*, sondern nur unter sich assoniren, glaubt G. Paris (Alex. p. 82) eine schon ziemlich weit entwickelte Nasalität herleiten zu müssen. Wenn nun der *E*-Laut wirklich zu dem des *A* durch die Nasalirung des *E* zu *A* geworden wäre, so hätte ursprüngliches *A* vor komplicirtem *N* wie nfr. nasales *AN* gesprochen werden müssen. Dass nun *AN* im Altfranzösischen nicht wie nasales nfr. *AN* gesprochen worden ist, soll hier gezeigt werden. Zunächst aber ist darzulegen, dass Consonanz + *N* oder *M* auf vorhergehendes *A* keinen Einfluss ausübt. *Rol.* v. 6 muntaigne: enaimet, v. 8 recleimet: ateignet, v. 909 Moriane: Espaigne, v. 1082 blasme: Espaigne, v. 1091 venget: aimet, v. 1102 damage: Espaigne, v. 1345 target: blasme, v. 1717 damage: blasme, v. 2322 Bretaigne: Maine, v. 2913 Espaigne: reialme, v. 2914 reialme: pleigne, v. 3038 Alemaigne: altre, v. 3631 Naimes: magnes, v. 3985 Espaigne: Juliane. *Cour. Looïs* v. 19 Bretaigne: Tosquane, v. 917 homage: blasme, v. 924 domage: pasme. *Char. de N.* v. 162 blasme: autre. *Cov. Viv.* v. 1358 Valgaiche: Quartaige: Buriane: Tosquane: mehaigne, v. 1654 gage: mehaignent, v. 1656 engraigne: alaine. *Jourd. B.* v. 993 mesaasme: arde, v. 1006 pasme: Huistasee, v. 2685 paingne: naige. *GN* hat ferner im Neufranzösischen auf vorhergehendes *A* keinen Einfluss ausgeübt, ebenso bedingt Doppelconsonanz keine Nasalirung des vorhergehenden Vokals.

Hieran mögen sich diejenigen Beispiele anschliessen, welche darlegen, dass *AN* nicht nasal gesprochen wurde. — *11. Jhr.* — *Alex.* 91d dolente: femme, 122d anemes: grande. *Rol.* v. 830 cuntenance: chevalchet, v. 837 hanste: rereguarde, v. 839 marche: escange, v. 1091 venget: aimet, v. 1272 passet: hanste, v. 1405 sucurance: Guanes, v. 1786 temples: peine, v. 1790 entendent: aleine, v. 1843 barbe: France, v. 2317 reflambes: Moriane, v. 2830 guanz: amiralz, v. 3620 reconuisance: Neimes, v. 3706 France: sale, v. 3714 eschange: parle, v. 3716 marche: estrange, v. 3935 Carles: quarante,

v. 3986 Juliane: conoisance; v. 4 remaigne: fraindre, v. 827 cumpaigne: dutance, v. 834 pleigne: France, v. 910 Espaigne: vantance, v. 912 cumpaigne: lance, v. 914 fiance: pleignet, v. 1086 estrange: cumpaigne, v. 1088 graigne: angles, v. 1399 sanglente: enseigne, v. 1402 femmes, atendent, v. 1790 peine: escientre, v. 1845 irance: cataigne: Espaigne, v. 2326 Romaine: Flandres, v. 2328 Puillanie: fiance, v. 2910—2914 chambre: estrange: cataignes: Espaigne: reialme: pleigne, v. 3084 France: cataigne, v. 3089 Espaigne: cunoisance, v. 3092 Carlemagne: flambe, v. 3094 Romaine: eschange, v. 3623 remainent: demandent, v. 3709 catanie: prendre, v. 3718 angles: remaigne, v. 3976 France: Alemaigne. *Charl.* v. 93 plain: Berteraram (*ai* ist noch reiner Diphthong in dieser Dichtung), v. 264 grant: beaus, v. 266 glazaus: seant, v. 286 main: amblant, v. 293 estant: grizain, v. 295 main: adreceement, v. 471 olivant: plain, v. 793 pleines: descendre, v. 795 ente: aime. *Gorm.* v. 63 champaine: grande, v. 74 lande: alme. — *12. Jhr.* — *Am. A.* v. 516 France: chatainne, v. 518 demande: fame, v. 520 mainnes: France, v. 2045 desrubainne: entrent, v. 2048 sempres: demainnent, v. 2226 demainnent: abitacle. *A. d'Avig.* p. 40 fame: entendre, p. 53 compaigne: commence, p. 53 Elainne: gente, p. 56 t'ame: France, p. 74 dame: ensenble, p. 75 Ardanne: Prouvence. *Char. de N.* v. 975 lances: ensaignes, v. 977 grifaigne: France. *P. d'Orenge* v. 183 vaillance: Ardane, v. 185 poissance: Alemaigne, v. 192 Jordane: ample, v. 195 lances: ensaignes, v. 196 ensaignes: Orenge, v. 198 praigne: France, v. 201 Espaigne: gente. *Alex. 12e sc.* v. 1209 dolente: femme, v. 1345 estrange: ames, v. 1346 ames: repentance, v. 1348 salmes: grande. *Ren.* 142,3 ceigne: ensamble, 142,6 ensanble: Maine, 142,11 Espaigne: Gorlande, 142,15 grande: gaaigne. *Jourd. B.* v. 1643 creante: roiaume, v. 1644 roiaume: Alixandre, v. 1647 montaigne: lance. *Cour. Looïs* v. 11 exemple: avenante: roiaumes, v. 15 Charlemaine: France, v. 17 apende: Alemaigne: *Cov. Viv.* v. 1352 porfendre: alaine, v. 1355 Burienne: pendre. *Bataille d'Alischans* v. 1604 estrange: sofraigne. — *13. Jhr.* — *Floovant* p. 7 France: Champene, p. 43 grande: Bretaigne, p. 43 lance: esparniace, p. 43 creance: Bretene, p. 43 grande: esparniace, p. 33 esciantre: taile, p. 44

montaigne: Oriande. Aus den vorstehenden Beispielen dürfte sich ergeben haben, dass *A* vor folgendem komplizirtem *N* noch im 13. Jahrhundert seinen reinen vokalischen Laut hatte. Da nun ferner *EN* mit diesem *A*-Laut assonirt, so geht daraus hervor, dass *EN* nicht wie nasales *AN* gesprochen wurde, also kann auch nicht der Uebertritt aus dem *E*- in den *A*-Laut durch die Nasalität erfolgt sein, und die Deutung von Diez sowie die von P. Meyer verliert mithin ihren wesentlichen Erklärungsgrund. Zahlreich sind die Beispiele, wo im Altfranzösischen *A* für etymologisches *E* eintritt, und hier ist es meistens nicht ein komplizirtes *N*, welches den *A*-Laut hervorruft, sondern die verschiedenartigsten Consonanten wie Consonantengruppen stehen dahinter. Diese Vorliebe für den *A*-Laut hat nun die alte Sprache aus dem Vulgärlatein herübergenommen, da sehen wir dieselbe Erscheinung in der grössten Ausdehnung auftreten (Schuchardt, l. c. I, 206—223, III, 106—111). Wie ist der *A*-Laut in pareat, taratrum, marcatoris, marcado, marcadus, novarca, quarcus, pargamina, sacena, aclesia, nactar, ador, congragati, mamoriae, panates zu erklären, doch nicht durch ein Einwirken des folgenden Consonanten. Nicht gering ist ferner die Anzahl der Fälle, wo im Vulgärlatein *A* für *E* vor komplizirtem *N* steht, so (Schuchardt, l. c. I, 211—212) Kalandas, Jalandia, Calandia, Kalandino, lorandrum, Herannius, Sisanna, excellans, trian, trians, Bibantia, Conbulantia, invanti, inantare, inantaculum, mantum, ‘ostantandum, pallante, parantalia, Pantasilea, piantisimo tantoria, triantes, triante, ferner Schuchardt, l. c. III, 107 bis 108: edanda, repetandum, defansam, quotians, trianti, treantes, triantes. Wir sehen also hier schon vielfach *A* für den *E*-Laut geschrieben, und in vielen Worten mag das Volk *A* gesprochen haben, wenngleich *A* nicht überall in der Schrift durchdrang. Das vielfache Vorkommen des *A*-Lautes im Vulgärlatein vor komplizirtem *N* für *E* dürfte wohl am besten seine Erklärung in der grossen Vorliebe der Volkssprache für diesen Vokal finden. Wenn wir in der Passion und im Leodegar noch Assonanzen finden, welche zeigen, dass *ent* und *ant* mit reinem vokalischem *E* und *A* gesprochen wurden, so darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass der Sprachcharakter dieser Denk-

male ein zweifelhafter ist. In der heiligen Eulalia finden wir nur *ent* unter sich reimen, ebenso im Alexiusliede. Aus dem Umstande nun, dass im Alexius *EN* und *AN* getrennt sind und nur unter sich reimen, glaubt G. Paris auf eine Nasalität und verschiedene Aussprache von *EN* und *AN* schliessen zu dürfen; mit demselben Rechte könnte man aber auch für die Redaction des 13. Jahrhunderts den Schluss folgern, dass *EN* und *AN* noch verschieden gesprochen wurden, da *EN* und *AN* nur getrennt reimen, während in der Redaction des 12. Jahrhunderts *EN* und *AN* gemischt sind. P. Meyer (l. c. p. 252) hat schon bemerkt, dass die Trennung von *EN* und *AN* in den ältesten französischen Denkmalen ihren Grund vielleicht in der gelehrten Bildung der Dichter gehabt haben könne, denn er sagt: «... à ce fait on pourrait, non sans quelque apparence de raison, objecter que ces premiers textes ont été écrits par des clercs, curieux de conserver le plus possible de l'orthographe latine», dagegen führt er aber folgendes an: «En anglo-normand *en* et *an* sont toujours restés distincts, et ils le sont encore aujourd'hui dans les mots romans, qui sont passés dans l'anglais.» Gegen diese letzten Worte ist zu entgegnen, dass das erste anglonorm. Werk, der Computus des Philipp von Thaun, erst aus dem Jahre 1119 stammt und dass dieses Werk auf lateinischen Quellen beruht, ferner sind uns keine anglonorm. volksthümlichen Dichtungen überliefert, die anglonorm. Dichter haben vielmehr sämmtlich gelehrte Bildung, ausserdem begegnen wir ja derselben Trennung von *EN* und *AN* bei gelehrten Dichtern auf dem Festlande, nachdem *EN* und *AN* gleich lauteten. Ferner ist zu bemerken, dass französische Wörter sehr spät in das Englische eindringen, so finden sich in den 32,000 Versen des Brut von Layamon, der dem Ende des 12. oder dem Anfange des 13. Jahrhunderts angehört, nur 50 französische Wörter, dann ist ausserdem nicht ausser Acht zu lassen, dass afr. *A* und *E* im Englischen die mannigfaltigste Behandlung erfahren haben (cf. Mätzner, Engl. Gramm. I, 101 und 104 ff.). Zweifelhaft dürfte es daher sein, ob die Sonderung der Reime auf *EN* und *AN* im anglonorm. Dialecte ihr Dasein der verschiedenen Aussprache von *EN* und *AN* verdankt.

Aus der geführten Untersuchung dürfte sich gewiss ergeben haben, dass *E* zu *A* nicht vermittelst der Nasalität wurde, sondern dass der *A*-Laut in den Fällen, wo wir im klassischen Latein *E* haben, sein Dasein der Vorliebe der Vulgärsprache für *A* verdankt und nicht erst im Französischen durch die Nasalität eingetreten ist. Da Palsgrave (l. c. p. 2) die nasale Aussprache des *A* lehrt, so fällt der Uebergang aus dem reinen *A*-Laut in den des nasalen in die Jahre 1300 bis 1500.

Die richtige Darstellung der altfranzösischen Nasalität dürfte auch ein neues Licht auf einige bis jetzt dunkel gebliebene Theile der altfranzösischen Verbalflexion werfen. So hat bis jetzt Diez II[3], 226 noch keine genügende Erklärung für die sonderbare Erscheinung zu geben gewusst, dass die erste Pers. Plur. aller Conjugationen im Präsens und Imperfect auf *ons* ausgeht. Die von Delius (Jahrbuch für roman. Lit. IX, 225) versuchte Erklärung, dass die eintretende Nasalirung die drei Vokale *A*, *E*, *I* in den abgekürzten Endungen *ams*, *ems*, *ims* in den Laut des dumpfen *O* zusammenfasste, ist nach obiger Darstellung der altfranzösischen Nasalität von der Hand zu weisen. Gering sind in der That die Anzahl der Fälle, in denen lat. *A* zu *O* wird, so in: tabanus (taon), fantasma (fantôme), phiala (fiole), natalis (noël), articulus (orteil), patella (poêle), fagus (fouet). Bei phiala finden wir auch den entsprechenden Uebergang im Provenzalischen (Diez I[3], 424). Der *O*-Laut findet sich ferner in den Flussnamen Somme und Dordogne, in denen sich die Entwickelung des *O*-Lautes aus dem des *A* durch das Vulgärlatein bis ins Französische verfolgen lässt. Für Samara hat Greg. Tur.: Sumina, Fortunatus: Sōmēna. Spätere: Somona, Sumna, Somna; für Durănius finden wir bei Greg. Tur.: Dorononia, bei Isid. Pac.: Dornomia, bei Eginh.: Dornonia, bei Andern: Dordonia (Schuchardt, l. c. III, 80). Ferner entwickelt sich im Vulgärlatein häufig *ō* aus *ā*, so in: clumat (Schuchardt, l. c. I, 169—177), delubrum bei Isid., Dolobella, Acriones, Afronio, fasionus, Memona, Niconor, troiecto, Boloniani, fiola, numerarorius, privatoria, selbst lat. ǎ wird zu *o*, z. B. quodratus, desgleichen auslautendes *a*, z. B. etium, propalum. Aus diesen Beispielen

lässt sich schliessen, dass in dem Vulgärlatein, welches in Nordfrankreich gesprochen wurde, sich aus portamus eine Form portōmus gebildet haben mag, und dass die übrigen Conjugationen sich an die erste angebildet haben mögen, da eine Entstehung der Flexionsendung *ons* aus *a* + dem aus der unbetonten in die betonte Silbe herübergezogene *u* unmöglich ist, indem *ons* immer auf geschlossenes *o* reimt.

Ich glaube nun vermittelst der gegebenen Beispiele gezeigt zu haben, dass das Altfranzösische nicht eine Nasalirung der Vokale im Sinne der neueren Sprache kannte, in dem die Vokale vor *N* ihren reinen vokalischen Laut bewahrt haben, demnach kann man in der alten Sprache nur von einer nasalen Aussprache der Consonanten *N* und *M* sprechen, dass aber diese Consonanten nasal gesprochen wurden, zeigt das frühe Verstummen gewisser Consonanten nach *N* und *M*. Die altfranzösische Nasalität ist demnach dieselbe wie im Portugiesischen (Diez I[3], 382), wo gleichfalls *N* und *M* nasal gesprochen werden, ohne aber das Wesen des Vokales zu ändern; die altfranzösischen nasalen Laute sind mithin keine Vokale, da sie konsonantische Elemente enthalten.

Es bliebe nun noch die Frage zu lösen übrig, wie die Buchstaben *N* und *M* nach einem reinen Vokal nasal gesprochen werden konnten. Der Buchstabe *M* findet nur geringe Verwendung in der älteren Sprache, fast durchgängig schreibt diese *N*, wo die neuere Sprache *M* setzt, dieser Umstand und der, dass nasales *M* in der neueren Sprache dieselbe Geltung wie *N* hat, dürfte wohl die Behauptung rechtfertigen, dass altfranzösisches nasales *M* dieselbe Aussprache wie altfranzösisches nasales *N* hatte. Da die Nasalirungsmethode der neueren Sprache nun ganz verschieden von der der älteren ist, so will es den Anschein haben, als ob diese ältere Art der Nasalirung der neueren Sprache gänzlich abginge. Aber dies scheint nur, und wenn dies bis jetzt noch nicht erkannt wurde, so liegt es daran, dass das Wesen des Lautes, in dem sich die alte Nasalirungsmethode erhalten hat, in Deutschland ganz verkannt wird und selbst in Frankreich sehr Wenige ihn richtig zu erklären wissen, Littré in seinem Wörterbuche (s. l. G) meint das Richtige, ist sich aber selbst nicht über

die Hervorbringung des Lautes ganz klar. Dass die ältere Schreibung ung, crieng etc. wenig beweisend für eine Aussprache des *N* ist, hat Diez I[3], 449 nachgewiesen. Belehrend und wichtig für die Aussprache des *N* dürfte aber folgende Schreibung sein: *Rol.* v. 250 luign, v. 762 poign, v. 1232 essoign, v. 1366 besoign, v. 1824 puign, v. 1897 loign, v. 1903 poign, v. 2379 lign, v. 2701 poign, v. 3194 cumpaignz. *Parise la Duchesse* p. 5 viegn, p. 34 tesmoign etc. Da der Franzose die Consonantengruppe *GN* nur mittelst eines noch angefügten *E sourd* aussprechen kann, so geht daraus und aus der zeitig eintretenden gänzlichen Aufgabe dieser Schreibung hervor, dass in diesen Fällen das *G* vor *N* nicht gesprochen wurde, ausserdem kann auch das *G* in den Fällen viegn, lign, poign, tesmoign etc. nicht eine modifizirte Aussprache des vorhergehenden Vokals andeuten, da sich aus den oben gegebenen Beispielen ergeben hatte, dass *i*, *ié*, *oi* etc. im Altfranzösischen vor folgendem *N* rein vokalisch gesprochen wurden, demnach kann diese Schreibung nur die besondere Art der Aussprache des *N* andeuten. Da ferner die alte Sprache das mouillirte *N* bald durch *GN* oder *NGN*, bald nur durch *N* notirt, so liegt wohl die Annahme nahe, dass im Altfranzösischen auslautendes und komplizirtes *N* wie das mouillirte *N* in Espagne gesprochen worden ist. Diese Angabe könnte genügen, wenn die Deutschen den französischen son mouillé richtig bildeten. In Deutschland wird aber dieser Laut ganz falsch gesprochen, falsch gelehrt und ebenso falsch figurirt. Unsere Hilfsmittel, selbst Sachs, figuriren diesen Laut mit *nj*. Wir Deutsche, ausgenommen die Schweizer, sprechen aber das *j* palatal, während in diesem Falle die Franzosen ein reines vokalisches *i* sprechen, ferner sprechen wir das *n* nicht nasal, während es die Franzosen hier nach ihrer Weise nasal sprechen. Ueber die Natur dieses Lautes hätten wir eigentlich schon lange im Klaren sein müssen, denn schon Steffenhagen (Franz. Orthoepie, Parchim 1841) erklärt ihn richtig, auch Mätzner weiss das Richtige, seine Erklärung ist aber zu kurz und wohl deshalb bis jetzt übersehen worden, er sagt Gramm. p. 29 Nr. 5: „In der Verbindung mit *n* *(gn)* bildet es einen nasal gefärbten Schmelzlaut, der sich annähernd

durch *ng (nj)* versinnlichen lässt." Alle übrigen Lehrbücher geben den Laut falsch an, selbst Brücke (Grundzüge der Physiologie p. 70), erst Rumpelt (Das natürliche System der Sprachlaute p. 89ff. Halle 1869) erklärt ihn wieder richtig. Die Revue critique 1872, Nr. 33, p. 103 erkennt besonders die Richtigkeit der Darstellung des Lautes *gn* an. Ohne die Kenntniss der Stellung der Sprachwerkzeuge dürfte es aber schwierig sein, den Laut richtig zu bilden. Die Stellung der Sprachwerkzeuge ist folgende: Die Zunge wölbt sich nach oben, lässt zwischen sich und der oberen Mundhöhle nur einen geringen Raum und legt dann ihre Spitze an die unteren Zähne. Welchen Vokal man nun auch vor *gn* zu sprechen hat, die Stellung ist dieselbe; haben wir also Espagne zu sprechen, so bringen wir die Zunge in die beschriebene Stellung, articuliren ein reines *a*, darauf ein französisches nasales *n* (Benecke, die franz. Aussprache p. 91 ff.), an welches ein vokalisches, kurz gesprochenes *i*, das mit dem kurz abgestossenen Laute des e sourd endigt, sich anschliesst. In der eben beschriebenen Weise kann also im Altfranzösischen *N* nasal gesprochen worden sein, nur fällt im Altfranzösischen der kurze *ie*-Laut weg. Aus dieser denti-palatalen oder auch dorsalen Aussprache des *ñ* lässt sich die neuere Nasalirungsmethode (cf. Rumpelt l. c. p. 89,5), welche nicht gutturaler Natur ist, ohne erhebliche Schwierigkeit herleiten; da ausserdem die eben beschriebene Aussprache des *N* ohne die Vermittelung eines darauffolgenden e sourd sehr schwierig ist, so ist es erklärlich, dass *N* mit der Zeit seine Consistenz verlor und seine Natur auf den vorhergehenden Vokal übertrug. Ob nun in der neuern Sprache *N* ganz und gar seine Consistenz verloren hat, ist noch nicht endgültig entschieden, da Lücking in der letzten Zeit nachgewiesen hat, dass die neufranzösischen voyelles nasales Consonanten sind, was nun noch eine Stütze in dem Wesen der altfranzösischen Nasalität findet.

Breslau.

Albert Mebes.

Beiträge zur Kenntniss der französischen Sprache des XIV. Jahrhunderts.

(Schluss.)

Gewisse andere Perfectformen unsrer Denkmäler verdienen darum besondere Rücksicht, weil sie das Gepräge eines bestimmten Dialectgebiets deutlich zur Schau tragen. Dies sind einerseits dritte Personen Plur. Perf. der zweiten Klasse mit der alten picardischen Endung *-issent* (*-isent)**) statt *-irent,* wie z. B. *fissent* Cond. 29, 225; Fr. I. 14. 18; *fisent* Cond. 50, 994; *parfisent* H. C. 174, 7; *dissent* Fr. I. 19; *missent* Cond. 49, 940; Fr. I. 23; *entremissent* Cond. 49, 939;**) *prisent* H. C. 192, 18; Fr. I. 207; *prissent* ib. I. 28; *asissent* ib. I. 26; *quissent* ib. I. 39 etc.

Andrerseits haben wir Imperfecta Conj. der dritten Klasse im Auge, die zwischen *u* und dem Sibilanten noch ein *i* enthalten, also den alten Flexionsvocal bewahrt haben. Auch diese Formen kommen einem Theil des picardischen Dialectgebiets zu, nämlich speciell dem Hennegau und Ostflandern, und zwar gehören sie schon der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an.***)

Belege aus unseren Quellen sind: *déuist* Cond. 31, 298; H. C. 107, 20; Fr. I. 68; *deuissiez* E. M. I; *deuissent* Fr. I. 125; —

Nur die Formen von veoir lassen noch eine andre Erklärung zu: es könnten wie *crey crei* (s. oben) auch Bildungen nach Analogie der schwachen Conjugation zu dem Infinitiv veir sein, auch ist ja wie bei jenen in 3. Sg. das *-t* abgestossen. (Diese Anmerkung gehört zum Schluss des vorigen Artikels N. F. II. 271, woselbst sie durch ein Versehen bis auf die erste Zeile ausgefallen war.)

*) S. Diez Rom. Gramm. II[3]. 244.

**) Cond. 19, 208 findet sich: *S'il missent painne au retenir.* Aber wir können darin kaum eine Perfectform sehen. Als Conjunctivform würde sie Hiatustilgung zeigen, wie die oben citirten Beisp. *dussent* u. s. f.

***) S. Burguy II. 7.

pierceuist : *receuist* Cond. 36, 453. 454; — *congneuissent* Fr. II. 215; — *esléuissent* Cond. 17, 146; — *meuist meuissent* Fr. I. 98 neben den burgundischen Formen: *esmuist esmuissent* ib. I. 79; — *éuisse* H. C. 59, 2; Fr. I. 3; *éuist* Cond. 28, 173; H. C. 14, 11; Fr. I. 9; *euissions* ib. I. 54; *euissiés* ib. I. 56; *éuissent* H. C. 164, 3; Fr. I. 20; — *peuisse* ib. I. 118; *péuist* Cond. 21, 32; 28, 174; H. C. 105, 8; 238, 10; Fr. I. 33; *péuissent* Cond. 17, 145; 19, 207; H. C. 108, 19; Fr. I. 35; — *pléuist* H. C. 55, 21; — *séuist* Cond. 46, 841; Fr. I. 49; *seuissent* ib. I. 47.

Dass die drei Hauptquellen, denen die Beispiele für die eine wie für die andere Erscheinung entnommen sind, Cond., H. C. und Froiss., picardischen Charakter tragen, und dass speciell der erstere und der letztere Autor aus dem Hennegau stammten, ist bereits in der Einleitung zu diesen Beiträgen hervorgehoben worden.*)

Wie beim Präsens drängt sich uns auch beim Perfectum die Nothwendigkeit auf, bei der Zusammenstellung und Erörterung der Perfectbildungen die Mannichfaltigkeit in Nebenformen in den Mittelpunkt unserer Betrachtung zu rücken.

Zunächst haben wir hierbei die Sonderklasse der U-Bildung im Auge, die nicht blos wie in den oben citirten Beispielen mit dem Diphthong *éu (eu, u)* im Stamme auftritt, sondern eben so gut mit dem Stammvocal *o*.

Neben *éut eut eurent*; *péut peut put pusmes peurent purent*; *pléut pleut plut; scéut sceu sceus sceut sceurent* lesen wir in ebendenselben Quellen: *ot* Cond. 13, 20; H. C. 2, 3; Cuv. 55; Desch. 28; Fr. I. 6; *orent* Cond. 17, 141; H. C. 17, 5; Cuv. 140; Desch. 70; Fr. I. 27; — *pot* Cond. 36, 469; H. C. 11, 23; Cuv. 247. 750; Desch. 232; Fr. I. 39; *porent* Cond. 44, 752; H. C. 82, 2; Desch. 160; Fr. I. 13. 137; — *sot* Cond. 15, 86; H. C. 168, 12; Cuv. 518; Desch. 233; *sçot* ib. 197; Fr. I. 19; *sorent* Cond. 17, 142 etc. Es begegnen sich also picardische Formen *(eu)* und burgundische *(o)* innerhalb desselben Denkmals und bei einem und demselben Zeitwort.

Ein einzelnes Zeitwort, bei welchem das Perfect in verschiedenartiger Gestalt aufzutreten pflegt, ist sodann *prendre*.

*) S. Jahrb. VIII. 18 ff.

Auch in unseren Quellen zeigt es sich bald ohne, bald mit Nasalirung.

Z. B. 1. Sg. *pris* H. C. 18, 11; 3. Sg. *prist* ib. 2, 3; 55, 9; Cuv. 96; Desch. 47; Fr. I. 8; *aprist* Cond. 19, 206; *reprist* ib. 18, 205 neben: 3. Sg. *print* C. de Tr. 19, 1; Cuv. 446. 16769; Desch. 117; *prinst* H. C. 180, 21; *aprinst* Desch. 8; 3. Pl. *prinrent* H. C. 11, 21; Cuv. 6931; C. de Tr. 21, 8; *prindrent* Cuv. 16850; Desch. 244.

Die flexionsbetonten Formen haben *s* im Inlaut meist bewahrt, wie die oben angeführten Beispiele *mesist* etc., aber doch keine Nasalirung. Z. B. 2. Pl. *presistes* : *represistes* Cond 18, 189. 190; 3. Sg. Pl. Impf. Cj. *presit* (für *presist*) Cuv. 16642; *presist* Fr. I. 7; *presissent* ib. I. 35.

Burguy*) erkennt die nasalirten Formen als die jüngeren, obschon sie sich späterhin wieder verloren haben und den stammbetonten unnasalirten das Feld haben räumen müssen. Unsere Belege thun wenigstens dar, dass das 14. Jahrhundert keineswegs ausschliesslich nasalirte Formen in dem Perf. von *prendre* kennt.

Mit zahlreichen Formschwankungen stellt sich uns weiter das Perfect des Zeitworts *voloir* dar. Wir lesen: Pf. 3. Sg. *vot* Cond. 49, 927; H. C. 14. 13; 64, 6. 8; *volt* H. C. 13, 26; 62, 20; Cuv. 950; Fr. I. 18. 39; *voult* H. C. 107, 14; Cuv. 748; Desch. 37. 157; *vault* H. C. 235, 23; 236, 13; *vost* Cuv. 601. 6429; 2. Pl. *vosistes* H. C. 72, 12; 3. Pl. *vorent* H. C. 79, 4; *vorrent* Fr. I. 53. 64; *vourent* H. C. 81, 27; Fr. II. 61; *vouldrent* C. de Tr. 34, 19; Desch. 147; *voldrent* Cuv. 22606; *voudrent* E. M. II; *vodrent* Fr. I. 123; *vaurent* H. C. 121, 27; Impf. Cj. 3. Sg. *volsist* H. C. 79, 8; Cuv. 4465; *vousist* ib. 261; *vosist* H. C. 143, 8; Cuv. 506; Fr. I. 17; *vausist* H. C. 50, 11; 127, 26; 1. Pl. *vosisiens* ib. 181, 12; *vosisions* Fr. I. 96; 2. Pl. *vosisies* H. C. 15, 11; *vaussisiez* ib. 34, 3; 3. Pl. *vousissent* Doc. or. XV; *vosissent* Fr. I. 98.

Ueberblicken wir diese Formen, so ergiebt sich zuvörderst, dass sie noch ganz den altfranzösischen Typus tragen und noch nicht zu der modernen, obschon im Lateinischen vorgezeichneten U-Bildung übergegangen sind. Die ursprünglich wohl zu

*) Gramm. de la langue d'oïl II. 196.

Grunde liegende sigmatische Bildung*) aber hat verschiedenartige Gestalt gewonnen, je nach der Behandlung des *s* und des *l*. Jenes ist nur in 3. Sg. Pl. Pf. fast durchweg geschwunden, dieses bald ausgestossen, bald bewahrt, bald in *u* aufgelöst und dann auch häufig graphisch wieder beigefügt**). Ausserdem ist neben dem gemeinfranzösischen Stammvocal *o* auch das speciell picardische *a* wenigstens bei H. C. reichlich vertreten. Von dem auch bei diesem Verbum vorkommenden Einschub eines euphonischen *d* in 3. Pl. Pf. werden wir alsbald besonders reden.

Mit den Formen von *voloir* berühren sich theilweise die von *valoir*; doch ist hier im Perfect die U-Bildung die einzige, wie zu allen Zeiten, und nur im Impf. Cj. zeigt sich auch die S-Bildung vertreten. So 3. Sg. Pl. Pf. *vally* (f. *vallu*) H. C. 151, 6; *vallurent* ib. 127, 12; 3. Sg. Pl. Impf. Conj. *vausist* Desch. 55. 217; Fr. II. 193; *vaulsist* Desch. 224; *vausissent* Fr. I. 124.

Mehrformig wie in alter Zeit ist auch das Perfect des formenreichen, dem lateinischen *cadere* entsprossenen Zeitworts, dessen Verwendung der modernen Sprache mehr und mehr abhanden kommt, das aber weit über das 14. Jahrhundert hinaus seine Rolle gespielt hat. Die etwas jüngere artesische U-Bildung ist in unseren Quellen seltener vertreten; s. o. *chut* aus Desch.; die Endung *-i*, durch welche dieses Perfectum sich der 3. schwachen Conjugation gleichstellt, herrscht vor, und es handelt sich daneben nur um Verschiedenheit des Stammvocals (*a* od. *e*). Wir lesen: 3. Sg. Pf. *cay* Cond. 32, 316; H. C. 230, 16; *chay* C. de Tr. 28, 16 neben *cey* Cond. 36, 478; 79, 2007; *quey* H. C. 28, 16; *cheit* Desch. 232; *escei* Fr. I. 6; *eschei* ib. I. 59; 3. Sg. Impf. Conj. *ceist* Cond. 38, 558 etc.***)

In doppelter Form gleichfalls ist das Perfect von *croire*

---

*) So Diez Rom. Gramm. II³. 250, während Burguy II. 100 nicht von derselben ausgehen will.

**) S. Beiträge im Jahrb. VIII. 33.

***) Die Form *cherrent* Desch. 111 in der Stelle:

En vaal cherrent, le temps fut lors inique.

kann gleichfalls nur 3. Pl. Pf. von *chéoir* sein, obschon sie befremdlich erscheint. Vielleicht ist *cheurent* oder *churent* zu lesen. Die 3. Sg. *chut* findet sich ja ib. 64 in ganz ähnlicher Verbindung: *En chut à val.*

vertreten. Wir finden: 3. Sg. *créi* Fr. I. 241; II. 10. 238 neben *crut* Cuv. 7007; Fr. I. 11 wie in alter Zeit.

Dagegen hat *croistre* nur die eine U-Bildung: z. B. 3. Sg. Pf. *crut* Cond. 25, 85; *acrut* H. C. 2, 7; Desch. 70.

Als charakteristische altfranzösische Perfectformen, auf welche die spätere Zeit ganz verzichtet hat, zum Theil sogar ohne Ersatz vermittels der Durchführung anderer Bildungen zu schaffen, führen wir aus unseren Quellen an: von *remanoir* 3. Sg. *remest* H. C. 171, 4; — von *occire* 3. Sg. *ochist* H. C. 222, 8; 3. Sg. Impf. Cj. *occesit* Cuv. 22475; — von *semondre* (*summonere*) 3. Sg. *semonst* und 3. Sg. Impf. Cj. *semonsist* Fr. II. 10; — von *traire* 1. Sg. *tray* Doc. or. XXII (statt des correcten *trais*); 3. Sg. *retraïst* Fr. I. 23; 3. Pl. *traïssent**) ib. I. 33; 3. Sg. Impf. Cj. *traisist* ib. II. 173; — von *plovoir* 3. Sg. *plout* Fr. I. 89; — von *tolir* 3. Sg. *toult* Cuv. 15310. 15345 neben *tolli* Fr. I. 68; — von *gésir* 3. Pl. *jurent* Desch. 241.

Von den hierunter vertretenen Zeitwörtern sind im modernen Französisch bekanntlich *remanoir* sowie *tolir* ganz und *occire* sowie *semondre* fast ganz verschwunden, während *traire* als Simplex wenigstens seine ursprüngliche Bedeutung ungemein verengert hat.

Die Perfectformen von *escrire* treten wie seine Präsensformen in einigen unserer Quellen, besonders bei Froiss., in eigenthümlicher latinisirter Gestalt auf, eine Erscheinung, die schon Burguy nicht unerwähnt lässt.**)

Wir finden z. B. 3. Sg. *escripsi* Fr. I. 70; *escripst* Desch. 30; 1. Pl. *escripsons* E. M. II; 3. Sg. Impf. Cj. *escripsist* Fr. I. 70. und 3. Pl. Pf. *escrisirent* ib. I. 306, letztere Form nur durch den Mangel des lateinischen *p* von den anderen unterschieden.

Zwei phonetische Punkte, die bei der starken Perfectbildung eine wesentliche Rolle spielen, sind: die Behandlung des Sibilanten vor der Personalendung der 3. Person Sg. Perf. und der Consonanteneinschub (*d* oder *t*) in 3. Pl. Pf. Sind auch

*) Der picardischen Endung *-issent* für diese Person haben wir bereits Erwähnung gethan und sie mit zahlreichen Beispielen aus unseren Quellen belegt.

**) Gramm. de la langue *d'oïl* II. 156.

die Belege hierfür zum grossen Theile bereits in den angeführten Perfectformen mit enthalten gewesen, so dünkt es uns doch nöthig, diese Gesichtspunkte noch besonders hervorzukehren und die betreffenden Erscheinungen im Zusammenhang zu erörtern.

In der 3. Person Sg. Perf. der sigmatischen Klasse hat naturgemäss ursprünglich vor *-t* ein *s* aufzutreten, dasselbe ist aber späterhin im Unterschied von dem *s* der 3. Sg. Impf. Conj. einfach ausgestossen worden.

Unsere Quellen behalten jenes *s* zwar nicht mehr durchweg bei, einige von ihnen zeigen aber doch eine Vorliebe für dasselbe. So lesen wir ausser den oben citirten Formen *fist dist mist conquist prist prinst ochist retraïst* noch: *fist* Fr. I. 4; *dist* Doc. or. XXII; Fr. I. 14; *mist* H. C. 25, 26; Fr. I. 13; *rist* Cond. 58, 1280; *sist* ib. 26, 89; 36, 458; H. C. 161, 1; Fr. I. 57; II. 172; *assist* Cond. 59, 1291. Ja falsche Analogie lässt sogar ein *s* vor dem *-t* der 3. Sg. Pf. da auftreten, wo es nicht hingehört; denn wir finden eben so gut das Beispiel *vist* H. C. 115, 21 und werden weiter unten aus C. de Tr. *oust ust* von *avoir* und aus Cuv. *fust* von *estre* beibringen.

Andrerseits haben wir jedoch auch Beispiele mit ausgestossenem *s* zu verzeichnen, wie: *fit* H. C. 74, 15; Cuv. 7038; *meffit* ib. 726; *escrit* H. C. 242, 19; *mit* ib. 49, 22; *print* s. o.; *prit* H. C. 55, 8.

Den Einschub von *d* zwischen *nr* und zwischen *lr* haben wir bereits beim Consonantismus*) und wiederum bei der Futurbildung zu erwähnen gehabt. In 3. Pl. Pf. wiederholt sich dieselbe Erscheinung und zwar mit gleich schwankendem Verfahren.

Wir hatten oben Gelegenheit *tindrent* und *vindrent* aus C. de Tr., E. M., Doc. or., Cuv., Desch. neben *tinrent* und *vinrent* aus Cond., H. C., Cuv., Fr.; *prindrent* aus Cuv., Desch. neben *prinrent* aus H. C., Cuv., C. de Tr.; *voldrent* aus Cuv., *vouldrent* aus C. de Tr., Desch., *vodrent* aus Fr., *voudrent* aus E. M. neben *vorent vourent vaurent* aus H. C. anzuführen — in der letzten Reihe von Beispielen das Auftreten des *d* ziemlich unabhängig

*) S. Beiträge im Jahrb. VIII. 392.

von dem Schicksal des vorangehenden *l*. Es fällt hierbei in die Augen, dass H. C. und Fr. am meisten Abneigung gegen den Einschnb von *d* an den Tag legen, Desch. dagegen ihn mit Vorliebe übt.

Nach dem Einschub von t zwischen dem *s* der sigmatischen Klasse und der Endung *-rent* sehen wir uns aber in unseren Quellen vergeblich um: es scheint auf dieser Stufe der Sprachentwickelung jenes alte *st* vor der Endung der 3. Pl. Pf. völlig geschwunden zu sein; wir lesen kein *distrent* etc., sondern nur *firent dirent mirent* u. s. f.

Wir wenden uns nunmehr zur Betrachtung der Einbusse, welche die starke Conjugation durch Uebertritt in die schwache zu leiden beginnt, resp. der Fälle, wo beide Conjugationsweisen sich bei demselben Verbum begegnen.

Während in der alten Sprache bei *morir* im Perf. neben der U-Bildung auch die schwache Form (*mori*) im Gebrauch ist, zeigen unsre Quellen ganz wie das Neufranzösische ausschliesslich jene starke Form. Z. B. 3. Sg. Pl. *moru* Cuv. 6624; *morut* Fr. I. 9; *mouru* C. de Tr. 20, 6; *mourut* Desch. 110; *morurent* Cuv. 1034; *moururent* Desch. 108.

Dass dagegen bei *chéoir* die schwache Bildung vor der U-Bildung vorherrscht, ersahen wir schon oben.

Ein andres Zeitwort, welches schon in der älteren Sprache doppelte Perfectform, eine starke sigmatische und eine schwache, besitzt, ist *ardre*. Es ist von demselben aus unseren Quellen die schwache Form 3. Sg. Pf. *ardit* Desch. 242 beizubringen.

Von dem ihm äusserlich ähnlich erscheinenden Zeitwort *aerdre* (*adhaerere*) liegt gleichfalls eine schwache Bildung vor, dieselbe ist aber der älteren Zeit noch unbekannt, nämlich 3. Sg. Pf. *aherdy* H. C. 190, 9; *aerdi* Cuv. 6851. Im Neufranzösischen ist letzteres Verbum gänzlich verschwunden, *ardre* ist wenigstens völlig veraltet und lebt nur noch in wenigen Formen und Redensarten.

Dagegen erfreuen sich andre, an dieser Stelle zu nennende Verba gedeihlichen Fortlebens.

Das Verbum *lire*, das in der alten Sprache sowohl mit sigmatischer wie mit der U-Bildung im Pf. auftritt (*lis* u. *lui*) und auch im Neufranzösischen ausschliesslich in der einen

starken Perfectform wenigstens (*lus*) verwandt wird, zeigt in unseren Quellen mehrfach Ansätze zu schwacher Bildung; wir finden 3. Sg. Pl. *lisi* Cuv. 7093; *lissi* Fr. I. 17. 60; *lissirent* ib. I. 20.

Ferner bricht bei den von lateinischen Verbis auf *-ngĕre* abstammenden Bildungen die schwache Perfectform bereits durch, von der dann wirklich der eine Typus in der modernen Sprache recipirt und alleingültig geworden ist. Während wir bei Cond. 40, 603. 604 im Reime die starken Formen 3. Sg. Pf. *atainst: fainst* finden, begegnen wir bei Froiss. den Bildungen: 3. Sg. Pl. Pf. *complandi* I. 300; *plaindi* II. 266; *ataindi* I. 328; *refraindirent* II. 339; *plaindirent* I. 78; *constraindirent* II. 108 und bei Desch. 37 der Form 3. Sg. Pf. *restraingnit* — letzteres bis auf eine kleine graphische Abweichung ganz dem modernen Typus entsprechend, erstere Formen aber mit strenger Fortführung des specifischen Infinitivgepräges.

Mit schwacher Perfectform tritt auch das Verbum *sourdre* (*surgere*) auf: z. B. 3. Pl. Pf. *sourdirent* Fr. I. 392. Der Conj. Imperf. aber zeigt dieselbe Einmischung der Inchoativbildung, die wir beim schwachen Verbum*) zu belegen und zu besprechen hatten; denn wir finden 3. Pl. Impf. Conj. *sourdesissent* Fr. I. 102.

Wenn wir endlich E. M. II. die Form 3. Sg. Impf. Conj. *ardeist* von *ardre* finden, so können wir einen Augenblick in Verlegenheit sein, sie zu erklären, wenn wir nicht in ihr einen einfachen Schreibfehler sehen wollen. Die correcten Formen

---

*) S. Beiträge im Jahrb. XII. 172. Zu den dort beigebrachten Belegen tragen wir an dieser Stelle noch nach: 3. Sg. Impf. Cj. *combatesist* H. C. 166, 20 und *respondesist* E. M. II. Dass *respondre* ausschliesslich als schwaches Verbum in unseren Quellen figurirt, versteht sich; Belege s. in dem oben angeführten Abschnitt: Jahrb. XII. 163.

Wir wollen nicht verabsäumen, darauf hinzuweisen, dass jene Perfectbildungen der 2. Conjugation mit inchoativischer Beimischung *combatesist entendesist respondesist* etc. äusserlich eine gewisse Aehnlichkeit mit den starken sigmatischen Perfectformen ohne Synkope des *s* zur Schau tragen, mit Formen also wie die oben citirten *fesist mesist conquesist*. Möglich immerhin, dass diese letzteren alterthümlichen Bildungen, die wir ja nicht nur bei Cond. und in H. C., sondern auch bei Froiss. fanden, ihre Erhaltung dem Einfluss jener Formen mit zu verdanken haben.

wären stark *arsist* und schwach *ardist*, bei inchoativischer Beimischung könnten wir noch *ardesist* erwarten. Letzterer Form steht obige ziemlich nahe, nur wäre nach Analogie des Verfahrens bei der starken sigmatischen Perfectbildung Synkope des *s* eingetreten. Wollen wir nicht auf die unbelegte Inchoativbildung *ardesist* recurriren, so bietet sich uns zur Erklärung noch die Analogie der sigmatischen Perfectklasse mit vocalischem Stammauslaut, wo 3. Sg. Impf. Conj. durchweg auf *-eist* (für *-esist*) auslautet: in so fern der 3. Sg. Pf. *dit* (für *dist*) die 3. Sg. Impf. Conj. *deist* zur Seite steht, könnte falsche Analogie wohl auch neben der Inchoativform *ardit* eine Conjunctivform *ardeist* erzeugt haben. Indessen legen wir auf das vereinzelte Beispiel durchaus keinen grossen Werth und bescheiden uns gern, vielleicht nur die mögliche Genesis eines Schreibfehlers im Vorstehenden dargethan zu haben.

In der Form 3. Sg. Impf. Conj. *deusist* H. C. 141, 27 können wir vollends nichts weiter als eine Verirrung erkennen, bei welcher etwa Wortbilder wie *fesist* u. drgl. die Hand des Schreibers geleitet haben mögen. Der Vers: *Il deusist regarder con fait sont sy parent* gestattet noch dazu die Aenderung in *déuist* ohne Weiteres. Wir werden übrigens doch auf ähnliche Bildungen auch bei *estre* stossen.

d) Das Participium Perfecti.

Von den drei Klassen der Participialbildung [*-s* (lat. *-sus*), *-t* (lat. *tus*), *-ut* (lat. *-utus* für *-itus*)] interessirt uns vorwiegend die letztere. Wir haben sie in zweifacher Hinsicht zu betrachten, einmal betreffs der Beibehaltung oder Abstossung des Endconsonanten *-t*, dann, wie das Perfectum, betreffs der Hiatusverhältnisse. Ein dritter Punkt, dem wir Beachtung zu schenken haben, ist das Auftreten von Nebenformen und der Uebertritt aus einer Klasse in die andere.

Das auslautende *-t* der U-Klasse findet sich weit seltener erhalten als abgestossen. Wir lesen zwar: *but* Desch. 215; *connut* H. C. 111, 12; *encourut* im Fem. Pl. *encourutes* Fr. I. 10; *decheut* (von *dechevoir*) H. C. 87, 15; *perchut* ib. 237, 3; *recut* Cond. 120, 685; *acrut* (von *acroire*) H. C. 5, 18; *éut* ib. 137, 4; *jut* (von *gésir*) Cond. 76, 1917; H. C. 175, 14; *véut* Cond. 38,

544; 81, 2087; H. C. 164, 14; *venut* Cond. 163, 70; *revenut* ib. 36, 495; *vollut* H. C. 2, 13; — aber Formen wie: *béu* Cond 59, 1311; C. de Tr. 26, 18; Cuv. 6638; *beu* Fr. I. 28; — *céu* Cond. 34, 400; H. C. 160, 10; *chéu* Cond. 121, 731; *cheu* C. de Tr. 28, 12; *quéu* H. C. 12, 26; 158, 3; *rekéu* Cond. 34, 391; — *congnéu* C. de Tr. 28, 14; *congneu* Desch. 268; Fr. I. 1; *reconnéu* Cond. 31, 293; H. C. 74, 11; *recongnu* Cuv. 516; — *couru* Desch. 190; — *conceu* Fr. I. 60; *décéu* Desch. 147; *déçu* ib. 31; *deceu* Fr. I. 104; *perchéu* H. C. 237, 6; *percéu* Cuv. 6741; *parcéu* Desch. 190; *rechéu* H. C. 13, 10; 160, 18; *recéu* Cuv. 13568; *receu* ib. 464; Desch. 124; *receu* Doc. or. II; — *créu* (von *croire*) Cond. 29, 218; Cuv. 18107; Desch. 233; *mescru* H. C. 20, 24; — *acréu* (von *croistre*) Desch. 46; *recréu* Cond. 83, 2152; *recreu* Fr. I. 310; — *cremu* Cond. 148, 47; H. C. 12, 23; Desch. 5; Fr. I. 213; — *deu* Doc. or. XI; *du* ib. XVIII; *dehu* ib. XVI; — *éu* H. C. 81, 12; Cuv. 16775; *eu* Doc. or. II; — *feru* Cond. 57, 1220; — *géu* Cond. 94, 179; *geu* Desch. 84; — *leu* E. M. II; Fr. I. 4; *leu* Desch. 187; *esléu* H. C. 12, 25; Doc. or. VIII; *esleu* Desch. 161; *esleu* Fr. I. 20; *eslu* ib. I. 294; — *ramentéu* Cuv. 1021; *ramentu* Fr. I. 32; — *méu* H. C. 211, 3; *meu* E. M. II; *esméu* H. C. 13, 7; Cuv. 398; *esmeu* E. M. I; Fr. I. 7; — *néu* (von *nuire*) Desch. 190; — *peu* Desch. 282; Fr. II. 60; — *pleu* (von *plaire*) Doc. or. XI; *pleu* Desch. 217; — *pleu* (von *plovoir*) Desch. 272; — *scéu* H. C. 13, 24; Cuv. 6661; *sceu* Desch. 68; *sceu* E. M. II; Fr. I. 17; — *véu* Cond. 14, 45; H. C. 126, 23; Cuv. 63; C. de Tr. 26, 3; *veu* Cuv. 17966; Desch. 44; *veu* E. M. II; Doc. or. X; Fr. I. 1; *vu* Desch. 109; *pourvéu* H. C. 13, 22; Cuv. 389; Desch. 26; — *retenu* Cond. 15, 61; — *venu* Cond. 15, 62; — *tollu* H. C. 13, 21; 28, 14; Desch. 159; *tolu* Cuv. 15313; — *vollu* H. C. 14, 22; 82, 19; *volu* E. M. II; Doc. or. XIV; Cuv. 17799; *voulu* E. M. I; Doc. or. XXIV; Desch. 190 u. s. f. bilden durchaus die Regel.

Es geht schon aus diesen Beispielen hervor, dass hinsichtlich des Hiatus*) beim Particip ähnliche Verhältnisse bestehen wie beim Perfectum. Da ist der alterthümliche Hiatus

*) Wir haben uns gestattet, den wirklich vorhandenen und durch das Metrum constatirten Hiatus durch ʹ auf e durchweg zu bezeichnen,

vertreten in den Beispielen *béu, céu chéu quéu rekéu, congnéu reconnéu, décéu perchéu percéu parcéu rechéu recéu créu acréu recréu, éut éu, géu, esléu, ramentéu, méu esméu, néu, scéu, véut véu pourvéu* unsrer poetischen Denkmäler, und zum mindesten graphisch in den Beispielen *beu, congneu, conceu deceu receu, recreu, deu**), *eu, leu esleu, meu esmeu, peu, pleu, sceu, veu* unsrer Prosaquellen.

Da liegt metrische Verschleifung vor in Fällen wie *cheu, decheut receu, geu, leu esleu, pleu, pleu, sceu, veu.*

Da sehen wir endlich die Hiatustilgung auch graphisch vollzogen durch Ausstossung des ursprünglichen Stammvocals in: *but, connut recongnu, déçu perchut recut, acrut mescru, du, jut, eslu, ramentu, vu.*

Offenbar überwiegen die Formen mit bewahrtem Stammvocal.

Wir lassen den Umstand nicht ausser Acht, dass die Formen mit Synkope des Stammvocals zum grössten Theile auch der älteren Sprache bekannt und geläufig sind: um so mehr nur ist dann zu betonen, dass die moderne Tendenz der Hiatustilgung in unseren Quellen aus dem 14. Jahrhundert verhältnissmässig noch so wenig Einfluss auf die Participialbildungen gewonnen hat.

Gepaart ist die Hiatustilgung in einer beträchtlichen Zahl von Fällen mit der Bewahrung des auslautenden *-t*, gepaart also gerade anscheinend Modernes und Alterthümliches, aber freilich ist bei Formen wie z. B. *connut* und *jut* nur ihr Fortleben seit älterer Zeit zu constatiren.

Diejenigen von unseren Quellen, welche relativ die meiste Neigung zur Hiatustilgung im Particip zeigen, sind H. C., Cuv., Desch.

Auch in einer Anzahl von anderen Fällen verdient das Vorhandensein von Nebenformen besonders erwähnt und betrachtet zu werden.

---

auch bei Beispielen aus Cond. und C. de Tr., wo die Herausgeber selbst sich keines derartigen Zeichens bedienen. Im Uebrigen sind wir genau der Bezeichnung der Herausgeber gefolgt, so weit sie uns dem wirklichen Verhältniss des Hiatus zu entsprechen schien.

*) Die Form *dehu* mit Andeutung des bestehenden Hiatus durch *h* führten wir bereits beim Vocalismus auf. S. Beitr. im Jahrb. VIII. 407.

Ohne Uebertritt aus einer Klasse in die andere sind als solche zu nennen: *pris* H. C. 3, 2; Cuv. 440; *entrepris* Desch. 100; *repris* Cond. 14, 34 und *prins* C. de Tr. 14, 10; Desch. 31; *esprins* ib. 27; — *dist* statt *dit* Cuv. 6473:*) *escrit* Doc. or. XV und *escript* C. de Tr. 34, 10; Doc. or. VII. XI.

Meistentheils aber liegt dabei ein Uebertritt aus einer Klasse in die andere vor.

Mit Uebertritt aus der sigmatischen in die T-Klasse finden wir: *ochit* H. C. 233, 9. Schwanken zwischen der T-Klasse und der U-Klasse begegnet bei den Verbis auf *-uire*: neben *duit* Cond. 53, 1076; 105, 157; Desch. 45 lesen wir *dédut* Doc. or. I; *decuit* ist Cond. 123, 781 zu belegen; von *nuire* aber kommt ausser der oben beigebrachten alten Form *néu* Desch. 190 auch *nuit* ib. 195 vor, ganz nach Analogie der von *ducere* abstammenden Zeitwörter gebildet.

Bei *lire* ist neben den oben citirten Formen *leu esléu eslu* auch die T-Bildung vertreten [altfr. *leit lit* neben *leut lut*, neufr. *lu*], wenn auch nur in flectirter Gestalt: *eslis* H. C. 146, 13 u. öfter; *esliz* Cuv. 22784.

Einen ganz aparten Formenwechsel beobachten wir bei dem anomalen *vivre*: wir finden Cond. 46, 824 das Ptc. *vit* nach der T-Klasse, genau von **victus* gebildet wie *dit* von *dictus*, während die alte Sprache nur *vescu* und *vesqui*, die moderne *vécu* kennt.

Uebertritt aus der U-Klasse in die sigmatische kommt in dem gleichfalls vereinzelten Beisp. *encours* Fr. I. 306 (s. oben *encourut* aus derselben Quelle und *couru* aus Desch.) vor, das sich übrigens nicht blos an die lateinische Bildung eng anschliesst, sondern auch sein Analogon in den italienischen Formen Perf. *corsi*, Ptc. *corso*, sowie selbst auf französischem Gebiete in der vereinzelten Form *encursist* Trist. II. 91**) findet.

Schliesslich führen wir noch Participien von specifisch altfranzösischen Verben aus unseren Quellen auf, die der mo-

---

*) Es liegt auf der Hand, dass wir diese Formen nicht auf *éus éurent* mit graphisch vollzogener Hiatustilgung zurückführen dürfen: u hat hier nicht seinen gewöhnlichen phonetischen Werth.

**) S. Burguy II. 147.

dernen Sprache mehr oder weniger ganz abhanden gekommen sind. So aus der S-Klasse: *ars* Fr. I. 82 (v. lat. *ardere*); *ahers* ib. I. 70 und mit picardischer Diphthongirung *ahiers* Cond. Doc. or. VI; *auroient* Fr. I. 7; — theils ist, ganz wie bei anderen Verbis auf *-oir* (s. oben), hinter dem Stammauslaut ein e eingeschaltet, womit der consonantische Charakter dieses Auslautes constatirt ist: so z. B. *averay* Desch. 229; *avera* H. C. 26, 8; *averons* Fr. I. 38; *averont* H. C. 31, 19; *averoit* Cuv. 17051; Fr. I. 30. Ganz vereinzelt ist auch Gemination des *r* eingetreten, bei welcher sich in diesem Falle an eine Assimilation denken liesse, wenn wir nicht an zahlreichen anderen Beispielen dieses Verfahren bereits als blosse Stammverstärkung erkannt hätten (s. oben). So nämlich *arrez* Desch. 173.

Von dem Perfect brachten wir bereits oben bei Betrachtung dieses Tempus eine reiche Zahl von Formen mit *eu* bei, sowohl mit Hiatus, wie mit metrischer Verschleifung: so *éus éut eusmes eurent éusse éust éussent, eu eus eut eurent eust eusiens eussiens* etc. Hinzuzufügen sind aber noch mancherlei charakteristische Formen aus verschiedenen Dialecten.

Normannische Perfectformen gebraucht C. de Tr., wir lesen daselbst 3. Sg. *out* 17, 4; 3. Pl. *ourent* 20, 22, sowie mit anderer Schreibung 1. Sg. *us* 26, 3; 3. Pl. *urent* 26, 18*). Auch finden wir die Form *oust* ziemlich häufig, so 14, 17. 21; 20, 19; 23, 18; 28, 8; 31, 2. 8; 34, 1 und zwar in solcher Verbindung, dass wir darin 3. Sg. Pf. (nicht Imperf. Cj.) erkennen müssen, desgl. *ust* 19, 19.

Letztere Formen stellen sich also dem oben aus H. C. angeführten *vist* an die Seite und verrathen wie dieses den Einfluss falscher Analogie, bei der offenbar von Perfectbildungen der S-Klasse ausgegangen ist.

Burgundisches treffen wir bei Desch. in 1. Sg. Pf. *oy* 34; 3. Sg. Pl. *ot orent* citirten wir schon oben aus demselben Denkmal. Dass aber darin eben so gut die picard. Formen gebräuchlich sind, geht nicht bloss aus dem erwähnten 1. Sg. *eus* hervor, sondern auch aus 3. Pl. Pf. *eurent* ib. 111; 3. Sg. 43, 739; 98, 76; C. de Tr. 17, 8; Cuv. 4390; Desch. 12; *aurions*

---

*) S. Diez, Rom. Gramm. II^{3}. 248.

151, 143 (v. lat. *adhaerere*); *remes* Cond. 71, 1720; *remez* H. C. 96, 13 (v. lat. *remanere*); *repus* Cond. 101, 9 (v. lat. *reponere*), eine Nebenform zu *repuns*, die auch Burguy aus dem Roman de Mahomet belegt*); *semons* Cond. 53, 1092 und dem Reime *non* zu Liebe mit abgestossenem s: *semon* Cond. 70, 1698 (v. lat. *summonere*); *sors* ib. 107, 219 (v. lat. *surgere*); *tors* ib. 123, 785 (v. lat. *torquere*).

Aus der U-Klasse würden hierher die oben verzeichneten Formen gehören: *tollu tolu* (v. lat. *tollere*) und *ramentéu ramentu* (von *ramentevoir* aus lat. *re* + *ad mentem habere*).

Fälle, wo die moderne Sprache zwar nicht das ganze Verbum, wohl aber das Ptc. Pf. eingebüsst hat, bieten sich in den oben citirten Formen: *géu jut* und *cremu* (durch *craint* ersetzt).

e) Die Hülfsverba.

Dieselben treten im Grossen und Ganzen in den correcten altfranzösischen Formen des einen oder anderen Dialectes auf.

Avoir.

Das paragogische s in 1. Sg. Pf. ist allerdings öfters schon vorhanden: so führten wir oben aus Cond. *éus* (: *desconnéus*) neben *eu* an, aus H. C. *eus*; in derselben Weise *us* C. de Tr. 26, 3; *je n'i eus* Desch. 85.

Beim Futurum sind die verschiedenen Bildungsweisen vertreten: theils ist v ausgestossen wie in Fut. 1. Sg. *aray* H. C. 12, 13; Desch. 1; *arai* Cuv. 129; 3. Sg. *ara* Cond. 62, 1396; C. de Tr. 21, 15; Cuv. 145; Desch. 15; 1. Pl. *aron* C. de Tr. 22, 6; 2. Pl. *ares* Cond. 27, 147; *arez* Doc. or. XXI; Cond. 1. Sg. *aroie* H. C. 6, 23; 3. Sg. *aroit* Cond. 91, 69; Desch. 6; 1. Pl. *ariens* Cuv. 22664; 3. Pl. *aroient* Doc. or. XXI; Fr. II. 209; — theils ist es consonantisch oder vocalisirt**) beibehalten wie in: *auray* C. de Tr. 23, 8; Doc. or. VII; *aurai* Fr. I. 24; *aura* Cond. Impf. Cj. *eust* 41 und sogar mit moderner Ausstossung des *s*: *eût* 21.

*) S. Gramm. de la langue d'oïl II. 14.

**) Hier lässt sich natürlich nicht mit absoluter Sicherheit das eine oder das andre sagen: nach modernem Brauch wäre der Diphthong *au* anzusetzen, doch ist auch *avra* etc. denkbar, besonders angesichts der zugleich angeführten Formen *avera* u. drgl.

Eine ganz charakteristische picardische Form hat Froiss. in 1. Sg. Pf. *euch* I. 84 aufzuweisen. Ebenso ist altpicardisch ausser den oben angeführten Formen das Imperf. Conj. *éuisse* u. drgl., auch 2. Pl. Pf. *éuistes* Cond. 58, 1262.

Aus dem Imperf. Ind. erwähnen wir die charakteristischen Bildungen: 1. 3. Pl. *avoiens* Doc. or. XVII und *avoent* Cond. 64, 1473. Letztere Form nöthigt uns eine frühere Behauptung*) zu berichtigen, als ob die bekannte Imperfectendung *-oe***) in unsern Quellen ganz unbekannt sei; in ersterer Form aber sehen wir unregelmässiger Weise das oi ungeschwächt auch vor der betonten Flexionsendung figuriren.

Estre.

Im 1. Sg. Praes. Ind. haben wir es sowohl mit der vocalischen Form *sui* als auch mit der sibilirten *suis* zu thun***); jene, die ältere, findet sich z. B. Cond. 34, 404; H. C. 2, 26; Cuv. 337; Desch. 1; Fr. I. 268; diese, die jüngere, H. C. 26, 9. 11; C. de Tr. 21, 17; Cuv. 13590. 22730; Desch. 2. 35; Fr. I. 159 — also, von Cond. abgesehen, beide Formen durchaus neben einander.

Auch in 1. Sg. Pf. ist paragogisches *-s* nicht unbekannt, wir lesen *fus* H. C. 70, 10; 84, 10; Desch. 56; Fr. I. 5 neben *fu* Cuv. 17837; Desch. 1; ausserdem ist aber auch die alte Form mit dem Flexionsvocal *i* noch im Gebrauch, der ja in dieser einen Person dieses einen starken Perfects allen Dialecten gemeinsam ist. Es findet sich *fui* Cond. 45, 779; Fr. I. 50.

Die übrigen Personen des Perfects sind meistentheils ohne den Flexionsvocal gebildet: wir verzeichneten schon oben zahlreiche Belege für 3. Sg. *fu fut* und finden ausserdem: 1. Pl. *fusmes* Doc. or. XXII; *fûmes* Fr. I. 50; 2. Pl. *fustes* Cond. 58, 1264; 84, 2209; 3. Pl. *furent* Cond. 49, 945 etc.; daneben nur 1. Pl. *fuimes* Fr. I. 161.

---

*) Beitr. im Jahrb. XII. 165.

**) S. Burguy I. 219.

***) Ueber das chronologische und topische Verhältniss beider Formen vgl. man Burguys eingehende Darlegung a. a. O. I. 261. Jedenfalls handelt es sich nur um einen Wechsel in der Schreibung, der lautlich nicht zur Geltung kam.

Jene Formen dürfen wir im Wesentlichen als die gemeingültigen der älteren Zeit bezeichnen; die letzte mit dem Flexionsvocal ist anscheinend die alte burgundische, vermuthlich aber eher als einer der Latinismen, die wir bei Froiss. kennen, und als direct nach *fuimus* gemodelt anzusehn.

Beliebter ist der Flexionsvocal jederzeit im Impf. Conj gewesen, und nur der normannische Dialect hat ihn stets vermieden; so kommt es, dass auch unsre Quellen aus dem 14. Jahrhundert ihn in zahlreichen Formen dieses Tempus aufweisen, wie bei anderen starken Verbis (s. oben), so auch bei *estre.* Z. B. 1. Sg. *fuisse* Cond. 82, 2116; H. C. 116, 15; 1. Pl. *fuissons* ib. 106, 25; *fuissions* Fr. I. 79; 3. Pl. *fuissent* Cond. 33, 374; Fr. I. 18. 61. Ohne Flexionsvocal lesen wir hingegen: 3. Sg. *fust* Cond. 84, 2189 und mit moderner Ausstossung des *s* *fût* Cuv. 22717; 1. Pl. *fussons* Doc. or. XVI; 3. Pl. *fussent* Desch. 21.

Auch Formenvermischung aber tritt im Perf. und Imperf. Conj. dieses Hülfsverbums zu Tage. Einmal dringt der Sibilant auch in 3. Sg. Pf. ein, ganz wie wir dies schon bei verschiedenen Beispielen (*vist, oust ust*) constatiren mussten: wir finden *fust* als Perfectform Cuv. 3; dann aber stellt sich noch Analogie der dritten starken Perfectklasse, speciell wohl nach Analogie von *avoir*, auch ein e vor dem u ein in Beispielen wie 3. Sg. Impf. Cj. *feust* Doc. or. III; *féust* Cuv. 6741*). Das Beispiel aus Cuv. bezeugt, dass dies nicht bloss eine Schreibung mit stummem Buchstaben war, sondern dass man mit Hiatus aussprach. — Auffälliger noch sind 3. Sg. Pl. Impf. Cj. *fusist* H. C. 134, 16 und *fusissent* ib. 134, 10. Sie entsprechen der Bildung *deusist*, die wir aus demselben Denkmal oben schon beibrachten, und sind wie diese wohl als Versehen zu bezeichnen, aus denen wir immerhin den Hang der Uebergangszeit zur Formenvermischung herausfühlen mögen.

Betreffs des Präsens ist weiter zu vermerken, dass verschiedene Personen des Indicativ und des Conjunctiv mit scharf ausgeprägten dialectischen Formen noch auftreten. So zeigen neben dem Infinitiv *iestre* Cond. 36, 481 2. Sg. Pl. Pr. Ind. die

*) Burguy I. 262 gedenkt dieser Formen gleichfalls.

picardische (aber auch auf das burgundische Gebiet sich erstreckende) Diphthongirung zu *ie*: *ies* Cond. 156, 342; *iestes* ib. 14, 58; H. C. 196, 7;*) — 1. 3. Pl. Ind. schwanken wenigstens in der Schreibung: *somez* H. C. 88, 10, *sommez* ib. 100, 3; *sont* C. de Tr. 32, 11 und normannisch *sunt* ib. 14, 3. Im Conj. aber braucht Froiss. auffälliger Weise neben *soions* I. 145; *soyés* I. 195 auch die rein normannische Form *seyés* I. 56, wenn wir dem Herausgeber trauen wollen.

Endlich sind, wie in der alten Sprache, auch in unseren Quellen das Imperf. Ind. und das Fut. doppelformig: neben den gewöhnlichen Formen giebt es directe Nachbildungen des lat. *eram* und *ero*, häufig mit picard. Diphthongirung des Stammvocals *e* zu *ie*.

So lesen wir neben Impf. Ind. 3. Sg. *estoit* Cond. 25, 54; 59, 1289; H. C. 8, 4. 7; 20, 21; 2. Pl. *estoiez* Doc. or. VII; 3. Pl. *estoient* Cond. 29, 207 etc. auch Imperf. Ind. 3. Sg. Pl. *ert* Cond. 25, 62; H. C. 20, 23; Desch. 234; *iert* Cond. 13, 14; 25, 55 u. öfter; H. C. 42, 19; *ere* Cond. 15, 72; 61, 1375; *erre* ib. 59, 1290; *erent* ib. 14, 29; 24, 47; 29, 110; *ierent* ib. 35, 439; *yerent* H. C. 8, 6.; Die Doppelform im Auslaut, die wir bei 3. Sg. beobachten, ist gleichfalls schon früher vorhanden gewesen.

Entsprechend haben wir im Fut. neben *serai* Cond. 114, 470; *sera* ib. 45, 795; *seres* ib. 26, 115; *sereys* ib. 174, 181 auch andrerseits: 1. Sg. *iere* Cond. 102, 53; *ierc* ib. 114, 469;**) 3. Sg. *ert* H. C. 39, 20; 183, 15; Cuv. 430. 433. 864. 7108; Desch. 219; *iert* Cond. 36, 482; H. C. 61, 14; Cuv. 2273; Desch. 118; *yert* Desch. 30.

Vom Ptc. Pf. verzeichnen wir als Beleg mit auslautendem -*t*: *estet* Cond. 34, 392; H. C. 171, 23.

*) Einer sonderbaren Form von estre begegnen wir in H. C., in dessen Schreibung überhaupt viel Willkürliches sich geltend macht: wir finden 87, 22; 110, 21; 145, 9; 155, 1 *esse* in Verbindungen wie *qu'esse chy? qu'esse que tu dis?* Es kann nur eine graphische Entstellung, resp. rein phonetische Schreibung von *est-ce* sein. In ähnlicher Verbindung ist auch bei Froiss. einmal *est* zu *es* entstellt, nämlich in *à quoi es-çou bon?* I, 19. Dieselbe Form ist auch in Quellen aus dem XV. Jahrh. zu finden, vgl. z. B. P. L. Jacob, Recueil de Farces. Paris 1859. p. 243.

**) Der Vers lautet: *Et sans fauser ierc votre amie*, läßt also die einfache Aenderung der befremdlichen Form *ierc* in *iere* nicht zu.

Werfen wir nun znm Schluss einen Rückblick auf alle jene einzelnen Züge, die wir an dem Zeitwort des 14. Jahrh. auf Grund unsrer Quellen zu erkennen im Stande waren, und suchen wir zu einem Gesammteindruck der Physiognomie dieses Redetheiles zu gelangen.

Wir fanden den altfranzösischen Typus schärfer beinahe ausgeprägt, als wir hätten erwarten dürfen.

Bei den Endungen liessen sich zwar Ansätze zum Modernen beobachten; aber das paragogische *-e* in 1. Sg. Pr. I. wie in 3. Sg. Pr. Cj. war doch keineswegs alleinherrschend, und wo es fehlte, ging dem consonantischen Stammauslaut der altfranzösische Wandel noch nicht ab; das paragogische *-s* aber trat sogar ziemlich sporadisch auf und wiederum selten ohne jenen Wandel des Stammauslauts auch in 1. Sg. Praes. wo wir es noch am stärksten vertreten fanden. Der Endconsonant der 3. Sg. Pf. *-t* war wenigstens in der schwachen Conjugation meistentheils abgestossen und nur in der starken meist erhalten. Im Imperf. Ind. trat das gemeinfranzösische *-oi-* der Endung in der Regel auf (nur von *avoir* ein Beispiel mit *-oe-*) und in 1. Sg. war dabei höchst selten *-e* durch das moderne *-s* verdrängt.

In 1. Plur. begegneten wir im Haupttempus den Endungen *-on* und *-ons*, im Nebentempus meist *-iens* (*-ions*). In 2. Pl. standen sich je nach dem mundartlichen Charakter des Denkmals pic. *-es* und norm. (burg.) -ez, die moderne Form, gegenüber, und nur in C. de Tr. war auch das binnenfranz. *-ois* üblich. Zugleich konnten wir (und zwar nicht bloss für das 14. Jahrh.) das Auftreten der picard. Diphthongirung *ie* auch in dieser Endung constatiren.

Das Part. Pf. fand sich archaistischer Weise noch in manchen Quellen mit *-t* geschrieben, besonders in der 1. Conjugation, aber die vocalisch auslautende Form, die wir nicht als ursprünglich picardisch zu erkennen vermochten, erschien doch als die gemeingültige, während im Femin. der 1. Conjugation die bekannte Endung *-íe* sehr beliebt war und sogar rücksichtlich des consonantischen Stammauslauts weiter ging als in älterer Zeit.

Im Imperf. Conj. der 1. Conjug. zeigte sich noch ver-

einzelt bald *i*, bald *e* statt des Charaktervocals *a*, in der 2. und 3. beobachteten wir bei demselben Tempus die bekannte unregelmässige Einmischung des inchoativischen Elements.

Auf dem Gebiete der Futurformen waltete auch beim schwachen Verbum häufig Synkope und Metathesis, selten Assimilation des consonantischen Stammauslauts. Vereinfachung von geminirtem *r*, wo jene Vorgänge *r* an *r* gerückt hatten, war dabei nicht ungewöhnlicher als unorganische Gemination desselben Consonanten. Der Synkope des *e* der Infinitivendung in der 1. Conjug. aber stand in der 2. Einschub eines solchen vor *r* bei der Futurbildung gegenüber und erschien in verschiedenen Quellen beinahe als Regel; wir begegneten ihm nicht nur bei schwachen, sondern ebenso gut bei starken Zeitwörtern und waren geneigt, dasselbe Verfahren nach Ausstossung des ursprünglichen Charaktervocals in Futurformen der Verba auf *-oir* zu erkennen.

Die Verba mit besonderen Eigenthümlichkeiten oder Anomalien waren diesen im Grossen und Ganzen treu geblieben: noch war bei *amer*, *mener*, *esperer*, *peser*, *trover* etc. der alte Vocalwechsel, bei *doner* die Trübung des Vocals und Nasalirung in 1. Sg. Pr. I. und dem Conj. unvergessen, aber die Unterschiede fingen an verwechselt zu werden, oder der Analogie des übrigen Verbums gelang es, die alten charakteristischen Formen zu verdrängen. Aehnlich erging es *haïr*, wo wir den getrübten Vocal auch in flexionsbetonten Formen auftauchen sahen und sich auch bereits ein erster Ansatz zur modernen Inchoativbildung zeigte.

Wenig vermindert war der Formenüberfluss bei *aler* und *suivre*, bei jenem herrschten im Cj. Praes. die Ableitungen von *vadere* mit *oi* als Stammvocal und häufiger Ausstossung des *s* vor, dieses folgte meist der 3. Conjugation. Die später defectiven Verba *issir* und *oïr* hingen dem altfranzösischen Charakter noch treu und vollentwickelt an.

Auf dem Gebiete des starken Verbums im Besonderen war der altfranzösische Charakter nicht allzusehr getrübt. Reichthum an Nebenformen zeigte sich schon beim Infin., meist alten Formen, doch waren auch moderne mit Ueber-

tritt in andere Conjug. (*courir quérir*) oder mit Hiatustilgung durch Vocalsynkope (*voir*) wie durch Consonanteneinschub (*povoir*) vertreten. Einzelne Infinitivformen der alten Zeit lebten wenigstens in den Futurbildungen fort. Im Uebrigen zeigten diese nur das übliche Verfahren, namentlich auch die Gemination des *r* zur Stammverstärkung; der Einschub von *d* war noch schwankend, doch schien er uns an Boden zu gewinnen; sehr schwankend war jedenfalls dabei das Verfahren hinsichtlich der Diphthongirung des Stammvocals und der Behandlung des Stammauslauts.

Beim Präsens sprang zuerst ins Auge, wie streng im Princip (abgesehen von orthographischem Wechsel) der Unterschied zwischen stamm- und flexionsbetonten Formen aufrecht erhalten war, auch im Verein mit etwaigen Modificationen consonantischen Stammauslauts. Auch fehlte es nicht an charakteristischen Formen aus diesem oder jenem Dialecte, die uns aus alter Zeit bekannt, während wirklich specifisch Modernes nur vereinzelt auftauchte (*voloir*, *devoir*, *cremir*). Die wenigen Fälle von wirklicher Verwischung und Verwechslung des alten Unterschieds, Ansätze zum Modernen (bei *pooir*, *véoir*, *savoir*, *aparoir*, *courre*, *croire*) fielen gleichfalls nicht bedeutend ins Gewicht, mehr noch die Hiatustilgung bei *pooir* und selbst noch die mit *s* bei *dire*, für die wir wenigstens ein Beispiel fanden.

Auch beim Perfectum sahen wir den alten Unterschied zwischen stamm- und flexionsbetonten Formen noch durchgehend, so bei *tenir* und *venir* und namentlich in den zahlreichen Fällen, wo der Hiatus zwischen Stammvocal und Endungsvocal die Formen mit Flexionsbetonung vor den anderen charakterisirt. Wenn nicht durch Bewahrung des inlautenden *s* der sigmatischen Form dem Eintritt des Hiatus überhaupt vorgebeugt war — eine ältere Stufe des Sprachstandes, die wir immerhin noch in einigen Beisp. vertreten fanden —, so haftete der Hiatus jenen Formen in der Regel an, und das moderne Princip der Synkope durften wir höchstens in der häufigen metrischen Verschleifung und in einzelnen Belegen, wo es graphisch zum Ausdruck gekommen war, gewahren. Andrerseits drängte sich, jenem Princip der

Hiatustilgung zum Trotz, unberechtigter Hiatus nach Analogie der flexionsbetonten Formen gelegentlich auch in einzelne stammbetonte ein, selbst bei Bildungen der 1. oder 2. Perfectklasse. Also die moderne Tendenz der Uebertragung und Uniformirung von Formen nach der einen wie nach der andern Richtung hin war schon erkennbar, aber altüberlieferten, charakteristischen Bildungen gegenüber noch ziemlich machtlos.

Ferner waren picard. Eigenthümlichkeiten, die wir aus älterer Zeit kennen, auch noch reichlich vertreten, so die Endung *-issent* in 3. Pl. und die Erhaltung des Flexionsvocals *i* im Conj. Imperf., während auch Formen mit dem Stempel anderer Mundarten mit unterliefen. Von Beschränkung in der Mannichfaltigkeit der Formen war überhaupt noch wenig zu spüren: *prendre* bald mit, bald ohne Nasalirung; *voloir*, obschon noch der U-Bildung fremd; *valoir*, *chéoir*, *croire*, bei denen mehrerlei Bildungen nebeneinander hergingen, legten Zeugniss hiervon ab, und noch in anderen Fällen trat der alten starken Bildung eine neue, schwache an die Seite, sei es eine ephemere wie bei *lire*, sei es fast schon die späterhin herrschende wie bei den Verbis auf *-ndre;* nur *morir* schien der alten U-Form entsagt zu haben. Entschiedene Latinismen traten in den Präsens- wie Perfectbildungen von *escrire* zu Tage.

Zugleich fand sich auf dem Gebiete auch dieser Stammform manches altfranz. Verbum noch reich vertreten, dessen die folgenden Jahrhunderte ganz oder theilweise verlustig gegangen sind, mochten auch einzelne (*aerdre*, *sourdre*) der starken Form untreu geworden sein. In lautlicher Hinsicht war das alterthümliche *s* vor *-t* in 3. Sg. Pf. noch ziemlich beliebt und trat sogar auf, wo es kein Recht hatte; der Einschub von *d* in 3. Pl. zur Hebung der unbequemen Verbindungen *nr* und *lr* wurde sehr willkürlich und frei gehandhabt, während *sr* im gleichen Falle nicht mehr ein *t* in die Mitte nahm, sondern sein *s* einbüsste.

Das starke Participium der U-Klasse hatte sein *-t* mit Vorliebe abgeworfen, und hinsichtlich des Hiatus stand es auf derselben Stufe wie die flexionsbetonten Perfectformen. Ausser mancherlei Nebenformen mit und ohne Uebertritt aus

einer Klasse in die andere, theilweise aus den alten Dialecten bekannt, fehlten auch Beisp. dafür nicht, dass charakteristische starke Participien uns ein später untergegangenes oder defectiv gewordenes Verbum noch repräsentirten. Eigenartigen Bildungen begegneten wir nur bei *vivre* und *courre* an ganz vereinzelten Stellen.

Avoir trug noch das Gepräge der verschiedenen altfranz. Dialecte an sich, obschon dem picard. das Uebergewicht zukam; sein Futurum hatte *v* nicht durchweg ausgestossen, sondern ebenso häufig consonantisch oder vocalisch beibehalten oder auch wie andre Verba derselben Endung ein *e* zwischen *v* und *r* eingefügt.

Estre endlich zeichnete sich durch pic. Diphthongirung des Stammvocals im Infin. wie in 2. Sg. Pl. Pr. Ind. aus, wie es auch an dem Flexionsvocal *i* im Perf. zuweilen festgehalten hatte. Imperf. Ind. und Fut. erfreuten sich noch unvermindert der alten Doppelform. Die Formenvermischung durch falsche Analogie aber fiel besonders grell ins Auge bei Perfectformen mit *eu* im Stamme.

Leipzig, im Juli 1874.

Otto Knauer.

Kritische Anzeigen.

DANTE, secondo la tradizione e i novellatori. Ricerche di GIOVANNI PAPANTI. In Livorno, coi tipi di Francesco Vigo, editore. 1873. 8^{0}. XII und 207 Ss.

Dieses durch seine äussere Ausstattung wie durch seinen Inhalt gleich anziehende Buch des um die italienische Literatur schon so vielfach verdienten gelehrten Bibliophilen, dessen vortrefflicher Katalog seiner kostbaren Sammlung italienischer Novellisten erst vor Kurzem in diesen Blättern besprochen worden ist, bietet uns, wie es in der Widmung an A. D'Ancona heisst, 'per la prima volta insieme raccolte, tutte le novelle, facezie, tradizioni e aneddoti storici risguardanti il divino Allighieri, che formano, si può dire, la leggenda di lui'. Indem ich, was eine genauere Inhaltsangabe und Würdigung des Buches anlangt, auf die Besprechungen desselben von L. Savorini im Propugnatore, Vol. VI, Parte II, S. 492—497, von I. Del Lungo im Archivio storico italiano, Serie terza, T. XVIII, S. 518—520, und von G. Paris in der Revue critique 1874, No. 36, verweise, gebe ich hier eine Anzahl Ergänzungen und Berichtigungen zu einigen der Anmerkungen Papanti's, welche die Verbreitung gewisser Dante-Anekdoten ausserhalb Italiens und ihre Quellen und Seitenstücke behandeln. Ich habe dabei ein paar Mal im Interesse der Leser, welche Papanti's Buch nicht vor sich haben, die fraglichen Dante-Anekdoten hier wiederholt.

I.

S. 38 ist folgende Anekdote aus Benvenuto's von Imola Commentar zur Göttlichen Komödie mitgetheilt:

Accidit autem semel quod dum Giottus pingeret Paduae adhuc satis juvenis unam capellam in loco ubi fuit olim theatrum sive arena, Dantes pervenit ad locum. Quem Giottus honorifice receptum duxit ad domum suam, ubi Dantes videns plures infantulos ejus summe deformes et, ut cito dicam, patri simillimos,

petivit*): Egregie magister, nimis miror quod cum in arte pictoria dicamini non habere parem, unde est quod alias figuras facitis tam formosas, vestras vero tam turpes? Cui Giottus subridens praesto respondit: Quia pingo de die, sed fingo de nocte. Haec responsio summe placuit Danti, non quia sibi esset nova, cum inveniatur in Macrobii libro Saturnalium**), sed quia nata videbatur ab ingenio hominis.

Zu Papanti's Anmerkung sind mehrere Nachträge aus Oesterley's Citaten zu Pauli's Schimpf und Ernst No. 412 zu entnehmen, Man vgl. besonders Jo. Bromyard, Summa praedicantium VII. 1: . . . sicut respondisse dicitur quidam pictor, qui pulcherrimas fecit imagines et turpes habuit filios, de quo cum aliqui loquerentur***), dixit, non esse mirabile, quia pinxit de die et finxit de nocte. Johannes Pauli erzählt sehr hübsch: Uf ein mal was ein ein maler, der malt die aller hübschesten Jesuskneblin, das ſich iederman darab verwundert. Aber ſein husfraw macht im ſo ungeschaffen kind, eins het ein groß mul, das ander was schwarz, das drit ſchilhet, etc. Und wan man in fragt, wie es kem, das er ſo hübſche kindlin malt, und sein husfraw so ungeschafne kind mächt, ſo ſprach er: Die hübschen kind mach ich in dem tag, und die andern mach ich in der nacht. (De mane pingo, de nocte fingo.)

II.

Der besprochenen Anekdote aus Benvenuto's von Imola Commentar folgt ebendaher eine andere, in welcher unter andern Fragen auch die an Dante gerichtet wird, woher es komme, ‘quod tot millia pauperum non deglutiunt paucissimos divites’. Dieselbe Frage stellt Arlotto einem ‘che faceva professione di savio e si maravigliò di ogni cosa’. Arlotto fragt: ‘come i poveri non saccheggiassero i ricchi sendo tanto maggior numero’. (Scelta di facetie, motti, burle e buffonerie di diversi, cioè del Piovano Arlotto, del Gonella, del Barlacchia, et altre assai di diversi, Vicenza 1661, pg. 58. Les contes et facéties d'Arlotto, avec introduction et notes par P. Ristelhuber, Paris 1873, pg. 33.)

III.

Sacchetti's Novelle von Dante und dem Schmied (bei Papanti S. 53) findet sich in deutscher Uebersetzung in Arnim's Tröst

*) Es ist wol *quaesivit* zu lesen.

**) Bei Macrobius II, 2 sagt L. Mallius: In tenebris enim fingo, luce pingo.

***) So bei Th. Wright, A Selection of Latin Stories from Manuscripts of the XIII. and XIV. Centuries, London 1842, No. CXXVIII, der eine Handschrift des Bromyard im Britischen Museum benutzt hat. In dem mir vorliegenden Nürnberger Druck vom J. 1518 steht: cum sibi loqueretur.

Einsamkeit oder Zeitung für Einsiedler, 1808, No. 17, S. 135, mitgetheilt, und der 'Einsiedler' macht dazu die Anmerkung: 'Vielleicht hat sich Dante seit der Zeit im Himmel anders bedacht und möchte viel darum geben, lieber von einem ehrlichen Schmied nach seiner Art begriffen, als von tausend Gelehrten wegen der Geschichte der Poesie durchgeblättert zu werden'.

IV.

Zu Sercambi's Novelle 'De bonis moribus' (S. 65—67) hat Papanti in der Anmerkung (S. 72 f.) meine in diesem Jahrbuch XII, 351 f.*) gegebenen Vergleiche nicht blos citiert, sondern auch in Uebersetzung mitgetheilt, jedoch ungenau. Ich habe dort mit Beziehung auf die Erzählung in des Papstes Innocenz III Buche 'De contemptu mundi' (II, cap. 39) gesagt: 'Dieselbe Geschichte, ein wenig anders eingekleidet, findet sich in Pauli's Schimpf und Ernst No. 416 und daraus, nur sprachlich verändert, in Weidner's Teutscher Nation Apophthegmata, Amsterdam 1655, IV, 127. In Melander's Jocoseria I, No. 264 — wörtlich wiederholt in den Doctæ nugæ Gaudentii Jocosi, Solisbaci 1713, pg. 222 — wird, mit Berufung auf L. Milichius in Oratione contra immoderatum vestitum, von dem berühmten Humanisten Busch erzählt, er sei u. s. w.' Dies ist also wiedergegeben: 'La quale storia, senz' alcun cambiamento, tornasi a leggere in Doctæ nugæ . . .; e con qualche variante nella raccolta del Pauli . . ., non che nelle Teutscher Nation Apophthegmata . . . e nella Jocoseria . . . Anche da L. Milichius in Oratione . . . si racconta del celebre umanista Buschio, il quale u. s. w.' Ein paar Zeilen weiter ist die 'köstlich gefütterte Schaube' in Kirchhof's Wendunmuth, Buch I, Cap. 122 — nicht 'vol. I, pag. 122' — falsch übersetzt 'il berretto riccamente guarnito', es muss vielmehr etwa heissen 'la pellícia riccamente foderata', und wieder ein paar Zeilen weiter ist 'eine Zeit lang' falsch übersetzt 'già da lungo tempo', und statt 'Erdfurt' war an dieser Stelle 'Erfurt' zu schreiben ('Erdfurt' ist die von Kirchhof gebrauchte alte Namensform). — D'Ancona hatte in seiner Anmerkung zu obiger Novelle Sercambi's auf einen in L. Gonzenbach's Sicilianischen Märchen, I, 258 erzählten Schwank von dem Volksnarren Giufà verwiesen. Papanti aber hat S. 74—81 die vortreffliche gereimte Bearbeitung dieses Schwankes in sicilianischer Mundart von V. Gangi (Favuli ed autri poesii, Catania 1839, pg. 99) und ihre Nachbildung in toskanischer Prosa von A. Longo (Aneddoti siciliani, Catania 1845, p. 47) mitgetheilt, wofür man ihm dankbar sein muss. Eine sehr hübsche Version desselben Schwankes findet sich auch in Giuseppe Pitrè's Fiabe, novelle

---

*) Nicht 'fascicolo XII'.

e racconti popolari siciliani, Vol. III, Palermo 1874, S. 365, und lautet:

Giufà com' era menzu lucchignu*) nuddu cci facia 'na facci**), comu dicissimu di 'mmitallu o di dàricci quarchi cosa***). Giufà iju 'na vota nna 'na massaría, pi aviri quarchi cosa. Li massarioti comu lu vìttiru accussì squasunatu, pocu mancò ca 'un cci abbiaru li cani di supra; enni lu ficiru jiri cchiù tortu ca drittu. Sò matri capíu la cosa, e cci pricurau 'na bella bunàca, un paru di càusi e un gileccu di villutu. Giufà, vistutu di camperi, iju a la stissa massaría; e ddocu vidìstivu li gran cirimonii!..., e lu 'mmitaru a tavula cu iddi. 'Sennu a tavula, tutti cci facìanu cirimonii. Giufà pi 'un sapiri leggiri e scriviri comu cci vinía lu manciari, pi 'na manu si jinchìa la panza, pi 'n 'àutra manu chiddu ch' avanzava si lu sarvava 'nta li sacchetti, nna la còppula, nna la bunàca; e ad ogni cosa chi si sarvava dicía: 'Manciati, rubbiceddi mei, cà vuàtri fustivu 'mmitati!'

V.

Zu der S. 67 ff. mitgetheilten Novelle Sercambi's 'De justa responsione' bemerke ich, dass die Frage, welche einer der Narren des Königs von Neapel an Dante richtet: 'perchè la gallina nera fae l'uovo bianco?' auch in Giulio Cesare della Croce's Bertoldo vorkömmt, wo sie Fagotto, ein 'Parassito' des Königs Alboin, unter andern an Bertoldo richtet.

Zu dieser Novelle vgl. auch unten Abschnitt X.

VI.

S. 96 sagt Papanti mit Bezug auf die S. 90, I in italienischer Uebersetzung und S. 92, 1 im Original†) mitgetheilte Facetie des

---

*) Che ha dello scemo, mogio.

**) Nessuno gli facea una gentilezza.

***) Come sarebbe a dire d'invitarlo o di dargli qualche cosa (da mangiare).

†) Papanti hat die Facetie aus einer Florentiner Handschrift abgedruckt, aber der Text ist durch mehrere Fehler entstellt, seien es nun wirklich Fehler der Handschrift oder Druckfehler. Man lese *ineptiae* statt *inetiae* — *contemneret* statt *conteneret* — *habearis* statt *haberis* — *pauper es et* statt *pauper et* — *me ditabit* statt *te.* — Ueberhaupt leiden in Papanti's sonst so correctem Buche die lateinischen Citate oft an Druckfehlern. So lese man S. 32, Z. 6 v. u. *Res memorandae*, S. 33, Z. 3 *commune*, Z. 9 *moleste*, S. 37, Z. 14 v. u. *octo*, S. 38, Z. 15 *Macrobii*, S. 132, Z. 17 *mentitus*, S. 153, Z. 13 *abutens*, S. 154, letzte Zeile *sciscitabatur*, S. 171, Z. 13 v. u. *appareretque*, S. 172, Z. 12 *commingit*. Auch die Interpunction der lateinischen Citate ist sehr mangelhaft. — Ein paar nicht lateinische Druckfehler sind: S. 27, Z. 13 v. u. *dürstern* (statt *düstern*), S. 42, Z. 11 *romanç de la Lovraine* (statt *romançiers de la Lorraine*), S. 73, Z. 9 v. u. *literature* (statt *Literatur*).

Poggio: 'in tedesco è riferita da Seb. Brandt in Esopus. Das Leben und Fabeln Esopi (Strassburg, Christian Müller 1579, pg. 278. — Ein höfliche antwort Dantis)'. Dies ist falsch. Sebastian Brant hat die Facetie nicht deutsch erzählt, sondern sie findet sich lateinisch in seinem lateinischen Aesop — 'Esopi appologi siue mythologi cum quibusdam carminum et fabularum additionibus Sebastiani Brant'*) — S. D 5^{a-b} ('Dantis Florentini faceta responsio'). Brant hat nemlich den Aesopischen Fabeln etwa anderthalb hundert Geschichten und Fabeln beigefügt, welche er aus verschiedenen, meist nicht genannten Schriftstellern, namentlich aber aus den Facetien des Poggius, gesammelt, und die er fast immer mit lateinischen Distichen eingeleitet hat. Diese von Brant gesammelten Geschichten und Fabeln sind nun, von einem unbekannten Uebersetzer ins Deutsche übersetzt**), seit 1535 den Ausgaben des Steinhöwelschen deutschen Aesops beigefügt worden, und so findet sich denn in ihnen auch die obige Dante-Facetie des Poggius***). — Eben diese Dante-Facetie hat Albert Friedrich Mellemannus†) in lateinischen Hendecasyllaben bearbeitet, welche in den Delitiae Poetarum Germanorum IV, 506 stehen und daraus von Papanti a. a. O. mitgetheilt sind. Die Ueberschrift des Gedichtes lautet in den Delitiae 'Indocti facile inveniunt patronum, ex Sebastiano Brandio', Papanti aber hat die drei letzten Worte weggelassen.

Es ist Papanti unbekannt geblieben, dass auch Hans Sachs die in Rede stehende Dante-Anekdote in einem am 7. März 1563 verfassten Gedicht behandelt hat. Es ist betitelt 'Historia. Dantes der Poet von Florentz' und steht im andern Theil des fünften und letzten Buchs seiner Gedichte (Nürnberg 1579, S. CCLXXVIII). Der 'Beschluss' des Gedichts beginnt mit den Worten:

Doctor Sebastianus Brand
Der thut uns die Geschicht bekandt.

Auch Hans Sachs hat also aus Brant's besprochener Sammlung — natürlich in der Uebersetzung — geschöpft, die er auch für manche andere Gedichte benutzt hat††).

---

*) Vgl. Panzer's Annales typogr. VI, 174. und Zarncke's Ausgabe von Brant's Narrenschiff S. 474.

**) Vgl. Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur S. 359, Anm. 262, Goedeke, Grundriss I, § 114, 4 und im Orient und Occident I, 545.

***) In der mir vorliegenden Ausgabe: 'Esopus leben vnd Fabeln, mit sampt den Fabeln Aniani, Adelfonsi, vnd etlichen schimpffreden Pogij. Darzu außzüge schöner Fabeln vnd exempeln Doctors Sebastian Brant, alles klärlich mit schönen figuren vnd registern außgestrichen' (Friburg im Brißgaw 1555, 4°) findet sich 'Ein hoffliche antwurt Dantis Florentini' S. CXXXj.

†) Bei Papanti a. a. O. steht aus Versehen 'Mellemanni.'

††) Ich lasse hier den Anfang des Gedichtes von Hans Sachs folgen,

An dieser Stelle sei noch bemerkt, dass auch die S. 91, III mitgetheilte Facetie des Poggius (vgl. dazu die Nota S. 177 f) in S. Brant's Sammlung S. G iiij[b] (De importuno sollicitatore) und in deren mir vorliegender Uebersetzung S. cxlviij[b] (Von einem vngestümmen ermaner) sich findet.

VII.

Einer Chronik von Venedig aus dem 16. Jahrhundert ist der nachfolgende Schwank entnommen:

Ritrovavasi in Venezia Dante fiorentino, e fu invitato dal dose a desinar a tempo di pesce. Erano oratori che lo precedeva, e loro avevano grossi pesci davanti, e Dante più piccoli, il quale ne tolse uno e se lo pose all' orecchio. Il dose li domandò ciò che voleva dir questo. Rispose, che suo padre era morto in questi mari, e che domandava al pesce novelle di lui. Il dose disse:

---

der deshalb besonders interessant ist, weil wir daraus sehen, was Hans Sachs überhaupt von Dante wusste:

Als Dantes Aligorius,
Der hoch Poet Laureatus,
Wohnet in der Statt zu Florenz,
Ehrlich und wol mit Reverenz,
Der von seiner Mißgönner Schar
Fälschlichen angeklaget war,
Auß der Statt on Schuld ward vertriben,
Der darnach ist ein Zeitlang bliben
Zu Paris auf der hohen Schul,
Da er besaß der Künsten Stul,
Ein Poet und sinnreicher Dichter,
Künstlicher Carmina ein Schlichter,
Da er macht manch löblich Gedicht,
Nemlich ein Buch, darinn bericht
Ganz artlich, subtil und gering
Himlisch, hellisch, irdische Ding,
Künstlich beschrib und declarirt,
Mit scharfem Sinn umbspeculirt,
Welliches noch wird hoch geacht,
Bei den Glehrten künstlich verbracht,
Und nach dem er auß Frankreich zug,
Er sich zu Canis Grandi schlug,
Dem Herrn von der Leitern zu Bern,
Der glehrte Leut bei jm het gern
u. s. w.

Woher hat Hans Sachs die Kenntniss von dem, was er hier über Dante sagt? Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, dass er die 1559 zu Basel gedruckte Uebersetzung des Basilius Joannes Heroldt von Dante's 'Monarchey' gekannt hat, aber was Heroldt in der Vorrede über Dante mittheilt, stimmt doch nicht ganz genau mit H. Sachs. Man vergleiche selbst! Heroldt sagt S. A 8[b]: Dantes, so im jar M.CC.LXV. geborn, von jugent auf in allen künsten geübt, kam seines alters im XXXV. jar zů Florenz in seinem vatterland an das höchste ampt, das man die Prior nennt. Wol, ehrlich, aufrecht, doch streng und prachtig hielt er sich. Und weil zwo partheyen in der statt, eine die weiß, die ander die schwarz genannt, nach vil zanks ward er Dantes botschaftweis zum Bapst Bonifacio geschickt, entzwischen seine widersächer jne und ander der schwarzen rott der statt verweisend, sein haab und gůt dem gemeinen seckel zůzog[en], also das der gůt mann nach vilem, das er vergebens understůnd einzůkommen, gnötigt ward bei dem Herren zů der Leitern, damals Herren zů Dieterichs Bern, sein narung zů sůchen. Derweilen auch war es ietzt zů Paris, dann zů Padua auf den hochen schůlen, arbeitet, schreibt von der Helle, vom Fegfeur, vom Paradeis, auch sunst vil schöns dings, biß sich begab, das Keiser Henrich des namens der sibende sein Romzug fürnam u. s. w.

Ben, che ve diselo? Rispose Dante: El dise, lui e i soi compagni esser troppo giovini e non si ricordano, ma che qui ne sono di vecchi e grandi che mi sapranno dar novella. E il dose gli mandò un pesce grando.

Zu diesem Schwank, der von Dante sonst nirgends erzählt wird, hat Papanti S. 157—164 zahlreiche Parallelen theils nur citiert, theils abgedruckt, unter letzteren auch aus dem Athenäus — jedoch nur in lateinischer Uebersetzung — die Erzählung vom Dichter Philoxenus und dem Tyrannen Dionysius, die älteste aller. Mehrere Nachträge bieten Oesterley's Nachweise zu Pauli's Schimpf und Ernst, Anhang No. 7*), und ausserdem kann ich noch folgende beifügen. Hans Sachs (Gedichte, 5. Buch, Nürnberg 1579, S. CCCXCIIII) hat 'Anno Salutis 1563, am 23. Tage Octobris,' unter dem Titel 'Der grosse Fisch Mulus' die Geschichte von Philoxenus, ganz so wie sie im Athenäus erzählt ist, als Schwank behandelt**) und sagt im 'Beschluss':

Wie das Plutarchus uns beschreibet.

Woher Hans Sachs die Geschichte kennt und wie er dazu kömmt, den Plutarch, der sie meines Wissens nirgends erzählt hat, als Gewährsmann zu nennen, habe ich noch nicht ermittelt. — In der im J. 1606 zuerst erschienenen 'Histoire macaronique de Merlin Coccaie'***) — einer freien prosaischen Uebersetzung der macaronischen Phantasiae des Merlinus Coccajus, d. i. Teofilo Folengo — vertheilen im XV. Buch Balde, Leonard und Cingar eine von Boccal lecker zubereitete grosse Steinbutte unter sich, so dass für Boccal nur die Sauce übrig bleibt. Von einem mitleidigen Reisegefährten erhält Boccal aber einige kleine Fische, die er mit den Köpfen in seine Ohren steckt. Auf die Frage seiner Genossen erwidert er dann: 'Il y a aujourd'huy quatre sepmaines que j'envoyay en la mer ma femme, pour apprendre à nager; maintenant j'ay une grande envie de sçavoir nouvelles de son estat: et, pour ceste cause, j'esleve mes petits poissons à mes oreilles, pour sçavoir d'eux si elle est du tout morte, ou si elle s'esbat là bas avec ceux qui y sont; mais ils me respondent qu'ils sont nais n'agueres,

---

*) Von dieser Erzählung, welche sich in der Strassburger Ausgabe des Schimpf und Ernstes von 1533 als Nr. 234 findet, ist die von Papanti S. 161 aus dem Thrésor des récréations, Douay 1605, S. 252, abgedruckte Erzählung die Uebersetzung.

**) Er beginnt: Philoxenus, der alt Poet,
Künstreich, doch gar kein Reichthum het,
War bei Köng Dionysio,
Welcher jn unterhielt also u. s. w.

***) Histoire Maccaronique de Merlin Coccaie, prototype de Rabelais. Avec des notes et une notice par G. Brunet. Nouvelle édition revue et corrigée sur l'édition de 1606 par P. L. Jacob, bibliophile. Paris 1859. S. 249—54.

tellement qu'ils n'ont point de cognoissance dans ce faict: mais ce turbot plus vieil, avec lequel ces trois compagnons discourent avec la dent secretement, m'en pourroit mieux parler: et partant je voudrois bien qu'il me fust permis d'en deviser un peu avec luy'. Man gibt ihm lachend den Kopf des Fisches, denn: la teste du poisson est celle qui seule peut parler, le ventre ne peut dire mot, la queuë est muette; mais la teste en pourroit discourir, la langue luy formant les parolles. Ich bemerke noch ausdrücklich, dass die ganze Geschichte von der Vertheilung des Fisches u. s. w. eine Zuthat des französischen Uebersetzers ist*). — In einem von Fr. Linnig in der Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde III, 56 erzählten Märchen von einem Sauhirten und einem Rathsherrn nimmt der erstere, der bei letzterem isst, eins der ihm vorgesetzten kleinen Fischchen und hält es an sein Ohr. Der Herr fragt: 'Was horchst du da?' Der Junge erwidert: 'Mein Vater ist im Rheine ertrunken, darum wollte ich dieses Fischchen fragen, wo er wäre?' 'Und was sagt es denn?' 'Es sagt, es könne nichts wissen, weil es noch zu jung sei, das wüssten nur die grossen Fische da.' So bekam der Junge mit guter Ehre auch die grossen Fische. — In einer Variante dieses Märchens, welche Simrock in seinen 'Deutschen Märchen' (Stuttgart 1864), Nr. 53, unter dem Titel 'Bauer und Edelmann' erzählt, findet sich ein eigenthümlicher Zug. Der Edelmann erlaubt dem Bauer, den grossen Fisch nach seinem ertrunknen Vater zu fragen. Darauf spiesst ihn der Bauer an die Gabel und hält ihn ans Ohr; alsbald aber führt er ihn zum Mund und beisst ihm den Kopf herunter. 'Bauer, wer hat dir das erlaubt?' fragt der Herr. 'Gnädiger Herr', ist die Antwort, 'der Fisch gestand mir, er habe meinen Vater gegessen, dafür muss ich ihn wieder essen'. — Fr. Wöste bemerkt in der Zeitschrift für deutsche Mythologie III, 307 in Bezug auf obiges Märchen: 'Der Passus vom Fischeessen kömmt in der Gegend von Hagen als selbständiger Schwank vor. Als solchen hat ihn schon der Holländer Paffenrode versificirt. Vgl. dessen Gedichten, 1676'.

VIII.

Zu der Anmerkung S. 166 ff. über die Anekdote von Dante und Gran Cane's Neckerei mit den Knochen bieten Oesterley's Nachweise zu Kirchhof's Wendunmuth II, 121 ein paar Nachträge**).

---

*) Auf die Stelle in der Histoire macaronique bin ich durch Louis Moland hingewiesen worden, der in seiner Ausgabe der Oeuvres complètes de La Fontaine, T. II (Paris 1872), pg. 148 (Anmerkung zur Fabel Le Rieur et les Poissons) die 'Histoire macaronique de Merlin Coccaie, Paris 1606, II, 25', citiert.

**) Oesterley citiert auch: 'Eyring 2, 106 (von Socrates)'; an dieser Stelle wird aber — nicht von Socrates, sondern — von dem Cyniker

Wenn aber Gaston Paris in seiner oben erwähnten Anzeige von Papanti's Buch in der Revue critique von dieser Anekdote sagt: 'Cette même anecdote, fort altérée, se retrouve mise sur le compte d'Adelgis à la table de Charlemagne dans la chronique de Novalèse III, 21*)', so will mir dagegen scheinen, dass unsere Anekdote und die Geschichte von Adelgis ganz unabhängig von einander sind. In den verschiedenen Fassungen unserer Anekdote wird während eines Gastmahles, um einen der Gäste lächerlich zu machen, veranstaltet, dass bei Aufhebung der Tafeln alle Knochen sich vor dieses Gastes Platz finden, der nun wegen seiner scheinbaren Gefrässigkeit verspottet wird. Wie ganz anders alles im Chronicon Novaliciense! Quodam tempore — heisst es da —, cum cunctum Italiae regnum sub ditione Caroli pacifice subsisteret, ipseque in Ticinensi civitate, quae alio nomine Papia apellatur, resideret, Algisus, Desiderii regis filius, per semetipsum ausus est quasi explorando accedere, cupiens scire quae agebantur vel dicebantur, ut mos est invidorum. Erat enim ipse a iuventute, ut supra retulimus, fortis viribus animoque audax et bellicosissimus. Qui cum in predictam introisset civitatem, agnitus est omnino a nemine. Venerat itaque ibi navigio, non ut regis filius, sed ceu foret de mediocri vulgus modicaque militum turba constipatus. Cumque a nemine militum otius agnosceretur, tandem postremo agnitus est ab uno suo notissimo et patri suo quondam fidelissimo. Eratque tamdiu, quo patrem et regnum amiserat. Qui cum vidisset se omnino ab illo agnosci, et celari non posse, verba deprecatoria coepit illum rogare ut per sacramentum fidelitatis, quod nuper patri suo et sibi fecerat, regi Carolo suam essentiam non insinuaret. Adquievit ille statim et ait: 'Per fidem meam, non te prodam alicui, dum celare te potero.' Ad quem Algisus: 'Rogo ergo te, o amice, ut hodie ad mensam regis, quando pransurus est, in sumitate unius tabularum colloces me ad sedendum, et omnia ossa quae levatura sunt a mensa, tam carne detecta, quamque cum carne de conspectu seniorum vexentium sublata, ante me quaeso ponere studeto.' Qui ait illi: 'Faciam ut cupis.' Erat enim ipse, qui cibos regios solito inlaturus erat. Cumque ad expectatum iam venissent prandium, fecit ille omnia, ut dicta fuerant. Algisus vero ita confringebat omnia ossa comedens medullas, quasi leo esuriens vorans predam. Fragmenta ergo ossium iaciens subtus tabulam, fecitque non modicam pyram. Surgens namque inde Algisus ante alios abiit. At rex cum surrexisset a mensa, perspexit et vidit pyram predictam subtus tabulam, et ait: 'Quis', inquid,

Diogenes eine gar nicht hergehörige Anekdote erzählt. Es ist die auch von Papanti S. 172, Zeile 9 ff. aus dem Democritus ridens mitgetheilte Anekdote.

*) In der Revue critique ist fälschlich 'II, 22' gedruckt.

'o Deus, hic tanta confregit ossa?' Cumque omnes respondissent se nescire, unus adiecit et ait: 'Vidi ego hic militem residere perfortem qui cuncta cervina ursinaque ac bubina confregebat ossa, quasi quis confringeret cannabina stipula.' Vocatusque est mox ille inlator ciborum ante regem. Cui ait rex: 'Quis vel unde fuit ille miles, qui hic sedit et tanta ossa edens confregit?' Respondit et ait: 'Nescio, mi domine.' Et rex, 'Per coronam', inquid, 'capitis mei, tu nosti.' Videns autem se deprehensum timuit ilicoque conticuit. Cum autem rex animo percepisset, quod Algisus fuisset ille, valde doluit, quod ita inpunis omisisset illum abire.

IX.

S. 197 gibt Papanti aus den Memorie per servire alla Vita di Dante Alighieri etc., raccolte da Giuseppe Pelli, Firenze 1823, pg. 84, folgende Stelle:

Il P. Appiani, di cui è da vedersi quanto scrive il Co. Mazzuchelli nel vol. I degli *Scrittori d'Italia*, pg. 885, racconta che Francesco Stabili*), dopo essere stato alla corte del pontefice Giovanni XXII in qualità di suo medico, si portò in Firenze, e che strinse amicizia con molti uomini di lettere, e particolarmente con Dante Allighieri, col quale si occupava a sciorre varie questioni, che scambievolmente si proponevano, e ad insegnare al medesimo Dante l'astronomía. Narrano anche circonstanziatamente che tralle questioni propostesi, una fu quella che *l'arte vinceva la natura,* a sostener la quale, Dante disse avére ammaestrato un gatto a reggere una candela di sego mentre scriveva. Cecco desiderò vederne la prova, ma allorchè il gatto eseguiva la funzione imparata, Cecco mise fuori una pignatta che aveva seco, nella quale erano alcuni topi, lo che il gatto vedendo, lasciò cader la candela e corse loro dietro, e così Cecco vinse la questione. Non è credibile per altro che Dante, impegnato in studj cotanto severi, si occupasse di sì piccole e difficili bagattelle.

Die von G. Pelli hier benutzte Erzählung des Jesuiten Paolo Antonio Appiani ist aus dessen Lebensbeschreibung des Cecco d'Ascoli von D. Bernino, Istoria di tutte l'Eresie, T. III, Venezia 1745, pg. 451, veröffentlicht und lautet also**):

Ex Cicchi operibus intelligimus, quaspiam de implicatis ambagibus quaestiones ab Aligherio Stabili nostro propositas, a Stabili Aligherio enodatas fuisse, istumque ab illo nonullarum rerum coelestium hausisse cognitionem. Inter utrumque aliquando acerrime

*) Fr. Stabili, autore del poema *l'Acerba,* più comunemente conosciuto sotto il nome di Cecco d'Ascoli, dal luogo donde sortiva i natali nell' anno 1251; fu arso in Firenze, quale eretico, il 16 Settembre del 1327. V. Gio. Villani, Cronica [Anmerkung Papanti's].

**) Nach gütiger Mittheilung meines Freundes D'Ancona.

disputatum est, an ars natura fortior ac potentior existeret. Negabat Stabilis, cum nullae leges corrumpere naturam possint: Naturalia enim divina quadam providentia constituta semper firma atque immobilia sunt, ut ait textus in § Sed naturalia. Just. de jur. natur. gent. et civil. Aligherius, qui opinionem oppositam mordicus tuebatur, felem domesticam Stabili objiciebat, quam ea arte instituerat, ut ungulis candelabrum teneret, dum is noctu legeret vel coenaret. Cicchus igitur, ut in sententiam suam Aligherium pertraheret, scutula assumpta, ubi duo musculi asservabantur inclusi, illos in conspectum felis dimisit, quae naturae ingenio inemendabili obsequens, muribus vix inspectis, illico in terram candelabrum abjecit et ultro citroque cursare ac vestigiis praedam persequi instituit. Sic adversarius, qui philosophi rationibus non flectebatur, felis exemplo superatus est.

Woher Appiani diese Erzählung hat, gibt er leider nicht an.

Papanti theilt in seiner Anmerkung zu der Stelle aus Pelli eine der Facezie des Arlotto mit (Confonde il piovano un filosofo) und verweist ausserdem auf eine Erzählung in T. Delaberrenga's Miche letterarie, Venezia 1842, pg. 185 (Scommessa di un poeta) und auf das Dictionnaire ... des proverbes et des locutions proverbiales de la langue française, Bruxelles 1850, pg. 43. Es ist ihm aber entgangen, dass die Geschichte von der das Licht haltenden Katze und den Mäusen schon als Fabel der Marie de France und eines ungenannten mittelhochdeutschen Dichters und als Theil der bekannten ursprünglich lateinischen, aber viel übersetzten und bearbeiteten Geschichte von Salomon und Markolf vorkömmt. Die Fabel der Marie de France (bei A. C. M. Robert, Fables inédites, I, 155) erzählt ganz kurz, dass eine Katze abgerichtet gewesen sei, ein Licht zu halten, und dass ein Mann sich vorgenommen habe, sie ihres Amts vergessen zu machen*); deshalb habe er eine Maus gefangen und sie mit dahin genommen, 'où li chat la gent deporte'; dort habe er, mit einem Faden an einem Fuss sie festhaltend, sie vor der Katze herum laufen lassen, worauf alsbald die Katze das Licht habe fallen lassen und auf die Maus los gesprungen sei. In dem deutschen Beispiel (in Lassberg's Liedersaal II, 47) ist die Sache etwas mehr ausgemalt: die Katze gehört einem Herrn von hoher Art und hält beim Essen die Kerze, ein Gast wettet 100 Mark, sie ihre Gewohnheit vergessen zu lassen, verschafft sich drei lebende Mäuse und lässt das nächste mal beim Essen eine nach der andern los. Die Katze beachtet die erste kaum, nach der zweiten blickt sie schon mit starker Begier, und als er die dritte los lässt, springt sie nach. — Im Salomon und

*) Uns autres hom s'est pourpenzez
Que le chat taudra son meistier.

Marcolphus wird erzählt, dass Markolf bei einer besondern Gelegenheit eines Nachts unter anderem*) behauptet, 'plus valere naturam, quam nutrituram'**), was er am nächsten Tage beweisen soll. Sal.: Quare dixisti plus valere naturam quam nutrituram? Marc.: Sustine paululum, et antequam dormias, ostendam tibi. Die autem transeunte et hora coenae adveniente, rex sedit ad coenam cum maximo apparatu suorum: et Marcolphus sedens cum aliis inclusit tres mures in manicam tunicae suae: fuerat enim in curia regis Salomonis catus ita nutritus, ut omni nocte rege coenante teneret candelam, duobus pedibus coram universis coenantibus stans et duobus pedibus lucernam tenens. Cum jam bene omnes coenassent, Marcolphus emisit unum de muribus, quem cum catus despexisset et post illum ire voluisset, nutu regis est retentus: dumque de secundo mure factum fuisset similiter, Marcolphus emisit tertium murem, quem cum catus conspexisset, ultra non tenens candelam, sed eandem rejecit et post murum currens illum apprehendit. Hoc Marcolphus videns dixit ad regem: Ecce, rex, coram te probavi, plus valere naturam quam nutrituram.***) — Endlich ist noch auf die erst kürzlich im 4. Bande von G. Pitrè's oben citierten 'Fiabe, novelle e racconti popolari siciliani' erschienene Erzählung No. CCXC zu verweisen. Hier ist es ein 'principi capricciusu di Palermu', der seine Katze dressirt hat, bei Tafel das Licht zu halten, und ein Freund beweist ihm durch eine losgelassene Maus die Wahrheit des Ausspruchs 'l'arti si parti e la natura vinci'.

X.

Zum Schluss mache ich noch auf die folgende Stelle in John Gower's Confessio Amantis (Buch VII, in R. Pauli's Ausgabe Bd. III, S. 163) aufmerksam,

I not if it be ye or nay,
How Dante the poete answerde

Nota exemplum cuiusdam poete de Italia, qui Dantes vocabatur.†)

---

*) Vgl. meinen Aufsatz in der Germania XVIII, 150, 151.

**) Vgl. den Schluss der Fabel der Marie de France:

On fait maint bon par norreture,
Mais tout adés passe nature.

In dem deutschen Prosabuch von Salomon und Markolf — in von der Hagen's Narrenbuch S. 243, 247, 248 — ist das Lateinische wörtlich übersetzt: die Natur sei stärker als die Nahrung. Im deutschen Gedicht von Salomon und Markolf heisst es V. 775: 'die natur gewonheit verdribet' und V. 875: 'die natur ge vor gewonheit'.

***) Die Erzählung in Hans Vintler's Pluemen der Tugent V. 6754—83 stimmt grösstentheils wörtlich mit dem deutschen Gedicht von Salomon und Markolf V. 881—905. Markolf und Salomon's Katze kommen auch bei B. Waldis II, 22, Agricola, Sprichwörter No. 131, Eyering, Sprichwörter I, 118 (vgl. auch II, 12), Kirchhof, Wendunmuth IV, 168 vor. Vgl. auch noch das Grimm'sche Wörterbuch V, 283.

†) R. Pauli I, pg. XLIV sagt: the marginal Latin index are undoubtedly Gower's own composition.

To a flatrour, the tale I herde.
Upon a strife betwene hem two
He said him, there ben many mo
Of thy servauntes than of min.
For the poete of his covine
Hath none, that woll him cloth and fede,
But a flatrour may reule and lede
A king with all his londe about.
So stant the wise man in doubt
Of hem, that to foly drawe.
For such is now the comun lawe.

Eine genau hierzu stimmende Erzählung findet sich in Papanti's Buch nicht. Einigermassen ähnlich ist, wenn in der einen Novelle Sercambi's (bei Papanti S. 67 ff.) einer der Narren des Königs Robert von Neapel zu diesem sagt: 'O re, aldíi a dire che Dante sia savio: io per me nol credo, perocchè 'l savio uomo sempre acquista, e acquistando vive con onore; e lui vituperoso si vive', — worauf Dante dem Narren erwidert: 'Se Dante trovasse tanti matti quanti trovate voi, elli sare' meglio vestito che voi, però che naturalmente il senno dè' essere più pregiato ch' e' matti nè buffoni.' Aehnlich ist aber auch die Anekdote von Dante und dem Possenreisser des Can Grande, wie sie Poggio (bei Papanti S. 92) und Michele Savonarola (daselbst S. 94) erzählen. Bei Poggio fragt der Possenreisser den Dichter, warum dieser als Weiser und Gelehrter arm, er aber als Narr und Unwissender reich sei, und Dante antwortet: 'Quando ego reperiam dominum mihi similem et meis moribus conformem, sicuti tu tuis, et ipse similiter me ditabit.'*) Bei M. Savonarola fragt der Narr, der von seinem Herrn ein schönes Gewand erhalten, den Dichter: 'Tu, cum tante toe lettere e tanti toi soniti e libri fati, non hay may ricevuto in dono una tale vesta,' und Dante erwidert: 'Tu dici biem il vero, e questo t'è intervenuto, e non ad me, il perchè trovato hay di toi, et io non ho trovato anchora di mei.' Vespasiano da Bisticci (bei Papanti S. 116) erzählt, ein Narr des Königs von Frankreich, der täglich vom Könige beschenkt wurde, habe zu Dante gesagt: 'Meser Dante, quando verrà il tempo vostro?' Dante habe erwidert: 'Sa' tu quando sarà il tempo mio? quando e' sarà uno prencipe che sia più simile a' costumi mia, che a' tua.' — Ferner steht der englischen Erzählung die Petrarca's (bei Papanti S. 32, I), wo Can Grande selbst zu Dante mit Bezug auf einen an seinem Hof lebenden Possenreisser sagt: 'Miror, quid causae subsit, cur hic, cum sit demens, nobis tamen omnibus

*) L. Carbone's Erzählung bei Papanti S. 111 ist nur eine Uebersetzung der Facetie des Poggius.

placere novit et ab omnibus diligitur, quod tu, qui sapiens diceris, non potes,' — worauf Dante sagt: 'Minime mirareris, si nosses, quod morum paritas et similitudo animorum amicitiae causa est'.*)

Weimar, December 1874.

Reinhold Köhler.

Le livre des mestiers. Dialogues français-flamands composés au XIV. siecle par un maître d'école de la ville de Bruges. Publié par H. Michelant. Paris, Tross 1875, in 4⁰ (VI SS. Einleitung; Text, 46 leider unbezifferte Seiten). In zwei Spalten, die eine für den franz., die andere für den fläm. Text (letzterer in goth. Lettern) gedruckt.

Das unter obigem Titel von Michelant nach einem Pariser Ms. herausgegebene Werkchen — von Enschedé in Harlem in antiker Weise typographisch verziert und mehr auf Absatz bei Bibliophilen als bei Sprachforschern berechnet — ist seinem Inhalt nach ein für französisch und flämisch lernende Schüler abgefasstes Gesprächbüchlein in der Art desjenigen, welches Hoffmann von Fallersleben vor 20 Jahren dem 9. Band seiner Horae Belgicae einverleibt hat. Allem Anschein nach in der ersten Hälfte des 14. Jahrh., von einem in der flandrischen Hauptstadt Brügge lebenden und seiner Sprache nach aus der Picardie gebürtigen Schulmeister geschrieben, bietet es für nordfranzösische Sprachkunde eine ziemlich reiche Ausbeute an lexikalischen Details, die ich mir hier, so weit sie Interesse zu wecken scheinen, in der Ordnung ihres Vorkommens im Buche aufzuzählen vornehme. Ich ziehe dabei das Flämische nur in sofern herein, als es zur Erklärung des Französischen dienlich sein kann. Der Text des Verfassers ist im Ganzen der Grammatik seiner Zeit und Mundart angemessen, und die vielen Ausschreitungen in der Anwendung der Flexionslehre können eben so sehr der Nachlässigkeit des Abschreibers oder des Druckers (denn der Druckfehler giebt es die Menge), als seiner eigenen zugeschrieben werden. Auch die Schreibung ist nicht immer konsequent; garde wechselt mit warde; foin (Heu) mit fouin; die Endung *ier* (arium) mit *eir* (orilleirs, escuellier); die Schreibweise *lupaerd, emplaestre, moustaerde, prieme, mentier, caproen, chaintuere,* weist auf flämischen Einfluss. Der Herausgeber

---

*) Auf Petrarca's Anekdote verweist H. Morley, English Writers, Vol. II, Part I, London 1867, S. 129 bei Erwähnung obiger Stelle Gower's.

hat sich der diakritischen Laut-Zeichen enthalten; nur dem partizipialen é und Subst.-Suffixe té hat er eine Ausnahme gestattet, aber auch die zuweilen am unrechten Ort, so S. 25 emploiié u. S. 44 fretié wo die weibliche Endung *ie* geboten war; da er den Akut nicht durchweg verschmäht hat, hätte er ihn auch da anwenden sollen, wo er Missverständnissen vorbeugt, z. B. die Hühner (poullés) von den Hennen (poulles) unterscheiden lässt.

S. 3 *fielles,* ohne Zweifel ein Schreib- oder Druckfehler statt *filles* („vos fieus et vos fielles"). — *neveus* et *nieches* wird wegen der Doppeldeutigkeit des Ausdrucks näher bestimmt durch den Zusatz che sont li enfant de vos freres et de vos seurs. — *aval* une maison, in meinem Hause, d. h. in seinen verschiedenen Theilen. S. über diese Bedeutung der Präp. *aval* mein Gloss. de Froissart. — dont on ne puet *seuver,* deren man nicht entrathen kann; wahrscheinlich *sevrer* zu lesen. — boins degrés pour monter es *loges* d. h. die oberen Zimmer eines Hauses; so auch bei Froissart. — goutières dalés ou desous les *severondes*; bekanntes Wort (= lat. subgrunda), das ich hier wegen der fläm. Uebersetzung durch *ozien* erwähne, welches bei Kilian *oos*, *oos-drup* heisst und als romanisches Wort gedeutet wird, gls. hausi-guttas. — S. 4 *sargis*, wollene Bettdecken, wohl Plural einer Form *sargil* (ml. sarcilis). — *bankier,* Schemel-Ueberzug, ml. bancale, scamnale. — *lezons,* übersetzt durch *lisen* (Kil. lijs, lijse, = scamnum); scheint aus dem Fläm. gebildet. — *hestaus,* fl. scraghen; hestal f. estal findet sich öfter. — *tierrin,* = terrine (s. Littré). — *lots* d'estain et demi *lots*, ein Flüssigkeits-Mass, ml. lotum; „le pinte nomme on en aucun lieu chopine dropisse et le lot une quarte." — S. 5 *flaske* = bouteille; — *potlouche,* Topflöffel; — *escuellier,* fl. scotelvat, Schüsselbehälter. — *kemineus* (cheminel), Feuerböcke; ich nehme hier Anlass die Frage aufzustellen, ob *chenet* nicht eher aus *chem(i)net,* als aus *chien* abzuleiten ist. — *estenaille,* tenaille, Zange (anderswo auch estenelle); wegen des Präfix zu merken; vgl. escarboucle. — *cravet* à char, Fleischhaken; dim. von *crau;* vgl. dtsch. Kraue, Kräuel. — coutiel *minchoir,* ein Hackmesser für Gemüse. — *forgier,* Koffer = ital. forziere (Diez, II, 31); fläm. fortsier; s. mein Glossaire de Lille, p. 7. — *escorcheul,* Schurz; ich kannte bisher nur das einfache *escour;* es ist jedoch *écorcheu* noch im Pikardischen üblich. Corblet irrt sich mit seinem Etymon coriaceus, ledern; es kommt wie das deutsche schürzen, von *escourcier,* s. meine Anm. zu Berthe aus grans piés, 720 — S. 6 *escamine,* Sieb, verlesen für *estamine.* — *blanket*, weisses Kleid. — *bajouwe,* Kinnbacke (eines Menschen); ich sehe nicht ein warum *ba* nicht für *bas* stehen sollte; erwähnt ja Littré, der an das pejorative *ba* denkt, doch selbst den alt-engl. Ausdruck nether cheke. — *bochine*, Nabel, wohl verlesen für *bothine* (= boudine, bodène);

th st. t findet sich noch unten bei bouther. — S. 7 *moule,* hennegauische Form für moelle. — *warcolet,* fläm. hoofcleed (Kopfkleid); wörtl. ein Halsschützer. — *du venison* (Wildpret); merke das Genus. — S. 8 *moisson,* Sperling (s. Diez. unter moineau). — *masenghe* = mêsange. — *pinjon* (pigeon), häufig in den Dial. des Nordens. — *limoge,* Feldhuhn; viell. Sumpfhuhn, von limosus? s. Dief unter totanus. — *chuisne,* Storch, wohl fehlerhaft für *chiusne,* eine freilich seltsame Bildung aus ciconia (es steht neben chisne, Schwan). — *fichau,* fl. *fitsau* (bei Kil. visse, fisse, vitsche) = engl. fitchet (iltis), afrz. *fissau.* — S. 9 *cas cornus* = Eulen. — *esclevis* = fl. schelvisch; daraus scheint das moderne eglefin, aigrefin geworden zu sein. — *rivis,* fl. *rivisch,* unter den Seefischen aufgeführt; wohl eine Zusammensetzung aus *visch,* aher nirgends verzeichnet und mir unverständlich. — herenc fres et *flets* (fl. versch ende *but*), also platt gedrückt? Was ist aber herenc *vivelai* (fl. vivelo)? — *hanon* (Du Cange *hano*), nach Hécart der von Linné mit gadus aeglefinus bezeichnete Seefisch; andere deuten das Wort durch merlus, Stockfisch; im Flämischen steht *coc* (also das entsprechende roman. Wort). — *roche* (in Verbindung mit *creviche,*), ein Flussfisch, übersetzt durch fl. *bliek,* also Weissfisch; demnach verschieden vom dtsch. roche; wohl von russus (vgl. dtsch. rothaug); Hécart erklärt das hennegauische Wort durch cyprinus rutilus. — S. 10 *Pouplins* et *canestiaus;* üder ersteres s. poupelin bei Littré; dem letzteren entspricht fläm. *canstelinghen,* verderbt nach Kil. aus *krantselingh* (ein Kranz- oder Rundkuchen); das franz. Wort ist also germanischer Abkunft. — *froumegie,* übersetzt durch *biest* = colostra die erste Milch der Kuh nach dem Kalben. — *crekes;* fl. crieken, das dtsche krieche, also Pflaumenschlehe (das Wort wird neben cherises aufgeführt); es hat jetzt noch diese Bedeutung in Nordfrankreich. — *fourdine,* bei Corblet fourdroine, fruit de l'épine noire, bei Cotgrave fourdrine = prunelle (Schlehe). — *frankes meures,* fl. moerbeyeren (Maulbeeren). — *nois gauke,* fl. okernot, s. Littré und Diez unter *gauge;* das Wort lautet deutsch wallnuss. — *sauch,* fl. *voughel;* das fläm. Wort ist unfindbar, das franz. bedeutet Weide und ist das lat. salix, wofür die Flamänder wilghe sagen. — *salenghe* (rouchi *salinque*), marsault (salix caprea). — *confire* de graine, fl. coffelie ende (*sic*) greinen; unter den Blumen erwähnt; mir unbekannt; viell. *coufire* zu lesen. — *ape* (= lat. apium), sonst ache. — S. 11 *porjon* (auch porion), in den Mundarten noch üblich für Lauch (poireau). — *pourchelaine* (zwischen laitue und cresson), in der fläm. Kolonne ebenso wiedergegeben; ohne Zweifel ist portulak gemeint (s. Diefenbach), das auch ital. porcellana heisst (das deutsche borzel). — *fenerele,* Fenchel, Nebenform von fenouil. — *tercheul,* Kleie (bei Corblet *tercheu*). Woher

so genannt? — *catel* (fl. auch catel); eine Tuchverkäuferin sagt: „ich lasse Ihnen das Tuch wohlfeil ab, voire pour catel"; was will das heissen? — S. 13 *heaume*, eine Münzsorte; *caiiere*, fl. zetellaer, ebenfalls. — S. 14 *clau*, Nagel, als Mass für Rohwolle, auch *pierre* wird als solches genannt. — *fronchin*, fl. fronsiin, weiter unten fransijn, ein französisches Pergament. — *arpoy* (Hécart: arpoix), wörtl. = harz-pech; *sieu* = suif. — S. 15 *espiautre*, ein Metall (zwischen argent und vif argent), fl. spiautre; mir unbekannt. — *morgan*, fl. smelte („ora ferrea vel argentea balthei" Kil.). Corblet citirt aus dem J. 1453 die Verurtheilung eines Mannes, der unter anderm auch die morgaus (sic) an einem Frauengürtel abgeschnitten hatte, und frägt, ob das Wort ein „porte-clef" bedeute. Die Kilian'sche Definition passt vollkommen zu unserer Stelle: „coroies, chaintures, boucles et morgans." — *alouiere*, Jagdtasche, etymologisch Lerchensack. — *huvet*, Kopfschmuck. — *pentoir*, Strick zum Aufhängen der Wäsche. — S. 18 *broie*, fl. brake; es wird befohlen dem Pferd die „broies" anzulegen, damit es nicht ausschlägt beim Beschlagen; ohne Zweifel Mauleisen. — S. 19 *resuiche* le chanap, verlesen für *resinche;* über resinchier, spülen, s. m. Gloss. de Froissart s. v. rechincier. — S. 20 *jungnet*, Monat Juli. — *ver*, Frühling. — S. 21 *Chuinkesme* (lies *chiunkesme*, wie auch an andern Stellen *chiunc* st. *chuinc*), Pfingsten; im Fläm. steht hier *sinxenen* (weiter oben sinxendagh); diese Form mit s. st. des etymol. p war in der That lange üblich und wurde durch das franz. cinq veranlasst. — S. 23 *espoi*, Bratspiess. — S. 24 escurés ches pots *contre* ches hauts jours (mit Rücksicht auf, oder anlässlich dieser Festtage). — *espargier*, streuen (sonst *espardre*). — S. 25 *encore dont* = fl. nogthans, dtsch. dennoch; auch S. 26, 32 u. 42; sonst gebraucht der Verf. auch non pourquant. — *esbourer*, enlever les noeuds du drap, noper; *esbouresse*, nopeuse, fl. nopstarigghe. — S. 26 unes *estraintes*, fläm. lendenier, ein anliegendes Oberbeinkleid. — *vieus warier*, fl. oude cleedermaker (diese Schreibweise erinnert an „dürrer Obsthändler"); über das Wort, s. Gloss. de Froissart s. v. viéswarier (Trödler). — *estouper*, stopfen (ein Loch in einem Kleid). — S. 27 *tramisier* = tamiser; gleich daneben Subst. tamis (fl. teemse). — S. 28 *caucheteur*, faiseur de chaussures. — S. 30 *bourgne*, fl. losch, also im Sinne von schielend (s. Diez). — S. 31 *fouain*, Heu; weiter oben stand *fain*. — S. 32 *moudre*, melken; noch übliche Form; für lat. molere hat unser Verf. *maurre* (*au* für *ou* kommt noch öfter vor; so causu f. cousu, cauper f. couper). — *cheraine*, baratte (Butterfass; fl. keerne, vgl. ags. cerene, cyrin, engl. churn; deutsch kerne (s. Grimm). Unser Wort findet sich bei Hécart unter der Form serenne, gleichfalls bei Sigart (der serum als Etymon angiebt). — *plaqueur* für plafonneur ist jetzt noch im Schwange. — S. 33 *plouroir*, fl. ploral,

whrsch. ein Leichenmantel. — *éville* = aiguille. — Vom candilleur (Kerzengiesser) wird gesagt, er verkaufe gute Kerzen mit guten *lyumignons* (Dochten), fläm. *ledementen*. Das frz. lumignon hat vielleicht ursprünglich mit lumen nichts zu thun; die Form lemignon liesse sich eben so leicht auf ml. *licmen* (aus licimen) zurückführen, das wohl auch im fläm. leem-bint (woraus lemmet) steckt; eine nähere Untersuchung der betreffenden Wörter, bei denen ellychnium, lichinus, licium in einander spielen, wäre zu wünschen. Ueber unser fl. *ledement* finde ich keinen Nachweis. — S. 34 *Hainiviers*, l. Hainuiers. — *chippier* = cepier, Gefangenwärter. — *enfourcheur* de femmes, von enforchier (force), nothzüchtigen; der Flamänder sagt noch verkrachten (von kracht = kraft). — *estorcs*, nicht etwa Störche, sondern Habichte (asturco). — S. 35 *sourseme*, häufig vorhanden. — *bateur à l'arket*, fl. koutenflaerre, verstehe ich in beiden Sprachen nicht; es wird von ihm gesagt, sein Dekan habe ihm das Handwerk gelegt, bis er seine Gerechtsame erworben habe. — *wembelkin*, ein germ. Wort, Dimin. des engl. wimble, Bohrer; norm. wimblet; auch findet man guibelet und gibelet (noch gebräuchlich, s. Littré) = engl. gimlet; trotz der von mir im Dict. aufgestellten Ansichten, wäre ich nicht abgeneigt das vielgestaltige *vilebrequin* auf *wibelkin* zurückzuführen. Im Fläm. steht spikelboren. — *tonlier*, Zöllner (telonarius). — S. 36 *deitier*, fl. teerninckmakere; *deit*, Würfel, fläm. teerninghe; die franz. Form weist auf digitus. — S. 33 *louweresse*, fl. besteetsterigghe (Kil. commendatrix ancillarum); wörtl. eine Vermietherin, heute sagt man placeuse). — *santieu*, gesund, eine Ableitung von santé. — *royaulme* mit der merkwürdigen Bed. Königsfest, in Verbindung mit neuches (Hochzeitsfest) gesetzt. — S. 39 *esmancier* des alemelles, Klingen mit einem Hefte versehen. — dire *à tous les dens*, laut und unumwunden verkündigen. — S. 40 *luisel*, fl. dootscrin (Todtenschrein, Sarg); im Norden ist luseau, luset noch sehr im Brauch; Diez leitet es, nebst span. lucillo, steinernes Grab, von locellus, Kästchen. — *cherge* (cierge), im Sinne von Leuchter, fl. stallicht (von stallen, stellen). — *bochillon* = bûcheron. — *serment* = sarmentum (sarpere), aber im Sinne von Hau-Werkzeug. — *esconsette* (für de sconsettes ist d'esconsettes zu lesen), lanterne sourde (bei Hécart *éconse*); von absconsus. — *kerke* pikardische Form für charge, Last. — S. 41 *brouteur* = brouetteur, übers. durch fl. cordewaghencrudere, (einer der auf einem Schubkarren, eigentl. Strickkarren, Gemüse zu Markt führt). — S. 42 *crinchon*, Grille, Heimchen; auch bei Hécart; Corblet verzeichnet crignon, crinon. — *fluer*, fliessen (vom Papier oder Pergament); man sagt jetzt gewöhnlich dafür boire. — S. 44 *orison*, Gebet, männlich gebraucht („en tous mes orisons"); vgl. oben venison. — S. 45 *orreste*, fl. oreeste, Sturmwetter oder Platzregen; wahrsch.

eine Anbildung von orage an tempestas. — *encre*, Dinte, männlich gebraucht („li encres n'est mie kiers").

An grammatikalischen Eigenthümlichkeiten halte ich nur eine erwähnenswerth, weil sie mir bisher gänzlich fremd geblieben, nämlich das Conjunktiv-Präsens aul *eche* bei Verben 1. Conjug.: S. 7 quellechar volés que je vous *acateche*; S. 18 ains qu'il ne *bouteche;* S. 24 je voel qu'il me *fouilleche* (von fouiller = fouler, walken; der Herausgeber hat fälschlich gedruckt *fouilhe che;* der Sinn ist: ich will, dass er für mich walke); S. 25, et s'a bien à faire qu'elle *wagneche* mout; S. 31 il faurra qu'il le boyve meïsme ou que le *geteche* devant les pourchiaux. Ist diese Inchoativform schon irgendwo besprochen worden? — Ferner scheint mir noch bemerkenswerth der Dativ *acunui* (S. 1, se vous encontrés acunui), den ich in einer ganz entsprechenden Stelle des Hoffmann'schen Gesprächbüchleins (S. 70 se vous encontrés aucunnui) vorfinde. Diez und Burguy kennen die Form nur aus einer Stelle des Gregor, wo sie Genitivbedeutung hat; unsere Schulbücher beweisen deren einstige Verbreitung im Volksgebrauche für den Casus obliquus im Allgemeinen.

Dr. Aug. Scheler.

Bibliographie des Jahres 1873.

I. Zur französischen Literaturgeschichte.

Von Adolf Ebert.

A.

1. Manuscrits de la bibliothèque de Saint-Omer. (Saint-Omer.) 4⁰. 455, 39, 90 p.

Es ist das von Michelant 1845 verfasste und 1861 im 3. Bd. des Catalogue général des mss. des bibliothèques des départements bereits veröffentlichte Handschriftenverzeichniss, welches hier aber durch ein Supplement vermehrt ist, das die Beschreibung von 44 nach 1845 angeschafften Mss. und eine Anzahl von Verbesserungen und Zusätzen zu den Notizen Michelants enthält. S. darüber Rev. crit. Nr. 46.

2. Les anciennes bibliothèques de Paris etc. par *A. Franklin* [s. J. 70. Nr. 3]. Tome III. XXIV. 643 p. avec CLII planches et vignettes. 40 Fr.

Theil der Hist. génér. de Paris.

3. La première bibliothèque de l'hôtel de ville de Paris (1760—1797) avec les preuves extraites des Archives nationales et des papiers de la ville, par *Tisserand*. 4⁰. XII, 132 p.

Aus der Histoire générale de Paris. — Diese Bibliothek wurde durch ein Legat des Procureur du roi et de la ville, Antoine Moriau begründet. S. übrigens Journ. des Sav. p. 658.

4. Oeuvres posthumes de *J. M. Quérard*, publ. par *J. Brunet*. Livres perdus er exemplaires uniques. Bordeaux. 8⁰. 104 p.

5. Les savants Godefroy, mémoires d'une famille pendant les XVI., XVII. et XVIII. siècles. 8⁰. 420 p.

Eine Familie von Gelehrten, von welchen einzelne auch als Historiker und Herausgeber von Werken der Nationalliteratur sich verdient gemacht haben. Der Verf. selbst ist ein Godefroy, Marquis von Ménilglaise. S. Journ. des Sav. p. 533 u. Bibl. de l'Ec. des Chartes p. 128.

---

6. Histoire littéraire de la France, ouvrage commencé par des religieux Bénédictins etc. [s. J. 69. Nr. 8]. Tome XXVI. Quatorzième siècle. XXIII, 595 p.

Behandelt u. a. die jüngsten Chansons de geste und einen Artikel von Paulin Paris.

7. Histoire de la littérature dramatique en France depuis ses origines jusqu'au Cid, par *H. Tivier.* 8⁰. X, 632 p. 7½ Fr.

Das Buch gibt die Vorlesungen, die der Verf. an der Faculté des lettres von Besançon gehalten hat; nach einer Beurtheilung von G. P. in der Rev. crit. 74, Nr. 23 eine oberflächliche Arbeit.

8. Histoire de la musique dramatique en France, depuis ses origines jusqu'à nos jours, par *G. Chouquet.* (Ouvrage couronné par l'Institut). 8 Fr.

S. darüber Rev. crit. 74. Nr. 19; besonders hervorzuheben ist, dass der erste Abschnitt dem liturgischen Drama des Mittelalters gewidmet ist.

---

9. Zum normannischen Rolandsliede, von *H. Löschhorn.* Leipzig. (Dissert.) 35 p.

Vgl. Romania Nr. 6.

10. Noms de peuples paiens dans la Chanson de Roland, par *G. Paris.*

In: Romania Nr. 7 (vgl. auch Nr. 8).

11. Ueber die Quelle Ulrichs von dem Türlîn und die älteste Gestalt der Prise d'Orenge, von *H. Suchier.* Paderborn. 44 p. 6 Sgr.

S. über diese scharfsinnige Untersuchung, die der altfranz. und der deutschen Literatur gleichermassen zu Gute kommt, Literar. Centralbl. Nr. 30 u. Romania Nr. 5.

12. Ueber eine bisher unbekannte „branche" der Chanson de geste Fierabras, vou *G. Gröber.*

In: Verhandlungen der 28. Versammlung deutscher Philologen. Leipzig 1873. S. 209 ff.

Es ist die von dem Verf. nach der Handschr. Nr. 528 der Hannoverschen Stadtbibliothek herausgeg. Destruction de Rome (s. unten Nr. 42), von welcher hier eine sorgfältige Analyse gegeben und das Verhältniss zu dem Fierabras eingehend erörtert wird.

13. Anciennes traductions françaises de la Consolation de Boëce, conservées à la Bibliothèque nationale, par *L. Delisle.*

In: Bibliothèque de l'Ecole des Chartes.

Vgl. Romania Nr. 6 p. 271 ff.

14. La Chronique de Louis XI, dite Chronique scandaleuse, faussement attribuée à Jean de Troyes, restituée à son véritable auteur. 8⁰. 96 p.

15. L'Hôtel de Rambouillet, essai d'histoire littéraire par *Weisser.* Breslau. 4⁰. 36 p.

---

16. Vies des poètes bordelais et périgourdins, par *Guillaume Colletet,* publ. d'après le mscr. autographe du Louvre avec notes et appendices par Ph. Tamizey de Larroque. Bordeaux. 8⁰. 104 p.

Aus der Collection méridionale T. IV. Vier Biographien, nämlich von *Lancelot de Carles, Etienne de la Boëtie, Jean du Vigneau, Marc de Mailliet,* welche noch aus dem bei dem Brande des Louvre vernichteten Manuscript Colletet's stammen. Aus diesem waren schon früher manche veröffentlicht worden, auch von dem Herausgeber selbst, vgl. J. 68, Nr. 24 u. J. 63—64, Nr. 125.

17. La littérature contemporaine en province, portraits biographiques et littéraires, par *Th. Geslain.* 12⁰. 382 p.

Die Provinzialdichter sind: A. de Sigoyer, H. Violeau, A. Paban, Mme Penker, Magu, Robinot-Bertrand, A. Millieu, A. Braudouin, E. de Verrières, J. Reboul, J. Soulary, E. Bazin, J. Prior, A. Bordes, Aimé Giron u. die Brüder des Essarts. S. Journ. des Sav. p. 592.

---

18. **Balzac.** — Le testament de Balzac, publ. pour la prem. fois avec un facsimile par *G. Babinet de Rencogne.* 8⁰. 10 p.

Aus dem Bulletin de la Soc. archéolog. et histor. de la Charente 1870.

19. **Battaille-Furé.** — Vincent de Bataille-Furé, poète béarnais, par *Azaïs.* Montpellier. 8⁰. 8 p.

20. **Bernart de Ventadorn.** — Biographie des Troubadours Bernhard von Ventadorn, von *H. Bischoff.* Berlin. 8⁰. 82 p. (Götting. Dissert.)

S. im vorigen Bd. d. Jahrb. S. 341 die Anzeige von *Suchier.*

21. **Clotilde de Surville.** — Les poésies de Clotilde de Surville, étude par *A. Loquin.* Bordeaux. 8⁰. 244 p.

22. **Clotilde de Surville.** — Une fausse résurrection littéraire. Clotilde de Surville et ses nouveaux apologistes, par *J. Guillemin.* 8⁰. 45 p.

23. **Clotilde de Surville.** — Marguerite Chalis et la légende de Clotilde de Surville. Etude sur l'authenticité des poésies de Clotilde de Surville par *A. Mazon.* 12⁰. 122 p.

Die vorstehenden 3 Schriften sind gegen die in der vorigen Bibliogr. Nr. 20 verzeichnete Macé's gerichtet und werden von der Rev. crit. 74, Nr. 22 gerühmt.

24. **Clotilde de Surville.** — Clotilde de Surville et ses poésies (documents inédits), par *H. Vaschalde.* 8⁰. 31 p.

S. die abfertigende Kritik dieser Vertheidigung der Authentie der Dichtungen Clotilde's in Rev. crit. Nr. 9.

25. **Commines.** — Die ethisch-politischen Grundanschauungen des Philipp von Comynes, von *W. Arnold.* Dresden. (Progr. des Vitzthumschen Gymn.)

S. darüber Rev. crit. 74, Nr. 29.

26. **Jaufre Rudel.** — Der Troubadour Jaufre Rudel und seine Werke, von *A. Stimming.* Kiel. 8⁰. VI, 71 p. 24 Sgr.

S. im vorigen Bd. d. Jahrb. S. 337 die Anzeige von *Suchier.*

27. **Labé, Louise.** — Louise Labé. Zur Geschichte der französischen Literatur des XVI. Jahrh. von *E. Laur.* Srassburg. 8⁰. 84 p. 16 Sgr.

28. **La Quintinie.** — Notice sur Jean de La Quintinie, son style et son caractère, par *Demouceaux.* Versailles. 12⁰. 23 p.

Aus dem Journal de Seine-et-Oise, 72.

29. **Malherbe.** — Etude sur la langue et la versification de Malherbe, par *E. Beckmann.* Elberfeld. 8⁰. 74 p. 15 Sgr.
S. darüber die sehr anerkennende Beurtheilung der Rev. crit. 74, Nr. 2.

30. **Marguerite d'Angoulême.** — Notice sur Marguerite d'Angoulême, par *Pellisson.* Angoulême. 8⁰. 54 p.

31. **Molière.** — Molière, sa vie et ses oeuvres, par *Claretie.* 12⁰. 197 p. 3½ Fr.

32. **Molière.** — Molière et les médecins au XVII. siècle, par *Drouineau.* 8⁰. 36 p.

33. **Montaudon, Mönch von.** — Der Mönch von Montaudon, ein provenzalischer Troubadour: sein Leben und seine Gedichte, bearbeitet und erläutert mit Benutzung unedirter Texte von *E. Philippson.* Halle. 8⁰. 99 p. 25 Sgr.
S. im vorigen Bd. d. Jahrb. S. 339 die Anzeige von *Suchier.*

34. **Peire Vidal.** — Explication de la pièce de Peire Vidal „Drogoman seinha" par *P. Meyer.*
In: Romania Nr. 8.

35. **Philippe de Remi.** — Philippe de Remi, sire de Beaumanoir, jurisconsulte et poète national du Beauvaisis (1242—1296), par *H. L. Bordier.* 8⁰. 422 p.
In dieser von L. D. in der Biblioth. de l'Ecole des Ch. p. 601 sehr gerühmten Monographie finden sich auch die meisten der Gedichte Philipps, welche nur durch ein Msc. der Bibl. nation. erhalten sind. Von den bekannten Romanen (La Manekine u. Blonde d'Oxford) ist bloss eine Analyse gegeben. Vgl. auch Rev. crit. 74, Nr. 44.

36. **Renaut de Louens.** — Renaut de Louens, poète franc-comtois du XIV. siècle, par *A. Vayssière.* 8⁰. 16 p.

37. **Scudéry, Mˡˡᵉ de.** — Mademoiselle de Scudéry, sa vie et sa correspondance, avec un choix de ses poésies, par *Rathery* et *Boutron.* 8⁰. VIII, 540 p. 8 Fr.
S. Rev. crit. Nr. 19.

38. **Villon.** — Notice sur François Villon d'après des documents nouveaux et inédits tirés des dépôts publics, par *A. Vitu.* 8⁰. 56 p. 3 Fr.

39. **Villon.** — François Villon et ses légataires, par *A. Longnon.*
In: Romania: Nr. 6.
S. über diese und die vorausgehende Abhandlung, welche wichtige Beiträge zur Lebensgeschichte Villons mittheilen, Rev. crit. Nr. 38.

40. **Voltaire.** — Voltaire et la société française au XVIII. siècle. Voltaire aux Délices. Par *Desnoiresterres.* 8⁰. 513 p. 7½ Fr.
Vgl. Jahrg. 70, Nr. 29.

B.

41. La Passion de Christ, texte revu sur le manuscrit de Clermont-Ferrand, par *G. Paris.*

In: Romania, Nr. 7.

Eine Ausg., die sich würdig den andern kritischen Ausgaben des Herausgebers zur Seite stellt.

42. La Destruction de Rome, première branche de la chanson de geste de Fierabras, publ. par *G. Groeber.*

43. A fragment of Partonope of Blois from a msc. at Vale Royal in the possession of Lord Delamere. Printed for the Roxburgh Club. London. 4⁰. II, 11 p.

44. Floriant et Florete, a metrical romance of the XIV. century, edit. from a unique msc. at Newbattle Abbey by Fr. Michel. Printed for the Roxburgh Club. London. LXV, 296 p.

S. Mussafia's Kritik dieser Ausgabe im Literar. Centralbl. 1875, Nr. 2.

45. Recueil général et complet des Fabliaux des XIII. et XIV. siècles, imprimés ou inédits, publ. d'après les mss. par *A. de Montaiglon.* Tome I. 8⁰. XXI, 332 p. 10 Fr.

S. die eingehende Beurtheilung von P. M. in der Rev. crit. Nr. 4, wonach namentlich in der Textkritik die Ausg. sehr viel zu wünschen übrig lässt.

46. Del tumbeor Nostre-Dame, fabliau, publ. par *W. Förster.*

In: Romania, Nr. 7.

---

47. Die provenzalische Liederhandschrift Cod. 5232 der Vaticanischen Bibliothek nach der Abschrift von *E. Stengel.*

In: Archiv f. d. Stud. d. neueren Spr. LI. Bd.

48. Le roman de Blandin de Cornouailles et de Guillot Ardit de Miramar, publ. pour la prem. fois d'après le ms. unique de Turin par *P. Meyer.*

In: Romania, Nr. 6.

Von diesem höchst wahrscheinlich im 14. Jahrh. verfassten Roman, dessen Autor unbekannt ist, hat schon Raynouard Lex. rom. T. I, eine Analyse gegeben. Der Schreiber der Handschr. war ein Italiener, der Verf. nach P. Meyer vielleicht ein Catalane.

49. Chansons de *P. de Ronsard*, *P. Desportes* et autres, mises en musique par Nicolas de La Grotte, valet de chambre et organiste du roy. Paris 1575. Par Adrien Leroy et Robert Ballard, imprimeurs du roy etc. *Nouv. éd.,* facsimile, augmentée d'une notice par *A. de Rochambeau.* 8⁹. XV, 48 p.

---

50. **Aubigné, Agrippa d'.** — Oeuvres complètes de Théodore Agrippa d'Aubigné, publ. pour la prem. fois d'après les mss. originaux, accompagnées de notices biographiques, littéraires et bibliographiques, de variantes, d'un commentaire, d'une table de noms propres et d'un glossaire, par *E. Réaume* et *de Caussade.* Tome I. 8⁰. XVII, 609 p. 10 Fr.

Dieser Band enthält ausser der Einleitung die *Mémoires* (*Sa vie à ses enfants,* wie der wahre Titel ist) und *Lettres.* S. über diese wichtige Ausg., die einen weit bessern Text als die frühern bietet, Rev. crit. 74, Nr. 2.

51. **Balzac, Guez de.** — Lettres de Jean-Louis Guez de Balzac, publ. par *Ph. Tamizey de Larroque.* 4⁰. 458 p.

Aus den Documents inédits publ. p. les soins du minist. de l'instr. publ. 170 ungedruckte Briefe des bekannten Epistolographen, von dem Herausg. mit sehr schätzbaren erklärenden Anmerkungen versehen. S. Rev. crit. 74, Nr. 32.

52. **Brantôme.** — Oeuvres complètes etc. publ. par *L. Lalanne* [s. J. 70, Nr. 31]. Tomes V et VI.

53. **Caylus, Marquise de.** — Souvenirs de la marquise de Caylus, *nouv. éd.* soigneusement revu sur les meilleurs textes contenant la préface et les notes de Voltaire avec une étude sur l'auteur, un commentaire historique et une table analytique, par *M. De Lescure.* 16⁰. 236 p. $2\frac{1}{2}$ Fr.

Diese Ausg. wird von der Rev. crit. 74, Nr. 22 gerühmt.

Desportes. — S. oben Nr. 49.

54. **Du Vair.** — Lettres inédites de Guillaume Du Vair, publ. avec avant-propos, notes et appendice, par *Ph. Tamizey de Larroque.* 8⁰. 78 p.

In 75 Expl., Auszug aus der Revue de Marseille et de Provence. — Im Appendix finden sich Mittheilungen über Du Vair's Correspondenz mit Malherbe und ein Mémoire über Du Vair's Leben von Claude Le Peletier. S. Bibl. de l'Ec. des Ch. p. 130 u. Rev. crit. Nr. 36.

55. **Froissart.** — Chroniques publ. par *Luce* [s. J. 71—72, Nr. 71]. Tome IV. (1346—56). LXXI, 425 p. 9 Fr.

56. **Malherbe.** — Les premiers vers de F. de Malherbe (Traduction de l'épitaphe de Geneviève Rouxel), publ. d'après le ms. de Facques de Cahaignes, par *Trébutien.* Caen. 8⁰. 35 p.

57. **Marguerite de Navarre.** — Les Marguerites de la marguerite des princesses. Texte de l'édition de 1547, publié avec introduction, notes et glossaire par *F. Frank*, et accompagné de la reproduction des gravures sur bois de l'original et d'un portrait de Marguerite de Navarre. 16⁰. CVII, 480 p.

Es ist dies die Sammlung der Werke der Königin, die zwei Jahre vor ihrem Tode erschien.

58. **Marion.** — Rondeaulx et vers d'amour, par Jehan Marion, poète nivernais du XVI. s., publ. pour la prem. fois par *P. Blanchemain.* 8⁰. 116 p.

59. **Molière.** — Molière's Werke mit deutschem Commentar, Einleitungen und Excursen herausg. von *A. Laun.* Berlin. 8^0. Bd. 1—3. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

S. über diese Ausg. die Kritik von Schuchardt im Lit. Centralbl. Nr. 37.

60. **Montaigne.** — Les essais de Montaigne, réimprimés sur l'édition originale de 1588, avec notes, glossaire et index, par *H. Motheau* et *D. Jouaust,* et précédés d'une note par *S. de Sacy.* Tome I. 8^0. XVII, 347 p. (Mit Portrait). $12\frac{1}{2}$ Fr.

61. **Montaigne.** — Des vaines subtilitéz, par Montaigne; suivant la copie imprimée à Bourdeaux 1553. Rouen. 12^0. 5 p.

Montaudon. — S. oben Nr. 33.

62. **Montesquieu.** — Lettres persanes par Montesquieu avec préface, notes et variantes, index philosophique, historique et littéraire, par *A. Lefèvre.* 2 Voll. 12^0. XVI, 210, 222 p. 5 Fr. (Nouv. collect. Jannet.)

Die Constituirung des Textes, welche auf Grund der ersten und der letzten Original-Ausg. ausgeführt ist, lässt nach der Rev. crit. 74, Nr. 20 nichts zu wünschen übrig.

Philippe de Remi. — S. oben Nr. 35.

63. **Philippe de Thaün.** — Li cumpoz Philipe de Thaün. Der Computus des Philipp von Thaun, mit einer Einleitung über die Sprache des Autors herausgeg. von *E. Mall.* Strassburg. Kl. 8^0. VIII, 176 p.

S. über diese treffliche Ausg. Literar. Centralbl. 1874, Nr. 48.

64. **Rabelais.** — Oeuvres, éd. conforme aux derniers textes etc. [s. J. 71—72. Nr. 83]. Tome 3.

65. **Rabelais.** — Oeuvres collationnées p. la prem. f. etc. par *Burgaud des Marets* et *Rathery. Sec. éd.* [s. J. 70, Nr. 48]. Tome II. 638 p. 4 Fr.

S. darüber Rev. crit. 74, Nr. 43.

66. **Racine.** — Oeuvres, éd. *Mesnard* [s. J. 71—72, Nr. 86]. Tome VIII. 808 p.

67. **Retz, de.** — Mémoires du cardinal de Retz adressés à Mme de Caumartin, suivis des instructions inédites de Mazarin relatives aux Frondeurs. *Nouv. éd.,* par *Aimé Champollion-Figeac.* 5 Voll. 8^0. LXXVII, 1747 p.

Ronsard. — S. oben Nr. 49.

68. **Saint-Simon.** — Mémoires du duc de Saint-Simon publiés par *Chéruel* et *A. Regnier* fils, et collationnés de nouveau pour cette édition sur le ms. autographe avec une notice de *Sainte-Beuve.* Tome I. 12^0. XLVII, 512 p, $3\frac{1}{2}$ Fr.

S. Rev. crit. Nr. 28, nach welcher Kritik die Ausg. in Bezug auf den Text vortrefflich ist, aber rücksichtlich der historischen Erklärung zu wünschen übrig lässt.

Zur italienischen Literaturgeschichte.

Von Adolf Tobler.

A.

1.

69. **Bibliografia italiana**, giornale dell' Associazione tipografico-libraria italiana compilato sui documenti comunicati dal Ministero dell' Istruzione pubblica. Anno VII. Firenze. Prezzo per l'Italia. l. 7. 50; per l'Estero l. 9.

Erscheint den 15. und den 30. jedes Monats.

70. **Bibliotheca Casinensis** seu codicum manuscriptorum series per paginas singillatim enucleata, notis, characterum speciminibus ad unguem exemplatis aucta cura et studio *monachorum ordinis s. Benedicti abbatiae montis Casini.* Tomus primus. Ex typographia Casinensi. CIX — 290 p. 4⁰. l. 100.

71. **I Manoscritti italiani che si conservano nella Biblioteca Roncioniana di Prato** per *Cesare Guasti.* Propugn. VI 1, 151—167.

S. Bibliogr. 1870 Nr. 138. Von grösserer Bedeutung ist hier einzig eine ausführliche Notiz über eine unvollständige Hds. der Div. Commedia sammt Commentar.

72. **La Nazionale Biblioteca di Parma**, relazione di *Federigo Odorici.* Torino. 92 p. 8^0.

Geschichte und Beschreibung der 1761 von dem Turiner P. Paciaudi gegründeten Sammlung mit Notizen über die Vorsteher der parmensischen, mit der die palatinische verbunden, (Mazza, Affò, Canonici, Andres, Pezzana) und Verzeichniss der Handschriften, die vor dem 16. Jahrhundert geschrieben sind (mit Ausschluss der De Rossianischen, deren Verzeichniss bereits gedruckt war). S. Riv. Europ. marzo.

73. **Della Biblioteca Brancacciana di Napoli** relazione di *Angelo Beatrice.* 16 p. 8^0.

74. **La Biblioteca universitaria di Napoli** relazione di *G. Minervini.* Napoli. 28 p. 8^0.

75. **Della Biblioteca Mediceo-Laurenziana di Firenze** per l'ab. dott. *Niccolò Anziani.* Firenze 1872. 40 p. 8^0. l. 1,50.

76. **Notizie della Biblioteca Alessandrina nella R. Università di Roma** per *Enrico Narducci.* Roma 1872. 52 p. 8^0.

77. **Notizie intorno alla R. Biblioteca Universitaria di Pavia** di *Vittorio Piccaroli.* Pavia. 60 p. 8^0.

78. **Notizie intorno alla Biblioteca Nazionale di Milano** di *Giuseppe Sacchi.* Milano. 40 p. 8^0.

79. **La R. Biblioteca Marciana di Venezia.** Venezia. 88p. 8^0.

80. **Cenni storici della R. Biblioteca Estense in Modena** con appendice di documenti. Modena. LII—96 p. 8^0.

2.

81. **Perchè la letteratura italiana non sia popolare in Italia,** lettere critiche di *Ruggiero Bonghi.* Terza edizione aumentata e corretta. Milano. 310 p. 18⁰. l. 4.

1855 erschienen die geistreichen Briefe im Spettatore, dann 1856 zum ersten Mal zu einem Buche gesammelt. S. N. Antol. dic., il Convegno nov.

3.

82. **Notizie storiche sulla Università libera degli studi di Ferrara** per *E. Cugusi-Persi.* Ferrara. 100 p. 4⁰.

83. **Cenni storici sulla regia Università di Torino,** origine, vicende e condizioni attuali dell' università. Torino 1872. 176 p. 4⁰. con 4 tavole. l. 8.

84. **Cenno storico sulla R. Università di Pavia,** notizie sugli stabilimenti scientifici. Pavia. 190 p. 4⁰.

85. **Cenno storico sopra l'Università di Urbino** del dott. *Antonio Ragazzi.* Urbino. 18 p. 8⁰.

S. N. Antolog. 1874 genn.

86. **Notizie sulla Università di Siena** del prof. *Luigi Moriani.* Siena. 152 p. 8⁰.

87. **Cenni storici sulla Regia Università di Padova,** origini, vicende e condizioni attuali dell' università, notizie sommarie sugli istituti scientifici. Padova. 228 p. fol.

---

88. **Bibliografia Siciliana** ovvero gran dizionario bibliografico delle opere edite e inedite, antiche e moderne di autori siciliani e di argomento siciliano stampate in Sicilia e fuori per *Giuseppe M. Mira.* Palermo. fasc. I—VI. 232 p. 8⁰. Jede Lieferung l. 1.

S. Arch. stor. sicil. I p. 283. In der nämlichen Zeitschrift fasc. 3 und 4 beginnt ein *Saggio di giunte e correzioni* zu Mira's Werk von *Giuseppe Salvo Cozzo.*

89. **Biografia di Mantovani illustri** pel prof. *Lorenzo Ruggeri.* Mantova. fasc. I. 16 p. 8⁰.

25 Lieferungen zum Preise von 25 Cent. sind in Aussicht gestellt.

90. **Bibliografia Pistoiese** di *Vittorio Capponi.* fasc. I. Pistoia. 16 p. 8⁰. (Edizione fuori di commercio, fatta pei soli associati.)

91. **Gli Scrittori di Bergamo delle famiglie Medolago e Tasso** di *Barnaba Vaerini.* Pubblicazioni del prof. ab. *Alessandri.* Bergamo. 104 p. 4⁰. (per nozze, 104 esempl.)

92. **La letteratura veronese** per *G. B. C. Giuliari.* (Fortsetzung.) Propugn. VI 1, 168—234 e VI 2, 184 e 428.

S. Bibliogr. 1871—2 Nr. 140.

---

93. **Guglielmo I e il Vespro siciliano nella tradizione popolare della Sicilia** per *Giuseppe Pitrè.* Palermo.

94. **La storia nei canti popolari siciliani** per *S. Salomone-Marino.* Arch. stor. sicil. Anno I fasc. 1 e 2.

4.

95. **Storia dei viaggiatori italiani** per *Gaetano Branca.* Torino. 500 p. 8⁰. l. 4.

S. Riv. Europ. apr., wo einige Ungenauigkeiten des verstorbenen Verfassers gerügt werden; eine ausführliche Besprechung widmet dem Werke Kohl in den Gött. Gel. Anz. Stück 34.

96. **La filosofia della storia nei pensatori italiani** pel prof. *Bartolommeo Fontana.* Imola. 362 p. 8⁰. l. 5.

Sechs Vorlesungen, drei über G. B. Vico, je eine über Romagnosi, Balbo, Campanella. S. Riv. Europ. dic.

5.

97. **Nuovi saggi critici** di *Francesco De Sanctis.* Napoli. 364 p. 16⁰. l. 4.

98. **Impressioni letterarie** di *P. G. Molmenti.* Venezia. 188 p. 16⁰. l. 2,50.

Charakteristik von 23 italienischen Autoren der Gegenwart. Das Verzeichniss derselben und eine Beurtheilung des Buches s. Riv. Europ. giugno; s. auch L'Eco dei giovani, dic. und Riv. ital. 15 giugno 1874.

99. **Cari estinti,** bozzetti letterarii di *Carlo Catanzaro.* Firenze. 88 p. 18⁰. l. 1.

Teobaldo Ciconi, Carlo Varese, Emilio Poggi, J. U. Tarchetti, F. Dall' Ongaro, Carlo Mascheroni, Gius. Bianchetti, Vincenzo Martini, Pietro Giannone, Gius. Pieri, Angelo Brofferio. S. Riv. Europ. ott.

100. **Studii di letteratura e d'arte** di *Tullo Massarani.* Firenze. 528 p. 18⁰. l. 4.

Inhalt: Gli studii italiani in Francia; Vittorio Alfieri e le sue opere minori; dei classici latini nelle versioni inglesi e dei poeti inglesi nelle versioni italiane; Enrico Heine, il movimento letterario in Germania. S. Riv. Ital. marzo 1874. N. Antol. marzo 1874.

101. **Tre discorsi** di *Ferdinando Gnesotto.* Cesarotti, Livio, Cicerone. Padova. 90 p. 8⁰.

S. Riv. di filol. e d'istruz. class. Anno II, fasc. 5.

102. **Collezione di alcuni scritti letterari e scolastici.** Prose e poesie del prof. *Valeriano Grengoli.* Vol. I. Bologna. 112 p. 8⁰.

103. **Ricordi biografici** di *A. De Gubernatis.* Pagine estratte dalla storia contemporanea lettaria italiana in servigio della gioventù. Firenze 1872. 540—XXIII p. 8⁰. l. 5.

Sammlung der 42 Biographien der ersten Serie, welche 1872 und 1873 in der Riv. Europ. nach und nach gedruckt worden waren. Zu den 14 in der Bibliogr. 1871—2 Nr. 170 bereits genannten Personen gesellen sich noch folgende: 15. Pietro Selvatico Estense, 16. Federigo Sclopis, 17. Silvestro Centofanti, 18. Michelangelo Caetani, 19. Giambattista Giuliani, 20. Francesco Dall' Ongaro († 10. Jan. 1873), 21. Francesco De Sanctis, 22. Luigi Settembrini, 23. Ruggiero Bonghi, 24. Giuseppe Fiorelli, 25. Pasquale Villari, 26. Emilio Frullani, 27. Aleardo Aleardi, 28. Anselmo Guerrieri-Gonzaga, 29. Giuseppe Revere, 30. Giovanni Prati, 31. Arnaldo Fusinato, 32. Paolo Giacometti, 33. Tommaso Gherardi del Testa, 34. Giuseppe Tigri, 35. Pietro Fanfani, 36. Michele Coppino, 37. Tommaso Vallauri, 38. Ercole Ricotti, 39. Luigi Schiaparelli, 40. Pierluigi Donini, 41. Vincenzo Garelli, 42. Giuseppe Filippo Baruffi. — S. Il Convegno, dic., Rev. Crit. 1874.

104. **Francia ed Italia** ossia i manoscritti francesi delle nostre biblioteche **con istudii di storia, letteratura ed arte italiana** di *Carlo Morbio.* Milano. 322 p. 8⁰. l. 6.

S. Riv. Europ. giugno. Das Werk hat nichts gemein mit des Verfassers älterer Publication Manuscrits relatifs à l'histoire et à la littérature de France découverts en Italie par Charles Morbio. Milan 1839. XIX p. 8⁰. (60 Exempl., nicht im Handel). Ein *Cenno bibliografico* mit Bezug auf das grössere Buch, von *G. Mussi* ist in Mailand erschienen 1873. 15 p. 18⁰. Ein Theil des Francia ed Italia ist zuerst im Arch. stor. ital. Sez. III T. XVII erschienen unter dem Titel: Nuovissimi Studj su Brunetto Latini, Dante e Petrarca e sul loro soggiorno in Francia.

6.

105. **Bagnoli.** Ancora di Cesare Bagnoli di Bagnacavallo, lettera . . . di *V. Imbriani.* Propugn. VI 2, 139—164.

S. Bibliogr. 1871—2, Nr. 184.

106. **Balbo.** Cesare Balbo, discorso del prof. *Carlo Magenta.* Firenze. 48 p. 8⁰. gr.

107. **Baretti.** Giuseppe Baretti e i suoi tempi, discorso del prof. *Eusebio Garizio.* Torino 1872. 28 p. 8⁰.

108. **Battaglia.** Di D. Damiano Battaglia bagnacavallese e de' suoi autografi specialmente di uno affatto inedito, che si conservano [nella hinzuzufügen] patria biblioteca per *C. T. Luigi Balduzzi.* Propugn. VI 2, 381—402.

Battaglia's (geb. 1769, gest. 1854) Gedichte sind in Bologna 1844 gesammelt erschienen. Ungedrucktes liegt noch handschriftlich vor. Ausführliche Mittheilungen gibt Balduzzi aus einem unvollendeten grössern Gedichte in Terzinen, in welchem der alte geistliche Herr über seine Lebensschicksale und Studien gereimten Bericht erstattet.

109. **Bianchetti.** Giuseppe Bianchetti, racconto biografico di *Luigia Codemo di Gerstenbrand.* Riv. Europ. dic.

Bianchetti (s. Bibliogr. 1868 Nr. 214) ist 1872 einundachtzigjährig in Treviso gestorben. Die Verfasserin, welche dem Geschilderten persönlich nahe gestanden hat, weiss von ihm ein lebendiges Bild zu gestalten.

110. **Boccaccio.** Diporti letterari sul Decamerone del Boccaccio di *Felice Tribolati.* Pisa. X—292 p. 16⁰. l. 4.

Sammlung von zehn früher im Borghini und andern Zeitschriften zerstreut erschienenen Aufsätzen. S. N. Antol. genn. 1874; Arch. stor. ital. S. III T. XVIII. Propugn. VII 1, 308.

111. **Boiardo.** The Orlando Innamorato of Boyardo by *J. Addington Symonds.* The fortnightly Review, 1 dec.

112. **Botta.** Carlo Botta e le sue opere storiche per *Paolo Pavesio.* Riv. Europ. marzo, apr., maggio ecc.

Die auch im Jahre 1874 weitergeführte Arbeit ist seither als Buch erschienen.

113. **Brocchi.** Elogio di Giambattista Brocchi per *Antonio Stoppani.* Bassano. 44 p. 8⁰.

Vermuthlich handelt es sich um den auch als eifrigen Pfleger der Dantestudien bekannten Naturforscher aus Bassano († 1826).

114. **Bruno.** Giordano Bruno, discorso del prof. *Pietro Bionda.* Lecce. 42 p. 4⁰.

115. **Bruno.** Di alcuni grandi Italiani dimenticati e di Giordano Bruno cenni storici di *Napoleone Corazzini* con prefazione del prof. *Abele Mancini.* Firenze. 208 p. 16⁰.

S. Propugn. VI 1, 472.

116. **Buonarroti.** De Michaele Angelo Bonarrotio carminum scriptore, ad facultatem litterarum in Divionensi Academia thesim proponebat *Eugenius Nageotte.* Mâcon. 8⁰.

117. **Campello.** Della vita e degli scritti del conte Bernardino di Campello, storico e letterato spoletano del secolo XVII, studi di *Antonio Cristofani.* Assisi. 72 p. 8⁰.

118. **Dall' Ongaro.** Francesco Dall' Ongaro ricordo di *Carlo Raffaello Barbiera.* Venezia. 96 p. 18⁰. l. 1,50.

S. Riv. Europ. ott., L'Eco dei giovani dic., Riv. ital. 15 maggio 1874, Convegno genn. 1874.

119. **Dante.** Bibliographia Dantea ab anno MDCCCLXV inchoata. Edidit *Julius Petzholdt.* Supplementum. In Petzholdt's N. Anzeiger. Januar.

S. Bibliogr. 1871—2. Nr. 222.

120. **Dante.** Un dantista olandese, cenni biografici sul dottore Giovanni Corrado Hacke van Mynden interprete olandese della Divina Commedia per *G. van Tienhoven.* Riv. Europ. ott.

Geb. 11. Nov. 1814 in Harlem, gest. 8. Jan. 1873.

121. **Dante.** Dante secondo la tradizione e i novellatori, ricerche di *Giovanni Papanti.* Livorno. 207 p. 8⁰. l. 6.

S. Propugn. VI 2, 492 (Savorini), Riv. Eur. dic., Arch. stor. ital. S. III, T. XVIII, Riv. ital. 15 apr. 1874, Rev. crit. 1874 Nr. 36 (G. P.). Hier ein kleiner Nachtrag: El gran poeta Dante Florentino fué tan donoso como avisado, y los florentines le tenian en tanto como él los tenia en poco, por ver la ciudad de Florencia poblada de hombres que tenian de lo mucho poco y de lo poco mucho; inhadado testo, desaparecióles de manera que iba entre ellos y no le podian hallar, y no pudiendo vivir sin él no sabian que hacerse para hallarlo; aconsejóles un sabio filósofo y díxoles: Fl Dante es tan sabio que no le hallaran sino para responder y dar cabo á una muy avisada razon que la vyese comenzada y no acabada, porque no terná sufrimiento que esté sin acabar lo que está bien empezado; y os aconsejaria que fuésedes diciendo por la ciudad estas palabras; qui sà lo bene? Y diciendo los florentines esto, oyeron al Dante que iba disfrazado entre ellos, y respondió les: qui ha provato lo male." D. Luis Milan, El Cortesano (1561). Mad. 1875.

122. **Dante.** Dante von *M. Rieger.* Separatabdruck aus „Altes und Neues", Erbauungsblatt für gebildete evangelische Christen. Wiesbaden.

123. **Dante.** Dante und die beiden Confessionen von *E. Feuerlein.* In v. Sybel's histor. Zeitschr. Heft 1.

124. **Dante.** Dante et ses doctrines théologiques contenues dans la Divine Comédie, thèse pour le doctorat par *Edouard Daniel.* Antibes. 315 p. 8⁰. gr.

125. **Dante.** Essai sur la Divine Comédie de Dante, ou la plus belle, la plus instructive, la plus morale, la plus orthodoxe et la plus méconnue des épopées mise à la portée de toutes les intelligences et dédiée à la jeunesse de nos écoles par *Edouard Daniel.* Paris. 318 p. 8⁰.

Vielleicht nur zwei verschiedene Titel Eines Werkes?

126. **Dante.** Dante e la Divina Commedia, lettera ad un professore di scuole ginnasiali di *D. A. Massaccesi.* Jesi. 14 p. 8⁰.

127. **Dante.** Alcune parole sul commento della Divina Commedia, lettera di *M. A. Smania* a Giuseppe ab. prof. Zanchi. Verona. 26 p. 8⁰. gr.

128. **Dante.** Les Pénalités de l'Enfer de Dante, suivies d'une étude sur Brunetto Latini apprécié comme le maître de Dante par M. *J. Ortolan.* Paris. 177 p. 12⁰.

Der Verfasser ist ein kurz vor Erscheinen des Buches verstorbener Professor der Rechte an der Pariser Facultät.

129. **Dante.** L'Italia nella Divina Commedia del dott. *Cesare Loria,* seconda edizione riveduta e notevolmente accresciuta dall' autore. Firenze. 2 vol. l. 5.

Die erste Ausgabe s. Bibliogr. 1868 Nr. 240; über die zweite s. Riv. Europ. marzo.

130. **Dante.** Boetius und Dante von Prof. Dr. *Gustav Adolf Ludwig Baur.* [Zur Feier des Reformationsfestes und des Uebergangs des Rectorats auf D. Adolf Schmidt ladet hiermit ein der Rector der Universität D. Hermann Brockhaus durch den designierten Decan der theologischen Facultät D. Gustav Adolf Ludwig Baur.] Leipzig. 44 S. 4⁰.

Lehrreiche Zusammenstellung der Gedanken, welche Dante aus Boetius sich angeeignet hat, dessen Lebensumstände sorgsam erörtert und mit Dante's Schicksalen parallelisirt werden.

131. **Dante.** Dante e i Pisani, studi storici di *Giovanni Sforza.*

Angez. von G. Crespan Arch. ven. T. VI P. I p. 149; von A. Bn. Lit. Centralbl. Nr. 46. Früher war die Arbeit im Propugn. erschienen, s. Bibliogr. 1869 Nr. 211.

132. **Dante.** Diporto dantesco. Gl'invidiosi nello Stige — le tre regioni infernali — gli sconoscitori della Divinità per *Isidoro Del Lungo.* N. Antol. apr.

133. **Dante.** Dante's Matelda von *Preger.* Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. bayr. Akademie der Wiss. zu München. Heft II. (Auch besonders abgedruckt.)

„Es ist unwahrscheinlich, dass Dante das von Lubin (La Matelda di Dante Allighieri, Graz 1860) und Böhmer (Jahrb. d. deutschen Dante-Gesellsch. III) in Anspruch genommene Buch der jüngern Mechthild (von Hackeborn), das Buch der geistlichen Gnaden, gekannt hat. — Es ist gewiss, dass Dante das Buch der ältern Mechthild (von Magdeburg, herausg. von P. Gall Morel, Regensburg 1869 und behandelt von Preger, Sitzungsber. 1869 II 2 S. 151 ff.), das fliessende Licht der Gottheit, gekannt haben kann. — Es ist sehr wahrscheinlich, dass er es wirklich gekannt

und diese ältere M. zum Prototyp für seine Matelda genommen hat." — Abhandlung von hervorragender Bedeutung, die auch für den „veltro" und für „tra feltro e feltro" eine überzeugende Erklärung gibt. Angezeigt im Centralbl. 1874 Nr. 9 und von Hamberger, Jahrbücher f. deutsche Theologie 18. Band S. 684.

134. **Dante.** Sul significato allegorico della Lucia di Dante Alighieri discorso del prof. *Raffaello Fornaciari.* Lucca. 24 p. 8⁰.

135. **Dante.** Il piè fermo, studio di *Giuseppe Petrucci.* Civitavecchia. 16 p. 8⁰ (per nozze).

136. **Dante.** Studj ed osservazioni di *Pietro Fanfani* sopra il testo delle opere di Dante. Firenze. 356 p. 16⁰. l. 3.

S. Propugn. VII 1, 279 (1874) Anzeige von Bertocchi.

137. **Dante.** La selva, le belve e le tre donne della Divina Commedia, idea di un nuovo commento esposto in due discorsi da *I. Calvori.* Villa Giulia Monte d'Ago vicino Ancona nel maggio 1870. Torino. 87 p. 8⁰. l. 0,80.

Der Wald: das politische Parteileben der Heimat; der sonnige Hügel: dauernder Ruhm durch heilsames Wirken im Staat; die drei Thiere: Florenz, Frankreich, das päpstliche Rom (oder auch der Neid, der Hochmut, die Habgier von Florenz); der andere bessere Weg: die christliche Epik, bei welcher dreierlei in Betracht kommt: 1. Gedankengehalt, nämlich Philosophie und Christenthum (donna gentile und Lucia), 2. in der Anschauung Gottes geläutertes Liebesgefühl (Beatrice), 3. Form oder literarische Bildung (Virgil). — Die Begründung geschieht mit Scharfsinn und Umsicht, aber nicht ohne Gewaltsamkeit. — Eine Anzeige in der Riv. Eur. dic.

138. **Dante.** Della necessità di tornare allo studio di Dante, aggiuntavi una interpretazione di un documento e di un passo per *A. Besi* e *F. Bagatta.* Venezia.

139. **Dante.** La lupa nell' allegoria della Divina Commedia per *L. Picchioni.* Propugn. VI 1,5—21.

Nachgelassene Schrift des 1869 Verstorbenen.

140. **Dante.** Osservazioni sulla Divina Commedia per *Salvatore Betti.* Propugn. VI 1, 22—26.

141. **Dante.** Sul „De vulgari eloquentia" di Dante per *Francesco D'Ovidio.* Arch. glottol. ital. II 59—110.

In Bezug auf die Authenticität, die Abfassungszeit, den beabsichtigten Umfang des Werkes gibt die Abhandlung kaum Neues; als zusammenhängender Commentar und Kritik des ersten Buches, wozu sie im weitern Verlaufe wird, zeichnet sie sich durch Sorgfalt und durch Unbefangenheit des Urtheils aus. Die Ansicht, dass die Dichtungen der sogenannten sizilianischen Schule in ganz anderer Mundart abgefasst gewesen seien als sie überliefert sind, scheint durch die vorgebrachten Argumente nicht ausreichend erwiesen. Hinsichtlich der von Dante gegebenen kleinen Proben von Mundarten durfte auch der Bemerkungen Grion's im Propugn. III 1, 84 ff. und IV 1, 152 gedacht werden.

141ᵃ. **Dante.** Dante Alighieri's Monarchia. 1. Theil. Von *H. Derichsweiler.* Programm des Collegiums von Gebweiler. 35 S. 8⁰.

S. Witte's Prolegomena zu seiner Ausgabe der Monarchie, Wien, 1874, S. XL und XLIX.

142. **Dante.** La Vita nuova e il Canzoniere di Dante Alighieri per *L. Picchioni.* Propugn. VI 1, 63—89.

Der Artikel ist schon 1868 aus Anlass der Ausgabe Giuliani's (Bibliogr. 1868 Nr. 344) geschrieben, der Verfasser 1869 gestorben.

143. **Dino.** Dino Compagni poeta per *Paolo Tedeschi.* N. Antol. genn.

Eine gute Charakteristik der *Intelligenza*, deren Autorschaft dem Chronisten gelassen wird. Grion's Schrift (Bibliogr. 1871—2 Nr. 268) betrachtet auch Tedeschi mit Unrecht als nicht ernst gemeint.

144. **Emiliani-Giudici.** Sulla vita e le opere di Paolo Emiliani Giudici, discorso del prof. *Mario Villareale.* Palermo.

145. **Emiliani-Giudici.** Due parole di commemorazione sopra Paolo Emiliani-Giudici di *Aleardo Aleardi.* Firenze. 8 p. 8⁰.

146. **Filangieri.** Gaetano Filangieri o l'idea dello stato nella filosofia italiana del secolo XVIII, lettura fatta il 17 marzo 1873 al R. Liceo Galvani da *S. F. De Dominicis.* Bologna. 50 p. 8⁰.

147. **Foscolo.** Rivelazioni storiche intorno ad Ugo Foscolo, lettere e documenti tratti dal Regio Archivio di Stato in Milano da *Lodovico Corio* dottore in scienze storiche-filologiche. Milano. 152 p. 8⁰. l. 2.

Nach Riv. Europ. ott. ergäben sich aus Corio's Forschungen für Foscolo Handlungen grosser Charakterschwäche und Erbärmlichkeit. A. D'A. nimmt in der N. Antol. Foscolo gegen des Verfassers Anklagen in Schutz, und in der That ergibt sich aus den für den Biographen übrigens in der That recht wichtigen Aktenstücken als Schlimmstes die Anwandlung, die einmal über ihn kam, der österreichischen Regierung nach ihrer Rückkehr in die Lombardei sich als Redactor einer Zeitschrift anzubieten, „die der öffentlichen Stimmung im Geiste der österr. Regierung einen Impuls" geben sollte. In Wien schien er dazu nicht zuverlässig genug und mit gutem Grund.

148. **Galilei.** Lettere inedite a Galileo Galilei per cura di *Arturo Wolynski.* Riv. Europ. marzo.

149. **Galilei.** Di Galileo Galilei considerato come fondatore del metodo sperimentale e precursore della moderna teoria dinamica, discorso di *Pietro Gambèra.* Novara. 24 p. 8⁰.

150. **Galilei.** Le relazioni di Galileo con alcuni Pratesi a proposito del „Falso Buonamici" scoperto dal sig. Th. Henri Martin per *Cesare Guasti.* Arch. stor. ital. S. III T. XVII.

151. **Giannone.** Ultimi giorni di Pietro Giannone (per *Angelo De Gubernatis*), Riv. Eur. genn.

Der patriotische Dichter aus Modena ist den 24. Dez. 1872 in Florenz sechsundachtzigjährig gestorben; eine biographische Skizze hatte die Riv. Europ. im Nov. 1872 gegeben.

152. **Giusti.** Il Giusti. Direzione e amministrazione, Tipografia Cooperativa, via de' Macci, N. 61. Firenze. l. 5 all' anno.

Ein Sonntagsblatt von je 8 Quartseiten, das sich zur Aufgabe macht, Giusti's Gedichte und nachher andere Schriften desselben zu erklären,

aber auch anderweitige „coserelle graziose e istruttive“ zu veröffentlichen, die sich auf ihn beziehn oder irgendwie an seinen Namen anknüpfen lassen. Die Redaction scheint Herr P. Fanfani zu führen. Die erste Nummer (6. Juli) gibt einen ebenso geschmacklosen als weitschweifigen Commentar zur „Dampfguillotine“; die Beigaben sind weder anmuthig noch lehrreich, aber recht kindisch.

153. **Giusti.** Giuseppe Giusti e la sua satira di *Gherardo Nerucci.* Riv. Europ. ag.

Der Artikel macht in seinem Eingang frühere Schriften über den Dichter namhaft.

154. **Giusti.** Giuseppe Giusti, saggio critico di *Vittorio Bacci.* Messina. 36 p. 8⁰.

155. **Gozzi.** Gasparo Gozzi e il suo Osservatore, lettura fatta all'Accademia di Brera da *Giovanni Bosone.* Torino.

156. **Guarino.** Del Guarino e de' suoi tempi per *Giacinto Onofri.* N. Antol. sett.

157. **(Guerrazzi.)** Ein Dichter der „Giovine Italia“ von *Wilhelm Lang.* Im neuen Reich Nr. 51, Band II 945—962.

Kurze Biographie und wohlgelungene Charakteristik des Politikers und des Schriftstellers.

158. **Guerrazzi.** Cenni biografici intorno a F. D. Guerrazzi scritti da *Giuseppe Corona.* Biella. 52 p. 8⁰. l. 1.

Enthält auch Bruchstücke von Briefen Guerrazzi's an den Verfasser.

159. **Guerrazzi.** F. D. Guerrazzi par *Marc Monnier.* Bibl. Univers. de Genève nov.

160. **Guerrazzi.** F. D. Guerrazzi, studio di *P. G. Molmenti.* Venezia.

161. **Guerrazzi.** F. D. Guerrazzi per *Agenore Gelli.* Arch. stor. ital. S. III T. XVIII p. 515—518.

162. **(Guidiccioni.)** Una fenice fra i letterati del cinquecento per *Raffaello Fornaciari.* N. Antol. luglio.

163. **Leopardi.** Giacomo Leopardi presso i Tedeschi per *B. Zumbini.* N. Antol. genn.

Der Verfasser zeigt ziemlich vollständige Kenntniss der in Betracht kommenden Arbeiten, die ihn übrigens wenig befriedigen; auch dem im Ganzen wohl unterrichteten Brandes (s. Bibliogr. 1869 Nr. 349) werden ein paar Verstösse nachgewiesen; freilich lange nicht so arge noch so viele, wie Hamerling (1866) sie sich hat zu Schulden kommen lassen, dessen Uebersetzung jeden Augenblick die lächerlichste Unkenntniss der Elemente der Sprache offenbart. Unbillig ist Zumbini nur gegenüber denjenigen Deutschen, welche ihre Charakteristik Leopardi's ebenso sehr auf die Briefe als auf die Dichtungen und die übrigen für die Oeffentlichkeit bestimmten Schriften Leopardi's gründen und darum selbstverständlich zu einem weniger einheitlichen, von Schwankungen und Widersprüchen und Schatten weniger freien Bilde seiner Persönlichkeit gelangen. Die Literaturgeschichte würde schwerlich dabei gewinnnen, wenn sie das Verhältniss ausser Acht lassen wollte, welches zwischen der thatsächlichen Persönlichkeit des Dichters und derjenigen besteht, als welche er sich im Kunstwerke gibt. Wo die letztere näherer Betrachtung werth ist, da ist

es meist auch die erstere; der Geschichte fallen beide gleichermassen anheim, wenn Geschichte nicht eine gleichförmige Reihe eintöniger *Elogi* und *Discorsi per le feste scolari* werden soll. Dass bisher irgend wer von Leopardi anders als mit der gebührenden Pietät gesprochen hätte, ist mir nicht bekannt.

164. **Leopardi.** Il „Consalvo" di Giacomo Leopardi per *P. G.* Il Convegno, giugno.

165. **Lionardo.** Lionardo da Vinci scienziato e filosofo. Vita e scritti secondo nuovi documenti per *Luigi Ferri.* N. Antol. febbr.

Im Anschlusse an zwei 1872 erschienene Schriften *Saggio sulle opere* (anonym) und *Uzielli, Ricerche.*

166. **Machiavelli.** I Discorsi di Niccolò Machiavelli sopra la prima deca di Tito Livio per *Carlo Gioda.* N. Antol. maggio.

Vorläufige Probe aus dem 1874 erschienenen grössern Werke des Verfassers.

167. **Manzoni.** Der am 22. Mai erfolgte Tod des am 7. März 1785 geborenen Verfassers der Promessi Sposi hat eine Menge meist kürzerer Publicationen veranlasst, welche wohl nur zum kleineren Theile beanspruchen als Beiträge zur Literaturgeschichte zu gelten. Da dem Verfasser dieser bibliographischen Notizen nur sehr wenig davon zu Gesichte gekommen ist, befindet er sich nicht in der Lage das Bedeutendere aus der Menge auszuscheiden und ist genöthigt sehr vieles anzuführen, übrigens überzeugt, dass er lange nicht vollständig ist. Ein etwas summarisches Verfahren ist hier wohl gerechtfertigt:

Kürzere Artikel in Zeitschriften: von *G. Puccianti*, N. Antol. giugno; *A. de Circourt* Bibl. univ. et Revue suisse, juillet; *Marc Monnier*, Revue des deux mondes, juillet; *H. Homberger*, Spener'sche Zeitung Nr. 341; — Allg. Augsb. Zeitung Nr. 164 und 166, — Riv. Europ. giugno, wo vier Grabreden abgedruckt sind, und luglio, wo allerlei Anekdoten, Notizen über literarischen Nachlass sich finden, — Unsere Zeit von Gottschall 9. Jahrg. 18. Heft; *A. Weigert,* Blätter f. lit. Unt. Nr. 39. *F. Sclopis,* Atti della R. Accad. delle scienze di Torino, vol. VIII disp. 6; *Fischer*, Mag. f. Liter. des Auslandes, Juni (übersetzt in „Il Convegno", luglio); *Giulio Carcano,* Rendiconti del reale Istituto lombardo S. II T. VI (auch besonders erschienen, Milano, 52 p. 8⁰. l. 1); *A. Paoli,* L'Eco dei giovani II 2, f. 2.

Besonders erschienene Nekrologe: Giovanni Della Bona, commemorazione . ., Venezia, 28 p. 8⁰. L. 1; *Giuseppe Rovani*, la mente di A. M., Milano; *V. Bersezio,* studio biografico e critico, Torino (zuerst in der Gazzetta piemontese erschienen; s. N. Antol. ott. und Wissenschaftl. Monatsblätter 1874 Nr. 6); *Ferdinando Galanti*, discorso . ., Venezia (s. Riv. Europ. ott.); *Nonce Rocca,* conférence . . reproduite et complétée, Paris. fr. 1 (enthält nach Riv. Europ. ott. unter Anderem einige Notizen, welche M's Aufenthalt in Frankreich

und seine erste Ehe betreffen und die Angaben früherer Biographen berichtigen); *Gianbattista Siragusa*, lezione straordinaria . ., Palermo; *G. Molena,* Di A. M., Bassano, 12 p. 8^0.; *Orlando Garbarini*, lettera (oder lettura?) . ., Parma, 24 p. 8^0; *Fr. Trevisan*, lettura . ., Mantova. 36 p. 8^0.

Weiter sind anzuführen:

Alessandro Manzoni e si suoi scritti per *Antonio Balbiani*, con incisioni intercalate, Milano. 396 p. 8^0. l. 2,50.

Alessandro Manzoni, cenni sulla sua vita e le sue opere di *Felice Venosta.* Milano. 208 p. 16^0. l. 1.

Enthält nach der Riv. Europ. einige neue Angaben, so über Manzoni's frühste Jugend und über seine Lebensweise.

Discorso sulle opere di Alessandro Manzoni per *N. Romano.* Napoli. 18^0. l. 2.

Endlich über einzelne M. betreffende Fragen u. dgl.:

Manzoni e Leopardi per *Terenzio Mamiani.* N. Antol. ag.

Un prezioso documento di A. Manzoni per *Giuseppe Puccianti.* N. Antol. luglio.

Ein Brief an Sismondi.

Alessandro Manzoni ossia del progresso morale, civile e letterario quale si manifesta nelle opere di A. M., letture fatte avanti il reale Istituto Lombardo dal dott. *A. Buccellati* prof. ord. di diritto penale nella R. Università di Pavia. 2 vol. 8^0. l. 9.

Veranlasst durch die Angriffe Settembrini's. S. Bibliogr. 1871—1872 Nr. 318 und Riv. Eur. dicembre.

Di un pregiudizio letterario intorno i Promessi Sposi per *Luigi Morandi.* Riv. Europ. ott. ecc.

Auch besonders gedruckt mit einem Briefe Manzoni's als Anhang, Firenze. 56 p. 8^0. l. 1. Der Verfasser erhebt sich gegen die vielverbreitete Ansicht, Manzoni habe durch die in der Ausgabe von Mailand 1840—1842 vollzogene gründliche Umarbeitung der Sprache seines 1825—1826 zuerst erschienenen Romanes im Sinne möglichster Durchführung des heutigen florentiner Sprachgebrauchs seinem Werke Schaden gethan, die schlichte Natürlichkeit des Ausdrucks beeinträchtigt.

Sopra alcuni appunti fatti alle opere di A. M. dal prof. L. Settembrini per *E. Arpesani.* Convegno. Vol. I disp. 1.

La materia de' Promessi Sposi per *Francesco De Sanctis.* N. Antol. ott. — I Promessi Sposi, ebenda dic.

Alessandro Manzoni e la „morale cattolica" commentario del can. *Giov. Finazzi.* Bergamo. 98 p. 8^0. l. 1,50.

S. Riv. Europ. dic.; die Schrift enthält auch einen früher nicht gedruckten Brief M's an den Verfasser.

Manzoni e la sua scuola, discorso critico del prof. *Filippo Caprì* con appendice di due lettere e una poesia dello stesso Manzoni. Reggio di Calabria.

Der Verfasser sieht in Manzoni's katholischer Gläubigkeit den Kern seiner dichterischen Leistungen, was ihm Grund wird auch die Zukunft Italiens an die Bedingung seiner Katholicität zu knüpfen. S. Riv. Eur. genn. 1874.

168. **Mascheroni.** Biografia di Lorenzo Mascheroni per *Camillo Ugoni.* Bergamo. 114 p. 8⁰.

Die Biographie des durch Monti's Mascheroniana auch mit der Geschichte der Dichtung zusammenhängenden Mathematikers ist herausgegeben aus dem Nachlasse des 1856 verstorbenen verdienten Literarhistorikers durch dessen Bruder Filippo, welcher dieselbe „per ragioni estrinseche all' argomento" dem vierten Bande des Werkes „Della letteratura ital. nella seconda metà del sec. XVIII" nicht hatte einverleiben wollen, obschon er sie als „scritta con grande diligenza e apprezzata molto dal cav. Carlini" zu bezeichnen hatte; s. daselbst S. 542.

169. **Medici.** Lorenzo de' Medici, discorso letto nel liceo Dante li 6 aprile 1873 dal prof. *Agenore Gelli.* Firenze. 24 p. 8⁰.

Zuerst im Arch. stor. it. gedruckt.

170. **Metastasio.** Di Pietro Metastasio e delle sue ceneri lettera ad Achille Monti di *Oreste Raggi.* Riv. Europ. ag.

Lobrede auf den Dichter aus Anlass des Vorschlages sich bei den Wiener Behörden um Auslieferung der Gebeine des Dichters an seinen Geburtsort Rom (das Haus ist Via de' Cappellari Nr. 35) zu bemühen.

171. **Monti.** Vincenzo Monti studiato nell' archivio di stato milanese pel dott. *Lodovico Corio.* Riv. Europ. sett. ott.

Die als bisher ungedruckt im Anhang veröffentlichten kleinen Schriften Monti's hat Cesare Cantù, wie er in der Perseveranza (abgedruckt Riv. Europ. dic. S. 187) in Erinnerung bringt, schon 1854 unter dem Titel „L'Istituto italiano e la Crusca" mit einigen weitern edirt und seine Publication 1868 wiederholt in seinen „Italiani contemporanei", endlich neuestens noch einmal in seinen „Italiani illustri."

172. **Monti.** Vincenzo Monti, ricerche storiche e letterarie di *Achille Monti.* Roma. VI—428 p. 16⁰. l. 4.

Erweiterter Wiederabdruck der von der Bibliogr. 1870 Nr. 202 erwähnten Schrift sammt dem darauf bezüglichen Artikel Santini's (s. ebenda) und vieler andrer an verschiedenen Orten gedruckter, Monti betreffender Aufsätze. Die Riv. Europ. 1874 genn. anerkennt die Wichtigkeit der Schrift, rügt aber das Uebermass von Eifer seitens des Verfassers, welches ihn oft ungerecht werden lasse. S. auch N. Antol. 1874 genn.

173. **Muratori.** Il centenario di L. A. Muratori per *Niccolò Tommasèo.* Arch. stor. it. S. III, T. XVII.

174. **Neri.** Ippolito Neri, cenni biografici e critici di *Mariano Bargellini.* Empoli. 50 p. 8⁰.

Ausführliche Anzeige von J. Del Lungo N. Antol. 1874 apr. — Neri (1652—1708) ist der Verfasser des heroisch-komischen Epos „La Presa di Samminiato."

175. **Ornato.** Della vita e degli scritti di Luigi Ornato. discorso del dott. *Leone Ottolenghi.* Casale. 38 p. 8⁰.

Philolog aus dem Anfange dieses Jahrhunderts.

176. **Petrarca.** Petrarca e Laura, storia della loro vita e dei loro amori per *P. De Nardi.* Milano. 92 p. 16⁰.

177. **Petrarca.** Paulus Vergerius Leben Petrarca's. Deutsch von *Herrmann Müller.* Mag. f. Liter. des Auslandes. Nr. 37 ff.

Die Uebersetzung folgt weder dem Abdrucke des Textes bei Tommasini (Petrarca redivivus, p. 175—184), noch dem bei De Sade, sondern einer Pergamenthds. der Universitätsbibliothek zu Greifswald.

178. **Petrarca.** Die erste Biographie Petrarca's in Deutschland, von *Ludwig Geiger*. Mag. für Lit. des Auslandes. Nr. 42,

Notiz über eine handschriftlich in München vorhandene, 1477 abgefasste, als Biographie nicht eben werthvolle Schrift des Humanisten Rudolf Agricola (1443—1485).

179. **Petrarca.** Ueber eine bisher nicht gedruckte Schrift Petrarca's von *Herrmann Müller*. Mag. f. Lit. d. Ausl. Nr. 39, 40.

Eine Pergamenthds. des 15. Jahrh. der Greifswalder Universitätsbibliothek enthält unter Anderem die Schrift „contra Gallum quendam innominatum, sed in dignitate positum invectiva," welche mit einer bekannten Schrift ähnlich beginnenden Titels nicht identisch ist.

180. **Petrarca.** Il Petrarca è artista o poeta? Risposta di *Eugenio Arnoni*. Firenze. 8 p. 8°.

181. **Ricciardi.** Memorie autografe di un ribelle, di *Giuseppe Ricciardi*. Milano. 350 p. 8°. l. 3,50.

Zuerst in Paris 1857 erschienen. Der noch lebende Verfasser, von welchem eben eine „Storia documentata della sollevazione delle Calabrie del 1848" erschienen ist, ist besonders politisch thätig gewesen, und so sind denn auch seine Denkwürdigkeiten, die vom Jahre seiner Geburt bis zu dem seiner Verbannung aus dem Königreich Neapel (1806—1836) reichen, besonders für die politische Geschichte von Bedeutung. Da er aber viel von seinen Berührungen mit Monti, Pindemonte, Manzoni, Leopardi, Niccolini u. s. w. berichtet, ist auch für die Literaturgeschichte sein Werk nicht unwichtig. S. Riv. Europ. luglio.

182. **Rucellai.** Orazio Ricasoli Rucellai e i suoi dialoghi filosofici, considerazioni di *F. Palermo*. Prato. 274 p. 16°.

183. **Sarpi.** Fra Paolo Sarpi, discorso letto nella festa scolastica del 17 marzo 1873 dal prof. *Luigi Lavi*. Bergamo. 52 p. 32°.

184. **Tasso.** Une descente aux Enfers, le golfe de Naples. Virgile, le Tasse par *H. Johanet*. Paris. 12°. Avec la carte des Enfers. fr. 3.

185. **Tasso.** Studi nuovi sopra del Tasso alienato per *Filippo Cardona*. N. Antol. febbr.

Entschiedene Constatirung und Specificirung der Geisteskrankheit.

186. **Venerosi.** Notizie inedite intorno a Brandaligio Venerosi poeta pisano per *C. Lupi*. N. Antol. ag.

187. **Vico.** G. B. Vico ed il suo secolo per *Niccolò Tommasèo*. Roma.

Bloss neuer Abdruck einer ältern Schrift, welche wenig sachliche Aenderungen erfahren hat; s. Carlo Lozzi in Riv. Europ. 1874 febbr. p. 520.

---

188. **Uggieri il Danese** nella letteratura romanzesca degli Italiani (I. article) per *Pio Rajna*. Romania II 153—169.

Fortgesetzt 1874 Romania III 31—77.

189. **Le Fonti del Novellino** per *Alessandro D'Ancona*. Romania II 385—422.

Fortgesetzt 1874 Romania III 164—194.

B.

1.

190. **Collezione di opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua** pubblicata per cura della R. Commissione pe' testi di lingua. Bologna. 8⁰.

Dei Trattati morali di Albertano da Brescia volgarizzamento inedito fatto nel 1268 da Andrea da Grosseto pubblicato a cura di *Francesco Selmi.* XVII—396 p. l. 8.

Die Uebersetzung ist einer magliabechi'schen Hds. entnommen, neben welcher zur Vervollständigung des letzten (chronologisch ersten) Tractates zwei weitere Handschriften, zur Besserung des ersten (chronologisch zweiten) Tractates eine fernere Handschrift benutzt wurde, die nach Seite XIV der Laurenzianischen, nach S. 377 der Palatinischen Bibliothek zugehört. Auch zwei (Sundby unbekannt gebliebene) Handschriften der lateinischen Originaltractate aus Turin sind gelegentlich zu Rathe gezogen. Der Uebersetzer nennt sich S. 40 Andrea da Grosseto und bezeichnet Paris als seinen Aufenthaltsort. S. 174 wiederholt sich letztere Angabe mit Hinzufügung der Jahreszahl 1268; alle drei Angaben finden sich vereinigt S. 286. Nach Selmi stimmen die früher bekannt gewordenen Uebersetzungen, die anonyme, welche de' Rossi 1610 edirte, und die des Soffredi del Grazia, herausgegeben 1832 durch Ciampi, für längere Stellen mit der des Andrea wörtlich überein, die erstere von S. 322 (bei Andrea), die letztere von S. 117 an. — Andrea gibt die Tractate nicht in der chronologischen Folge ihrer Entstehung; dem ersten Tractate Albertano's „De Amore et Dilectione Dei" (1238) entsprechen des Uebersetzers Tractate III u. IV (S. 175—286 und 287—375), dem zweiten „De Arte loquendi et tacendi" (1245) der Tractat I (S. 1—40), dem dritten „Liber consolationis et consilii" (1246) das zweite Buch des ersten Tractates (S. 41—174); als zweiter Tractat betitelt nämlich der Uebersetzer nichts. — Sundby's bezügliche Arbeiten sind Selmi unbekannt geblieben.

Esemplare della Divina Commedia donato da Papa (Benedetto XIV) Lambertini ecc. Vol. III. Paradiso. XXVI—715 p. l. 14,30.

Den ersten Band s. Bibliogr. 1870 Nr. 222; der zweite scheint 1872 erschienen zu sein und ist der Bibliographie entgangen.

191. **Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal secolo XIII al XVII.** Bologna. 16⁰.

129. **Prose inedite del cav. Leonardo Salviati** raccolte da *Luigi Manzoni.* XIV—178 p. l. 6.

S. meine Besprechung Gött. Gel. Anzeigen, Stück 35.

130. **Volgarizzamento del Trattato della cura degli occhi di Pietro Spano,** codice laurenziano citato dagli accademici della Crusca, ora per la prima volta stampato a cura di *Francesco Zambrini.* XXX—95 p. l. 4.

131. **Trattato dell' arte del ballo di Guglielmo Ebreo pesarese.** Testo inedito del sec. XV a cura di *F. Z(ambrini).* XIX—112 p. l. 4.

Nach einer magliabechi'schen Handschrift. Der Verfasser bezeichnet sich als Schüler des Cav. Domenico da Ferrara, von welchem die Communalbibliothek von Siena einen ausführlichen Trattato di Ballo (Liber Ballorum) handschriftlich aufbewahrt. S. auch A. D'A. in N. Antol. ag.

132. **Lettere scritte a Pietro Aretino** emendate per cura di *Teodorico Landoni.* Vol. I. P. I. XXXVI—344 p. l. 12,50.

Abdruck der Ausgabe von 1551.

133. **Rime di poeti italiani del secolo XVI** a cura di *A. C.* VII—159 p. l. 5.

Die Dichter sind: Trissino, Bembo, Sannazaro, Tansillo, Montemagno, Vittoria Colonna, Castiglione, Amalteo und andre minder bekannte.

134. **Novelle di ser Andrea Lancia,** secolo XIV (per cura di *Giovanni Papanti*). 75 p. l. 2,50.

Drei Novellen von den Cento Novelle antiche, als deren Verfasser D. Carbone (s. seine Schulausgabe 1868 S. VIII) Andrea Lancia bezeichnet hat, da sie sich in dem handschriftlichen Commentar Lancia's zu seiner Uebersetzung der Remedia Amoris (herausg. von Zambrini 1850 in Prato) finden. Papanti druckt sie hier genau nach der Handschrift ab mit Nebenstellung des Borghini'schen Textes der Novellen V, LIX, C von den Cento Novelle und Angabe der von Manni, Ghio, Parenti nöthig gefundenen Aenderungen an denselben und der von Carbone in seiner Ausgabe an dem Wortlaute der Laurenzianischen Hds. vorgenommenen. Anhangsweise ist eine vierte Novelle aus Lancia's Werk mitgetheilt, das an solchen Geschichten reich sei nsoll. (1 .Ipocras fue di bassa nazione e povera. 2. Due assenpli troviamo altrove che per grande gioia puote l'uomo morire. 3. Come un re per mal consiglio della moglie uccise i vecchi di suo reame. 4. Meleager e Athalanta.) Ueber die streitige Autorschaft siehe D'Ancona in Romania II 404 ff.

135. **I cantari di Carduino,** giuntovi quello di Tristano e di Lancielotto, quando combattettero al petrone di Merlino, poemetti cavallereschi pubblicati per cura di *Pio Rajna.* LXXIII —64 p. l. 5,50.

---

192. **Canti popolari in dialetto sassarese** con osservazioni sulla pronunzia di S. A. il principe *Luigi Luciano Bonaparte.* Fasc. I, II. Cagliari. 192 p. 32^{0}. l. 1.

193. **Centuria di canti popolari siciliani** ora per la prima volta pubblicati da *Giuseppe Pitrè.* L'Eco dei giovani. Anno II, vol. 2, fasc. 2. 3. 4.

Auch besonders erschienen 44 p. l. 1.

194. **XV Canzoni popolari in dialetto titano** per cura di *Vittorio Imbriani.* Propugn. VI 1, 337—349.

Tito in der Basilicata.

195. **XXXIII Canti popolari di Mercogliano** (Principato ulteriore) per cura di *V. Imbriani.* Propugn. VI 2, 317—338.

---

196. **Saggio di fiabe e novelle popolari siciliane** per *Giuseppe Pitrè.* Palermo. 2 vol.

Anzeige Riv. Sicula Dic. 1872.

197. **Nuovo saggio di fiabe e novelle popolari siciliane** raccolte ed illustrate da *G. Pitrè.* Riv. di filol. romanza I 113 ff.

Auch besonders erschienen, 36 p. 8°. l. 2. S. Anzeige in Academy Nr. 85 (Ralston).

198. **Otto fiabe e novelle siciliane** raccolte dalla bocca del popolo ed annotate da *Giuseppe Pitrè.* Propugn. VI 2, 84—122.

199. **Novelline popolari siciliane** raccolte in Palermo ed annotate da *Giuseppe Pitrè.* Palermo. 16°.

200. **Raccolta di tradizioni sarde** per *Carlo Brundo.* Fascic. II. Cagliari. 140 p. 16°. l. 1,25.

Die erste Lieferung s. Bibliogr. 1869 Nr. 292. Anzeige in L'Eco dei giovani, dic.

201. **La Fola dêl Muretein,** novellina popolare bolognese pubblicata da *Carolina Coronedi-Berti.* Riv. Europ. febbr.

Das allem Anscheine nach treu dem Volksmunde nacherzählte Märchen in bologneser Mundart zeigt grösste Verwandtschaft mit dem 39. des Basile, mit dem es auch den Namen Znarel (= Jennariello) gemein hat, nur dass derselbe hier nicht dem treuen Halbbruder sondern dem Prinzen beigelegt ist, zu dessen Bestem Jener den Kampf mit dem Drachen wagt und in einen Marmelstein verwandelt wird. Die weitern Abweichungen zu erörtern ist hier nicht Raum.

202. **Fiabe e novelle veneziane** popolari raccolte da *D. G. Bernoni.* Venezia. 16 p. 16°.

203. **Fiabe popolari veneziane** raccolte da *D. G. Bernoni.* Venezia. II—111 p. 8°. l. 3.

S. Schuchardt Lit. Centralbl. 1874 Nr. 2; G. Paris Romania III 418.

204. **Leggende fantastiche popolari veneziane** raccolte da *Dom. Gius. Bernoni.* Venezia. 24 p. 8°. l. 0,60.

Dies und das Vorangehende besprochen von Liebrecht Gött. Gel. Anz. Stück 35; s. auch Riv. Europ. ott., N. Antol. sett. (A. D'A.).

205. **Paralipomeni della novellaja milanese** per *V. Imbriani.* Propugn. VI 1, 142—150.

S. Bibliogr. 1871—2. Nr. 401.

206. **Giuochi fanciulleschi monferrini** e d'altre parti d'Italia fra loro comparati, raccolti da *Giuseppe Ferraro.* Riv. Europ. dic. p. 77—92.

207. **Preghiere popolari veneziane** raccolte da *Dom. Gius. Bernoni.* Venezia.

52 theils Gebete theils auf die Feiertage bezügliche Lieder. S. N. Antol. 1874 febbr.

---

208. **Che cosa è amore?** Sonetti tratti da un codice estense del secolo XV (pubbl. da *A. Capelli,* per nozze). Modena.

S. A. D'A. in N. Antol. luglio. Die sechs Sonette rühren her von Antonio Beccari aus Ferrara, Petrarca, Pietro aus Siena und von Unbekannten und waren theilweise ungedruckt. Alle handeln von dem Wesen der Minne.

209. **Il Canzoniere vaticano 3214** per *Luigi Manzoni.* Riv. di filol. romanza. I 71 ff.

Beschreibung der Handschrift und Abdruck der früher nicht veröffentlichten Stücke.

210. **Rime genovesi della fine del secolo XIII e del principio del XIV** edite ed illustrate da *N. Lagomaggiore.* Arch. glottol. ital. Vol. II fasc. 2.

Abdruck des älteren ersten Theiles der jetzt dem Abgeordneten Molfino in Genua gehörigen Handschrift, aus welcher 1847 Bonaini 12 historische Dichtungen herausgegeben hatte. Die lateinischen Gedichte sind ausgeschlossen, die altgenuesischen dafür alle mitgetheilt (138 Stücke, die aber theilweise unvollständig sind, da der ältere Theil der Hds. von seinen ursprünglich 108 Blättern an verschiedenen Stellen im Ganzen 41 eingebüsst hat). Erläuterungen sollen folgen.

211. **Venti sonetti inediti del secolo XIII** per cura di *Alessandro D'Ancona.* Propugn. VI 1, 350—371.

Aus der vaticanischen Hds. 3793, deren vollständigen Abdruck D'Ancona in der Collezione geben wird. Dazu gehören *Osservazioni critiche* im Propugn. VII 1, 52—68, Bemerkungen von Fachgenossen, welche D'A. mittheilt und bespricht.

212. **Ballate inedite di incerti rimatori antichi.** Ravenna. 12 p. 8⁰.

213. **Strenne nuziali del secolo XIV** pubblicate dall' avv. *Giuseppe Bertolacci.* Livorno. 72 p. 8⁰.

Hochzeitspublication in 104 Exemplaren.

214. **Due frammenti di romanzi cavallereschi** con illustrazioni per *Pio Rajna.* Riv. di filol. romanza. Vol. I fasc. 3.

Aus dem ambrosianischen Miscellancodex 95 sup., der um 1430 geschrieben ist. Die beiden Stücke, von denen der Herausgeber nicht zu sagen wagt, ob sie dem nämlichen Stücke angehörten, hält er für Bestandtheile von Versionen der Karlssage, die auf italienischem Boden entstanden, nicht französische Dichtungen in italienischer Prosa wiedergeben. Die Mundart, die sorgsam geprüft wird, ergibt sich als altmailändische, wenig in ihrer Reinheit beeinträchtigt durch Abweichungen, welche als Wirkungen der Bekanntschaft mit toscanischer Literatur anzusehn sein mögen.

215. **Lettere di moderni accademici della Crusca** (Monti, Botta, Muzzi, Giordani, Niccolini, Gioberti, Lambruschini) per cura del prof. *Pietro Ferrato.* Padova. 16 p. 8⁰.

S. Propugn. VII 2, 452.

216. **Dodici lettere di celebri cinquecentisti** non mai stampate (Soccini, Tolomei, Foglietta, Danti, Aldo Manuzio ecc.) per cura del prof. *Pietro Ferrato.* Padova. 16 p. 8⁰.

217. **Lettere di celebri scrittori dei secoli XVI e XVII** per cura del prof. *Pietro Ferrato.* Padova. 16 p. 8⁰.

Zehn Briefe von Domenichi, Serdonati, Egnazio Danti, Bargagli, Guglielmini, Magalotti, wie Arch. Veneto T. VI P. 1 angibt.

218. **Lettere inedite di Carraresi illustri** per cura di *Giovanni Sforza.* Propugn. VI 1, 431.

Fortgesetzt ebenda VI 2, 123 und VII 1, 106. Die Verfasser, über deren Lebensumstände der Herausgeber Mittheilungen macht, sind Emanuele

Repetti (1776—1852), Carlo Finelli (1782—1853, Bildhauer), Pellegrino Rossi († 1849), Bernardo Raggi (Bildhauer, † 1862), Angiolo Pelliccia (Chirurg 1791—1863), Pietro Tenerani (Bildhauer, † 1863).

219. **Lettere di Ugo Foscolo, Giuseppe Mazzini, Gustavo Modena.** Milano. 14 p. 8⁰. (Nozze Cairoli-Sizzo).

220. **Tre epistole inedite di A. Canova, V. Monti e U. Foscolo** pubblicate nell' occasione del matrimonio Palazzoli, premessa una lettera del comune zio *M. A. Smania.* Verona. 16 p. 8⁰.

---

221. **La Baronessa di Carini,** leggenda storica popolare del secolo XVI in poesia siciliana con discorso e note di *Salvatore Salomone-Marino.* Seconda edizione corretta ed arricchita di nuovi documenti. Palermo. 296 p. 8⁰. l. 3.

S. Bibliogr. 1870 Nr. 233, A. D'A. in N. Antol. ag., Riv. Europ. luglio, Arch. stor. sicil. Anno I fasc. 3 e 4, Th. de Puymaigre in Polybiblion August, Propugn. VI 2, 308 und in diesem Jahrb. oben S. 240.

---

222. **Il Convito fatto ai figliuoli del Re di Napoli da Benedetto Salutati e Compagni mercanti fiorentini** il 16 febbrajo del 1476 (per cura di . . *Palagi*). Firenze (per nozze).

Culturhistorisch merkwürdige Schilderung. S. A. d'A. in N. Antol. apr.

223. **La Battaglia di Mont' Aperto** per cura dell' ab. *Antonio Ceruti.* Propugn. VI 1, 27—62.

Bericht eines unbekannten Sanesen aus einer lückenhaften ambrosianischen Handschrift, welche 1440 von einem Giacomo di Mariano angefertigt ist.

---

224. **La virtù dell' acquavite,** testo del secolo XIII per la prima volta pubblicato (per cura di *F. Zambrini*). Bologna. 22p. 8⁰.

---

225. **Somma delle penitenze di Fra Tommaso d'Aquino** dell'ordine de' predicatori, per cura di *Giuliano Vanzolini.* Propugn. VI 1, 406.

Fortgesetzt ebenda VI 2, 31; VII 1, 69. Der Herausgeber hält für möglich, dass die Schrift ursprünglich italienisch abgefasst sei.

226. **Specchio dei Monaci,** volgarizzamento del buon secolo a cura di *Vincenzo Di Giovanni.* Propugn. VI 1, 113—120.

Aus einer Handschrift der Communalbibliothek zu Palermo: das Original ist das öfter mit den Werken des h. Bernhard zusammen gedruckte „Speculum monachorum" des Mönchs Arnulphus (11. Jahrh.).

227. **Sposizione della messa e Transito della vergine Maria,** testi inediti dell' Ambrosiana a cura di *Antonio Ceruti.* Propugn. VI 2, 403—418.

228. **Leggenda di santa Tecla** non mai stampata, per cura di *J. G. Isola.* Propugn. VI 2, 48—73.

Handschrift der Universitätsbibliothek in Bologna aus dem 15. Jahrh.

229. **Leggenda di san Giovanni Battista,** testo inedito magliabechiano con **due laude** in onore del medesimo santo. Imola. 24 p. 8⁰.

---

230. **Ciriffo Calvaneo,** testo a penna del buon secolo. Capitoli tre per saggio. 8, 12 p. 16⁰. Imola. (Per nozze Bianconcini-Calletti).

Was mag hinter dem befremdlichen Titel stecken? Wie kommt das Werk in das „buon secolo?“ Warum ist von Luca Pulci nicht die Rede? Der Bibliograph bittet um Aufschluss.

2.

231. **Albertano.** Albertani Brixiensis Liber Consolationis et Consilii, ex quo hausta est fabula de Melibeo et Prudentia. Edidit *Thor Sundby.* Havniæ. XXIV—136 p. 8⁰.

S. Gött. Gel. Anz. Stück 24 (Tobler); Lit. Centralbl. Nr. 23 (A. B.... n).

232. **Aldovrandi.** Quattro lettere inedite di Ulisse Aldovrandi a Francesco I de' Medici granduca di Toscana. Firenze. 16 p. 8⁰.

Der berühmte Naturforscher und Polyhistor aus Bologna (1522—1605).

233. **Aleardi.** Aus den Dichtungen Aleardo Aleardi's. Freie und treue Uebertragungen von einem Gastfreund auf italienischem Boden. Basel. 1 Thlr. 2 Sgr.

S. Blätter f. lit. Unterh. 1874 Nr. 11.

234. **Altieri.** Li Nuptiali di Marco Antonio Altieri pubblicati da *Enrico Narducci.* Roma. L—194 p. fol. l. 20.

Einleitung über das Leben und die Schriften Altieri's, eines gelehrten römischen Adligen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Das zum ersten Mal gedruckte Werk besteht aus Gesprächen, welche die zu des Verfassers Zeit in Rom herrschenden und die Hochzeitsbräuche des Alterthums zum Gegenstande haben, aber sehr viele anderweitige sittengeschichtlich merkwürdige Dinge zur Sprache bringen. Es ist auch interessant durch die provinzielle Färbung seiner Sprache. S. N. Antol. 1874 febbr.

235. **Arlotto.** Les Contes et Facéties d'Arlotto avec introductions et notes par *P. Ristelhuber.* Paris. 12⁰. l. 5.

S. Riv. Europ. ag.; Rev. crit.

236. **Baldi.** Lettere di Bernardino Baldi cavate dagli autografi che sono a Parma nell' archivio di stato. Parma. 188 p. 8⁰.

237. **Barbieri.** Lettere inedite dell' ab. prof. Giuseppe Barbieri all' ab. prof. Melchior Cesarotti (per cura dell' ab. *Francesco Corradini*). Padova. 20 p. 8⁰.

238. **Bargagli.** Le novelle di Scipione Bargagli premessavi la narrazione dell' assedio di Siena per cura di *Luciano Banchi.* Siena. 226 p. 16⁰. l. 3,50.

S. N. Antol. 1874 genn.

239. **Bembo.** Quattro epistole di Pietro Bembo. Venezia. 16 p. 8⁰.

Nach Arch. Ven. T. VI P. 1 eine ganz unzuverlässige Edition durch einen Anfänger.

240. **Borghesi.** Due lettere inedite del conte Bartolomeo Borghesi a Francesco Del Furia in Firenze a cura di *Z. Gargiolli.* Propugn. VI 2, 419—422.

241. **Botta.** Lettere di Carlo Botta al conte Tommaso Littardo. Genova. 160 p. 8⁰ gr. Con due fotografie.

242. **Buti.** Novella di Romeo di Francesco da Buti, testo di lingua. 12 p. 8⁰. Livorno.

243. **Cavalcanti.** Due novelle di Andrea Cavalcanti per la prima volta stampate (per cura di *Giov. Papanti*). Livorno. 24 p. 8⁰. (Per laurea, 130 esemplari fuori di commercio.)

244. **Dall' Ongaro.** Scritti d'arte di Francesco Dall' Ongaro. Edizione postuma con cenni biografici, illustrazioni e ritratto dell'autore. Milano. XXIII—368 p. 8⁰. l. 6, 50.
S. Riv. Europ. luglio.

245. **Dante.** Traduction en vers inédite de la Divine Comédie de Dante d'après un manuscrit du XVe siècle de la Bibliothèque de l'Université de Turin par *Charles Casati.* Mémoires de la Société des sciences de Lille. 1872. 23 p. 8⁰.
Wohl die öfter erwähnte Uebersetzung, von welcher zuletzt Stengel „Mittheilungen aus französischen Handschriften der Turiner Universitätsbibliothek" S. 3 gehandelt hat; doch setzt dieser die Handschrift in's 16. Jahrhundert.

246. **Dante.** L'Enfer, poème de Dante Alighieri, traduction en vers par *René Alby* avec une introduction et des notes à chaque chant. Chant V. Turin. 36 p. 18⁰.
Nicht im Handel.

247. **Dante.** Il canto XXXIII dell' Inferno tradotto in dialetto veronese col testo a fronte da *A. G.* Verona. 8⁰.

248. **Dante.** Dantis Alighierii Cantica de Inferis latinis versibus. Ivrea. 144 p. 8⁰.

250. **Foscolo.** Lettere inedite di Ugo Foscolo tratte dagli autografi con note e documenti per cura del prof. *Perosino.* Torino. XII—381 p.
Die Briefe reichen von 1803 bis 1826 und sind zum grössten Theil an die nächsten Angehörigen des Dichters gerichtet. Beigefügt sind 27 Briefe von Giulio, Ugo's Bruder, an diesen und 5 von ihrer Schwester Rubina. Das letzte Drittel des Buches enthält Briefe Foscolo's an Verschiedene. S. R. F. in N. Antol. ag.

251. **Foscolo.** Dei Sepolcri, carme di Ugo Foscolo commentato per uso delle scuole dal prof. *U. A. Canello.* Padova. l. 1,50.
S. N. Antol. 1874 febbr.

252. **Giordani.** Lettere inedite di Pietro Giordani a Luisa Kiriaki-Minelli (per cura del prof. *Oliva*). Rovigo. (Per nozze).
S. A. D'A. in N. Antol. ag. Es sind 13 Briefe.

253. **Giraldi.** Una poesia inedita del proposto Lionardo Giraldi per cura di *Achille Neri.* Propugn. VI 2, 74.

Ein florentinischer Dichter in der burlesken Gattung aus dem Kreise Magliabechi's und Aprosio's (1607—1678).

254. **Machiavelli.** Le Istorie fiorentine di Niccolò Machiavelli ridotte alla vera lezione su codici e stampe antiche per cura di *P. Fanfani* e *L. Passerini*, con un ragionamento sulla vita dell'autore autenticato da molti documenti inediti. Firenze. XCVI—424 p. 16⁰. l. 4.

Die übrigen Werke M'.s sollen in entsprechender Bearbeitung folgen. S. R. F. in N. Antol. maggio, Augsb. Allg. Zeitg Nr. 128, Hillebrands Italia Band II (Lang).

255. **Malatesti.** Versi inediti di Antonio Malatesti per cura di *Achille Neri.* Propugn. VI 1, 90—112.

Sorgfältig bibliographisch eingeleitet

256. **Manfredi.** Lettere inedite di Eustachio Manfredi pubblicate da *Tito Nistri.* Pisa. 32 p. 8⁰. (Per nozze.)

Nur in 60 Exemplaren.

257. **Manzoni.** Ode di Alessandro Manzoni sulla rivoluzione di Francia del 1830 (inedita). Aggiuntovi il Cinque maggio dello stesso autore. Firenze. 16 p. 18⁰. l. 0,60.

258. **Manzoni.** Manzoni e la Crusca, lettera inedita di Alessandro Manzoni (per cura di *A. De Gubernatis*). Riv. Europ. dic.

Manzoni lehnt den 7. Sept. 1855 den von der Crusca an ihr correspondirendes Mitglied gerichteten Auftrag, eine Lobrede auf Antonio Rosmini zu verfassen, ab, indem er sich der schönen Aufgabe nicht gewachsen nennt. Zugleich bezeichnet er sich überhaupt als unwürdig der Mitgliedschaft „d'un' accademia che è sopra una lingua che son persuaso di non sapere. E ciò che me ne persuade . . ., è il confrontare la scarsa e incerta cognizione che ne ho, con quella sicura e piena che ho d'un' altra lingua, voglio dire la milanese, della quale, senza vantarmi, potrei esser maestro".

259. **Monti.** Lettere di Vincenzo Monti e di Costanza sua figlia pubblicate (per nozze) da *Achille Monti.* Imola. 20 p. 8⁰.

Drei Briefe von Interesse für den Biographen, s. Riv. Europ. maggio,

260. **Muratori.** Lettere inedite di L. Ant. Muratori. Firenze. 16 p. 8⁰.

261. **Serdonati.** Scelta di proverbi italiani tratti dalla raccolta fatta da Francesco Serdonati che si trova nella biblioteca magliabechiana per cura di *Pietro Ferrato.* Propugn. VI 1, 128—141.

Eine Ausgabe der ganzen Sammlung des Serdonati, welche zu den Sprichwörtern ausführliche Erklärungen und Beispiele gibt, durch Giuseppe Frizzi ist versprochen.

262. **Serdonati.** Novellette tratte dai proverbi fiorentini inediti di Francesco Serdonati (per cura del prof. *Pietro Ferrato*). Padova.

S. A. D'A. in N. Antol. apr.

263. **Tasso.** La Jérusalem délivrée suivie de l'Aminte. Traduction par *A. Desplaces.* Paris. 430 p. 12⁰. l. 3,50.

264. **Vida.** Das Schachgedicht des Hieronymus Vida metrisch übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von *Alex. Baldi.* Berlin. XII—47 S. 8⁰. 15 sgr.

S. Lit. Centralbl. 1872 Nr. 52; Blätter f. bayer. Gymnasialschulwesen IX, 2.

---

265. **Ariosto.** Poema sacro dettato dallo *spirito* di Lodovico Ariosto al *medio* Francesco Scaramuzza. Saggio di commedie dettate dallo *spirito* di Carlo Goldoni al *medio* Francesco Scaramuzza. Parma. XVI—916 (!) p. 8⁰. l. 5.

Dass das Medium (oder der Unternehmer, für den es arbeitet) der Meinung ist, es könne der poetischen Production der Gegenwart nicht schaden, wenn Ariosto vom Jenseits aus sich daran betheilige, macht seinem Urtheile alle Ehre.

III. Zur spanischen Literaturgeschichte.*)

(Diese und die folgenden Abtheilungen vom Herausgeber.)

A.

266. Boletin de la libreria (publicacion mensual). Obras antiguas y modernas. Madrid, libreria de M. Murillo, calle de Alcalá No. 18. 8⁰. (Suscricion: un año, extranjero, 8 Fr.)

Ce bulletin mensuel qui paraît depuis le mois de juillet 1873 donne la liste de presque tous les livres publiés à Madrid et des ouvrages importants imprimés dans les-provinces. (M.-F.)

267. Catálogo de la biblioteca de Salvá escrito por D. Pedro Salvá y Mallen, enriquecido con la descripcion de otras muchas obras, de sus ediciones etc. Tomo I. XXXII, 706. Tomo II, 900 p. Valencia, Ferrer de Orga 1872. gr. 8⁰.

Mr. Pedro Salvá, fils du libraire bien connu Vicente Salvá, a eu l'excellente idée de rédiger un catalogue de la magnifique collection de livres espagnols réunis par son père et par lui. Ce catalogue, qui comprend 4070 numéros (c'est à dire un nombre au moins double de volumes) a été fait avec beaucoup de soin, les déscriptions sont exactes, les renseignements bibliographiques nombreux et sûrs, les reproductions en facsimile des marques d'imprimeurs etc. généralement bien executées. On trouve aussi dans ce catalogue la déscription d'un certain nombre de manuscrits. La mort a surpris Mr. Pedro Salvá au moment où venait d'être terminée l'impression du premier volume. Les fils, MM. O. et E. Salvá ont achevé la publication de l'oeuvre de leur père. (M-.F.)

268. Catálogo de las obras existentes en la Biblioteca del Ateneo Científico y Leterario de Madrid. Madrid, impr. de R. Labajos. 4⁰. VIII-609 p. 24 rs.

---

*) Die schätzbarsten Beiträge zu dieser Rubrik verdanke ich der Güte des Herrn Morel-Fatio in Paris. D. Herausg.

269. Apuntes históricos sobre el archivo general de Simancas. Por *Francisco Romero de Castilla.* Madrid, Murillo, 1873. XXIV-165 p. 8⁰.

270. Catálogo de algunos libros, folletos y artículos sueltos referentes á la vida y á las obras de Miguel de Cervantes Saavedra, que ha lograda reunir la constancia de un Cervantista 1687—1872. Sevilla 1872. 4⁰. 12 p. à 2 col.

---

271. La cour littéraire de Don Juan II, roi de Castille, par le comte de *Puymaigre.* Paris. 2 vols. 8⁰. 234-223 p.

S. Revue crit. 1874. Nr. 1.

272. Historia de la Universidad de Oviedo y noticia de los establecimientos de enseñanza de su distrite, por el Dr. *D. F. Canella y Secades*, académico correspondiente de la Historia y Nobles Artes de San Fernando etc. Oviedo, impr. de E. Uria. 4⁰. 508 p. (M.-F.) 34 rs.

273. Etudes sur l'ancien théatre espagnol par *M. A. Fée*, membre de l'Académie nationale de médecine. Paris. 8⁰. II—433 p.

Enthält eine Uebersetzung des „Honrador de su padre" des Diamante mit Angabe der von dem span. Verfasser aus dem Cid des Corneille übersetzten Stellen, sodann Auszüge aus den „Mocedades del Cid" des Guillen de Castro mit den Parallellstellen aus dem Cid, einen kurzen und äusserst oberflächlichen Aufsatz „Sur les grands auteurs dramatiques espagnols", eine Uebersetzung von Rojas' „Del rey abajo ninguno" und „Lo que son mujeres" und endlich des 19. und 20. Aktes der Celestina.

274. De l'Amadis de Gaule et de son influence sur les moeurs et la littérature au XVI. et au XVII. siècle avec une notice bibliographique par *Eugène Baret.* Deuxième édition, revue, corrigée et augmentée. Paris. 8⁰. X-234 p.

La première édition de cette étude a paru en 1853. L'auteur a corrigé son travail en tenant compte de l'introduction de Gayangos aux „Libros de caballerías"; il n'a pas cherché à déterminer quel pouvait être l'original de la version de Montalvo. Dans la „Notice bibliographique" se trouve une déscription insuffisante de l'Amadis de 1508 conservée dans la bibliothèque du baron Seillière. (M.-F.)

---

275. Luis de Leon und die spanische Inquisition von Dr. *Fr. Heinrich Reusch.* Bonn, Eduard Weber 1873. VI et 124 p. 8⁰.

Excellente monographie; la partie bibliographique est très soignée. L'auteur aurait pu citer à la note de la p. 21 l'article de J. M. Guardia: *Fray Luis de Leon ou la poésie dans le cloître* (Revue germanique janvier 1863 p. 307 ss.) (M.-F.)

B.

276. Obras escogidas de filósofos, con un discurso preliminar del S[or] *Don Adolfo de Castro.* Madrid, Rivadeneyra. gr. 8⁰. (L-611 p.)

Contient: 1) Le traité *De beneficiis* de Senèque (traduction de Fernandez Navarrete imprimée pour la première fois à Madrid en 1627); 2) *Aforismos morales* du même (trad. publiée par Juan Alvarez, Coimbra 1555), des extraits (traduits) des oeuvres de Ramon Lull; 3) *Cuestiones de filosofia moral* de Alonso Tostado; 4) Extraits des oeuvres morales de Fray Antonio de Guevara; 5) *Controversia con el doctor Sepulveda acerca de los Indios, Tratado sobre la esclavitud de los Indios, Discurso pronunciado ante el emperador Carlos V* 1519, deux courts extraits de la partie inédite de l'*Hist. gener. de las Indias*, de Fray Bartolomé de las Casas; 6) Extraits de l'*Arte de los contractos* de Bartolomé de Albornoz; 7) *Introducion á la sabiduria, Del socorro de los pobres* etc. de Juan Luis Vives; 8) *Apuntamientos de como se deben reformar las doctrinas etc., hechos al rey N. S.* (Philippe II) de Pedro Simon Abril; 9) *Tratado de la victoria de sí mismo* de Fr. Melchor Cano; 10) *Coloquio del conocimiento de sí mismo* et *Coloquio de las cosas que mejoran este mundo* etc. de Oliva Sabuco de Nántes Barera; 11) *Dialogo de la dignidad del hombre* de Fernan Perez de Oliva; 12) *Examen de ingenios* de Juan Huarte de San Juan; 13) *Centellas de varios conceptos* de Joaquin Setanti; 14) *El discreto, Oráculo manual y arte de prudencia, El héroe* de Baltasar Gracian.

L'introduction de l'éditeur ne se distingue ni par la largeur des vues, ni par une érudition solide en matière d'histoire de la philosophie. (M.-F.)

277. **Sociedad de bibliofilos andaluces.**

Diese Gesellschaft hat von 1868—1872 eine Reihe von Publicationen erscheinen lassen, von welchen folgende hieher gehören:

1. Teatro español anterior á Lope de Vega. Comedia de Na. Sa. de Guadelupe. — Comedia pródiga por Luis de Miranda. Sevilla. 2 vol. 12⁰.
2. Poesias del doctor Juan de Salinas, natural de la ciudad de Sevilla. Sev. 1871. 2 vol. 12⁰.
3. Obras de Felix José Reinoso. Tomo I. Poesias. Sevilla. 1872. 12⁰.

278. **Libros de antaño nuevamente dados á luz por varios aficionados.**

I. Entremeses de Luis Quiñones de Benavente, edicion dirigida por D. Cayetano Rosell. Madrid, Alfonso Durán 1872. P. I. XXVIII-469 p. 8⁰.

II. El Cortesano del conde Baltasar Castellon traducido por Boscan, edicion dirigida por D. Antonio M. Fabié. Madrid, Alfonso Durán 1873. LXXI et 581 p. 8⁰.
Voy. *Revue Critique* 1874 Nr. 49. (M.-F.)

279. **Coleccion de libros españoles raros ó curiosos publicada por los S[res] Marqués de la Fuensanta del Valle y don José Sancho Rayon.**

V. Comedia llamada Selvagia, compuesta por Alonso de Villegas y Selvago. — Comedia Serafina. 16, XIV, 403 p. 8⁰. Madrid, Durán 1873.

VI. Comedias inéditas de Frey Lope Felix de Vega Carpio. Tomo I, XVI, 496 p. 8⁰. Madrid, Duran 1873. voy. Lope de Vega.

---

280. Calderon. Calderon's Dramas: the Wonder-Working Magician, Life is a Dream, the Purgatory of Saint Patrick. Now first translated from the Spanish in the metre of the original by *Denis Florence Mac Carthy.* London. 8⁰. 382 p. 10 sh.

---

281. Biblioteca catalana de les mes principals y eletes obres en nostra llengua materna escrites axi en est principat com en los antichs realmes de Mallorca y Valencia, fetes estampar ab gran esment per amadors de les lletres de la terra sots direcció den Marian Aguiló y Fuster. Barcelona lliberia d'Alvar Verdaguer, any MDCCCLXXII. 8⁰.

Chaque mois paraît un fascicule de quatre feuilles dont le prix est fixé à une peseta à Barcelone.

Quatre textes paraissent à la fois. Ce sont:

I. Libre dels feyts esdevenguts en la vida del molt alt senyor rey En Jacme lo conqueridor; tret del M. S. inèdit de Poblet, del any 1343. (13 feuilles imprimés, et un fac-simile.)

II. Libre inèdit dels feyts darmes de Catalunya, compost per Mossen Bernat de Boades e acabat en 1420. (13 feuilles imprimées.)

III. Libre apellat Genesi de scriptura, tret del M. S. de Mossen Guillem Serra, del any 1451; ara per primera vegada publicat per en Miquel Victoriá Amer. (Version catalane du compendium provençal de la Bible, dont Bartsch a publié un extrait dans sa *Chrestomathie provençale* p. 385 ss. Cette publication est terminée, elle est accompagnée d'un glossaire et d'un fac-simile du manuscrit.)

IV. Libre del valerós e strenu caváller Tirant lo Blanch, escrit per Mossen Johanot Martorell; estampat en vista de la edició princeps de Valencia de 1490 y la de Barcelona de 1497. (24 feuilles imprimés). (M.-F.)

282. Cançoner de les obretes mes divulgades en nostra lengua materna durant los segles XIV, XV e XVI. Barcelona, estampa de Celesti Verdaguer y Cª., any MDCCCLXXIII. 4⁰.

I. Cobles de la ballesta per cantar, e a la fi l'albada de „Anauvosen a mia amor". Tretes de dos mss. del quinzen segle. 4 p.

II. Cobles novament fetes per Pere Viberga contra tots los delats de Cathalunya y secaços de Antoni Roca etc. Barcelona mil e cinch cents quaranta e quatre. 8 p.

III. Los goigs de la gloriosa mare de Deu de la Concepcio: los quals se cantan en la sglesia de la Encarnacio. Estampats en la noble e leal ciutat de Valencia. 4 p.

IV. Cobles en llahor de la gloriosa verge y martyr Sancta Eularia. Estampades en la ciutat de Valencia en casa de Hubert Gotard, any mil cinch cents vuytanta nou. 4 p.

V. Cobles novament fetes sobre los formenters y usurers ab un vilancet. Estampades en la ciutat de Barcelona per P. Regnier. 12 p.

VI. Testament den Bernat Serradell de Vich, any MCCCCXIX. (5 feuilles imprimées).

Cette collection de poésies catalanes du XIV. au XVI., dont le directeur est M. Marian Aguiló y Fuster, est très bien imprimée avec de caractères qui rapellent ceux de la fin du XV. s. et ornée de reproductions de vignettes et de bois de l'époque. (M.-F.)

283. Ein katalanisches Thierepos von Ramon Lull. Von *K. Hofmann.* München 1872. 4⁰. 70 S. 3/4 Thlr.

Separatabdruck aus den Abhandlungen der k. bair. Akademie der Wissenschaften.

IV. Zur englischen Literaturgeschichte.

A.

284. The English Catalogue of Books, comprising the contents of the „London" and the „British" Catalogues, and the principal Works published in the United States of America and Continental Europe, with the dates of publication in addition to the size, price, edition and publisher's name. Compiled by *Sampson Low.* [s. J. 1864. Nr. 156.] Vol. II. January 1863 to January 1872. roy 8⁰. 452 p. L. 1. 10 sh.

295. A first Sketch of English Literature. By *Henry Morley.* 8⁰. 920 p. 9 sh.

Eine Uebersicht der englischen Literaturgeschichte, als Leitfaden zum Gebrauche neben dem noch unvollendeten grossen Werke des Verf. [s. unsere Bibliographie J. 1865 Nr. 4 und 1867 Nr. 117] bestimmt. Die Form ist eine annalistische, indem nicht die einzelnen Schriftsteller im Zusammenhange behandelt werden, sondern die literarische Bewegung in chronologischer Ordnung, so dass z. B. Milton's Leben und literarische Thätigkeit in drei verschiedene Perioden auseinanderfallen, eine Einrichtung, die ihre Vorzüge, aber für den in die Wissenschaft noch nicht genügend Eingeweihten etwas Verwirrendes hat, übrigens aber, unseres Erachtens, im *Athenaeum*, 1873 Juni 28 p. 821 zu scharf getadelt wird. Mit grösserem Rechte wird daselbst der Mangel an Unterscheidung zwischen dem mehr und weniger Wichtigen gerügt, übrigens aber das Buch als allen seinen Vorgängern bedeutend überlegen anerkannt.

296. A Biographical History of English Literature, being an elementary Introduction to the greater English Writers. By Dr. *Morell.* 8⁰. 560 p. 4 sh. 6 d.

Ein blosses Schulbuch und auch für ein solches höchst mangelhaft.

297. A Manual of English Literature, Historical and Critical. With an Appendix on English Metres. By *Thomas Arnold.* 3ᵈ edit. revised. 8⁰. 567 p. 7 sh. 6 d.

298. A Comparative Estimate of Modern English Poets. By *J. Devey.* 8⁰. 420 p. 10 sh. 6 d.

S. *Athenaeum*, 1873. Juni 7. p. 724.

299. Biographical and Critical Essays, reprinted from Reviews, with additions and corrections. By *A. Hayward.* New Series. 2 vols. 8⁰. L. 1. 8 sh.

300. Archibald Constable and his Literary Correspondents, a Memorial. By his son, *Thomas Constable*. Edinb. 3 vols. 8^0. 1590 p. 36 sh.

Diese Lebensbeschreibung des bekannten Edinburgher Buchhändlers, der auch Walter Scotts Verleger war, enthält viele für die englische Literaturgeschichte seiner Zeit interessante Notizen. S. *Athenaeum*, 1873. Nov. 22. p. 653.

---

301. **Greene.** — Robert Greene's Leben und Schriften. Eine historisch-kritische Studie von *Wolfgang Bernhardi*. Leipzig, 8^0. 50 p.

302. **Johnson.** — The Life of Samuel Johnson by James Boswell. New and complete edition, carefully revised from the most authentic sources. Edited with Notes etc. by *William Wallace*, M. A. roy. 8^0. 560 p. 6 sh. 6 d.

303. **Milton.** — The Life of John Milton, narrated in connexion with the Political, Ecclesiastical and Literary History of his Time. By D. *Masson*. [s. J. 1872. Nr. 566.] Vol. III: 1643—1649. 8^0. 724 p. 18 sh.

Ueber diesen dritten Band des ausgezeichneten Werkes s. u. a. *Athenaeum*, 1873. July 19. p. 73 f.

304. **Shakespeare.** — Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgeg. von *K. Elze*. [s. J. 1872, Nr. 571]. 8. Jahrg. Weimar. 8^0. IV, 398 p. 3 Thlr.

305. **Shakespeare.** — Shakespeare. Von G. G. Gervinus. 4. verb. Aufl. Mit ergänzenden Anmerkungen versehen von *Rudolf Genée*. Leipzig. 2 Bde. 8^0. XVI-612. V-594 p. $3^2/_3$ Thlr.

306. **Shakespeare.** — Vorlesungen über Shakespeare, seine Zeit und seine Werke. Von *Fr. Kreyssig*. 2. verb. u. verm. Aufl. I. Bd. Berlin. 8^0. $1^5/_6$ Thlr.

307. **Shakespeare.** — William Shakespeare's Leben und Dichten. Von *Gustav Liebau*. Gera. 8^0. VII, 55 p. 15 gr.

308. **Shakespeare.** — Two dissertations on the Hamlet ot Saxo Grammaticus and of Shakespeare. By *R. P. Latham*. 8^0. 150 p. 5 sh.

S. *Athenaeum*, 1873. Febr. 8. p. 173 f.

309. **Shakespeare.** — Zur Entstehungsgeschichte des Schlegelschen Shakespeare. Von *Michael Bernays*. Leipzig. 8^0. VI, 264 p. $1^1/_3$ Thlr.

S. *Literar. Centralbl.* 1873. Nr. 16.

310. **Shakespeare.** — Complete Concordance to Shakespeare. By Mrs. *Cowden Clarke*. New and revised edit. roy 8^0. 860 p. L. 1. 11 sh. 6 d.

Diese neue Ausgabe des allbekannten Buches hat verschiedene Verbesserungen erfahren.

311. **Tennyson.** — Notes and Marginalia illustrative of the Public Life and Works of Alfred Tennyson. By *Jephson Huband Smith.* 8⁰. 218 p. 4 sh. 6 d.

B.

312. Early English Text Society Publications for 1873. 8⁰.

1. **Old English Homilies**, Series II, from the unique 13th century MS. in Trinity College, Cambridge, with a photolithograph; three Hymns to the Virgin and God, from a unique 13th cent. MS. at Oxford, a photolithograph of the music to two of them and transscriptions of it in modern notation by Dr. Rimbault and A. J. Ellis, Esq. F. R. S.; the whole edited by the Rev. *Richard Morris,* LL. D. 8 sh.

2. **The Vision of Piers Plowman**, Text C (completing the three versions of this great poem), with an antotype; and two unique alliterative poems: **Richard the Redeles** (by William, the author of the Vision) and **The Crowned King**; edited by the Rev. *W. W. Skeat,* M. A. 18 sh.

3. **Generides**, a Romance, edited from the unique MS., ab. 1440 A. D., in Trinity College, Cambridge, by *W. Aldis Wright,* Esq. M. A., Trin. College. Part. I. 3 sh.

Extra Series for 1873.

1. **The Complaynt of Scotlande**, 1549 A. D. with an Appendix of four contemporary English Tracts (1542—48), edited by *J. A. H. Murray,* Esq. Part. II. 8 sh.

2. **Oure Ladyes Myroure**, A. D. 1530, edited by the Rev. *J. H. Blunt,* M. A. with four full-page photolithographic fac-similes by Cooke and Fotheringham. 24 sh.

313. Chaucer Society Publications for 1873. 4⁰.

First Series.

A Sixt-Text Print of Chaucer's Canterbury Tales in parallel columns from the Ellesmere, Hengwrt, Cambridge, Corpus, Landsdowne MSS. Edited by *Fr. J. Furnivall,* M. A. Part. V. The Clerk's Tale. The Merchant's Tale.

Second Series.

Alberti Brixiensis Liber Consolationis et Consilii, ex quo hausta est fabula gallica de Melibeo et Prudentia, quam anglice redditam et The Tale of Melibe inscriptam, Galfridus Chaucer inter Canterbury Tales recepit. Edidit *T. Sundby.*

314. Ballad Society Publications for 1873.

1. The Roxburghe Ballads. Part. V. With short Notes by W. Chappell, Esq. etc. and with Copies of the original Woodcuts, drawn by Mr. W. H Hooper and Mr. Rudolph Blind, and engraved by Mr. Hooper and W. H. Rimbault.

2. Ballads from Manuscripts. Vol. II. Part. 2. containing Ballads on Queen Elisabeth, Essex, Campion, Drake, Raleigh, Frobisher, Warwick and Bacon, „the Candlewick Ballads“, Poems from the Jackson MS. etc. Edited by *W. R. Morfill,* Esq., M. A. with an Introduction to Nr. 3.

315. The Old Book Collector's Miscellany. [s. J. 1872. Nr. 586.] Vol. III. 8⁰. 17 sh. 6 d.

---

316. Ancient Songs and Ballads, written on various subjects and printed between the years 1560 and 1700. Chiefly collected by Robert, Earl of Oxford and purchased at the sale of the late Mr. West's Library in the year 1773. Encreased with several additions. Edited by *Charles Hindley.* Vol. I. 8⁰. 510 p. 12 sh. 6 d.

Es ist dies ein anderer Abdruck der unter dem Namen der „Roxburghe Ballads“ bekannten Sammlung im Brittischen Museum. S. darüber *Athenaeum,* 1873. Aug. 30. p. 271.

317. Scottish Songs and Ballads. By *Joseph Ritson.* New and revised edit. with Glossary and Index. 18⁰. 410 p. 2 sh.

318. Two Enterludes: 1. Jack Jugeler, 2. Godly Queene Hester, from the unique Originals in the possession of His Grace the Duke of Devonshire. Edited with Introduction and Notes by the Rev. *Alex. B. Grosart.* 12⁰. 88—66 p.

Zur „Fuller's Worthies Library“ gehörig und nicht im Handel. Jack Jugeler war in neuerer Zeit schon von Haslewood für den Roxburgh Club wieder herausgegeben, das zweite Stück (aus dem Jahre 1561) erscheint hier zum ersten Male wieder in neuem Abdruck.

319. Leben Jesu, ein Fragment, und Kindheit Jesu. Zwei altenglische Gedichte aus MS. Laud 108. Zum ersten Male herausg. von Dr. *C. Horstmann.* 1. Th. Leben Jesu. Münster. 8⁰. 69 S. ⅔ Thlr.

---

320. **Boswell.** — Poetical Works of Sir Alex. Boswell, now first collected and edited with Memoir by *Robert Howie Smith.* Glasgow. 12⁰. 281 p. 5 sh.

321. **Chapman.** — The Dramatic Works of George Chapman. Now first collected, with illustrative Notes and a Memoir of the Author. 3 vols. 8⁰.

Es ist dies die erste vollständige Sammlung der Werke dieses wichtigen Dramatikers, deren Verdienstlichkeit leider durch das Verfahren des ungenannten Herausgebers einigermassen geschmälert wird. Derselbe hat nämlich nicht nur unseres Landsmanns Karl Elze Einleitung zu seiner bekannten schätzbaren Ausgabe des „King Alphonsus“, allerdings mit Angabe der Quelle, auszugsweise wiedergegeben, sondern sich auch, wie es scheint, eines dreisten Plagiats schuldig gemacht, indem er einen grossen Theil von Elze's Anmerkungen ohne Quellenangabe aufgenommen hat. S. darüber *Athenaeum* 1873. p. 599, 630, 725.

322. **Crashaw.** — The complete Works of Richard Crashaw etc. Edited by the Rev. *Alex. B. Grosart.* [s. J. 1872. Nr. 603.]. Vol. II. XC—387. 12⁰.

323. **Davenant.** — The dramatic Works of Sir William d'Avenant, with prefatory Memoir and Notes. [s. J. 1872. Nr. 604]. Vol. 4 and 5. 8⁰.

324. **Dekker.** — The dramatic Works of Thomas Dekker, now first collected. With Illustrations, Notes and Memoir of the Author. 4 vols. 8⁰. L. 2. 2 sh.

325. **Donne.** — The complete Poems of Dr. John Donne, Dean of St. Paul's etc. Edited with Preface, Essay on Life and Writings and Notes by the Rev. *Alex. B. Grosart.* [s. J. 1872. Nr. 605.]. Vol. II. LVI—358 p.
Schlussband.

326. **Fordun.** — Fordun's Chronicle of the Scottish Nation. Edited by *William F. Skene.* Edinburgh. 2 vols. 8⁰. 1060 p. L. 1. 10 sh.

327. **Hemans.** — Poetical Works of Mrs. Hemans. Edited with a critical Memoir by *W. M. Rossetti.* 8⁰. 624 p. 3 sh. 6 d.

328. **Knowles.** — Dramatic Works of James Sheridan Knowles. New edit. 8⁰. 460 p. 7 sh. 6 d.
Gleichzeitig erschien eine andere Ausgabe bei Routledge in 2 vols. 8⁰ zum Preise von 8 sh.

329. **James I** (of Scotland). — The Poetical Remains of King James the First of Scotland. With a Memoir and an Introduction to the Poetry. By the Rev. *C. Rogers* LL. D. Edinburgh (printed for the Editor). 8.
„This edition of the unfortunate monarch's poems is acceptable". *Athenaeum,* 1873, Nov. 8. p. 593.

330. **Marvell.** — The complete Works in Verse and Prose of Andrew Marvell, M. P. For the first time fully collected and collated with the original and early editions and considerably enlarged with hitherto inedited Prose and Poems etc. Edited with Memorial-Introduction and Notes by the Rev. *Alex. B. Grosart.* In four Volumes. Vol. I (Verse) 1872. LXXII-479 p.—Vol. III (Prose) 1873. 580 p.
Zur „Fuller's Worthies Library" gehörig und nicht im Handel. Der 2. Band der poetischen Werke ist noch rückständig.

331. **Milton.** — Poetical Works of John Milton. Printed from the original editions. With a Life of the author by the Rev. *John Mitford.* 2 vols. 8⁰. 21 sh.
Ein neuer Wiederabdruck der bekannten werthvollen Ausgabe.

332. **Milton.** — Milton's Paradise Lost in ten Books; the Text exactly reproduced from the first edition of 1667. 4⁰. 15 sh.

333. **Shakespeare.** — A New Variorum Edition of Shakespeare. Edited by *Horace Howard Furness.* [s. J. 1871. Nr. 621.]. Vol. II. Philadelphia. 8⁰.

Dieser zweite Band der ausgezeichneten Ausgabe enthält Macbeth. S. darüber *Athenaeum*, 1873. Aug. 9. p. 173.

334. **Sheridan.** — Works of Richard Brinsley Sheridan With Memoir containing extracts from the Life by Th. Moore. Edited by *J. P. Browne.* 2 vols. 8⁰.

335. **Sidney.** — The complete Poems of Sir Philip Sidney, for the first time collected and collated with the original and first editions and MSS. Edited with Essay on the Life and Writings, Notes and Illustrations by the Rev. *Alex. B. Grosart.* 2 vols. 12⁰. LX-234. VII-313 p.

Zur „Fuller's Worthies Library" gehörig und nicht im Handel.

336. **Smollett.** — The Works of Tobias Smollett. With Memoir of his Life by John Moore. Edited by *J. P. Browne.* 8 vols. 8⁰. L. 4. 4 sh.

337. **Sterne.** — The Works of Laurence Sterne. With a Life of the author, written by himself. With Appendix containing several unpublished Letters. Edited by *J. P. Browne,* M. D. 4 vols. 8⁰. L. 2. 2 sh.

338. **Taylor.** — Works of John Taylor the Water-Poet, not included in the folio volume of 1630. [s. J. 1870. Nr. 127.]. Second Collection. Printed for the Spencer Society. 4⁰.

Enthält 17 verschiedene Schriften in Versen und Prosa, jede mit besonderer Paginirung.

339. **Thomson.** — Poetical Works of James Thomson. Edited with Critical Memoir by *William Michael Rossetti.* 8⁰. 530 p. 3 sh. 6 d.

V. Zur allgemeinen Literaturgeschichte.

340. The Anglo-latin Satirical Poets and Epigrammatists of the Twelfth Century. Now first collected and edited by *Thomas Wright.* Published under the authority of the Lords Commissioners of her Majesty's Treasury, under the direction of the Master of the Rolls. London. 2 vols. 8⁰.

S. *Athenaeum* 1873. Aug. 9. p. 175, wo gerügt wird, dass die Einleitung unvollständig und die Auskunft über die vom Herausgeber benutzten Handschriften ungenügend sei.

341. Ueber die nordischen Gestaltungen der Partenopaeus-sage. Eine literar-historische Abhandlung von Dr. *Eug. Kölbing.* Strassburg. 8⁰. 21 S. 8 gr.

342. Riddarasögur. Parcevals Saga. Valvers Thattr. Ivents Saga. Mirmans Saga. Zum ersten Male herausgegeben und mit einer literarhistorischen Einleitung versehen von Dr. *Eugen Kölbing.* Strassburg. 8^0. 2 Thlr. 10 gr.

343. Die Volkslieder des Engadin. Nebst einem Anhange engadinischer Volkslieder im Original und in deutscher Uebersetzung. Von *A. von Flugi.* Strassburg. 8^0. IV, 85 S. 24 gr.

S. darüber unsern Artikel oben S. 382.

344. Encore un mot sur le Barzaz Breiz. Lettre à Mr. J. Sataun, par *H. d'Arbois de Jubainville.* Paris. 8^0. 8 p.

VI. Philologie.

345. Grammaire de la langue d'oil (français des XII et XIII siècles). Par *M. Bourguingnon.* Paris. 18^0. VII—111 p.

S. über dieses Buch die strenge aber gerechte Kritik von Tobler im Literar. Centralbl. 1873.

346. Recueil d'anciens textes bas-latins, provençaux et français, accompagnés de deux glossaires. Par *P. Meyer.* 1. Partie. Bas-latin, provençal. Paris. 8^0.

S. darüber oben S. 111.

347. La manière de langage qui enseigne à parler et à écrire le français. Modèles de conversations composées en Angleterre à la fin du XIV. siècle et publiés d'après le MS. du Musée britannique, Harl. 3988. par *P. Meyer.* Paris. 8^0. 37 p.

348. Entretiens sur la langue française par *Hipp. Cocheris.* II. Origine et formation des noms de lieu. Paris. 18^0. 268 p.

349. Essai sur l'origine et la formation du patois picard. par *M. Jouancoux.* Amiens. 12^0. 64 p.

350. Un Vocabulaire latin-français du XIV. siècle, suivi d'un recueil d'anciens proverbes. Par *Ulysse Robert.*

In: Bibl. de l'Ec. des Chartes. Vol. XXXIV. p. 33 sq.

351. Syntactische Studien zu Marot, ein Beitrag zur Geschichte der französischen Syntax. Von Prof. *Frdr. Glauning.* Nördlingen. 8^0. 50 p. $\frac{1}{3}$ Thlr.

352. Etude sur la langue et la versification de Malherbe. Par *Emil Beckmann.* Elberfeld. 8^0. 74 p. $\frac{1}{2}$ Thlr.

353. Sur le langage actuel de Paris. Essai linguistique par Dr. *Louis Botron.* Franf. a. O. 4^0. $12\frac{1}{2}$ gr.

---

354. Englische Grammatik von *Eduard Mätzner.* 2. Aufl. 1. Th. Die Lehre vom Worte. 1. Abth. S. 1—320. Berlin. 8^0. 2 Thlr.

355. The Sources of Standard English. By *T. L. Kington-Oliphant.* 12 ^{0}. 432 p. 6 sh.

356. A Dictionary of the Old English Language, compiled from writings of the 12th, 13th, 14th and 15th centuries. By *Francis Henry Stratmann.* 2. edit. 4^0. 460 p. L. 1. 15 sh.

357. Our English Surnames: their Sources and Significations. By *Charles Wareing Bardsley.* London. 8^0. 550 p. 9 sh.

358. A Handbook of Proverbs, English, Scottish, Irish, American, Shakespearean and Scriptural, and Family Mottoes, with the Names of the Families by whom they are adopted. By *James Allan Muir.* 12^0. 192 p. 1 sh.

359. The Dialect of Cumberland, with a Chapter on its Place-names. By *Robert Ferguson.* 8^0. 230 p. 5 sh.
Wir werden von diesem Buche noch eine Anzeige bringen.

---

360. Dizionario della lingua italiana, nuovamente compilato dai Signori *Nicolò Tommaseo* e prof. *Bernardo Bellini.* [s. J. 1872. Nr. 660.]. Dispensa 134—145. p. 257—576. (Vol. IV. 7—15). Torino. 4^0. à l. 2.

361. Dizionario genovese-italiano da *Giovanni Casaccia.* Seconda edizione accresciuta di 12000 è più voci e quasi tutta rifatta. Genova. 8^0. Dispensa 1—4. p. 1—128. à 60 c.
Ist auf 30 Hefte berechnet.

362. Vocabolario dei dialetti bergamaschi antichi e moderni da *Antonio Tiraboschi.* 2. ediz. Bergamo. 8^0. 1436 p. 30 l.

363. * Vocabolario del dialetto Tarantino in corrispondenza della lingua italiana. Per *D. L. de Vicentiis.* Taranto, 1872. 8^0. 320 p.

364. Beitrag zur Kunde der norditalienischen Mundarten im 15. Jahrh. Von *Adolf Mussafia.* Wien. 4^0. 128 p. 2 Thlr. 4 gr.
Besonderer Abdruck aus den „Denkschriften der k. k. Akademie der Wissensch."

VII. Kulturgeschichte.

365. Myths and Myth-Makers. Old Tales and Superstitions interpreted by comparative Mythology. By *J. Fiske*, M. A. of Harvard University. London. 8^0.
S. *Athenaeum,* 1873. Febr. 15. p. 209 f. u. *Rev. crit.* 1873. Nr. 43. p. 266.

366. La Vie au temps des Trouvères. Croyances, usages et moeurs intimes des XI. XII. et XIII. siècles, d'après les lois, chroniques, dits et fabliaux. Par *M. Meray.* Paris. 8^0. 333 p. 7 fr. 50 c.

367. Recherches historiques sur les fous des rois de France et accessoirement sur l'emploi du fou en général. Par *M. Canel.* Paris. 18⁰. 325 p.

368. French Society from the Fronde to the Great Revolution. By *Henry Barton Baker.* London. 2 vols. 8⁰. 660 p. 21 sh.

369. The University of Cambridge from the earliest times to the Royal Injunctions of 1535. By *James Bass Mullinger.* London. 8⁰. 720 p. 18 sh.

370. Clubs and Club Life in London; with anecdotes of its famous Coffeehouses, Hostelries and Taverns, from the 17th century to the present time. By *John Timbs.* London. 8⁰. 554 p. 7 sh. 6 d.

371. Lancashire Legends, Traditions, Pageants, Sports etc. With an Appendix containing a rare tract on the Lancashire Witches. By *John Harland* and *T. T. Wilkinson.* London. 8⁰.

S. *Athenaeum,* 1873. Apr. 19. p. 500, wo das Buch im Ganzen recht günstig beurtheilt wird.

372. Traditions and Hearthside Stories of West Cornwall. By *William Bottrell.* Second Series. London. 8⁰.

S. *Athenaeum,* 1873. Aug. 16. p. 207.

Register.



